

dlv

JOHN MACARTHUR
KOMMENTAR ZUM
NEUEN TESTAMENT

1. Korinther

clv

Christliche

Literatur-Verbreitung e.V.

Postfach 11 01 35 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2006

Originaltitel: The MacArthur New Testament Commentary: 1. Corinthians

© der amerikanischen Ausgabe 1984

by The Moody Bible Institute of Chicago

© der deutschen Ausgabe 2006

by CLV – Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 – 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Svenja Tröps und Silke Morgenstern

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen

Satz: CLV

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG, Altusried-Krugzell

ISBN-10: 3-89397-680-9

ISBN-13: 978-3-89397-680-5

Inhalt

Vorwort.....	7
Einführung.....	9
1. Die Berufung der Heiligen	13
2. Der Segen der Heiligen	21
3. Spaltungen und Streitigkeiten in der Gemeinde	37
4. Das Törichte Gottes – Teil 1	49
5. Das Törichte Gottes – Teil 2	63
6. Die Weisheit Gottes	73
7. Fleischliche Christen.....	81
8. Das Gericht über die Werke der Gläubigen	91
9. Spaltungen verhindern	101
10. Wahre Diener Christi.....	109
11. Selbstgefälligkeit und Demut	119
12. Kennzeichen eines geistlichen Vaters	127
13. Unmoral in der Gemeinde.....	135
14. Unzulässige Prozesse	149
15. Christliche Freiheit und sexuelle Freizügigkeit.....	161
16. Ehe oder Ehelosigkeit.....	171
17. Göttliche Richtlinien für die Ehe.....	179
18. Christen und die Gesellschaft	187
19. Gründe für Ehelosigkeit	195
20. Grenzen der christlichen Freiheit	207
21. Den Mann Gottes unterstützen.....	219

22. Auf Freiheiten verzichten.....	227
23. Die Gefahr von Überheblichkeit	237
24. Die Wahrheit über Götzendienst.....	253
25. Freiheit zur Ehre Gottes einsetzen	265
26. Unterordnung und Gleichwertigkeit der Frau	273
27. Das Mahl des Herrn.....	287
28. Der Hintergrund und die Prüfung nachgeahmter Geistesgaben	299
29. Die Quelle und der Nutzen von Geistesgaben	311
30. Übersicht über die Geistesgaben	319
31. Vereint und doch unterschiedlich.....	331
32. Gegenseitige Abhängigkeit, nicht Unabhängigkeit	341
33. Die Bedeutung von Liebe	351
34. Die Eigenschaften der Liebe – Teil 1	363
35. Die Eigenschaften der Liebe – Teil 2	375
36. Die Beständigkeit der Liebe.....	383
37. Die Stellung der Sprachengabe	395
38. Der Zweck und der Ablauf der Sprachengabe.....	407
39. Der Ablauf der Weissagung.....	417
40. Der Beweis für die Auferstehung Christi	425
41. Die Bedeutung der leiblichen Auferstehung.....	437
42. Der Ablauf der Auferstehung.....	445
43. Die Anreize der Auferstehung	453
44. Unser Auferstehungsleib	461
45. Sieg über den Tod	473
46. Die Sammlung	483
47. Die Arbeit des Herrn auf seine Art tun.....	493
48. Grundsätze für ein Leben in Vollmacht	505
49. Kennzeichen der Geschwisterliebe.....	511
Bibliographie	523
Verzeichnis der griechischen Wörter	525
Verzeichnis der hebräischen Wörter.....	528

Vorwort

Ich gewinne immer wieder sehr viel aus der Gemeinschaft mit Gott, wenn ich einfach Vers für Vers durch das Neue Testament predige. Mein Ziel dabei ist, beständig durch das Kennenlernen seines Wortes eine tiefe Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben und durch diese Erfahrung die Bedeutung eines Textes seinem Volk nahezubringen. So wie Nehemia (Neh 8,8) bin auch ich bestrebt, »den Sinn« anzugeben, damit es tatsächlich Gottes Reden hört und ihm darauf antworten kann.

Natürlich ist es wichtig, dass Gottes Volk diesen Sinn auch versteht. Dies setzt voraus, dass es sein Wort der Wahrheit kennt (2 Tim 2,15) und diesem Wort gestattet, reichlich in ihm zu wohnen (Kol 3,16). Das Hauptaugenmerk meines Dienstes gilt also in erster Linie seinem Volk. Ich helfe, Gottes lebendiges Wort zum Leben zu erwecken. Das ist ein erfrischendes Abenteuer.

Diese Zielsetzung spiegelt sich auch in dieser Reihe von Kommentaren über das Neue Testament wider, in denen die Schrift erklärt und angewandt wird. Man findet Kommentare, die hauptsächlich linguistischer Natur sind, andere setzen sich wiederum mit theologischen Fragen auseinander, und manche widmen sich vorwiegend der Homiletik. Der Ihnen nun vorliegende Kommentar versteht sich eher als Erläuterung oder Erklärung. Er ist freilich kein linguistisches Fachwörterbuch, begibt sich aber doch ab und an auf die sprachliche Ebene, und zwar, wenn dies für eine gute Auslegung zweckdienlich ist. Aus theologischer Sicht ist er nicht allumfassend, sondern beschäftigt sich ausführlicher mit dem Kerngedanken des jeweiligen Textes und wie dieser Abschnitt im Licht der ganzen Schrift zu sehen ist. Es geht nicht in erster Linie um Homiletik, obwohl jeder Gedankengang klar gegliedert und logisch nachzuvollziehen ist und in einem Kapitel abgeschlossen wird. Die meisten Wahrheiten werden durch andere Schriftstellen veranschaulicht und praktisch angewandt. Nachdem ich

die Verbindung zum Zusammenhang einer Textstelle hergestellt habe, versuche ich, mich eng an die Entwicklung der Gedankengänge und Schlussfolgerungen des Autors zu halten.

Ich bete, dass jeder Leser versteht, was der Heilige Geist durch diesen Teil seiner Schrift sagen will, dass seine Offenbarung in den Köpfen der Gläubigen einen großen Raum einnimmt und zu größerem Gehorsam und Glauben führt – alles zur Ehre unseres großen Gottes.

Einführung

Das heutige Korinth ist eine kleine Stadt, die abgesehen von ihrer historischen Bedeutung nicht viel zu bieten hat. Zur Zeit des Neuen Testaments war Korinth jedoch ein wohlhabendes, strategisch günstig gelegenes Handelszentrum.

Griechenland ist geographisch zweigeteilt. Der südliche Teil, der Peloponnes, ist durch eine 7 Kilometer breite Landenge mit dem übrigen Griechenland verbunden. Westlich davon lagen der Golf von Korinth und die Hafenstadt Lechaëum, während im Osten der Saronische Golf und die Hafenstadt Kenchräa angrenzten. In der Mitte dieser Landenge, im Süden, befindet sich die Stadt Korinth auf einem Hochplateau. Viele Jahrhunderte lang musste der gesamte Nord-Süd-Reiseverkehr dieser Region – also auch alle, die von und nach Athen reisten – zwangsläufig durch Korinth reisen.

Die Seereise um die Peloponnes-Halbinsel herum war zeitaufwendig, gefährlich und unter den Seeleuten berühmt-berüchtigt. »Ein Matrose segelt niemals um Malea [das Südkap der Halbinsel], ohne vorher sein Testament gemacht zu haben«, war ein geflügeltes Wort. Deshalb beförderten die meisten Kapitäne ihre Schiffe auf Rollen oder Gleithölzern über die Landenge direkt an Korinth vorbei. Diese Methode war schneller, kostensparender und weit sicherer als die etwa 400 km lange Seereise um die Halbinsel herum. Daher wurde die Landenge auch *dialcos* genannt, was »der Ort des Hinüberschleifens« bedeutet. Korinth jedenfalls profitierte vom ganzen Reiseverkehr und wurde zu einer wichtigen Handelsstadt.

Heute verbindet ein Kanal die beiden Golfe miteinander und erleichtert die Schifffahrt sehr. Die Vision für diesen Kanal hatte schon Perisander im 6. Jahrhundert v.Chr., wobei der römische Kaiser Nero im 1. Jahrhundert n.Chr. mit dem Bau begann, der jedoch erst im 19. Jahrhundert tatsächlich abgeschlossen wurde.

Korinth war außerdem ein bekanntes Vergnügungszentrum. Die zwei bedeu-

tendsten Sportereignisse jener Zeit waren die Olympischen Spiele und die Isthmischen Spiele, wobei letztere in Korinth ausgetragen wurden und durch die Nähe zum Isthmus zu ihrem Namen gekommen sind.

146 v.Chr. war Korinth von den Römern zerstört und einhundert Jahre später von Julius Caesar wiederaufgebaut worden. Zunächst war es eine hauptsächlich von Römern bewohnte Kolonie, die später auch zur Hauptstadt der römischen Provinz Achaja ernannt wurde. Aufgrund ihrer Lage wurde die Stadt zu einem wichtigen Handelszentrum, zu einer Weltstadt mit entsprechenden Bevölkerungszahlen. Dort lebten Griechen, römische Beamte und Geschäftsleute, Menschen aus dem Nahen Osten sowie viele Juden.

Wie die meisten antiken griechischen Städte hatte auch Korinth eine Akropolis (wörtlich »Hochstadt«), Akrokorinth genannt, die sowohl zur Verteidigung als auch zur Götterverehrung diente. Bei gutem Wetter konnte man von dort aus bis nach Athen sehen, was ca. 70 km entfernt liegt. Auf einem 600 m hohen Granithügel gelegen, war Akrokorinth groß genug, um der ganzen Bevölkerung Korinths und der umliegenden Gebiete während einer Belagerung Schutz zu bieten. An diesem Ort befand sich außerdem ein berühmter Tempel der Aphrodite, der Göttin der Liebe. Etwa 1.000 Priesterinnen, nichts anderes als Tempelprostituierte, lebten dort und kamen jeden Abend nach Korinth herunter, wo sie ihre Dienste den Einheimischen und vielen Reisenden anboten.

Sogar in der heidnischen Welt war diese Stadt für ihre Sittenlosigkeit bekannt. Im klassischen Griechisch steht *korinthiazesthai* (»sich wie ein Korinther aufführen«) für schlimme Unmoral und Saufgelage. Der Name der Stadt wurde zum Synonym für moralische Verdorbenheit. In seinem Brief an die dortige Gemeinde nennt Paulus einige der typischen in Korinth anzutreffenden Sünden – Unzucht (*porneia*, von dem wir auch das Wort »Pornographie« ableiten), Götzendienst, Ehebruch, Homosexualität, Diebstahl, Habgier, Trunkenheit, Lästerung und Betrug (6,9-10).

Einige der Gläubigen in Korinth hatten vor ihrer Bekehrung genau diese Sünden praktiziert und waren nun gereinigt worden (6,11). Andere in der Gemeinde führten immer noch ein unmoralisches Leben – und waren in Sünden verstrickt, die laut Paulus sogar von den Heiden verurteilt wurden (wie z.B. Inzest; 5,1).

DIE GRÜNDUNG DER GEMEINDE VON KORINTH

Auf seiner zweiten Missionsreise kam Paulus das erste Mal nach Korinth. Er hatte einige Zeit in Mazedonien, also in Griechenland, gepredigt und gearbeitet. Von Philippi aus (wo er das erste Mal in Europa gedient hatte) war er nach Thessalonich, Beröa, Athen und dann nach Korinth gezogen (Apg 16,11 – 18,1).

Nach seiner Ankunft in Korinth lernte er Aquila und Priscilla kennen, ein jüdisches Ehepaar, das aus Rom vertrieben worden war. Wie Paulus waren auch sie von Beruf Zeltmacher. Er wohnte eine Zeit lang bei ihnen und predigte regelmäßig am Sabbat in der Synagoge. Silas und Timotheus stießen von Mazedonien aus zu ihm. Paulus forcierte seine Verkündigung, dies rief jedoch auch größeren Widerstand hervor. Bald gab es jedoch schon einige Korinther, die an Christus glaubten, darunter auch einige ehe-

malige Juden. Sogar Krispus, der Synagogenvorsteher, und seine Familie, übergaben ihr Leben dem Herrn (Apg 18,8).

Paulus arbeitete noch eineinhalb Jahre in Korinth (Apg 18,11). Doch der Widerstand der Juden wurde so stark, dass man Paulus vor ein römisches Tribunal stellte. Weil die Anklagen rein religiöser Natur waren, weigerte sich der Prokonsul Gallion, den Fall zu bearbeiten. Nachdem Paulus noch eine kurze Zeit in Korinth geblieben war, verließ er zusammen mit Aquila und Priscilla die Stadt und reiste nach Ephesus. Seine Freunde ließen sich in dieser Stadt nieder, während Paulus nach Israel zurückzog (Apg 18,12-22).

Der zweite Mann in der Gemeinde von Korinth war Apollos. Er war ein redegewandter jüdischer Gläubiger aus Alexandria, der nach Ephesus gekommen war und dort zu predigen begonnen hatte, als Aquila und Priscilla ebenfalls schon dort waren. Obwohl er »mächtig war in den Schriften«, waren ihm einige Aspekte des Evangeliums noch unbekannt. Aquila und Priscilla nahmen ihn auf und unterwiesen ihn. Als Apollos in Achaja predigen wollte, ermutigte die Gemeinde in Ephesus ihn sehr dazu und gab ihm einen Empfehlungsbrief mit. So begann sein Hirtendienst in der Gemeinde von Korinth (Apg 18,24 – 19,1).

Irgendwann, nachdem Paulus die Korinther verlassen hatte und bevor er den 1. Korintherbrief verfasst hatte, hatte Paulus den Gläubigen bereits einen anderen Brief geschrieben (1 Kor 5,9). Dieser Brief wird allgemein als »der verlorene Brief« bezeichnet. Auch in diesem Brief musste Paulus einige falsche Verhaltensweisen anprangern.

PROBLEME IN DER GEMEINDE

Die Gemeinde in Korinth hatte einige gravierende Probleme. Unter anderem waren ihre Glieder sehr parteisüchtig. Nachdem Apollos einige Zeit in dieser Stadt gedient hatte, fühlten sich einige Gläubige ihm besonders verbunden. Zwischen dieser Gruppe und denen, die lieber Paulus gegenüber loyal sein wollten, entstanden Spannungen. Andere hielten Petrus die Treue (Kephas ist sein aramäischer Name), während der Rest betonte, allein Christus treu zu sein. Der Apostel tadelt ihre Streitsucht und diese ungeistlichen Spaltungen (1,10-13; 3,1-9).

Das schwerwiegendste Problem war jedoch ihre weltliche Haltung und der Unwille, sich von den sündigen Praktiken ihrer Umwelt deutlich zu trennen. Sie hatten das Prinzip »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist« (1 Joh 2,15) noch nicht verstanden bzw. wollten es nicht verstehen. Sie konnten nicht »entkorinthisiert« werden. In seinem vorangegangenen, verlorenen Brief hatte Paulus sie ausdrücklich ermahnt, »keinen Umgang mit Unzüchtigen« zu haben (1 Kor 5,9). Einige Christen dachten, er meine, sie sollten sich von unmoralisch lebenden Ungläubigen fernhalten. Doch die sexuell verdorbenen, habgierigen, betrügerischen und Götzen anbetenden Menschen, auf die Paulus sich bezog, waren Gemeindeglieder von Korinth, die das liederliche und ausschweifende Leben dieser Stadt nicht aufgeben wollten oder wieder in alte Gewohnheiten zurückgefallen waren (5,9-11). Die treuen Gläubigen sollten keinen Umgang mit diesen Geschwistern haben. Solche Gemeindeglieder sollten sogar aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden, um die Gemeinde zu reinigen (5,13).

Wie vielen Christen heute, so fiel es auch den Korinthern schwer, die ungläubige und korrumpierte Gesellschaft um sie herum nicht nachzuahmen. Im Allgemeinen schafften sie es, ein moralischeres Leben als ihre Nachbarn zu führen, aber im Großen und Ganzen befanden sie sich genauso in einer Abwärtsspirale wie die sie umgebende Welt. Sie wollten in Gottes Königreich leben, ließen jedoch noch immer einen Fuß in dieser Welt. Sie wollten den Segen ihres neuen Lebens auskosten, hielten aber an den Vergnügungen ihres alten Lebens fest. Sie wollten, was in ihren Augen das Beste beider Welten war, doch Paulus rät ihnen entschieden davon ab, weil dies nämlich nicht möglich ist (6,9-10).

Die Korinther hatten das eigentliche Prinzip noch nicht verstanden. Weiterhin hatten sie Gemeinschaft mit Gemeindegliedern, die offen und auf arrogante Art und Weise in Sünde lebten, obwohl sie den Kontakt zu solchen Menschen hätten abbrechen sollen. Darüber hinaus ahmten sie ihre ungläubigen Nachbarn nach, wollten jedoch offiziell nichts mit ihnen zu tun haben. Dabei hätten sie diesen Menschen gegenüber ihren Glauben bezeugen sollen.

Gott hatte ihnen alles, was sie zu einem erfolgreichen geistlichen Leben brauchten, zur Verfügung gestellt (1,5-7). Paulus wünschte sich nichts anderes, als dass die Korinther dies begriffen und diese geistlichen Segnungen für sich beanspruchten. Und an ebendiese Gemeinde wendet sich Paulus in seinem Brief.

KURZE GLIEDERUNG DES 1. KORINTHERBRIEFS

Die Berufung und der Segen der Heiligen (1,1-9)

Irrtümer und Probleme innerhalb der Gemeinde (1,10 – 16,4) bezüglich:

Einheit (1,10 – 3,23)

Knechtschaft (4,1-21)

Moral (5,1 – 6,20)

Ehe (7,1-40)

Freiheit (8,1 –11,1)

Männer und Frauen in der Gemeinde (11,2-16)

Das Mahl des Herrn (11,17-34)

Geistesgaben (12-14)

Die Auferstehung (15)

Verwaltung (16,1-4)

Persönliche Pläne und Grüße (16,5-24)

Die Berufung der Heiligen

1

Paulus, berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder, an die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist, an die Geheiligten in Christus Jesus, an die berufenen Heiligen, samt allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort, sowohl bei ihnen als auch bei uns: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! (1,1-3)

Die alten Griechen setzten ihren Namen immer an den Anfang eines Briefes und nicht, wie es heute üblich ist, ans Ende. Somit wusste der Empfänger sofort, von wem der Brief stammte. In Briefen mit mehreren Absendern wurden alle Namen an den Anfang gestellt. So machte es auch **Paulus** in jedem seiner Briefe. Oft erwähnte er andere bekannte Christen, die den jeweiligen Brief mehr oder weniger mit ihm zusammen verfasst hatten. Im 1. Korintherbrief zum Beispiel wird Sosthenes und im zweiten Timotheus genannt (2 Kor 1,1; vgl. Phil 1,1; Kol 1,1; 1 Thes 1,1; 2 Thes 1,1; Phim 1).

Danach wurde der Name des Adressaten als derjenigen Person oder denjenigen Personen angeführt, an die der Brief gerichtet war. In diesem Fall ist der Empfänger **die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist**. Daraufhin folgten oft Grüße oder Segenswünsche, wie hier in Vers 3. Diese dreifache Grußformel gebrauchte Paulus in all seinen neutestamentlichen Briefen.

Paulus stellte sich auch jedes Mal als **Apostel** vor. Das tat er nicht, um Verwechslungen mit anderen Männern mit Namen Paulus vorzubeugen oder um seine Leser über sein Amt in Kenntnis zu setzen. Er betonte auf diese Weise, dass er in erster Linie als Botschafter Jesu auftrat. Als Apostel sprach er mit höchster Autorität. Sogar in seinen Briefen an Timotheus, seinem engen Gefährten und »echte[m] Kind im Glauben« (1 Tim 1,2), erinnert Paulus an seine Autorität als Apostel (1 Tim 1,1; 2 Tim 1,1). Nur

in den Briefen an die Philipper, an die Thessalonicher und an Philemon verzichtet er darauf.

Die Vorstellung seiner eigenen Person als **berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen** hat nichts mit Stolz oder Selbstverherrlichung zu tun. Paulus wollte sich nicht in seinem Ruhm sonnen, so wie es viele bekannte Redner und Schriftsteller tun, die mit ihren Titeln, Graden und Errungenschaften glänzen wollen. Selbstverherrlichung war das Letzte, was Paulus im Sinn hatte. Später in diesem Brief bezeichnet er sich als »der Geringste von den Aposteln, der ich nicht wert bin, ein Apostel zu heißen, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe« (15,9).

Manchmal ist es jedoch wichtig, dass man klarstellt, warum man das Recht hat, in einer Angelegenheit gehört zu werden. Jemand, der zum Beispiel keinerlei medizinische Ausbildung oder Erfahrung vorzuweisen hat, würde auf einem Mediziner-Kongress wohl kaum als Redner eingeladen werden. Titel und akademische Grade eines Menschen zeigen in einem gewissen Maße, ob das, was er zu sagen hat, ernst genommen werden kann. Paulus erwähnte seine Stellung als Apostel also nicht, um als Mensch Ehre zu erlangen, sondern damit man ihn als Lehrer des Wortes Gottes respektiert. Er war nicht Apostel, weil er selbst es so gewollt hatte, sondern **durch Gottes Willen**. Er wollte von Anfang an sicherstellen, dass alles, was er zu sagen hatte, mit Gottes eigener Autorität gesagt wurde. Und weil seine Botschaft im Verlauf des Briefes sehr ernst und unangenehm wird, war dies auch wirklich nötig.

FÜNF GRÜNDE, WARUM PAULUS SEINE STELLUNG ALS APOSTEL BETONT

Ich glaube, es gibt insgesamt fünf Gründe, warum Paulus im Gegensatz zu den anderen Autoren der neutestamentlichen Briefe immer wieder seine Stellung als Apostel betont. Zunächst einmal war er nicht einer der Zwölf. Er war nicht von Jesus während seines irdischen Dienstes berufen und in den Kreis derer gewählt worden, die ihn »von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tag, da er von uns hinweg aufgenommen wurde«, begleitet hatten (Apg 1,22). Aus dieser Gruppe hatte sich einer selbst disqualifiziert (Judas) und war später durch Matthias ersetzt worden (Apg 1,21-26). Letzterer war ebenfalls von Gott erwählt worden (V. 24), wenn auch diesmal durch ein Losverfahren. Durch Matthias war die Lücke in den Reihen der Apostel wieder gefüllt worden. Seit Pfingsten stellten offensichtlich die Apostel die Autorität in der Verkündigung des Evangeliums dar. Als Petrus an diesem Tag seine Rede hielt, tat er dies »zusammen mit den Elf« (Apg 2,14; vgl. V. 37). Ebenso hielt sich die neu geborene Gemeinde in Jerusalem an »die Lehre der Apostel« (V. 42). Die Apostel waren die wichtigsten Vertreter des Herrn auf der Erde, und sie predigten und lehrten mit seiner Autorität. Mit Christus als dem »Eckstein« bildeten die Apostel die Grundlage der Gemeinde (Eph 2,20).

Soweit wir wissen, hatte Paulus den Herrn während dessen irdischer Zeit niemals kennengelernt. Paulus war der Gemeinde bislang nur als ihr bitterster Feind und Verfolger bekannt, »der noch Drohung und Mord schnaubte gegen die Jünger des Herrn« (Apg 9,1; vgl. 8,1). Er hatte sich nicht nur bewusst gegen die Nachfolge des Herrn entschieden – er setzte alles daran, den Nachfolgern Christi zu schaden. Nach seiner Bekehrung konnte man ihn ja schlecht quasi rückwirkend zu einem der Zwölf machen.

Trotzdem nannte er sich Apostel, basierend auf denselben Qualifikationsmerkmalen wie die anderen Zwölf. Auch er war dem auferstandenen Christus begegnet (Apg 9,3-6; 17; 22,11-15; 1 Kor 9,1; 15,8), und er war ebenso durch eine besondere Offenbarung direkt vom Herrn in seinen Dienst berufen worden (1 Kor 1,1). Er wollte Klarheit schaffen und unterstreichen, dass er den Zwölfen als ein besonderer Lehrer der offenbarten Wahrheit gleichgestellt war.

Zweitens glaube ich, dass er seine Stellung als Apostel betonte, weil er so oft mit Verführern und Irrlehrern konfrontiert wurde, die ihn immerzu herausforderten und verfolgten. Ganz besonders hartnäckig waren die Judaisten, die Paulus' Autorität immer und immer wieder in Frage stellten, sich seiner Lehre entgegenstellten und seine Motive anzweifelten. Sogar Menschen, die sich als seine Freunde bezeichneten, widerstanden seiner Leitung und zweifelten an seinen Lehraussagen. Diese Verfolgung und Verhöhnung war für Paulus ein äußeres Kennzeichen eines Apostels. »Es scheint mir nämlich«, so schreibt er in diesem Brief, »dass Gott uns Apostel als die Letzten hingestellt hat, gleichsam zum Tod bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als auch Menschen« (4,9). Trotz aller Verleugnungen war alles, was Paulus lehrte, wahr und verlässlich, denn er war ein von Gott ernannter Apostel Jesu Christi.

Der dritte Grund ist seine Beziehung zu Christus. Er nennt seine Position als Apostel um seiner Mitgeschwister willen. So waren sich die Christen in Jerusalem zum Beispiel nicht über die Echtheit seines Glaubens im Klaren. Da sie ihn als Saulus von Tarsus kennengelernt hatten und ihnen von dem erbitterten Verfolger der Gemeinde schon viel Leid angetan worden war, fiel es ihnen natürlich schwer zu akzeptieren, dass er nun zu einem Leiter in ihren Reihen und sogar zu einem Apostel aufgestiegen war (Apg 9,26). Ihre Ängste wurden durch die Verleumdungen und Verführungen der falschen Lehrer selbstverständlich nur noch geschürt. Es war gar nicht so schwer, den schlimmen Gerüchten über Paulus Glauben zu schenken. Auch andernorts wurden Christen von Zweifeln geplagt. Die legalistischen Judaisten hatten zum Beispiel viele Christen in Galatien in Verwirrung gestürzt und in ihnen Zweifel am Evangelium und an der Autorität der Lehren von Paulus gesät (Gal 1,6; 3,1-5; 1 Kor 1,11 – 2,10). Darum erinnert Paulus die Korinther so sorgfältig daran, dass er und somit sein Brief die volle Autorität eines Apostels genießt, und weist darauf hin, dass, als er unter ihnen diente, er dies in der Kraft und Weisheit Gottes getan hatte (1 Kor 2,1-7).

Viertens betonte Paulus seine Stellung als Apostel, um seine besondere Beziehung zu der Gemeinde in Korinth zu unterstreichen, die »das Siegel [seines] Aposteldienstes [gewesen war] im Herrn« (9,2). Gerade die Glieder dieser Gemeinde hätten seine besondere Berufung und Stellung anerkennen sollen. Ihre bloße Existenz als der Leib Christi war der direkte Beweis für sein Anrecht, sie mit göttlicher Autorität anzusprechen. Er war das Werkzeug gewesen, durch das der Herr sie zur Errettung geführt hatte.

Fünftens bezeichnet Paulus sich als Apostel, um seine besondere Beziehung zum Herrn herauszustellen, dessen Botschafter er ja war. Er war ein **berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen**. Damit sagte er im Klartext: »Was ich euch sage, stammt direkt von Gott. Ich bin sein Apostel, und die Botschaft, die ich für euch habe, ist Gottes Botschaft an euch.«

Wenn die höchste jüdische Gerichtsbarkeit, der Sanhedrin, um eine Auslegung des jüdischen Gesetzes oder der jüdischen Traditionen oder um die Klärung einer Streitfrage gebeten wurde, wurde dieser Urteilsspruch durch einen *apostolos* an die betreffenden Parteien gesandt. Die Bittsteller waren oft einzelne Synagogen. Was den Urteilsspruch betraf, besaß der *apostolos* die volle Autorität des Sanhedrin. Er sprach nicht für sich selbst, sondern für den Sanhedrin. Trotzdem war er mehr als ein einfacher Bote. Er war ein Abgesandter, ein Botschafter. Paulus war Gottes Abgesandter, sein Botschafter (vgl. 2 Kor 5,20; Eph 6,20), sein *apostolos*. Als er bei den Korinthern gewesen war, hatte er nicht seine eigenen Ideen verkündigt, sondern ihnen Gottes Willen überbracht. Auch jetzt schrieb er ihnen nicht seine eigenen Gedanken, sondern Gottes Gedanken.

Für die Zwölf, die falschen Lehrer, die Gemeinde in Korinth, in Bezug auf die Beziehung zu Christus und in den Augen Gottes des Vaters war Paulus ein vollwertiger Apostel. Er war sorgsam darum bemüht, diese Legitimität klarzustellen, um damit auch die Legitimität seiner Botschaft zu unterstreichen.

DER ZWECK VON APOSTELN UND IHRE VERANTWORTUNGSBEREICHE

Apostel waren von Gott auserwählte Männer, die die Ur-Gemeinde gründeten und ihr aus den Kinderschuhen halfen. Nachdem die Gemeinde als solche etabliert war, hörte die Zeit der Apostel auf. Als alle Apostel verstorben waren, gab es diese Stellung nicht mehr. Sie waren genau in dieser Epoche der Geschichte der Gemeinde von Gott auserwählt, gesandt und bevollmächtigt worden, und als sie starben, wurde diese Phase abgeschlossen. Sie bildeten die menschliche Grundlage der Gemeinde und trugen als Gründer besondere Verantwortung.

Zuerst sollten sie als Augenzeugen das Evangelium predigen – die wahre, vollständige und vollmächtige Gute Nachricht von dem stellvertretenden Sühneopfer Christi, seinem Tod, seiner Auferstehung und dem Weg der Errettung durch den Glauben an ihn (1 Kor 1,17-18; vgl. 9,14). Ihre Lehre deckte sich mit der Lehre Jesu Christi. Wie wir noch in einem späteren Kapitel sehen werden, gibt es keinen Unterschied zwischen dem, was Paulus (oder Petrus oder Jakobus oder Johannes) im Neuen Testament schrieb, und dem, was Gott selbst lehrte. Paulus' Aussage in 1. Korinther 7,12 (»Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr«) besagt zum Beispiel schlicht und einfach, dass Jesus während seines irdischen Dienstes über dieses spezielle Thema keine Aussage getroffen hatte (es ging hierbei darum, ob ein gläubiger Ehepartner bei einem ungläubigen bleiben sollte). Als ein Apostel hatte Paulus die Autorität, für Christus zu sprechen, und was er lehrte, war genauso verbindlich, als wären die Worte direkt von Jesu Lippen gekommen.

Die Aufgabe der Apostel bestand ebenso im Gebet, im Austeilen des Wortes (Apg 6,4) und in der Zurüstung anderer Gläubiger zum Dienst. Dies hatte das Ziel, dass der Leib Christi aufbaut würde (Eph 4,11-12). Schließlich sollten sie ihre Stellung als Apostel auch durch Wunderwerke unter Beweis stellen (2 Kor 12,12).

Stothenes, der Bruder, war wohl Paulus' Sekretär, als dieser Brief abgefasst wurde. Die Tatsache, dass sein Name schon im Grußwort erscheint, lässt jedoch darauf

schließen, dass er diesen Brief nicht nur zu Papier brachte, sondern auch inhaltlich voll dahinterstand.

Ohne Zweifel handelt es sich hierbei um denselben Sosthenes wie in Apostelgeschichte 18 und damit um jemanden, der die Situation in Korinth sehr gut kannte. Er war der Vorsteher der örtlichen Gemeinde gewesen und hatte wahrscheinlich Krispus von diesem Posten abgelöst, der zu den ersten Gläubigen in dieser Stadt gehört hatte (Apg 18,8). Sosthenes war einmal verprügelt worden, weil er daran beteiligt gewesen war, Paulus in Korinth vor Gericht zu stellen (Apg 18,12-17). In einigen alten Manuskripten ist zu lesen, dass die Juden ihn geschlagen hatten, in anderen Schriftstücken findet man die Aussage, dass es die Griechen gewesen waren. Falls es die Juden gewesen waren, dann bestimmt deshalb, weil er sie vor Gericht so kläglich vertreten und eine Niederlage erlitten hatte. Falls es aber die Griechen gewesen waren, dann wohl deshalb, weil Sosthenes ihre Zeit im Gericht mit einer rein jüdisch-theologischen Angelegenheit verschwendet hatte.

Nun jedenfalls kann Paulus den Sosthenes als »Bruder« bezeichnen, was beweist, dass irgendwann nach dem in der Apostelgeschichte beschriebenen Vorfall – und vielleicht gerade deshalb – aus dem früheren Gegner des Evangeliums ein Christ geworden war. Genauso war es ja auch Paulus ergangen. Höchstwahrscheinlich war Sosthenes durch Paulus' Predigten zum Glauben gekommen und hatte dann mit dem Apostel zusammen vielleicht ein Jahr oder länger den Korinthern gedient. Somit war Sosthenes den Briefempfängern in Korinth bekannt und wurde von ihnen respektiert.

DIE STELLUNG EINES HEILIGEN

an die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist, an die Geheiligten in Christus Jesus, an die berufenen Heiligen, samt allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort, sowohl bei ihnen als auch bei uns: (1,2)

Die Gemeinde, an die Paulus schrieb, war nicht die Gemeinde der Korinther, sondern **die Gemeinde Gottes**, die sich in Korinth befand. Eine Gemeinde ist eine Ansammlung von Menschen, die nicht zum Selbstzweck zusammenkommt und auch nicht für einen Leiter oder für eine Gruppe besteht, sondern allein für Gott. Die Gläubigen, egal ob es nun die Leiter, die offiziellen Mitarbeiter oder die Glieder sind, bilden zusammen den irdischen Leib Christi. Sie sind berufen, diesen Leib treu zu verwalten (Eph 4,11-13). Wir gehören nicht uns selbst, denn jeder Einzelne und alle gemeinsam sind wir mit dem Preis des Blutes Christi erkaufte worden (1 Kor 6,20).

STELLUNG UND PRAXIS

Alle Gläubigen sind **Geheiligte in Christus Jesus und berufene Heilige**. Ein Heiliger, wie er im Neuen Testament definiert wird, ist nicht jemand, der besonders fromm oder aufopferungsvoll gelebt hat und von einem kirchlichen Konzil heiliggesprochen wurde. Im Griechischen steht für Heiliger *hagios*, und das bedeutet »Abgesonderter« oder eben »Geheiligter«. Die Gläubigen in Korinth waren in den Augen Gottes heilig,

auch wenn in ihrem Leben noch so viel Sünde war und sie in so vielen Dingen irrten. Sie waren Heilige, weil sie **in Christus Jesus** geheiligt (von *hagiazó*) worden waren. Sie waren von der Sünde abgesondert worden und **in Christus Jesus** heilig gemacht worden. Dabei ist es egal, ob die abgesonderte, geheiligte Person, also der Heilige, treu oder untreu, bekannt oder unbekannt, ein Leiter oder ein Nachfolger ist. Im biblischen Sinne ist der fragwürdigste Christ genauso ein Heiliger wie der Apostel Paulus selbst. Diese Stellung also hat ein Gläubiger in Christus.

Heiligkeit – wenn man einmal nur über die Stellung nachdenkt – ist also nicht das Ergebnis guter Werke oder eines geheiligten Lebensstils. Als Christen sollten wir selbstverständlich einen geheiligten Lebensstil führen, doch ein geheiligter Lebensstil macht uns nicht heilig. Wenn wir ein solches Leben führen, dann nur, weil wir in Christus schon heilig *sind* und den Rat und die Kraft seines Heiligen Geistes in uns haben. Wir sind heilig, weil der Heiligsprecher (derjenige, der uns heilig macht) uns schon geheiligt hat. Dies ist die Antwort auf das Vertrauen, das wir in ihn gesetzt haben (Heb 2,11). Wir haben die Stellung als Geheiligte dem Werk Christi zu verdanken und nicht unseren eigenen Werken. Wir sind »berufene Heilige«. Das bezieht sich auf den wirksamen Ruf Gottes zur Errettung (1,24.26).

Wie alle Gläubigen waren die Korinther **Heilige**, weil Gott sie dazu berufen hat (vgl. Gal 1,6; Eph 4,1.4; Kol 3,15; 1 Tim 6,12; 1 Petr 2,9.21; 3,9; 2 Petr 1,3; Jud 1). »Aufgrund dieses Willens sind wir ein für alle Mal geheiligt durch die Opferung des Leibes Jesu Christi« (Heb 10,10; vgl. V. 14). Durch sein Opferwerk am Kreuz heiligt Jesus Christus die Menschen, die an ihn glauben. Er sondert sie für sich ab (die ursprüngliche Bedeutung von *hagiazó*), reinigt sie und macht sie vollkommen. Gott stellt durch seinen Sohn Heiligkeit zur Verfügung. Es liegt in der Verantwortung des Menschen, diese Heiligkeit und den Stand als Heiliger durch den Glauben an den Sohn in Anspruch zu nehmen (Apg 26,18). Wir haben eine neue Natur, eine göttliche Natur, und sind der Verderbtheit der Welt entflohen. Wir besitzen alles, was wir für ein Leben in Gottseligkeit brauchen (2 Petr 1,3-4).

Im Lichte dessen, was in Korinth alles vor sich ging – die Einzelheiten werden in diesem Brief ersichtlich –, war es mehr als erstaunlich, dass Paulus die Gläubigen dort als Heilige bezeichnet. Die Geschwister führten ein Leben, das im üblichen Sinn wohl kaum als »heilig« bezeichnet werden konnte. Ihre Weltförmigkeit und Unmoral war schon geradezu sprichwörtlich. Trotzdem betont Paulus in seinen Eingangsworten, dass jeder von ihnen, der wahrhaftig an Jesus Christus glaubte, errettet und somit heilig war. Alle Geheiligten sind errettet, und alle Erretteten sind heilig. Jeder Gläubige darf sich selbst als heilig bezeichnen. Niemand von uns verdient diesen Titel, aber Gott selbst nennt uns »Heilige«, wenn wir unser Vertrauen in seinen Sohn setzen. Unser praktisches Leben und unser menschliches Verhalten muss sich unserer neuen »heiligen«, göttlichen Natur anpassen.

Es scheint so, als ob Paulus besonders daran interessiert gewesen wäre, den Korinthern diese Wahrheit begreiflich zu machen. Buchstäblich der ganze 1. Korintherbrief, anfangend mit 1,10, beschäftigt sich mit falscher Lehre und falschem Verhalten. Jede nur denkbare gravierende Verfehlung auf moralischem und lehrmäßigem Gebiet war in dieser Gemeinde offenbar anzutreffen. Und trotzdem nennt Paulus die Korinther

direkt am Anfang seines Briefes »Heilige«. Faktisch waren sie offenkundige Sünder, aber in ihrer Stellung waren sie Heilige. An dieser Stelle sollten wir erwähnen, dass es in dieser Gemeinde mit Sicherheit auch solche gab, die gar nicht wirklich wiedergeboren und damit ungläubig waren (16,22).

Es ist für jeden Christen wichtig, dass er den Unterschied zwischen seiner Stellung und seinem praktischen Glaubenswandel erkennt, d.h. zwischen seinem Stand und seinem Zustand. In Gottes Augen sind wir gerecht, weil er uns durch seinen gerechten Sohn sieht, der unsere Stelle eingenommen hat, und weil er uns eine neue, gerechte Natur geschenkt hat. Wenn wir diese wichtige und Mut machende Wahrheit nicht festhalten, kann man den 1. Korintherbrief und alle anderen Bücher des Neuen Testaments unmöglich richtig verstehen.

Könige handeln nicht immer königlich, Prinzessinnen sind nicht immer wie Prinzessinnen, Diplomaten nicht immer diplomatisch – aber sie sind immer noch Könige, Prinzessinnen und Diplomaten. Christen handeln nicht immer christlich, aber sie sind und bleiben Christen.

Vor einigen Jahren wurde der Sohn eines Pastors wegen Ladendiebstahls verhaftet und mit auf die Wache genommen. Sein Vater spielte gerade Golf mit einigen Gemeindemitgliedern, als er den Anruf der Polizei erhielt, die ihn über die Angelegenheit in Kenntnis setzte und ihn bat, seinen Jungen von der Wache abzuholen. Der Pastor dachte, dass es sich um ein Missverständnis handeln müsse, und nahm die Gemeindemitglieder kurzerhand mit zur Polizei. Doch schließlich wurde die Situation für ihn sehr peinlich. Für den Sohn aber war die Reaktion der Gemeindemitglieder am eindrucklichsten. Sie und viele andere später erinnerten ihn immer wieder daran, wer sein Vater war. »Wie konntest du das bloß tun«, fragten sie immer wieder, »wo du doch solch einen Vater hast?« So demütigend und schmerzhaft diese Erfahrung auch war: Der Junge wusste, dass er immer noch der Sohn seines Vaters war. Auch wenn er sich nicht so verhalten hatte, wie sich ein Pastorensohn verhalten sollte, so blieb er doch immer noch sein Sohn.

Der schlimmste Tadel, den wir Christen für sündhaftes Verhalten einstecken können, ist der, dass wir darauf hingewiesen werden, wer unser Vater ist. Und die Erinnerung daran, wessen Kinder wir sind, sollte uns am stärksten von der Sünde abschrecken. Wenn wir uns immer wieder an unsere Stellung erinnern, kann dies positive Auswirkungen auf unser praktisches Leben haben.

Darüber hinaus appelliert Paulus an das Verantwortungsgefühl der Korinther, indem er sie daran erinnert, dass ihr geistliches Leben mit all denen in Verbindung stand, **die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort, sowohl bei ihnen als auch bei uns**. Diese Erinnerung soll das »Wir-Gefühl« stärken und ihnen zeigen, dass auch sie für diejenigen Verantwortung tragen, die »den gleichen kostbaren Glauben wie wir empfangen haben« (2 Petr 1,1).

Bevor Paulus den Korinthern vor Augen führt, wo sie als Christen falsch gehandelt haben, zeigt er ihnen mit liebevoller Sorgfalt, dass sie Christen *sind*. Sie alle gehörten zur Familie Gottes und waren damit Geschwister. Die Hervorhebung dieser Tatsache war schon Zurechtweisung genug und wird bei geistlich sensiblen Menschen sicherlich Gewissensbisse hervorgerufen haben. In 1,2-9 fasst er ihre Stellung und ihre geist-

lichen Segnungen als Kinder Gottes, Gläubige und Heilige zusammen. »Denkt doch mal nach, wer ihr seid! Erinnert euch daran, was ihr habt!« Erst danach schreibt er: »Ich ermahne euch aber, ihr Brüder« (1,10).

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. (1,3)

Paulus gebrauchte eine unter den ersten Christen gebräuchliche Grußformel (vgl. Röm 1,7; Gal 1,3; Eph 1,2; 1 Petr 1,2; 2 Joh 3; Offb 1,4 u.a.). **Gnade** ist eine Gunst und **Friede** ist die Frucht davon. Friede (*eirene*) war die griechische Form des hebräischen *shalom*, ein Gruß, der sich auch heute noch bei den Juden größter Beliebtheit erfreut. Der Friede, den Paulus hier anspricht, ist »der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt« (Phil 4,7). Es ist der Friede, den allein Christen kennen, weil nur Christus ihn schenken kann (Joh 14,27). Die Welt kann eine solche Art von Frieden nicht bieten. Mit »Gnade und Friede« können sich somit nur Gläubige grüßen, denn hinter diesen Worten verbirgt sich ein Segen, den nur Christen erleben.

Der Segen der Heiligen

2

Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus gegeben ist, dass ihr in allem reich gemacht worden seid in ihm, in allem Wort und in aller Erkenntnis, wie denn das Zeugnis von Christus in euch gefestigt worden ist, sodass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gnadengabe, während ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet, der euch auch fest machen wird bis ans Ende, sodass ihr unverklagbar seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn. (1,4-9)

Wie schon im vorherigen Kapitel angesprochen, gebrauchte Paulus das Wort *Heilige* für Christen – und zwar nicht für tote, sondern für lebende, und nicht für eine kleine Schar von ihnen, sondern für alle. Ich persönlich glaube, dass *Heilige* seine Lieblingsbezeichnung für Christen gewesen sein muss, denn immerhin gebraucht er dieses Wort über sechzig Mal. Schon in seiner Begrüßung versicherte Paulus den Gläubigen in Korinth, dass sie allesamt Heilige wären (1,2), so unmoralisch und treulos sie auch lebten. Und dies gilt für jeden, der den Namen des Herrn Jesus Christus anruft.

Wie ein roter Faden fordert Paulus in diesem Brief immer wieder alle Gläubigen auf, rein und gottgefällig zu leben. Er tut dies in dem Wissen, dass alle Gläubigen heilig sind, weil sie nämlich ihr Vertrauen auf Christus gesetzt haben und so durch ihn geheiligt wurden. Weil sie für heilig erklärt wurden und eine heilige Natur bekommen haben, so argumentiert er, sollen sie auch heilig handeln. Der Indikativ »ihr seid« ist die Grundlage für den Imperativ »ihr sollt«. Diesem einfachen Prinzip begegnet man überall im Neuen Testament. Der Apostel schrieb den Gläubigen in Philippi einige Jahre später über den Plan Gottes mit den Menschen: »Der, welcher in euch ein gutes

Werk angefangen hat, [wird] es auch vollenden ... bis auf den Tag Jesu Christi« (Phil 1,6).

Das höchste Ziel aller in Christus Verankerten sollte sein, ihm ähnlicher zu werden – sich seine Einstellung, sein Denken und seinen Lebenswandel zu eigen zu machen (2,5; vgl. 1 Joh 2,6).

Nachdem Jesus der beim Ehebruch ertappten Frau vergeben hatte, ermahnte er sie zum Abschied: »Geh hin und sündige nicht mehr!« (Joh 8,11). Er befahl einer Frau, die ein wildes Leben als Prostituierte geführt hatte und beim Ehebruch erwischt worden war, ihr sündiges Dasein an den Nagel zu hängen. Dieser Befehl ist so radikal, dass man davon ausgehen kann, dass sie nicht nur eine Veränderung ihrer Stellung erlebt hatte, sondern auch eine Veränderung ihres Herzens, ihrer Einstellung, ihrer ganzen Natur. Es wird offensichtlich – obwohl Johannes dies nicht ausdrücklich erwähnt –, dass diese Frau Christus ihr Leben übergeben hat und ein Kind Gottes geworden war. Jesu Befehl, ein sündloses Leben zu führen, wäre bei einem Ungläubigen glatter Hohn gewesen, da dieser Befehl unmöglich hätte ausgeführt werden können. Jesus schenkte der Frau ein neues Leben, und nun wies er sie an, einen neuen Lebensstil zu führen. Zuerst erklärte er: »So verurteile ich dich auch nicht.« Erst danach befahl er: »Geh hin und sündige nicht mehr!« Mit anderen Worten sagte er: »Von nun an werde ich dir deine Sünden nicht mehr vorhalten. In meinen Augen und in den Augen Gottes bist du heilig. Geh nun und führe ein heiliges Leben.«

Dieselbe Wahrheit wird auch im übrigen Neuen Testament verkündigt. Als Christen werden wir nicht verurteilt, sondern für heilig erklärt. Unsere Sünden wurden uns vergeben und für immer von uns genommen. Und da unsere neue Natur in Christus heilig ist, sollte unser Lebenswandel ebenfalls heilig sein. »Tötet daher eure Glieder, die auf Erden sind: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und die Habsucht, die Götzendienst ist«, lehrt Paulus in Kolosser 3,5. Mit anderen Worten: Unsere Weltförmigkeit, unsere sündigen und fleischlichen Wünsche sollen ein für alle Mal beiseite gelegt werden. Wir sollen so tun, als ob sie gar nicht mehr existieren – weil wir »gestorben [sind] und [unser] Leben ... verborgen [ist] mit Christus in Gott« (3,3). Einige Verse später erklärt der Apostel, dass wir nicht mehr lügen sollen, weil wir »ja den alten Menschen ausgezogen« haben »mit seinen Handlungen und den neuen angezogen« haben, »der erneuert wird zur Erkenntnis, nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat« (3,9-10). Weil wir durch Christus mit Gott in eine einzigartige Beziehung treten, haben diese Dinge keine Berechtigung mehr in unserem Leben. Unheiliges hat keinen Platz in einem heiligem Leben. Wir sollen nicht lügen, stehlen, begehren, ja, generell nicht sündigen – weil Sünde unvereinbar ist mit dem, was wir in Christus sind. Der neue Mensch wird in das Ebenbild Christi verwandelt. Weil Jesus heilig ist, sind wir heilig und Heilige. Weil wir in Christus sind, sollen wir wie Christus handeln. Wir sollten niemals Gedanken hegen, die er nicht denken würde, etwas aussprechen, was er nicht sagen würde, oder so handeln, wie er nicht handeln würde. Weil er heilig ist, sollte unser Leben heilig sein. Das ist die Grundlage eines christlichen Lebensstils.

In den ersten neun Versen dieses Briefes zeigt Paulus den Gläubigen, wer sie sind – Heilige, heilig, geheiligt. Der Rest des Briefes basiert auf dieser Grundlage: »Ihr *seid* heilig, deshalb *verhaltet* euch auch heilig. Lebt dementsprechend.«

In 1,4-9 fasst Paulus zusammen, in welchen Punkten ein Christ besonders gesegnet ist. Er fasst sie in drei Aspekten zusammen. Einige beziehen sich auf die Vergangenheit und auf den Moment, in dem man Christus als Herrn und Heiland angenommen hatte. Andere beziehen sich auf die Gegenwart und unser jetziges Leben in ihm. Wiederum andere haben zukünftige Auswirkungen und kommen dann zum Tragen, wenn wir einmal mit ihm im Himmel sein werden. In der Vergangenheit haben wir Gnade erfahren, in der Gegenwart werden uns Gaben geschenkt, und unsere Zukunft ist gesichert.

VERGANGENER SEGEN DER GNADE

Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus gegeben ist ..., wie denn das Zeugnis von Christus in euch gefestigt worden ist ... (1,4.6)

Die erste Segnung eines Heiligen ist die Gnade der Erlösung. Die Ausdrücke **gegeben ist** und **gefestigt worden ist** stehen im Griechischen als Aorist und weisen somit auf eine schon zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt vollendete Handlung hin. Wenn jemand sein Leben Jesus Christus übergibt, empfängt er in diesem Moment Gottes Gnade. Das Zeugnis Christi wird in ihm gefestigt. Wenn wir einmal in Christus sind, haben wir die Gnade Gottes sicher. Paulus ist für alle dankbar (**Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen**), die die Gnade der Erlösung empfangen haben. Andere Menschen zur Errettung führen zu dürfen, war seine Leidenschaft und größte Freude. Er richtet seinen Dank an Gott, wo er auch hingehört.

Gnade (*charis*) war ein unter Christen üblicher Gruß. Erst in dem vorherigen Vers hatte auch Paulus ihn gebraucht. Genauer kann man dieses Wort mit »Gunst« übersetzen. Wenn es aber darum geht, dass Gott durch seinen Sohn Menschen errettet, dann bedeutet es eindeutig unverdiente und unbezahlbare Güte oder Barmherzigkeit gegenüber Sündern. Ein absolut großmütiges, aber unverdientes Geschenk. Man braucht es nicht – bzw. kann es auch gar nicht – zurückzahlen. Gottes rettende Gnade ist kostenlos und unbezahlbar.

Damit wir die volle Bedeutung von Gottes Gnade begreifen können, müssen wir uns mit drei Aspekten beschäftigen, die nicht neben Gnade existieren können: Schuld, menschliche Verpflichtung und menschlicher Verdienst.

GNADE KANN NICHT NEBEN SCHULD EXISTIEREN

Zunächst einmal kann Gnade nicht neben Schuld existieren. Gnade erleichtert das Gewissen. Gott kann nicht sagen: »Ich bin gnädig und schenke dir die Erlösung. Aber ein falscher Schritt – und ich nehme sie dir wieder weg!« Das wäre dann keine geschenkte Gnade, sondern ein an Bedingungen geknüpftes Geschenk, das wieder weggenommen werden kann, wenn wir Gottes Auflagen nicht erfüllen. Gnade wäre keine Gnade, wenn Gott bestimmen würde: »Ich werde euch erretten, wenn ihr nicht sündigt.« Wenn wir sündlos leben könnten, bräuchten wir keine Gnade. Dann verdienten

wir, errettet zu werden. Wenn Gott uns seine Gnade schenken würde, sie uns aber später wegen der kleinsten Sünde wieder entziehen würde, wäre das nicht die Gnade, die in der Schrift gelehrt wird. Gnade ist unverdiente und dauerhafte Vergebung. Gnade kann nur dort geschenkt werden, wo Sünde herrscht. Wo nichts vergeben werden muss, braucht man auch keine Gnade.

Der Mensch kann seiner Sünde nicht entfliehen und sie auch nicht selbst sühnen. Er ist von Grund auf schuldig und dieser Schuld ausgeliefert. Weil Gott heilig ist, kann er Sünde einfach nicht ignorieren. Sie muss geahndet werden, und die Strafe für Sünde ist der Tod (Röm 6,23). Derselbe Vers aber, der den Lohn der Sünde verkündet, proklamiert auch den Weg der Errettung und Erlösung: »Die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.« Durch sein Werk am Kreuz wurde Christus den Ansprüchen von Gottes Gerechtigkeit gerecht, indem er die Strafe für die Sünde auf sich nahm. Das war Gottes größtes Werk der Gnade. Als Jesus für unsere Sünden bestraft wurde, wurde der Preis der Sünde durch seinen Tod bezahlt. Und wenn Gott uneingeschränkt seine Gnade schenkt und die Sünden eines Menschen, der seinem Sohn vertraut, vergibt, ist die Schuld dieser Person völlig und ewig gesühnt. Er lebt aus der Gnade heraus, die ihm kontinuierlich gewährt wird (Röm 5,1-3). Alle Schuld ist weggeräumt und kann nicht mehr angerechnet werden. Gnade ist das Geschenk Gottes, das die Schuld völlig und dauerhaft aufhebt.

Ich habe mit Christen gesprochen, die einfach nicht mit ihren Schuldgefühlen fertig werden. Sie können nicht akzeptieren, dass ihnen vergeben wurde. Sie haben schon vor langer Zeit Jesus als ihren Erlöser angenommen. Sie verstehen auch die theologische Bedeutung von Gnade, jedenfalls in der Theorie. Doch sie können dieses Wissen nicht in die Praxis umsetzen. Das liegt oft daran, dass sie nicht zu unterscheiden wissen zwischen ihren durch die Sünde hervorgerufenen Schuldgefühlen und der ewigen Verdammnis der Schuldigen. Sünde erzeugt nicht nur Schuldgefühle, sondern tatsächlich Schuld, denn wir werden schuldig durch die Sünden, die wir begehen. Jedoch wurde genau diese Schuld ja von Christus am Kreuz getragen und durch Gottes Gnade weggenommen. Wir spüren sie, wir werden sogar geächtigt (Heb 12,3-11), aber wir werden niemals durch sie verdammt werden. Der Schmerz, den die Sünde oft auslöst, ist kein Zeichen dafür, dass Gott uns verdammt oder ablehnt. Es tut weh, damit wir uns unseres Fehlverhaltens bewusst werden und vor weiteren Übertretungen abgeschreckt werden.

Wie tragisch, wenn einem die Segnungen eines Christenlebens offen stehen, er sie aber nicht auskosten kann, weil er sie immer in Frage stellt. Es gibt tatsächlich einige Christen, die nicht glauben können, dass Gott wirklich so gnädig sein kann. Unvollständige oder zeitlich begrenzte Gnade wäre aber keine Gnade. Selbstverständlich verdienen wir diese Gnade nicht. Selbstverständlich können wir sie uns nicht erkaufen oder jemals zurückerstatten. Gnade ist nun einmal Gnade.

Was könnte einen Ungläubigen mehr zur Bekehrung motivieren als das Wissen, dass in Christus alle Sünden – vergangene, gegenwärtige und zukünftige – für immer vergeben sind? Welch größeren Trost gibt es für einen Christen? In Christus wird alle Schuld und die Strafe dafür für immer weggenommen. In ihm werden wir in alle Ewigkeit als sündlos und heilig dastehen. Wenn Gott einen Menschen errettet, räumt er ein für alle Mal mit Sünde, Schuld und Strafe auf. Das ist Gnade.

GNADE KANN NICHT NEBEN MENSCHLICHER VERPFLICHTUNG EXISTIEREN

Zweitens kann Gnade nicht neben menschlichen Verpflichtungen bestehen. Wir sollen nicht sagen: »Ja, Gott war mir gnädig und hat mich erlöst, und jetzt muss ich ihm das zurückzahlen.« Gnade ist ein kostenloses Geschenk, kein Kredit. Gnade lässt uns tief in der Schuld Gottes stehen. Doch weil der Preis so immens hoch ist, könnten wir ihn sowieso niemals erstatten. Doch weil seine Gnade so groß ist, brauchen wir ihn auch niemals zurückerstatten. Mit anderen Worten: Wir stehen tief in Gottes Schuld, aber es existiert kein Schuldschein. Wir können weder vor noch nach unserer Bekehrung für unsere Rettung bezahlen.

Paulus schreibt über den Zusammenhang von Glaube, Werken und Gottes Gnade Folgendes: »Wer aber Werke verrichtet, dem wird der Lohn nicht aufgrund von Gnade angerechnet, sondern aufgrund der Verpflichtung« (Röm 4,4). Wenn wir zu irgendeinem Zeitpunkt oder auf irgendeine Art und Weise in der Lage wären, Gottes Vergebung zu erarbeiten, wären wir dazu auch verpflichtet. Wir würden dafür arbeiten, und Gott wäre uns die Errettung schuldig. Vielleicht sagen wir unserem Arbeitgeber ein Dankeschön, wenn er uns pünktlich und ohne Wenn und Aber unser Gehalt auszahlt, doch eigentlich ist dieser Dank nur eine höfliche Geste. Wenn wir gemäß unserem Arbeitsvertrag oder sonstigen beruflichen Abmachungen gearbeitet haben, steht uns dieser Lohn zu, und unser Arbeitgeber ist zur Zahlung verpflichtet. Man kann nicht sagen, dass er besonders gnädig oder gütig wäre – er ist einfach ehrlich und gerecht. Und wenn er den Lohn verweigert, darf der Arbeitnehmer sein Recht einfordern, weil er nämlich einen berechtigten Anspruch darauf hat.

Aber Gnade funktioniert nicht nach diesem Prinzip. Man bekommt etwas, auf das man keinen Anspruch hat, weil man es nicht verdient. Gottes Gnadengeschenk in seinem Sohn kann nicht erarbeitet werden. Geld kann man geschenkt bekommen oder sich erarbeiten. Gottes Gnade aber kann man nur geschenkt bekommen.

Wie kann man etwas bezahlen, das unbezahlbar ist? Selbst wenn wir Gott uneingeschränkt liebten, ihm uns völlig hingäben, ihm immer gehorchten und ohne Unterlass dienten, könnten wir uns noch nicht einmal annähernd das erkaufen, was Gott uns durch Jesus Christus anbietet. Das wäre so, als ob man die Staatsschulden mit ein paar Cent begleichen wollte. Neben Gottes Gnade wirken unsere guten Werke wie Almosen.

Das Beste an der Guten Nachricht von Jesus Christus ist, dass wir unsere Errettung nicht erkaufen müssen. Diese Tatsache wäre schlichtweg die »Schlechte Nachricht«, falls nicht sogar die schlechteste Nachricht überhaupt, wenn die Botschaft an dieser Stelle schon zu Ende wäre. Dann wäre alles hoffnungslos. Jedoch lässt die Gnade Gottes diese Botschaft im richtigen Licht erscheinen. Die Gute Nachricht ist die beste aller Nachrichten, weil wir aufgrund der Gnade nicht für unsere Errettung bezahlen müssen. Die Sünde in unserem Leben macht das unmöglich; Gottes unerschöpfliche Gnade macht das unnötig. Gott hat durch Christus für uns bezahlt – wir müssen dieses Geschenk nur durch ihn annehmen.

Wir schulden Gott unsere bedingungslose Liebe, unsere Hingabe und unsere ganze Einsatzbereitschaft. Aber allein aus Dankbarkeit und weil alles, was wir haben

und sind, sowieso ihm gehört – jedoch nicht, weil wir so sein Geschenk der Liebe und Barmherzigkeit kaufen oder zurückzahlen könnten. Wir lieben Gott. Aber wir können ihn nur lieben, weil er uns zuerst »geliebt hat und seinen Sohn gesandt hat als Sühnopfer für unsere Sünden« (1 Joh 4,10). Wir schulden ihm alles – aus Dankbarkeit; wir schulden ihm gar nichts – aus irgendeiner Verpflichtung heraus.

GNAD E KANN NICHT NEBEN MENSCHLICHEM VERDIENST EXISTIEREN

Drittens kann niemand Gottes Gnade verdienen. Gnade ist kein Angebot für »die guten Menschen«. Natürlich legen manche Menschen ein moralisch besseres Verhalten an den Tag als andere. Aber im Vergleich zu Gott und damit, wie rechtschaffen er ist, sind »alle unsere Tugenden wie ein beflecktes Kleid« (Jes 64,5). Wie »gut« ein Mensch im Vergleich zu anderen ist, spielt für Gott keine Rolle, wenn es um die Errettung aus Gnade geht. Ein Mensch wird sie niemals verdienen, genauso wenig wie er sie sich erkaufen kann. Als Jesus mit den religiösen Moralaposteln sprach, schockte er sie mit der Neuigkeit, dass Zöllner und Prostituierte das Reich Gottes vor ihnen erben würden (Mt 21,31-32) – dabei waren Zöllner als Verräter am eigenen Volk verschrien und Prostituierte sowieso geächtet. In Lukas 18,9-14 lesen wir das klassische Beispiel, wo ein »guter« Mensch in die Hölle geworfen wird, während ein »schlechter« in den Himmel kommt.

Jahrhundertlang glaubten die Israeliten, dass Gott mit ihnen einen Bund geschlossen hatte, weil sie besser als andere Völker seien. Sie waren fest davon überzeugt, obwohl Gott ihnen von Anfang an etwas anderes gesagt hatte: »Nicht deshalb, weil ihr zahlreicher wärt als alle Völker, hat der HERR sein Herz euch zugewandt und euch erwählt – denn ihr seid das geringste unter allen Völkern –, sondern weil der HERR euch liebte und weil er den Eid halten wollte, den er euren Vätern geschworen hatte« (5 Mo 7,7-8).

Paulus zeigt auf, dass die Juden trotz der vielen Segnungen und Vorteile und obwohl sich Gott ihnen ganz besonders offenbart hatte, nicht behaupten konnten, sie hätten diese Stellung verdient. In vielen Punkten erwiesen sie sich sogar als besonders unwürdig (Röm 2,17 – 3,20). Die Heiden warnte er ebenso: »Denn wir haben ja vorhin sowohl Juden als Griechen beschuldigt, dass sie alle unter der Sünde sind« (3,9). Wir mögen uns vielleicht oft ein Urteil darüber bilden, wer in unseren Augen ein besserer oder schlechterer Mensch ist, doch vor Gott stehen alle Menschen *geistlich* gesehen auf derselben Stufe – alle sind Sünder und, wenn es nur auf die eigene Gerechtigkeit und Leistung ankäme, in alle Ewigkeit verdammt. »Denn es ist kein Unterschied; denn alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit, die sie bei Gott haben sollten« (3,22-23). Paulus verurteilt sich selbst – sogar ganz besonders sich selbst – und verneint jegliche eigenen Leistungen und Rechtschaffenheit vor Gott. In seinen Augen war er der schlimmste aller Sünder (1 Tim 1,15) und der »allergeringste unter allen Heiligen« (Eph 3,8).

Aber auch hier verwandelt die Gnade Gottes die schlechte in die gute Nachricht. Aufgrund der Gnade Gottes ist es *egal*, ob wir unsere Errettung verdienen könnten oder nicht. Paulus ist unendlich dankbar **für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus gegeben ist.**

In den letzten Jahren konnten wir das schlimme Elend der Menschen in Ländern wie Kambodscha, Afghanistan, Mittelamerika und im Nahen Osten in Zeitschriften, Zeitungen und im Fernsehen hautnah mitverfolgen. Jeder halbwegs sensible Christ, der selbst in Frieden und Freiheit leben darf, kann gar nicht anders, als sich zu fragen: »Warum, Herr, hast du mir so viel geschenkt? Warum darf ich in Frieden und Freiheit leben, warum werde ich nicht um meines Glaubens willen verfolgt, warum darf ich dich mit meiner Familie und anderen Gläubigen zusammen gefahrlos anbeten?« Jeder weiß, dass das nicht daran liegt, dass wir diesen Zustand verdienen. Wir stehen unter der Gnade Gottes, und sonst gibt es keinen anderen Grund.

DREI GRÜNDE FÜR DIE GNADE GOTTES

Gott hat drei Gründe, warum er so gnädig mit uns umgeht. Zunächst bietet er uns die Erlösung an, damit alle Erlösten gute Werke tun können. Gute Werke wiederum schlagen eine Brücke zu anderen Menschen. Durch praktische Hilfe, aber besonders auch durch das verbale Zeugnis der Gläubigen erfahren sie von Jesus Christus und Gottes Gnade. Paulus erklärt den Ephesern: »Denn wir sind sein Werk, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen« (Eph 2,10). In einem anderen Brief schreibt er Titus, dass Christus »sich selbst für uns hingegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und für sich selbst ein Volk zum besonderen Eigentum zu reinigen, das eifrig ist, gute Werke zu tun« (Tit 2,14). Später im selben Brief erläutert er: »Glaubwürdig ist das Wort, und ich will, dass du dies mit allem Nachdruck bekräftigst, damit die, welche an Gott gläubig wurden, darauf bedacht sind, eifrig gute Werke zu tun. Dies ist gut und den Menschen nützlich« (Tit 3,8). Gott errettete uns, damit wir gute Werke tun, weil gute Werke ein Segen für die Menschen sind. Gott möchte, dass die durch Jesus Christus bewirkte Güte seiner Kinder die ganze Welt erreichen möge.

Zweitens soll die errettende Gnade den Gläubigen zum Segen sein. »Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, auch uns ... mit Christus lebendig gemacht ..., damit er in den kommenden Weltzeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erweise in Christus Jesus« (Eph 2,4-7). Gott errettet uns in seiner Gnade, damit er uns für alle Ewigkeit segnen kann.

Der dritte Grund ist der wichtigste. Gott errettet uns durch Gnade, damit er selbst verherrlicht wird. Gnade wird ausgeschüttet, »damit jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Regionen durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes bekannt gemacht werde«. Und »ihm sei die Ehre in der Gemeinde in Christus Jesus, auf alle Geschlechter der Ewigkeit der Ewigkeiten« (Eph 3,10.21). Jesus selbst gab uns den Grund an, warum es unser oberstes Ziel sein sollte, unser Licht vor den Menschen scheinen zu lassen: damit die Menschen den »Vater im Himmel preisen« (Mt 5,16). Dieses Ziel können selbstverständlich nur Gläubige verfolgen. Jesus wollte durch seinen Kreuzestod, der ja unsere Errettung erst möglich gemacht hat, seinen Vater und sich selbst verherrlichen (Joh 12,28; 17,1.4-5). Durch das mächtige Erlösungswerk der Gnade wird Gottes Herrlichkeit offenbart.

Der Herr errettet aus Gnade, damit seine Kinder die Ungläubigen durch ihre guten Werke segnen, damit sie selbst gesegnet werden und vor allem, damit er verherrlicht wird. Um der Welt willen, um seiner Kinder willen und um seiner selbst willen ist er gnädig.

wie denn das Zeugnis von Christus in euch gefestigt worden ist (1,6)

Wir bekommen Gottes Gnade, wenn das Zeugnis Christi gefestigt worden ist – das heißt, in uns befestigt und ein für alle Mal fest gemacht worden ist. **Zeugnis** kommt von dem griechischen *marturion* und wird manchmal auch mit »Zeuge« übersetzt (vgl. Apg 1,8). Im Deutschen kennen wir das Wort *Märtyrer*. Das Zeugnis Christi ist in uns gefestigt und verankert, wenn wir ihm als unserem Herrn und Heiland vertrauen. In diesem Moment und in alle Ewigkeit stehen wir in Gottes Gnade.

Im Neuen Testament kommt *marturion* am häufigsten im Zusammenhang mit den Evangelien und ihrer Verbreitung vor. Der Heilige Geist rüstete die Apostel, aber auch alle Gläubigen aus, seine Zeugen zu sein (Apg 1,8). Paulus' eigene Berufung bestand im Wesentlichen darin, dass er »Juden und Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus bezeugt habe« (Apg 20,21; vgl. V. 24), egal, ob sein Zeugnis angenommen wurde oder auch nicht (22,18). Der Herr versicherte Paulus, dass er nicht sterben würde, bis sein Zeugnis für ihn vollständig sein würde, was erst in Rom geschehen würde (23,11).

Der Zusammenhang jedoch lässt darauf schließen, dass die tiefere Bedeutung von *marturion* (oder *marturia*) nicht in der Verkündigung, sondern in der Verkörperung des Evangeliums liegt. Das Zeugnis, dessen Timotheus sich nicht schämen sollte, war das »Zeugnis von unserem Herrn« (2 Tim 1,8), d.h. das Evangelium von unserem Herrn. Johannes lehrt uns, dass »das Zeugnis [darin besteht], dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn« (1 Joh 5,11). Das größte Zeugnis ist nicht ein Zeugnis von der Botschaft der Errettung, sondern *ist* die Botschaft der Errettung. Wir sind erst Teilhaber der Gnade Gottes, wenn **das Zeugnis von Christus in uns gefestigt worden ist**, und nicht, wenn wir das Zeugnis bloß gehört haben.

In 1. Korinther 1,4 lesen wir also vom göttlichen Angebot der Gnade und in 1,6 davon, wie der Mensch es annimmt. Wenn jemand Gottes Einladung im Glauben annimmt, wird die Gnade wirksam. Alle Sünde ist vergeben und alle Schuld für immer weggenommen. Von diesem Moment an beginnt Gott, sein Kind mit seiner überfließenden Gnade, seinen Segnungen und Reichtümern zu überhäufen. Und er wird auch in alle Ewigkeit nicht damit aufhören. Das sind die Ausmaße von Gottes Gnade.

GEGENWÄRTIGE AUSWIRKUNGEN DER GNADE

dass ihr in allem reich gemacht worden seid in ihm, in allem Wort und in aller Erkenntnis ... sodass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gnadengabe (1,5.7a)

Die ersten Auswirkungen der Gnade Gottes hat jeder Gläubige schon in der Vergangenheit erleben dürfen, nämlich als er sein Leben Christus übergab. Andere Auswir-

kungen machen sich jetzt bemerkbar, nämlich eine Fülle von Reichtümern, die wir schon hier auf dieser Erde genießen dürfen. In Christus sind wir **in allem reich gemacht worden**. Ein Schlüsselwort in diesem Vers ist **in**. Wir sind reich gemacht worden **in** allem ... **in** ihm. Das *in ihm* definiert das *in allem*. Das heißt, wir haben alles, was Christus zu bieten hat, und er gibt uns alles, was wir brauchen – obwohl selten alles, was wir haben möchten. »Seine göttliche Kraft [hat] uns alles geschenkt ..., was zum Leben und zum Wandel in Gottesfurcht dient« (2 Petr 1,3), und das ist alles, was ein Christ braucht und nach dem er Verlangen haben sollte. In Jesus Christus haben wir »die Fülle« (Kol 2,10). »Alles ist [unser]« (1 Kor 3,21).

Einige der wichtigsten Dinge, die wir in Christus haben, sind »alles **Wort**« und »alle **Erkenntnis**«. Auch hier ist das *alles* beschreibend. Wir haben alles Wort und alle Erkenntnis, die notwendig sind, um Gottes Auftrag zu erfüllen. Uns werden immer die Worte zur Verfügung stehen, die Gott uns sagen lassen möchte, und wir werden immer alles verstehen, was er uns wissen lassen möchte. Er befähigt uns für unseren Dienst.

IN ALLEM WORT

Hier geht es um das **Wort**, mit dem Gottes Wahrheiten verkündigt werden. Gott schenkt *jedem* Gläubigen die Fähigkeit, für seinen Herrn zu reden. Vielleicht sind wir nicht sehr wortgewandt und haben auch nicht viel Charisma. Aber wir sind alle in der Lage, so und in der Art und Weise zu reden, wie er uns individuell begabt hat.

Von einem Mangel an Heiligung einmal abgesehen, glaube ich, dass Christen am häufigsten darin versagen, dass sie ihren Herrn nicht bezeugen. Meistens hört man lahme Entschuldigungen: »Ich weiß nicht, was ich sagen soll« oder »Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll« oder »Ich kann das einfach nicht.« Paulus zerschmettert all diese Ausreden. Wir sind **in allem reich gemacht worden ... in ihm, in allem Wort und in aller Erkenntnis**. Die »normalen« Christen werden in dieser Sache genauso wenig befragt wie auch die Apostel damals. »Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein« (Apg 1,8). Wir können und müssen Zeugen sein. Wir haben keine Ausrede, wenn wir Christus nicht bezeugen. Wir *können* sprechen; wir *können* bezeugen, genauso wie die ersten Christen es getan haben. Diese Gläubigen beteten: »Und nun, Herr, sieh ihre Drohungen an und verleihe deinen Knechten, dein Wort mit aller Freimütigkeit zu reden« (Apg 4,29). Gott hat dieses Gebet sehr schnell erhört: »Und sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit« (V. 31). Als Gläubige haben auch wir den Heiligen Geist, und er befähigt uns heute wie damals dazu, vom Herrn mit Freimütigkeit zu reden.

Obwohl jeder Gläubige in der Lage ist, Jesus Christus ohne Furcht zu bezeugen, macht es offensichtlich längst noch nicht jeder. Wer mit Gottvertrauen an die Sache herangeht, muss nicht nur vom Höchsten bevollmächtigt werden, sondern es auch wirklich selbst wollen. Paulus bat die Epheser, »auch für mich [zu beten], damit mir das Wort gegeben werde, so oft ich meinen Mund auftue, freimütig das Geheimnis des Evangeliums bekannt zu machen« (Eph 6,19). Zu oft sind unsere Münder wie ein Teich im Winter zugefroren. Es ist so einfach, sein Gewissen mit lahmen Ausreden zu beruhigen.

Wenn Christen einen Mitmenschen zum Herrn führen, sind sie meistens mehr darüber erstaunt, dass der Herr ausgerechnet sie gebraucht hat, als über das Wunder der neuen Geburt, das vor ihren Augen stattgefunden hat. Sie sind regelrecht schockiert, dass *sie* zu so etwas fähig sind.

Als junger Bibelschüler wurde ich einmal zum Busbahnhof geschickt, um den Menschen dort Gottes Wort zu verkündigen. Nach ungefähr zwei Wochen sah ich ein, dass meine Bemühungen keinen Erfolg hatten, weil meine Zuhörer einfach zu sehr abgelenkt waren. Wer sich gerade eine Fahrkarte kauft oder in den nächsten Bus einsteigt, ist nicht wirklich aufnahmefähig. Also bin ich umhergegangen und habe die Menschen einzeln angesprochen. Dabei stellte ich fest, dass diese Methode viel effektiver war. Eines Tages, als ich und ein anderer Bibelschüler dort evangelisierten, trafen wir zwei junge Männer, die zu einer Tanzveranstaltung unterwegs waren. Jeder nahm sich einen der beiden vor. Nachdem ich meinem nervösen Zuhörer kurz das Evangelium erklärt hatte, fragte ich ihn, ob er Jesus Christus als seinen Herrn und Heiland annehmen wollte. Er antwortete: »Ja.« Ich war zunächst mehr überrascht als erfreut. Der Herr hatte mich wirklich gebraucht, um einen Menschen zu ihm zu führen! Welch ein Segen dieses Erlebnis jedes Mal ist!

Viele Jahre später, nach einer Menge Erfahrung und Praxis in der Verkündigung des Evangeliums, kam eines Tages ein Mann nach dem Gottesdienst zu mir und sagte: »Ich bin Jude und ich möchte wissen, wie man Christ wird.« Ich musste es ihm nur noch erklären. Nachdem wir zusammen einige Bibelstellen nachgeschlagen und gebetet hatten, nahm er den Herrn an. Sogar wenn wir in der festen Zuversicht leben und arbeiten, dass Gott uns gebrauchen wird, ist es doch immer wieder erstaunlich und wunderbar, wenn er es tut. Egal ob wir erfahren oder unerfahren sind: Unsere Bereitschaft ist der Schlüssel.

Wenn wir unseren Mund für Gott öffnen wollen, können wir sicher sein, dass er uns zu gegebener Zeit das richtige Wort geben wird. Das heißt nicht, dass wir unseren Verstand ausschalten sollen. Wir sollen uns ihm unterordnen und ihm unseren Verstand zur Verfügung stellen, denn dann wird er uns wie versprochen Vollmacht geben. Wir müssen auf diesen Augenblick vorbereitet sein, indem wir uns gut in Gottes Wort auskennen, im Gebet verharren, gereinigt sind und auch verschiedene Evangelisations-Techniken beherrschen. »Strebe eifrig danach, dich Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das Wort der Wahrheit recht teilt« (2 Tim 2,15). »Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist« (1 Petr 3,15). Wir sollen die gute Nachricht geduldig, fleißig und mit Sanftmut verkündigen (2 Tim 2,24-25). So gut unsere Schriftkenntnis aber auch sein mag, so fleißig und treu wir auch beten mögen, Gottes Geist allein kann einen Sünder zur Buße führen.

IN ALLER ERKENNTNIS

Obwohl Gott unseren Worten Kraft verleiht, erwartet er nicht, dass wir aus dem Nichts reden. Der uns alle Worte schenkt, verleiht uns auch die nötige **Erkenntnis**. Das heißt nicht, dass wir alles rund ums Evangelium wissen und verstehen müssen. Jetzt erkennen wir erst »stückweise« (1 Kor 13,12). Aber uns wird alles geschenkt, was wir wissen

und verstehen müssen, um für den Herrn fruchtbar sein zu können. Gott hat uns genug offenbart und gibt uns ausreichendes Verständnis, um der Welt seine Wahrheit verkündigen zu können. Wir haben sein Wort, und wir haben seinen Geist. »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keinem Menschen ins Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.« Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes« (1 Kor 2,9-10). Diese Dinge kann der natürliche Mensch nicht verstehen oder gar akzeptieren, »denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden muss« (V. 14). Gott hat es »vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart« (Mt 11,25). Allein den Gläubigen hat er »erleuchtet ... mit der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2 Kor 4,6).

Wir müssen die Erkenntnis, die Gott uns schenkt, für uns beanspruchen und anwenden, damit sie uns in unseren evangelistischen Bemühungen unterstützen kann. In Christus erkennen wir Gott, seinen Geist, seine Wahrheit, seine Offenbarung und seine Macht. Trotzdem betete Paulus für die Epheser, dass Gott ihnen »den Geist der Weisheit und Offenbarung gebe in der Erkenntnis seiner selbst« (Eph 1,17). Genauso betete er für die Kolosser, dass »ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht ... in jedem guten Werk fruchtbar und in der Erkenntnis Gottes wachsend« (Kol 1,9-10). Wir müssen diese Erkenntnis gut verinnerlichen, damit sie auch wirklich zu unserer Erkenntnis wird.

Gott hat uns alle Worte gegeben, aber wir müssen unseren Mund schon selbst aufmachen. Gott hat uns alle Erkenntnis geschenkt, aber wir müssen sie uns schon selbst aneignen. Wir sind aus Gnaden errettet und aus Gnaden begabt. Gott hat uns zum Dienst in seinem Königreich ausgerüstet und »uns tüchtig gemacht ..., teilzuhaben am Erbe der Heiligen im Licht« (Kol 1,12).

IN IRGEND EINER GNADENGABE

Von den besonderen Gaben des Wortes und der Erkenntnis bewegt sich Paulus zu den allgemeinen Gnadengaben, die ein Gläubiger von Gott bekommt, um ihm dienen zu können. Ein Christ hat niemals **Mangel an irgendeiner Gnadengabe**, die er für ein erfülltes und Gott wohlgefälliges Leben braucht.

Mangel habt ist im Präsens geschrieben und bezieht sich daher auf gegenwärtige Segnungen des Glaubens. Angesichts der Verderbtheit innerhalb der Gemeinde in Korinth scheint es schon seltsam, dass Paulus so kategorisch behauptet, den Geschwistern mangelte es an nichts. Anders als den Thessalonichern und Philippnern mangelte es ihnen auf jeden Fall an geistlicher Reife und an moralischer Reinheit. Aber es fehlte ihnen keine Gnadengabe. Diese Gemeinde hatte nicht die geistliche Reife und moralische Stärke der anderen Gemeinden, aber sie konnte aus denselben Quellen schöpfen.

Paulus betont hier, dass Gott sie versorgt, aber er geht nicht darauf ein, ob die Gläubigen diese Ressourcen auch nutzen oder nicht. Gott hatte ihnen schon längst alles Notwendige zur Verfügung gestellt und tat dies auch weiterhin, obwohl sie so untreu und undankbar waren und seine Gaben pervertierten. (Außerdem strebten sie nach den Gaben, die sie nicht hatten, wie wir in Kapitel 14 sehen.) Der Apostel schien

zwei Dinge betonen zu wollen: Erstens, die Korinther – und das gilt für alle Gläubigen – mussten und brauchten sich auch gar nicht nach besonderen Segnungen oder Gaben ausstrecken. Gott stattet seine Kinder mit jeder geistlichen Gabe aus, die sie brauchen. Zweitens, Gläubige sollten die Gaben in Anspruch nehmen und gebrauchen, die der Herr ihnen schon längst geschenkt hat. Den Korinthern mangelte es nicht an Gaben, sondern an Bereitwilligkeit, diese auch einzusetzen.

Das Wort **Gabe** ist das griechische *charisma*, das konkret eine **Gnadengabe** ist, abgeleitet von dem Ausdruck für Gnade (*charis*) aus den Versen 3-4. Die Fülle an Gnadengaben waren Gaben, die ihnen von der »Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus gegeben ist« (1,4), geschenkt worden waren. Die besonders erwähnten Segnungen des Wortes und der Erkenntnis scheinen sich primär auf die Verbreitung des Evangeliums in der Welt zu beziehen; die allgemeinen Gaben von Vers 7 scheinen sich in erster Linie auf den Dienst unter Geschwistern zu beziehen. Gott gibt uns alles, um sowohl die Welt erreichen als auch der Gemeinde dienen zu können.

Unser deutsches Wort *charismatisch* stammt von *charismata*, dem Plural von *charisma*. Gott schenkt seinen Kindern Gnadengaben, damit sie mit ihnen seiner Gemeinde dienen können. Gott stattet uns nicht mit besonderen, außergewöhnlichen Gaben aus, die angeblich Gläubigen auf einem höheren geistlichen Niveau oder mit größerer geistlicher Reife vorbehalten sind. Dies wird von vielen gelehrt, die man allgemein zur Charismatischen Bewegung zählen kann. Gott schenkt allen *charismata*, doch leider werden diese Gaben genauso wie so viele andere Segnungen des Herrn sehr oft ignoriert oder missbraucht.

Als Kinder Gottes haben wir geistliche Gaben ab dem Zeitpunkt unserer Errettung. Wir haben sie in dem Maße, in dem wir sie brauchen und haben können. Aufgrund von Gleichgültigkeit oder Unwissenheit braucht mancher mehrere Jahre, um seine geistlichen Gaben zu erkennen und noch länger, um sie zu entwickeln, aber sie sind auf jeden Fall da. Wir müssen begreifen, dass wir geistliche Gaben haben, wir müssen sie identifizieren und einsetzen. Wir müssen wissen, ob wir die Gabe der Lehre, des Predigens, der Ermahnung und Ermutigung, der Leitung, der Hilfeleistungen, des Gebens oder welche Gabe auch immer haben. Und wir müssen auf den Geist reagieren, wenn er uns als Werkzeug gebrauchen möchte.

Unserer geistlichen Geburt muss nichts hinzugefügt werden, denn wir sind genauso komplett wie nach der Geburt als Säugling. Wir müssen während unseres körperlichen Reifeprozesses keine Arme und Beine oder Organe zusätzlich anbringen. Sie wachsen und entwickeln sich, aber wir waren schon »fertig«. Ebenso komplett, aber noch nicht ausgereift, sind wir nach unserer geistlichen Geburt. Wir brauchen geistliche Nahrung und geistliches Training, um wachsen zu können, aber wir brauchen keine zusätzlichen geistlichen Gliedmaßen oder Organe und werden sie auch nicht bekommen. Wenn wir nicht wachsen oder auf einer Entwicklungsstufe stehen bleiben, dann liegt das nicht daran, dass Gott uns zu wenig gibt, sondern daran, dass wir seine Quellen nicht ausschöpfen. Wenn ein Christ in Sünde fällt, faul ist, sein Dienst keine Frucht zeigt oder er unrein lebt, dann nicht, weil er etwa Mangel hätte. Er wendet nicht an, was er schon längst hat. In Christus haben wir »die Fülle« (Kol 2,10). Uns wurde schon alles zur Verfügung gestellt, was wir für unsere geistliche Gesundheit und Vitali-

tät, unser Fruchtbringen und unser Wachstum im Glauben benötigen. Ein Kind Gottes kann niemals sagen: »Ich brauche diese geistliche Segnung oder diese geistliche Gabe oder Fähigkeit.« Wir brauchen nichts Neues mehr von Gott. Er hat uns in Hülle und Fülle alles Notwendige geschenkt. Der Grund für unser Versagen liegt immer bei uns selbst, niemals beim Herrn. Der einzige Mangel, das einzige Defizit besteht darin, wie wenig wir von seinen Gaben Gebrauch machen.

ZUKÜNFTIGE SEGNUNGEN DER GNADE

während ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet, der euch auch fest machen wird bis ans Ende, sodass ihr unverklagbar seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn. (1,7b-9)

Durch Gottes Gnade haben wir nicht nur in Vergangenheit und Gegenwart seinen Segen erlebt, sondern werden auch in der Zukunft reich beschenkt werden. Gott hat uns durch seine Gnade errettet; jetzt stellt er uns seine Gnadengaben zur Verfügung; und er garantiert uns die endgültige Erfüllung seiner Gnade. Das Beste kommt noch. Als treuer Nachfolger des Herrn muss man einfach eschatologisch denken. Wir sind für die in der Vergangenheit erlebte Gnade dankbar, wir versuchen, mit der Verantwortung der gegenwärtigen Gnade gut umzugehen, aber unsere größte Freude ist die Vorfreude auf die zukünftige Gnade. Wir beobachten, wir warten und wir hoffen auf das nächste Kommen unseres Herrn, sein letztes Kommen. Wir haben hier auf der Erde noch Arbeit vor uns, Gaben, die eingesetzt werden wollen. Und solange er für uns noch Arbeit hat, ist es »nötiger« zu bleiben. Aber »viel besser« ist es, in die Ewigkeit einzugehen und »bei Christus zu sein« (Phil 1,23-24), weil unser wirkliches Zuhause, unser Bürgerrecht im Himmel ist (3,20). Diese zukünftige Welt lockt uns immerzu.

Wir erwarten **die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus**. Wir sehnen uns nach der Rückkehr unseres Herrn. Wir sind uns sicher, dass er wiederkommen wird, und wissen, dass dies schon bald geschehen kann.

Das griechische Wort *apekdechomenous* (**erwartet**) bedeutet »etwas mit großer Vorfreude und Spannung aktiv erwarten«, also alles andere, als herumzusitzen und Däumchen zu drehen. Der Wartende arbeitet, gleichzeitig hält er Ausschau und hofft. Wir wissen, dass Gott für die Seinen sorgt. Wir sehen dem Ende mit Freuden entgegen, nicht mit Anspannung. Wir leben in einer hoffnungslosen Welt und müssen oft traurige Dinge mit ansehen. Jesus trauerte über Jerusalem (Lk 13,34). Aber die Hoffnungslosigkeit der Welt stiehlt nicht unsere Hoffnung. Wir dürfen mit Paulus einstimmen, der sagte: »Denn ich weiß, wem ich mein Vertrauen geschenkt habe, und ich bin überzeugt, dass er mächtig ist, das mir anvertraute Gut zu bewahren bis zu jenem Tag« (2 Tim 1,12). Genau jener Tag ist **die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus**. **Die Offenbarung** bezieht sich auf sein Erscheinen ohne den Schleier seiner Menschlichkeit, den er bei seiner Fleischwerdung trug. Bei seinem nächsten Kommen wird er in seiner strahlenden Herrlichkeit vollkommen offenbart werden.

Wir sehnen uns nach seiner Rückkehr aus mindestens fünf Gründen.

SIE BEDEUTET CHRISTI VERHERRLICHUNG

Die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus ist gleichzeitig der Moment seiner längst überfälligen und ihm seit ewigen Zeiten zustehenden Verherrlichung. Nun endlich wird er den Titel »Herr der Herren« und »König der Könige« verliehen bekommen (Offb 17,14). Schon seit 2000 Jahren wurde er meistens links liegen gelassen, gedemütigt, verachtet und abgelehnt. Mit seinem zweiten Kommen wird dem ein Ende bereitet, denn dann werden »in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind« (Phil 2,10). Das zweite Mal wird er nicht als der Sündenträger kommen (Heb 9,28), sondern in seinem vollen Ruhm und seiner vollen Ehre und Majestät (Offb 4,11; 5,12).

SIE BEDEUTET SIEG ÜBER SATAN

Das Wiederkommen des Herrn bedeutet den endgültigen Sieg über Satan, seine Erniedrigung und gerechte Bestrafung. Er bekommt, was er verdient, ebenso wie Christus endlich bekommt, was er verdient, und verherrlicht wird. Satan wird nicht mehr länger der »Fürst dieser Welt« (Joh 14,30) oder der »Fürst, der in der Luft herrscht« (Eph 2,2) genannt werden. Er wird für tausend Jahre gebunden, dann für eine kurze Zeit freigelassen werden, dann wieder gefesselt und für alle Ewigkeit in den Feuersee geworfen werden (Offb 19,20; 20,10).

SIE BEDEUTET GERECHTIGKEIT FÜR DIE MÄRTYRER

Die Wiederkunft des Herrn wird all denen, die die Kinder Gottes verfolgt und gepeinigt haben, Vergeltung bringen. In der Vision der Siegelgerichte beobachtete Johannes »unter dem Altar die Seelen derer, die hingeschlachtet worden waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: ›Wie lange, o Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?« (Offb 6,9-10). Die Rache gehört dem Herrn (5 Mo 32,35; Röm 12,19). Wenn der Sohn wiederkehrt, wird Gott diese Rache üben – sie ist gerecht und längst überfällig. »... wie es denn gerecht ist vor Gott, dass er denen, die euch bedrängen, mit Bedrängnis vergilt, euch aber, die ihr bedrängt werdet, mit Ruhe gemeinsam mit uns, bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht« (2 Thes 1,6-7). Sie haben es nicht anders verdient.

SIE BEDEUTET TOD FÜR ALLE, DIE CHRISTUS ZURÜCKGEWIESEN HABEN

Die Wiederkunft Christi bedeutet den Tod für alle, die ihn abgelehnt haben. »... bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung üben wird an denen, die Gott nicht anerkennen, und an denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorsam sind. Diese werden Strafe erleiden, ewiges Verderben, vom Angesicht des Herrn und von der

Herrlichkeit seiner Kraft« (2 Thes 1,7-9). Der Herr kommt, um diejenigen zu richten, die ihn gehasst und abgewiesen haben, denn so verdienen sie es.

SIE BEDEUTET DEN HIMMEL FÜR ALLE, DIE GLAUBEN

Für alle, die an Jesus Christus glauben, bedeutet sein Kommen ein ewiges Leben im Himmel. Anders als der Sieg über Satan, die Gerechtigkeit für die Märtyrer und der Tod für die Ungläubigen wird das Geschenk der himmlischen Ewigkeit für uns vollkommen unverdient sein. Wir bekommen es, weil wir unter Gottes Gnade stehen. Aus uns selbst heraus verdienten wir dasselbe Schicksal wie die anderen, aber in Christus wird uns Vergebung, Erlösung, Heiligkeit und ewiges Leben in der Gegenwart der unvergänglichen Herrlichkeit unseres Herrn gewährt.

Wenn Christus zurückkehrt, wird er uns **fest machen** oder befestigen, sodass wir vor unserem himmlischen Vater **unverklagbar** sind. Wenn wir den Himmel betreten, werden unsere Sünden und Verfehlungen nicht vor uns und allen anderen wie in einem Film abgespult werden, wie manchmal gern gelehrt wird. Christus wird vor dem ewigen Thron Gottes bestätigen, dass wir nun in seinen Augen schuldlos sind. Nur dann wird unsere Unschuld fest gemacht, befestigt und wir werden tatsächlich schuldlos *sein* – für alle Ewigkeit.

Wenn der Tag unseres Herrn Jesus Christus kommen wird, wird er uns seinem Vater vorstellen »als eine Gemeinde, die herrlich sei, sodass sie weder Flecken noch Runzeln noch etwas Ähnliches habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei« (Eph 5,26-27). Die Braut wird für immer »eine keusche Jungfrau« sein (2 Kor 11,2).

Wir können uns der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Gnade sicher sein, denn **Gott ist treu**. Im Griechischen ist die Reihenfolge anders (»treu ist Gott«) und wird der Inhalt so viel mehr betont. Gott ist sich selbst und seinem souveränen Willen treu – **durch den ihr berufen seid**. Wenn Gott jemanden zur Errettung beruft, bleibt er dieser Berufung treu. Deshalb ist unsere zukünftige Herrlichkeit beim Erscheinen Christi gesichert, denn »die er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt, die er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht« (Röm 8,30). Eine hilfreiche Bemerkung sei gestattet: In den Briefen von Paulus wird die Berufung Gottes immer als eine wirksame Berufung gesehen, der die Erlösung bewirkt.

Wir sind errettet, weil Gott uns erretten wollte, und unsere Errettung bleibt gültig, weil Gott nicht plötzlich seine Wünsche ändert. Wir hatten keinen Anteil an Gottes ursprünglichem Wunsch, uns zu berufen, und wir können Gottes Meinung nicht umwerfen. Wenn er uns sogar berufen hat, als wir noch verloren und schmutzig waren, dann wird er seinen Standpunkt nicht ändern, nachdem wir nun in **Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus** sind. Das Wort *koinonia* (**Gemeinschaft**) bedeutet auch »Partnerschaft«, »Einheit«. Unsere zukünftige Herrlichkeit ist gesichert, weil wir mit Gottes geliebtem Sohn eins sind. Wir haben das Königreich durch Gnade betreten und werden durch Gnade in diesem Reich wohnen bleiben.

Paulus betete für die Thessalonicher: »Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer ganzes Wesen, der Geist, die Seele und der Leib, möge untadelig bewahrt werden bei der Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus« (1 Thes

5,23). Dies war ein Gebet, von dem er mit Sicherheit wusste, dass es erhört werden würde. Keine Bitte, sondern eine Bestätigung, wie aus dem nächsten Vers ersichtlich wird: »Treu ist er, der euch beruft; er wird es auch tun.«

Spaltungen und Streitigkeiten in der Gemeinde

3

Ich ermahne euch aber, ihr Brüder, kraft des Namens unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr allemal einmütig seid und keine Spaltungen unter euch zulasst, sondern vollkommen zusammengefügt seid in derselben Gesinnung und in derselben Überzeugung. Mir ist nämlich, meine Brüder, durch die Leute der Chloe bekannt geworden, dass Streitigkeiten unter euch sind. Ich rede aber davon, dass jeder von euch sagt: Ich gehöre zu Paulus! – Ich aber zu Apollos! – Ich aber zu Kephas! – Ich aber zu Christus! Ist Christus denn zerteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft? Ich danke Gott, dass ich niemand von euch getauft habe, außer Krispus und Gajus; so kann doch niemand sagen, ich hätte auf meinen Namen getauft! Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft. Sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemand getauft habe; denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen, und zwar nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz des Christus entkräftet wird. (1,10-17)

Einer der Hauptgründe für die große Anziehungskraft von Sekten in unseren Tagen ist deren Einheit. Unstimmigkeiten werden nicht geduldet. Obwohl diese Einheit irgeleitet ist, missbraucht wird und oft totalitär geprägt ist, wirkt sie auf viele anziehend, die die religiöse Unsicherheit, Unklarheit und Verwirrung satt haben.

Nur wenige, die seit vielen Jahren einer Gemeinde angehören, haben noch keine Spaltung oder zumindest ernste Streitigkeiten miterlebt oder davon gehört. Dieses Problem gab es bereits in der Gemeinde zur Zeit des Neuen Testaments. Die Gläubigen in Korinth erfüllten die Anforderungen des Herrn in vielerlei Hinsicht nicht, und Paulus fordert sie als Erstes auf, sich mit ihren Streitigkeiten zu beschäftigen.

Auseinandersetzungen sind Teil unseres Lebens, wir wachsen damit auf. Säuglinge

drücken schnell ihren Unmut aus, wenn sie nicht bekommen, was sie wollen, oder wenn man ihnen wegnimmt, was sie behalten möchten. Kleinkinder schreien, schlagen um sich und bekommen einen Wutanfall, wenn sie ihren Kopf nicht durchsetzen können. Wir zanken uns wegen einer Rassel, wegen eines Spielzeugs, eines Fußballs, dann wegen der Position in der Fußball- oder Cheerleader-Mannschaft, später um die Stellung im Beruf, im Elternbeirat oder in der Politik. Freunde streiten, Eheleute, Firmen, Städte, sogar Länder streiten – manchmal kommt es auch zum Krieg. Und die Ursache ist immer dieselbe: die verdorbene, ichbezogene und selbstsüchtige Natur des Menschen.

Die Heilige Schrift lehrt uns nichts deutlicher, als dass der Mensch von Grund auf und von Natur aus sündhaft ist – und dass der Grund dafür im Eigenwillen liegt. Von der Geburt bis zum Tod strebt der natürliche Mensch danach, in allem die Nummer eins zu sein und sich alle Wünsche zu erfüllen. Auch Gläubige sind ständig versucht, in die Ichbezogenheit zurückzufallen. Das Übel der Sünde ist das Ich. Eigenwille ist die Wurzel der menschlichen Verdorbenheit, in die jeder Mensch seit Adam und Eva hineingeboren wurde, ausgenommen Jesus Christus. Selbst Christen sind weiterhin Sünder – gerechtfertigt, aber immer noch sündig in ihrer Natur. Wenn man der Sünde freien Lauf lässt, sind Konflikte unvermeidlich. Wenn zwei oder mehr Menschen ihren Kopf unbedingt durchsetzen wollen, werden sie sich schnell streiten, denn ihre Interessen, Anliegen und Prioritäten werden früher oder später im Widerspruch zueinander stehen. Selbst in einer Gruppe von Gläubigen ist Harmonie unmöglich, denn die Wünsche, Ziele, Absichten und Ideale der Einzelnen werden bestimmt von ihrem Ich.

Jakobus fragt in seinem Brief an Gläubige: »Woher kommen die Kämpfe und die Streitigkeiten unter euch? Kommen sie nicht von den Begierden, die in euren Gliedern streiten? Ihr seid begehrlisch und habt es nicht, ihr mordet und neidet und könnt es doch nicht erlangen; ihr streitet und kämpft, doch ihr habt es nicht, weil ihr nicht bittet« (Jak 4,1-2). Die Ursache aller Konflikte, Streitigkeiten und Kämpfe sind selbstsüchtige Wünsche.

Leider – obwohl es von Gott verboten ist, vollkommen unserer erlösten Natur widerspricht und im totalen Gegensatz zu allem steht, was der Herr für seine Gemeinde erbeten und vorgesehen hat – kommt Streit auch unter Gläubigen vor, die dazu berufen sind, im Herrn Jesus Christus eins zu sein.

Was der Herr beklagt und ablehnt, das begrüßt und fördert Satan. Nur wenig entmutigt und schwächt die Gemeinde mehr als Gezänk, Lästerungen und Streit unter Gemeindegliedern. Auf diese Weise wird das Zeugnis vor der Welt effektiv geschwächt.

Aufgrund von Eigenwillen und anderen Sünden sind Streitigkeiten in den Gemeinden Realität. Durch Streit wird der Vater verunehrt, über den Sohn wird Schande gebracht, sein Volk wird entmutigt und gerät in Verruf und die Welt wendet sich ab und wird in ihrem Unglauben bestärkt. Gestörte Gemeinschaft raubt den Christen jede Freude und Wirksamkeit, sie raubt Gott die Ehre und der Welt das wahre Zeugnis des Evangeliums. Ein hoher Preis für einen Ego-Trip!

Paulus behandelte unter den vielen Sünden der Gemeinde in Korinth zuerst das Thema Streitigkeiten. Einheit ermöglicht Freude im Dienst und glaubwürdiges Zeugnis. In seinem hohepriesterlichen Gebet betet der Herr wiederholt um Einheit der Ge-

meinde (Joh 17,11.21-23). Die Einheit, um die er für seine Jünger gebetet hatte, ist eine Einheit außerhalb des Fleisches. Unmittelbar nach Pfingsten lebten die gestärkten Gläubigen diese Einheit vorbildlich. Sie teilten untereinander, freuten sich, beteten gemeinsam und gaben Zeugnis. »Und jeden Tag waren sie beständig und einmütig im Tempel ...; sie lobten Gott und waren angesehen bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich die zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden« (Apg 2,46.47). Ihre Einheit brachte große Frucht, im Dienst füreinander, in ihrem Zeugnis vor der Welt sowie im Wohlgefallen und in der Verherrlichung Gottes.

Diese Art von Einheit war in der Gemeinde in Korinth am dringendsten nötig, genauso wie in vielen Gemeinden heutzutage. Mit dieser Erörterung leitet Paulus zur Ermahnung und zu den Anweisungen im Rest des Briefes über.

In den Versen 10-17 behandelt er vier grundlegende Bereiche, die sich auf die Einheit beziehen: den *Aufruf* zur lehrmäßigen Übereinstimmung, die *Parteiungen*, wo man einzelnen Menschen gegenüber loyal ist, das *Prinzip* der Einheit in Christus und den *Vorrang* der Predigt.

DER AUFRUF: LEHRMÄSSIGE ÜBEREINSTIMMUNG

Ich ermahne euch aber, ihr Brüder, kraft des Namens unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr allemal einmütig seid und keine Spaltungen unter euch zulasst, sondern vollkommen zusammengefügt seid in derselben Gesinnung und in derselben Überzeugung. (1,10)

Ermahnen kommt vom griechischen *parakaleo*, das Verb zu *parakletos*, dem »Helfer« (oder Beistand) in Johannes 14,16.26; 15,26; 16,7 und dem »vermittelnden Anwalt« von 1. Johannes 2,1. Die Grundbedeutung ist »jemandem zu Hilfe kommen«. Paulus wollte den Brüdern und Schwestern in Korinth bei der Korrektur ihrer Sünden und Unzulänglichkeiten zu Hilfe kommen. Er gebrauchte dieselben Worte wie im Brief an Philemon. Nachdem er festgestellt hatte, dass er das Recht habe, Philemon zu bitten, dem Sklaven Onesimus zu vergeben und ihn an Paulus zurückzusenden, sagte der Apostel: »So will ich doch, um der Liebe willen, eine Bitte aussprechen [*parakaleo*]« (Phim 9, vgl. V. 10).

Genauso wandte er sich auch an die Korinther. Er hatte seine apostolische Autorität am Anfang des Briefes sorgfältig begründet. Nun ermahnt er sie als **Brüder**. Dadurch schwächt er die Härte der Worte ab, ohne den Ernst der Ermahnung zu mindern. Sie sind Brüder von ihm und allen anderen, und so sollten sie auch in der Einheit von Brüdern handeln.

Sie waren alle »zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus berufen« (1,9) und wurden nun liebevoll ermahnt **kraft des Namens unseres Herrn Jesus Christus, ... einmütig zu sein, Spaltungen zu beenden und vollkommen zusammengefügt zu sein in derselben Gesinnung und in derselben Überzeugung**. Die Einheit in der Gemeinschaft mit ihrem Herrn sollte sich auf die Gemeinschaft mit anderen auswirken. Ihre Einheit mit Jesus Christus war die Grundlage für Paulus' Aufruf zur Einmütigkeit untereinander. In vielen seiner Briefe gründet Paulus die Ermahnung zu einem heiligen Leben auf die Einheit des Gläubigen mit Christus.

Christi **Name** repräsentiert alles, was er ist, seinen Charakter und seinen Willen. Gott beugt sich unseren Wünschen oder Bedürfnissen nicht, nur weil wir bei unseren Gebeten die Formulierung »in Jesu Namen« verwenden. Gebete in seinem Namen stimmen mit seinem Wort und seinem Willen überein. Jesus sagte, wie wir beten sollen: »Geheiligt werde dein Name. ... Dein Wille geschehe« (Mt 6,9-10). Christi Wort spiegelt vollkommen seinen Charakter und Willen wider und bildet die absolute Grundlage für jedes christliche Verhalten. Was wir denken, sagen und tun, ist entweder falsch oder richtig. Nicht vorrangig aufgrund der Auswirkungen auf uns selbst oder auf andere, sondern weil es entweder Christus entspricht und ihn ehrt oder eben nicht. Unser Verhalten als Gläubige steht in direkter Beziehung zu Jesus Christus. Wenn wir sündigen, uns beklagen oder streiten, schaden wir der Gemeinde, ihren Leitern und unseren Glaubensgeschwistern. Wir errichten dadurch auch eine Barriere zwischen Ungläubigen und dem Evangelium. Aber das Schlimmste ist, dass wir unseren Herrn damit verunehren.

Als die Ältesten aus Ephesus nach Milet kamen, um Paulus auf seinem Weg nach Jerusalem zu treffen, ermahnte er sie: »So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch zu Aufsehern gesetzt hat, um die Gemeinde Gottes zu hüten, die er durch sein eigenes Blut erworben hat!« (Apg 20,28). Er sagte zu ihnen: »Vergesst nicht, wem ihr gehört und wem sie gehören. Ihr alle gehört Jesus Christus und seid kostbar für ihn. Ihr seid Aufseher im Namen des Herrn.«

Die Betonung in diesem Abschnitt, geschrieben an eine örtliche Gemeinde, liegt auf der Einheit der örtlichen Versammlung von Gläubigen, nicht auf der geheimnisvollen Einheit der weltweiten Gemeinde. Davon ist z.B. im Epheserbrief die Rede, einem allgemeinen Brief ohne örtliche Empfänger. Auch spielt Paulus nicht auf eine Einheit unter verschiedenen Denominationen an. Er sagt, dass innerhalb der örtlichen Gemeinde Einheit herrschen sollte und alle zusammenhalten sollten.

Das scheint unmöglich. Doch der Herr selbst gebot seinen Jüngern: »Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!« (Mt 5,48). Und was ist menschlich gesehen unmöglicher als das? Im Namen und in der Kraft Christi ist es möglich. Gottes Maßstab besteht nicht auf der Grundlage menschlicher Möglichkeiten, sondern göttlicher Bedingungen. Er passt sie nicht den Beschränkungen der Menschen an, noch weniger den menschlichen Vorlieben und Wünschen. Egal wie unmöglich es scheint, alle Gläubigen der örtlichen Gemeinde sollen in den Dingen Gottes übereinstimmen.

Im Griechischen bedeutet **dass ihr alle einmütig seid** wörtlich: »dass ihr alle dasselbe redet« (unrevidierter Elberfelder). Nichts ist für Junggläubige und Ungläubige, die über Christi Ansprüche nachdenken, verwirrender als widersprüchliche Aussagen von angeblich reifen und gebildeten Gläubigen über das Evangelium, die Bibel oder das Leben eines Christen. Wenn in einer Gemeinde jeder seine eigenen Ansichten und Auslegungen hat oder sie sich deshalb in verschiedene Gruppierungen aufteilt, ist das eines der verheerendsten Dinge.

Damit eine örtliche Gemeinde geistlich gesund, einmütig und wirkungsvoll sein kann, müssen ihre Glieder zuerst lehrmäßig übereinstimmen. Die Gemeindeglieder sollten sich nicht an der Lehre bedienen und auswählen wie an einem kalten Büfett.

Es sollte auch nicht unterschiedliche Gruppen mit eigenen Prägungen und Leitern geben. Selbst wenn diese Gruppierungen nebeneinander existieren und sich gegenseitig tolerieren, ist lehrmäßige Verwirrung und geistliche Schwachheit unvermeidbar. Bedauerlicherweise herrscht heute in vielen Gemeinden und sogar in einigen Bibelschulen diese Bandbreite in lehrmäßigen und ethischen Fragen. Oft besteht eine soziale und organisatorische Einigkeit, doch lehrmäßig, ethisch und geistlich sind die Glieder verwirrt und verwirrend. Sie halten nicht einmal an den unbestrittenen Tatsachen und Absolutheiten der Heiligen Schrift fest. Es gibt keine beständigen und verbindlichen Verpflichtungen. Man geht keine Verpflichtungen gegenüber vorübergehenden Überzeugungen ein. Viele Menschen, sogar gläubige Christen, *wollen* keine Absolutheiten in der Lehre oder Ethik, aus dem einfachen Grund, weil absolute Wahrheiten und Maßstäbe absolute Akzeptanz und absoluten Gehorsam fordern.

Bei Gottes Wahrheiten gibt es keine gegensätzlichen Sichtweisen, die beide richtig sein können. Natürlich können wir die Lehre nicht kennen, wenn sie nicht vollkommen oder deutlich offenbart wurde (5 Mo 29,29). Aber Gott ist weder verwirrt noch widerspricht er sich selbst. Er ist mit sich selbst nicht uneins, und dasselbe gilt auch für sein Wort. Folglich beharrt Paulus auf der Einheit der Lehre unter den Korinthern und allen Gläubigen – einer Einheit, die vollkommen auf Gottes Wort gegründet ist. Er ermahnt sie **kraft des Namens unseres Herrn Jesus Christus**. Das bedeutet, dass es Übereinstimmung mit Gott, seinem Willen und seinem Wort geben muss.

Viele Gruppen der Gemeinde in Korinth waren sich zwar innerhalb ihrer Gruppe lehrmäßig einig, jedoch nicht mit anderen Gläubigen. Paulus ruft zur Einheit auf der Grundlage von Gottes offenbarter Wahrheit auf, die uns durch Jesus Christus gegeben, von ihm vollendet und durch die Lehre seiner Apostel vervollständigt wurde. »Lasst uns alle, die wir gereift sind, so gesinnt sein; und wenn ihr über etwas anders denkt, so wird euch Gott auch das offenbaren. Doch wozu wir auch gelangt sein mögen, lasst uns nach derselben Richtschnur wandeln und dasselbe erstreben« (Phil 3,15-16). Die Richtschnur ist die apostolische Lehre, auf die sich Paulus bezieht und die er verkündigt (V. 17) und »als Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen« und »in Erweisung des Geistes und der Kraft« den Korinthern weitergegeben hatte (1 Kor 1,1; 2,4).

Mit **Spaltung** wird das griechische Wort *schismata* übersetzt, von dem unser Wort *Schisma* kommt. Wörtlich bedeutet es »reißen« wie in Mt 9,16. Bildlich heißt es, unterschiedlicher Meinung zu sein, verschiedene Ansichten zu haben. Als Jesus einmal in Jerusalem predigte, konnten sich seine Zuhörer nicht darüber einigen, wer er war. Einige hielten ihn für einen großen Propheten, andere für Christus und wieder andere für einen gewöhnlichen Mann mit ungewöhnlichen Ansprüchen. Johannes beschrieb das so: »Es entstand nun seinetwegen eine Spaltung [*schisma*] unter der Volksmenge« (Joh 7,43). Auch heute gibt es Spaltungen, weil keine Einigkeit darüber herrscht, wer Christus ist – selbst unter denen, die sich Christen nennen.

Die schlimmsten Trennungen geschehen dann, wenn es um die Lehre geht. Zum Schluss des Römerbriefes warnt Paulus: »Ich ermahne euch aber, ihr Brüder: Gebt acht auf die, welche Trennungen und Ärgernisse bewirken im Widerspruch zu der Lehre, die ihr gelernt habt, und meidet sie!« (Röm 16,17). Diejenigen, die entgegen der Heiligen Schrift lehren, dienen nicht Christus, sondern sich selbst und ihren eigenen Interes-

sen. In Bereichen, über die die Bibel nicht ausdrücklich etwas sagt, mag es verschiedene Meinungen geben – aber nicht, wenn die Bibel klare Aussagen enthält. Anderer Meinung zu sein als die Heilige Schrift, bedeutet, anderer Meinung als Gott zu sein. In diesen Punkten muss sich die Gemeinde einig sein.

Ich bin davon überzeugt, dass es noch etliche Punkte gibt, in denen die Gemeinde übereinstimmen sollte, wenn sich die Ältesten und Hirten darüber geeinigt haben, auch wenn in der Bibel nichts ausdrücklich über diese Punkte gelehrt wird. Andernfalls wird es in der örtlichen Gemeinde oft zu Verwirrung, Trennung oder Gruppenbildung kommen. Gemeindeglieder werden sich den Lehrern oder Leitern anschließen, die ihre Meinung vertreten, und wie die Korinther des Paulus, des Apollos, des Petrus oder des Christus werden (1 Kor 1,12). Diese Lehrer waren sich nicht lehrmäßig uneins. Die Trennung geschah aufgrund persönlicher oder stilistischer Vorlieben der Korinther, es war ein Wettstreit um die Beliebtheit. Weil Paulus die Gruppe, die sich auf Christus beruft, zu den anderen Gruppen zählte, wissen wir, dass ihre Behauptung, nur Christus gegenüber treu zu sein, bedeutete, dass sie in Wirklichkeit nur ihrer eigenen Meinung treu waren.

Außerdem bin ich der Meinung, dass bei der Entscheidungsfindung die Leiterschaft der örtlichen Gemeinde miteinander übereinstimmen muss und ihr Beschluss von anderen Gemeindegliedern, vorrangig von Lehrern, die Verantwortung tragen und Einfluss haben, akzeptiert und befolgt werden muss. Diese Entscheidungen haben natürlich nicht dieselbe Autorität wie die Heilige Schrift. Wenn sie aber der Lehre des Wortes Gottes entsprechen und im Gebet getroffen wurden, sollten sie um der Einheit willen von allen Gemeindegliedern befolgt werden. Ein gutes Wort für alle, die nach Einheit in der Leitung des Gemeindelebens streben, findet sich in Philipper 1,27, wo Paulus die Gläubigen ermahnt, »dass ihr fest steht in einem Geist und einmütig miteinander kämpft für den Glauben des Evangeliums«.

Der Schlüssel für Einheit in der Lehre und in den Entscheidungen findet sich in gottesfürchtigen Leitern, die sich mit dem Willen des Heiligen Geistes vereinen. Männer, die nicht nahe am Herrn leben und sich nicht in seinem Wort auskennen, können unmöglich gesunde Lehren erkennen und mit ihr übereinstimmen, auch können sie keine Fehlentscheidungen treffen. Ohne Kenntnis des Wortes Gottes können sie keine Fehlentscheidungen verhindern, selbst wenn sie wollten. Einen falschen Geldschein kann man nur im Vergleich mit einem echten erkennen. Einzig schriftkundigen und geistgeleiteten Männern ist es möglich, die Gemeinde in die Einheit der Wahrheit zu leiten und sie vor Fehlern zu bewahren. Wenn eine Gemeinde keine solchen Männer hat, wird es keine geistliche Leiterschaft geben. Solche Männer sind Gottesmänner und stellen Christus dar. Christus regiert die Gemeinde durch sie, und ihre Entscheidungen sollten akzeptiert und befolgt werden. Diese Männer können die Gemeinde in die Einheit des Glaubens führen und sie so ausüben, wie das Neue Testament es durchweg fordert (vgl. Heb 13,7). Sie sind dazu befähigt, eine Versammlung vollkommen in einem Sinn und einer Überzeugung zu leiten. Doch wenn sie nicht eins sind, wird es auch die Gemeinde nicht sein.

Das griechische Wort *katartizo*, übersetzt mit **vollkommen zusammengefügt seid**, wird sowohl im klassischen Griechisch als auch im Neuen Testament verwendet, um die Reparatur von Dingen wie z.B. Netzen, Knochen, verrenkten Gelenken, zerbro-

chenen Gegenständen und zerrissener Kleidung auszudrücken. Die Grundbedeutung ist »wieder zusammenbringen, etwas wieder zusammenfügen, was zerbrochen oder zerteilt war«. Christen sollen zusammengefügt werden, sowohl innerlich (**in derselben Gesinnung**) als auch äußerlich (**in derselben Überzeugung**). Trotz unserer Individualität sollen wir eins sein in Lehre, Maßstäben, Einstellungen und geistlichen Grundsätzen.

Die Briefe sagen nichts über die Rolle der Gemeindeglieder in der Leitung der Gemeinde, aber eine Menge über die Rolle der Leiter aus. »Wir bitten euch aber, ihr Brüder, dass ihr diejenigen anerkennt, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch zurechtweisen, und dass ihr sie umso mehr in Liebe achtet um ihres Werkes willen« (1 Thes 5,12-13). Nur wenn die Führung stimmt, stimmt auch die Gemeinde. Sie wird niemals perfekt oder unfehlbar sein, doch gottesfürchtige Männer sind Werkzeuge Gottes, um sein Volk zu leiten. Sie haben das Recht, die Gemeinde zu leiten und für sie Entscheidungen im Herrn zu treffen. Man soll sie respektieren, lieben und ihnen im Herrn gehorchen. Wir lesen im Hebräerbrief: »Gehorcht euren Führern und fügt euch ihnen; denn sie wachen über eure Seelen als solche, die einmal Rechenschaft ablegen werden, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch!« (Heb 13,17).

Gottes Volk ist berufen, seinen gottesfürchtigen Leitern, die eins sind mit Gottes Wort und Willen, zu gehorchen und nicht mit ihnen zu streiten und sie in Frage zu stellen. Die Gemeinde soll unter der Führung ihrer Leiter stehen, ebenso wie Kinder unter der Führung ihrer Eltern stehen. Das ist Gottes Wille.

In derselben Gesinnung und in derselben Überzeugung zu sein, schließt widerwillige oder heuchlerische Einheit aus. Einheit muss echt sein. Wir können nicht einfach dieselben Dinge sagen, um Einheit vorzuheucheln, während wir verschiedener Meinung sind und Einwände haben. Einheit, die nicht in derselben Gesinnung und in derselben Überzeugung gelebt wird, ist keine wahre Einheit. Heuchler mögen eine Gemeinde zahlenmäßig vergrößern, aber sie werden sie in ihrer Wirksamkeit einschränken. Ein Gemeindeglied, das ernste Meinungsverschiedenheiten mit der Gemeindeleitung und deren Grundsätzen hat, ganz zu schweigen von ihrer Lehre, kann nicht glücklich oder fruchtbar in seinem eigenen Christenleben sein, geschweige denn der Gemeinde dienen.

Gläubige sind keine Kopien, Gott hat uns individuell und einzigartig geschaffen. Aber wir sollen einer Meinung sein, wenn es um die christliche Lehre, Maßstäbe und den grundlegenden Lebensstil geht. Die Apostel unterschieden sich voneinander in der Persönlichkeit, im Temperament, in den Fähigkeiten und Gaben, doch sie waren eins in der Lehre und den Grundsätzen. Wenn Unterschiede im Verständnis und in der Auslegung auftauchten, war es die oberste Pflicht, diese auszuräumen. Das Ich fand dabei keinen Platz, einzig der Wille Gottes.

Als z.B. der Streit der Judaisten in Antiochia ernster wurde, »bestimmten sie [die Brüder], dass Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen wegen dieser Streitfrage zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinaufziehen sollten« (Apg 15,2). Im sogenannten Jerusalemer Konzil wurden diese Streitfragen erörtert, im Gebet vor Gott gebracht und beigelegt. Die Entscheidung wurde in einem Brief festgehalten, um

sie unter den beteiligten Gemeinden bekannt zu machen (V. 6-30). Es war keine willkürliche Entscheidung, die von einer Gruppe einflussreicher und beredter Männer getroffen wurde, sondern von gottesfürchtigen Aposteln und Ältesten in Übereinstimmung mit Gottes offenbarem Willen und unter Leitung des Heiligen Geistes. Diese Leiter konnten von ihrer Entscheidung sagen: »Es hat nämlich dem Heiligen Geist und uns gefallen« (V. 28). Sicherlich haben diese Bestimmungen viele Judaisten nicht überzeugt und ihnen nicht gefallen, denn das Problem hat die frühe Gemeinde noch viele Jahre lang beschäftigt. Doch für treue Gläubige war das Thema erledigt, und »sie freuten sich über den Trost« (V. 31). Darum ist eine der Qualifikationen von Ältesten Geistlichkeit (1 Tim 3,11ff.; Tit 1,5ff.).

Älteste sollten einmütige Entscheidungen treffen können, nicht mit einer Dreiviertel- oder anderen Mehrheit. Ein Entschluss soll nicht ohne vollkommene Einmütigkeit gefasst werden, egal wie lange es dauert. Weil der Heilige Geist nur einen Willen hat und die Gemeinde völlig mit diesem übereinstimmen muss, muss jeder einzelne Leiter damit übereinstimmen. Die Versammlung soll sich dann der Entscheidung der Ältesten beugen, denn sie hat das Vertrauen, dass diese ihren Beschluss unter der Leitung und in der Kraft des Heiligen Geistes gefasst haben. Wenn sie glauben, dass die Ältesten im Heiligen Geist eins sind, wird die Gemeinde entschlossen sein, mit den Ältesten eins zu sein. Es mag Kämpfe auf dem Weg zu dieser Einheit geben, wie in Korinth auch, aber sie wird vom Heiligen Geist hier durch Paulus angeordnet.

Einmütigkeit war immer Gottes Wille und eine Quelle der Segnungen für sein Volk. »Siehe, wie fein und wie lieblich ist's, wenn Brüder in Eintracht beisammen sind!« (Ps 133,1). Am Ende des großen Diskurses über die Freiheit des Christen betete Paulus: »Der Gott des Ausharrens und des Trostes aber gebe euch, untereinander eines Sinnes zu sein, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Mund den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus lobt. Darum nehmt einander an, gleichwie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes!« (Röm 15,5-7). Da Christus eins mit uns ist, sollen auch wir untereinander eins sein. Lukas berichtete uns kurz nach Pfingsten: »Und die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele« (Apg 4,32). Paulus ermutigte die Philipper: »So macht meine Freude völlig, indem ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig auf das Eine bedacht seid« (Phil 2,2). Gottes schönste Geschenke an sein Volk sind Einheit in Ansichten, in der Liebe, in Absprachen, in Äußerungen, in den Zielen und im Geist.

Durch Einheit soll in erster Linie Gott verherrlicht werden. Sie wird immer ein Segen für die Versammlung und eine Freude für deren Leiter sein (Heb 13,7), doch das oberste Ziel ist die Ehre Gottes. So wie Christus uns zur Verherrlichung Gottes angenommen hat, sollen wir einander und die Leiter zu seiner Ehre annehmen. Wir sollen deshalb immer »eifrig bemüht« sein, »die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens« (Eph 4,3).

Der Ursprung der Einheit ist Christus selbst, und wir sind dazu berufen, sie zu bewahren. Zwar können wir sie zerstören, aber nicht herstellen. Die Einheit der Gemeinde ist bereits durch den Heiligen Geist hergestellt, wir können sie entweder erhalten oder zunichte machen. »Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst« (Phil 2,3) – dies trägt sicher-

lich zu ihrer Erhaltung bei. Aufkommende Probleme sollten wir ohne Hochmut und nicht im Streit bei Beteiligten oder Ältesten ansprechen. Eitelkeit und Eigenwille sind fast immer der Grund für Spaltungen und Unstimmigkeiten, sowohl in der Gemeinde als auch in jeder anderen Gruppe von Menschen. Indem wir nicht auf unserem Willen beharren, Streit vermeiden und die Belange des Herrn und seines Volkes über alles andere stellen, bewahren wir die Einheit.

DIE PARTEIUNGEN: LOYALITÄT GEGENÜBER MENSCHEN

Mir ist nämlich, meine Brüder, durch die Leute der Chloe bekannt geworden, dass Streitigkeiten unter euch sind. Ich rede aber davon, dass jeder von euch sagt: Ich gehöre zu Paulus! – Ich aber zu Apollos! – Ich aber zu Kephas! – Ich aber zu Christus! (1,11-12)

Paulus hatte in Korinth eineinhalb Jahre gedient, dann sandte er Apollos als zweiten Hirten. Inzwischen war eine Gruppe von Juden durch Petrus (Kephas) gläubig geworden. Bald hatten sich Gruppen gebildet, benannt nach den Namen der jeweiligen Diener. Paulus hatte von den Unstimmigkeiten dort durch Chloe erfahren, die wahrscheinlich der Gemeinde in Korinth bekannt war und Paulus geschrieben oder in Ephesus besucht hatte. Die ersten beiden Gruppen beriefen sich auf ihren jeweiligen Lieblingshirten, die dritte war Petrus treu und die vierte, wahrscheinlich die frömmste und selbstgerechteste, schien zu denken, einen besonderen Anspruch auf Christus zu haben. Durch Paulus' Vorwurf wird deutlich, dass sie zwar den richtigen Namen, nicht aber den richtigen Geist hatte. Vielleicht war es ähnlich wie bei manchen »Christus-allein«-Gruppen, die meinen, keine menschlichen Lehrer zu benötigen – entgegen Gottes Bestimmung und Ernennung menschlicher Prediger, Lehrer und anderer Leiter für die Gemeinde (1 Kor 1,1; 12,28; Eph 4,11; 2 Tim 1,11 u.a.)

Jede Gruppe tat ihre Meinung kund und hatte ihre eigenen Gepflogenheiten, ihr eigenes Schlagwort und ihr eigenes Motto der Identität und implizierten Überlegenheit. **Ich gehöre zu Paulus! – Ich aber zu Apollos! – Ich aber zu Kephas! – Ich aber zu Christus!** Das waren die großartigen Lehrer der frühen Jahre, um die sich die Leute versammelten und durch die sie die rettende Botschaft hörten. Die Menschen hielten sich an die, die sie evangelisiert und gelehrt hatten, und maßen sich mit den Gruppen, die den anderen Leitern treu waren. Oft waren die Leiter, nach denen die Gruppen benannt waren, nicht für die Gruppenbildung verantwortlich, so auch in Korinth. Manchmal wussten sie nicht einmal davon. Wenn es ihnen aber bekannt war und sie dazu vielleicht sogar ermutigten, waren sie zweifellos schuldig. Sie waren nicht nur an der Spaltung beteiligt, sondern ließen zu, dass sich alles um sie selbst dreht.

Die unvermeidliche Folge eines solchen Geistes ist Streit und Auseinandersetzung – eine gespaltene Gemeinde. Es ist klar und nur natürlich, dass wir eine besondere Zuneigung zu der Person haben, die uns zu Christus geführt hat, zu einem Hirten, der uns viele Jahre lang mit dem Wort ernährt hat, zu einem fähigen Sonntagsschullehrer, zu einem Ältesten oder Diakon, der uns beraten und getröstet hat. Doch eine solche Zuwendung ist unangebracht und fleischlich, wenn wir uns dadurch von anderen in

der Gemeinde absondern oder unsere Loyalität gegenüber den anderen Leitern gemindert wird. Dann wird es zu selbstbezogener und eigenwilliger Exklusivität, die der Einheit entgegensteht.

Geistlichkeit bringt Demut und Einheit hervor, Fleischlichkeit dagegen Stolz und Trennung. Nur durch eine erneuerte Geistlichkeit kann Streit und Spaltung verhindert werden. Aus meiner Erfahrung kann man einen streitsüchtigen und parteiischen Menschen am wirksamsten korrigieren, indem man ausgewählte Schriftstellen über Fleischlichkeit und deren Auswirkungen liest und ihn so direkt mit der Ursache seiner Sünde konfrontiert.

DAS PRINZIP: EINHEIT IN CHRISTUS

Ist Christus denn zerteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft? (1,13)

Der Grundsatz, der dem Argument von Paulus zugrunde liegt, ist die Tatsache, dass die Gläubigen mit Christus eins sind und dass sie nichts tun sollten, um diese Einheit zu behindern oder zu zerstören. Kein menschlicher Leiter, egal wie begabt und wirkungsvoll er ist, sollte einzig dem Herrn gegenüber loyal sein. Paulus eröffnete seinen Brief mit der Feststellung seiner apostolischen Vollmacht, doch er wollte keinen Anteil an der nach ihm benannten Gruppe haben. Er ist nicht für jemanden **gekreuzigt worden**, niemand ist auf seinen Namen **getauft** worden. Seine Vollmacht wurde ihm übertragen und war nicht aus ihm selbst, und sein Ziel war es, Menschen zu Christus zu führen, nicht zu sich selbst.

Eine geteilte christliche Gemeinde ist ein Widerspruch in sich. »Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm« (1 Kor 6,17). »Denn gleichwie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des einen Leibes aber, obwohl es viele sind, als Leib eins sind, so auch der Christus. Denn wir sind ja alle durch einen Geist in einen Leib hinein getauft worden, ob wir Juden sind oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geist getränkt worden« (12,12-13). »... so sind auch wir, die vielen, ein Leib in Christus, und als einzelne untereinander Glieder« (Röm 12,5). »Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, über allen und durch alle und in euch allen« (Eph 4,4-6). Die Trennung von Christi Leib ist eine Verletzung unserer erlösten Natur und steht in direktem Gegensatz zum Willen unseres Herrn. In seinem längsten niedergeschriebenen Gebet verwendet sich der Herr Jesus für die Seinen. Darin ist auch sein wunderbarer Aufruf zur Einheit enthalten: »... auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; auf dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, auf dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind« (Joh 17,21-22).

Wenn Gottes Volk streitet und kämpft, wirft es vor der Welt ein schlechtes Bild auf den Herrn, schadet seiner Gemeinde und – und das ist das Schlimmste – betrüben und beschämen den, der sie erkaufte, der starb, um sie in ihm eins zu machen. Der Vater, der Sohn, der Heilige Geist und die Gemeinde sind eins.

DIE PRIORITÄT: DAS EVANGELIUM PREDIGEN

Ich danke Gott, dass ich niemand von euch getauft habe, außer Krispus und Gajus; so kann doch niemand sagen, ich hätte auf meinen Namen getauft! Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft. Sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemand getauft habe; denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen, und zwar nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz des Christus entkräftet wird. (1,14-17)

Krispus war der Synagogenvorsteher in Korinth, als Paulus das erste Mal dort diente, und bekehrte sich durch die Predigt des Apostels. Dadurch wurden viele Menschen in der Stadt gläubig (Apg 18,8). Inzwischen hatte er von Korinth aus den Brief an die Römer geschrieben. Daher ist **Gajus** wahrscheinlich der »Wirt« in Römer 16,23. Der Apostel war dankbar, dass er selbst nur diese zwei und wenige andere getauft hatte.

Jesus hatte selbst niemanden getauft (Joh 4,2). Wäre dies der Fall gewesen, hätte das eine immense Versuchung zum Stolz bedeutet, und diese Menschen wären wahrscheinlich abgesondert worden, ob sie gewollt hätten oder nicht. Als Apostel sah Paulus eine ähnliche Gefahr, aber es gab noch eine weitere: dass ein Kult um ihn entstand. Und so bemerkte er: **Ich danke Gott ... So kann niemand sagen, ich hätte auf meinen Namen getauft!**

Wie wir bereits festgestellt haben, ist es nicht falsch, bestimmte Menschen besonders zu mögen, z.B. den, der uns getauft hat, vor allem, wenn wir durch ihn zum Glauben gekommen sind. Aber es kann nicht richtig sein, deshalb darauf oder auf eine enge Beziehung zu einem Leiter besonders stolz zu sein. Paulus bildete sich nichts darauf ein, dass eine Gruppe von Korinthern ihm eine außerordentliche Treue schwor. Er war beschämt und bestürzt über diesen Gedanken, wie er weiter oben bereits sagte: »Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?« (1,13). »Wie kommt ihr darauf, mir Loyalität zu erweisen, die einzig dem Herrn Jesus zusteht?«, sagte er damit aus. Er wollte nicht, dass ein Kult um ihn oder einen anderen Leiter entstand.

Paulus war sich über die genaue Anzahl der von ihm getauften Korinther nicht ganz sicher. **Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft. Sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemand getauft habe.** Diese Aussage lässt interessante Rückschlüsse auf die Inspiration der Heiligen Schrift zu. Als Apostel schrieb Paulus das Wort Gottes und machte dabei keine Fehler, aber er war nicht allwissend. Gott bewahrte seine Apostel vor Fehlern, um die Heilige Schrift vor Fehlern zu bewahren. Paulus wusste nicht alles über Gott, geschweige denn über sich selbst, und war sorgfältig darauf bedacht, nicht diesen Anspruch zu erheben. Er wusste, dass Gott Dinge offenbaren würde, von denen er nichts wissen konnte. Aber er vergaß auch etwas. Er war einer von uns.

Weiterhin hatte Paulus nicht viele Bekehrte getauft, weil er eine andere Berufung hatte. **Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen, und zwar nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz des Christus entkräftet wird.** Er sollte nicht den Grundstein für einen Kult von Menschen legen, die von ihm getauft wurden. Jesus selbst hatte ihn beauftragt: »Denn dazu bin ich dir

erschieden, um dich zum Diener und Zeugen zu bestimmen für das, was du gesehen hast und für das, worin ich mich dir noch offenbaren werde; und ich will dich erretten von dem Volk und den Heiden, unter die ich dich jetzt sende, um ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Herrschaft des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbteil unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind!« (Apg 26,16-18). Er sollte das Evangelium predigen und Menschen in die Einheit Christi führen, nicht taufen, um eine Gruppe um sich zu bilden.

Wenn wir alle die richtigen Prioritäten in unserem Leben setzen, werden wir uns dafür entscheiden, dem Herrn in Wahrheit und Einheit zu dienen, und nicht für ein Leben in Fleischlichkeit und Verwirrung durch Meinungsverschiedenheiten und Spaltungen.

Das Törichte Gottes

4

Teil 1

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft; denn es steht geschrieben: »Ich will zu-nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.« Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Wortgewaltige dieser Weltzeit? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben. Während nämlich die Juden ein Zeichen fordern und die Griechen Weisheit verlangen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind, sowohl Juden als auch Griechen, verkündigen wir Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. (1,18-25)

In 1 Kor 1,18 – 2,5 behandelt Paulus weiterhin das Problem der Gemeindespaltung und konzentriert sich dabei insbesondere auf das »Törichte Gottes« (V. 25). Es besteht ein Unterschied zwischen der Torheit des Menschen, von dem er denkt, sie sei Weisheit, und der Weisheit Gottes, von der der Mensch denkt, sie sei Torheit. Die wirkliche Weisheit Gottes steht im Gegensatz zur angeblichen Weisheit des Menschen, ebenso wie die angebliche Torheit Gottes zur wirklichen Torheit des Menschen.

DIE UNTERLEGENHEIT MENSCHLICHER WEISHEIT

Die alten Griechen liebten die Philosophie, auf der ihre Kultur aufgebaut war. Sie hatten bestimmt um die 50 verschiedene philosophische Gruppierungen oder Bewe-

gungen, die um Akzeptanz und Einfluss kämpften. Alle hatten ihre Ansichten über die Herkunft des Menschen, seine Bedeutung, sein Schicksal und seine Beziehung zu den Göttern, von denen sie jede Menge hatten. Manche dieser Philosophien hatten genaue Pläne für die religiöse, politische, soziale, wirtschaftliche und schulische Ordnung der Gesellschaft. Die Griechen liebten menschliche Weisheit. Sie glaubten, dass die Philosophie (*philosophia*, »Liebe der Weisheit«) das Allerwichtigste sei. Sie ermöglichte eine von Menschen erdachte Sichtweise von der Bedeutung des Lebens, Werten, Beziehungen, Zielen und dem Schicksal. Und es gab so viele Philosophien, wie es Philosophen gab. Die Menschen stellten sich hinter ihren Favoriten und hatten sehr unterschiedliche Meinungen, welche Philosophie am wahrsten und verlässlichsten sei. Unvermeidlich bildeten sich viele Gruppen mit eigenen Führern und Anhängern. Ohne die absolute Wahrheit gründeten sich ihre Vorstellungen einzig auf menschliche Ansichten.

Leider hatten viele der Gläubigen in Korinth den Geist der philosophischen Gruppierungen in die Gemeinde mitgebracht. Manche hielten immer noch am Glauben ihrer heidnischen Philosophie fest. Die Trennungen gab es nicht nur bezüglich der christlichen Leiter (1,12), sondern auch aufgrund der philosophischen Standpunkte. Sie konnten ihre Liebe zu menschlicher Weisheit nicht überwinden. Sie hatten auf Christus vertraut und verstanden ihre Erlösung durch die Gnade am Kreuz, aber sie wollten dem, was der Herr getan hat, menschliche Weisheit hinzufügen.

Obwohl sie wirklich viel Wahres über das Leben enthält, benötigt der Christ keine menschliche Philosophie. Sie ist unnötig und in den meisten Fällen irreführend. Wo sie richtig liegt und mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, ist sie unnötig. Wo sie nicht mit ihr übereinstimmt, ist sie irreführend. Sie kann nichts Erforderliches oder Verlässliches anbieten. Von Natur aus ist sie Spekulation, die auf die begrenzte Einsicht und das fehlbare Verständnis des Menschen gegründet ist. Sie ist nie verlässlich und stets umstritten. »Habt acht, dass euch niemand beraubt durch die Philosophie und leeren Betrug, gemäß der Überlieferung der Menschen, gemäß den Grundsätzen der Welt und nicht Christus gemäß« (Kol 2,8).

Die Hauptaussage von Paulus gegenüber den philosophisch orientierten Korinthern kann man folgendermaßen zusammenfassen: »Seit ihr Christen geworden seid, erfüllt von Gottes Heiligem Geist, und die Heilige Schrift als sein Wort anerkannt habt, bedürft ihr der Philosophie nicht mehr. Sie half euch nicht, als ihr noch ungläubig wart, und sie wird euch sicherlich nicht jetzt helfen, wo ihr gläubig geworden seid. Gebt sie auf. Sie hat nichts außer Verwirrung und Spaltung zu bieten. Ihr seid nun vereint um Gottes größte Offenbarung in Jesus Christus. Lasst euch nicht von menschlichen Spekulationen irreführen und trennen.«

Unsere heutige Gesellschaft liebt immer noch die verschiedenen Philosophien. Sie äußern sich normalerweise nicht so wie bei den Griechen, aber sie sind nichtsdestotrotz menschliche Versuche, die Bedeutung und den Wert des Lebens zu verstehen. Wie zu Paulus' Zeiten ist die Welt heute gefangen in der Bewunderung und Anbetung menschlicher Meinung, menschlicher Weisheit und menschlicher Wünsche und Ziele. Die Menschen versuchen ständig von sich aus, alles über das Leben herauszufinden: Woher kommt es? Wohin geht es? Was bedeutet es (wenn überhaupt)? Und was kann

und soll man damit machen (wenn überhaupt)? Der moderne Mensch hat sich Götter aus der Bildung und menschlicher Meinung gemacht. Obwohl sich menschliche Vorstellungen ständig ändern, auftauchen und verschwinden, erprobt und als unzulänglich angesehen werden, sich untereinander und gegenseitig widersprechen und miteinander in Konflikt stehen, setzen Menschen ihr Vertrauen darauf. Solange sie die göttliche Autorität zurückweisen, haben sie keine andere Möglichkeit.

Ebenso wie die Gemeinde zur Zeit des Paulus ist die heutige Gemeinde diesen Problemen nicht entflohen. Wir selbst können Opfer der jeweils aktuellen Trends und menschlichen Vorstellungen und Gedanken werden. Manche Christen suchen verzweifelt nahezu überall außer bei Gott und in seinem Wort nach Werten, Bedeutung, Führung und Hilfe. Oder sie fügen menschliche Gedanken und Ansichten zur Heiligen Schrift hinzu oder versuchen diese mit der Heiligen Schrift zu »taufen«. Manchmal beschäftigen wir uns mehr mit menschlicher Meinung als mit Gottes Wort. Wir »gebrauchen« die Heilige Schrift, ohne ihr vollkommen zu glauben, zu vertrauen und zu gehorchen.

Schon früher in diesem Kapitel griff Paulus dieses Problem auf: »Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen, und zwar nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz des Christus entkräftet wird« (1,17). »Redeweisheit« (*sophia logou*) bedeutet wörtlich »Weisheit der Worte« oder »Weisheit der Lehre«. Paulus sollte Gottes Wort (das Evangelium) predigen, nicht Menschenworte (*sophia logou*). Von 1,18 bis zum Ende des dritten Kapitels fährt er fort, die Überlegenheit des Ersten über das Zweite zu zeigen. In diesem Abschnitt gebraucht er *sophia* (Weisheit) dreizehn Mal – manchmal für Gottes wahre Weisheit (z.B. 1,24.30; 2,6-7), manchmal für die mutmaßliche Weisheit des Menschen (z.B. 1,17.19.22; 2,4-5). Gottes Wort ist die einzig wahre, verlässliche und benötigte Weisheit. Die ganze Wahrheit, die Gott für uns vorgesehen hat und die wir nötig haben, ist dort zu finden. Keine Hinzufügung menschlicher Weisheit ist notwendig, die doch Gottes Wort sowieso immer verfehlt, ihm meistens widerspricht und es verzerrt darstellt. Die Heilige Schrift ist verlässlich, ausreichend und vollkommen.

Menschliche Weisheit, verkörpert in der Philosophie, war schon immer eine Gefahr für die Offenbarung. Martyn Lloyd-Jones hat bemerkt: »Die Tendenz hin zur Modernität hat die Gemeinde Gottes verdorben und beinahe das lebendige Evangelium zerstört, was man dahin zurückverfolgen kann, als sich die Menschen von der Offenbarung der Philosophie zuwandten.« Doch das Vertrauen in menschliche Weisheit, das wir modern nennen, ist wohl kaum modern. Es begann mit Adam und Eva, als sie ihre eigene Gerechtigkeit über die Gerechtigkeit Gottes stellten, und war in voller Blüte zur Zeit des Paulus. Immer wenn menschliche Weisheit, egal ob durch eine bestimmte Philosophie oder nicht, mit göttlicher Offenbarung vermischt wird, tritt die Offenbarung in den Hintergrund.

Die Bibel bestätigt zum Beispiel, dass Mose die ersten fünf Bücher geschrieben hat. An vielen Stellen in der Heiligen Schrift wird auf diese Bücher als »das Gesetz Moses« verwiesen. »Gesetz« wird hier im weitesten Sinne gebraucht. Rationalistische Gelehrte haben gegen Ende des 18. Jahrhunderts die »Neuere Urkundenhypothese« entwickelt, die etwa 100 Jahre später ihren Höhepunkt fand. Sie stimmten nicht in

allen Details überein, doch die Grundidee lautete, dass der Pentateuch (die ersten fünf Bücher) von vielen verschiedenen Männern über einen sehr langen Zeitraum hinweg geschrieben wurde. Einige dieser Männer bekräftigten, dass diese durchdachten Gesetzbücher zur Zeit Moses noch nicht existierten und er unmöglich einen Teil des Pentateuch geschrieben haben konnte. (Nebenbei gesagt hat die Archäologie längst bewiesen, dass das Recht im Nahen Osten Jahrhunderte vor Mose hoch entwickelt war.) Einige Teile des Pentateuch, so behaupteten sie, seien nicht vor der Rückkehr aus dem babylonischen Exil geschrieben oder fertig bearbeitet worden. Sie unterteilen solche Bibelbücher in verschiedene Abschnitte und bezeichnen sie mit J, E, D und P. Die Buchstaben stehen für die mutmaßlichen Quellenschichten: jahwistische, elohistische, deuteronomistische und priesterliche Quellen.

Hinter dieser Theorie steht die Voraussetzung, dass nur das, was für das menschliche Gehirn verstandesmäßig erklärbar ist, wahr und zuverlässig ist. Ebenso spielt die spezielle Vorstellung von der Evolution eine Rolle, die damals unter vielen Intellektuellen in Mode kam. Sie begründeten es damit, dass die Teile des Pentateuch, die eher »primitive« Geschichten und Lehren widerspiegeln, offensichtlich früher geschrieben worden sein müssen als die »fortschrittlicheren«, da sich der Mensch und seine Vorstellungen ja entwickeln würden. Spätere Verfasser oder Redakteure hätten es in die heutige Form gebracht. Sie lehrten, dass sich der Monotheismus (der Glaube an einen Gott) nicht als Lehre Gottes zu Beginn der Zeit des Pentateuch entwickelt hat, sodass Teile der Heiligen Schrift später datiert werden mussten. Diese Philosophie wurde Richter über biblische Autorität, und die Bibel wurde für unzuverlässig erklärt.

Die schwierigste Stelle des Pentateuch ist für Rationalisten der Schöpfungsbericht. Die Evolutionslehre lässt keinen Raum für die unmittelbare und voll entwickelte Schöpfung, wie sie in 1 Mo 1-2 beschrieben wird. Einige Gelehrte, die Schöpfung und Evolution gleichzeitig zulassen, glauben, dass Gott begonnen hat, die ursprünglichen Elemente oder einfachstes Leben zu schaffen und die Evolution dann den Rest übernahm und Gott wiederum zur rechten Zeit die Seele einhauchte. Doch diese »göttliche Evolution« oder »progressive Schöpfung« widerspricht ebenfalls der Heiligen Schrift. Sie zwingt der Schöpfung eine Philosophie und einen Prozess auf, die eine wörtliche Interpretation der Bibel nicht zulässt. Wiederholt musste sich die Offenbarung gezwungenermaßen dem menschlichen Ego beugen.

Die Psychologie ist eine weitere Form menschlicher Weisheit, die häufig widersprüchlich ist oder dafür gebraucht wird, Gottes Wort zu verändern oder zu »verdrehen«. Sie ist keine wahre oder genaue Wissenschaft, sondern im Wesentlichen philosophisch. Sie strebt danach, das Innere des Menschen – seinen Verstand, seine Gefühle und seinen Geist – durch Beobachtungen und Theorien zu verstehen und zu verändern. Doch jede Form der Psychologie hat eine ihr zugrunde liegende, vorgefasste Philosophie, die die Methoden und die Interpretation der Befunde beeinflusst und zu einem großen Teil im Voraus festlegt. Wie jede andere Form der Philosophie betrachtet sie den Menschen und die Welt durch eine Linse menschlicher Vernunft und menschlichen Verständnisses. Durch ihr Wesen bedingt kann Psychologie niemals Sünde erkennen und verstehen, denn Sünde ist ein Vergehen gegen Gott – dessen Wesen und Willen völlig ausgeklammert werden. Psychologie kann vielleicht Beleidigungen unter

Menschen verstehen und sich mit den Gefühlen von Sünde und Schuld der Menschen befassen. Doch menschliche Vernunft und Weisheit kann unmöglich Sünde gegen Gott erkennen, geschweige denn beurteilen oder ein Mittel dagegen anbieten. Nur Gottes Wort kann Sünde aufdecken, und nur Gott kann sie sühnen. Sünde ist ein Vergehen gegen Gott, und nur er kann festlegen, was Sünde ist, oder ihre Vergebung anbieten. Die Bibel sagt klar, dass die Sünde der eigentliche Grund aller Probleme des Menschen ist – der körperlichen, geistigen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistlichen. Das richtige Verständnis der Sünde liegt vollkommen außerhalb des Bereichs der Psychologie. Christus kann aber nicht nur schuldige Gefühle beseitigen, er kann auch die Schuld beseitigen, ja sogar die Sünde selbst.

Auch einige Theologen, deren Name »Student oder Studierender Gottes« bedeutet, versuchen, Gottes Wort durch ihr eigenes Verständnis zu verbessern. Weil seine Philosophie keine Wunder berücksichtigt, hat der sehr einflussreiche deutsche Theologe Rudolph Bultmann beschlossen, die Bibel zu »entmythologisieren«, die angeblichen Mythen in ihr zu ermitteln und zu erwägen, was als Gottes Wort übrig bleibt. Er hat im Voraus bestimmt, was Gottes Wort sein kann und was nicht, und vertraute auf seine eigene Weisheit, um Gottes Weisheit zu bestimmen. Dadurch versuchte er, sich Gott nach seiner menschlichen Vorstellung zu basteln. Wenn der Mensch versucht zu bestimmen, wie Gott ist, was sein Wille ist und was er kann bzw. nicht kann, bildet sich der geschaffene Mensch lediglich einen imaginären Gott, einen Götzen in seiner Vorstellung und für seine eigene egoistische Befriedigung. Wenn menschliche Philosophie auch nur im Geringsten über die göttliche Offenbarung gesetzt wird, geht Letztere unter.

Ohne Ausnahme erhöht menschliche Weisheit den Menschen und erniedrigt Gott. Sie ist immer auf den Eigenwillen des Menschen, Stolz, fleischliche Begierden und Unabhängigkeit ausgerichtet, wie aufrichtig, objektiv und gelehrt sie auch scheinen mag. Dies sind die Grundeigenschaften des natürlichen Menschen, und sie lenken und bestimmen sein Denken, seine Wünsche und seine Schlussfolgerungen. Die Liebe des Menschen zu komplexen, ausgeklügelten Philosophien und Religionen existiert deshalb, weil diese sein Ego ansprechen. Sie bieten die Herausforderung, Komplexes und Schwieriges zu verstehen und durchzuführen. Aus diesem Grund verachten Menschen auch das Evangelium. Dieses fordert sie nicht auf, etwas zu tun – es erlaubt ihnen nicht, etwas zu tun –, sondern fordert sie dazu auf, einfach im Glauben anzunehmen, was Gott für sie getan hat. Das Kreuz zerschmettert sowohl die Sünde als auch den Stolz des Menschen. Es bietet aber auch Erlösung von Sünde und Stolz.

In seiner eigenen Weisheit vertauscht der Mensch die Wahrheit Gottes mit der Lüge und gibt dem Geschöpf Ehre anstatt dem Schöpfer (Röm 1,25). Menschliche Weisheit ist auf den eigenen Willen des Menschen gegründet und lenkt ihn immer dahin, diesen zu erfüllen. Folglich ist sie immer gegen Gottes Weisheit und Willen ausgerichtet. Menschliche Weisheit (»Redeweisheit«) wird immer Gottes Weisheit (»das Evangelium« und »das Kreuz Christi«) entkräften (1 Kor 1,17).

Selbstverständlich haben Menschen über die Jahrhunderte bemerkenswerte Entdeckungen und erstaunliche Leistungen vollbracht, insbesondere in den letzten fünfzig Jahren. Wissenschaft und Technologie haben unzählige Produkte, Maschinen,

Instrumente, Medizin und Arbeitstechniken entwickelt, die einen großen Beitrag zum Wohlergehen des Menschen geleistet haben.

Es ist auch wahr, dass wir nicht auf alles eine Antwort haben, wenn wir Christen werden, wie z.B. auf Dinge in Bereichen der Wissenschaft, Elektronik, Mathematik oder anderen Gebieten menschlichen Wissens. Viele Ungläubige sind gebildeter, brillanter, begabter und erfahrener als viele Gläubige. Wenn wir unser Auto repariert haben wollen, gehen wir zum besten Mechaniker, den wir finden, auch wenn er kein Christ ist. Wenn wir operiert werden müssen, gehen wir zum besten Chirurgen. Für die Bildung suchen wir uns die Hochschule mit der besten Fakultät in dem Fachgebiet aus, das wir studieren möchten.

Solange sie zweckmäßig und weise eingesetzt werden, können Medizin und Technologie, Wissenschaft und alle diese Bereiche menschlichen Wissens und menschlicher Errungenschaften von großem Wert sein. Christen sollten Gott dafür danken.

Doch wenn wir Antworten über das Leben suchen, fragen, woher wir kommen und wohin wir gehen, warum wir hier sind und darüber, was richtig und was falsch ist, dann kann uns menschliches Wissen nicht helfen. Wenn wir die letztendliche Bedeutung und das Ziel menschlichen Lebens und die Quelle der Freude, der Erfüllung und des Friedens wissen möchten, müssen wir hinter das sehen, was die besten Gelehrten entdecken können. Die Versuche des Menschen, diese Antworten selbst zu finden, sind zum Scheitern verurteilt. Er besitzt nicht einmal die Möglichkeiten, Antworten über sich selbst zu finden, geschweige denn über Gott. In Bezug auf die wichtigsten Wahrheiten über das Wesen des Menschen, Sünde, Gott, Moral und Ethik, die geistliche Welt, die Umgestaltung und die Zukunft des Menschen besitzt die Philosophie keinerlei Antworten.

DIE ÜBERLEGENHEIT VON GOTTES WEISHEIT

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft. (1,18)

Wenn der Mensch seine eigene Weisheit erhöht, ist das gleichzeitig der Versuch, Gottes Weisheit herabzusetzen, die ihm töricht erscheint, weil sie zu seinem eigenen Denken im Widerspruch steht. Dass Gott Menschengestalt annahm, gekreuzigt wurde und auferstand, um dem Menschen Vergebung von Sünde und den Eintritt in den Himmel zu ermöglichen, ist für den Menschen viel zu einfach, töricht und demütigend. Es scheint zu unsinnig, dass dieser eine Mensch, der Sohn Gottes, an einem Stück Holz auf einem unscheinbaren Hügel in einem unscheinbaren Teil der Welt starb und so das Schicksal eines jeden Menschen, der jemals gelebt hat, bestimmt. Da bleibt kein Platz für Leistung, Können, Verständnis oder Stolz des Menschen. Dieses **Wort vom Kreuz ist eine Torheit** (*moria*, von dem auch das englische Wort *moron* = Schwachkopf abstammt). Es ist idiotisch, absoluter Schwachsinn für Ungläubige, die auf ihre eigene Weisheit vertrauen, für die, **die verloren gehen**. Dieser Satz ist eine eindruckliche Beschreibung derer, die Christus ablehnen – derer, die im ewigen Gericht zunichte gemacht werden.

Wort in Vers 18 stammt von derselben griechischen Wurzel (*logos*) ab, wie **Rede** bei **Redeweisheit** in Vers 17. Paulus stellt das Wort des Menschen, das die Weisheit des Menschen widerspiegelt, dem Wort Gottes gegenüber, das die Weisheit Gottes widerspiegelt. Folglich schließt **das Wort vom Kreuz** die gesamte Botschaft des Evangeliums und dessen Werk, Gottes Plan und Angebot der Erlösung mit ein. Im wahrsten Sinne des Wortes ist es Gottes Offenbarung, denn diese konzentriert sich auf das Kreuz. Gottes ganze Erlösungsgeschichte und sein ganzer Erlösungsprozess scheint den Ungläubigen töricht. Und weil Christi Werk am Kreuz der Höhepunkt von Gottes offenbarem Wort und Werk ist, bedeutet dessen Ablehnung, dass man die Offenbarung Gottes ablehnt und verloren geht.

Als Paulus das erste Mal nach Korinth kam, wurde er wieder mit der Macht der Philosophie konfrontiert, mit der er schon in Athen zu kämpfen hatte (Apg 17,18-21). Aber er hatte sich »vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten« (1 Kor 2,2). Die Antwort einiger Korinther glich derjenigen einiger Athener: »Als sie aber von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, die anderen aber sprachen: Wir wollen dich darüber nochmals hören!« (Apg 17,32). Aber Paulus passte seine Botschaft nicht seinen Hörern an. Die Korinther hatten, ebenso wie die Athener und die meisten anderen Griechen, genügend Philosophien. Sie mussten nicht Paulus' Meinungen zu ihren eigenen hinzufügen. Und der Apostel war entschlossen, ihnen nicht seine Meinung zu verkünden, sondern **das Wort des Kreuzes**. Er wollte ihnen nur Gottes äußerst schlichte, aber historische und subjektive Wahrheit verkünden, nicht eine weitere komplexe und subjektive menschliche Spekulation.

Menschliche Weisheit kann das Kreuz nicht verstehen. Als Petrus zum Beispiel das erste Mal Jesus davon reden hörte, konnte er das Kreuz nicht verstehen. Er nahm Jesus »beiseite und fing an, ihm zu wehren und sprach: Herr, schone dich selbst! Das widerfahre dir nur nicht!« (Mt 16,22). In seinem eigenen Verständnis vom Messias war kein Platz für das Kreuz. Er dachte, der Messias würde in Kürze sein irdisches Königreich aufrichten und alles würde angenehm werden für seine Nachfolger. Aber Petrus' Weisheit stand Gottes Weisheit entgegen, und alles, was Gottes Weisheit widerspricht, arbeitet für Satan. Die Antwort Jesu war kurz und heftig: »Weiche von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du denkst nicht göttlich, sondern menschlich!« (V. 23). Als die Soldaten in den Garten kamen, um Jesus festzunehmen, verstand Petrus immer noch nicht und versuchte immer noch, Gottes Plan zu durchkreuzen. Er zog sein Schwert und hieb einem Sklaven das Ohr ab, wofür ihn Jesus abermals zurechtwies (Joh 18,10-11). Erst nach Auferstehung und Himmelfahrt Jesu verstand Petrus das Kreuz und nahm es an (Apg 2,23-24; 3,13-15). Jetzt hatte er Gottes Geist und seine Weisheit und verließ sich nicht länger auf seine eigene. Jahre später schrieb er: »Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden« (1 Petr 2,24).

Für den natürlichen Verstand, egal ob jüdisch oder heidnisch, ist das Kreuz abstoßend und unannehmbar. **Uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft.** Alle Menschen befinden sich in dem Prozess, entweder gerettet zu werden (die Er-

lösung ist noch nicht abgeschlossen bis zur Erlösung des Leibes – Röm 8,23; 13,11) oder zunichte gemacht zu werden. Die Sicht des Einzelnen vom Kreuz entscheidet darüber.

Paulus fährt mit fünf Gründen fort (1,19 – 2,5), warum Gottes Weisheit der des Menschen überlegen ist: ihre Beständigkeit, ihre Kraft, ihr Paradoxon, ihr Zweck und ihre Präsentation.

DIE BESTÄNDIGKEIT VON GOTTES WEISHEIT

Denn es steht geschrieben: »Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.« Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Wortgewaltige dieser Weltzeit? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? (1,19-20)

Paulus zitiert Jesaja 29,14, um zu betonen, dass die Weisheit des Menschen verworfen wird. Jesajas Lehre wird ihre höchste Erfüllung in den letzten Tagen finden, wenn alle menschlichen Philosophien und Einwände gegen das Evangelium zunichte gemacht werden. Christus wird ohne Widerspruch und ungehindert regieren als Herr der Herren und König der Könige (Offb 17,14), und alle Weisheit der Welt wird zu Staub werden.

Doch die Prophetie hat auch eine unmittelbarere Bedeutung und Erfüllung, die der Illustration der Zukunft und endgültigen Erfüllung dient. Als Jesaja diese Prophetie sprach, plante Sanherib, der König Assyriens, Juda zu erobern. Der Herr sagte seinem Propheten, er solle sich keine Sorgen machen und brauche sich nicht fürchten, denn der Plan des Königs würde fehlschlagen. Aber dies würde nicht aufgrund der Kraft von Judas Armee oder aufgrund der Strategie von König Hiskia und seinen Ratgebern geschehen. »Die Weisheit seiner Weisen soll zunichte werden und der Verstand seiner Verständigen unauffindbar sein« (Jes 29,14). Juda würde einzig durch Gottes Kraft ohne jedes menschliche Zutun gerettet werden. Gott vernichtete 185.000 Mann der Armee Assyriens durch einen einzigen Engel (37,36). Der vollständige Bericht findet sich in 2. Könige 17.

Gott sagte immer wieder zu Israel, dass er für sein Volk kämpfen würde. Alles, was Israel tun musste, war, zu vertrauen und zu gehorchen. Das ist der Grund, warum ein Chor dem Herrn Loblieder sang und oft dem Heer Israels vorausging, wenn es in eine Schlacht zog.

Alle Menschen neigen dazu, durch ihren eigenen Einfallsreichtum und ihre eigene Kraft ihre Probleme lösen und ihre Kämpfe austragen zu wollen. Doch dadurch kommen sie Gott in die Quere. Ihre eigenen Anstrengungen hindern Gott bei seiner Arbeit mehr, als dass sie ihm helfen würden. Salomo sagt uns: »Mancher Weg erscheint dem Menschen richtig, aber zuletzt führt er ihn doch zum Tod« (Spr 14,12). Dieses Denken hält viele Menschen von Christus, der Bibel und der Erlösung ab. Es stimmt nicht mit ihren eigenen Gedanken überein. Selbst wenn sie wissen, dass ihre Philosophie oder Religion fragwürdig ist, stecken sie lieber den Kopf in den Sand und hoffen das Beste, als schlicht und einfach Gott beim Wort zu nehmen. Das ist die willentliche Unkennt-

nis des Unglaubens, die von Paulus in Römer 1,18-23 beschrieben wird. Indem sie vorgeben, weise zu sein, sind diese Menschen Toren.

Jeremia fragte: »Zuschanden geworden sind die Weisen; sie sind erschrocken und haben sich selbst gefangen; denn siehe, sie haben das Wort des HERRN verworfen – was für eine Weisheit bleibt ihnen da noch übrig?« (Jer 8,9). Wenn der Mensch Gottes Offenbarung verwirft, welche Wahrheit bleibt, welche Weisheit haben sie noch? Es »ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern eine irdische, seelische, dämonische« (Jak 3,15). Da sie irdisch ist, geht sie niemals über das hinaus, was der Mensch sehen, fühlen und messen kann. Da sie seelisch ist, gründet sie sich auf menschliche Wünsche und Maßstäbe. Da sie dämonisch ist, ist ihre ursprüngliche Quelle Satan. Das ist die Weisheit des Menschen. Jakobus fährt fort: »Die Weisheit von oben aber ist erstens rein, sodann friedfertig, gütig; sie lässt sich etwas sagen, ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch und frei von Heuchelei« (3,17).

Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Wortgewaltige dieser Weltzeit? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? (1,20)

Dieser Vers zeigt ausdrücklich, dass menschliche Weisheit nicht nur unzuverlässig, sondern auch unbeständig ist. Um diesen Gedanken weiterzuverfolgen, stellt Paulus verschiedene Fragen, die eigentlich eine einzige dreigeteilte Frage sind. Sie lauten alle in etwas abgewandelter Form: »Wo sind all die schlaunen Menschen, die die Antworten haben?« Wie viel näher ist der Mensch heute dem Frieden als vor hundert Jahren? Oder vor tausend Jahren? Wie viel näher sind wir dem Ziel, Armut, Hunger, Unwissenheit, Verbrechen und Unmoral zu beenden als zur Zeit des Paulus? Unsere Fortschritte in Wissen, Technologie und Kommunikation haben uns nicht wirklich nach vorne gebracht. Aus den Reihen der intelligenten und klugen Menschen kommen die schlimmsten Ausbeuter, Betrüger und Unterdrücker. Wir sind besser ausgebildet als unsere Vorfahren, haben aber nicht mehr Moral. Wir können einander besser helfen, aber wir sind nicht weniger egoistisch. Die Kommunikationsmittel haben sich verbessert, aber wir verstehen den anderen nicht besser. Wir haben mehr Psychologie und Bildung, aber auch mehr Verbrechen und Krieg. Außer im Finden von mehr Wegen, um unsere menschliche Natur auszudrücken und zu entschuldigen, haben wir uns nicht geändert. Durch die Geschichte haben sich die menschliche Weisheit nicht grundlegend verändert und die Grundprobleme des Menschen nicht gelöst.

In der Frage nach **dem Weisen** umschreibt Paulus Jesaja, der schrieb: »Wo sind denn deine Weisen?« (Jes 19,12). Der Prophet bezog sich auf die Weisen Ägyptens, die Wahrsager, Totenbeschwörer und Zauberer, die immer versprachen, gute Ratschläge zu geben, diese jedoch niemals hervorbrachten. Sie haben »Ägypten in all seinem Tun irregeführt, wie ein Trunkener herumtaumelt in seinem Erbrochenen« (V. 14). **Der Schriftgelehrte** bezog sich vielleicht auf die Assyrer, die solche Männer mit ihren Soldaten entsandten, um die Beute einer Schlacht aufzunehmen. Doch Gott sah, dass sie nichts aufzunehmen, nichts zu zählen oder zu wiegen hatten (Jes 33,18).

Der Wortgewaltige dieser Weltzeit scheint kein Gegenstück im Alten Testament zu haben. **Wortgewaltiger** war ein griechisches Wort (*suzetetes*) und bezog sich darauf,

über Philosophie zu diskutieren, was die Griechen gerne taten. »Wo ist der Wortgewaltige jetzt?«, fragt Paulus beinahe sarkastisch. »Wo sind eure schlaun Argumente, und was hat euch eure eindrucksvolle Rhetorik gebracht? Geht es euch deswegen jetzt besser, oder seid ihr einfach nur selbstzufriedener? Seht ihr nicht, dass die ganze Weisheit eurer weisen Männer, Schriftgelehrten und Wortgewaltigen Torheit ist?« Nichts ändert sich. Das Leben wirft immer noch dieselben Probleme auf, und die Menschen sehen sich immer noch mit denselben Kämpfen konfrontiert.

Hätte der Apostel etwas für unsere Tage Zutreffenderes schreiben können? Wohin haben uns unsere großen Denker gebracht, unsere Philosophen, Soziologen, Psychologen, Ökonomen, Wissenschaftler und Staatsmänner? Niemals zuvor hatte die Menschheit so viel Angst vor der Selbsterstörung, nie zuvor war sie sich so bewusst, dass sie irritiert, verwirrt und bestechlich ist. Die moderne menschliche Weisheit hat ebenso versagt wie die altertümliche, nur mit dem Unterschied, dass ihr Versagen schneller eintritt und weitläufigere Auswirkungen hat. Das äußerliche Leben scheint sich materiell zu verbessern, während das innere dementsprechend weniger Bedeutung zu haben scheint. Die wahren Probleme sind nicht gelöst.

Menschliche Weisheit betrachtet manchmal den unmittelbaren Grund eines Problems, doch sie dringt nicht zur eigentlichen Wurzel vor, die immer die Sünde ist. Sie mag erkennen, dass Egoismus der Grund für Ungerechtigkeit ist, doch sie kennt keinen Weg, ihn zu beseitigen. Gegen den Hass, den sie vielleicht als Grund für Not, Schmerzen und Zerstörung erkennt, hat sie kein Heilmittel. Sie kann grundsätzlich sehen, dass der Mensch nicht mit anderen Menschen auskommt, sieht aber nicht, dass der wahre Grund darin liegt, dass der Mensch nicht mit Gott auskommt. Menschliche Weisheit *kann* das nicht sehen, weil sie es nicht sehen *will*. Solange sie Gottes Weisheit als Torheit ansieht, bleibt die eigene Weisheit die Torheit. Mit anderen Worten ist die menschliche Weisheit selbst ein Teil des Problems.

Friede, Freude, Hoffnung, Harmonie, Brüderlichkeit und jede andere Hoffnung des Menschen ist außerhalb seiner Reichweite, solange er sie mit eigener Kraft zu erreichen versucht. Wer das Kreuz als Torheit sieht, ist zu Torheit verurteilt.

DIE KRAFT DER WEISHEIT GOTTES

Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben. Während nämlich die Juden ein Zeichen fordern und die Griechen Weisheit verlangen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind, sowohl Juden als auch Griechen, verkündigen wir Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.
(1,21-25)

Mit ihrer angeblichen Weisheit war es Menschen bisher unmöglich, Gott zu erkennen, und noch weniger, eine persönliche Beziehung zu ihm zu bekommen. Durch die Anhäufung von Wissen und Philosophien haben sich die Probleme vermehrt und sind

nicht gelöst worden. Hass, Missverständnisse, Konflikte und Kriege, Trunkenheit, Verbrechen, Nervenzusammenbrüche und Familienprobleme haben zugenommen. Sie haben nicht nur an Zahl zugenommen, sondern auch in ihren Ausmaßen und in ihrer Schwere. Je mehr der Mensch auf sich selbst schaut und sich auf sich selbst verlässt, desto schlimmer wird seine Situation. In dem Maß, wie er sich auf seine Weisheit verlässt, wachsen seine Probleme.

Das ist Gottes Plan, wie die Worte **Gott in seiner Weisheit** andeuten. Gott hat es in seiner Weisheit so eingerichtet, dass der Mensch durch die Weisheit der Welt nicht zur Erkenntnis Gottes kommen kann. Er kann seine Probleme nicht lösen, weil er ihre Ursache, die Sünde, nicht erkennt, ebenso wenig wie die Lösung, die in der Errettung angeboten wird. Die eigene sündige Natur des Menschen ist der Grund für seine Probleme, und er kann seine Natur nicht verändern. Selbst wenn menschliche Weisheit das Problem erkennen könnte, hätte sie nicht die Macht, es zu lösen. Aber Gott hat die Macht. **Gott gefiel es, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben.** Er entschied sich, das zu gebrauchen, was die Welt idiotisch nennt, eine **Torheit**, um diejenigen zu retten, die einfach **glauben**. **Glauben** bedeutet, allen Wahrheiten des Evangeliums zuzustimmen. Allen, die ihre eigene Weisheit mit der Gottes vertauschen wollen, bietet Gott Veränderung, Erneuerung, Wiedergeburt und neues Leben durch die Kraft des Kreuzes seines Sohnes Jesus Christus an. Diese »Torheit« ist die einzige Möglichkeit des Menschen.

Wenn menschliche Weisheit ihre Unfähigkeit erkennt und der Mensch sich im Glauben an Jesus Christus wendet, dessen Erlösungswerk der Inhalt der **Verkündigung** ist, kann er Armut gegen Reichtum, Sünde gegen Gerechtigkeit, Verzweiflung gegen Hoffnung und Tod gegen Leben eintauschen. Die Einfachheit des Evangeliums gibt das, was die Komplexität menschlicher Weisheit verspricht, aber nicht hält. »Niemand betrüge sich selbst! Wenn jemand unter euch sich für weise hält in dieser Weltzeit, so werde er töricht, damit er weise werde!« (3,18). Wenn wir uns unter das Kreuz erniedrigen (in den Augen der Welt), wird uns Gott zu ewigem Leben erhöhen.

Umgeben von Beweisen der Weisheit Gottes, verlassen sich Menschen lieber auf ihre eigene. »... welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, da Gott es ihnen offenbar gemacht hat; denn sein unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen, sodass sie keine Entschuldigung haben« (Röm 1,18-20). Die Weisheit des Menschen wird hier angeklagt. Sie sind nicht nur unwissend in Bezug auf die Weisheit Gottes, sondern verachten diese sogar. Ihre Unwissenheit ist willentlich, weil sie ablehnen, das zu erkennen, was »offenbar« gemacht wurde, was »wahrgenommen« werden kann.

Immer wenn ein Mensch einen Berg betrachtet, sollte er eigentlich an Gottes Größe denken, bei einem Sonnenaufgang an Gottes Herrlichkeit und bei jeder Geburt an Gottes schöpferische Hand. Ein Astronom kann durch sein Teleskop Hunderttausende von Sternen betrachten und trotzdem nicht Gottes Größe sehen. Durch sein Mikroskop kann ein Naturwissenschaftler die unbeschreiblichen Feinheiten des Lebens sehen, ohne Gottes Schöpfung zu erkennen. Ein Atomphysiker kann eine Zerstörung von tausend Megatonnen verursachen, ohne Gottes Kraft zu erkennen.

Als Paulus nach Athen kam, bemerkte er einen Altar mit der Inschrift »Dem unbekanntem Gott«. Er erklärte denen, die auf dem Marshügel (Aeropag) um ihn herumstanden: »Nun verkündige ich euch den, welchen ihr verehrt, ohne ihn zu kennen« (Apg 17,23). Bei all ihrer Gelehrtheit, ihren Philosophien und Diskussionen hatten sie unzählige Götter, nur den wahren Gott kannten sie nicht. Sie hatten sich selbst viele Götter erschaffen, doch sie kannten den Gott nicht, der sie erschaffen hatte. **Die Welt erkannte durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht.**

Gott erwartet nicht, dass die Menschen durch ihre eigene Weisheit zu ihm kommen; er weiß, dass sie das nicht können. Aber durch seine Weisheit ist es möglich. **Gott gefiel es, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben.** Der Ausdruck **Verkündigung** (griechisch *kerugmatos*) bezieht sich nicht auf die Handlung, sondern auf den Inhalt. Dieser ist bei Gottes Botschaft das Evangelium, »das Wort vom Kreuz« und »Gotteskraft« (V. 18). Es geht um Jesus selbst, der »Gottes Kraft und Gottes Weisheit« ist (V. 24).

Paulus redet nicht über die törichte Predigt, von der es immer schon mehr als genug gab. Er redet über die Predigt des Törichtigen in den Augen der Welt – die Predigt der einfachen, ungeschmückten, unkomplizierten Wahrheit des Kreuzes Jesu Christi, das keinen Raum lässt für menschliche Weisheit, Werke und Herrlichkeit. Die Weisheit, das Werk und die Herrlichkeit sind alle von Gott. Doch ihre Segnungen können den Menschen gehören.

Nicht durch Philosophie, intellektuelles Verständnis oder menschliche Weisheit ist Erlösung möglich, sondern nur durch Glauben. Gott rettet nur die, **die glauben**. Menschen können Erlösung nicht begreifen, sie können sie nur im Vertrauen annehmen.

Während nämlich die Juden ein Zeichen fordern und die Griechen Weisheit verlangen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit; (1,22-23)

Unglaube ist immer der Hauptgrund für die Nichtannahme von Gottes Willen und Weg, doch er drückt sich auf verschiedene Weise aus. Die **Juden** wollten übernatürliche **Zeichen**, bevor sie an das Evangelium glauben wollten. Die Heiden, repräsentiert durch die **Griechen**, wollten einen Beweis durch menschliche **Weisheit**, durch Ansichten, die sie darlegen und debattieren konnten.

Der Wunsch nach einem Beweis ist meist eine Ausflucht, eine Entschuldigung für den Unglauben. Jesus wirkte ein Wunder nach dem anderen in der Hochburg der Juden, die meisten davon öffentlich. Die meisten Zeugen dieser Wunder, dieser übernatürlichen Zeichen, glaubten nicht an ihn. Ein Mann, der von Geburt an blind und ein stadtbekannter Bettler gewesen war, wurde von Jesus geheilt. Einige seiner Nachbarn glaubten nicht, dass er dieselbe Person sei, obwohl er es ihnen selbst sagte (Joh 9,9). Der Mann wurde vor die Pharisäer gebracht, vor denen er Zeugnis über die wunderbare Heilung ablegte. Auch sie weigerten sich, den Zeichen zu glauben, selbst nach dem zusätzlichen Zeugnis der Eltern des Blinden. Die Pharisäer glaubten an das Übernatürliche, aber nur an das, was in ihr eigenes Verständnis passte.

Ein anderes Mal kamen die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesus und forderten

ein Zeichen von ihm, als Beweis dafür, dass er von Gott war. Um ihre Unaufrichtigkeit und Heuchlerei wissend, verweigerte Jesus ihnen dieses Zeichen, zumindest das Zeichen, das sie gefordert hatten. Er sagte zu ihnen: »Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Propheten Jona«, das seine Kreuzigung und Auferstehung darstellte (Mt 12,38-40). Als sich das erfüllte, glaubten viele Juden selbst diesem größten aller Zeichen nicht.

Die meisten Juden zur Zeit von Jesus und Paulus konnten die Vorstellung eines gekreuzigten Messias nicht annehmen. Für sie war das ein **Ärgernis** (vgl. Röm 9,31-33). Für sie sollte er in irdischer Macht und Herrlichkeit kommen und seinen irdischen Thron und sein Königreich errichten. So klare messianische Lehren wie in Psalm 22 oder Jesaja 53 wurden entweder wegdiskutiert oder ignoriert. Schriftstellen, die nicht mit ihrer vorgefassten Meinung übereinstimmten, wurden einfach uminterpretiert oder umgangen.

Die **Griechen** dagegen wollten intellektuelle Beweise, etwas, worüber sie nachdenken und was sie verstehen konnten. Auch sie waren unaufrichtig. Wie Paulus in Athen herausgefunden hatte, waren die griechischen Philosophen nicht an der Wahrheit interessiert, vor allem nicht an der Wahrheit über Gott. Sie wollten nur erstaunliche neue Ansichten und Fragestellungen hören und diese erörtern (Apg 17,21). Die ewige Wahrheit herauszufinden, um sie zu glauben, anzunehmen und ihr Leben danach auszurichten, war nicht ihr Ziel. Die **Weisheit**, die sie erstrebten, war nicht göttlich und ewig, sondern menschlich und vorübergehend. Ihre erstrebenswerte Weisheit war, wie die athenischen Philosophen veranschaulichten, nicht die göttliche Wahrheit, sondern das intellektuelle Neue.

Sie hatten wie die Juden vorgefasste Meinungen darüber, was ein Gott konnte und was nicht, was ein Gott tun würde und was nicht. Im Allgemeinen glaubten die Griechen, dass alle Materie böse ist und alles Geistliche gut. Es war für sie unvorstellbar, dass ein Gott als Mensch auf die Erde kommen konnte, und noch weniger, dass er dies wollte. Für sie waren die Menschen den Göttern gleichgültig. Ihre Götter waren dem irdischen Geschehen gegenüber völlig apathisch.

Celsus, ein Philosoph des zweiten Jahrhunderts, der eine Karriere als Christenverfolger machte, schrieb: »Gott ist gut, schön, glücklich und befindet sich im schönsten und besten Zustand. Würde er entscheiden, zu den Menschen herabzusteigen, würde dies eine Veränderung mit sich bringen. Von gut zu schlecht, von schön zu hässlich, von glücklich zu traurig, vom Besten zum Schlechtesten. Eine solche Veränderung würde Gott niemals akzeptieren.« Die Vorstellung von der Menschwerdung, geschweige denn der Kreuzigung, war für das griechische Denken etwas absolut Verrücktes. Für diese Rationalisten gab es keinen absurderen Gedanken, als dass Gott Mensch wurde und sich kreuzigen ließ, um einer gefallenen Welt Erlösung, Heiligkeit und ewiges Leben zu bringen.

Die zwei von Paulus erwähnten Gruppen repräsentieren alle Arten von Ungläubigen. Ungläubige werden eine Entschuldigung finden, um das Evangelium abzulehnen. Entweder verlangen sie einen Beweis durch ein übernatürliches Zeichen wie der typische Jude oder durch verständliche Weisheit wie der typische Grieche.

Paulus glaubte an das Übernatürliche, und er war sehr intelligent. Er war sowohl Anhänger des Übernatürlichen als auch des Verstands. Aber über allem war er ein Gläubiger, er glaubte an Gott. Das Evangelium ist sowohl übernatürlich als auch vernünftig. Doch ohne ein williges Herz kann es nicht durch übernatürliche Zeichen entdeckt oder durch natürliche Weisheit angenommen werden. Es rettet nur die, die glauben.

Paulus wollte nur Christus als gekreuzigt predigen, das einzig wirkliche Zeichen und die einzig wirkliche Weisheit. Wer diesem Zeichen nicht glaubt und diese Weisheit nicht akzeptiert, nimmt Gott nicht an. Denjenigen, die andere Zeichen fordern, ist das Kreuz **Ärgernis**, und denen, die eine andere Weisheit suchen, ist es eine **Torheit**.

Christen sollen nur die Botschaft des Kreuzes verkündigen – die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Sterben, um die Schuld für unsere Sünden zu bezahlen, und seine Auferstehung von den Toten, damit wir zum Leben auferstehen können.

Denen aber, die berufen sind, sowohl Juden als auch Griechen, verkündigen wir Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. (1,24-25)

Paulus macht deutlich, dass die gewählten Worte **Juden** und **Griechen** in einem allgemeinen Sinn verwendet wurden, um ungläubige Juden und Heiden zu symbolisieren. Gottes Volk besteht sowohl aus **Juden** als auch aus **Griechen**. Für diejenigen, die an seinen Sohn glauben, ist der gekreuzigte **Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit**. Der, der ein Ärgernis für die ungläubigen Juden ist, ist Erlöser, und der, der den ungläubigen Griechen Torheit ist, ist Retter der Gläubigen.

Mit den Aussagen über das **Törichte** und **Schwache** Gottes spricht der Apostel natürlich aus der Sicht eines Ungläubigen. Ironischer- und tragischerweise stellt der Großteil des Planes und Werkes Gottes, der vom menschlichen Standpunkt aus gesehen äußerst lächerlich und unnütz scheint, seine größte Kraft und Weisheit dar.

Weiter sagt Paulus, dass Gottes Torheit, wenn Gott denn welche besäße, weiser wäre als die größte Weisheit des Menschen. Und wenn Gott irgendeine Schwachheit hätte, wäre sie größer als die größte Kraft, die der Mensch aufbringen könnte.

Gottes Kraft ist real, sie ist von Bedeutung und erreicht etwas. Sie ist nicht von, sondern für Menschen. Es ist die Kraft der Erlösung von Sünde, der Befreiung von der Herrschaft Satans und zum Leben in Gottes Gegenwart in alle Ewigkeit.

Das Törichte Gottes

5

Teil 2

Seht doch eure Berufung an, ihr Brüder! Da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme; sondern das Törichte der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, damit sich vor ihm kein Fleisch rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, damit es geschehe, wie geschrieben steht: »Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!« So bin auch ich, meine Brüder, als ich zu euch kam, nicht gekommen, um euch in hervorragender Rede oder Weisheit das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten. Und ich war in Schwachheit und mit viel Furcht und Zittern bei euch. Und meine Rede und meine Verkündigung bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft. (1,26 – 2,5)

DIE ÜBERLEGENHEIT DER WEISHEIT GOTTES (FORTSETZUNG)

DAS PARADOXE AN DER WEISHEIT GOTTES

Als Paulus den 26. Vers schrieb, ging er vielleicht gedanklich die Reihen der Korinther durch. Er erinnert sie daran, dass es unter ihnen keine berühmten, reichen, gebildeten, mächtigen oder einflussreichen Leute gab. Als sie zum Glauben kamen und

dem Herrn Jesus Christus ihr Vertrauen schenkten, verloren sie sicherlich alles an Prestige, Einkommen und Einfluss, was sie vorher genossen hatten. **Seht doch eure Berufung an, ihr Brüder!**, erinnert er seine Geschwister. Mit **Berufung** bezieht er sich auf den rettenden Ruf Gottes, der wirksam zur Erlösung ist. »Ihr wisst doch, was für Menschen ihr gewesen seid, bevor Gott euch aus eurer Dunkelheit herausrief. Ihr wisst doch, dass er euch nicht als seine Kinder aufnahm, weil ihr so genial, reich, intelligent oder mächtig wart. Und falls eine dieser Beschreibungen auf euch zutrifft«, so fährt er imaginär fort, »dann würdet ihr *trotzdem* errettet, und nicht deswegen. Wenn überhaupt, dann waren diese Eigenschaften eher Stolpersteine auf eurem Weg zur Errettung, Hindernisse zwischen euch und der Gnade Gottes.« Unschwellig rät er, dass die Geschwister *froh* sein sollten, dass es **nicht viele Weise nach dem Fleisch** gibt, und **nicht viele Mächtige** und **nicht viele Vornehme**. Solche Menschen erkennen oft gar nicht die Notwendigkeit der Errettung, was der erste Schritt zur Errettung ist. Wenn es unter ihnen viele **Weise, Mächtige** und **Vornehme** gegeben hätte, wären viel weniger Menschen zum Glauben gekommen.

Gott sucht sich nicht die Crème de la Crème einer Gesellschaft aus. Auch nicht die Millionäre, Sportstars, Fernsehgrößen oder Staatsmänner. Sicherlich steht ihnen der Weg der Errettung ebenso offen wie anderen, doch nur auf derselben Glaubensgrundlage. Und was sie in den Augen der Welt so besonders macht, mag ihnen bei einer Bekehrung im Weg stehen. Oft ist es ein Gefühl der Unzulänglichkeit, das Menschen aufrüttelt und ihnen zeigt, dass etwas in ihrem Leben fehlt, und das ihr Interesse am Evangelium weckt.

Einmal betete Jesus: »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast!« (Mt 11,25). Aus dem Zusammenhang heraus wird klar, dass Jesus dieses Gebet als Teil seiner Predigt laut vor der Volksmenge sprach. Sowohl die Menschen als auch Gott sollten diese Worte hören. Er wollte der Volksmenge begreiflich machen, dass Gott allein an ihrem Glauben interessiert ist und an nichts anderem. Er warnte indirekt genauso alle »Weisen« und »Klugen«, dass sie in Bezug auf geistliches Leben und Verständnis klar im Nachteil waren. Das heißt selbstverständlich nicht, dass sie nicht hätten glauben können, sondern nur, dass ihr Stolz auf ihre Errungenschaften und Fähigkeiten und ihre Abhängigkeit von diesen Dingen sie letztlich vom Königreich fernhalten würden. Schwachheit und Unzulänglichkeit sind das Klima, in dem Gottes Stärke wachsen kann.

Gottes Weisheit ist in sich gesehen paradox. Bei Menschen ist Stärke Stärke, Schwäche Schwäche und Intelligenz Intelligenz. Aber in Gottes Augen sind einige der scheinbar stärksten Dinge schwach, das scheinbar Schwache ist stark, und das Kluge erweist sich oft als dumm. Diese Paradoxa sind nicht zufällig entstanden, sondern sind ein fester Bestandteil von Gottes Plan.

Ein einfacher, ungebildeter, untalentierter und schwerfälliger Christ, der Jesus als seinem Erretter vertraut und seinem Herrn treu und demütig nachfolgt, ist unermesslich klüger als der genialste Professor, der das Evangelium verhöhnt. Der einfache Gläubige weiß um die Vergebung, die Liebe, die Gnade, das Leben, die Hoffnung, Gottes Wort – er kennt Gott selbst. Er hat die Ewigkeit vor Augen. Der ungläubige Pro-

fessor weiß nur, was in seinen Büchern steht, was in seinem Kopf vorgeht und was er an Erfahrungen gesammelt hat. Er kennt nur das diesseitige Leben und kann deshalb nur als dumm bezeichnet werden.

Wir überlegen oftmals, dass es doch wunderbar wäre, wenn Frau X oder Herr Y – zum Beispiel ein berühmter Sportler, ein genialer Wissenschaftler, ein beliebter Fernsehstar oder ein Politiker von Weltruhm – Christ werden würde. So denkt Jesus natürlich nicht und zeigte dies auch demonstrativ in der Wahl seiner Jünger. Einige von ihnen waren in ihren Ortschaften sicherlich wohlbekannt, und vielleicht ging es dem einen oder anderen finanziell gesehen recht gut. Doch er wählte sie nicht wegen ihres Reichtums oder ihres Einflusses und legte bei ihrer Ausbildung ebenso wenig Wert auf diese Dinge. Keiner von ihnen besaß etwas so Kostbares, das er nicht sofort hinter sich lassen konnte, um Christus nachzufolgen.

178 n.Chr. legte der Philosoph Celsus den Christen folgende spöttische Zeilen in den Mund:

Lasst keine zivilisierte Person in unsere Nähe kommen, niemanden, der klug oder intelligent ist, denn diese Dinge halten wir für böse: Aber wenn ein Mensch ungebildet ist und es ihm an Verstand und Kultur mangelt, wenn er dumm ist, dann lasst ihn mutig herantreten und Christ werden. ... Wir sehen sie in ihren eigenen Häusern, ihren wollenen Kleidern, Stümper, die Schlimmsten, die Vulgärsten, die wirklich Gewöhnlichsten. ... Sie gleichen einem Fledermauschwarm, der aus seiner Höhle flattert, oder einer Kompanie von Ameisen, die um ihren Hügel marschiert, sie sind wie Frösche, die ihr Symposium im Sumpf abhalten, oder wie Würmer, die sich im Schlamm versammeln.

So also schätzte der große Rest der Welt in jenen Tagen die Christen ein. Die Einfachheit des Evangeliums und die Demut der treuen Gläubigen sind der Welt unbegreiflich, für sie ist dieses Verhalten unerträglich töricht. Aber genauso hatte der Herr es geplant. **Das Törichte der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist.** Interessant ist, dass **das Verachtete** vom Wortursprung her »für nichts erachtet« bedeutet. Im Griechischen steht hier das Perfekt, was anzeigt, dass das, was in der Vergangenheit verachtet war, auch weiterhin verachtet werden wird. Menschen, die von einer Gesellschaft als Niemand angesehen waren, würden auch weiterhin Niemand sein. Der Ausdruck **das, was nichts ist** zeugt in der griechischen Sprache von größter Missachtung und Geringschätzung. »Sein« war den Griechen alles, ein Niemand genannt zu werden, war die schlimmste Beleidigung. Mit diesem Ausdruck wurden z.B. Sklaven bezeichnet.

Die Welt misst Größe anhand vieler verschiedener Maßstäbe. Ganz oben stehen Intelligenz, Reichtum, Prestige und Status – Dinge, die für Gott ganz unten stehen. Gott offenbart die Größe seiner Macht, indem er einen »Niemand« einen »Jemand« nennt.

Laut Gott war der größte Mensch, der jemals auf dieser Erde wandelte – außer Jesus Christus selbst –, Johannes der Täufer. Er hatte keinerlei Ausbildung oder höhere

Bildung genossen, keinen Beruf erlernt, besaß kein Geld, keinen militärischen Rang, keine politische Macht, kein Ansehen, kein besonderes Äußeres, kam aus einer unbedeutenden Familie und war auch kein aufsehenerregender Rhetoriker. Trotzdem sagte Jesus über ihn: »Wahrlich, ich sage euch: Unter denen, die von Frauen geboren sind, ist kein Größerer aufgetreten als Johannes der Täufer« (Mt 11,11). Dieser Mann konnte den Ansprüchen der Welt nicht genügen, dafür aber umso mehr Gottes Ansprüchen. Und was aus ihm wurde, ist der Macht Gottes zuzuschreiben.

DER ZWECK DER WEISHEIT GOTTES

damit sich vor ihm kein Fleisch rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, damit es geschehe, wie geschrieben steht: »Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!« (1,29-31)

Der erste und wichtigste Zweck der Weisheit Gottes, die die Errettung hervorruft, ist Gottes Verherrlichung. Niemand wird sich selbst jemals **vor ihm rühmen** können. Der törichte, schwache und schlechte Mensch kann aus sich heraus nichts tun, Gott allein hat alles vollbracht. »Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme. Denn wir sind sein Werk« (Eph 2,8-10).

Gott hat auch einen Plan für die Menschen, die errettet sind. Dieser Plan hat ganz unterschiedliche Gesichtspunkte, vier von ihnen werden in Vers 30 erwähnt. Weil sie **in Christus Jesus** sind, erhielten sie Gottes **Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung**.

Zuerst wird erwähnt, dass die Gläubigen die **Weisheit** Gottes bekommen. Sie werden nicht nur durch Gottes Weisheit *errettet* – und somit nicht durch ihre eigene Weisheit –, sondern bekommen Gottes Weisheit anstatt ihrer alten menschlichen geschenkt. Die wirklich Weisen in dieser Welt sind diejenigen, deren Weisheit nicht von dieser Welt ist, sondern vom Herrn. Christen dürfen ohne Stolz oder Eigenlob von sich behaupten, dass sie in Jesus Christus weise sind. Sie sind ein ewiges Zeugnis dafür, dass es Gott in seiner Weisheit gefallen hat, das Sündige, Schwache und Törichte zu erwählen und aus diesen Menschen Gerechte, Starke und Weise zu machen. Gott gewährt ihnen seine Weisheit, damit er selbst verherrlicht wird und damit offensichtlich wird, dass alle Weisheit, die Christen haben, nicht aus ihnen selbst kommt, sondern durch seine Macht und Stärke bewirkt wird.

Menschen werden nicht aufgrund ihrer Intelligenz, ihrer Errungenschaften oder ihrer menschlichen Weisheit errettet. Wer sich darauf verlässt, wird niemals Gottes Errettung, Leben und Weisheit erhalten – denn diese bekommt man nur, indem man in aller Demut annimmt, was sein Sohn unseretwegen am Kreuz vollbracht hat. Jesus sagte: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich!« (Joh 14,6). Und ein anderes Mal: »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!« (8,31-32).

Die Weisheit, die wir von Gott durch Christus erhalten, bekommt man sowohl sofort als aber auch schrittweise. In seinem nächsten Brief an die Korinther schrieb Paulus: »Denn Gott, der dem Licht gebot, aus der Finsternis hervorzuleuchten, er hat es auch in unseren Herzen Licht werden lassen, damit wir erleuchtet werden mit der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2 Kor 4,6). Der Erschaffer und Geber des physikalischen Lichts ist auch der Ursprung und der Geber des geistlichen Lichts. Das Erste, was ein junger Gläubiger begreift, ist Gottes Herrlichkeit.

Die Herrlichkeit Gottes kennzeichnet seine Majestät und seine Größe. Aber in ihrer ganzen Bedeutung steht sie für alles, was Gott ausmacht – seine Eigenschaften, sein Charakter, die Fülle seines göttlichen Wesens. Wir dürfen den Schöpfer des Universums persönlich kennen, die Quelle allen Lebens und aller Güte.

Gottes Weisheit versteht man aber auch Schritt für Schritt besser. Der Gott, den wir durch Jesus Christus erkannt haben, lernen wir immer besser kennen, wenn wir unser Leben von seinem Geist bestimmen lassen. Paulus betete für die Gläubigen in Ephesus, dass »der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch den Geist der Weisheit und Offenbarung gebe in der Erkenntnis seiner selbst«, also Jesu Christi (Eph 1,17). Sie bekamen schon das anfängliche Geschenk der Weisheit Gottes, als sie sich bekehrten. Dem Apostel aber war wichtig, dass sie in Gottes Weisheit und Wahrheit weiterwachsen (vgl. 2 Petr 3,18).

Die von Gott geschenkte Weisheit hat aber auch einen zukünftigen Gesichtspunkt. In dem gerade erwähnten Gebet bittet Paulus weiter, dass Gott den Ephesern »erleuchtete Augen eures Verständnisses [gebe], damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung und was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen ist« (V. 18). Sowohl »Hoffnung« als auch »Erbe« weisen auf die zukünftige Erfüllung der Weisheit und des Wissens hin. Gott hat uns Weisheit geschenkt, er schenkt uns jetzt Weisheit und wird uns auch in der Ewigkeit Weisheit schenken.

Der natürliche Mensch kann weder sehen noch empfangen, was zur Weisheit Gottes gehört. So kann er Gott nicht erkennen, auch nicht den Plan des Höchsten für die Welt und die Menschen und auch nicht die zukünftige Ewigkeit, die Gott uns durch seinen Sohn schenkt. Und somit leben die Menschen nur für das Heute. Sie haben keine Ahnung, woher sie kommen, wohin sie gehen oder warum sie überhaupt hier sind. Aber dem einfachsten, ungebildetsten Menschen, der sein Leben demütig in Gottes Hand legt, wird die Antwort auf all diese Fragen gegeben. Er weiß, was alle Weisen und Philosophen aller Zeitalter nie herausfinden können und auch nie herausfinden werden. Er besitzt die Weisheit Gottes, die ein kostbares Geschenk des Erlösers ist.

Zweitens erhalten Gläubige Gottes **Gerechtigkeit**. Sie werden vor Gott gerecht gesprochen und haben an seiner Gerechtigkeit, seiner Richtigkeit teil. Richtigkeit drückt aus, wie etwas oder jemand sein *sollte* – richtig im Gegensatz zu falsch, gut im Gegensatz zu böse, sündlos im Gegensatz zu sündig. Gott ist absolut gerecht, weil er absolut so ist, wie er sein sollte. Er kann von seiner Richtigkeit nicht abrücken. Wenn wir seinem Sohn vertrauen, teilt er die Gerechtigkeit seines Sohnes mit uns. »Wer dagegen keine Werke verrichtet, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet« (Röm 4,5). Gott »hat den, der

von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden« (2 Kor 5,21). Wenn Gott einen Christen ansieht, sieht er seinen Sohn und die Gerechtigkeit seines Sohnes. Wenn jemand Jesus vertraut, wird seine Ungerechtigkeit gegen Christi Gerechtigkeit eingetauscht, die Gerechtigkeit »durch den Glauben an Christus und aus Gott aufgrund des Glaubens« (Phil 3,9). Der Mensch aus sich selbst heraus, also aus seiner eigenen Natur heraus, war nie gerecht und wird auch nie als gerecht bezeichnet werden können. Die einzige Möglichkeit für ihn, gerecht zu werden, hat er durch Gottes Sohn. Und mehr braucht er auch nicht, denn diese Gerechtigkeit ist vollkommen.

Drittens erhalten Gläubige Gottes **Heiligung**. In Christus sind wir abgesondert und geheiligt. Wir werden in ihm gerecht und heilig gesprochen. Wenn wir unsere alte Natur gegen die von Jesus eintauschen, dann bekommen wir seinen unverderblichen Samen, der nicht von der Sünde verdorben ist und auch gar nicht verdorben werden kann. Da unser Fleisch aber noch immer vorhanden ist, können wir immer noch in Sünde fallen, jedoch nur für eine gewisse Zeit. Wenn wir geistlich reifen, verringert sich auch die Häufigkeit unserer Verfehlungen. Die Gerechtigkeit, die uns richterlich zugesprochen wird, wird tatsächlich unsere eigene – in der Heiligkeit, in der Heiligung. Uns wird ein Leben im Geist geschenkt, und wir fangen an, im Geist zu wandeln (Röm 8,4-11). Wir fangen an, die Früchte des Geistes zu bringen (Gal 5,22-23), während wir dem Bild Christi gleich gemacht werden (2 Kor 3,18). Unsere neue Natur ist »erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken«, zur Heiligkeit (Eph 2,10).

Viertens erhalten Gläubige Gottes **Erlösung**. »Etwas erlösen« bedeutet »etwas zurückkaufen«. Durch Christus hat Gott uns von der Macht der Sünde zurückgekauft. Christus ist »das Unterpfand unseres Erbes ... bis zur Erlösung des Eigentums, zum Lob seiner Herrlichkeit« (Eph 1,14). Petrus erinnert uns: »Denn ihr wisst ja, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft worden seid aus eurem nichtigen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut des Christus, als eines makellosen und unbefleckten Lammes« (1 Petr 1,18-19).

damit es geschehe, wie geschrieben steht: »Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!« (1,31)

Obwohl wir in Christus Gottes Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung bekommen haben, haben wir keinen Grund, stolz zu sein oder damit anzugeben, denn wir haben dies nicht verdient. Menschliche Weisheit kann das alles nicht hervorbringen. Ihre Früchte sind nur Stolz, Missverständnisse, Streitigkeiten und Spaltungen. Das hatte Jeremia schon Hunderte von Jahren zuvor geschrieben, bevor Paulus ihn zitierte: **»Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!«** Den Galatern schrieb er: »Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus« (Gal 6,14).

DIE PRÄSENTATION VON GOTTES WEISHEIT

Der Parteigeist der Korinther war die Auswirkung von Philosophie, also von menschlicher Weisheit. Der Glaube der Korinther und ihre Loyalität waren geteilt, weil es ein

menschlicher Glaube und ein menschlicher Loyalitätsbegriff war. Paulus erinnert sie daran, dass er ihnen das Evangelium bei seinem ersten Aufenthalt in Korinth nicht mit menschlichen Vernunftgründen präsentiert hatte.

So bin auch ich, meine Brüder, als ich zu euch kam, nicht gekommen, um euch in hervorragender Rede oder Weisheit das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten. (2,1-2)

Wie wir schon festgestellt haben, kann das Evangelium der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung von Gott nicht mit menschlicher Weisheit ergriffen werden. Hier zeigt Paulus, dass es genauso wenig durch menschliche Weisheit präsentiert werden soll. Paulus kam nicht als Philosoph nach Korinth, sondern als Zeuge. Er kam, um **das Zeugnis Gottes zu verkündigen**. **Zeugnis** (*marturion*) bedeutet nämlich genau das – ein Zeugnis oder Augenzeugenbericht. Jemand kann nur das bezeugen, was er selbst gesehen, gehört oder erlebt hat. Ein Zeuge in einem Gerichtssaal soll die Fakten objektiv und wahrheitsgetreu zu Protokoll geben. Er darf nicht spekulieren, raten oder Vermutungen anstellen. Paulus sollte ein Zeuge der Offenbarung Gottes sein. Seine menschlichen Gedanken, Überlegungen und Ideen interessierten dabei nicht. Die Offenbarung Gottes war alles, menschliche Weisheiten waren nichts.

Wir sollten nicht zur Kirche oder Gemeinde gehen, um uns die politische, psychologische, wirtschaftliche oder auch religiöse Meinung des Pastors anzuhören. Wir sollten dorthin gehen, um das Wort des Herrn *durch* den Prediger zu hören. Gottes Wort baut auf und vereint; menschliche Gedanken und Meinungen verwirren und führen zu Spaltungen.

Paulus versicherte den Korinthern, dass er zu ihnen nicht mit menschlichem Wortschwall und Gedankengut gekommen war. Er präsentierte ihnen das Zeugnis Gottes und sonst nichts. Einige Jahre später versicherte er ihnen noch einmal: »Wir lehnen die schändlichen Heimlichkeiten ab; wir gehen nicht mit Hinterlist um und fälschen auch nicht das Wort Gottes; sondern indem wir die Wahrheit bekannt machen, empfehlen wir uns jedem menschlichen Gewissen vor dem Angesicht Gottes« (2 Kor 4,2). Das Hauptaugenmerk, ja, die *einzig*e Aufgabe des Dienstes besteht darin, die Wahrheit Gottes zu offenbaren.

Paulus warnte auch Timotheus: »Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen und sich irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen zuwenden werden durch die Heuchelei von Lügenrednern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind« (1 Tim 4,1-2). Er riet seinem jungen Schützling: »Sei bedacht auf das Vorlesen, das Ermahnen und das Lehren« (V. 13). Das war also Timotheus' Aufgabe. Das ist die Aufgabe eines jeden Predigers. Jede andere Vorgehensweise entwürdigt die Kanzel.

In seinem zweiten Brief an diesen jungen Diener des Herrn ermahnte der Apostel ihn ernstlich »vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus ...: Verkündige das Wort« (2 Tim 4,1-2). Ich kann nicht begreifen, wie jemand, der im Dienst des Herrn steht, etwas anderes tun kann, als das Wort Gottes zu predigen, »es sei gelegen oder un-

gelegen« (V. 2). Viele Zuhörer in Gemeinden *wollen* jedoch gar nicht, dass ihnen allein das Wort gepredigt wird. »Denn es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen, weil sie empfindliche Ohren haben« (V. 3). Wie ein Kommentator beobachtete: »In Zeiten von Unsicherheit, großer Skepsis und bloßer Mutmaßung auf religiösem Gebiet schwirren alle möglichen und unmöglichen Lehrer umher wie die Fliegen in Ägypten. Die Nachfrage bestimmt das Angebot. Die Zuhörer laden ihre eigenen Prediger ein und prägen sie. Wenn die Menschen lieber ein Kalb anbeten wollen, findet sich sofort ein religiöser Kalb-Hersteller.« Einige Menschen, und dazu muss man auch unreife Gläubige zählen, ziehen von Gemeinde zu Gemeinde, bis sie jemanden gefunden haben, der das predigt, was sie hören wollen. Leider hat ihre Vorstellung von »richtigen« Predigten nichts mit gesunder Bibelauslegung zu tun, sondern besteht vielmehr aus interessanten Beobachtungen und Vorschlägen, die ihren Ursprung in der Gedankenwelt des Predigers haben. Sie suchen nicht ein Wort Gottes, dem sie glauben können, sondern ein Wort eines Menschen, über das sie nachdenken können.

Paulus hatte in Korinth genauso gepredigt wie woanders auch, er **hatte sich vorgenommen, unter ihnen nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten**. Er hatte kein Interesse daran, über menschliche Gedanken oder Einsichten zu diskutieren, seien es nun seine eigenen oder die eines anderen. Er würde nichts anderes verkündigen als nur Jesus Christus, den Gekreuzigten, Auferstandenen und Erlöser. Er stellte Jesus nicht als den perfekten Lehrer, das perfekte Vorbild oder den perfekten Menschen vor – obwohl diese Beschreibungen auf jeden Fall zutreffend gewesen wären. Die Grundlage aller Verkündigung war Jesus Christus, der göttliche Retter.

Selbstverständlich meinte der Apostel nicht, dass er nur evangelistische Botschaften verkündigen würde oder er nur diejenigen Bibelstellen in Predigten verwenden würde, die direkt mit dem Sühnungswerk Christi zu tun haben. Er verkündigte den vollen Ratschluss Gottes, was in seinen Schriften erkenntlich wird (Apg 20,27). In Korinth diente er eineinhalb Jahre lang »und lehrte unter ihnen das Wort Gottes« (Apg 18,11). Doch das Kreuz Jesu Christi war und ist den Ungläubigen immer noch ein Ärgernis bzw. eine Torheit (1 Kor 1,23), und bis jemand nicht Gottes Offenbarung im Kreuz annimmt, ist jede andere Offenbarung bedeutungslos. Die Predigt vom Kreuz nahm in den ersten Tagen der Gemeinde eine so zentrale Stellung ein, dass viele Juden und Heiden den Christen nachsagten, sie würden einen Toten verehren. Um jemandem das Evangelium zu erklären, würde Paulus sich so viel Zeit wie nötig nehmen und ihm das Kreuz erklären, aber er würde es niemals auch nur mit einem einzigen Wort abschwächen oder einschränken.

Und ich war in Schwachheit und mit viel Furcht und Zittern bei euch. Und meine Rede und meine Verkündigung bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft. (2,3-5)

Schwachheit, Furcht und Zittern sind Reaktionen, die man so gar nicht von Paulus erwarten würde und in ihrer normalen Bedeutung auch gar nicht erwarten dürfte. Die

Schwachheit, in der Paulus jedoch nach Korinth gekommen war, war die Schwachheit des Evangeliums, die in Wahrheit die Kraft Gottes ist (1 Kor 1,25.27). Und mit **Furcht und Zittern** meint Paulus meines Erachtens nicht seelische Furchtsamkeit oder ein körperliches Zittern. Er predigte mutig, lebte mutig und ermahnte andere Gläubige, für den Herrn mutig zu sein (Apg 13,46; 19,8; Eph 3,12; 6,19). Den Ausdruck »Furcht und Zittern« gebrauchte er auch in anderen Stellen, jede von ihnen beschäftigt sich mit der tiefen Sorge in Bezug auf ein wichtiges und dringliches Thema (2 Kor 7,15; Eph 6,5; Phil 2,12).

Paulus kam nach Korinth, nachdem er in Philippi geschlagen und ins Gefängnis geworfen, aus Thessalonich und Beröa ausgewiesen und in Athen verlacht worden war (Apg 16,22-24; 17,10.13-14.32). Er ging in diese Stadt, obwohl er wusste, dass Korinth *die* Stadt war, mit der man moralische Verfehlungen übelster Sorte assoziierte. Korinth war das Zentrum des Heidentums und des moralischen Verfalls. Obwohl Paulus menschlich gesehen allen Grund hatte, entmutigt zu sein, und von Satan zweifellos sehr angefochten wurde, änderte er seine Botschaft nicht im Geringsten. Furcht und Zittern empfand er nur in dem Sinn, dass es ihm ein sehr großes Anliegen war, dass seine Verkündigung in dieser eigentlich so verruchten Stadt doch auf fruchtbaren Boden fallen möge. Er bangte nicht um seine eigene Sicherheit oder um sein Leben oder darum, dass seine Evangeliums-Botschaft an Kraft verloren haben könne. Er hatte nur Angst, dass man diese Botschaft ablehnen könne, und fürchtete um die schrecklichen Konsequenzen, die sich daraus unweigerlich ergeben würden. Sicherlich fürchtete er auch seine eigene Unzulänglichkeit und Sünde, die seinen Dienst schwächen könnte (vgl. 1 Kor 9,16.27).

Paulus war deshalb besonders bestrebt, dass seine **Rede und Verkündigung nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit** bestand. Menschliche Weisheit hätte dem Evangelium seine Kraft geraubt – und wenn sie auch noch so eindrücklich und überzeugend geklungen hätte. In seinen Predigten hatten sorgfältig berechnete Theatralik und manipulierende Einlagen keinen Platz. Viele Menschen sind in einer emotionsgeladenen Atmosphäre schon einem Bekehrungsauftritt gefolgt, ohne wirklich vor Gott von ihrer Schuld überzeugt gewesen zu sein und gewusst zu haben, was sie da tun. Paulus hätte bestimmt eine größere und empfänglichere Zuhörerschaft haben können, doch die Menschen wären ohne einen Retter mit ihren Sünden allein gelassen worden. Man behauptet, der großartige Prediger Jonathan Edwards hätte seine Predigten vorgelesen, damit er sich nicht schuldig machen würde, seine Zuhörer mit menschlichen Überredungskünsten einzufangen. Er wollte, dass die Botschaft allein Früchte trägt.

Paulus besaß vielerlei Talente, doch er verließ sich nicht auf sie. Auch die menschlichen Worte und die Weisheit eines Apostels konnten einen Menschen nicht retten. Er wollte nicht, dass sich seine Zuhörer mit seiner eigenen Weisheit identifizierten, denn das wäre nur eine weitere Philosophie gewesen. Sie sollten sich mit Gottes Weisheit in Jesus Christus identifizieren, denn nur diese würde ihnen das ewige Leben geben können.

Ich erinnere mich daran, wie ein Pastor mich eines Tages nach dem morgendlichen Gottesdienst ansprach: »Sehen Sie den Mann dort drüben? Er ist einer meiner Bekehr-

ten.« Dann verdeutlichte er: »Nicht des Herrn, sondern meiner.« Dieser Mann war ein Jünger des Pastors geworden, aber nicht ein Jünger Christi.

John Stott schrieb: »Es scheint, dass die einzigen Predigten, die Gott ehren, indem er seine Weisheit und Kraft in ihnen zum Ausdruck bringen lässt, von dem Prediger stammen, der bereit ist, schwach und töricht zu sein.«

Die ungläubigen Korinther brauchten wie alle Ungläubigen eine Demonstration des Geistes und der Kraft, und genau das bot Paulus ihnen. Etwas anderes predigte und übte er unter ihnen nicht aus. Allein der Geist Gottes und seine Kraft konnten die Korinther von ihren Sünden überführen und sie zu Gott führen. Er wollte ihnen keine neue Philosophie schenken, sondern neues Leben.

Charles Spurgeon sagte einmal:

Die Kraft des Evangeliums besteht nicht in der Redegewandtheit des Predigers, denn sonst wäre der Mensch derjenige, der Seelen zur Buße bewegt. Auch hängt sie nicht von der Gelehrsamkeit des Predigers ab, denn dann bestünde sie in der Weisheit der Menschen. Wir könnten predigen, bis unsere Zungen verrotten, bis zur Erschöpfung unserer Lungen und bis wir stürben, aber niemals würde eine Seele Buße tun, es sein denn, der Heilige Geist schenkte mit dem Wort Gottes die Kraft dazu.

Wenn die Korinther **Menschenweisheit** Glauben geschenkt hätten, auch wenn es sich dabei um Paulus' eigene handelte, hätten sie sich vielleicht auf intellektueller Ebene verändert, jedoch nicht auf geistlicher. Sie wären geistlich immer noch tot gewesen, und Paulus hätte ihnen nicht als Heiligen und Brüdern schreiben können (1,2.10). Er hatte ihnen nicht seine eigene Botschaft gebracht, sondern war das Sprachrohr für Gottes Botschaft gewesen. Allein Gottes Botschaft birgt die **Kraft Gottes**.

Kirchen und Gemeinden sollten sich nicht auf Streitigkeiten einlassen, die auf Philosophien beruhen, genauso wenig wie sie sich wegen einzelner Menschen streiten sollten. Wir sollten uns um Gottes Weisheit herum versammeln und vereinen – nicht um menschliche Weisheit. Wir sind eins in Jesus Christus und sollten eins sein in seinem Wort, in seiner Kraft und in der Gemeinschaft derer, die zu ihm gehören.

Die Weisheit Gottes

6

Wir reden allerdings Weisheit unter den Gereiften; aber nicht die Weisheit dieser Weltzeit, auch nicht der Machthaber dieser Weltzeit, die vergehen, sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimnis, die verborgene, die Gott vor den Weltzeiten zu unserer Herrlichkeit vorherbestimmt hat, die keiner der Herrscher dieser Weltzeit erkannt hat – denn wenn sie sie erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt –, sondern, wie geschrieben steht: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keinem Menschen ins Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.« Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen kennt die Gedanken des Menschen als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So kennt auch niemand die Gedanken Gottes als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, sodass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist; und davon reden wir auch, nicht in Worten, die von menschlicher Weisheit gelehrt sind, sondern in solchen, die vom Heiligen Geist gelehrt sind, indem wir Geistliches geistlich erklären. Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden muss. Der geistliche Mensch dagegen beurteilt zwar alles, er selbst jedoch wird von niemand beurteilt; denn »wer hat den Sinn des Herrn erkannt, dass er ihn belehre?« Wir aber haben den Sinn des Christus. (2,6-16)

In diesem Abschnitt geht es weiter mit der Uneinigkeit in der Gemeinde in Korinth. Schwerpunktmäßig kritisiert Paulus, dass die Gläubigen sich beständig an menschliche Philosophien und Leiter klammerten und damit nur noch mehr Uneinigkeit ver-

ursachten. Menschliche Weisheiten hielten die Korinther von der göttlichen Weisheit, von geistlichem Wachstum und Einigkeit ab.

Allerdings, so wirft Paulus ein, **reden wir Weisheit unter den Gereiften**. Da menschliche Weisheit falsch ist, ist sie doch ein großes Hindernis für das Evangelium. Wahre, göttliche Weisheit fließt *aus* dem Evangelium. Für die Gläubigen, »die berufen sind«, ist Christus »Gottes Kraft und Gottes Weisheit« (1,24). **Gereiften** (*teleios*) kann auch als »Vollkommenen« (Elberfelder Übers.) übersetzt werden. Es kann sich aber auch auf Personen beziehen, die vollwertige Mitglieder einer Gruppe sind und völlig akzeptiert und aufgenommen wurden. An dieser Stelle gebraucht Paulus diesen Ausdruck mit derselben Intention wie der Schreiber des Hebräerbriefes (6,1; 10,14) und bezieht sich auf die Errettung. **Unter den Gereiften** befinden sich diejenigen, die erlöst wurden und ihr ganzes Vertrauen auf den Herrn Jesus gesetzt haben. Der Apostel behauptet nicht, dass er Gottes Weisheit nur unter reifen Gläubigen verkündigt, sondern dass er Gottes Weisheit nur unter wahrhaft wiedergeborenen Gläubigen verkündigt. Nur echte Christen erkennen die tiefe Weisheit des Evangeliums. Allen anderen ist es entweder ein Ärgernis oder eine Torheit (1,23). Selbstverständlich sind manche Christen besser belehrt worden und gehorchen der Weisheit Gottes besser als andere. Doch für jeden Gläubigen gilt: »In aller Weisheit und Einsicht ... hat [er] uns das Geheimnis seines Willens bekannt gemacht, gemäß seinem wohlwollenden Ratschluss, den er gefasst hat in ihm« (Eph 1,8-9). Wer Christus ablehnt, empfindet Paulus' Botschaft als dumm und töricht, aber Gläubige erkennen die zugrunde liegende Weisheit – die Weisheit Gottes.

In 1. Korinther 2,6-16 betont Paulus zwei Aspekte. Erstens: Wahre Weisheit kann nicht vom menschlichen Verstand ergründet werden. Zweitens: Wahre Weisheit wird von Gott offenbart.

WAHRE WEISHEIT KANN NICHT VOM MENSCHLICHEN VERSTAND ERGRÜNDET WERDEN

Ein niederes Wesen kann ein höheres unmöglich verstehen. Wie kann man etwas begreifen, das viel komplexer und fortgeschrittener ist als man selbst? Damit eine Fliege einen Hund verstehen kann, müsste sie schon auf derselben Stufe mit dem Hund stehen. Damit ein Hund einen Menschen verstehen kann, müsste er schon auf der Stufe des Menschen stehen. Wie viel größer ist erst der Unterschied zwischen Geschöpf und Schöpfer! Der Mensch kann sich seine Gedanken über Gott machen, und die Leute haben jede Menge Vorstellungen. Fast jeder hat eine unterschiedliche Meinung darüber, wie Gott ist und wie er nicht ist oder ob er überhaupt existiert. Jedoch sind menschliche Vorstellungen irrelevant, weil es immer nur Spekulationen sind. Aus eigener Anstrengung heraus kann das Geschöpf den Schöpfer unmöglich verstehen.

Gottes Weisheit, die Wahrheit über ihn selbst und seine Botschaft für den Menschen ist **nicht die Weisheit dieser Weltzeit, auch nicht die der Machthaber dieser Weltzeit**. **Weltzeit** (*aionos*) bezieht sich auf einen Zeitabschnitt, auf ein historisches Zeitalter. Paulus meinte nicht nur die Epoche, in der er gerade lebte, sondern alle menschlichen Zeitalter. Jede menschliche Weisheit wird **vergehen**. Sie ist leer, nutzlos und wertlos. Sogar die **Machthaber** (*archonton*, bezieht sich auf Führer oder Autoritäten) können nicht an dieser Tatsache rütteln.

Paulus bestätigt noch einmal, dass er tatsächlich Gottes Weisheit verkündigt: **sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimnis, die verborgene**. Der natürliche Mensch kennt und versteht sie nicht und hält sie für Torheit, weil diese **verborgene Weisheit ein Geheimnis** ist. **Geheimnis** (*mysterion*) bezieht sich nicht auf etwas Unbekanntes und Rätselhaftes, sondern auf etwas Verdecktes, Verhülltes. Gott hält seine Weisheit ganz bewusst vor den natürlichen Menschen und ihrer irdischen Weisheit geheim (vgl. Mt 11,25; 13,10-13).

Doch sein Volk, seine Berufenen und Vollkommenen **hat Gott vor den Weltzeiten** als Empfänger seiner Weisheit **vorherbestimmt**, und diese Weisheit übermittelt er durch seinen Sohn **zu unserer Herrlichkeit**. Vor der Erschaffung der Zeit entschloss sich unser himmlischer Vater, seinen Kindern das Wissen um die Errettung zu geben, das letztlich zu unserer ewigen Verherrlichung führen würde (Röm 8,18).

die keiner der Herrscher dieser Weltzeit erkannt hat – denn wenn sie sie erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt – (2,8)

Die Kreuzigung ist der Beweis dafür, dass **keiner der Herrscher dieser Weltzeit** im Besitz der Weisheit Gottes war. Wenn **sie sie erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt**. Weder die jüdischen Führer, denen das Evangelium ein Ärgernis war, noch die heidnischen Führer, denen es eine Torheit war, verstanden die göttliche Weisheit. Weil sie Gott nicht kannten und auch bewusst nicht wirklich kennen wollten, richteten sie seinen Sohn hin. Paulus' eigenes Zeugnis bestätigt diese Ignoranz (1 Tim 1,12-13). Das ist das Ergebnis menschlicher Weisheit. In den Augen der Welt war Jesus alles andere als herrlich; doch in Gottes Augen ist er der **Herr der Herrlichkeit**. Doch:

»Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keinem Menschen ins Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.« (2,9-10)

Dieser Ausspruch ist frei nach Jesaja 64,4 und 65,17 zitiert und kann von vielen Menschen auswendig aufgesagt werden. Genauso oft wird dieser Vers jedoch falsch angewendet. Paulus bezieht sich nicht auf die Wunder und Reichtümer der himmlischen Ewigkeit, sondern auf die Weisheit, die Gott für seine Kinder vorbereitet hat. Er sagt damit aus, dass das natürliche Auge, die natürlichen Ohren und die natürlichen Herzen der Menschen seine Weisheit nicht kennen und verstehen können. Sie ist nur **denen bereitet, die ihn lieben**.

Der Mensch kann Gott weder durch äußerliche noch durch innerliche Methoden entdecken, weder mit objektiven Maßstäben noch mit subjektiven. Die äußerliche Suche findet empirisch, experimentell statt – durch Sehen und Hören. Gottes Wahrheit ist nicht mit dem **Auge** und dem **Ohr** erfassbar, und mögen unsere Geräte einen noch so hoch entwickelten technischen Stand haben.

Ebenso wenig können wir die Wahrheit des Höchsten subjektiv erfassen, also durch unser Inneres (**Herz**). Der Rationalismus kann Gottes Wahrheit nicht ergründen. Die zwei zuverlässigsten Helfer des Menschen, der Empirismus und der Rationalismus,

also seine Beobachtungen und sein Verstand, sind bei der Suche nach der göttlichen Wahrheit gleichsam nutzlos. Tatsächlich verhält es sich sogar so, dass sie den Menschen von der Wahrheit ablenken. Letztlich haben sie den Menschen dazu veranlasst, Christus ans Kreuz zu schlagen.

Jedoch ist Gottes Wahrheit, sein großer Plan, seine Weisheit nicht vor seinen Kindern verborgen. All das hat **Gott denen bereitet, die ihn lieben.**

WAHRE WEISHEIT WIRD VON GOTT OFFENBART

Der Mensch braucht und kann Gottes Wahrheit gar nicht allein entdecken. Was das Geschöpf allein nicht finden kann, hat der Schöpfer schon längst bereitgestellt. Der Mensch kann aus eigener Anstrengung nicht zu Gott kommen; aber Gott kommt zu ihm. Der Heilige Geist ist in das begrenzte Gebiet des Menschen vorgedrungen und hat ihm Gott vorgestellt – durch Offenbarung, Inspiration und Erkenntnis.

DURCH OFFENBARUNG

Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen kennt die Gedanken des Menschen als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So kennt auch niemand die Gedanken Gottes als nur der Geist Gottes. (2,10-11)

Der Heilige Geist ist der Teil der Dreieinheit, der für die Kommunikation und Übermittlung von Botschaften zuständig ist. Der erste Schritt dabei ist die göttliche *Offenbarung*. Weil er ein Teil der Gottheit ist, kennt **der Geist** alle Gedanken Gottes. Viele erstaunliche und wunderbare Botschaften Gottes wurden durch Engel überbracht. Die Offenbarung über den Neuen Bund jedoch vertraute er keinem Engel an. Die Wahrheiten seines Wortes **hat Gott durch seinen Geist geoffenbart**. Der Heilige Geist ist der göttliche Schreiber der Bibel. Dazu hat er zwar viele Menschen als seine Werkzeuge gebraucht, doch die Botschaft stammt allein von ihm. Die Offenbarung ist Gottes reines Wort.

Um zu zeigen, dass der Geist wirklich am besten qualifiziert ist, das Wort zu offenbaren, bringt Paulus einen einleuchtenden Vergleich. So wie der Mensch selbst am besten weiß, was er denkt, kennt auch Gottes Geist die Gedanken Gottes durch und durch. Jeder kennt sich selbst am besten. Sogar Eheleute, die schon jahrzehntelang zusammenleben und sich offen über alle Sorgen und Nöte, Wünsche und Träume ausgetauscht haben, kennen nicht jeden Gedanken ihres Gegenübers. Unsere intimsten **Gedanken**, die Tiefen unseres Herzens und unserer Seele kennen nur wir allein.

Genauso kennt auch nur der Geist Gottes **die Gedanken** und **die Tiefen Gottes** in- und auswendig. Gott sandte den **Geist Gottes**, um **uns** seine Weisheit zu offenbaren.

DURCH INSPIRATION

Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, sodass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist; und davon reden wir

auch, nicht in Worten, die von menschlicher Weisheit gelehrt sind, sondern in solchen, die vom Heiligen Geist gelehrt sind, indem wir Geistliches geistlich erklären. (2,12-13)

Den Übertragungsprozess der göttlichen Botschaft durch den Geist nennt man *Inspiration*. Gottes Wahrheiten können nicht vom Menschen entdeckt werden, sie können nur **empfangen** werden. Um etwas empfangen zu können, muss etwas bereits angeboten worden sein. Gottes Wahrheiten können empfangen werden, weil sie **uns geschenkt** werden. Der **Geist, der aus Gott ist**, ist **nicht** derselbe wie der **Geist der Welt** (menschliche Weisheit). Ersterer hat uns Gottes Wort gebracht und damit die Zusammenfassung dessen, **was uns von Gott geschenkt ist**. Die Bibel ist der Schlüssel, der uns Gottes Offenbarung aufschließt.

Die Personalpronomina **wir** und **uns** in den Versen 12 und 13 (vgl. V. 6-7.10) beziehen sich nicht auf Christen allgemein, sondern auf Paulus selbst. Gottes Wort ist für alle Gläubigen bestimmt, wurde aber nur den Aposteln und den anderen Schreibern *offenbart*. Nur von diesen Männern kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass sie inspiriert wurden. Das Versprechen von Johannes 14,26 (»Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.«) ist zum Vorteil für alle Gläubigen, gilt direkt aber nur für die Apostel. Paulus und die anderen Schreiber hielten nicht ihre eigenen Ideen und Auslegungen fest. Sie schrieben auf, was Gott ihnen *eingab* – und nur das. **Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, ... sodass wir wissen können**. Der Geist gebrauchte Worte, die die menschlichen Schreiber kannten und verwendeten, doch er wählte sie aus und brachte sie in exakt die Reihenfolge, die er wollte. Somit ist die Bibel nicht nur das Wort Gottes, sondern Gottes Worte.

Es ist auch nicht einfach das »Wort hinter den Worten«, das von Gott inspiriert ist, wie viele liberale und neoorthodoxe Ausleger behaupten. »Alle Schrift ist von Gott eingegeben [wörtlich: eingehaucht]« (2 Tim 3,16). *Schrift* bedeutet »Geschriebenes« und bezieht sich ausdrücklich auf das, was diese erwählten Männer von Gott durch Offenbarungen und Inspiration eingegeben bekommen haben, und nicht auf *alles*, was sie gesagt und geschrieben haben. Es bezieht sich, wie Paulus erklärt, auf das, **was uns von Gott geschenkt ist**, auf das von ihnen niedergeschriebene, »eingehauchte« Wort.

Die erste Antwort, die Jesus Satan bei der Versuchung in der Wüste gab, war ein Zitat aus 5. Mose 8,3: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht!« (Mt 4,4). Gott gab sein Wort in seinen eigenen Worten: *Jedes* Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht, ist offenbart, inspiriert und zuverlässig. **Und davon reden wir auch, nicht in Worten, die von menschlicher Weisheit gelehrt sind, sondern in solchen, die vom Heiligen Geist gelehrt sind, indem wir Geistliches geistlich erklären.**

DURCH ERKENNTNIS

Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden

muss. Der geistliche Mensch dagegen beurteilt zwar alles, er selbst jedoch wird von niemand beurteilt; denn »wer hat den Sinn des Herrn erkannt, dass er ihn belehre?« Wir aber haben den Sinn des Christus. (2,14-16)

Der dritte Schritt in der Übertragung der göttlichen Wahrheiten durch den Geist nennt man *Erkenntnis*. Es ist möglich, die Bibel zu lesen – sogar verschiedene Ausgaben und Übersetzungen – und sie trotzdem nicht zu verstehen. Manche lesen jahrelang in der Bibel, lernen vieles auswendig und verstehen doch nichts. Die Schriftgelehrten und Pharisäer zur Zeit Jesu kannten sich sehr gut im Alten Testament aus, die zentralen Aussagen entgingen ihnen aber völlig. Sie erkannten den verheißenen Messias nicht, als er endlich kam und unter ihnen lebte (Joh 5,37-39). Sie glaubten nicht an Jesus, weil sie Mose nicht wirklich glaubten, dem großen Gesetzgeber, auf den sie ihre Hoffnung setzten (V. 45-47). Sie nahmen **nicht an, was vom Geist Gottes** war, weil diese Dinge ihnen wie **Torheit** erschienen. Weil diese Männer nicht wirklich zu Gott gehörten, **konnten sie es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden muss**. Diese Schriftgelehrten und Pharisäer waren – wie jeder, der Gott ablehnt – **natürliche** Menschen. Sie konnten und wollten die geistliche Natur des Wortes Gottes nicht verstehen.

Der natürliche Mensch kann die Dinge des **Geistes Gottes** nicht erkennen und begreifen, **weil sie geistlich beurteilt werden** müssen. **Geistlich** ist der Gegensatz von **natürlich** und bezieht sich auf das innere Vermögen des Erlösten, Gottes Wahrheiten zu verstehen. Gottes Wort muss geistlich eingeschätzt, wahrgenommen und verstanden werden – und der natürliche Mensch ist geistlich tot.

Der Psalmist hatte begriffen, dass Gott dem Menschen die Erkenntnis schenken muss. Er betete: »Öffne mir die Augen, damit ich sehe die Wunder in deinem Gesetz!« (Ps 119,18). Er konnte die Schrift ohne die Hilfe Gottes lesen, aber er wusste: Er kann sie nur mit der Hilfe Gottes verstehen.

Martin Luther sagte: »Die Bibel kann man nicht durch bloßes Studieren oder Begabung verstehen; man muss sich ganz und gar auf den Einfluss des Heiligen Geistes verlassen.«

Johannes Calvin schrieb: »Das Zeugnis der Schrift übersteigt die Vernunft. Denn ... diese Worte werden in den Herzen der Menschen erst dann volle Würdigung finden, wenn sie von dem inneren Zeugnis des Geistes versiegelt werden.«

Jemand anders hat einmal gesagt, dass das Beste, was der Mensch tun kann, Folgendes ist: »Nage an der Rinde der Schrift, aber ohne auf Holz zu beißen.«

Gott muss unsere Augen öffnen und uns Verständnis schenken, denn erst dann können wir seine Wahrheiten wirklich erkennen und auslegen. Seine Wahrheiten stehen nur Menschen mit einem erneuerten Geist offen, in denen der Geist Gottes wohnt, denn nur er kann die Schrift erleuchten. So wie ein Blinder die Sonne nicht sehen kann, kann der geistlich Blinde den Sohn nicht sehen. Beide können das Licht nicht erkennen. Martin Luther sagte: »Der Mensch ist wie eine Salzsäule, wie Lots Frau – er ist wie ein Baumstumpf oder ein Stein, er ist eine leblose Statue, die weder Augen noch Mund, Sinne oder Herz gebraucht – bis er erleuchtet wird, umkehrt und vom Heiligen Geist erneuert wird.«

Der geistliche Mensch dagegen beurteilt alles. Im Gläubigen wohnt ein Lehrer der

Wahrheit, der ihn in allen wichtigen Dingen Gottes unterweist. »Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt«, schreibt der Apostel Johannes, »bleibt in euch, und ihr habt es nicht nötig, dass euch jemand lehrt; sondern so, wie euch die Salbung selbst über alles belehrt, ist es wahr und keine Lüge; und so wie sie euch belehrt hat, werdet ihr in ihm bleiben« (1 Joh 2,27). Der Heilige Geist nimmt Gottes Wort, das Wort, das er offenbart und inspiriert hat, und erklärt es den Menschen, in denen er wohnt.

Anders als Gottes Offenbarung und Inspiration, die direkt den Schreibern der Bücher der Bibel allein vorbehalten war, will Gott allen Christen Erkenntnis geben. Wir alle können Gottes Wort richtig beurteilen, wenn wir uns auf den Geber des Wortes verlassen.

Weil der natürliche Mensch Gottes Wort nicht richtig beurteilen kann, kann er Gottes Kinder genauso wenig einschätzen. **Der geistliche Mensch dagegen ... wird von niemand beurteilt.** Die Welt kann treue Christen nicht verstehen, das ist unmöglich – und ebenso wenig können sie Gott selbst oder sein Wort verstehen. Sie *versuchen* natürlich, die Gläubigen zu verurteilen, doch sie liegen letztlich doch immer falsch. Womöglich erkennen sie unsere Fehler, unsere Unzulänglichkeit und begreifen, dass es in unserem Leben nicht immer so aussieht, wie es eigentlich aussehen müsste. Aber unseren Glauben können sie nicht korrekt einschätzen. Wenn das Evangelium für sie ein Ärgernis und eine Torheit ist, dann auch der Glaube, der sich auf das Evangelium beruft.

Ein Christ wird genauso missverstanden und schlecht behandelt werden wie Christus (Joh 15,20). Die Welt wird über uns lachen, uns verhöhnen und uns vielerorts sogar töten. Die Welt kreuzigte Christus und wird ebenso seine Nachfolger kreuzigen.

Paulus fragt: **»Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, dass er ihn belehrt?«** Welcher natürliche Mensch denkt die Gedanken Gottes? Keiner. Ungläubige wollen sehr oft die Gläubigen korrigieren und mit ihnen über die Wahrheiten, die wir glauben und nach denen wir uns richten, diskutieren. Aber wenn sie der Schrift widersprechen, widersprechen sie nicht uns, sondern Gott und verstehen dabei noch nicht einmal seine Gedanken. Sie versuchen, ihn zu **belehren**. Was für eine Torheit!

Die Christen jedoch werden von Gott belehrt. Wir können **alles** aus seinem Wort begreifen, weil **wir den Sinn des Christus haben**. Christus hat dieselben Gedanken wie Gott und versteht die Weisheit Gottes. Wir haben seinen **Sinn** (*nous*). In 14,14.15.19 wird dieser Begriff mit »Verstand« übersetzt. Die Bedeutung hier wird am besten im Zusammenhang von Lukas 24,45 deutlich, wo Jesus den Jüngern auf der Straße nach Emmaus begegnete: »Da öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden.«

Die Lehre von der Erkenntnis sagt nicht aus, dass wir alles wissen und begreifen müssten (5 Mo 29,29), dass wir keine menschlichen Lehrer bräuchten (Eph 4,11-12) oder dass das Bibelstudium leicht ist (2 Tim 2,15). Es bedeutet einfach, dass die Schrift für jeden Christen verständlich ist, der sich fleißig mit ihr beschäftigt und ihr gehorcht.

Fleischliche Christen

7

Und ich, meine Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu geistlichen, sondern als zu fleischlichen Menschen, als zu Unmündigen in Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie nicht vertragen, ja ihr könnt sie auch jetzt noch nicht vertragen, denn ihr seid noch fleischlich. Solange nämlich Eifersucht und Streit und Zwietracht unter euch sind, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: Ich gehöre zu Paulus! der andere aber: Ich zu Apollos! – seid ihr da nicht fleischlich? Wer ist denn Paulus, und wer Apollos? Was sind sie anderes als Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar, wie es der Herr jedem gegeben hat? Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber, welcher pflanzt und der, welcher begießt, sind eins; jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen entsprechend seiner eigenen Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr aber seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. (3,1-9)

In seinem Buch *The New Life* (»Das neue Leben«) berichtet Michael Green, dass einer seiner Freunde zu ihm kam und ihm sein neu gefundenes Leben als Christ etwa mit folgenden Worten erklärte: »Es ist ähnlich wie bei einem Radfahrer, der denkt, dass er nach dem langen Anstieg auf einen großen Berg ohne Anstrengung auf der anderen Seite des Berges hinunterrollen kann. Erst wenn er auf dem Gipfel ankommt, sieht er, dass sein Unternehmen erst beginnt und sich die Straße hinaufwindet – auf noch steilere Berge als den, den er eben erklommen hat.«

Viele Christen kamen zu derselben Schlussfolgerung. Ein treues Christenleben wird zunehmend schwieriger und anspruchsvoller. Es ist das genaue Gegenteil einer

Fahrt bergab. Christus löst alle unsere wesentlichen Probleme. Er bringt uns Frieden, Freude, Sinn und viele andere Segnungen, die ein Ungläubiger nicht kennt. Doch ein Leben als Christ ist nicht einfach. In vielerlei Hinsicht ist das Leben nun weit anspruchsvoller als vor unserer Errettung.

Warum ist das so? Wie kann es schwieriger werden – wenn wir Gottes eigenen Geist, die Gedanken Christi und die Kraft Gottes in uns haben –, das zu tun, was richtig ist, zu tun, was der Herr möchte, dass wir es tun? Es gibt zwei Gründe: die Welt und das Fleisch. Die erste ist außerhalb von uns, das zweite in uns. Sie sind Satans wirkungsvollste Mittel, die Gläubigen zu versuchen und sie von der Treue und vom Sieg abzuhalten.

Die Verheißung des Neuen Bundes in Christus ist die Verheißung eines neuen Geistes und eines neuen Herzens (Hes 36,25-27). Wenn ein Mensch Christ wird, wird er auch eine neue Schöpfung, mit einer neuen Natur, einem neuen inneren Wesen und einer positiven Einstellung gegenüber Gott – nichts davon kann ein Mensch getrennt von Gott besitzen (2 Pet 2,4; 2 Kor 5,17). Von dem Moment an, wo der Herr ihn zu sich zieht, schwimmt er gegen den Strom. Wie ein Lachs, der zu seinem Laich zurückkehrt, entdeckt er, dass die Erdanziehung und die Strömung beständig gegen ihn gerichtet sind. Sein neues Herz treibt ihn in eine völlig andere Richtung wie die Welt um ihn herum.

Die Gemeinde hat von der Weltlichkeit oft nur in Begriffen wie Tanzen, Alkoholenuss und dergleichen gedacht. Aber Weltlichkeit ist viel mehr als nur schlechte Gewohnheiten; es ist eine Orientierung, eine Art des Denkens und Glaubens. Grundsätzlich ist sie der Erwerb von weltlichen Philosophien und menschlicher Weisheit. Sie sucht in der Welt – bei menschlichen Leitern, einflussreichen und berühmten Persönlichkeiten, Nachbarn, Kollegen und Kommilitonen – nach Maßstäben, Einstellungen und einem Sinn für uns. Weltlichkeit akzeptiert die weltlichen Definitionen, Maßstäbe und Ziele.

Das zweite große Hindernis, dem Christen gegenüberstehen, ist das Fleisch. Das Fleisch stellt im Grunde die Brücke her, durch die die Welt uns erreichen möchte. Wenn wir Christi göttliche Natur empfangen haben, ist uns unser Fleisch nicht weggenommen. Das wird vor unserer Verherrlichung nicht geschehen (Rö 8,18-25). Bis zu diesem Zeitpunkt wird das Fleisch beständig dem neuen Herzen widerstehen. Paulus berichtet uns von dem Kampf in seinem eigenen Leben:

Denn was ich vollbringe, erkenne ich nicht; denn nicht, was ich will, das tue ich, sondern was ich hasse, das übe ich aus. ... Denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, dieses tue ich. ... Denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen; aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet. (Rö 7,15.19.22-23)

Als wir leiblich geboren wurden, haben wir von Adam das Fleisch mit der Neigung zu sündigen erhalten. Als wir geistlich geboren wurden, einen neuen Geist und ein neues Herz erhalten haben, hat Gott die Sünde gebrochen, ihre Kraft zerstört und die Strafe für sie bezahlt. Doch die Neigung zum Bösen bleibt. Das Wort, das unser Fleisch, unsere Menschlichkeit, unsere Adams-Natur am besten beschreibt, ist *selbstsüchtig*. Die

Sünde Adams – ebenso wie die Sünde des Versuchers, als er fiel (Jes 14,13) – konzentrierte sich auf die Durchsetzung seines eigenen Willens und seiner eigenen Interessen gegenüber Gott; und das ist seitdem der Mittelpunkt jeder Sünde.

Die Welt und das Fleisch sind eng miteinander verbunden. Sie werden von derselben Macht – Satan – verwendet und dienen demselben Ziel, dem Bösen; sie ergänzen sich und sind oft kaum voneinander zu unterscheiden. Es ist auch gar nicht notwendig, sie genau zu unterscheiden, denn sie sind beide geistliche Feinde und müssen mit denselben Waffen bekämpft werden – Gottes Wort und Gottes Geist.

Unser endgültiger Sieg über die Welt und das Fleisch ist sicher, doch unser kontinuierlicher Kampf gegen sie während dieses Lebens ist ebenso sicher. Wir werden die letzte Schlacht gewinnen, doch wir können eine Menge Auseinandersetzungen auf dem Weg dorthin verlieren.

Die Gläubigen in Korinth hatten einen besonders schweren Kampf gegen diese beiden Feinde, den sie selten gewannen. Sie wollten nicht mit der Welt und dem Fleisch brechen und unterlagen beiden ständig. Somit fielen sie in eine ernste Sünde nach der anderen. Fast im ganzen Brief beschäftigt sich Paulus damit, diese Sünden zu benennen und zu korrigieren.

Die Sünde der Spaltung war eng mit zahllosen anderen Sünden verknüpft. Sünden sind immer mit anderen verbunden, die isolierte Sünde gibt es nicht. Eine Sünde führt zu einer anderen, und die zweite verstärkt die erste. Jede Sünde ist eine Kombination von Sünden, und ein sündigender Gläubiger kann das Böse nicht auf eine Dimension beschränken.

Von 1,18 bis 2,16 legt Paulus dar, dass die Korinther aufgrund ihrer Weltlichkeit und ihrer andauernden Liebe zur menschlichen Weisheit gespalten waren. In 3,1-9 zeigt der Apostel ihnen, dass sie ebenso aufgrund ihres Fleisches – dadurch, dass sie sich in ihrer Menschlichkeit ständig dem Bösen überließen – gespalten waren. Er zeigte die Ursache, die Symptome und das Heilmittel von Spaltungen auf.

DIE URSACHE DER SPALTUNG: DAS FLEISCH

Und ich, meine Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu geistlichen, sondern als zu fleischlichen Menschen, als zu Unmündigen in Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie nicht vertragen, ja ihr könnt sie auch jetzt noch nicht vertragen, denn ihr seid noch fleischlich. (3,1-3a)

Die Ursache der Spaltung in der Gemeinde war mehr als ein äußerlicher, weltlicher Einfluss. Sie war ebenso innerlich, fleischlich. Die Korinther waren dem Druck der Welt unterlegen, doch ebenso dem Druck und den Verlockungen ihres eigenen Fleisches.

Bevor Paulus sie für ihre unreife Sündhaftigkeit tadelte, erinnert er sie wieder daran, dass er zu ihnen als zu **Brüdern**, zu Mitgläubigen, spricht. Das ist ein Ausdruck der Anerkennung, der Liebe. Er erinnerte seine Brüder in Christus daran, dass sie dennoch gerettet waren, dass ihre Sünde, so schrecklich und unentschuldig sie auch war, nicht ihre Erlösung verwirkte. Er versuchte nicht, die Ernsthaftigkeit ihrer Sünde herunterzuspielen, sondern jegliche Entmutigung, die dieser Tadel vielleicht hervorrief,

zu verringern oder zu verhindern. Er stand auf derselben Stufe wie sie als Brüder, und nicht über ihnen als Richter.

Doch Paulus konnte zu den Korinthern nicht als **zu geistlichen** Menschen reden. Sie hatten die Tür des Glaubens durchschritten, doch sie waren nicht weitergekommen. Die meisten von ihnen hatten Jesus Christus vor mehreren Jahren angenommen, doch sie handelten, als wären sie gerade erst wiedergeboren worden. Sie waren noch **Unmündige in Christus**.

Das Neue Testament verwendet das Wort *geistlich* auf verschiedene Weise. Im neutralen Sinn bedeutet es schlicht den Bereich des Geistlichen, im Gegensatz zum Bereich des Körperlichen. Auf den Menschen angewandt, bedeutet es die Beziehung zu Gott – entweder in Bezug auf die Stellung oder in Bezug auf die Handlungsweise. Ungläubige sind in beiderlei Hinsicht vollkommen ungeistlich. Sie besitzen weder einen neuen Geist noch den Heiligen Geist. Ihre Stellung ist natürlich, und ihre Handlungsweise ist natürlich. Auf der anderen Seite sind Gläubige in Bezug auf die Stellung vollkommen geistlich, weil sie ein neues Inneres haben, das Gott liebt und in dem sein Heiliger Geist wohnt. Doch in Bezug auf ihre Handlungsweise können Gläubige ebenso ungeistlich sein.

In 2,14-15 stellt Paulus Gläubige und Ungläubige einander gegenüber, und sein Gebrauch von »geistlich« in diesem Kontext bezieht sich auf die stellungsgemäße Geistlichkeit. Der »natürliche Mensch« (V. 14) ist der Ungerettete; der »geistliche« (V. 15) ist der Gerettete. Gemäß der Stellung gibt es keinen ungeistlichen Christen oder teilweise geistlichen Christen. Diesbezüglich sind alle Christen gleich. Dieses *geistlich* ist ein Synonym dafür, das Leben aus Gott zu besitzen, oder wie wir in 2,16 lesen, den Sinn Christi zu haben.

Ein Mensch mit geistlicher Stellung hat ein neues Herz, das vom Heiligen Geist bewohnt und gelenkt wird. »Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn wirklich Gottes Geist in euch wohnt; wer aber den Geist des Christus nicht hat, der ist nicht sein« (Rö 8,9; vgl. V. 14). Wenn wir an Jesus glauben, übernimmt sein Geist die Führung in unserem Leben bis zu unserem Tod. Er wird uns zu seinen höchsten Zielen leiten, ob wir uns fügen oder nicht. »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind« (Rö 8,28). Unser Widerstand und Ungehorsam können viele unnötige Umwege, viele Verzögerungen und viel Kummer verursachen, aber er wird sein Werk in uns ausführen. »Weil ich davon überzeugt bin, dass der, welcher in euch ein gutes Werk angefangen hat, es auch vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi« (Phil 1,6).

Gemäß ihrer Handlungsweise können Gläubige alles andere als geistlich sein. So waren die Christen in Korinth. Paulus redete sie als Brüder an, doch er machte deutlich, dass er zu ihnen auf dem niedrigsten geistlichen Niveau sprach. Er musste zu ihnen reden, als wären sie **fleischliche Menschen**.

Fleischliche Menschen (*sarkinos*) bedeutet wörtlich »Fleischliche«. In diesem Zusammenhang bezieht es sich auf die gefallene Menschlichkeit des Menschen – seine körperlichen Begierden, die sich in Rebellion gegen Gott äußern, seine Selbstverherrlichung und seine Neigung zur Sünde. Wie weiter oben schon erwähnt, wird das Fleisch bei der Errettung nicht ausgelöscht. Es kann nicht länger über uns herrschen oder

uns zerstören, aber es kann uns weiterhin stark beeinflussen. Deshalb sehnen wir uns nach der Erlösung des Leibes (Rö 8,23). Unsere Verherrlichung wird in gewisser Hinsicht weniger Veränderung bewirken als die Rechtfertigung, die eine Umgestaltung des inneren Menschen ist. Die Verherrlichung hingegen ist die Beseitigung unseres äußeren Menschen, der verflucht ist.

Daher wird ein Christ nicht durch die Sünde gekennzeichnet; sie stellt nicht länger seine grundsätzliche Natur dar. Aber er kann weiterhin sündigen, und seine Sünde ist ebenso sündig wie die eines Ungläubigen. Sünde ist Sünde. Wenn ein Christ sündigt, ist er in seiner Handlungsweise ungeistlich, er steht auf demselben geistlichen Niveau wie ein Ungläubiger. Deshalb muss Paulus den Gläubigen in Korinth vieles so sagen, als wären sie ungläubig.

Vielleicht um die Zurechtweisung zu mildern, vergleicht er sie mit **Unmündigen in Christus**. Es war überhaupt kein Kompliment, sondern er erkannte damit an, dass sie wirklich Christus gehörten.

Die Gläubigen in Korinth waren geistlich unkundig. Paulus hatte ihnen achtzehn Monate gedient, und danach wurde der reich begabte Apollos ihr Hirte. Einige von ihnen kannten Petrus, und andere hatten scheinbar Jesus predigen gehört (1,12). Wie die Unmündigen in Hebräer 5,13 hatten auch sie keine Entschuldigung dafür, dass sie nicht reif waren. Sie waren sogar das genaue Gegenteil. Sie waren nicht Unmündige, weil sie erst kürzlich erlöst worden waren, sondern weil sie unentschuldbar unreif waren.

Die Korinther waren nicht unintelligent. Ihr Problem war nicht ein niedriger Intelligenz-Quotient oder ein Mangel an Lehre. Sie waren glaubensmäßig nicht Unkundige, weil sie dumm waren, sondern weil sie fleischlich waren. Die Ursache war nicht geistig, sondern geistlich. Weil sie sich weigerten, ihre weltlichen Wege und ihre fleischlichen Begierden aufzugeben, wurden sie zu vergesslichen Hörern, wie Jakobus es nennt (Jak 1,25). Ein Mensch, der Informationen nicht nutzt, vergisst sie; und geistliche Wahrheiten sind dabei keine Ausnahme. Wenn sie nicht beachtet, sondern vernachlässigt werden, werden sie mehr und mehr vergessen und bedeutungslos (vgl. 2 Pet 1,12-13). Nichts bewirkt die Nichtbeachtung von Gottes Wahrheit mehr, als nicht nach ihr zu leben. Ein sündigender Christ fühlt sich im Licht der Wahrheit Gottes unbehaglich. Er wendet sich entweder von seinem fleischlichen Verhalten ab oder beginnt, Gottes Licht zu verdrängen. Nur wenn wir »alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden« ablegen – das ist das Fleisch –, können wir »wie neugeborene Kindlein begierig [sein] nach der vernünftigen, unverfälschten Milch« und »durch dieselbe zur Errettung« wachsen (1 Pet 2,1-2).

Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie nicht vertragen, ja ihr könnt sie auch jetzt noch nicht vertragen, denn ihr seid noch fleischlich. (3,2-3a)

Als Paulus das erste Mal zu den Korinthern predigte, lehrte er sie die leichter bekömmlichen elementaren Wahrheiten der Lehre, die **Milch**. Doch jetzt, etwa fünf Jahre später, mussten sie immer noch mit Milch gefüttert werden. Sie konnten noch keine **feste** geistliche **Speise** verdauen.

Wie auch viele Christen heute schienen die Korinther mit Milch völlig zufrieden zu sein. Es gibt Gemeinden, die nicht möchten, dass ihre Hirten zu sehr in die Tiefe gehen. Ihre fleischlichen Gewohnheiten sind nicht so sehr bedroht, wenn der Prediger z.B. an seiner evangelistischen Botschaft festhält. Evangelisation hat die Spitzenposition der Missionsarbeit einer Gemeinde inne, doch sie ist für Ungläubige und nicht für Gläubige. Oder die Gemeinde wünscht, dass zwar die Schrift gepredigt wird, doch so oberflächlich, dass ihre Sünde nicht aufgedeckt wird, noch weniger, dass sie zurechtgewiesen und gemäßregelt wird.

Es besteht überhaupt kein Unterschied zwischen den Wahrheiten einer Diät aus geistlicher Milch und einer aus geistlicher fester Speise, ausgenommen in den Einzelheiten und in der Tiefe. Jede Lehre kann sowohl Teile aus Milch als auch aus Fleisch enthalten. Nicht dass wir beständig neue Lehren lernen sollen, um zu wachsen, sondern wir sollen mehr über die uns seit Jahren bekannten Lehren lernen. Ein junger Christ erklärt die Sühnung z.B. folgendermaßen: »Christus starb für meine Sünden.« Auf der anderen Seite geht ein langjähriger Studierender des Wortes auf Punkte wie Neugestaltung, Rechtfertigung, Stellvertretung und Versöhnung ein. Das eine ist nicht richtiger als das andere; aber das erste ist **Milch** und das zweite **feste Speise**.

Wenn ein Prediger oder Lehrer Woche für Woche und Jahr für Jahr Milch verabreicht, ist das eine Untat gegenüber dem Wort Gottes und dem Heiligen Geist! Es kann nicht ohne Vernachlässigung von großen Teilen des Wortes Gottes und der Leitung und Vollmacht durch den Heiligen Geist geschehen, dem höchsten Lehrer und Erleuchter. Es ist auch ein schrecklicher Schaden für die Zuhörer, ob sie nun zufrieden mit der Milch sind oder nicht. Der Appetit muss hervorgerufen werden.

Nichts ist kostbarer und herrlicher als ein kleines Baby. Aber ein 20-Jähriger mit dem Verstand eines Kleinkinds ist herzerreißend. Ein Baby, das wie ein Baby handelt, ist eine Freude; aber ein Erwachsener, der wie ein Baby handelt, ist eine Tragödie. Es bekümmerte den Heiligen Geist zweifellos, wie es auch Paulus bekümmerte, dass die Christen in Korinth nicht über ihr geistliches Kindesalter hinausgekommen sind. Diese Tragödie ist wesentlich schlimmer als die körperlicher oder geistiger Behinderter, die für ihren Zustand nicht die Verantwortung tragen. Geistliche Behinderung ist immer in erster Linie unser eigenes Verschulden. Wir mögen nicht die besten Prediger oder Lehrer sein, aber jeder Gläubige hat den besten Lehrer in sich, der sich danach sehnt, ihn in den Dingen Gottes zu unterweisen (vgl. 1 Joh 2,20.27). Wenn wir geistlich nicht wachsen, ist die Ursache immer die, dass wir **noch fleischlich** sind.

Die Wachstumszeiten eines Gläubigen sind dann, wenn er im Geist wandelt (Gal 5,16-17). Es ist wichtig zu verstehen, dass Fleischlichkeit kein absoluter Zustand ist, in dem ein Gläubiger existiert (Rö 8,4-14), aber ein Verhaltensmuster, für das er sich im jeweiligen Augenblick entscheidet. Mit anderen Worten: Ein Christ ist nicht fleischlich aufgrund seines Wesens, sondern aufgrund seines Verhaltens.

DIE SYMPTOME DER SPALTUNG: EIFERSUCHT UND STREIT

Solange nämlich Eifersucht und Streit und Zwietracht unter euch sind, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: Ich ge-

höre zu Paulus! der andere aber: Ich zu Apollos! – seid ihr da nicht fleischlich? (3,3b-4)

Unreife, fleischliche Christen sind niemals das Ergebnis von fehlerhaften geistlichen Genen oder einem geistlichen Geburtsfehler, sondern aufgrund ihrer eigenen Entscheidung. Eines der schlimmsten und enttäuschendsten Probleme ist eine Gemeinde voller Babys; Christen, die nicht wachsen aufgrund ihres Strebens danach, fleischlichen Appetit zu stillen.

Aufgrund der Ichbezogenheit des fleischlichen Verhaltens kann man in einer unreifen Gemeinde immer **Eifersucht und Streit und Zwietracht** finden. Eifersucht ist die Gesinnung, und Streit ist die daraus resultierende Handlung. Eines ist der innere emotionale Zustand, das andere der äußerliche Ausdruck der Selbstsucht.

Diese zwei Probleme sind lediglich Beispiele für die vielen Symptome des Fleisches. Sündige Begierde ist wie Krebs; sie hat viele Formen und betrifft viele Teile der Gemeinde in vielerlei Hinsicht – ist aber nur destruktiv. Fleischlichkeit ist ein breites Übel mit vielen Erscheinungsformen. Es wird die Sitten verderben, persönliche Beziehungen schwächen, Zweifel über Gott und sein Wort hervorrufen, Gebetsleben zerstören, einen fruchtbaren Grund für Irrlehren bieten, die rechte Lehre, das rechte Leben, den rechten Glauben und die rechte Anwendung angreifen.

Streit und Eifersucht sind nicht die kleinsten Symptome fleischlichen Lebens. Diese Sünden sind destruktiver, als sich viele Christen vorstellen können. Sie sind überhaupt keine geringfügigen Sünden, weil sie, unter anderem, Spaltung in der Gemeinde hervorrufen – im Leib Christi, für den er sein Leben gegeben hat. Sie gehören zu den sichersten Anzeichen einer fallenen Menschheit, ebenso wie Einheit eines der sichersten Anzeichen für göttliche Umgestaltung ist.

Eifersucht ist eine ernste Form von Selbstsucht, man missgönnt jemandem etwas, was man selbst gern hätte. Und Eigensucht ist eine der charakteristischsten Eigenschaften des Säuglingsalters. Das Leben eines Kleinkinds ist nahezu völlig geprägt von Selbstzentriertheit und Selbstsucht. Es ist vollkommen mit seinen eigenen Angelegenheiten wie z.B. Bequemlichkeit, Hunger, Aufmerksamkeit, Schlaf beschäftigt. Es ist typisch für ein kleines Kind, egoistisch zu sein, doch für einen Erwachsenen, besonders für einen erwachsenen Christen, sollte es nicht typisch sein. Es handelt sich um geistliches Kindesalter, wenn man eifersüchtig auf die Glaubensgeschwister ist und Streit unter ihnen bewirkt. Und es verrät eine fleischliche Sichtweise.

Spaltung kann nur geschehen, wo Selbstsucht herrscht. Fleischliche, unreife Menschen arbeiten nur mit solchen Leitern und Glaubensgeschwistern zusammen, mit denen sie zufällig übereinstimmen oder die sie persönlich ansprechen oder ihnen schmeicheln. Wo Eifersucht und Streit oder eine andere Form der Fleischlichkeit herrscht, wird es automatisch zu Spaltungen kommen. Wenn eine Gemeinde Loyalitäten gegenüber Einzelnen entwickelt, ist dies ein sicheres Anzeichen für geistliche Unreife und Schwierigkeiten. Es war Sünde, dass sich um **Paulus** und **Apollos** Gruppen gebildet haben, und es ist Sünde, wenn sich um irgendeinen Leiter der heutigen Gemeinde eine entzweieende Gruppe bildet. »**Seid ihr da nicht fleischlich?**« bedeutet nichts anderes als: »Ihr denkt und handelt fleischlich.«

DAS HEILMITTEL DER SPALTUNG: ANBETUNG GOTTES

Wer ist denn Paulus, und wer Apollos? Was sind sie anderes als Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar, wie es der Herr jedem gegeben hat? Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber, welcher pflanzt und der, welcher begießt, sind eins; jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen entsprechend seiner eigenen Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr aber seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. (3,5-9)

Das Heilmittel für Spaltung ist, dass wir uns von uns selbst abwenden und unsere Augen auf den einen Gott richten, den wir alle anbeten. Wenn unsere Aufmerksamkeit auf unserem Herrn liegt, wie es immer der Fall sein sollte, wird es keine Zeit und keine Gelegenheit für Spaltung geben. Wenn wir unser Augenmerk auf ihn lenken, kann es nicht auf uns oder auf menschliche Leiter oder Gruppen gerichtet sein.

Apollos und Paulus waren nichts anderes **als Diener, durch die ihr gläubig geworden seid**. Sie waren Werkzeuge, nicht der Ursprung der Erlösung. Wie Paulus sie bereits früher erinnert hat, war er nicht für sie gestorben – und sie waren nicht auf seinen Namen getauft worden (1,13). Dasselbe galt natürlich auch für Apollos und Petrus und alle Diener Gottes zu allen Zeiten. Alle Christen, einschließlich derer, die der Herr so mächtig gebrauchte, sind nichts anderes als seine **Diener** (*diakonoï*) oder Gesandte. Es ist nicht dasselbe Wort (*doulos*), das oft mit »Diener«, »Knecht« oder »Sklave« übersetzt wird (7,21; Rö 1,1 u.a.), sondern meint einfach irgendeinen untergeordneten Diener, sei er nun frei oder ein Sklave. Es wurde oft für Tischdiener oder, wie wir heute sagen würden, Kellner verwendet.

Paulus sagt im Grunde: »Niemand baut eine Bewegung um einen Tischdiener auf oder stellt ein Denkmal für ihn auf. Apollos und ich sind lediglich Tischdiener, die der Herr als Diener gebraucht, um euch Nahrung zu bringen. Ihr tut uns keinen Gefallen, indem ihr uns zu ehren versucht. Eure Ehre, euer Ruhm ist fehl am Platz. Ihr handelt wie die Welt, **fleischlich**. Baut eure Denkmäler und gebt die Ehre dem, der die geistliche Nahrung bereitet hat, die wir euch bringen.«

Die Welt ehrt großartige Menschen und versucht, sie zu verewigen, weil Menschen das Höchste sind, das sie kennt. Sie kann nicht über sich selbst hinaussehen. Aber Christen kennen Gott – den Schöpfer, den Erhalter, den Erlöser, den Herrn des Universums und die Quelle aller Dinge. Wir sind nichts anderes als seine Diener, seine Werkzeuge. Wenn ein Künstler geehrt werden soll, baut man nicht dem Pinsel oder der Farbpalette in seiner Hand ein Denkmal. Solche Menschen sollen geschätzt und für ihre Arbeit geliebt werden (1 Thes 5,12-13), jedoch nicht verehrt oder auf dieselbe Stufe gestellt werden.

Jene Männer hatten ihre von Gott festgesetzte Arbeit zu tun. Indem er Metaphern aus der Landwirtschaft verwendet, bestätigt Paulus, dass er **gepflanzt** hat und dass **Apollos begossen** hat. Sie hatten ihre Aufgabe gründlich und gewissenhaft getan. Aber es war eigentlich das Werk des Herrn. **Gott aber hat das Gedeihen gegeben**. Kein Mensch, nicht einmal der erfolgreichste Landwirt oder der beste Gartenbaukünstler,

kann eine Pflanze bilden oder ihr Wachstum fördern. Wie viel weniger kann jemand – selbst ein Apostel – bei einem Menschen geistliches Leben oder Wachstum hervorgerufen. Das menschliche Werkzeug ist nichts **anderes** als ein Werkzeug. Alle Ehre für die Leistung gebührt Gott.

Paulus erwähnt hier nur zwei Arten des Dienstes, dargestellt durch das Pflanzen und Bewässern. Sein Prinzip lässt sich auf jede Art von Dienst anwenden. In unseren Augen ist die eine oder andere Arbeit eines Christen glanzvoller oder scheint wichtiger oder bedeutender als andere zu sein. Aber wenn Gott einen Menschen zu einer Arbeit berufen hat, ist das die wichtigste Aufgabe, die wir haben können. Jede der Aufgaben Gottes ist wichtig. Eine Aufgabe über eine andere zu stellen, ist ebenso fleischlich und entzweiend, wie einen Leiter über einen anderen zu stellen.

Das Gleichnis unseres Herrn in Matthäus 20,1-16 zeigt die Gleichheit unserer Dienste am Tag der Belohnung. Jesus gab dieses Gleichnis als Korrektiv für die Gefühle der Jünger, dass sie mehr wert seien als andere (19,27-30). Wir werden alle in gleicher Weise das verheißene ewige Leben erben, mit all seinen Segnungen. Das ist die Einzigartigkeit der zukünftigen Herrlichkeit.

Der aber, welcher pflanzt und der, welcher begießt, sind eins. Alle Arbeiter Gottes sind eins in ihm, und ihm sollte alle Ehre zuteil werden. Das Erkennen unserer Einheit im Herrn ist die sichere und einzige Lösung bei Entzweiungen. Es lässt keinen Raum für das Fleisch und dessen Eifersucht, Streit und Neigung zur Spaltung.

Gott erkennt die treue Arbeit seiner Diener. **Jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen entsprechend seiner eigenen Arbeit.** Gott wird »[seinen] Knechten, den Propheten, den Lohn [geben], und den Heiligen und denen, die [seinen] Namen fürchten, den Kleinen und den Großen« (Offb 11,18). Das ist die Einzigartigkeit der zukünftigen Herrlichkeit.

Gott belohnt entsprechend der **Arbeit**, nicht aufgrund von Erfolg oder Ergebnissen. Ein Missionar kann über 40 Jahre lang treu arbeiten und nur eine Hand voll Bekehrter sehen. Ein anderer kann wesentlich weniger Jahre arbeiten und wesentlich mehr Bekehrte sehen. Jeremia war einer der treuesten und hingeebsten Propheten Gottes, dennoch sah er nur wenige Früchte seines Dienstes. Er wurde verspottet, verfolgt und im Allgemeinen abgelehnt zusammen mit seiner Botschaft, die er predigte. Auf der anderen Seite war Jona unbedeutend und widerwillig, dennoch gewann Gott die ganze Stadt Ninive in nur kurzer Zeit. Wir sind rein durch Gottes Gnade nützlich und wirksam (vgl. 1 Kor 15,10).

Es ist angebracht, dass Gottes treue Diener auf Erden geschätzt und ermutigt werden, doch sie sollen nicht verherrlicht, hervorgehoben oder zum Zentrum bestimmter Gruppen oder Bewegungen werden.

Paulus und Apollos waren nichts als **Gottes Mitarbeiter**. Es war nicht ihr eigener Dienst, sondern der Dienst Gottes. Welch göttliche Gemeinschaft! Es war *Gottes* Gemeinde in Korinth, nicht die von Paulus, Apollos oder Petrus. Die Gläubigen waren **Gottes Ackerfeld, Gottes Bau**, und nur seins. Und die Ehre für jedes gute Werk, das dort oder irgendwo anders vollbracht wurde und wird, gebührt ebenso nur ihm allein.

Das Gericht über die Werke der Gläubigen

8

Gemäß der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf. Jeder aber gebe acht, wie er darauf aufbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden erleiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr. (3,10-17)

Dieser Abschnitt fährt mit Paulus' Erörterung (1,10–3,23) der Spaltung in der Gemeinde von Korinth fort. Doch der unmittelbare Zusammenhang ist das Zweite Kommen des Herrn. Paulus zeigt, wie weltliches und fleischliches Benehmen und die dadurch hervorgerufene geistliche Spaltung die Belohnungen beeinflussen, die der Herr uns geben wird, wenn er wiederkommt. Weiter erläutert er das Paradoxon der Belohnungen, auf der einen Seite deren Gewissheit (weil wir alle gleich unwürdig sind), auf der anderen deren Einzigartigkeit (jeder von uns wird individuell belohnt). Paulus bestätigt beide Wahrheiten, obwohl er für die letztgültige Auflösung dieses Paradoxons auf die Herrlichkeit wartete.

Für Paulus war das Zweite Kommen des Herrn, um die Seinen zu belohnen, eine der größten Motivationen. Gewissermaßen traf das auf alles zu, was der Apostel tat.

Sein Ziel, einschließlich des höchsten Zieles, seinen Gott und Erlöser zu verherrlichen, war, einst vor dem Herrn zu stehen und ihn sagen zu hören: »Recht so, du guter und treuer Knecht!« (Mt 25,21.23). Er schrieb den Philippern: »Eines aber [tue ich]: Ich vergesse, was hinten ist, und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt, und jage auf das Ziel zu, den Kampfpfeil der himmlischen Berufung Gottes in Jesus Christus« (Phil 3,13-14). Er wollte keine Herrlichkeit oder Ehre für sich selbst; er wollte nicht beweisen, dass sein Dienst besser war als der anderer Christen. Nur die höchste Belohnung des Herrn wollte er, denn das wäre am wohlgefälligsten für Gott und würde seine dankbare Liebe am deutlichsten ausdrücken.

Im zweiten Brief an die Korinther erwähnt Paulus drei bestimmte Motive, um das Beste für Christus zu tun. Als Erstes wollte er dem Herrn gefallen: »Darum suchen wir auch unsere Ehre darin, dass wir ihm wohlgefallen, sei es daheim oder nicht daheim« (2 Kor 5,9). Zweitens kontrollierte die große Liebe Christi alles, was er tat (V. 14). Sein ganzer Dienst war geleitet von der Liebe Gottes. Drittens wusste er, dass Christi Werk vollkommen war, und »er ist deshalb für alle gestorben« (V. 15). Deshalb würde der Dienst am Evangelium immer wirksam sein und könnte nicht scheitern. Jesus Christus hatte bereits das Werk vollendet, das für die Erlösung der Menschen notwendig war.

Paulus machte keine halben Sachen. Wenn er ein Rennen lief oder einen Kampf kämpfte, machte er es mit dem Ziel, zu gewinnen – um den unvergänglichen Siegeskranz als Belohnung seines Herrn zu erhalten (1 Kor 9,24-27). Er trat nicht gegen andere Christen an, sondern gegen seine eigene Schwachheit, Mattheit und Sünde. Obwohl diese Worte noch nicht aufgeschrieben waren, hatte Paulus immer dieses Wissen vor Augen: »Und siehe, ich [Jesus] komme bald und mein Lohn mit mir, um einem jeden so zu vergelten, wie sein Werk sein wird« (Offb 22,12).

Bei dem Thema der Belohnung von Gläubigen geht es nicht um unser Gericht über Werke oder um Gottes Gericht über Sünde. Denn alle Gläubigen werden »vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen«, jeder wird »für sich selbst Gott Rechenschaft geben«, und wir haben kein Recht, die Werke von anderen Gläubigen zu richten (Rö 14,10-12). Wir wissen nicht einmal, welche Belohnung wir selbst erhalten werden, noch viel weniger, was andere empfangen werden. Sowohl positives als auch negatives Beurteilen ist ausgeschlossen. Wir haben nicht die nötige Einsicht, um Ungläubige in der Gemeinde zu erkennen, die Unkraut unter dem Weizen sind (vgl. Mt 13,24-30). Selbstverständlich sollen wir einen sündigenden Bruder zurechtweisen (Mt 18,15-19; 1 Kor 5,1-13), aber das nur, weil wir diese Sünden sehen können. Motive und den Wert der Belohnung zu beurteilen, ist Gott vorbehalten, der allein die Herzen kennt.

Es ist ebenso falsch, einen Menschen zu erhöhen, wie ihn zu erniedrigen. Paulus hatte in diesem Brief bereits zwei Mal vor der Erhöhung von christlichen Leitern, sich selbst eingeschlossen, gewarnt (1 Kor 1,12-13; 3,4-9). Wir kennen das Herz, die Motive und die Treue des anderen – und sogar von uns selbst – nicht genug, um zu wissen, welche Belohnungen jeder Einzelne verdient hätte. »Darum richtet nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das im Finstern Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird; und dann wird jedem das Lob von Gott zuteil werden« (1 Kor 4,5).

In diesem Abschnitt geht es auch nicht um das Gericht Gottes über die Sünde.

Für den »Richterstuhl Gottes«, vor dem alle Gläubigen eines Tages stehen werden (Rö 14,10; 2 Kor 5,10), steht das griechische Wort *bema*, das »Gericht« bedeutet. Aber beide Abschnitte zeigen, dass es an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt nicht um die Erlösung von der Verdammnis geht, sondern um die Belohnung der guten Werke, die nur Gläubige betrifft. Christus hat die Sünde am Kreuz gerichtet, und weil wir in ihm leben, werden wir nicht für unsere Sünden verdammt werden. Er wurde für uns verdammt (1 Kor 15,3; Gal 1,4; 1 Petr 2,24 u.a.). Er nahm die Strafe für all unsere Sünden auf sich (Kol 2,13; 1 Joh 2,12). Gott klagt diejenigen nicht mehr an, die seinem Sohn vertrauen und seine Erwählten sind, und wird niemandem Anklagen gegen sie gestatten (Rö 8,31-34). »So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind« (Rö 8,1). Wie wir später erkennen werden, »wird jedem das Lob von Gott zuteil werden« (1 Kor 4,5).

In 1. Korinther 3,10-17 wechselt Paulus in der Analogie vom Ackerbau zur Architektur. Er sprach von seiner Pflanzung, von Apollos' Begießen und Gottes Wachstum (V. 6-8). In Vers 9 vollzieht er am Ende einen Wechsel seiner Metaphern: »Ihr aber seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.«

Durch den Vergleich mit einem Bau erörtert Paulus fünf Aspekte der Arbeit von Gottes Volk auf der Erde: den Baumeister, das Fundament, das Material, die Prüfung und die Arbeiter.

DER BAUMEISTER: PAULUS

Gemäß der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf. Jeder aber gebe acht, wie er darauf aufbaut. (3,10)

Paulus selbst war der **Baumeister** der Arbeit in Korinth. Vom griechischen Wort *architekton* stammt unser Wort *Architekt* ab. Zu Paulus' Zeiten war ein Architekt sowohl ein Baumeister als auch ein Gestalter. Er war quasi eine Mischung aus Architekt und Bauherr.

Sein Spezialgebiet als Apostel war das Fundament. In den Jahren seit seiner Bekehrung hatte der Herr Paulus gebraucht, um viele Gemeinden in ganz Kleinasien, in Mazedonien und Griechenland zu gründen und zu unterweisen. Aus Angst, dass einige meinen könnten, er prahle, stellte er klar, dass seine Berufung und seine Wirksamkeit nur durch die **Gnade Gottes**, die ihm **gegeben ist**, geschehen konnte. Dass er ein guter, **weiser** Baumeister war, war Gottes Werk, nicht sein eigenes. Er hatte bereits erklärt: »So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt« (3,7). Dasselbe galt auch für die, die den Grund legen, und für die, die darauf bauen. Einige Jahre später würde er den Gläubigen in Rom schreiben: »Denn ich würde nicht wagen, von irgendetwas zu reden, das nicht Christus durch mich gewirkt hat« (Rö 15,18). Sein großer Erfolg als apostolischer Grundsteinleger stand ausschließlich Gott zu. »Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade, die er an mir erwiesen hat, ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet als sie alle; jedoch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist«

(1 Kor 15,10). Er arbeitete und rang gemäß Gottes Kraft (Kol 1,29) und erhob keinen Anspruch auf Ruhm, außer in seinem Herrn (1 Kor 1,31). Er suchte sich nicht aus, ein Baumeister zu sein, noch machte er sich selbst zu einem; er wurde zu einem Diener gemäß der Gnade Gottes und bezeichnete sich selbst als »allergeringsten unter den Heiligen« (Eph 3,7-8), und er ermutigte die Menschen, ihn nicht zu rühmen (1 Kor 9,15-16), sondern lieber für ihn zu beten (Eph 6,19).

In den 18 Monaten, die er bei den Korinthern gedient hatte (Apg 18,11), hatte er treu gepredigt und sie nichts als das Evangelium gelehrt (1 Kor 2,2). Dadurch erwies er sich als **weiser Baumeister**. **Weise** (*sophos*) in diesem Sinn bedeutet nicht nur geistliche Weisheit, sondern auch praktische Weisheit und Fähigkeiten. Paulus wusste, warum er nach Korinth gesandt war. Er sollte dort den Grundstein der Gemeinde legen, was er auch sorgfältig und geschickt tat. Er hatte die rechte Motivation, die richtige Botschaft und Kraft.

Er hatte auch die richtige Herangehensweise. Das machte ihn zu einem Meisterstrategen. Wenn er auch in erster Linie der Apostel für die Heiden war (Apg 9,15), ging Paulus zuerst zur Synagoge, um dort zu predigen, weil das Evangelium zuerst für die Juden bestimmt war (Rö 1,16). Ebenso wusste er, dass die Juden ihm zuhören würden wie einem von ihnen und dass jene, die sich bekehrten, ihm helfen konnten, die Heiden zu erreichen. Die Juden waren für ihn die beste offene Tür, und er hatte in seinem Herzen eine Leidenschaft für sie (vgl. Rö 9,1-3; 10,1). Nachdem er in der Synagoge, aus der er oft hinausgeworfen wurde, Bekehrte gewonnen hatte, begann er mit dem Predigen und Dienen unter den Heiden in der Bevölkerung (Apg 17,1-4; 18,4-7). Er plante sorgfältig und geduldig und legte ein solides Fundament, das halten würde.

Das Fundament ist das Erste, was bei einem Bau hergestellt werden muss. Es war Paulus' Aufgabe, das eigentliche Fundament des Evangeliums zu legen, den Korinthern die Lehren und Grundlagen des Glaubens und des Lebens zu vermitteln – das, was Gott ihm offenbart hatte (1 Kor 2,12-13). Er sollte die Geheimnisse um den neuen Bund lüften (vgl. Eph 3,1-9). Nachdem er die Stadt verlassen hatte, begann ein anderer darauf zu bauen. Im Fall von Ephesus war das Timotheus (1 Tim 1,3). In Korinth war es Apollos. Paulus war nicht eifersüchtig auf die Männer, die ihm in seinem Dienst nachfolgten. Er wusste, dass ihm als Grundsteinleger weitere Bauarbeiter folgen mussten. Die meisten der Korinther z.B. waren von späteren Hirten getauft worden. Paulus war darüber froh, denn dadurch gab es keinen Grund, warum die Korinther ihm gegenüber irdische Loyalität entwickeln sollten (1,14-15).

Er machte sich nur darüber Sorgen, dass diejenigen, die auf seinem Fundament aufbauten, das er gelegt hatte, so treu und gut arbeiteten wie er selbst. **Jeder aber gebe acht, wie er darauf aufbaut**. Die griechische Form ist der Präsens Aktiv Indikativ, der die ununterbrochene Tätigkeit betont. Alle Gläubigen bauen während ihres Lebens und die Gesamtheit der Gläubigen baut während der gesamten Geschichte auf Jesus Christus auf.

Jeder bezieht sich in erster Linie auf Evangelisten, Hirten und Lehrer, die ständig auf das Fundament der Apostel aufgebaut haben. Ihnen wurde die größte Verantwortung übertragen, in der christlichen Lehre zu unterweisen. Paulus wies später Timotheus an, dass bauende Männer treu und fähig sein sollten (2 Tim 2,2).

Doch der Zusammenhang macht deutlich, dass hier auch noch eine weitere und umfassendere Anwendung beabsichtigt ist. Die zahlreichen Erwähnungen von »jeder« (V. 10-18) deuten darauf hin, dass dies jeden Gläubigen betrifft. Jeder von uns predigt das Evangelium in unterschiedlichem Maß durch das, was wir sagen und tun. Kein Christ darf sorglos handeln, wenn er dabei ist, den Herrn und sein Wort zu vertreten. Jeder Gläubige muss ein sorgfältiger Bauarbeiter sein. Wir haben alle dieselbe Verantwortung.

DAS FUNDAMENT: JESUS CHRISTUS

Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (3,11)

Paulus war der Baumeister, dessen oberste Aufgabe als Apostel darin bestand, das Fundament des christlichen Evangeliums zu legen. Doch er gestaltete das Fundament nicht, sondern legte es lediglich. Das einzige Fundament biblischen Christentums ist **Jesus Christus**. Es ist nicht die Ethik des Neuen Testaments, von der auch in anderen Religionen viel gefunden werden kann. Es ist auch nicht die Geschichte, die Tradition oder Entscheidungen von Gemeinden oder Leitern in vergangenen Jahrhunderten. Es ist Jesus Christus – und nur er allein. Gewissermaßen ist es die ganze Heilige Schrift, denn alles in ihr ist von Jesus Christus und handelt von ihm. Das Alte Testament sagte seine Menschwerdung voraus und bereitete auf sie vor. Die Evangelien erzählen die Geschichte seines irdischen Dienstes, die Apostelgeschichte erzählt die frühen Jahre seiner Gemeinde. Die Briefe sind Kommentare über seine Botschaft und sein Werk, die Offenbarung ist das letzte Zeugnis seiner Herrschaft und bevorstehenden Wiederkunft. Was Jesus vom Alten Testament gesagt hat, ist nämlich für das Neue Testament noch richtiger (wenn man so etwas überhaupt sagen könnte): »Ihr erforscht die Schriften ... und sie sind es, die von mir Zeugnis geben« (Joh 5,39).

Manche Baumeister haben versucht, Gemeindefraditionen zur Grundlage des christlichen Glaubens zu machen, andere haben die moralischen Lehren des menschlichen Jesus, den ethischen Humanismus, eine Art Pseudowissenschaft oder einfach die Liebe und die guten Werke zur Grundlage machen wollen. Doch das einzige Fundament für die Gemeinde und das Leben der Christen ist Jesus Christus. Ohne dieses Fundament wird kein geistlicher Bau von Gott sein und Bestand haben.

Nachdem der lahme Mann an der Tempelpforte geheilt worden war und die Menschenmenge darüber staunte, hielt Petrus ihnen eine Predigt aus dem Stegreif. Er erklärte in vielen Einzelheiten, wie Jesus der Eine war, auf den sich das Alte Testament konzentrierte, und wie Menschen durch ihn allein gerettet werden und ewiges Leben haben konnten. Die Priester und Sadduzäer verhafteten Petrus und Johannes und brachten sie ins Gefängnis. Am nächsten Tag wurden die beiden vor den Hohenpriester und eine große Gruppe anderer priesterlicher Führer gebracht. Man befahl ihnen, ihre Predigt und ihr Heilungswunder zu erklären. Petrus fuhr in seiner Botschaft des vorherigen Tages fort, indem er ihnen sagte, dass es durch Jesus von Nazareth geschah, den Einen, den sie gekreuzigt hatten, dass Gott den verkrüppelten Mann erhöht hatte und dass dieser selbe Jesus der Stein, den sie verworfen hatten, der Eckstein von Gottes

Königreich war (Apg 3,1 – 4,12). Er sagte, dass diese jüdischen Führer das Evangelium des Königreiches nicht annehmen konnten, weil sie das Zentrum nicht annehmen konnten, das Fundament des Königreiches – den Herrn Jesus Christus.

Diese mutmaßlichen Baumeister Israels, aus Gottes auserwähltem Volk, versuchten ein religiöses System von Tradition und Werken zu errichten, doch sie hatten kein Fundament. Sie bauten ihr religiöses Haus auf Sand (Mt 7,24-27). Ihr Grundstein wurde über mehrere Jahrhunderte in ihren Schriften geoffenbart, von Jesaja und anderen Propheten, doch sie haben ihn verworfen, wie Petrus uns erinnert (1Petr 2,6-8). Jede menschliche Philosophie, jedes religiöse System und jeder ethische Kodex ist zum Scheitern verurteilt, weil das Fundament fehlt. Es gibt nur einen Grund – und egal, wie wir es drehen und wenden, **einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus**. Gottes Königreich ist aufgebaut auf Jesus Christus, und jedes individuelle Leben (»jeder«, V. 10), das Gott wohlgefällt, muss sorgfältig darauf aufgebaut werden.

DAS MATERIAL: DIE WERKE DER GLÄUBIGEN

Wenn aber jemand auf diesen Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut (3,12)

Antike Häuser wurden oft mit vorzüglichen Metallen und Juwelen gebaut. Kein Christ muss sich Sorgen um sein Fundament machen. Das ist der Marmor und Granit der Person und des Werks von Christus – sicher, stabil und perfekt. Wir sollten darauf achten, dass wir das, was wir auf dieses Fundament bauen, mit den besten Materialien bauen. Es gibt nur eine Grundlage, aber verschiedene Materialien, um das geistliche Gebäude zu errichten. Gläubige bauen solange sie leben. Sie bauen ein Leben, eine Gemeinde, eine Form von Nachfolge und Dienst. Es kann ein wunderschöner Bau oder eine Bruchbude sein, geplant oder vernachlässigt, aber es ist etwas Besonderes.

Von den ersten Gemeinden in der Apostelgeschichte und den Briefen über die sieben Gemeinden aus Offenbarung 2-3 bis hin zu den heutigen ist erkennbar, dass Christen und die Versammlungen, die sie bilden, äußerst unterschiedlich sind. Von Anfang an gibt es goldene und hölzerne Christen, Gemeinden aus Silber und welche aus Heu, Anstrengungen, die kostbare Steine oder auch Stroh sind, in jeglichem Maß und in jeder Kombination.

Die in Vers 12 aufgezählten Baumaterialien sind in zwei Kategorien eingeteilt, jede in absteigender Reihenfolge ihres Wertes. Die erste Kategorie, **Gold, Silber und kostbare Steine**, stellt offensichtlich die qualitativ hochwertigen Materialien dar. Die zweite, **Holz, Heu und Stroh**, ebenso deutlich die minderwertigen. Gold steht für die größte Treue, die geschickteste und sorgfältigste Arbeit für den Herrn. Stroh steht für das Gegenteil davon – das Geringste, das Überbleibsel.

Die Baustoffe stellen nicht Reichtum, Talente oder Gelegenheiten dar. Auch keine geistlichen Gaben, die alle gut sind und jedem Gläubigen nach dem Maß des Herrn gegeben werden (1 Kor 12,11). Die Materialien sind die Antworten der Gläubigen auf das, was sie haben, wie gut sie dem Herrn mit dem dienen, was sie von ihm erhalten

haben. Mit anderen Worten: Es sind unsere Werke. Wir können nicht durch gute Werke gerettet werden oder bleiben. Doch jeder Christ wurde »erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen« (Eph 2,10) und »in jedem guten Werk fruchtbar« sind (Kol 1,10). Gute Werke sind nicht die Quelle geistlichen Lebens, aber sie sind ein Zeichen dafür.

Jeder Christ ist ein Baumeister und baut mit verschiedenen Materialien. Gott möchte, dass wir nur mit den besten Baustoffen bauen, denn nur diese sind seiner würdig, sind die effektivsten und dauerhaftesten.

Es ist wichtig festzustellen, dass die ersten drei Materialien gleich wertvoll sind. Es gibt keine Abstufung, denn kostbare Steine, wie z.B. Perlen, waren im Altertum wertvoller als Gold; und Silber konnte für manches verwendet werden, wofür Gold nicht verwendet werden konnte. Dinge mit unterschiedlichen Funktionen können gleichwertig sein (vgl. Mt 13,23).

Nur der Herr kann bestimmen, welche Werke hochwertig sind – und welche minderwertig. Es ist nicht die Aufgabe von Gläubigen, Christen und deren Werk einzustufen. Der von Paulus angesprochene Punkt ist, dass es unser Ziel sein sollte, dem Herrn mit dem Besten, das er uns gegeben hat, in vollkommener Abhängigkeit von ihm zu dienen. Er allein bestimmt den endgültigen Wert von jedermanns Werken.

Wenn Christus selbst das Fundament in unserem Leben ist, sollte er auch der Mittelpunkt unserer Werke sein, die wir darauf bauen. Das heißt, dass unsere Werke in Wahrheit seine Werke sein sollten, nicht lediglich äußerliche Betätigung oder religiöse Geschäftigkeit. Man kann leicht in verschiedenen Gemeindeaktivitäten und -projekten eingebunden werden, die nur Heu sind. Sie sind nicht schlecht, sondern belanglos. **Holz, Heu** und **Stroh** sind nicht augenscheinlich sündig, sondern eher unmerklich. Alles kann für den Bau bestimmter Dinge nützlich sein. Sogar Heu oder Gras kann man in bestimmten Fällen zum Dachdecken verwenden. Aber wenn sie durch Feuer geprüft werden, verbrennen alle drei Materialien der zweiten Gruppe.

Paulus mag einen ähnlichen Gedanken bei 2 Tim 2,20-21 im Sinn gehabt haben, wo er schreibt: »In einem großen Haus gibt es aber nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und zwar die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von solchen reinigt, wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt und dem Hausherrn nützlich, zu jedem guten Werk zubereitet.«

Wir bauen für den Herrn und verwenden die verschiedenen Materialien für den Herrn auf drei Arten: durch unsere Motive, unser Verhalten und unseren Dienst.

Zuerst bauen wir durch unsere Motive. Warum wir etwas tun, ist ebenso wichtig wie das, was wir tun. Ein Nachbarschafts-Besuchseinsatz aus Zwang ist Holz, aber einer aus Liebe, um Menschen für den Herrn zu gewinnen, ist Gold. In der Gemeinde ein Solo zu singen und darüber nachzudenken, wie die Zuhörer unsere Stimme finden, ist Heu, dagegen ist es Silber, damit den Herrn zu ehren. Großzügig aus Pflichtgefühl oder unter Druck von Menschen zu geben, ist Stroh, aber für die Ausbreitung des Evangeliums und als Dienst an anderen im Namen des Herrn zu geben, ist ein kostbarer Stein. Werke, die in unseren Augen wie Gold erscheinen, können in den Augen Gottes Heu sein. Er kennt »die Absichten der Herzen« (1 Kor 4,5).

Als Zweites bauen wir mit unserem Verhalten. »Denn wir alle müssen vor dem

Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder das empfängt, was er durch den Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse« (2 Kor 5,10). »Böse« (*phaulos*) ist hier als »wertlos« zu verstehen. Es bringt keinen Gewinn. Unser Verhalten kann deshalb »gut« sein (*agathos*, »von Natur aus qualitativ gut«), böse oder einfach nur nutzlos – wie **Holz, Heu und Stroh**, wenn es durch Feuer geprüft wird. So können Dinge, die wir tun, sowohl Gold als auch Holz sein, sowohl Silber als auch Stroh, sowohl ein kostbarer Stein als auch Heu.

Drittens bauen wir durch unseren Dienst. Wie wir geistliche Gaben gebrauchen, die Gott uns gegeben hat, wie wir in seinem Namen dienen, ist von höchster Wichtigkeit in unserem Bauen für ihn. Im Dienst für Christus müssen wir danach streben, Gefäße »zur Ehre, geheiligt und dem Hausherrn nützlich« zu sein.

Vor einigen Jahren hat mir ein junger Mann erzählt, dass er einen bestimmten Dienst beendet habe. Als Grund dafür gab er an: »Ich habe nicht mein Bestes gegeben. Ich habe meine Fähigkeiten eingesetzt, aber nicht meine geistlichen Gaben.« Der Dienst an sich war nicht verkehrt, für jemand anders mag er Gold gewesen sein. Aber für ihn war es Holz, Heu oder Stroh, weil er das getan hatte, was andere für richtig hielten, dass er tun sollte, und nicht das, wofür ihn der Herr besonders begabt und berufen hat, es zu tun.

DIE PRÜFUNG: DURCH FEUER

So wird das Werk eines jeden offenbar werden; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. (3,13)

Ein neues Gebäude wird normalerweise sorgfältig überprüft, bevor es bezogen oder benutzt wird. Städte, Bundesländer und der Staat haben Regelungen getroffen, welche Anforderungen Gebäude erfüllen müssen. Gott hat genaue Maßstäbe für das, was wir in und mit unserem Leben für ihn bauen. Wenn Christus wiederkommt, wird das Werk jedes Gläubigen erprobt, **welcher Art** es ist. **Feuer** ist das Symbol für Prüfung. Wie es Metall reinigt, wird das Feuer von Gottes Urteil die Schlacke verbrennen und das Reine und Wertvolle übrig lassen (vgl. Hiob 23,10; Sach 13,9; 1 Petr 1,17; Offb 3,18).

Wie die folgenden Verse (V. 14-15) verdeutlichen, wird es keine Zeit der Bestrafung, sondern der Belohnung sein. Selbst derjenige, der mit Holz, Heu oder Stroh gebaut hat, wird nicht verdammt werden; doch seine Belohnung wird der **Art** seiner Baumaterialien entsprechen. Wenn Holz, Heu oder Stroh mit Feuer in Berührung kommen, so verbrennen sie. Es bleibt nur Asche übrig, sie können die Probe nicht bestehen. Gold, Silber und kostbare Steine brennen nicht. Sie bestehen die Prüfung und werden große Belohnung einbringen.

DIE ARBEITER: ALLE GLÄUBIGEN

Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden erleiden; er selbst aber

wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr. (3,14-17)

Zwei Arten von Arbeitern entsprechen den zwei Kategorien von Materialien: der wertvolle und der nutzlose, der konstruktive und der wertlose Arbeiter. Eine weitere Art von Arbeitern baut überhaupt nicht, sondern zerstört.

KONSTRUKTIVE ARBEITER

Gläubige mit den richtigen Motiven, der richtigen Handlungsweise und einem wirk-samen Dienst bauen mit Gold, Silber und kostbaren Steinen. Sie arbeiten konstruktiv für den Herrn und werden dementsprechende Belohnungen erhalten. **So wird er Lohn empfangen.** Diese schlichte und hoffnungsvolle Zusage ist die Botschaft ewiger Freude und Herrlichkeit. Wie auch immer wir Gott zur Ehre dienen: Er wird es belohnen.

Wenn ein Hirte gesunde Lehre predigt, baut er konstruktiv. Ein Lehrer, der das Wort konsequent und vollständig lehrt, baut mit guten Materialien. Jemand, der Hilfeleistungen erbringt, um anderen im Namen des Herrn zu dienen, baut mit Baustoffen, die die Erprobung überstehen und große Belohnung einbringen werden. Wenn das Leben eines Gläubigen heilig und demütig ist und Gott ehrt, führt er ein Leben, das mit kostbaren Materialien erbaut ist.

Die Belohnungen des Herrn für seine treuen Nachfolger sind unterschiedlich und wunderbar, und alle sind unvergänglich (1 Kor 9,25). Das Neue Testament bezieht sich dabei auf die Kronen. Für alle, die »den Glauben bewahrt« haben und »seine [Jesu] Erscheinung lieb gewonnen haben«, liegt die »Krone der Gerechtigkeit« bereit (1 Tim 4,7-8). Den Treuen, die die Wahrheit verkündigen, ist die »Krone des Ruhmes« verheißen (1 Thes 2,19-20). Die Belohnung für den Dienst der Erlösten ist »der unverwelkliche Ehrenkranz« (1 Petr 5,4). Alle, die Gott lieben, werden die »Krone des Lebens« empfangen (Jak 1,12). Diese Kränze können am besten als der griechische Genitiv der Apposition verstanden werden (z.B. die Krone, die Gerechtigkeit ist, die Krone, die Ruhm ist, die Krone, die Leben ist). Alle beziehen sich auf die Belohnung, die den Gläubigen verheißen ist.

WERTLOSE ARBEITER

Viele menschlich beeindruckende und scheinbar wunderbare und wertvolle Werke, die Christen im Namen des Herrn tun, werden der Prüfung an jenem Tag nicht standhalten. Es »wird offenbar werden« (V. 13), dass die verwendeten Materialien Holz, Heu und Stroh waren. Die Arbeiter werden nicht ihr Heil verlieren, aber sie werden einen Teil ihrer Belohnung verlieren, die sie vielleicht erwartet haben. Sie werden **gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.** Man denkt hier an eine Person, die durch Feuer geht, ohne dabei zu verbrennen, aber die den Geruch des Rauchs an sich hat – knapp entkommen! An dem Tag der Belohnungen wird alles Nutzlose und Böse verbrannt werden, aber die Erlösung wird nicht verloren gehen.

Es ist einfach, uns selbst weiszumachen, dass alles, was im Namen des Herrn getan wird, Dienst für ihn ist, solange wir aufrichtig sind, hart arbeiten und es gut meinen. Aber was für uns wie Gold scheint, kann in Wirklichkeit Stroh sein, weil wir unsere Materialien nicht am Maßstab des Wortes Gottes geprüft haben – reine Motive, geheiligtes Verhalten, selbstloser Dienst.

Wir sollten aufpassen, dass wir unsere Gelegenheiten nicht dadurch verschwenden, dass wir mit wertlosen Materialien bauen, denn dadurch werden wir zu wertlosen Arbeitern. Paulus warnte vor den wertlosen Baustoffen, weil wir dadurch zu wertlosen Arbeitern werden. Er warnte die Kolosser: »Lasst nicht zu, dass euch jemand um den Kampfpfeil bringt, indem er sich in Demut und Verehrung von Engeln gefällt und sich in Sachen einlässt, die er nicht gesehen hat, wobei er ohne Grund aufgeblasen ist von seiner fleischlichen Gesinnung« (Kol 2,18). Wenn wir uns lieber auf menschliche Weisheit verlassen, oder sogar auf übernatürliche Visionen, statt auf Gottes Wort, sind wir fleischlich, folgen einer fleischlichen Gesinnung. Wir können sicher sein, dass jede Lehre, jeder Maßstab oder jede Gewohnheit, die sich aus solchen fleischlichen Quellen entwickelt hat, bestenfalls wertlos sein wird.

ZERSTÖRERISCHE ARBEITER

Die dritte Gruppe von Arbeitern besteht offensichtlich aus Ungläubigen, denn Gott wird niemals die **verderben**, die er erlöst und denen er ewiges Leben gegeben hat. Sie besteht aus bösen, unerlösten Menschen, die Gottes Volk und Werk angreifen. Diese zerstörerische Gruppe kann entweder innerhalb oder außerhalb der Gemeinde arbeiten, indem sie zerstört, was Gott aufgebaut hat.

Jeder Gläubige ist **der Tempel Gottes**, in dem **der Geist Gottes** wohnt. Folglich ist die Gemeinde der Tempel Gottes, zusammengesetzt aus allen Gläubigen. Wie jeder einzelne Christ ist auch er **heilig**, und Gott wacht eifersüchtig über dem, was heilig ist. Zur Zeit des Alten Testaments wurde jeder Mensch, der außer dem Hohepriester am Tag der Versöhnung das Heiligtum betrat, auf der Stelle getötet. Es war nicht nötig, dass er durch die Menschen getötet wurde – Gott selbst tötete ihn. Noch weniger gütig sieht Gott auf diejenigen herab, die sein heiliges Volk bedrohen und verderben (vgl. Mt 18,6-10).

Der Tag der Belohnungen kommt. Und zwar, sobald Jesus wiederkommt, denn er wird seine Belohnung dabei haben (Offb 22,12). Wenn wir dann noch auf der Erde leben, wird keine Zeit bleiben, um sich vorzubereiten. Wenn wir vor dieser Zeit zum Herrn gehen werden, wird dafür keine Zeit sein, nachdem wir gestorben sind. Die einzige Zeit, die wir zur Verfügung haben, um die Werke des Herrn zu tun, die belohnt werden, ist jetzt.

Spaltungen verhindern

9

Niemand betrüge sich selbst! Wenn jemand unter euch sich für weise hält in dieser Weltzeit, so werde er töricht, damit er weise werde! Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott; denn es steht geschrieben: »Er fängt die Weisen in ihrer List.« Und wiederum: »Der Herr kennt die Gedanken der Weisen, dass sie nichtig sind.« So rühme sich nun niemand irgendwelcher Menschen; denn alles ist euer: es sei Paulus oder Apollos oder Kephas oder die Welt, das Leben oder der Tod, das Gegenwärtige oder das Zukünftige – alles ist euer; ihr aber gehört Christus an, Christus aber gehört Gott an. (3,18-23)

Dieser Abschnitt folgt auf die Darstellung des Problems der Teilung und Uneinigkeit, das Paulus bereits ausführlich beschrieben hat. Typisch für Paulus ist, dass die Lösung durch eine richtige Sichtweise gefunden wird. Um nach Einheit in der Gemeinde zu streben und sie zu bewahren, müssen wir die richtige Sichtweise über uns selbst, über andere, über unsere Besitztümer und über unseren Besitzer haben.

DIE RICHTIGE SICHTWEISE ÜBER UNS SELBST

Niemand betrüge sich selbst! Wenn jemand unter euch sich für weise hält in dieser Weltzeit, so werde er töricht, damit er weise werde! Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott; denn es steht geschrieben: »Er fängt die Weisen in ihrer List.« Und wiederum: »Der Herr kennt die Gedanken der Weisen, dass sie nichtig sind.« (3,18-20)

Viele Spaltungen in der Gemeinde könnten verhindert werden, wenn der Einzelne nicht so sehr von seiner Weisheit eingenommen wäre. Ein Mensch, der sich für wei-

se hält in dieser Weltzeit – das heißt, weise nach derzeitiger menschlicher Weisheit –, **betrügt sich** nur **selbst**. Jeder, der sich so täuscht, müsste eigentlich **töricht** (*moros*) **werden**, das heißt, sich mit jenen identifizieren, die erkennen, dass menschliche Weisheit, einschließlich unserer eigenen, ohne Gott lediglich **Torheit** (*moría*) ist. Diese zwei griechischen Worte stammen von derselben Wurzel ab wie das englische Wort *moron* (= Schwachkopf). Menschliche Weisheit ist in den Augen des Herrn, **vor Gott**, idiotisch. Einheit in der Gemeinde kann nicht entstehen, ohne dass wir erkennen, dass menschliche Weisheit das ist, als was Gott sie bezeichnet: **Torheit**. Und sie kann nicht entstehen, ohne dass Christen in den Augen der Welt töricht werden durch die Übereinstimmung mit Gottes Weisheit.

Menschliche Weisheit, die töricht ist, liegt im Bereich geistlicher Wahrheit. Paulus redet nicht über geschäftliche Angelegenheiten, Mathematik, Wissenschaft oder Mechanik. Wir können in diesen Bereichen viel wissen, ohne spezielle Aufklärung von Gott. Menschliche Weisheit wird töricht und nutzlos, wenn es um Gott, um die Erlösung und um geistliche Wahrheit geht. Sie kann göttliche Dinge nicht ergründen und verstehen.

Deshalb haben auch Christen kein Recht, sich eine eigene Meinung über Dinge zu bilden, die Gott offenbart hat. Wenn Christen anfangen, ihre eigenen Ansichten über das Evangelium, die Gemeinde und das Christenleben auszudrücken und dementsprechend zu handeln, muss es zwangsläufig zur Trennung der Heiligen kommen. Christen sind in ihrem Fleisch nicht klüger als Ungläubige. Der erste Schritt auf dem Weg zu Weisheit ist die Erkenntnis, dass die eigene menschliche Weisheit **Torheit** ist, ein Spiegelbild der **Weisheit dieser Welt**, eine **Torheit vor Gott**. Sie ist das Produkt intellektuellen Stolzes und ein Feind der Offenbarung Gottes.

Die Gemeinde muss eine Atmosphäre bieten, in der man Gottes Wort ehrt und sich ihm unterwirft, in der man nicht mit menschlichen Ansichten Gottes Offenbarung beurteilt und einschränkt. Wenn es Gottes Dinge betrifft, müssen sich Christen vollkommen den Lehren der Heiligen Schrift unterwerfen und vom Heiligen Geist erleuchten lassen. Nur so können wir offen sein für Gottes Weisheit und wirklich **weise werden**. Das gemeinsame Bekenntnis zum Wort Gottes ist das, was grundlegend zur Einigung beiträgt.

Wo das Wort Gottes nicht die höchste Autorität ist, ist Spaltung unvermeidbar. Das geschieht sogar in evangelikalischen Gemeinden, wenn Hirten und andere Leiter beginnen, die Wahrheiten der Schrift durch ihre eigenen Ansichten zu ersetzen. Das geschieht meist nicht vorsätzlich, aber immer dann, wenn die Bibel nicht mehr befolgt wird. Wenn man die Bibel nicht sorgfältig studiert, kann man ihr auch nicht folgen. Und wo man ihr nicht gehorcht, wird es Spaltung geben, weil es dort keine gemeinsame Grundlage für Lehre und Handlungen gibt. Wenn die Wahrheit der Schrift nicht die einzige Autorität ist, werden die unterschiedlichen Ansichten von Menschen zu dieser werden.

Manche Menschen sind nicht zufrieden, wenn sie nicht ihre Ansicht über annähernd alles ausdrücken können. Manche sind nicht glücklich, wenn sie sich nicht gegen die Meinung der Mehrheit stellen. Intellektueller Stolz kann nicht zuhören und bewundern; er muss sich immer äußern und kritisieren. In seiner Natur muss er immer versuchen, zu gewinnen und sich durchzusetzen. Er kann Widerstand oder Wi-

derspruch nicht ertragen. Er muss sich um jeden Preis rechtfertigen. Er rümpft über alle die Nase, die nicht mit ihm übereinstimmen.

Stolz ist immer der Grund für menschliche Weisheit, **die Weisheit dieser Weltzeit**, die **Torheit vor Gott** ist. Es ist schwierig, jemanden zu unterweisen, der denkt, er wisse alles. Der römische Rhetoriker Quintilian sagte von einigen seiner Studenten: »Sie wären zweifellos ausgezeichnete Gelehrte geworden, wenn sie nicht von ihrer eigenen Gelehrsamkeit so überzeugt gewesen wären.« Ein bekanntes arabisches Sprichwort lautet folgendermaßen: »Der, der nichts weiß und nicht weiß, dass er nichts weiß, ist ein Tor. Meide ihn. Der, der nichts weiß und weiß, dass er nichts weiß, ist einfältig. Lehre ihn.«

Wenn eine Gemeinde zehn Männer als Leiter haben könnte, die einen akademischen Abschluss haben, sich aber nur formell dem Herrn und seinem Wort verpflichten, und zehn weitere, die nur Hauptschulabschluss haben, sich aber völlig dem Herrn verschrieben haben und von Gottes Wort durchdrungen sind, sollte die Entscheidung nicht schwer fallen, welche dieser Männer die bessere Qualifikation zum Leiten der Gemeinde haben. Aufgrund der Maßstäbe Gottes ist es kein Wettbewerb. Begabte und geschulte Mitarbeiter können von unsagbarem Wert für eine Gemeinde sein, aber nur, wenn die, die solche Fähigkeiten haben, sich den Wahrheiten und Maßstäben der Schrift unterwerfen. Christus wird seine Gemeinde regieren und vereinen, wenn ihm freie Bahn verschafft wird für sein Wort, durch das seine Herrschaft vermittelt wird.

Wenn Gläubige nur in der Psychologie statt in Gottes Wort nach Lösungen für ihre persönlichen und ehelichen Probleme suchen, ist die geistliche Katastrophe vorprogrammiert. Das geistliche Leben und die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses wird bei christlichen Geschäftsleuten untergraben, die sich nur an populären Methoden der Zweckdienlichkeit orientieren, statt ihre beruflichen Maßstäbe anhand der Heiligen Schrift festzulegen. In Technologie und Wissenschaft haben die Menschen große Fortschritte gemacht, für die wir dankbar sein und von denen wir profitieren können. Aber in Anbetracht der Angelegenheiten Gottes und seines Plans für die Menschen sind menschliche Ansichten und menschliches Verständnis vollkommen leer und nutzlos.

Die liberalen Bibellehrer und Theologen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren brillante Männer, in vielen Bereichen hoch gebildet. Sie hatten oft Meinungsverschiedenheiten mit anderen bezüglich der Lehre und Auslegung. Nur in einem Punkt stimmten sie überein, nämlich darin, dass die Bibel im Wesentlichen ein menschliches Buch sei. Weil sie es für überwiegend menschlich hielten, obwohl die Schreiber der Bibel vielleicht auf irgendeine Weise durch göttliche Führung beeinflusst waren, hatten sie keine Scheu, Teile der Schrift, die nicht in ihr Verständnis passten, zu verwerfen oder zu verändern. Weil sie nicht glaubten, dass die Schrift zur Zeit von Mose bereits entwickelt war, schlossen sie daraus, dass er den Pentateuch nicht geschrieben haben konnte. Sie glaubten nicht an die übernatürlichen Propheetien und meinten deshalb, dass Daniel unmöglich die Vorhersagen Jahrhunderte vor ihrem Eintreten geschrieben haben konnte. Wenn die Heilige Schrift von etwas berichtet, was Gott gesagt oder getan hat, und es ihrem selbst zurechtgezimmerten Bild von Gott widersprach, bestritten sie, dass er es gesagt oder getan habe. Im Namen des

Intellektualismus dezimierten sie Gottes Wort und ließen nur das übrig, was zu ihren persönlichen Vorurteilen passte. Ebenso dezimierten sie einen großen Teil seiner Gemeinde, indem sie unvorstellbare Verwirrung, Zweifel, Unglauben und geistliche Spaltung hervorriefen. Solche Männer haben Bibelschulen, Universitäten und Gemeinden auf der ganzen Welt großen Schaden zugefügt.

Jemand, der seine eigene Weisheit hochhebt, wird die Heilige Schrift gering achten. Aber wesentlicher ist die Wahrheit, dass Gott den Wert dieser Weisheit kennt. Sie ist Torheit, dumm, vollkommen unzuverlässig und nutzlos. Eines Tages wird Gott jene zu Fall bringen, die sein Wort ablehnen. **Er fängt die Weisen in ihrer List.** Wie Haman hängen sie an ihrem eigenen Galgen (Est 7,7-10). Ihre verschlagenen Pläne wenden sich, um sie zu verurteilen, und Gott wird sie in ihrer eigenen Falle fangen. Er **kennt die Gedanken der Weisen, dass sie nichtig sind.**

Menschliche Philosophie ist total unzulänglich, um Menschen zu Gott zu führen, ihnen zu zeigen, wie sie gerettet werden oder leben können. Sie wird immer ihren eigenen Plänen in die Falle gehen und diejenigen fangen, die ihr vertrauen. Wer auf sein menschliches Verständnis vertraut, hat nicht das rechte Verständnis von sich selbst. Er erkennt nicht, dass seine geistlichen Ansichten, Maßstäbe und **Gedanken nichtig** (*mataios*), töricht und leer sind.

Die richtige Sichtweise über uns selbst, die göttliche und wahre, ist darüber hinaus, dass wir Narren mit nichtigen Gedanken sind. Die Erkenntnis dieser Wahrheit öffnet die Tür zu wahrer Weisheit und schließt die Tür für Spaltungen.

DIE RICHTIGE SICHTWEISE ÜBER ANDERE

So rühme sich nun niemand irgendwelcher Menschen; denn alles ist euer: es sei Paulus oder Apollos oder Kephas (3,21-22a)

Zweitens ist die richtige Sichtweise über andere für die Überwindung von Gemeindepaltungen erforderlich. Paulus hat sich energisch gegen Loyalitäten gegenüber Gemeindeleitern ausgesprochen (1,12-14; 3,4-9) – dieselben drei Leiter wie an dieser Stelle, doch nun mit anderer Betonung. Obwohl diese Männer nicht erhoben oder verehrt werden sollten, waren sie eine große Hilfe und ein großer Segen. Sie waren vom Herrn zu den Korinthern gesandt worden, und deshalb sollte man ihnen zuhören und sie respektieren. Sie waren Gottes Lehrer, lehrten dieselben Wahrheiten von Gott und waren von Gott dazu bestimmt, Quellen der Einheit, nicht der Teilung zu sein.

Die Spaltungen, die sich um sie herum entwickelt hatten, gründeten auf die Anziehungskraft der Menschen zu individuellen Stilen und Persönlichkeiten, ihren persönlichen Vorlieben für verschiedene Korinther. Gemeindeglieder fingen an, sich des Paulus oder Petrus (Kephas) oder Apollos zu rühmen, sie gaben einem mehr Ehre als dem anderen – und die Gemeinde spaltete sich.

Nebenbei bemerkt sollten manche Leiter mehr respektiert werden als andere. Ein Hirte, der sorgsam Gottes Wort predigt und dessen Leben mit seiner Predigt übereinstimmt, verdient es, dass man ihn achtet und ihm nachfolgt. Auf der anderen Seite verdient derjenige keinen Respekt, der sorglos mit dem Wort Gottes umgeht und ein

sorgloses Leben führt. In beiden Fällen sollte die Treue des Leiters zum Wort Gottes unser Verhalten bestimmen, auf keinen Fall seine Persönlichkeit oder seine Erscheinung. Wenn er treu ist, verdient er unsere Anerkennung (1 Thes 5,12-13).

Vor einigen Jahren sprach ich auf einer Konferenz, deren Teilnehmer den verschiedensten Gemeinden angehörten, sie waren Protestanten, Katholiken, Liberale und Evangelikale. Das Thema war »Christliche Ethik« auf der Grundlage von Hebräer 13. Als ich anfang, die Worte »Gehorcht euren Führern und fügt euch ihnen; denn sie wachen über eure Seelen« zu erklären, erhielt ich einige interessante Reaktionen. Viele fanden es nicht gerechtfertigt, ihren Führern zu gehorchen und sich ihnen zu fügen – und zu Recht. Die Hirten glaubten nicht an die Bibel als das Wort Gottes, und ihr Leben entsprach diesem Unglauben. Ich betonte, dass der Hebräerbrief lehrt, sich frommen Leitern zu fügen, solchen, die der Schrift treu sind, sowohl in ihrer Lehre als auch in ihrem Leben (Heb 13,7.17).

Die Korinther konnten sich glücklich schätzen für den Dienst dreier so bemerkenswerter Männer Gottes, von denen zwei Apostel waren. Petrus hat vielleicht nicht persönlich in Korinth gedient, aber einige Korinther hatten von seinem Dienst profitiert. Jeder dieser Männer hatte bestimmte Gaben und Fähigkeiten, die Gott gebrauchte, um die Gläubigen zu lehren und zu leiten. Diese Vielfalt sollte die Gemeinde bereichern anstatt spalten.

Christen können von vielen guten Lehrern und Leitern heute lernen, durch Bücher, Zeitschriften, Kassetten, auf Konferenzen und vieles mehr. Und die Redner werden in dem Maße die Zuhörer geistlich einen, wie sie selbst nach der Bibel leben und Gott fürchten. Unsere oberste Verantwortung besteht gegenüber der örtlichen Gemeinde, und wir sollten uns in erster Linie geistlich unseren Hirten fügen. Diese sollten nicht auf die geistlichen Segnungen eifersüchtig sein, die andere den Gliedern ihrer Versammlung bescherten. Das war Paulus' Einstellung sogar während der sehr widrigen Umstände, von denen er in Philipper 1,12-18 berichtet.

Das Argument von Paulus in 3,22a ist, dass wir uns über alle treuen von Gott eingesetzten Leiter freuen und von ihnen profitieren sollen, **es sei Paulus oder Apollos oder Kephas**. Wären die Korinther darauf bedacht gewesen, das zu verstehen und zu befolgen, was jeder dieser drei Männer lehrte, statt z.B. auf ihr Aussehen oder ihre Rhetorik zu achten, wäre die Gemeinde vereint worden, nicht gespalten. Ihre Sichtweise über andere musste korrigiert werden.

DIE RICHTIGE SICHTWEISE ÜBER BESITZTÜMER

oder die Welt, das Leben oder der Tod, das Gegenwärtige oder das Zukünftige – alles ist euer. (3,22b)

Als Drittes ist die richtige Sichtweise über unseren Besitz erforderlich. Der Halbsatz (V. 22b) listet die weiteren Dinge auf (»Gegenwärtiges«, »Zukünftiges«), die alle unser sind (V. 21). Nicht nur alle frommen Leiter sind unser, sondern ebenso alles andere von Gott Gegebene. Als Gläubige sind wir »Erben Gottes und Miterben des Christus« (Rö 8,17). Wir haben Christi Herrlichkeit geerbt, die unser Herr selbst hinterlassen hat (Joh

17,22). »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind« (Rö 8,28).

Die Welt, das Leben oder der Tod, das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist mit eingeschlossen. Paulus beginnt und beendet diese Erklärung mit **alles ist euer** (vgl. V. 21b). In Christus sind alle Dinge um unserwillen und zur Ehre Gottes (2 Kor 4,15).

Genauer gesagt ist auch **die Welt** (*kosmos*) unser, sogar jetzt schon. Sein Hauptargument ist, dass im Tausendjährigen Reich und in der Ewigkeit in den neuen Himmeln und auf der neuen Erde wir die Erde auf eine prächtigere Art und Weise besitzen werden. Aber auch schon jetzt ist das Universum der Besitz von Gottes Volk, es gehört uns. Unser himmlischer Vater hat es für uns erschaffen. Zwar ist es immer noch unter der Gewalt des Bösen (1 Jo 5,19), aber eines Tages wird es für immer uns und nicht Satan gehören.

Joseph Parker erzählte eine interessante Geschichte über seinen ersten Hirten-dienst:

Ich begann meinen Dienst in Banbury, und von meinem obersten Fenster blickte ich auf das riesige Gut eines reichen Mannes. Ich war es, der dieses Gut in Wirklichkeit erbt. Oh, mir gehört nicht ein Meter davon, aber es war alles meins. Der Eigentümer kam einmal im Jahr, um nach dem Rechten zu sehen, aber ich ging jeden Tag das Land ab.

Wenn wir die Welt vollkommen erben, mit Jesus auf dem Thron, wird sie perfekt sein und für immer uns gehören. In der Zwischenzeit gehört uns diese Welt auch schon, mit all ihren Wundern, ihrer Herrlichkeit, mit ihrer Unvollkommenheit und ihren Enttäuschungen. Der Gläubige kann die Welt schätzen, wie es kein Ungläubiger kann. Wir wissen, woher sie kommt, warum sie geschaffen wurde und was ihre letzte Bestimmung sein wird. Wir können mit Gewissheit und mit Freude singen: »Das ist meines Vaters Welt.« Und wir sind die Erben.

Alles **Leben** ist unser, aber aus dem Zusammenhang wird deutlich, dass sich Paulus in erster Linie auf das geistliche Leben bezieht, das ewige Leben. In Christus haben wir neues Leben, ein Leben mit einer Qualität, die niemals matt wird, sich nicht verringert und nicht verloren geht. Gottes eigenes Leben ist in uns. Durch Christus bleibt Gott in uns (Joh 14,23), und wir haben teil an seinem Wesen und seinem Leben (vgl. 2 Petr 1,3-4).

Auch der **Tod** ist unser. Der große Feind der Menschheit wurde bezwungen. Christus hat den Tod besiegt, und durch Christus haben auch wir den Tod besiegt (vgl. 1 Kor 15,54-57). Bis wir verherrlicht sind, müssen wir den Tod erdulden; aber als sein Herr, nicht als sein Sklave. Alles was der Tod dem Gläubigen antun kann, ist, ihn Christus auszuliefern. Er bringt uns in die ewige Anwesenheit unseres Erlösers. Deshalb konnte Paulus mit großer Freude sagen: »Denn für mich ist Christus das Leben, und das Sterben ein Gewinn« (Phil 1,21). Ob er nun weiterhin auf der Erde blieb oder zum Herrn ging – er konnte nicht verlieren. Für Christen kann der Tod nur Verbesserungen schenken. Hier zu verweilen und das Werk, das Christus uns gegeben hat, abzuschließen,

kann »nötiger« sein, aber »aufzubrechen und bei Christus zu sein«, wäre »viel besser« (Phil 1,23-24). Für Gottes Volk ist das derzeitige Leben gut, aber der Tod, der uns in das ewige Leben bringt, ist besser.

Das **Derzeitige** ist unser. Das beinhaltet alles, was wir in diesem Leben haben oder erleben. Es ist ein Synonym für das Leben. Es beinhaltet das Gute und das Schlechte, das Erfreuliche und das Schmerzliche, die Freude und die Enttäuschungen, Gesundheit und Krankheit, Zufriedenheit und Kummer. In Gottes Hand dient uns alles und macht uns geistlich reicher. »In dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat«, und deshalb vermag »nichts von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist«, zu scheiden, nichts kann uns einen wirklichen Schaden zufügen (Rö 8,37-38). Gott wirkt alle Dinge zum Besten für uns (V. 28).

Ebenso ist das **Zukünftige** unser. Damit ist nicht in erster Linie, wenn überhaupt, die Zukunft unseres irdischen Lebens gemeint. Das und alles, was wir hier auf Erden erleben, ist beim **Derzeitigen** eingeschlossen. Die kommenden Dinge sind himmlische Segnungen, von denen wir hier erst einen kurzen Blick erhaschen. Dennoch werden sie die größten von allen sein. Diese teilweise sich überschneidenden Ausdrücke wiederholen die Realität, dass alles unser ist, um es als Erben von Gottes Herrlichkeit zu teilen. Warum sollten wir uns also in Gruppen spalten? Niemand ist verantwortlich für dieses Erbe, somit gibt es keinen Grund, sich irgendwelcher Menschen zu rühmen (V. 21a).

DIE RICHTIGE SICHTWEISE ÜBER UNSEREN BESITZER

Ihr aber gehört Christus an, Christus aber gehört Gott an. (3,23)

Die bei weitem wichtigste Voraussetzung, um Spaltungen zu überwinden, ist die richtige Sichtweise über unseren Besitzer Jesus Christus. Er selbst ist die Quelle geistlicher Einheit, und er kann Teilungen überwinden. Wenn wir unseren Blick von ihm abwenden, beginnen Spaltungen – indem wir unseren Blick zurück auf ihn richten, können sie beendet werden. »Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm« (1 Kor 6,17). Gläubige sind alle Eigentum desselben Herrn und sind so eins mit allen anderen. Deshalb leugnet alles, was unsere Einheit mit anderen leugnet, unsere Einheit mit ihm (vgl. Phil 2,1-4).

Das größtmögliche Motiv für die Erhaltung der Einheit des Geistes und für die Verhinderung von Gemeindegspaltung ist das Wissen, dass wir **Christus angehören** und **Christus Gott angehört**. Weil wir alle ihm angehören, gehören wir auch einander an.

In seinem hohepriesterlichen Gebet spricht der Herr auf wunderbare Weise über die Einheit. Er sagt über Gläubige: »... weil sie dein sind. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein, ... auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; auf dass auch sie in uns eins seien, ... auf dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie zu vollendeter Einheit gelangen« (Joh 17,9-10.21-23).

Wir sind in einer ewigen Einheit mit Gott dem Vater und Jesus Christus verbunden, und in ihm auch miteinander. Wie können Menschen, die auf diese Weise eins sind,

getrennt werden? Es beginnt mit einem falschen Verständnis von der Realität unserer geistlichen Einheit in dem, der unser Besitzer ist. Mit einem gemeinsamen Besitzer und Besitz, gemeinsamen Leitern und Lehrern und gemeinsamer Abhängigkeit von der Heiligen Schrift sollte es keinen Grund für Teilungen und Uneinigkeit geben.

So soll man uns betrachten: als Diener des Christus und Haushalter der Geheimnisse Gottes. Im Übrigen wird von einem Haushalter nur verlangt, dass er treu erfunden wird. Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Gerichtstag beurteilt werde; auch beurteile ich mich nicht selbst. Denn ich bin mir nichts bewusst; aber damit bin ich nicht gerechtfertigt, sondern der Herr ist es, der mich beurteilt. Darum richtet nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das im Finstern Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird; und dann wird jedem das Lob von Gott zuteil werden. (4,1-5)

Ein unter Christen weitverbreitetes Spiel ist die Bewertung von Hirten. Alle möglichen Kriterien werden verwendet, um den erfolgreichsten, einflussreichsten, begabtesten und wirksamsten Hirten zu bestimmen. Manche Zeitschriften machen von Zeit zu Zeit Umfragen, schreiben ausführliche Berichte und erstellen eine Liste nach Gemeindeg Zugehörigkeit, akademischen und ehrenhalber verliehenen Graden, geschriebenen Büchern und Artikeln, Anzahl der Botschaften auf Konferenzen und Versammlungen usw. So beliebt das auch sein mag – es ist außerordentlich beleidigend für Gott.

1. Korinther 4,1-5 konzentriert sich auf das wahre Wesen und die Kennzeichen von Gottes Dienern. Es werden die Grundrichtlinien und Maßstäbe dargelegt, gemäß denen Diener dienen und bewertet werden sollen. Dieser Abschnitt handelt von der Einstellung der Gemeinde zu dem Diener und vom Diener zu sich selbst. Kurz gesagt wird der Diener aus Gottes Blickwinkel betrachtet. Paulus macht deutlich, dass dabei Beliebtheit, Persönlichkeit, Abschlüsse und Zahlen keine Rolle spielen – und auch bei uns keine Rolle spielen sollten.

Das Hauptthema dieses Abschnitts ist immer noch die Spaltung aufgrund unterschiedlicher Diener. Die Botschaft ist, dass Diener Gottes auf keinen Fall miteinander

verglichen werden sollen, weder von anderen noch von sich selbst. Alle, die am Wort Gottes dienen und ihr Leben danach ausrichten, sollten gleich behandelt werden. Wo gesunde Lehre und persönliche Heiligung vorherrschen, ist ein Vergleichen und Bewerten der Diener Gottes nicht angebracht. (Rö 16,17 und 1 Tim 5,20 legen dar, dass dort, wo diese beiden Kriterien fehlen, Bewertung und Konfrontation stattfinden müssen.)

Um Gottes Ziel für seine Diener zu verstehen, zählt Paulus hier drei Eigenschaften des wahren Dieners, des wahren Knechts Christi, auf: seine Identität, seine Anforderungen und seine Bewertung.

DIE IDENTITÄT DES DIENERS

So soll man uns betrachten: als Diener des Christus und Haushalter der Geheimnisse Gottes. (4,1)

Uns bezieht sich auf 3,22 und deutet auf Paulus, Apollos und Kephas hin, ein wenig ausgeweitet auch auf alle anderen »Mitarbeiter« (vgl. 3,9). **Man** ist ein allgemeines Wort, das zuerst einmal alle Christen betrifft, d.h.: **So sollen** alle Christen **uns betrachten**. In einem weiteren Sinn sind auch alle Ungläubigen gemeint. Nicht nur in dem Sinn, wie die Welt Gottes Diener betrachten sollte, sondern auch, wie die Gemeinde Gottes Diener vor der Welt darstellen soll. Ein Ungläubiger kann die Dinge Gottes nicht verstehen, weil sie geistlich wahrgenommen und beurteilt werden (2,14). Aber Christen sollen keine weltlichen Maßstäbe des Dienstes vor Ungläubigen und schon gar nicht vor ihresgleichen zur Schau stellen. Wir haben nicht das Recht, weltliche Kriterien (wie Beliebtheit, Persönlichkeit, Abschlüsse und Zahlen) zu verwenden, um das Evangelium ansprechender erscheinen zu lassen. Wir sollten nicht versuchen, der Welt Gottes demütige Botschafter als etwas anderes darzustellen als das, wozu Gott sie berufen hat: **Diener des Christus und Haushalter der Geheimnisse Gottes**.

DIENER CHRISTI

Diener (*huperetes*) bedeutet wörtlich »unterer Ruderer«, was auf die niedrigsten Sklaven auf einer Galeere anspielt – diejenigen, die in der untersten Etage eines Schiffes ruderten. Sie waren die untergeordnetsten, unbeneidetsten und verachtetsten aller Sklaven. Mit dieser Bedeutung bezieht sich der Ausdruck auf jede Art von Untergeordneten, auf diejenigen, die unter der Autorität anderer stehen.

Gläubige Diener sind zuerst und vor allem **Diener des Christus**. In allem sind sie ihm untergeordnet und unterworfen. Sie sind berufen, den Menschen in Christi Namen zu dienen, was sie nicht richtig tun können, wenn sie nicht ihrem Herrn in der rechten Weise dienen. Und sie können ihm nicht recht dienen, ohne dass sie sich im rechten Licht sehen: als seine Untertanen, seine untergeordneten Diener.

Zuerst auf die Bedürfnisse der Menschen zu sehen, bedeutet, die Menschen und auch den Herrn zu vernachlässigen. Ein Diener, der damit beschäftigt ist, seiner Gemeinde und Gemeinschaft Rat zu geben und zu helfen, sodass er wenig Zeit im Wort verbringt, ist unfähig, den tiefsten Bedürfnissen der Menschen zu begegnen, weil er

die höchste Quelle für rechtes Wissen und angemessener Bedürfniserfüllung verleugnet. Das führt normalerweise dazu, Kompromisse zwischen Gottes Wahrheit und den Wünschen der Menschen zu schließen. Vor allem muss einer Diener Jesu Christi »mit aller Demut« dem Herrn dienen (Apg 20,19). Dann, und nur dann, kann er den Menschen am besten dienen.

Paulus, obwohl er Apostel war, hielt sich für einen *huperetes*, einen Galeerensklaven seines Herrn und wünschte, dass jeder ihn und alle Diener Gottes so sieht. Bei Galeerensklaven war nicht einer über den anderen erhaben, sie hatten alle dieselbe Stellung, die niedrigste. Sie mussten am härtesten arbeiten, erfuhren die grausamste Behandlung, die geringste Wertschätzung und waren ganz allgemein die hoffnungslosesten aller Sklaven. Wie Paulus bereits geschrieben hatte: »Wer ist denn Paulus und wer Apollos? Was sind sie anderes als Diener [*diakonoï*], durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar, wie es der Herr jedem gegeben hat?« (3,5). Ein Diener Christi kann nur so nützlich sein, wie der Herr Gelegenheiten und Kraft schenkt. »So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt« (3,7).

Lukas spricht von den »Dienern [*huperetes*] des Wortes« (Lk 1,2). Christus zu dienen heißt, seinem Wort zu dienen, das die Offenbarung seines Willens ist. Ein Diener Christi muss auch ein Diener, ein Galeerensklave, der Heiligen Schrift sein. Er muss Gottes Befehlen gehorchen, die in seinem Wort offenbart sind.

Später sagt Paulus: »Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige« (1 Kor 9,16). Seine Evangeliumsverkündigung war nicht wegen Ruhm oder Ehre, sondern er tat nur, was seine Pflicht war, so wie sein Herr geboten hatte (Lk 17,10). Es war nicht Paulus' Idee, Christ zu werden, und noch weniger war es seine Idee, das Evangelium zu predigen. Bevor der Herr ihm plötzlich auf dem Weg nach Damaskus begegnete, war Paulus (damals noch Saulus) am weitesten davon entfernt, Christus zu dienen (Apg 9,1-6).

In seinem zweiten Brief an die Korinther beschreibt Paulus im Detail, wie das Leben eines Dieners Christi aussieht. Auf ihn warten Nöte, Ängste, Schläge, Gefängnis, Unruhen, Mühen, Zeiten des Wachens und Fastens, ebenso aber auch Reinheit, Erkenntnis, Langmut, Freundlichkeit, der Heilige Geist und ungeheuchelte Liebe, das Wort der Wahrheit, die Kraft Gottes und die Waffen der Gerechtigkeit (2 Kor 6,4-7). Ein Diener Gottes scheint manchmal ein Rätsel und ein Paradoxon zu sein:

[Wir leben] unter Ehre und Schande, bei böser und guter Nachrede; als »Verführer« und doch wahrhaftig; als Unbekannte und doch wohlbekannt, als Sterbende – und siehe, wir leben; als Gezüchtigte, und doch nicht getötet; als Be-trübte, aber immer fröhlich, als Arme, die doch viele reich machen; als solche, die nichts haben und doch alles besitzen. (V. 8-10)

Der Diener Gottes kann sich nicht auf seine Erscheinung vor anderen Menschen verlassen. Ihre Meinungen variieren, ändern sich und sind unzuverlässig. Der Gehorsam eines Sklaven sollte einzig seinem Herrn gelten, und sein Wunsch sollte sein, nur den

Herrn zu erfreuen. Paulus strebte danach, nur das zu tun, wozu der Herr ihn berufen hatte. Seine Berufung war, das Wort Gottes zu predigen (Kol 1,25), das Wort zu verbreiten. Darin war er treu.

Gottes Diener sind nicht dazu berufen, kreativ und innovativ zu sein – sie sollen gehorsam und treu sein.

HAUSHALTER DER GEHEIMNISSE GOTTES

Diener des Evangeliums sind auch **Haushalter der Geheimnisse Gottes**. Das griechische Wort für **Haushalter** (*oikonomos*) bedeutet wörtlich »Hausleiter«, jemand, dem die komplette Kontrolle über einen Haushalt übertragen wurde. Der Haushalter beaufsichtigte den Besitz, die Felder und Weinberge, die Finanzen, die Lebensmittel und die anderen Sklaven anstelle seines Herrn.

Petrus spricht von allen Christen als »gute Haushalter der mannigfachen Gnade Gottes« (1 Petr 4,10), doch Diener sind Haushalter auf eine besonders wichtige Art und Weise. Der Aufseher »muss untadelig sein als ein Haushalter Gottes« (Tit 1,7), denn ihm wurde die Verkündigung **der Geheimnisse Gottes** anvertraut.

Wie bereits in einem vorangegangenen Kapitel erwähnt, ist ein Geheimnis (*mysterion*), wie das Wort im Neuen Testament verwendet wird, etwas, was verborgen ist und nur durch göttliche Offenbarung erkannt werden kann. Wie ein Haushalter von Gottes Geheimnissen muss der Hirte dem Haushalt Gottes offenbartes Wort verkünden. Und zwar das ganze Wort – ohne etwas davon zurückzubehalten. Paulus erklärte den Ältesten in Ephesus: »... und wie ich nichts verschwiegen habe von dem, was nützlich ist, sondern es euch verkündigt und euch gelehrt habe, öffentlich und in den Häusern, indem ich Juden und Griechen bezeugt habe ... euch den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt [habe]« (Apg 20,20-21.27). Das, was nützlich ist, ist »alle Schrift« (2 Tim 3,16). Der Grund für die geistliche Unterernährung vieler Christen ist die unausgewogene Verkündigung biblischer Wahrheit. Sie mag biblisch sein, aber nicht der ganze Ratschluss Gottes, die ganzen Absichten Gottes.

Vor einigen Jahren las ich in einer Zeitschrift das Interview eines bekannten Hirten. Seine Hauptaussage war:

Ich entschied, dass die Kanzel nicht länger eine Lehrbühne, sondern ein Instrument geistlicher Therapie sein sollte. Ich predigte nicht länger, sondern schuf Erlebnisse. Ich habe keine Zeit für eine systematische Theologie, um eine solide theologische Basis für das zu legen, was ich intuitiv weiß. Und das, was ich intuitiv glaube, ist richtig. Jede Predigt muss im Herzen beginnen. Wenn Sie mich jemals gegen Ehebruch predigen hören, wissen Sie, was mein Problem ist. Wenn es eine Predigt über das Kommen von Jesus Christus ist, werden Sie wissen, was mein Herz beschäftigt. Bisher hatte ich es noch mit keinem dieser Bereiche, deshalb habe ich bisher über keines dieser Themen gepredigt. Ich könnte weder schriftlich noch öffentlich die Jungfrauengeburt von Christus, seine körperliche Auferstehung oder seine Wiederkunft leugnen, aber wenn ich etwas nicht verstehe, beschäftige ich mich einfach nicht damit.

Das ist die Beschreibung eines total unbrauchbaren und verdrehten Dienstes. Diejenigen, die diesem Mann zuhören, hören nicht das, was Gott zu sagen hat. Er steht den Menschen eher im Weg, anstatt sie zu Gott zu führen. Gottes Wort ist eindeutig, was Ehebruch, die Jungfrauengeburt und das Zweite Kommen Jesu anbelangt. Es ist nicht erforderlich, dass Gottes Aufseher diese Wahrheiten alle vollkommen verstehen, aber es ist ihre Aufgabe, sie treu und vollständig zu verkündigen. Ansonsten werden sie sein »wie so viele, die das Wort Gottes verfälschen« (2 Kor 2,17), indem sie ein verkürztes Evangelium verkündigen, das durch das Weglassen wesentlicher Wahrheiten attraktiver werden soll. Die Annahme einer solchen Botschaft führt zur Verdammnis.

»Darum, ... weil wir diesen Dienst haben, ... lehnen wir die schändlichen Heimlichkeiten ab; wir gehen nicht mit Hinterlist um und fälschen auch nicht das Wort Gottes« (2 Kor 4,1-2). Der Prediger oder Lehrer, der bestimmte Schriftstellen ignoriert oder sie verdreht, um sie seinen Ansichten und Programmen anzupassen, verfälscht das Wort Gottes. Sekten versuchen ihre falschen Lehren durch Bibelstellen, die aus dem Kontext gerissen wurden, und Auslegungen, die anderen eindeutigen Stellen widersprechen, zu untermauern. Aber die Bibel ist nicht die Quelle der Beweise für die Ansichten der Menschen, sondern die Quelle der Wahrheit Gottes, von denen der Diener Gottes Haushalter ist. Sein Anliegen sollte nicht sein, den Zuhörern zu gefallen oder seine eigenen Meinungen zu verbreiten, sondern sich »Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das Wort der Wahrheit recht teilt« (2 Tim 2,15).

Ein Diener, der das Wort nicht studiert, kann das Wort nicht korrekt lehren. Er kann das Wort der Wahrheit nicht recht teilen, das er nicht kennt. Wie Milton bemerkte: »Die hungrigen Schafe schauen auf und werden nicht gefüttert.«

Die Anforderungen an einen Diener

Im Übrigen wird von einem Haushalter nur verlangt, dass er treu erfunden wird.
(4,2)

Mit Abstand die wichtigste Eigenschaft eines guten Dieners ist Treue. Ihm wurden der Haushalt und die Besitztümer seines Herrn anvertraut; und ohne Treue würde er alles in den Ruin führen. Gott möchte vor allem, dass seine Diener, seine ergebenen Haushalter, **treu** sind. Gott möchte, dass seine geistlichen Diener beständig seinem Wort gehorchen und beharrlich ihre Verpflichtung treu erfüllen. Er fordert keine Brillanz, Klugheit, Kreativität oder Beliebtheit; er kann Diener mit diesen Eigenschaften gebrauchen, doch nur Treue ist wesentlich. Sie **wird verlangt**.

Paulus sandte Timotheus zu den Korinthern, um ihnen zu dienen, denn der junge Mann war »geliebt und treu« (1 Kor 4,17). Paulus wusste, dass er völlig zuverlässig das Wort Gottes predigen und lehren würde. Er musste sich keine Sorgen machen, dass Timotheus das Wort verdrehen oder verwirrt aufgeben würde. Timotheus war treu in Gottes Berufung, ebenso wie Paulus selbst, »der begnadigt worden ist, treu zu sein« (7,25). Im Kolosserbrief erwähnt Paulus zwei weitere Mitarbeiter, die herausragend in der Treue waren. Epaphras war ein »geliebter Mitknecht« und »treuer Diener des

Christus« (Kol 1,7). Und Tychikus war »der geliebte Bruder und treue Diener und Mitknecht im Herrn« (Kol 4,7).

Dienerschaft und Haushalterschaft können nicht von Treue getrennt werden. Ein untreuer Diener oder Haushalter ist ein Widerspruch in sich. »Wer ist nun der kluge und treue Knecht, den sein Herr über seine Dienerschaft gesetzt hat, damit er ihnen die Speise gibt zur rechten Zeit? Glückselig ist jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, bei solchem Tun finden wird« (Mt 24,45-46). Wenn der Herr wiederkommt, ist die einzig wichtige Anforderung, die der Herr beurteilen wird, die Treue seiner Diener: Waren sie dem Befehl des Herrn treu?

Gott unterstützt den Diener mit seinem Wort, seinem Geist, seinen Gaben und seiner Kraft. Alles, was der Diener einbringen kann, ist seine Treue bei der Verwendung dieser Ressourcen. Die Arbeit hat ihre Anforderungen, aber im Grunde genommen ist sie einfach: mit Gottes Wort treu sein Volk ernähren – die Geheimnisse Gottes darlegen und die verborgenen Wahrheiten verkündigen, die Gott offenbar gemacht hat. Es gibt hier keine Ehre, keine Bewertung – dass einer über dem anderen steht. Das Beste, was ein Diener tun kann, ist, treu zu sein, womit er die grundlegende Anforderung erfüllt.

DIE BEURTEILUNG DER DIENER

Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Gerichtstag beurteilt werde; auch beurteile ich mich nicht selbst. Denn ich bin mir nichts bewusst; aber damit bin ich nicht gerechtfertigt, sondern der Herr ist es, der mich beurteilt. (4,3-4)

Paulus rühmte sich nicht und stellte sich auch weder über andere Diener noch über andere Christen. Was er über seine Haltung gegenüber sich selbst sagte, sollte jeder Diener und jeder Christ genauso sehen. Es sollte für jeden von uns **das Geringste** sein, wenn unser Dienst oder unser geistliches Leben kritisiert oder gelobt wird, egal ob von Christen, **einem menschlichen Gerichtstag** oder irgendeinem anderen Gericht. Wir können sehr von dem Rat eines weisen, geistlichen Freundes und manchmal sogar von der Kritik eines Ungläubigen profitieren. Aber kein Mensch ist dazu qualifiziert, die Rechtmäßigkeit, Qualität und Treue unseres Dienstes für den Herrn zu ermitteln. Wir können das nicht einmal in Bezug auf uns selbst tun. Erkennbare Sünde muss gemäß 1 Tim 5,19-20 gerichtet werden. Aber außer der Züchtigung sündigender Diener können wir keine genaue Beurteilung abgeben, was die Treue eines Dieners Gottes betrifft.

Beurteilt stammt von *anakrino* ab, was »erforschen«, »prüfen«, »einschätzen« bedeutet. Nicht gemeint ist, Schuld oder Unschuld festzustellen (»bewerten«), wie es die King James Bible vorschlägt. **Menschlicher Gerichtstag** (*anthropines hemeras*) ist wörtlich genommen ein »menschlicher Tag«, d.h ein Tag in einem menschlichen Gericht. Kein Mensch und keine Gruppe von Menschen ist dafür qualifiziert, Gottes Diener zu prüfen und einzuschätzen. Kein Christ, und in diesem Zusammenhang kein Diener Gottes, sollte sich um eine solche Beurteilung sorgen. Nur Gott kennt die Wahrheit.

DIE EINSCHÄTZUNG ANDERER

Wir sollten nicht beleidigt sein, wenn wir kritisiert werden, und auch keine falsche Bescheidenheit zeigen, wenn wir gelobt werden. Wir sollten einfach nur wie Paulus sagen: »Wir alle aber, indem wir mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen wie in einem Spiegel, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, nämlich vom Geist des Herrn« (2 Kor 3,18). Unser Zentrum ist der Herr Jesus Christus. Wir wissen, dass wir in sein Bild umgestaltet werden, weil er sagt, dass es so ist, nicht aufgrund dessen, was wir oder andere sehen können.

Ein mitfühlender Aufseher Christi kann nicht gefühllos gegenüber den Gefühlen, Bedürfnissen und Ansichten seiner Herde sein. Er sollte das auch nicht versuchen. Ein aufrichtiges Wort der Anteilnahme nach der Predigt ist ermutigend und spiegelt das geistliche Anliegen und Wachstum im Leben der Zuhörer wider. Eine hilfreiche Kritik kann eine notwendige Korrektur und sogar ein Segen sein. Aber kein Diener kann treu sein, wenn er die Versammlung oder einzelne Menschen entscheiden lässt, wie aufrichtig seine Motive sind oder ob er dem Willen des Herrn gemäß wirkt. Weil ihre Erkenntnis und ihr Verständnis von den Tatsachen nicht perfekt sind, sind auch ihre Kritik und ihre Komplimente nicht perfekt. Ein Diener Gottes darf sich – in Demut und Liebe – nicht von der Einschätzung seines Dienstes durch andere Menschen abhängig machen.

SEINE EIGENE BEURTEILUNG

Er darf sich auch nicht Gedanken über seine eigene Beurteilung machen. Jeder von uns neigt dazu, sich in seinen Gedanken selbst zu erhöhen. Wir sehen alle in rosarote Spiegel. Selbst wenn wir uns niedermachen, besonders vor anderen, möchten wir oft nur Anerkennung und Komplimente hervorrufen. Der reife Diener vertraut nicht auf seine eigene Beurteilung – und damit ebenso wenig wie auf die Beurteilung anderer. Er stimmt mit Paulus überein, dass seine eigene Beurteilung so unzuverlässig ist wie die von jemand anderem.

Geistliche Selbstbeobachtung ist gefährlich. Erkannter Sünde muss man gegenüberstehen und sie bekennen. Über erkannte Schwächen muss man beten und etwas zur Verbesserung unternehmen. Aber kein Christ, egal wie weit er in seinem Glauben fortgeschritten ist, kann sein eigenes geistliches Leben wirklich einschätzen. Ehe wir uns versehen, ordnen wir uns selbst ein, wir klassifizieren uns und merken, dass wir einen großen Teil der Zeit in die Gedanken an uns selbst investieren. Die Vorliebe für unsere Gunst und die Neigung des Fleisches zu Selbstgerechtigkeit machen das zu einem gefährlichen Unterfangen.

Paulus wusste nichts von ernster Sünde oder Schwäche in seinem Leben. **Denn ich bin mir nichts bewusst** (vgl. 2 Kor 1,12). Aber er wusste, dass er mit dieser Einschätzung falsch liegen konnte; selbst als Apostel konnte er sein Herz falsch einschätzen. Auch er musste daran erinnert werden, dass er aufpassen musste, damit er, wenn er stand, nicht falle (1 Kor 10,12). So erklärte er den Korinthern weiter: **Aber damit bin ich nicht gerechtfertigt**. Doch das machte ihm nichts aus. Er war nicht stolz darauf,

sich nichts Falschem bewusst zu sein, und es beunruhigte ihn nicht, dass er vielleicht falsch liegen konnte. Seine eigene Einschätzung, ob positiv oder negativ, war nicht von Bedeutung.

Die einzig bedeutende Beurteilung ist die des Herrn. **Sondern der Herr ist es, der mich beurteilt.** Nur seine Prüfung zählt. Paulus war lange dem Rat, den er Timotheus gegeben hatte, gefolgt: »Strebe eifrig danach, dich Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das Wort der Wahrheit recht teilt« (2 Tim 2,15). Er war nicht darauf bedacht, von anderen Anerkennung zu bekommen – nur die Anerkennung seines Herrn zählte.

Ein Aufseher dient den Menschen nur dann, wenn er ein treuer Diener Christi und Haushalter der Geheimnisse Gottes ist. Und Gott allein beurteilt den wahren geistlichen Wert dieses Dienstes.

GOTTES BEURTEILUNG

Darum richtet nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das im Finstern Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird; und dann wird jedem das Lob von Gott zuteil werden. (4,5)

Gott hat einen Tag geplant, an dem er **auch das im Finstern Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird.** Diese beiden Ausdrücke beziehen sich auf die innere Einstellung des Menschen, die nur Gott sehen kann. Die letzte Beurteilung, einschließlich die der Werke seiner Diener, wird durch Gott – zu seiner Zeit – stattfinden. Gottes Volk, die Aufseher mit eingeschlossen, haben nicht die Aufgabe, **vor der Zeit zu richten.** Wir sehen nur das, was vor Augen ist, das Sichtbare, können aber nicht das sehen, was in den Tiefen des Herzens ist.

Weil Paulus hier davon spricht, dass **jedem das Lob** zuteil wird, glaube ich nicht, dass sich **das im Finstern Verborgene** auf Sünden oder Böses bezieht, sondern einfach auf die Dinge, die uns derzeit noch nicht bekannt sind. Dieser Abschnitt betont, dass jeder Gläubige gelobt werden wird, ungeachtet seiner Motive, denn: »So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind« (Rö 8,1). Jeder Christ wird irgendein Lob und irgendeine Belohnung erhalten. Wer viel und wer wenig bekommen wird, weiß nur Gott. Aber einmal wird das Holz, Heu und Stroh verbrannt werden, Gold, Silber und die kostbaren Steine werden bestehen, um auf ewig belohnt zu werden.

Wir wissen, dass die Titel vor unserem Namen, die gehaltenen Predigten oder Zeugnisse, die geplanten und durchgeführten Aktionen, die Anzahl der geschriebenen Bücher oder gar die Menge der zu Christus geführten Menschen nicht die Grundlage für die Belohnung bilden werden. Sie wird sich nur auf eine einzige Tatsache stützen: **die Absichten** (*boule*, »geheime Gedanken«) **der Herzen.**

Weil Gott den **Absichten der Herzen** gemäß belohnen wird, sollte unser einziges Ziel im Leben sein: »Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes!« (1 Kor 10,31). Diese Absicht sollte unser ganzes Denken und Tun bestimmen.

Es ist gut, wenn andere Christen aufrichtig gut über uns reden können und unser

eigenes Gewissen uns nicht anklagt. Aber es wird unbeschreiblich schön sein, wenn an jenem Tag der Herr von uns sagen kann: »Recht so, du guter und treuer Knecht!«

Paulus möchte hier zeigen, dass es – weil alle Aufseher nicht mehr als Diener und Haushalter sind, und weil weder wir noch andere eine richtige Beurteilung des Wertes des Dienstes abgeben können, und weil Gott allein den wahren Wert an einem zukünftigen Tag nennen wird – nicht nur destruktiv, sondern auch lächerlich ist, Spaltungen in der Gemeinde durch einen Streit darüber hervorzurufen, wer der ehrwürdigste Diener sei.

Selbstgefälligkeit und Demut

11

Das aber, meine Brüder, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, in eurem Denken nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht für den einen auf Kosten des anderen aufbläht. Denn wer gibt dir den Vorzug? Und was besitzt du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? Ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr seid ohne uns zur Herrschaft gelangt! O dass ihr doch wirklich zur Herrschaft gelangt wärt, damit auch wir mit euch herrschen könnten! Es scheint mir nämlich, dass Gott uns Apostel als die Letzten hingestellt hat, gleichsam zum Tod bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als auch Menschen. Wir sind Narren um des Christus willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr in Ehren, wir aber verachtet. Bis zu dieser Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße, werden geschlagen und haben keine Bleibe und arbeiten mühsam mit unseren eigenen Händen. Wenn wir geschmäht werden, segnen wir; wenn wir Verfolgung leiden, halten wir stand; wenn wir gelästert werden, spenden wir Trost; zum Kehrlicht der Welt sind wir geworden, zum Abschaum aller bis jetzt. (4,6-13)

Abraham setzte sich mit folgenden Worten bei Gott für Sodom ein: »Ach siehe, ich habe es gewagt, mit dem Herrn zu reden, obwohl ich nur Staub und Asche bin!« (1 Mo 18,27). Als Jakob einen Angriff von Esau fürchtete, betete er: »Ich bin zu gering für alle Gnade und Treue, die du an deinem Knecht bewiesen hast!« (1 Mo 32,11). Mose antwortete, als Gott ihn zum Pharao schickte, um die Freilassung Israels zu fordern: »Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen, und dass ich die Kinder Israels aus Ägypten führen sollte?« (2 Mo 3,11). Ähnlich fiel die Antwort von Gideon aus, als Gott ihn dazu

berief, sein Volk aus Midian zu befreien: »Ach, mein Herr, womit soll ich Israel erretten? Siehe, meine Sippe ist die geringste in Manasse, und ich bin der Kleinste im Haus meines Vaters!« (Ri 6,15).

Johannes der Täufer konnte sich nicht vorstellen, Christus zu taufen: »Ich habe es nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?« (Mt 3,14). Einen Tag zuvor hatte Johannes der Menge gesagt: »Ich taufe mit Wasser; aber mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt; dieser ist's, der nach mir kommt, der vor mir gewesen ist; und ich bin nicht würdig, ihm den Schuhriemen zu lösen« (Joh 1,26-27). Auch der selbstbewusste Petrus fiel nach dem Wunder des großen Fischzugs »zu den Knien Jesu nieder und sprach: Herr, gehe von mir hinweg, denn ich bin ein sündiger Mensch!« (Lk 5,8). Paulus diente dem Herrn »mit aller Demut« (Apg 20,19) mit dem Wissen: »... nicht dass wir von uns selbst aus tüchtig wären, sodass wir uns etwas anrechnen dürften, als käme es aus uns selbst, sondern unsere Tüchtigkeit kommt von Gott« (2 Kor 3,5). Und er schätzte sich selbst als »allergeringsten aller Heiligen« ein (Eph 3,8). Alle von Gott auserwählten Menschen sind demütig.

Die Menschwerdung unseres Herrn ist das größte Beispiel für Demut. Paulus schreibt von ihm als dem einen, »der, als er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen; und in seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz« (Phil 2,6-8). Jesus selbst bezeichnete sich als »sanftmütig und von Herzen demütig« (Mt 11,29).

Die Gläubigen in Korinth hatten diese Tugend noch nicht gelernt, weder von den Heiligen des Alten Testaments, noch von Paulus und auch nicht vom Herrn selbst. Paulus begegnet dem Problem, indem er die Sünde ihrer Selbstgefälligkeit dem Beispiel seiner eigenen Demut gegenüberstellt.

Die Selbstgefälligkeit der Korinther

Das aber, meine Brüder, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, in eurem Denken nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht für den einen auf Kosten des anderen aufbläht. Denn wer gibt dir den Vorzug? Und was besitzt du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? Ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr seid ohne uns zur Herrschaft gelangt! O dass ihr doch wirklich zur Herrschaft gelangt wärt, damit auch wir mit euch herrschen könnten! (4,6-8)

Die Korinther waren stolz und prahlerisch. Der Grund für ihre internen Streitigkeiten, dass sich einige nach Paulus benannten, einige nach Apollos und andere nach Kephas (1,12; 3,4.22), war Stolz. Sie waren hochmütig aufgrund ihrer menschlichen Weisheit und ihres Stolzes auf die menschlichen Leiter. Es war dieser weltliche und fleischliche Stolz, der die schlimmen Spaltungen, die nun der Gemeinde das Leben schwer machten, hervorgerufen hatte. Diese Leiter waren gottesfürchtige und demütige Diener des

Herrn, und die Korinther konnten dankbar sein, dass diese Männer von Gott zu ihnen gesandt wurden. Aber statt dankbar zu sein, waren sie stolz.

Fast im ganzen bisherigen Brief lehrt Paulus sie deshalb, nicht menschliche Weisheit und menschliche Leiter zu erheben. **Das aber, meine Brüder, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen. Das** bezieht sich auf die Beispiele von den Ackerbauern (3,6-9), Bauarbeitern (3,10-15) und Dienern/Haushaltern (4,1-5), die sich alle auf die Aufseher beziehen. Paulus sagt den **Brüdern** in Korinth, dass er diese Metaphern und Analogien auf sich selbst und Apollos anwendet. Sein Motiv ist, sie zu lehren, dass sie sich nicht selbst erheben sollten, und ebenso, **damit ihr an uns lernt, in eurem Denken nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht für den einen auf Kosten des anderen aufbläht**. Paulus (**mich**) und **Apollos** wurden als Illustrationen dafür gegeben, wie wahre Diener sein sollten: demütige Diener und Haushalter (4,1). Diener sind treu und sanftmütig, nicht aufgebläht; Haushalter sind vertrauenswürdig und gehorsam, nicht eingebildet. Das sollte auch auf jeden Christen zutreffen.

Gottes treuen Dienern sollte eigentlich Ehre und Achtung entgegengebracht werden. Wir sollten diejenigen anerkennen, »die an euch arbeiten und euch im Herrn zu rechtweisen« (1 Thes 5,12), und treue Älteste »sollen doppelter Ehre wert geachtet werden, besonders die, welche im Wort und in der Lehre arbeiten« (1 Tim 5,17). Aber sie sollen nur gemäß der Heiligen Schrift geehrt werden. Gottesfürchtiger Respekt wendet sich in abscheuliche Ehrerbietung, wenn wir **über das hinausgehen, was geschrieben steht**. Wenn liebevolle Dankbarkeit und legitime Loyalität durch Stolz und Selbstgefälligkeit verdorben werden, wird Christi Gemeinde gespalten und geschwächt. Was von Gott als Mittel zur Einheit beabsichtigt ist, verdreht Satan zu einem Mittel zur Spaltung.

Die Korinther waren weit über den schriftgemäßen Respekt für Diener hinausgegangen und hatten Gruppen gebildet, die schon beinahe Sekten waren. Wie es so oft der Fall ist, waren die Leiter als Repräsentanten von Gruppen, nicht aufgrund ihrer Leitungsfunktion selbst erhoben worden. Die Leiter dienten nicht zur Verherrlichung der Gläubigen, sondern wurden vielmehr von den Gruppen für ihre egoistischen Interessen benutzt. Eigentlich wurde ihr Vorbild für Demut verworfen; so musste Paulus durch seine und Apollos' Demut die Korinther daran erinnern. Durch die Gruppenbildung haben sie sich **für den einen auf Kosten des anderen aufgebläht**.

Als die Israeliten aus Ägypten gerettet wurden, war Mose klar ihr Führer. Er war vor dem Pharao gestanden und hatte die Freilassung für sein Volk gefordert. Durch Mose hatte der Herr die großen Wunder gewirkt, die letztlich den Pharao überzeugt hatten und wegen derer er das Volk hatte ziehen lassen. Er war das unbestrittene Oberhaupt des Volkes. Nachdem der Herr auf 70 Älteste eine einzigartige Salbung mit Heiligem Geist sandte, hörten zwei von ihnen, Eldad und Medad, nicht damit auf, im Lager zu prophezeien, nachdem alle anderen bereits aufgehört hatten. Als man Mose berichtete, was sie getan hatten, war sein junger Diener Josua verärgert und sagte: »Mose, mein Herr, wehre ihnen! Aber Mose sprach zu ihm: Eiferst du für mich? Ach, dass doch das ganze Volk des HERRN weissagen würde! Dass doch der HERR seinen Geist auf sie legen würde!« (4 Mo 11,28-29). Josuas Loyalität gegenüber Mose war fehl am Platz.

Unangebrachte Loyalität, auch gegenüber treuen Männern Gottes, ruft unweigerlich Feindseligkeit gegenüber anderen Dienern Gottes hervor. Sie bewirkt Neid, Konkurrenzkampf und Spaltung.

Mose erhob sich nicht selbst und würde es auch anderen nicht erlauben. Das war auch die Haltung von Paulus und Apollos. Sinngemäß sagt Paulus zu den Korinthern: »Wenn wir als Gottes Apostel und Diener uns nicht erhöhen und es auch nicht von euch oder anderen erwarten, welchen Grund habt ihr dann, euch selbst zu erhöhen?« (Man kann einen interessanten Vergleich ziehen zwischen dieser Stelle und Apg 14,8-18).

Der Grund war Arroganz. **Aufgebläht** sein (*phusioo*) bedeutet wörtlich »aufplustern«, »aufblasen«. Dieser Ausdruck wurde bildlich gebraucht, um auf den Stolz hinzuweisen, der sich in einer aufgeblasenen Sicht von sich selbst äußert. Paulus verwendet dieses Wort vier Mal, um die Gläubigen in Korinth zu beschreiben (siehe auch 4,18.19; 5,2), und drei Mal, um sie vor Überheblichkeit zu warnen (8,1; 13,4; 2 Kor 12,20). Stolz bedeutet in erster Linie: »Ich bin für mich.« Wenn jeder zuerst auf sich selbst schaut, bringt das Gemeinschaft und Harmonie durcheinander.

Eine damit eng verknüpfte Sünde ist Prahlerei. Stolz muss mit etwas prahlen, aber das ist ebenso wenig entschuldbar wie Arroganz. **Was rühmst du dich?**, fragt Paulus. Eigentlich stellt Paulus diese Frage in drei Teilen. Zuerst: **Wer gibt dir den Vorzug?** Er sagt damit: »Warum denkst du, dass du über den anderen Gläubigen in der Gemeinde stehst? Warum sollte deine Gruppe besser sein als die anderen? Du bist aus demselben Material gemacht wie sie und durch denselben Herrn erlöst. Du bist nicht besser und hast nichts, dessen du dich rühmen könntest.«

Als Zweites fragt er: **Und was besitzt du, das du nicht empfangen hast?** Was besitzt der Mensch, auf die eine oder andere Weise, was er nicht empfangen hat? Wir haben uns selbst nicht das Leben gegeben, die Nahrung, die Fürsorge und Bewahrung, die wir als Babys hatten, die Ausbildung, die Gaben, das Land, in dem wir geboren wurden, die Möglichkeiten, den Lebensunterhalt zu verdienen, unsere Intelligenz und alles andere. Egal wie hart wir vielleicht in der Schule, in unserer Ausbildung oder in unserem Beruf gearbeitet haben, wir hätten nichts außer dem, was uns der Herr und andere durch seine gnädige Hand gegeben haben.

Christen wurde noch viel mehr gegeben. Wir besitzen die Errettung, ewiges Leben, Gottes Gegenwart in uns, sein Wort, seine Geistesgaben, seine Liebe und unzählige andere Segnungen, für die wir nichts getan haben und auch nichts tun können. All diese Geschenke sind aus Gottes Gnade. Wir haben absolut nichts Gutes, das wir nicht empfangen haben (vgl. Jak 1,17; 1 Chro 29,11-16). Warum sollte sich ein Mensch also rühmen?

Wenn wir einen guten Hirten haben, hat Gott ihn uns gegeben. Im Falle guter Eltern hat ebenfalls Gott uns diese gegeben. Auch wenn wir in einem guten Land leben, ist Gott der Geber. Wenn wir verständig oder kreativ sind – Gott gab es uns. Wir haben keinen Grund, uns zu rühmen, weder aufgrund unserer Person noch unseres Besitzes. Nicht nur die Aufseher, sondern alle Christen sind Gottes Haushalter. Unser ganzer Besitz ist eine Leihgabe des Herrn, uns anvertraut, um damit dem Herrn zu dienen.

Als dritte Frage folgt logischerweise: **Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?** Mit anderen Worten: Wenn sie etwas

besitzen, was ein anderer ihnen gegeben hat, warum rühmen sie sich, als hätten sie alle Dinge selbst erschaffen oder sie verdient? Der Grund für ihre Prahlerei war nichts anderes als das Produkt ihres Stolzes. Nichts täuscht einen selbst mehr als Überheblichkeit. Wir sind geneigt, beinahe alles über uns selbst zu glauben, wenn es positiv ist.

Doch Paulus würde nicht zulassen, dass die Korinther sich weiterhin selbst betrügen. Er wischte jede Entschuldigung beiseite und zerschlug jede Verteidigung. Er liebte sie zu sehr, als dass er zulassen konnte, dass Satan sie verführte und missbrauchte. Dadurch, dass er so betroffen war und so entschlossen, dafür zu sorgen, dass sie den Ernst ihrer Sünde verstanden, führte er diesen Punkt mit spitzem Sarkasmus zu Ende:

Ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr seid ohne uns zur Herrschaft gelangt! O dass ihr doch wirklich zur Herrschaft gelangt wärt, damit auch wir mit euch herrschen könnten! (4,8)

Um ihre Selbstgefälligkeit zu entlarven, überschüttet er sie scheinbar mit Lob. Er sagt den Gläubigen in Korinth, dass sie großartig und wunderbar seien. Sie seien satt an allen guten Dingen; sie seien reich; sie seien königlich; sie hätten alles; sie wären am Ziel. Unabhängig vom Kontext hätten die Korinther wahrscheinlich die Worte Paulus' in Vers 8 für bare Münze genommen. Das war genau das, was sie über sich selbst dachten. Wie die Laodizäer schätzten sie sich selbst als satt ein – als ob sie nichts mehr bedurften. Ebenso wie die Laodizäer waren sie in Wirklichkeit »erbärmlich, arm, blind und entblößt« (Offb 3,17).

Sie waren selbstzufrieden, und deshalb blieben die Segnungen und die Zufriedenheit aus, die für die bestimmt sind, die »nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten« (Mt 5,6). Sie sagten nicht mit ihrem Hirten: »Nicht dass ich es schon erlangt hätte oder schon vollendet wäre« (Phil 3,12), denn sie waren der Meinung, dass sie es bereits erlangt hätten. Sie waren der Ansicht, dass sie bereits herrschten, als wäre ihr Tausendjähriges Reich schon angebrochen. **Ihr seid ohne uns zur Herrschaft gelangt!** Paulus weist, weiterhin mit Sarkasmus, darauf hin, dass sie ihre Kronen von Christus **ohne** (*choris*, »ohne Vermittlung von«; vgl. Joh 1,3) die Hilfe von ihm oder Apollos oder einem anderen Apostel empfangen hatten.

An dieser Stelle wird der Sarkasmus gemäßigt und Paulus wechselt von der Maßregelung zur Betrachtung. **O dass ihr doch wirklich zur Herrschaft gelangt wärt, damit auch wir mit euch herrschen könnten!** Paulus wünschte, dass die Herrschaftszeit für sie alle bereits angebrochen wäre. Wenn das Tausendjährige Reich wirklich schon begonnen hätte, hätten sie wahre Herrlichkeit, die der Herr mit ihnen geteilt hätte, und sie würden wirklich mit ihm regieren – und mit Paulus und Apollos. Aber das war nicht der Fall. Die Gläubigen in Korinth herrschten noch nicht und hatten überhaupt keinen Grund, stolz zu sein.

DIE DEMUT DES APOSTELS

Es scheint mir nämlich, dass Gott uns Apostel als die Letzten hingestellt hat, gleichsam zum Tod bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als auch Menschen. Wir sind Narren um des Christus willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr in Ehren, wir aber verachtet. Bis

zu dieser Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße, werden geschlagen und haben keine Bleibe und arbeiten mühsam mit unseren eigenen Händen. Wenn wir geschmäht werden, segnen wir; wenn wir Verfolgung leiden, halten wir stand; wenn wir gelästert werden, spenden wir Trost; zum Kehrriech der Welt sind wir geworden, zum Abschaum aller bis jetzt. (4,9-13)

Der Vater hatte zugelassen, dass der Sohn zum Tod verurteilt und der Welt ein Schauspiel wurde. Und jetzt hat **Gott uns Apostel als die Letzten hingestellt, gleichsam zum Tod bestimmt**. Für die Welt sind sie wertlose Lehrer, die wertlose Auffassungen lehren, die nichts zum Wohl der Menschheit beitragen. Das Einzige, was sie verdienten, sei der Tod. Das Bild, das Paulus hier gebrauchte, war das von Menschen, die in die Arena geführt werden – verurteilt, um als Verbrecher zu sterben. Die Letzten, die zum Gemetzel gebracht wurden, waren der Höhepunkt. In diesem Fall führte Gott die **Apostel** heraus, um ein Schauspiel vor der Welt zu sein und Gott zu verherrlichen.

Die Verse 9-13 können in vier Worten zusammengefasst werden: Schauspiele, Narren, Leidende und Abschaum. Diese Dinge beschreiben Paulus' Stellung im Gegensatz zu der Stellung, in der die Korinther sich glaubten. Sie dachten, sie hätten alles durch sich selbst; er wusste, dass er nichts durch sich selbst hatte.

SCHAUSPIELE

Wenn ein römischer Feldherr einen großen Sieg errungen hatte, wurde dieser als Triumph gefeiert. Der Feldherr betrat die Stadt in großer militärischer Pracht, seine Offiziere und Truppen anführend. Dahinter ging eine Gruppe angeketteter Gefangener, unter ihnen der eroberte König und seine höchsten Offiziere, und zwar so, dass alle sie sehen und verspotten konnten. Die Gefangenen standen unter Todesstrafe und wurden zur Arena gebracht, damit sie gegen wilde Tiere kämpften. Das ist das **Schauspiel**, auf das sich Paulus bezieht. Im geistlichen Kampf, den er führte, ordnete er sich als solch ein besiegter Gefangener ein, **zum Tode bestimmt**. James Moffat übersetzt: »Gott wollte, dass wir Apostel ganz zum Schluss in die Arena kommen, wie verurteilte Gladiatoren.«

Kurz nach der Verklärung erzählt Jesus seinen Jüngern von seiner baldigen Verhaftung, seinem Tod und seiner Auferstehung. Sie verstanden nicht, wovon er redete; aber anstatt ihn nach einer Erklärung zu fragen, fingen sie an, darüber zu streiten, wer von ihnen der Größte sei. Als Jesus fragte, was sie besprochen hätten, waren sie verständlicherweise zu beschämt, um zu antworten.

»Und er setzte sich und rief die Zwölf und sprach zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, so sei er von allen der Letzte und aller Diener! Und er nahm ein Kind und stellte es mitten unter sie; und nachdem er es in die Arme genommen hatte, sprach er zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.« (Mk 9,35-37)

Das Leben in der Nachfolge ist ein Leben des Dienstes, und dieses wiederum ist ein Leben der Demut – ein Leben, das die Welt so provoziert, dass dem, der dem Herrn nachfolgt, der Tod droht.

Während des Tausendjährigen Reiches werden die zwölf Apostel mit Christus auf der Erde herrschen. Sie werden »auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten« (Mt 19,28). Doch in ihrem Dienst auf der Erde taten sie alles andere als herrschen. Sie **sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als auch Menschen**, wurden verspottet, angespien, eingesperrt, geschlagen und ganz allgemein wie Verbrecher behandelt. Damals waren sie die Letzten; doch im bevorstehenden Königreich Christi werden sie die Ersten sein.

NARREN

Den Sarkasmus wieder aufgreifend, sagt Paulus: **Wir sind Narren um des Christus willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr in Ehren, wir aber verachtet.** »Ihr denkt wirklich immer noch, dass das Evangelium töricht ist und ebenso auch seine Diener. Auch schämt ihr euch, Christi Diener zu sein. Ihr wollt die Herrlichkeit, Ehre und Anerkennung der Welt.« Die Korinther hatten weiterhin eine Vorliebe für menschliche Weisheit. Sie waren überdies versucht, die Prediger des Evangeliums als Schwätzer anzusehen, wie es auch die Philosophen Athens taten (Apg 17,18). Sie konnten es nicht ertragen, **Narren um des Christus willen** zu sein, und hielten sich für **klug, stark und in Ehren.**

LEIDENDE

Die Apostel waren nicht nur ein Schauspiel und Narren, sondern auch Leidende um Christi willen. **Bis zu dieser Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße, werden geschlagen und haben keine Bleibe.** Sie lebten in der untersten Gesellschaftsschicht. Während die Gläubigen in Korinth wie Könige lebten, lebten die Apostel wie Sklaven und wussten aus eigener Erfahrung, was die Worte Jesu bedeuten: »Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Nester; aber der Sohn des Menschen hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann« (Mt 8,20).

In seinem zweiten Brief an die Korinther führt Paulus die Leiden in seinem Dienst auf:

Ich habe weit mehr Mühsal, über die Maßen viele Schläge ausgestanden, war weit mehr in Gefängnissen, öfters in Todesgefahren. Von den Juden habe ich fünfmal 40 Schläge weniger einen empfangen; dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht. Ich bin oftmals auf Reisen gewesen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren vom eigenen Volk, in Gefahren von Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, oftmals in Nachtwachen, in Hunger und Durst; oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße; zu alledem der tägliche Andrang zu mir, die Sorge für alle Gemeinden. (2 Kor 11,23-28)

Paulus arbeitete **mühsam** (*kopiaio*, »arbeiten bis zur Erschöpfung«) mit seinen **eigenen Händen**, eine Arbeit, die unter der Würde der Griechen lag. Arbeit mit den Hän-

den war etwas für Sklaven. Aber Paulus schämte sich keiner Art von Behandlung, die er für seinen Herrn erduldet, und keiner Art von Arbeit, die notwendig war, für den Herrn getan zu werden (vgl. Apg 18,3; 20,34; 1 Thes 2,9; 2 Thes 3,8).

Er war auch nicht aufgebracht oder verbittert. **Wenn wir geschmäht werden** (*laidoreo*, »mit Worten missbraucht werden«), **segnen wir; wenn wir Verfolgung leiden, halten wir stand; wenn wir gelästert werden, spenden wir Trost**. Die Apostel sahen sich wirklich als Christi Galeerensklaven und Haushalter. Ihr Anliegen war es, demütig und treu zu sein. Bei ihnen war kein Raum für Unmut und Eifersucht. Sie wussten, dass sie es unermesslich besser hatten als ihre Verfolger. Mit dem Wissen, in der kommenden Welt die Ersten zu sein, waren sie bereit, in dieser Welt die Letzten zu sein. Das gab Gott die Gelegenheit, seine Macht in ihrer Schwachheit zu demonstrieren.

ABSCHAUM

Zum Kehricht der Welt sind wir geworden, zum Abschaum aller bis jetzt. Aus dem folgenden Vers (V. 14) wird deutlich, dass Paulus immer noch sich selbst und die anderen Apostel den Korinthern gegenüberstellte. Sie sahen sich selbst hochmütig als erfolgreich an; die Apostel sahen sich selbst demütig ganz unten.

Kehricht und **Abschaum** sind Synonyme und beziehen sich auf die Reste oder den Abfall, den man von einer benutzten Platte oder aus einem benutzten Topf wischt und dann wegwirft. Die Worte wurden üblicherweise im übertragenen Sinn für die schlimmsten Verbrecher verwendet, die oft in heidnischen Zeremonien geopfert wurden. So sah die Welt die Apostel. Sie waren religiöser Kehricht und Abschaum und nicht besser als die Verbrecher, als die sie oft behandelt wurden.

Es ist nicht schwierig für Gläubige, in der Welt zurechtzukommen, solange sie das Evangelium für sich behalten. Sobald sie aber predigen, lehren und Gottes Wort leben, nimmt die Welt großen Anstoß (vgl. 2 Tim 3,12). Die Welt stößt sich daran, im Licht der Wahrheit zu stehen. Satan ist der Gott dieser Welt und der Fürst der Dunkelheit. Sein Königreich kann im Licht des Evangeliums nicht bestehen und wird diejenigen nach Möglichkeit verfolgen und zerstören, die für es eintreten und danach leben. Die Welt wird versuchen, jeden wegzuwischen und wegzuworfen, der kühn das Wort verkündigt.

Wir sind in Gottes Augen weder Kehricht noch Abschaum, doch wir sind trotzdem Diener und Haushalter. Deshalb haben wir weder in den Augen der Welt noch in Gottes Augen einen Grund, uns zu rühmen. Das, was der Herr an seinen Dienern mag und was ihnen vielleicht Belohnung und Herrlichkeit einbringen wird, ist ein demütiger und gehorsamer Geist. »So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit« (1 Pet 5,6).

Das ist der Höhepunkt in Paulus' Verurteilung des hochmütigen, entzweierenden und sektiererischen Geistes der Korinther.

Kennzeichen eines geistlichen Vaters

12

Nicht zu eurer Beschämung schreibe ich das, sondern ich ermahne euch als meine geliebten Kinder. Denn wenn ihr auch zehntausend Lehrmeister hättet in Christus, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch in Christus Jesus gezeugt durch das Evangelium. So ermahne ich euch nun: Werdet meine Nachahmer! Deshalb habe ich Timotheus zu euch gesandt, der mein geliebtes und treues Kind im Herrn ist; der wird euch an meine Wege in Christus erinnern, wie ich überall in jeder Gemeinde lehre. Weil ich aber nicht selbst zu euch komme, haben sich etliche aufgebläht; ich werde aber bald zu euch kommen, wenn der Herr will, und nicht die Worte der Aufgeblähten kennenlernen, sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft! Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen, oder in Liebe und im Geist der Sanftmut? (4,14-21)

In diesem Brief hat Paulus den geistlichen Leiter und Lehrer als Diener (3,5), als Ackerbauern (3,6), Gottes Mitarbeiter (3,9), Bauarbeiter (3,10), Galeerensklaven (»Knecht«, 4,1) und Haushalter (4,1) beschrieben. Nun beschreibt er ihn als geistlichen Vater und nimmt sich selbst als Beispiel.

Der Apostel war streng, sogar bis hin zum Sarkasmus (4,8-10), beim Tadeln der Sünden der Korinther. Nun erklärt er ihnen, warum er so unnachsichtig war: Er liebte sie, wie ein Vater seine Kinder liebt, und konnte es nicht ertragen, wenn sie vom Wort Gottes und von der Fülle des christlichen Lebens abirrten. Als ihr geistlicher Vater war er in doppeltem Sinn verantwortlich für ihr geistliches Wohlergehen. Er konnte mit Johannes sagen: »Ich habe keine größere Freude als die, zu hören, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln« (3 Joh 4; vgl. Gal 4,19; Phil 1,23-27).

In 1. Korinther 4,14-21 legt Paulus sechs Charaktereigenschaften eines treuen

geistlichen Vaters dar: Er ermahnt, liebt, zeugt, ist Vorbild, lehrt und züchtigt. Diese Eigenschaften kennzeichnet er nicht besonders, er bringt sie nicht in eine zeitliche Reihenfolge oder sortiert sie nach Wichtigkeit. Sie sind in dem angedeutet, was er sagt, und zeigen die unterschiedlichen Punkte auf, in denen ein Vater für seine Kinder verantwortlich ist. Sie sind Grundbestandteile einer wirksamen Jüngerschaftsbeziehung.

ER ERMAHNT

Nicht zu eurer Beschämung schreibe ich das, sondern ich ermahne euch (4,14a)

Paulus war in seiner Korrektur nicht zur **Beschämung** der Korinther so hart, auch nicht, damit sie sich duckten und zusammenzuckten. Sie hätten sich über viele Punkte schämen können, und wenn sie sich die Worte des Apostels zu Herzen nahmen, konnten sie nicht anders, als sich zu schämen. Aber es war nicht das oberste Ziel von Paulus, sie zu beschämen. Das wollte er ihrem eigenen Gewissen überlassen, er wollte sie **ermahnen** und inständig bitten, Buße zu tun und ihre Wege zu korrigieren. Und das nicht, um sie zu vernichten, sondern um sie zurückzugewinnen.

Eltern können ihr Kind auf eine Art und Weise zurechtweisen, dass sie es zerstören, statt es aufzurichten. Im Epheserbrief warnt Paulus: »Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn« (Eph 4,6). Im Namen der Züchtigung, auch christlicher Züchtigung, können Kinder gereizt und misshandelt werden, was dauerhafte Narben hinterlassen kann. Sie werden gedemütigt durch Kritik und Strafen und nur selten durch Ermahnung und Ermutigung aufgerichtet.

Ermahnen (*noutheteo*) bedeutet wörtlich »in die Gedanken hineintun« mit der Absicht, zu warnen und zu ermahnen. Das Wort setzt voraus, dass etwas verkehrt ist, und es will ermahnen, dass man dies in Zukunft richtig macht. Das Ziel ist, eine Veränderung hervorzurufen – im Glauben, in der Haltung, in den Gewohnheiten, im Lebensstil oder wo es sonst noch notwendig ist. Es ist tatsächlich eine Warnung: Entweder man verändert sich, oder man zieht das Gericht Gottes auf sich.

Eli war Hohepriester in der Stiftshütte in Silo, doch er war ein verantwortungsloser Vater. Erst als er alt geworden war, hinterfragte er die überaus sündigen und bösen Gewohnheiten seiner Söhne. Zu diesem Zeitpunkt waren seine Söhne, Hophni und Pineas, längst erwachsen und jenseits seiner Kontrolle. Sie missbrauchten die Opfer und begingen Ehebruch mit den Frauen bei der Stiftshütte. Es scheint, als ob Eli sich dessen nicht einmal bewusst war, was sie taten, bis es ihm einige Leute sagten. Die Heilige Schrift sagt, dass sein eigenes Leben und das seiner Söhne tragisch endete, denn er hatte sie nicht als starker, fürsorgender und liebender Vater ermahnt. Er hatte seine Söhne über Gott gestellt und bestand weder bei Gott noch bei seinen Söhnen (1 Sam 2-4).

Wenn man es unterlässt, geistliche Kinder zu ermahnen, kann dies ebenso tragisch sein. Wenn wir für einen anderen Gläubigen Verantwortung übernommen haben, vor allem, wenn wir ihn zum Herrn geführt haben, müssen wir ihn manchmal ermahnen. Als geistlicher Vater müssen wir liebevoll auf falsche Vorstellungen oder Gewohn-

heiten hinweisen, mit dem Ziel der Korrektur und Veränderung (vgl. Mt 18,15-20; 1 Thes 5,14). Wir dürfen nicht einschüchtern, demütigen oder selbstgerecht richten. Ein liebender Vater würde das nicht tun, sondern er würde immer ermahnen, tadeln, auf Fehler hinweisen und, wenn nötig, auch züchtigen. Er würde alles tun, was er tun müsste und was richtig und angemessen für seine Kinder ist. Das Werkzeug dafür ist das Wort Gottes, wie uns 2. Timotheus 3,16-17 andeutet.

Paulus sagte den Thessalonichern: »Ihr selbst seid Zeugen, und auch Gott, wie heilig, gerecht und untadelig wir bei euch, den Gläubigen gewesen sind; ihr wisst ja, wie wir jeden Einzelnen von euch ermahnt und ermutigt haben wie ein Vater seine Kinder, und euch ernstlich bezeugt haben, dass ihr so wandeln sollt, wie es Gottes würdig ist, der euch zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit beruft« (1 Thes 2,10-12).

ER LIEBT

als meine geliebten Kinder. (4,14b)

Paulus bezeichnete die Korinther oft als seine Brüder (1,10; 2,1; 3,1), aber nun nennt er sie seine Kinder, was eine engere Beziehung darstellt. Sie sind nicht lediglich Kinder, sondern **geliebte Kinder**, die ihrem geistlichen Vater besonders viel wert sind. Von dem, was Paulus sagt, wird ersichtlich, dass sie nicht gehorsam waren, moralisch nicht richtig handelten, lehrmäßig nicht fehlerfrei und unreif waren. Doch sie waren geliebt.

Geliebt kommt vom Verb *agapao*, das die stärkste Form der Liebe beschreibt, die tiefste Art von Liebe. Es ist mehr als brüderliche Liebe (*philia*), es ist eine zärtliche Zuneigung. Es ist eine zielstrebige und vorsätzliche Liebe, die nur dem Objekt der Liebe dienen will.

Einige Jahre später spricht Paulus wieder von seiner großen Liebe für die Korinther: »Ich werde euch nicht zur Last fallen; denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Es sollen ja nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern. Ich aber will sehr gerne Opfer bringen und geopfert werden für eure Seelen, sollte ich auch, je mehr ich euch liebe, desto weniger geliebt werden« (2 Kor 12,14-15). Die Korinther hatten wenig getan, um sich die Liebe des Apostels zu verdienen, doch sie besaßen sie in vollem Maße. Seine Liebe für sie gab alles und bat um nichts. Sie war selbstaufopfernd, weitreichend und beständig.

Ein liebender Vater möchte seine Kinder so gut wie möglich verstehen. Er möchte wissen, wo sie verletzt sind, um ihnen bei der Heilung zu helfen. Er möchte wissen, wovor seine Kinder sich fürchten, um ihre Angst zu zerstreuen; er möchte die Schwächen kennen, um sie in diesen Bereichen zu stärken, die Bedürfnisse kennen, um sie zu erfüllen. Paulus liebte die Korinther auf diese Weise. Er liebte sie, verstand ihre Lage und ihre Bedürfnisse.

Ein liebender Vater ist sanftmütig. Jesus war »sanftmütig und von Herzen demütig« (Mt 11,29), und Paulus strebte danach, die Korinther mit »der Sanftmut und Freundlichkeit des Christus« zu behandeln (2 Kor 10,1). Geistliche wie auch natürliche Kinder wachsen langsam. Sie werden nicht als Erwachsene geboren und müssen liebevoll

und sanftmütig geschult werden, ebenso fürsorgend und manchmal streng (vgl. 1 Thes 2,7-8).

Ein liebender Vater ist auch stark. Wenn die Geliebten in Gefahr sind, können wir nicht anders, als besorgt zu sein. Als unsere Kinder klein waren, machte ich mir Sorgen darüber, dass sie auf die Straße laufen. So hielt ich ihnen einen Vortrag und erklärte ihnen die Gefahr, von einem Auto angefahren zu werden. Manchmal schrak ich in der Nacht auf, weil ich geträumt hatte, dass eines der Kinder über die Straße gelaufen sei. Liebe kann nicht anders, als große Sorge zu verspüren und manchmal aufgeregt zu sein. Je mehr unsere Lieben bedroht und gefährdet sind, desto intensiver wird unsere Liebe. Wir sollten dieselbe Sorge auch für unsere geistlichen Lieben haben, unsere Kinder im Herrn. Paulus' Zeugnis gegenüber den Ältesten in Ephesus war, dass er sie tränenreich »drei Jahre lang Tag und Nacht« ermahnte aus Liebe zu seinen Kindern im Glauben (Apg 20,31).

ER ZEUGT

Denn wenn ihr auch zehntausend Lehrmeister hättet in Christus, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch in Christus Jesus gezeugt durch das Evangelium. (4,15)

Wie bereits erwähnt, erörtert Paulus die geistliche Vaterschaft nicht chronologisch. Bei einer natürlichen Vaterschaft muss zuerst die Zeugung erfolgen, bevor man lieben oder ermahnen kann. Ein Kind muss geboren werden, bevor man es umsorgen und schulen kann.

Paulus veranschaulicht hier die Einzigartigkeit der Vaterschaft. Kein Kind kann mehr als einen natürlichen Vater haben. So ist es auch im geistlichen Bereich: Die Korinther hatten **zehntausend Lehrmeister** in Christus, aber nur einen geistlichen **Vater**. Paulus war von den meisten von ihnen der geistliche Vater. Es ist wichtig, hier anzumerken, dass Paulus nicht sagt, dass er der Ursprung des geistlichen Lebens ist (vgl. Mt 23,9, ein Hinweis auf die jüdischen Führer, die sich fühlten, als ob sie die wahre Quelle des Lebens wären), sondern dass er als Werkzeug Gottes gebraucht wurde.

Zehntausend (*murios*) kann die Zahl zehntausend oder einfach eine große, unzählbare Menge bedeuten. **Lehrmeister** (*paidagogos*) bezieht sich auf häusliche Ausbilder, gewöhnlich Sklaven, die für die Grundausbildung und moralische Erziehung von Kleinkindern verantwortlich waren. Ein Lehrmeister war kein ausgebildeter Lehrer, sondern eher Vormund und Gehilfe.

Paulus erzählt später, dass die Korinther unzählige unterschiedliche Lehrmeister haben konnten und alle in dem einen oder anderen Maß hilfreich gewesen sein mögen. Aber er war ihr einziger geistlicher Vater.

Definitionsgemäß ist ein Vater jemand, der Kinder hat. Er ist der Erfüllungsgehilfe Gottes, indem er neues Leben schafft. Ein Mann kann ein Mann und sogar ein Ehemann sein, ohne Kinder zu haben. Aber er kann kein Vater sein, ohne Kinder zu haben. Ein Christ kann kein geistlicher Vater sein, ohne von Gott gebraucht zu werden, geistlichen Kindern das Leben zu schenken.

Leider sind viele Christen niemals zu geistlichen Vätern geworden. Sie haben nie einen geistlichen Sprössling gezeugt, nie jemanden zu Christus geführt und ausgebildet. Ein Christ ist jemand, der neues Leben in Christus bekommen hat; und eines der wichtigsten Merkmale von Leben ist die Vermehrung. Dennoch haben viele Gläubige niemals selbst Gläubige hervorgebracht. In gewisser Hinsicht widersprechen sie dem, was ein Christ ist. Jeder Gläubige sollte ein geistlicher Vater sein, ein Werkzeug Gottes, um seinem Königreich neues Leben zu beschermen. Das setzt den Jüngerschaftsprozess in Gang.

Paulus hinterließ geistliche Nachkommen überall dort, wo er hinkam und diente. Er hatte zahlreiche Gemeinden in der Provinz Galatien gegründet, und als er ihnen schrieb, redete er sie nicht lediglich als seine Brüder an (Gal 1,11; 4,12), sondern auch als seine Kinder (Gal 4,19). Paulus nannte Timotheus sein »echtes Kind im Glauben« (1 Tim 1,2) und Titus sein »echtes Kind nach unserem gemeinsamen Glauben« (Tit 1,4). Der ausgerissene Sklave Onesimus war des Apostels »Kind, das ich in meinen Fesseln gezeugt habe« (Phlm 10). Überall, wo er hinging, führte er Menschen zu Christus und wurde dadurch ihr geistlicher Vater.

Der Apostel behauptete nicht, die Kraft zur geistlichen Zeugung zu haben. **Ich habe euch in Christus Jesus gezeugt durch das Evangelium.** Die Quelle jeder geistlichen Geburt ist die Kraft Gottes in Christus verbunden mit dem Wort Gottes. Nur »was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist« (Joh 3,6), und »nach seinem Willen hat er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit« (Jak 1,18).

Aber der Herr hat sich menschliche Vertreter als seine Zeugen auserwählt (Apg 1,18), um alle Völker zu Jüngern zu machen (Mt 28,19). Jesus gebot uns, »den Herrn der Ernte« zu bitten, »dass er Arbeiter in seine Ernte aussende« (Mt 9,38). Der Ertrag der Ernte ist vollkommen in der Hand des Herrn, doch er hat uns berufen, seine Mitarbeiter auf seinen Feldern zu sein. Charles Hodge sagte einmal: »Obwohl sich große Mengen durch den Heiligen Geist und durch das Wort ohne Vermittlung eines Gläubigen bekehrt haben, so wie Getreidekörner ohne einen Arbeiter aufspringen, ist es die Anweisung Gottes, dass die Ernte der Seelen von Arbeitern gesammelt werden soll, die er für diese Arbeit berufen hat.«

Gottes Erntearbeiter werden die geistlichen Väter derer, die sie für den Herrn »ernten«.

ER IST VORBILD

So ermahne ich euch nun: Werdet meine Nachahmer! Deshalb habe ich Timotheus zu euch gesandt, der mein geliebtes und treues Kind im Herrn ist; der wird euch an meine Wege in Christus erinnern, (4,16-17a)

Ohne gutes Beispiel kann der elterliche Unterricht nicht wirksam sein. Ein geistlicher Vater muss Vorbild für seine geistlichen Kinder sein, worauf auch Paulus bedacht war. Mit Zuversicht, aber ohne Rühmen, konnte er sagen: **Werdet meine Nachahmer!** Er konnte nicht nur sagen: »Tut, wie ich euch sage«, sondern sogar: »Tut, wie ich tue.« Das griechische Wort bedeutet so viel wie unser Wort »imitieren« (vgl. Mt 23,3).

Die schwierigste Umgebung, um zu lehren, ist das Zuhause. Wenn wir diejenigen außerhalb unseres Haushalts unterrichten, sehen sie uns meist in idealen Situationen, wo man leicht geistlich und reif handeln kann. Doch unsere Kinder sehen unsere Launen, Einstellungen und Taten. Sie wissen aus erster Hand, ob wir nach dem Leben, was wir versuchen, sie zu lehren. Wenn wir das nicht tun, wird unser Unterricht und unsere Ermahnung auf taube Ohren stoßen. Selbst wenn wir sie aufrichtig lieben, werden unsere Kinder eher dem folgen, was wir tun, statt dem, was wir sagen. Gläubige Kinder zu haben, ist für einen Ältesten unerlässlich (1 Tim 3,4-5), weil es zum Teil ein guter Beweis dafür ist, dass er selbst gottergeben lebt. Jüngerschaftsschulung ist mehr, als Maßstäbe zu lehren; es bedeutet, diese Maßstäbe auch vor denen, die man in der Jüngerschaft lehrt, zu leben (vgl. 1 Tim 4,12).

Paulus war so erfolgreich als Lehrer, dass er die Schulungen denen anvertraute, die er gelehrt hatte. **Deshalb habe ich Timotheus zu euch gesandt, der mein geliebtes und treues Kind im Herrn ist; der wird euch an meine Wege in Christus erinnern.** **Deshalb** bezieht sich auf das Ziel, die Korinther zu Nachahmern von Paulus zu machen. Um das zu erreichen, sandte er Timotheus. Was für ein Gedanke! Timotheus war so wie Paulus, sodass er als paulinisches Vorbild gesendet werden konnte. Der Apostel hatte an Timotheus eine so vollständige Arbeit als geistlicher Vater geleistet, dass er ihn senden konnte, an seiner Stelle die Jüngerschaftsschulung bei den Korinthern fortzuführen. Timotheus war ein Duplikat. Das ist der Inbegriff davon, Kinder großzuziehen: in der Lage zu sein, dass wir sie senden, um an unserer Stelle zu arbeiten. Wenn wir christusähnlich sind, werden die Menschen, die wir unterrichten, sehr wahrscheinlich christusähnlich werden und anderen dabei helfen, ebenso zu werden. Das bietet ein Potenzial großer Multiplikation des Dienstes. Paulus liebte Timotheus und lobte ihn als treues Kind, das das christusähnliche Lebensvorbild des Paulus durch sein eigenes Leben wieder ins Gedächtnis rufen wird.

ER LEHRT

wie ich überall in jeder Gemeinde lehre. (4,17b)

Wir können keinen Wahrheiten glauben, die wir nicht kennen, oder nach Maßstäben leben, die wir nie gehört haben. Ein Großteil der Jüngerschaftsschulung ist das Lehren des Wortes Gottes, das Weitergeben und Erklären seiner Wahrheiten.

Im Fall der Gläubigen in Korinth hatte Paulus sie bereits 18 Monate sorgfältig gelehrt (Apg 18,11). Sie waren gründlich im Wort unterwiesen worden. Timotheus sollte sie an das **erinnern**, was der Apostel sie gelehrt hatte und wie er unter ihnen gelebt hatte. Seine Jüngerschaftsschulung war eine Weiterführung von der des Apostels. Paulus hatte dieselben Wahrheiten **überall in jeder Gemeinde** gelehrt, womit er andeutete, dass er sich eher auf die Lehre bezog als auf einige besondere Ratschläge, und es war Timotheus' Aufgabe, diese großartigen ewigen Wahrheiten durch sein Unterrichten und sein Vorbild zu untermauern.

Wir müssen nicht nur richtig lehren, sondern auch verständlich. Dazu müssen wir unsere Abschlüsse, akademischen Leistungen und theologische Fachsprache beisei-

te legen und einfach nur die Wahrheit geradeheraus und in Liebe reden (Eph 4,15). Wenn wir diejenigen lieben, denen wir Zeugnis geben und mit denen wir eine Jüngerschaftsbeziehung eingehen wollen, werden wir nicht beabsichtigen, sie mit unserer Gelehrsamkeit zu beeindrucken, sondern ihnen bei ihrer zu helfen. Bischof John Ryle war davon überzeugt, dass einer der Schlüssel der Erweckung des 18. Jahrhunderts in England die Einfachheit des Predigens von Männern wie Wesley und Whitefield war. Er sagte: »Sie schämten sich nicht, ihren Lebensstil zu kreuzigen und ihr Ansehen zu opfern, um zu lernen. Sie lebten den Grundsatz von Augustinus, der sagte, dass ein hölzerner Schlüssel ›nicht so schön ist wie ein goldener, aber wenn er die Tür aufschließen kann, während der goldene es nicht kann, ist er nützlicher.« Nicht Predigten, die Klugheit ausdrücken, sondern gesunde und wahre Lehre aus der Heiligen Schrift ist nötig, um der Weisheit des Menschen entgegenzuwirken (vgl. 2,1-8).

Jesu Lehren war nicht nur das beste Beispiel von Vollmacht und Tiefe, sondern auch von Einfachheit. Die Massen, zu denen er predigte, bestanden größtenteils aus gewöhnlichem, ungebildetem Volk. Dennoch »hörte ihm die Volksmenge mit Freuden zu«, oder wie es in der King James Version heißt: »Das gewöhnliche Volk hörte ihm gern zu« (Mk 12,37).

ER ZÜCHTIGT

Weil ich aber nicht selbst zu euch komme, haben sich etliche aufgebläht; ich werde aber bald zu euch kommen, wenn der Herr will, und nicht die Worte der Aufgeblähten kennenlernen, sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft! Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen, oder in Liebe und im Geist der Sanftmut? (4,18-21)

Es gibt Situationen, in denen ein geistlicher Vater, wie auch ein natürlicher Vater, seine Kinder züchtigen muss. Wenn sich bei einem Christen falsche Lehren oder Gewohnheiten einschleichen, dann benötigt er Korrektur. Man muss ihm in Liebe, aber dennoch mit Entschlossenheit sagen: »Dein Zeugnis ist nicht so, wie es sein sollte. Du lebst nicht nach den biblischen Maßstäben, die du gelernt hast. Du musst etwas ändern.« Solche Gegenüberstellungen sind niemals einfach, aber oft notwendig.

Einige Korinther waren nicht in Sünde geraten, aber sie haben sich **aufgebläht** (*phusioo*; »aufplustern, aufblasen«). Sie dachten, dass sie Paulus vielleicht nie wiedersehen würden, **weil [er] aber nicht selbst zu euch** [kommt], und deshalb mit ihrem Tun durchkommen würden, wie es ihnen gefiel. Sie waren wohl so arrogant, dass sie meinten, Paulus würde es nicht wagen, sie damit zu konfrontieren. Die Gemeinde hatte ein echtes Problem mit Stolz und Eigenwillen, und wenn keine starke geistliche Leiterschaft etabliert war, fielen viele Gläubige leicht wieder zurück in ihr altes Denken und Verhalten.

Entgegen dem, was sie hofften, bekräftigte Paulus, dass er plante, sie wiederzusehen – und zwar **bald**. Er wusste aber, dass seine Pläne den Plänen des Herrn unterworfen waren, und so fügte er hinzu: **wenn der Herr will**. Mehr als einmal hatte er Pläne für seinen Dienst gemacht, die er nicht ausführen konnte. Auf seiner zweiten

Missionsreise versuchten Paulus, Silas und Timotheus »nach Bithynien zu reisen; und der Geist ließ es ihnen nicht zu« (Apg 16,7). Gott wollte, dass sie weiter westlich mit der Evangelisation beginnen, im heutigen Europa, und so gingen sie anstatt nach Bithynien nach Mazedonien. Es ist immer überheblich, Pläne zu machen, selbst für das Werk des Herrn, die nicht eingehend geprüft werden, ob sie denn mit Gottes Willen übereinstimmen.

Obwohl sie dachten, dass Paulus Angst davor hätte, wenn er nach Korinth zurückkommen würde, würde er als Erstes diejenigen bloßstellen, die offensichtlich zurückgefallen waren. Bald würde er **nicht die Worte der Aufgeblähten, sondern die Kraft** aufdecken. Er würde ihr Sündigen nicht unbehellig lassen. Um ihretwillen, ebenso um des Evangeliums willen, konnte er es nicht unterlassen, sie zu züchtigen. Eltern, die ihr Kind nicht züchtigen, ist das Wohlergehen ihres Kindes nicht zutiefst wichtig. Paulus liebte seine Kinder zu sehr, als dass er sie nicht gezüchtigt hätte. Als er die Korinther aufforderte, seinem Beispiel zu folgen, folgte er dem Beispiel Gottes: »Denn wen der HERR liebt, den züchtigt er, wie ein Vater den Sohn, an dem er Wohlgefallen hat« (Spr 3,12; vgl. Heb 12,6; Offb 3,19).

Die aufgeblähten Zurückgefallenen redeten eine Menge über ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit und ihre Rechte, wie es auch heute viele bekennende Gläubige tun, die weltliche Philosophie annehmen und diese gern nachahmen. Sie zweifelten nicht daran, gute Argumente zu haben, wenn Paulus erscheinen würde. Doch er wollte die Kraft prüfen, nicht die Worte, das Innere und nicht das Äußere. Gottes Volk sollte Gottes **Reich** widerspiegeln, seine Herrschaft und Herrlichkeit, die **nicht in Worten, sondern in Kraft** [besteht]. Das ist ein grundlegender Maßstab von großer Wichtigkeit. Glaube, der sich nicht in einem entsprechenden Leben auswirkt, hat viele Worte, um das zu unterstützen, aber er hat keine Kraft. Der wahre geistliche Charakter von jemandem ist nicht durch Eindrücklichkeit der Worte festgelegt, sondern durch die Kraft seines Lebens (vgl. Mt 7,21-23).

Paulus hatte Hoffnung, dass die sündigen Korinther ihre Aufgeblähtheit bereuen und sich ändern würden, bevor er wiederkam. Er ließ ihnen die Wahl. **Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen, oder in Liebe und im Geist der Sanftmut?** Paulus zeigte deutlich, welchem er den Vorzug gab. Er wollte sie nicht beschämen, sondern sie als Kinder ermahnen, die er innig liebte (V. 14). Das ist das Kennzeichen jedes gottesfürchtigen Vaters.

Wenn er eine Rute benötigen würde, damit sie sich weiterentwickeln, würde er eine gebrauchen. Er dachte nicht an einen buchstäblichen Stock, um sie zu schlagen, sondern an eine Haltung und einen Geist heftiger, schmerzlicher Züchtigung. Er würde sich mit ihrem Stolz eingehend beschäftigen, der von Gott am meisten gehassten Sünde. Aber wenn sie positiv auf seinen Brief reagieren würden, würde er ihnen mit zurückhaltender und geduldiger Güte begegnen.

In seinem Umgang mit dieser eigensinnigen Gemeinde, die er von ganzem Herzen liebte, zeigt Paulus die Merkmale erfolgreicher Züchtigung geistlicher Kinder auf.

Unmoral in der Gemeinde

13

Überhaupt hört man von Unzucht unter euch, und zwar von einer solchen Unzucht, die selbst unter den Heiden unerhört ist, dass nämlich einer die Frau seines Vaters hat! Und ihr seid aufgebläht und hättet doch eher Leid tragen sollen, damit der, welcher diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte hinweggetan wird! Denn ich als dem Leib nach abwesend, dem Geist nach aber anwesend, habe schon, als wäre ich anwesend, über den, der dies auf solche Weise begangen hat, beschlossen, den Betreffenden im Namen unseres Herrn Jesus Christus und nachdem euer und mein Geist sich mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus vereinigt hat, dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tag des Herrn Jesus. Euer Rühmen ist nicht gut! Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Darum fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, da ihr ja ungesäuert seid! Denn unser Passahlamm ist ja für uns geschlachtet worden: Christus. So wollen wir denn nicht mit altem Sauerteig Fest feiern, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuerten Broten der Lauterkeit und Wahrheit. Ich habe euch in dem Brief geschrieben, dass ihr keinen Umgang mit Unzüchtigen haben sollt; und zwar nicht mit den Unzüchtigen dieser Welt überhaupt, oder den Habsüchtigen oder Räubern oder Götzendienern; sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, dass ihr keinen Umgang haben sollt mit jemand, der sich Bruder nennen lässt und dabei ein Unzüchtiger oder Habsüchtiger oder Götzdiener oder Lästler oder Trunkenbold oder Räuber ist; mit einem solchen sollt ihr nicht einmal essen. Denn was gehen mich auch die an, die außerhalb der Gemeinde sind, dass ich sie richten sollte? Habt ihr nicht die zu richten, welche drinnen sind? Die aber außerhalb sind, richtet Gott. So tut den Bösen aus eurer Mitte hinweg! (5,1-13)

Die Zustände in Korinth sind vergleichbar mit denen in Städten unserer heutigen westlichen Welt. Jeder wollte nach seiner Fassung glücklich werden. Das galt ganz besonders für den körperlichen Bereich und die Befriedigung von sexuellen Begierden. Alles war erlaubt, es gab keine moralischen Tabus. Diese Denkweise reichte damals wie heute bis in die Gemeinde hinein.

Das ganze fünfte Kapitel dieses Briefes dreht sich um die Frage von Unmoral in der Gemeinde, insbesondere um sexuelle Unmoral. Das ist ja eigentlich schon schlimm genug. Aber noch schlimmer und unglaublicher ist, dass die Gemeinde diese Zustände auch noch tolerierte. Die Korinther lebten in einer Kultur, die sehr philosophisch geprägt war und die menschliche Weisheit liebte. Jedenfalls waren sie nicht gewillt, korrigierend einzugreifen. Sogar diejenigen, die selbst gar nicht unmoralisch lebten, legten in dieser Sache eine unbegreifliche Überheblichkeit an den Tag (V. 2). Womöglich beriefen sie sich auf ihre »Freiheit in Christus«, wie es die Gläubigen auch in unserer Zeit gerne tun. Offensichtlich gingen manche sogar so weit, dass sie ihrem Laster ganz offen frönten.

Dieses Kapitel richtet sich nicht an die Gläubigen, an die, die »sich Bruder nennen« lassen (V. 11) und die erwähnten Sünden auslebten. Es ermahnt den Rest der Gemeinde, also alle, die tatenlos zusahen und sich genau genommen sogar *weigerten*, irgendetwas zu unternehmen.

Von 1,10 bis 4,21 beschäftigte Paulus sich mit Sünden philosophischer und psychologischer Natur, Sünden des Verstands und Intellekts. Die Spaltungen in der Gemeinde wurden primär durch Parteigeist bewirkt sowie durch die vielen exklusiven Gruppen, die jeweils von sich behaupteten, die einzig wahre geistliche Erkenntnis zu haben.

Das fünfte Kapitel konzentriert sich jedoch hauptsächlich auf fleischliche Sünden. Diese Sünden haben natürlich mit dem Herzen und dem Verstand zu tun, denn genau dort entstehen sie ja. Aber Sünde in dem einen Bereich macht uns für Verfehlungen in anderen Bereichen empfänglicher. Das kann man auch in unserer Zeit beobachten. Der Anstieg von sexueller Unmoral und Gewalttätigkeit geschieht parallel zu einem Aufblühen humanistischer Erziehung und amoralischer Weltanschauungen. Die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und der Stolz der Menschen steigen so schnell, wie das Interesse an Gott abnimmt.

In diesem Kapitel geht es Paulus hauptsächlich darum, dass in Sünde lebende Gemeindeglieder zur Rechenschaft gezogen werden. Er zeigt die Notwendigkeit, das Wie, das Warum und die Ausmaße von Gemeindezucht.

DIE NOTWENDIGKEIT VON GEMEINDEZUCHT

Überhaupt hört man von Unzucht unter euch, und zwar von einer solchen Unzucht, die selbst unter den Heiden unerhört ist, dass nämlich einer die Frau seines Vaters hat! Und ihr seid aufgebläht und hättet doch eher Leid tragen sollen, (5,1-2a)

Als Erstes mussten die Korinther die Notwendigkeit von Gemeindezucht begreifen. Wahrscheinlich hatten sie die Unmoral in ihrer Mitte bagatellisiert und erkannten

daher gar nicht die Dringlichkeit solcher Maßnahmen. Deshalb macht Paulus ihnen zunächst klar, dass diese Unmoral tatsächlich unmoralisch *war* und dass man diese Sache ernst nehmen musste und nicht tolerieren durfte. Eigentlich hätten sie das selbst wissen müssen. Die Worte **Überhaupt hört man von Unzucht unter euch** zeugen jedenfalls davon, dass jene Verhältnisse allgemein bekannt waren und die Korinther genauso wie Paulus hätten schockiert sein müssen.

Diese Gemeinde war von Paulus und anderen Lehrern sorgfältig unterwiesen worden. Die Korinther kannten sich in der christlichen Lehre und Moraletik sehr gut aus. In einem vorangegangenen Brief des Apostels, der jedoch nicht im biblischen Kanon zu finden ist, war ihnen auch schon einmal deutlich mitgeteilt worden, wie man mit in Sünde verharrenden Geschwistern umzugehen hat. »Ich habe euch in dem Brief geschrieben, dass ihr keinen Umgang mit Unzüchtigen haben sollt« (V. 9). Aber leider waren die in jenem Brief angesprochenen Probleme den Korinthern wohlbekannt und wurden sogar von ihnen geduldet.

Diese Gemeinde war für die Unmoral in ihrer Mitte mittlerweile berüchtigt, und Paulus hatte mehrfach davon gehört. Er hatte so etwas schon einmal in einem Brief thematisiert. Das konkrete Problem, das er in diesem Brief als Erstes anspricht, war eine **Unzucht, die selbst unter den Heiden unerhört ist, dass nämlich einer die Frau seines Vaters hat**.

Unzucht stammt von dem Griechischen *porneia*, das wir auch in dem deutschen Wort *Pornographie* wiederfinden. Es bezieht sich auf verbotene sexuelle Aktivitäten. Dieser Fall ist im Bereich inzestuöse Beziehung anzusiedeln. Ein Mann lebte mit der Frau seines Vaters, genauer gesagt, mit seiner Stiefmutter, zusammen. Die Formulierung **die Frau seines Vaters** lässt darauf schließen, dass es sich nicht um seine eigene Mutter handelte, sondern um eine Frau, die sein Vater wahrscheinlich nach dem Tod oder der Scheidung von seiner Mutter geheiratet hatte.

Im Alten Testament steht ausdrücklich, dass eine solche Beziehung in Gottes Augen Inzest ist. Wenn ein Mann mit seiner Stiefmutter geschlechtlich verkehrte, war das genauso, als ob er mit seiner eigenen Mutter verkehrt hätte. Jeder, der sich dieser oder anderer sexueller »Gräuel« schuldig machte, sollte aus der Mitte des Volkes ausgerottet werden (3 Mo 18,7-8.29; vgl. 5 Mo 22,30), mit anderen Worten, ihn erwartete die Todesstrafe. Von Cicero und anderen Geschichtsschreibern erfahren wir, dass solche Beziehungen selbst unter römischem Gesetz verboten waren. Dieses Verhalten war **selbst unter den Heiden unerhört**. Ein korinthisches Gemeindeglied machte sich einer Sünde schuldig, die selbst von nichtchristlichen Nachbarn nicht praktiziert oder toleriert wurde. Dies schadete dem Zeugnis der Gemeinde ungemein.

Drei Dinge sind in dieser Angelegenheit offensichtlich. Erst einmal zeigt die Gegenwartsform **hat**, dass diese Beziehung schon seit einiger Zeit existierte und immer noch aktuell war. Es war keine einmalige oder kurzfristige Angelegenheit, sondern sie war von Dauer und vor allen Dingen offensichtlich. Vielleicht lebten sie wie ein Ehepaar zusammen. Zweitens hatte, da ja hier nicht von Ehebruch die Rede ist, die Beziehung von Sohn und Stiefmutter wahrscheinlich die Ehe von ihr und seinem Vater zerstört und die Scheidung bedingt. Jedenfalls waren Sohn und Stiefmutter zu diesem Zeitpunkt nicht legal verheiratet. Und drittens war die Stiefmutter wahrscheinlich kei-

ne Christin, denn Paulus schreibt nicht, dass die Gemeindegerechtigkeit auf sie angewandt werden soll. Der Mann handelte als Christ also nicht nur unzünftig, sondern befand sich mit der Frau auch in einer ungleichen Jochgemeinschaft (2 Kor 6,14).

Paulus war jedoch mehr über die tolerante Haltung der Gemeinde als über dieses unmoralische Verhältnis entsetzt. **Und ihr seid aufgebläht und hättet doch eher Leid tragen sollen.** Ihr Stolz und ihre Prahlerei schienen ungebrochen (vgl. 1,12; 3,3,21; 4,6-7,18). Sie legten eine solch arrogante Selbstzufriedenheit an den Tag, dass sie dieses große Übel innerhalb ihrer Gemeinde vernunftmäßig entschuldigten. Vielleicht interpretierten sie den Inzest als einen Ausdruck christlicher Freiheit oder erklärten ihre Nachsicht mit christlicher Nächstenliebe. Auf jeden Fall wurden sie durch ihren Hochmut geblendet und erkannten nicht die klare Wahrheit von Gottes Maßstab. Womöglich fühlten sie sich durch ihre Zugehörigkeit zu einer der Parteien um einen christlichen Führer (Paulus, Apolos, Petrus; vgl. 1,12) so sicher, dass sie dachten, sie könnten sündigen, ohne die Konsequenzen tragen zu müssen.

Sie hätten **eher Leid tragen sollen.** Eine Gemeinde, die nicht darunter leidet, dass Sünde in ihrer Mitte ist, befindet sich auf der Schwelle einer geistlichen Katastrophe. Wenn wir nicht mehr von Sünde geschockt sind, haben wir einen wichtigen Verteidigungsring verloren. Alexander Pope schreibt:

Untugend ist ein Monster mit einem schrecklichen Aussehen,
Um es hassen zu können, muss man es eigentlich nicht erst anblicken;
Trotzdem wird ihm zu häufig zugesehen, man kennt sein Antlitz schon,
Zuerst ertragen wir es, dann bemitleiden und zuletzt umarmen wir es.

Dieses Muster traf man auch bei den Korinthern an. Ihre eigenen Gefühle und Argumente waren wichtiger als Gottes Wort. Deshalb ignorierten – oder rechtfertigten sie sogar – diese Schamlosigkeit in ihren eigenen Reihen.

In vielerlei Hinsicht war die Gemeinde in Thyatira sehr vorbildlich. Sie war für ihre »Werke« und ihre »Liebe«, für ihren »Dienst«, ihren »Glauben« und ihr »Ausharren« wohlbekannt. Ihre guten Werke nahmen sogar noch zu. Aber man ließ zu, »dass die Frau Isebel, die sich eine Prophetin nennt, meine Knechte lehrt und verführt, Unzucht zu treiben und Götzenopfer zu essen« (Offb 2,19-20). Es gab dort also eine Person in der Gemeinde, die vorgab, für Gott zu sprechen, aber tatsächlich die Gläubigen zu unmoralischen Handlungen verführte. Obwohl sie zurechtgewiesen worden war, hatte sie sich geweigert, Buße zu tun. Als Folge dessen wurde sie mit allen, die mit ihr gesündigt hatten, von Gott streng gerichtet. Die Strafe sollte allen Christen eine Warnung sein und sie an Gottes gerechten Maßstab erinnern sowie daran, dass er Gedanken und Herzen der Seinen kennt (V. 21-23). Gott nimmt die Reinheit seiner Gemeinde sehr ernst und gebietet seinen Kindern, sie genauso ernst zu nehmen.

Wenn jemand nicht Buße tut und sich reinigen lässt, dann wuchert die Sünde und infiziert viele. In seinem nächsten Brief an die Gemeinde war der Apostel immer noch tief besorgt über den geistlichen und moralischen Zustand der Korinther: »Denn ich fürchte, wenn ich komme, ... dass mein Gott mich nochmals demütigt bei euch ... und ich trauern muss über viele, die zuvor schon gesündigt und nicht Buße getan haben

wegen der Unreinheit und Unzucht und Ausschweifung, die sie begangen haben« (2 Kor 12,21). Weil diese Gläubigen sich weigerten, Leid zu tragen, musste Paulus um sie trauern, und darüber hinaus betrübten sie den Heiligen Geist (Eph 4,30).

Christen dürfen Sünde innerhalb der Gemeinde genauso wenig dulden, wie sie sie in ihrem eigenen Leben tolerieren dürfen. »Unzucht aber und alle Unreinheit oder Habsucht soll nicht einmal bei euch erwähnt werden, wie es Heiligen geziemt; ... und habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, deckt sie vielmehr auf« (Eph 5,3.11). Es ist die Pflicht aller Gemeindeglieder und nicht nur der Hirten oder der anderen Leiter, Sünde innerhalb der Gemeinschaft aufzudecken. Ohne selbstgerecht oder neugierig zu sein, sollten wir beständig nach Unmoral oder Sünde Ausschau halten, die die Reinheit des Leibes des Herrn bedrohen. Wir müssen begreifen, dass wir Sünde innerhalb der Gemeinde beim Namen nennen und entfernen müssen. Wenn wir Sünde finden, sollte uns das so lange geistliches Leid verursachen, bis sie völlig beseitigt worden ist.

WIE FÜHRT MAN GEMEINDEZUCHT DURCH

damit der, welcher diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte hinweggetan wird! Denn ich als dem Leib nach abwesend, dem Geist nach aber anwesend, habe schon, als wäre ich anwesend, über den, der dies auf solche Weise begangen hat, beschlossen, den Betreffenden im Namen unseres Herrn Jesus Christus und nachdem euer und mein Geist sich mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus vereinigt hat, dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tag des Herrn Jesus. (5,2b-5)

Paulus beschreibt, wie man mit dem Mann hätte umgehen müssen, der sich geweigert hatte, von seiner zum Himmel schreienden Sünde Buße zu tun und sie zu lassen. Er hätte ausgeschlossen werden müssen, **aus eurer Mitte hinweggetan** werden müssen.

Jesus selbst hatte die grundsätzliche Vorgehensweise bei Gemeindezucht dargelegt:

Wenn aber dein Bruder an dir gesündigt hat, so geh hin und weise ihn zurecht unter vier Augen. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jede Sache auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruht. Hört er aber auf diese nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und ein Zöllner. (Mt 18,15-17)

Gemeindezucht steht nicht im Widerspruch zu Liebe. Wenn man darauf verzichtet, ist dies sogar sehr lieblos. »Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt« (Heb 12,6). Der Herr züchtigt seine Kinder, eben weil er sie liebt, und wenn wir den Herrn lieben und unsere Brüder und Schwestern lieben, werden wir sie unter Gemeindezucht stellen.

Denn ich, zwar dem Leibe nach abwesend, aber im Geiste anwesend, habe schon

als anwesend das Urteil gefällt über den, der dieses so verübt hat (rev. Elberfelder). Paulus rief die Korinther dazu auf, den Ernst der Lage zu begreifen. Sie sollten erkennen, dass Gemeindezucht angebracht war, und entsprechende Maßnahmen ergreifen – was Paulus schon längst getan hätte, wenn er vor Ort gewesen wäre. Sein Urteil über den Sünder stand fest, und die notwendigen Schritte waren in seinen Augen unabwendbar.

Die Gemeinde sollte **im Namen unseres Herrn Jesus Christus und ... mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus** zusammenkommen. Das heißt, die Gläubigen sollten sich versammeln und das tun, von dem sie wussten, dass es der Wille des Herrn war und dass er es selbst getan hätte, wenn er leiblich anwesend gewesen wäre. Sie kannten die Prinzipien, die Jesus gelehrt hatte (Mt 18). Der Apostel ruft die Korinther auf, diese Prinzipien nun in die Praxis umzusetzen. Wie der Herr angeordnet hatte, war die Ortsgemeinde für die Gemeindezucht zuständig. Und wenn eine Ortsgemeinde **im Namen** Jesu handelt, also gemäß seinem Wort agiert, kann sie sich sicher sein, dass sie auch **mit der Kraft unseres Herrn** handelt. Im Zusammenhang von Gemeindezucht lehrte der Herr: »Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird im Himmel gelöst sein. Weiter sage ich euch: Wenn zwei von euch auf Erden übereinkommen über irgendeine Sache, für die sie bitten wollen, so soll sie ihnen zuteil werden von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte« (Mt 18,18-20). Der Herr wird immer segnen und unterstützen, was wir wahrhaftig in seinem Namen tun. Wenn wir seinen Anweisungen Folge geleistet haben und sichergegangen sind, dass »jede Sache auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruht« (V. 16), dann wissen wir, dass unsere Entscheidung bezüglich schuldig oder unschuldig (binden oder lösen) dieselbe wie die im Himmel sein wird. Wenn wir uns in seinem Namen versammeln, ist er immer mitten unter uns und übt selbst die Zucht aus (vgl. Eph 5,25-27). Die Gemeinde befindet sich niemals mehr im Einklang mit dem Himmel und ihrem Herrn, als wenn sie Sünde abstrafte, um ihre Reinheit zu sichern.

Als die Korinther **sich vereinigt** hatten, um Gemeindezucht auszuüben, war Paulus **dem Geist nach** bei ihnen. Der Apostel hatte sie als ihr Hirte belehrt und schrieb ihnen nun schon zum zweiten Mal (1 Kor 5,9). Auch wollte er ihnen weiterhin mit seinem Rat zur Seite stehen und sie ermuntern, den Willen des Herrn auszuüben – auch wenn er nicht körperlich anwesend sein konnte.

Der Ausschluss eines bekennenden Gläubigen aus der Gemeinde, ihn also zu »exkommunizieren«, heißt, ihn **dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches**. Satan ist der Herrscher dieser Welt. Einen Bruder oder eine Schwester ihm zu übergeben bedeutet, ihn zurück in die Welt zu werfen, wo er oder sie sich selbst überlassen ist und nicht mehr unter dem Schutz und der Obhut der christlichen Gemeinschaft steht. Diese Person hat ihr Recht, Teil der Gemeinde Jesu Christi zu sein, verwirkt, weil der Herr seinen Leib um jeden Preis rein halten wird. Das Wort **übergeben** (*paradidomi*) betont den gerichtlichen Vorgang des Ganzen, das Überliefern zum Bestrafen. Ein in Sünde verharrender Christ soll **dem Satan** übergeben werden. Paulus schloss Hymenäus und Alexander aus, weil sie unaufhörlich lästerten und keine Buße tun

wollten. Sie waren Verkündiger eines falschen Evangeliums. Paulus hatte sie »dem Satan übergeben ..., damit sie gezüchtigt werden und nicht mehr lästern« (1 Tim 1,20).

Das Ergebnis solcher Gemeindezucht ist das **Verderben des Fleisches**. **Verderben** (*olethros*) kann sich sogar auf den Tod beziehen. Man findet dieses Wort oft im Zusammenhang mit einem göttlichen Gericht über Sünde. Aber Satan hat keine Macht über den Geist eines Gläubigen. Als Satan sich Hiob vornahm, durfte er diesem Mann Gottes nur körperlich schaden. Er konnte ihm seinen Besitz wegnehmen und seinen Körper peinigen, doch Hiobs Seele konnte er nicht zerstören. Das Innere des Gläubigen gehört allein Christus. Wir haben die absolute Gewissheit, dass er **am Tag des Herrn Jesus gerettet** wird. In der Zwischenzeit jedoch kann der unbußfertige Gläubige Satan übergeben werden und durch ihn sehr zu Schaden kommen.

Jesus ließ keinen Zweifel daran, dass nicht alle Gebrechen und alles Leid direkt auf Sünde zurückgeführt werden können – bei Hiob war dies ja auch nicht der Fall. Als die Jünger vermuteten, dass der Blindgeborene für Sünde bestraft worden sei, antwortete Jesus: »Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbart würden« (Joh 9,2-3). Die Schrift lehrt aber genauso deutlich, dass Krankheit sehr wohl das direkte Resultat von Sünde sein kann. Weil einige der Korinther das Mahl des Herrn missbraucht und unwürdig eingenommen hatten, musste Paulus ihnen mitteilen: »Deshalb sind unter euch viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Zahl sind entschlafen« (1 Kor 11,30). Körperliche Gebrechen, Krankheiten und sogar der Tod können durch beharrliches Sündigen hervorgerufen werden. Als Hananias und Saphira die Gemeinde belogen und den Kaufpreis ihres Grundstücks falsch angegeben hatten, hatten sie auch den Heiligen Geist belogen. Wegen ihrer Boshaftigkeit mussten sie auf der Stelle sterben. »Und es kam große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die dies hörten« (Apg 5,1-11). Weil sie Christen waren, nahm der Herr sie in seine Herrlichkeit auf, doch er konnte nicht riskieren, dass ihre Sünde auf die Gemeinde übergreifen konnte.

Das **Verderben des Fleisches** deutet an, dass der Inzest praktizierende Korinther am Ende sterben könnte, wenn er denn nicht Buße tun würde. Uns wird diesbezüglich nichts Näheres mitgeteilt, ob es sich zum Beispiel um eine Krankheit, ein Gebrechen oder etwas Ähnliches handeln würde. Jedenfalls würde sein Körper im Zuge dieser Bestrafung unwiderruflich Schaden erleiden. Wenn er an seiner Sünde festhalten würde, würde er zwar in den Himmel kommen, wenn er wirklich wiedergeboren ist, aber er würde vielleicht gehen, bevor er hätte gehen müssen. Da sich einige Gläubige so fest an ihr diesseitiges Leben klammern, weil sie eine so begrenzte Vorstellung vom Himmel haben, dient eine solche tödliche Züchtigung als Warnung, was mit ihnen wegen ihrer Lieblingsünden geschehen kann.

Vielleicht tat der Mann Buße. Womöglich war er derjenige, der im zweiten Korintherbrief erwähnt wird, dem laut Paulus vergeben werden sollte, der getröstet werden sollte und dem die Geschwister wieder ihre Liebe zeigen sollten, »damit [sie] nicht von dem Satan übervorteilt werden; seine Absichten sind uns nämlich nicht unbekannt« (2,5-11). Ein von Gemeindezucht betroffener Bruder ist immer noch ein Bruder und darf niemals verachtet werden, auch wenn er unbußfertig ist (2 Thes 3,14-15). Und wenn er Buße tut, muss ihm vergeben und er in Liebe wiederhergestellt werden (Gal 6,1-2).

DER GRUND FÜR GEMEINDEZUCHT

Euer Rühmen ist nicht gut! Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Darum feigt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, da ihr ja ungesäuert seid! Denn unser Passahlamm ist ja für uns geschlachtet worden: Christus. So wollen wir denn nicht mit altem Sauerteig Fest feiern, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuerten Broten der Lauterkeit und Wahrheit. (5,6-8)

Manchmal muss Gemeindezucht hart sein, weil die Konsequenzen ohne sie viel härter wären. Sünde ist ein geistlicher Tumor und wird nicht lange eingedämmt werden können. Wenn er nicht entfernt wird, wird er wachsen, bis er den ganzen Leib der Gemeinde durchsetzt hat.

Die Korinther wollten diese Tatsache nicht wahrhaben, obwohl sie schon lange zuvor darüber belehrt worden waren. Ihr Stolz ließ sie vergesslich und nachlässig werden, sodass Paulus ihnen sagen muss: **Euer Rühmen ist nicht gut!** »Seht doch, wohin euch eure Arroganz und eurer Hochmut gebracht haben. Weil ihr menschliche Weisheit und Ruhm und die Dinge dieser Welt immer noch mehr achtet als Gott, seht ihr überhaupt nicht die himmelschreiende Sünde, die eure Gemeinde zerstören wird, wenn ihr sie nicht aus eurer Mitte entfernt.« **Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?**

Gott diagnostiziert geistliche Gesundheit nur anhand seines eigenen Maßstabs für Rechtschaffenheit. Wir können noch so begabt, gesegnet, erfolgreich und angesehen sein – und trotzdem in Sünden verstrickt sein. Das war der Zustand der Gemeinde in Korinth. Die Gläubigen dort waren von Leuten wie Paulus, Apollos und Petrus unterwiesen worden. Sie waren »in allem reich gemacht worden [in Christus] in allem Wort und in aller Erkenntnis«, und sie hatten »keinen Mangel ... an irgendeiner Gnadengabe« (1,5-7). Trotzdem waren sie stolz, arrogant, hochmütig und lebten unmoralisch. Sie tolerierten Sünde in ihrer Mitte – selbst solche, die sogar von den Heiden verurteilt wurde.

Ähnlich von sich selbst überzeugt waren auch die Schriftgelehrten und Pharisäer in den Tagen Jesu. Sie liebten »den obersten Platz bei den Mahlzeiten ... und die Begrüßungen auf den Märkten, und wenn sie von den Leuten ›Rabbi, Rabbi‹ genannt« wurden (Mt 23,6-7). Sie dachten, sie verdienten diese Würdigungen. Aber Jesus rief über ihnen eine ganze Reihe von »Wehe«-Worten aus. Er zählt Sünde um Sünde auf, deren sie sich schuldig gemacht hatten. Er charakterisiert sie als blind und heuchlerisch. Ihr beispielloser Stolz ließ sie die offensichtlichsten geistlichen Prinzipien vergessen. Mit großer Arroganz täuschten sie Geistlichkeit vor, wo keine war. »Ihr Schlangen! Ihr Ottergezücht!«, nannte Jesus sie. »Wie wollt ihr dem Gericht der Hölle entgehen?« (V. 33). Dieser falsche Stolz ist aber bei so geistlichen Heuchlern wie den Pharisäern weniger befremdlich als in der Gemeinde Gottes.

Eine große Zuhörerschar, eine beeindruckende Sonntagsschularbeit, rege evangelistische Aktivitäten, Seelsorge, Besuchsdienste und andere gute Aktivitäten schützen eine Gemeinde nicht – und rechtfertigen sie auch nicht. Sie muss treu darauf achten,

ihre eigenen Reihen rein zu halten. Wenn Sünde bereitwillig oder aufgrund von Nachlässigkeit geduldet wird, wenn ein Sünder unbehelligt tun und lassen kann, was er will, und keine Gemeindezucht ausgeübt wird, wird eine größere Gemeinde zweifelsohne mit einem riesigen und kaum noch zu entfernenden Tumor enden.

Früher wurde beim Brotbacken ein kleines Stück Teig abgerissen und in Wasser aufbewahrt. Dort konnte dieser **Sauerteig** gären und dann beim nächsten Mal in den neuen Brotteig als Triebmittel eingeknetet werden.

In seinem Beispiel benutzt Paulus den **Sauerteig** als eine Metapher für Einfluss. In der Schrift repräsentiert Sauerteig immer einen schlechten Einfluss. Der ganze **Teig** steht hier für die Ortsgemeinde. Wenn man es zulässt, wird Sünde eine ganze Gemeinde durchsetzen, so wie der Sauerteig den **ganzen Teig** durchsäuert. Das ist die Natur der Sünde – zu gären, sich auszubreiten und zu vernichten.

Für die Juden stand Sauerteig auch für etwas Schlechtes, das von der Vergangenheit in die Gegenwart mitgenommen worden war. Als Gott dem Volk Israel Anweisungen für den Auszug aus Ägypten gab, gebot er ihnen, das Blut eines Lammes auf die Türpfosten und die Schwelle zu sprengen, damit die letzte der zehn Plagen über Ägypten, der Würgeengel, vorbeiziehen und den Erstgeborenen der Familie verschonen würde (2 Mo 12,23). Und als sie für ihre Reise Brot backten, durften die Israeliten keinen Sauerteig hinzufügen. Zum einen hatten sie einfach nicht die nötige Zeit, um den Teig zu säuern und zu warten, bis das Brot richtig aufgegangen war, denn sie konnten »sich nicht aufhalten« (V. 39). Zum anderen stand das Brot für den Lebensunterhalt, während das Passahmahl und der Auszug die Befreiung aus dem alten Leben (Ägypten) und den Einzug in ein neues (das Verheißene Land) symbolisierten. Der Sauerteig repräsentiert das alte Leben – die Lebensweise Ägyptens, den Wandel der Welt –, das völlig zurückgelassen werden sollte. Konsequenterweise befahl der Herr, dass während des Auszugs und während aller zukünftigen Passahfeste »kein Sauerteig ... gesehen werden [soll] in deinem ganzen Gebiet« (13,3,7). Jedes Krümelchen sollte aus dem Haus gefegt werden.

Christen sollen sich genauso von ihrem alten Leben trennen. Wir sollen nichts mit in unser neues Leben bringen. **Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, da ihr ja ungesäuert seid! Denn unser Passahlamm ist ja für uns geschlachtet worden: Christus. Fegt aus** ist ein zusammengesetztes Verb (*ekkathairo*, »gründlich reinigen oder säubern«). Es betont die Sorgfalt der Reinigungsmaßnahmen. Wie beim ersten Passah in Ägypten schon bildlich dargestellt, befreit uns der Opfertod Jesu Christi, der das vollkommene Passahlamm Gottes war und dessen Blut uns rein wäscht, von der Macht der Sünde und dem ewigen Gericht. Auch wir sollen alles aus unserem alten Leben entfernen, das unser neues Leben beschmutzen und durchdringen könnte. Wie Israel nach dem Passah aus Ägypten befreit wurde und mit den alten Unterdrückern nichts mehr zu tun haben sollte, so soll auch der Gläubige sich ganz von seinem alten Leben trennen, also von sündigen Einstellungen, Werten und Gewohnheiten. Christus starb, um uns aus den Fesseln der Sünde zu befreien, jedoch auch, um uns an seinen Maßstab von Gerechtigkeit zu binden (Röm 6,19), was die einzig wahre Freiheit ist.

David Brainerd, der sein kurzes Leben als Missionar unter den amerikanischen Indianern verbrachte, schrieb in sein Tagebuch:

Ich konnte mich nie von Jesus Christus und ihm als Gekreuzigten lösen. Ich habe gelernt, dass nachdem meine Leute von dieser wunderbaren Glaubenslehre von Christus und ihm als Gekreuzigtem einmal ergriffen waren, ich sie nicht mehr in Punkten der Moral unterweisen musste. Ich habe herausgefunden, dass das eine sichere und zwangsläufige Frucht des anderen ist. ... Ich merke, dass meine Indianer nun langsam die Kleider der Heiligkeit anziehen. Ihr Alltagsleben spiegelt selbst in kleinen Dingen eine Heiligkeit wider, da sie von der Lehre von Christus und ihm als Gekreuzigtem ergriffen sind.

Als Christen können wir uns am besten vor der Sünde schützen, wenn wir uns einfach auf den Herrn und auf das Opfer, das er für uns gebracht hat, konzentrieren. Sofern wir verstanden haben, dass sein Tod für die Sünde auch auf uns persönlich anwendbar ist, wird uns das von weiteren Verfehlungen abhalten und uns zu einem klaren Bruch mit alten Wegen veranlassen. So wendet man die am Kreuz erkaufte Heiligung richtig an (vgl. Tit 2,11-14). Es ist unmöglich, diese Wahrheit vor Augen zu haben und dabei absichtlich in Sünde zu verharren.

Paulus fasst seine Ausführungen zusammen: **So wollen wir denn nicht mit altem Sauerteig Fest feiern, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuerten Broten der Lauterkeit und Wahrheit.** Das alttestamentliche Passahfest wurde einmal im Jahr gefeiert, um an die Befreiung aus dem Land Ägypten zu erinnern. Christen sollten ihre Befreiung immer feiern. Jeder Gedanke, alle Pläne und Absichten sollten der Herrschaft Christi übergeben werden. Das perfekte **ungesäuerte Brot**, das er uns zur Speise vorsetzen will, ist das **der Lauterkeit und Wahrheit**. **Lauterkeit** ist eine Einstellung, die Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit zum höchsten Gut erklärt und damit nur die **Wahrheit** propagieren will. In diesem Kontext stehen die beiden Begriffe als Synonyme für die Reinheit des geläuterten Lebens in Jesus Christus. In diesem Leben gibt es keinen Platz für den **Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit**. **Bosheit** bezeichnet eine böse Natur oder Gesinnung. **Schlechtigkeit** ist die Handlung, die diese boshafte Gesinnung auslöst. Wir sollen unser Passahfest in Christus nicht mit einer jährlichen Gedenkfeier begehen, sondern mit einem Leben in Hingabe, Reinheit und Abkehr von Sünde.

Gemeindezucht unterstützt dieses Prinzip, denn dadurch werden Verunreinigungen entfernt, die den Leib Christi ansonsten verseuchen und verderben würden. Durch diese Maßnahme wird die Gemeinde vor der Ausbreitung des Bösen bewahrt.

DIE AUSMASSE VON GEMEINDEZUCHT

Ich habe euch in dem Brief geschrieben, dass ihr keinen Umgang mit Unzüchtigen haben sollt; und zwar nicht mit den Unzüchtigen dieser Welt überhaupt, oder den Habsüchtigen oder Räubern oder Götzendienern; sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, dass ihr keinen Umgang haben sollt mit jemand, der sich Bruder nennen lässt und dabei ein Unzüchtiger oder Habsüchtiger oder Götzendiener oder Lästere oder Trunkenbold oder Räuber ist; mit einem solchen sollt ihr nicht einmal essen. Denn was gehen mich auch die an, die

außerhalb der Gemeinde sind, dass ich sie richten sollte? Habt ihr nicht die zu richten, welche drinnen sind? Die aber außerhalb sind, richtet Gott. So tut den Bösen aus eurer Mitte hinweg. (5,9-13)

Wenn Gott die Gemeinde auffordert, unbußfertige Glieder unter Gemeindezucht zu stellen, dann hat er eine bestimmte Art und Weise vor Augen und möchte, dass diese Maßnahmen innerhalb gewisser Grenzen bleiben. Die obigen Verse nennen einige Verhaltensweisen, auf die Gemeindezucht folgen soll, und erklärt die Vorgehensweise.

In seinem vorherigen Brief (siehe Einleitung) hatte Paulus den Korinthern befohlen, **keinen Umgang mit Unzüchtigen zu haben. Umgang haben** stammt von *sunan-amignumi* und bedeutet wörtlich »sich vermischen mit«. In dieser zusammengesetzten Form wird das Verb sehr betont und bedeutet »mit jemandem verkehren, vertraut sein oder sich verbinden«.

Gläubige sollen keinen vertrauten Umgang mit denen haben, die beständig in den oben erwähnten Sünden leben. Wenn die Schuldigen nicht auf den Rat und die Ermahnung von zwei oder drei Gläubigen hören und sogar das Urteil der Gesamtgemeinde ignorieren, sollen sie aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Ihnen sollte die Teilnahme an allen Gemeinde-Aktivitäten verboten werden – an der Anbetungsstunde, Bibelstunden, Hauskreisen und allen geselligen Zusammenkünften. Selbstverständlich dürfen sie keine Leitungsfunktionen mehr ausüben. Sie sollten sich nicht mehr einzeln mit den anderen Gläubigen treffen dürfen und auch nicht mehr mit allen Geschwistern zusammen. Dazu gehören auch gemeinsame Mahlzeiten (V. 11; vgl. 2 Thes 3,6-15).

Es gibt keine Ausnahmen. Selbst wenn die unbußfertige Person ein enger Freund oder ein Familienmitglied ist, darf er keine Gemeinschaft mehr haben. Wenn diese Person wirklich wiedergeboren ist, wird er wegen dieser Sünde nicht die Errettung verlieren (V. 5), doch der Kontakt zu den anderen Gläubigen muss abgebrochen werden, damit er sie mit seiner Boshaftigkeit nicht ansteckt und damit er unter den Folgen seiner Sünde leidet. Der Schmerz dieser Isolation sollte diese Person zur Buße führen.

Eine Gemeinde, die einen in Sünde lebenden Bruder oder eine solche Schwester nicht ausschließt, ist wie jemand, der ziemlich sicher weiß, dass er Krebs hat, aber sich weigert, zum Arzt zu gehen, weil er Angst hat, sich dem Problem zu stellen, oder sich vor der Behandlung fürchtet. Sollte er zu lange warten, wird sich die Krankheit schon im ganzen Körper ausgebreitet haben und jede Behandlung zu spät kommen. Keine Gemeinde ist so stark, dass sie Sünde in ihrer Mitte lange aushalten könnte, genauso wie eine Kiste voller guter und saftiger Äpfel verderben wird, wenn ein fauler dazwischen liegt. Die einzige Lösung in beiden Fällen ist Trennung.

Die Korinther hatten Paulus' vorherigen Rat in Bezug auf den Umgang mit unmoralisch lebenden Menschen missverstanden. Deshalb macht er noch einmal deutlich, wen er damit meinte: **und zwar nicht die Unzüchtigen dieser Welt überhaupt, oder die Habsüchtigen oder Räuber oder Götzendiener; sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen.** Scheinbar hatten die Gläubigen in Korinth sich von ihren ungläubigen Nachbarn zurückgezogen und nicht von in Sünde lebenden Geschwistern. Der Apostel macht deutlich, dass man das gar nicht konsequent machen kann, ohne nicht den

Planeten Erde zu verlassen. Darüber hinaus ist Sünde außerhalb der Gemeinde nicht halb so gefährlich wie Sünde in ihren eigenen Reihen. Vielleicht spiegelt ihr falsches Verhalten auch wider, dass sie einfach Sünde in der Gemeinde dulden wollten. Und ihr Umgang mit den Ungläubigen der Welt offenbarte wohl einfach ihren geistlichen Hochmut.

Wir sollen ein Zeugnis für die Welt sein und die Gute Nachricht hinaustragen. Wir sollen nicht gleichförmig dieser Welt sein (Röm 12,2), aber wir müssen in der Welt sein und Kontakt zu Ungläubigen haben, sonst könnten wir sie ja nicht evangelisieren. In seinem hohepriesterlichen Gebet betete der Herr: »Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen. ... Gleichwie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt« (Joh 17,15.18). Wir sollen »unsträflich und lauter [sein], untadelige Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr leuchtet als Lichter in der Welt« (Phil 2,15). Gott will, dass wir in der Welt leben, damit wir Salz und Licht (Mt 5,13-16) und seine Zeugen sein können (Apg 1,8).

Jemand, der sich Bruder nennen lässt (*onomazo*, »den Namen tragen von«), ist eine Bedrohung für das Wohlergehen einer Gemeinde. Mit solch einer Person sollen wir **keinen Umgang haben**. Wir können einfach nicht wissen, wer wirklich wiedergeboren ist und wer nicht. Gemeindezucht muss jedoch auf die angewandt werden, die von sich behaupten, wiedergeboren zu sein. Wir müssen das Unkraut in diesem Fall wie den Weizen behandeln, da wir zwischen beidem nicht unterscheiden können. Jeder, der den Namen Christi für sich beansprucht, fällt unter die Gemeindezucht.

Paulus lässt keinen Zweifel daran, dass der Ausschluss nicht nur in solchen Extremfällen wie der des inzestuösen Sohnes zum Tragen kommt. Jeder Gläubige, der **ein Unzüchtiger oder Habsüchtiger oder Götzendiener oder Lästere oder Trunkenbold oder Räuber** ist, muss ausgeschlossen werden.

Obwohl jeder wahrhaft Gläubige eine neue Natur bekommen hat – eine göttliche Natur, den Geist Gottes im Inneren, ein heiliges Selbst –, ist das sogenannte Fleisch immer noch vorhanden und potenziell zu jeder Sünde bereit. Der Christ, der die Kraftquelle seines neuen Lebens nicht anzapft und dem Fleisch nachgibt, wird die hier erwähnten Verhaltensmuster an den Tag legen. Im Griechischen stehen Substantive, was zeigt, dass es sich bei diesen Menschen tatsächlich um deren übliche Verhaltensweisen handelt.

Können Gläubige die oben erwähnten Verhaltensmuster entwickeln? Die Antwort lautet »ja«. Bei der Wiedergeburt wird der Preis der Sünde gezahlt und ihre Macht gebrochen. Das heißt, dass man sich ihr nicht unterordnen muss, sondern dass es eine freiwillige Sache ist. Gläubige, die die Sünde *wählen*, werden ein sündiges Verhaltensmuster entwickeln, es sei denn, sie tun Buße. In 6,9-11 schreibt Paulus, dass solche *Ungläubigen* nicht das Königreich Gottes (die Erlösung) betreten können. Er versichert den Korinthern, dass sie nicht mehr wie diese Menschen sind. Jedoch schreibt er in 6,8, dass sie sich wie solche Menschen verhalten. Der Punkt ist, dass Nichtchristen von Natur aus sündigen und diese Verhaltensweise von sich aus nicht ablegen können. Christen unterliegen nicht mehr diesem Zwang. Güte und Gerechtigkeit ziehen ein, und immer mehr Tugenden manifestieren sich. Unsere menschliche Natur wird

jedoch immer wieder zulassen, dass sich Sünde in unser Leben einschleicht. Wenn wir uns nicht von dieser Sünde reinigen, wird ein Verhaltensmuster daraus. Die Manifestation der Heiligkeit unserer neuen Natur wird unterbrochen. Deshalb ruft die Schrift so oft zum Gehorsam auf und befiehlt Gemeindezucht. Der Gläubige wird niemals völlig von der Sünde beherrscht werden können, kann sich aber in bestimmten Abschnitten seines Lebens so sehr danebenbenehmen, dass man ihn für einen Ungläubigen hält.

Wenn wir diesen Text zusammen mit 6,9-11 betrachten, lehrt Paulus, dass Gläubige sich wie Ungläubige verhalten können, also wie solche, die gar keinen Zugang zu Gottes Königreich haben. Wir können nicht immer Unkraut von Weizen unterscheiden oder erkennen, ob **jemand, der sich Bruder nennen lässt**, wirklich wiedergeboren ist. Weder die Welt noch die Gemeinde und vielleicht noch nicht einmal der Bruder selbst kann sagen, wo er geistlich steht. Das sichere Wissen um die Errettung ist verwirrt (vgl. 2 Petr 1,5-10; 1 Joh 2,5). Es ist unbedingt notwendig, dass wir begreifen, dass ein wirklich wiedergeborener Mensch nicht ununterbrochen sündigen wird, was nur bei einem Ungläubigen der Fall sein kann. Bei einem Christen werden gute Früchte zu sehen sein, denn die göttliche Natur *muss* sich manifestieren (Joh 15,1-8).

In der Gemeinde in Korinth waren alle oben erwähnten Sünden vertreten. Im fünften Kapitel geht es hauptsächlich um *Unzucht*. Dass einige *habsüchtig* waren, kann man auch in 10,24 sehen, von *Götzendienern* liest man in 10,21-22. Offensichtlich *lästerten* einige der Geschwister und sprachen schlecht über die Geschwister, die einer »anderen Partei« (vgl. 3,3-4) angehörten. Außerdem rechnete Paulus damit, dass nicht jeder in der Gemeinde Timotheus respektvoll behandeln würde (16,11). In Korinth gab es *Trunkenbolde* (11,21) und *Räuber* (6,8). Der ganze Brief erinnert uns an die große Bandbreite von Sünden, zu denen ein Gläubiger fähig ist. Jeder, der zu einer der Gruppen gezählt werden konnte, sollte aus der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen werden, es sei denn, er tat Buße und änderte sein Verhalten. Der Rest der Gläubigen sollte sich von ihm fernhalten und keinen gesellschaftlichen Umgang mit ihm haben, der den Sünder auf die Idee bringen könnte, sein Verhalten wäre in Ordnung. **Mit einem solchen** Menschen sollten sie noch **nicht einmal essen**.

Wir haben nicht die Aufgabe, die zu richten, **die außerhalb der Gemeinde sind**. Wir sollen den Außenstehenden ein Zeugnis sein, sie aber nicht verurteilen. Wir können sie nicht züchtigen, und keine Abhilfemaßnahmen werden greifen. **Die aber außerhalb sind, richtet Gott**. Jedoch haben wir sehr wohl die Aufgabe, **die zu richten, welche drinnen sind**. Wir müssen **den Bösen aus unserer Mitte hinwegtun**.

Gemeindezucht ist auf jeden Fall schmerzhaft und kann einem geradezu das Herz brechen. Es bedeutet ja nicht, dass wir den Sünder nicht lieben sollen, sondern dass wir Christus, seine Gemeinde und sein Wort mehr lieben sollen. Die Liebe für den Schuldigen äußert sich nicht in sentimentaler Toleranz, sondern in korrigierendem Eingreifen (vgl. Spr 27,6).

Nicht jeder in der Gemeinde muss perfekt sein, denn das ist unmöglich. Jeder sündigt, hat Fehler und Unzulänglichkeiten. Irgendwie ist die Gemeinde ein Krankenhaus für die, die begriffen haben, dass sie krank sind. Sie haben Jesus Christus als ihrem Erretter vertraut, wollen, dass er Herr ihres Lebens ist, und wollen so sein, wie Gott sie haben möchte. Wer sich seiner Sünden bewusst ist und nach Rechtschaffenheit hun-

gert, soll natürlich nicht ausgeschlossen werden, sondern nur der, der beharrlich sündigt und unbußfertig ist, obwohl mit ihm gesprochen wurde und er gewarnt worden ist. Auch diesen Bruder sollen wir weiterhin lieben und für ihn beten, dass er Buße tun und sein Leben in Ordnung bringen möge. Wenn er von seinen bösen Wegen umkehrt, sollten wir ihm freudigen Herzens »Vergebung und Trost« gewähren und ihn wieder in der Gemeinschaft der Heiligen willkommen heißen (2 Kor 2,7).

Unzulässige Prozesse

14

Wie kann jemand von euch, der eine Beschwerde gegen einen anderen hat, sich bei den Ungerechten richten lassen anstatt bei den Heiligen? Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wenn nun durch euch die Welt gerichtet werden soll, seid ihr dann unwürdig, über die allergeringsten Dinge zu entscheiden? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden? Wie viel mehr die Angelegenheiten dieses Lebens? Wenn ihr nun über Angelegenheiten dieses Lebens Entscheidungen zu treffen habt, so setzt ihr solche zu Richtern ein, die bei der Gemeinde nichts gelten! Zur Beschämung sage ich's euch: demnach ist also nicht ein einziger Weiser unter euch, der ein unparteiisches Urteil fällen könnte für seinen Bruder; sondern ein Bruder führt Rechtsstreit mit dem anderen, und das vor Ungläubigen! Es ist ja überhaupt schon ein Schaden unter euch, dass ihr Prozesse miteinander führt. Warum lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen? Stattdessen übt ihr Unrecht und übervorteilt, und dies gegenüber Brüdern! Wisst ihr denn nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht: Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Weichlinge, noch Knabenschänder, weder Diebe noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästere, noch Räuber werden das Reich Gottes erben. Und solche sind etliche von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und in dem Geist unseres Gottes! (6,1-11)

Die Gläubigen in Korinth waren so sehr von der menschlichen Philosophie eingenommen und glaubten und taten so hartnäckig das, was sie wollten, dass es zu Spaltung, Zank und außergewöhnlicher Unmoral kam. Die alte Art und Weise, zu denken und

zu handeln, war wieder in ihr Leben eingedrungen. Das Vorbild der Gerechtigkeit, das Leben des neuen inneren Menschen nach dem Ebenbild Gottes war durch die Sünde so sehr beschädigt, dass es schwierig war, sie von ihren ungläubigen Nachbarn zu unterscheiden. Dieser Text zeigt, dass sie neidisch auf andere Gläubige und kritisch gegenüber anderen Gläubigen waren, sowie Geschäfte miteinander machten und sich finanziell gegenseitig übervorteilten. Sie trieben das so weit, dass sie sich gegenseitig vor Gericht brachten – zudem noch vor weltliche und heidnische Gerichte. Sie wuschen ihre schmutzige Wäsche so, dass die ganze Welt es sehen konnte.

Die juristische Situation war wahrscheinlich ähnlich wie in Athen, wo Rechtsstreitigkeiten zum Alltag gehörten. Es war eine Art Herausforderung und sogar Unterhaltung geworden. Ein altertümlicher Schreiber behauptete, dass man sagen konnte, dass jeder Athener ein Anwalt war. Wenn ein Problem zwischen zwei Gruppen auftauchte, das sie nicht selbst untereinander klären konnten, war der erste Weg der zu einem privaten Schiedsgericht. Jeder Gruppe wurde ein unbeteiligter Bürger als Schiedsrichter zugewiesen. Die zwei Schiedsrichter versuchten gemeinsam mit einer dritten Person, das Problem zu lösen. Wenn dies scheiterte, wurde der Fall einem vierzigköpfigen Gericht übergeben, die jeder Gruppe einen öffentlichen Verteidiger zuwies. Interessanterweise musste jeder Bürger während seines 60. Lebensjahrs als öffentlicher Verteidiger dienen. Wenn dies nicht zum Erfolg führte, ging der Fall an ein Schwurgericht, das aus mehreren Hundert bis Tausend Geschworenen zusammengesetzt war. Jeder Bürger über 30 Jahre konnte als Geschworener verpflichtet werden. Entweder als Beteiligter am Prozess oder als Streitschlichter oder als Geschworener waren die meisten Bürger regelmäßig in Rechtsverhandlungen der verschiedensten Arten verwickelt.

Die Gläubigen in Korinth waren es so sehr gewohnt, zu streiten, zu diskutieren und einander zu verklagen, bevor sie sich bekehrten, dass sie diese egoistische Haltung und Gewohnheit in ihr neues Leben als Christen übernahmen. Dieser Ablauf war nicht nur geistlich verkehrt, sondern auch unnötig.

Jahrhundertlang hatten Juden ihre Streitigkeiten entweder privat oder in der Synagoge beigelegt. Sie lehnten es ab, ihre Schwierigkeiten vor ein heidnisches Gericht zu bringen, weil sie glaubten, dies würde andeuten, dass Gott nicht fähig wäre, jedes Problem zu lösen, indem die Gläubigen seine Maßstäbe gemäß seinem Wort anwenden. Es wurde als Art Blasphemie betrachtet, zu einem nichtjüdischen Gericht zu gehen. Sowohl die Griechen als auch die Römer hatten den Juden gestattet, diese Praxis auch außerhalb Palästinas fortzuführen. Unter römischem Recht konnten die Juden nahezu jede Straftat untersuchen und annähernd jedes Urteil sprechen, mit Ausnahme des Todesurteils. Wie wir von Jesu Prozess wissen, hatte das Sanhedrin die Freiheit, Jesus zu verhaften und zu geißeln, wie es ihm gefiel, doch die Erlaubnis Roms, repräsentiert durch Pilatus, war erforderlich, um ihn töten zu dürfen.

Weil die Christen von den Römern als jüdische Sekte angesehen wurden, hatten die Gläubigen in Korinth wahrscheinlich die Freiheit, ihre Streitigkeiten unter sich zu klären. Möglicherweise weil ihre Mitgläubigen nicht eine Entscheidung trafen, die ihnen gefiel, wählten viele den Weg, einander in den Synagogen vor jüdischen Richtern oder gar vor öffentlichen heidnischen Gerichten zu verklagen. Öffentliche Prozesse

waren eine Manifestation ihrer fleischlichen Gesinnung, ein Stück mehr Sauerteig (5,6-8), das sie in ihr neues Leben als Christen mitgenommen hatten.

Als er die Gemeinde in Korinth mit dieser Sünde konfrontierte, erwähnte Paulus drei Bereiche, die die Gläubigen missverstanden hatten – nämlich die wahre Stellung, die sie gegenüber der Welt hatten, die wahre Haltung, die sie zueinander haben sollten, und den wahren Charakter, den sie in Bezug auf Gottes Maßstäbe für Gerechtigkeit haben sollten.

DIE WAHRE STELLUNG DER CHRISTEN

Wie kann jemand von euch, der eine Beschwerde gegen einen anderen hat, sich bei den Ungerechten richten lassen anstatt bei den Heiligen? Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wenn nun durch euch die Welt gerichtet werden soll, seid ihr dann unwürdig, über die allergeringsten Dinge zu entscheiden? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden? Wie viel mehr die Angelegenheiten dieses Lebens? Wenn ihr nun über Angelegenheiten dieses Lebens Entscheidungen zu treffen habt, so setzt ihr solche zu Richtern ein, die bei der Gemeinde nichts gelten! Zur Beschämung sage ich's euch: demnach ist also nicht ein einziger Weiser unter euch, der ein unparteiisches Urteil fällen könnte für seinen Bruder; sondern ein Bruder führt Rechtsstreit mit dem anderen, und das vor Ungläubigen! (6,1-6)

Beschwerde gegen ist die Übersetzung dreier griechischer Wörter (ein Substantiv, ein Verb und eine Präposition), die gewöhnlich einen Rechtsstreit bezeichneten. **Ungerecht** bezieht sich nicht auf die moralischen Eigenschaften, sondern auf die geistliche Stellung derer, vor denen die Christen ihre Beschwerden vorbrachten. Die öffentlichen Verteidiger und Geschworenen waren ungerettet und deshalb ungerechtfertigt oder ungerecht. Christen brachten ihre Anklagen gegeneinander vor Ungläubige, und Paulus war erschüttert und tief betrübt. Weil er bereits die Antwort auf seine Frage wusste, war es eine rhetorische Frage. Er sagte damit: »Wie kann das sein? Ist das wirklich wahr, dass einige von euch wirklich einander verklagen und dass ihr es sogar öffentlich tut, in heidnischen Gerichten?« Das Verb *talmao* (übersetzt mit **kann**) steht in der Gegenwartsform, was andeutet, dass es weiterhin praktiziert wurde.

Paulus' Sorge war nicht, dass die Gläubigen eine ungerechte Verhandlung in den öffentlichen Gerichten bekommen könnten. Es bestand dieselbe Möglichkeit, dort ebenso gerechte Verfahren wie unter Mitgläubigen zu bekommen. Er war besorgt, weil sie so wenig Respekt vor der Autorität der Gemeinde und deren Möglichkeit bei der Klärung von Problemen hatten. Christen sind Glieder von Christi eigenem Leib, und der Heilige Geist wohnt in ihnen. Christen sind **Heilige**, die Heiligen Gottes, die »in ihm reich gemacht« sind, und haben »keinen Mangel an irgendeiner Gnadengabe« (1,2-7). Paulus fragt: »Wie könnt ihr nur daran denken, eure Probleme außerhalb der Familie klären zu wollen?« Der ganze Reichtum an Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Recht, Liebe, Güte, Großzügigkeit und Verständnis wohnt im Volk Gottes.

Christen sollen andere Christen nicht vor weltliche Gerichte bringen. Wenn wir uns selbst auf diese Weise unter die Autorität der Welt stellen, offenbaren wir, dass wir

nicht recht handeln und nicht die rechte Haltung haben. Gläubige, die mit Gläubigen vor Gericht ziehen, sind mehr mit Rache beschäftigt als mit der Einheit des Leibes und der Herrlichkeit Jesu Christi. Streitigkeiten zwischen Christen sollten von und unter Christen geklärt werden. Wenn wir als Christen mit unseren wunderbaren Gaben und Reichtümern in Christus das Problem nicht lösen können, wie können wir es dann von Ungläubigen erwarten? Paulus besteht darauf, dass Christen Streitigkeiten lösen können, und zwar immer. **Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wenn nun durch euch die Welt gerichtet werden soll, seid ihr dann unwürdig, über die allergeringsten Dinge zu entscheiden?** »Wenn ihr eines Tages in Gottes höchstem Gericht über die Welt sitzen werdet, seid ihr dann jetzt nicht befähigt, um im Geringen zu richten, die alltäglichen Angelegenheiten, die unter euch jetzt vorkommen?« Man kann **allergeringste Dinge** auch mit Rechtsstreitigkeiten übersetzen.

Wenn Jesus Christus wiederkommt, um sein Tausendjähriges Reich zu errichten, werden die Gläubigen aller Zeiten seine Mitregenten sein, mit ihm auf seinem Thron sitzend (Offb 3,21; vgl. Dan 7,22). Ein Teil unserer verantwortlichen Aufgabe als Herrscher mit Christus wird sein, die Welt zu richten. Die Apostel werden besondere Autorität haben, sie werden »auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten« (Mt 19,27). Aber jeder Gläubige wird auf eine gewisse Art und Weise daran teilhaben. »Wer überwindet und meine Werke bis ans Ende bewahrt, dem werde ich Vollmacht geben über die Heidenvölker, und er wird sie mit einem eisernen Stab weiden, wie man irdene Gefäße zerschlägt, wie auch ich es von meinem Vater empfangen habe« (Offb 2,26-27).

Wenn die Heiligen eines Tages die ganze Erde mitregieren werden, können sie sich jetzt bestimmt innerhalb der Gemeinde selbst regieren. Diese zukünftige Herrschaft beruht auf Einhaltung des Wortes Gottes und richtigen, göttlichen Einstellungen – Dingen, die jetzt schon möglich sind. Dann wird es keine anderen Maßstäbe von Weisheit und Gerechtigkeit geben als die, die uns auch jetzt schon in der Heiligen Schrift offenbart sind.

Die Christen in Korinth richteten sich nicht nur nicht selbst, sondern machten sich auch noch zu einem Schauspiel vor den Ungläubigen, indem sie ihren Stolz, ihre Fleischlichkeit, ihren Geiz und ihre Verbitterung vor der Welt darlegten – der Welt, die sie eines Tages gemeinsam mit dem Herrn mitrichten und in Gerechtigkeit mitbeherrschen werden.

Gläubige werden eines Tages sogar **Engel richten**. Die Heilige Schrift äußert sich nicht darüber, welche Engel wir richten werden. Die gefallenen Engel werden durch den Herrn gerichtet werden (2 Pet 2,4; Jud 6), aber es wird nicht gesagt, ob Gläubige an diesem Gericht beteiligt sein werden. Das griechische Wort für **richten** (*krino*) kann auch »herrschen« oder »regieren« bedeuten. Das ist sicher die Bedeutung, wenn wir Autorität über die heiligen Engel haben werden, denn sie werden keine Sünde haben, für die sie verdammt werden. Man darf nicht dogmatisch sein, aber ich kann nicht anders, als zu denken, dass verherrlichte Gläubige dabei helfen werden, die gefallenen Engel zu richten, und eine gewisse Macht über die heiligen Engel ausüben werden. Wenn Christus über alle Engel erhöht wurde (Eph 1,20-23), wenn wir in ihm sind und ihm ähnlich sind, und wenn wir mit ihm herrschen werden, muss es auch

so sein, dass wir irgendwie seiner Autorität teilhaftig werden. Was dieses himmlische Gericht oder diese himmlische Herrschaft auch immer umfassen wird, ist der eigentliche Gedanke von Paulus derselbe: Wenn wir die Welt und die Engel im kommenden Zeitalter richten und beherrschen werden, sind wir sicherlich dazu fähig, unter der Leitung der Heiligen Schrift und des Heiligen Geistes in diesen Tagen Streitigkeiten unter uns zu klären.

Wenn ihr nun über Angelegenheiten dieses Lebens Entscheidungen zu treffen habt, so setzt ihr solche zu Richtern ein, die bei der Gemeinde nichts gelten! Dieser Vers ist schwierig zu übersetzen, und wir sollten nicht dogmatisch bezüglich der speziellen Formulierung sein. Doch die Grundbedeutung ist klar: Wenn Christen irdische Auseinandersetzungen und Streitigkeiten haben, ist es undenkbar, dass diejenigen, die ewig herrschen werden, versuchen sollten, diese durch Gerichte lösen zu lassen, die von Ungläubigen geleitet werden, von **Richtern, die bei der Gemeinde nichts gelten**. Wenn sich zwei christliche Gruppen nicht einigen können, sollten sie Mitchristen bitten, den Fall für sie zu klären, und bereit sein, deren Entscheidung zu akzeptieren. Der am wenigsten begabte Gläubige, der nach einem Rat gemäß Gottes Wort und Geist strebt, ist wesentlich kompetenter, Streitigkeiten unter Christen zu lösen, als es der ausgebildetste und erfahrenste Richter ohne die Weisheit Gottes sein kann. Weil wir in Christus sind, nehmen Christen einen Rang über der Welt und sogar über den Engeln ein. Und durch die Klärung unserer Streitigkeiten geben wir ein Zeugnis vor der Welt von unseren Mitteln und unserer Einigkeit, Harmonie und Demut. Der Gang vor ein öffentliches Gericht ist genau das Gegenteil davon.

Paulus war bestürzt über das Verhalten derer, die er gelehrt und unter denen er gedient hatte. Sie wussten es besser. **Zur Beschämung sage ich's euch**. Er fährt fort mit einem gewissen Sarkasmus: **demnach ist also nicht ein einziger Weiser unter euch, der ein unparteiisches Urteil fällen könnte für seinen Bruder; sondern ein Bruder führt Rechtsstreit mit dem anderen, und das vor Ungläubigen!** Das Kennzeichen, das die Brüder am meisten charakterisieren sollte, ist die Liebe. Johannes macht absolut deutlich: »Jeder, der nicht Gerechtigkeit übt, ist nicht aus Gott, ebenso wer seinen Bruder nicht liebt. Denn das ist die Botschaft, die ihr von Anfang an gehört habt, dass wir einander lieben sollen« (1 Joh 3,10-11). Liebe war kein Merkmal der Brüder und Schwestern in Korinth. Sie handelten wie Unerlöste, und – wie Paulus sie einige Kapitel später erinnert – ein Christ ohne Liebe ist »ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle«, er ist in der Tat »nichts« (1 Kor 13,1-2).

Manchmal muss in unserer Gesellschaft eine Streitigkeit unter Christen über Recht oder Eigentum vor ein weltliches Gericht. Z.B. erfordert das Gesetz, dass wenn ein Christ von seinem Ehepartner geschieden wird, ein säkulares Gericht eingeschaltet wird. Oder wenn ein Kind missbraucht oder vernachlässigt wird, wird ein gläubiges Elternteil gezwungen sein, gerichtlich Schutz vor einem rückfällig gewordenen früheren Ehepartner zu suchen. Aber selbst in diesen Ausnahmefällen, wenn es für einen Christen unvermeidbar ist, mit einem Mitgläubigen vor Gericht zu ziehen, sollte es sein Ziel sein, Gott zu verherrlichen und niemals selbstsüchtig Gewinn zu erzielen. Als Hauptregel gilt: »Zieht nicht mit anderen Gläubigen vor Gericht, sondern klärt die Angelegenheiten unter euch.«

DIE WAHRE HALTUNG EINES CHRISTEN

Es ist ja überhaupt schon ein Schaden unter euch, dass ihr Prozesse miteinander führt. Warum lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen? Stattdessen übt ihr Unrecht und übervorteilt, und dies gegenüber Brüdern! (6,7-8)

Christen, die andere Christen vor Gericht bringen, haben geistlich schon verloren, bevor der Fall angehört wurde. Die Tatsache, dass sie **Prozesse** führen, ist ein Zeichen moralischen und geistlichen **Schadens** (*hettema*, ein Wort, das für eine Niederlage vor Gericht verwendet wird). Ein Gläubiger, der seinen Bruder oder seine Schwester vor Gericht zieht, verliert aus Gottes Sicht den Fall immer. Er hat bereits einen geistlichen **Schaden** erlitten. Er ist eigensüchtig und bringt Gottes Macht, Weisheit und Werk in Verruf, wenn er versucht, seine Wünsche vor einem Gericht von Ungläubigen durchzusetzen.

Die richtige Haltung eines Christen ist, sich eher **Unrecht tun zu lassen**, sich eher **übervorteilen zu lassen**, als einen Bruder oder eine Schwester zu verklagen. Es ist weitaus besser, finanziell zu verlieren als geistlich. Selbst wenn wir eindeutig im Recht sind, haben wir nicht das moralische und geistliche Recht, darauf vor einem weltlichen Gericht zu beharren. Wenn der Bruder uns irgendwie Unrecht getan hat, sollten wir ihm vergeben und die Auswirkungen der Angelegenheit in Gottes Hände legen. Der Herr kann sie zulassen oder verhindern. Er ist souverän und hat seinen Plan und sein Ziel sowohl für das, was wir gewinnen, als auch für das, was wir verlieren. Wir sollten das dankbar annehmen.

Als Petrus Jesus fragte, wie oft man einem Bruder, der gegen einen selbst gesündigt hat, vergeben soll, antwortete der Herr: »bis zu siebenmal« (Mt 18,21-22), eine Zahl, mit der eine unendliche Menge gemeint ist. Um das Prinzip zu veranschaulichen, erzählt Jesus das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht. Nachdem diesem eine gewaltige, unbezahlbare Summe vom König erlassen worden war, verweigerte er einem Mitknecht die Erlassung einer sehr kleinen Schuld, und der zornige König »übergab ihn den Folterknechten«. Jesus sagt: »So wird auch mein himmlischer Vater euch behandeln, wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen seine Verfehlungen vergibt« (V. 23-35). Weil Gott jedem von uns in Christus die große Schuld gegenüber ihm selbst vergeben hat, hat kein Christ das Recht, unversöhnlich zu sein, besonders nicht anderen Christen gegenüber. Wenn er unbarmherzig ist, wird der Herr ihn züchtigen, bis er Buße tut oder weggenommen wird.

Wenn uns **Unrecht** getan wird oder wir **übervorteilt** werden, sollten wir vergeben, nicht verbittern. Wenn wir den Bruder nicht überzeugen können, die Sache richtigzustellen, und wenn er auf andere Gläubige nicht hören wird, ist es besser, wenn wir den Verlust oder das Unrecht erdulden, als ihn zu verklagen. Jesus gebot: »Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen; sondern wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, so biete ihm auch die andere dar« (Mt 5,39-40). Entgegen den Maßstäben der Welt ist es besser, wenn man verklagt wird und verliert, als wenn man verklagt und gewinnt. Für einen Christen ist es unmöglich, zu klagen und geistlich zu gewinnen. Wenn wir

benachteiligt werden, sollten wir uns selbst der Gnade Gottes anbefehlen, dem es möglich ist, dies zu unserem Besten und zu seiner Verherrlichung zu verwenden.

Ein befreundeter Rechtsanwalt sagte mir einmal, dass er über die Jahre Dutzende von Christen beraten hat, Anklagen gegen Christen fallen zu lassen. In über 90 Prozent der Fälle war er erfolgreich, und er berichtet, dass diese Gläubigen, ohne Ausnahme, gesegnet wurden. Ebenso wurden diejenigen, die auf einer Lösung ihrer Streitigkeiten vor Gericht bestanden, ohne Ausnahme verbittert und nachtragend – egal ob sie gewonnen oder verloren haben. Wenn sie vor Gericht gingen, haben sie geistlich immer verloren.

Der Herr kennt die Bedürfnisse seiner Kinder und wird darauf achten, dass wir haben, was wir benötigen. Wir sollen »zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit« trachten, so wird uns »dies alles zugefügt werden« (Mt 6,33). Das oberste Interesse eines Christen sollte nicht sein, seine Besitztümer zu beschützen oder sein Recht zu bewahren, sondern seine Beziehung zu seinem Herrn und zu seinen Mitgläubigen.

DER WAHRE CHARAKTER EINES CHRISTEN

Wisst ihr denn nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht: Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Weichlinge, noch Knabenschänder, weder Diebe noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes erben. Und solche sind etliche von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und in dem Geist unseres Gottes! (6,9-11)

Paulus möchte hier nicht Sünden auflisten, die darauf hinweisen, dass jemand seine Errettung verloren habe. Solche Sünden gibt es nicht. Er nennt eher ein Verzeichnis von Sünden, die für Ungerettete typisch sind. Menschen, deren Leben vollkommen von diesen Sünden gekennzeichnet ist, sind nicht errettet und deshalb **Ungerechte**, Ungerechtfertigte. Sie **werden das Reich Gottes nicht erben**, weil sie vor Gott nicht gerecht sind. Sie sind außerhalb des Reiches, des Bereichs der Erlösung.

Die Anwendung auf Gläubige ist klar. Paulus fragt die Korinther: »Warum lebt ihr immer noch wie die Ungeretteten, die Ungerechtfertigten? Warum fällt ihr immer wieder in euer altes Leben zurück, von dem Christus euch gerettet hat? Warum folgt ihr den alten Maßstäben und habt die alten selbstsüchtigen, gottlosen Motive? Ihr sollt euch von den Wegen der Welt trennen und ihnen nicht folgen. Und warum tragt ihr eure Probleme zu weltlichen Gerichten?«

Ein Gläubiger ist eine neue Schöpfung (2 Kor 5,17) mit einem neuen, inneren Menschen, geschaffen nach Gottes eigenem Wesen (2 Pet 1,4), und dort gibt es nicht länger ununterbrochen Ungerechtigkeit. Doch das Fleisch kann im ungehorsamen Christen die Oberhand gewinnen, sodass er das Aussehen eines Ungläubigen annimmt.

Die Liste der Sünden in V. 9-10 ist nicht vollständig, aber die Sünden repräsentieren alle hauptsächlichen Arten von moralischen Sünden, die immer ungöttliche Gesellschaften charakterisiert haben und die niemals die göttliche Gemeinschaft der Erlösten charakterisieren sollten.

Unzucht hat ganz allgemein etwas mit sexueller Unmoral zu tun und betrifft besonders auch Unverheiratete. Die Heilige Schrift verurteilt sie durchgängig. Diese Sünde ist für unsere heutige westliche Gesellschaft charakteristisch. Sie wird in Büchern, Zeitschriften, Filmen und im Fernsehen als Norm dargestellt und verherrlicht. Doch Unzucht in jeder Form ist für Gott eine Abscheulichkeit, und das sollte es auch für sein Volk sein. Diejenigen, die diese Sünde gewohnheitsmäßig betreiben und verteidigen, gehören möglicherweise nicht Gott an, denn die Erben seines **Reiches** betreiben und verteidigen nicht gewohnheitsgemäß sexuelle Unmoral. Wahre Gläubige mögen es tun, aber ganz gleich, wie verstrickt und wie schwach sie darin sind: Tief in ihren Herzen erkennen sie, dass es böse ist (s. Rö 7,15-25 bzgl. einer Besprechung dieses Themas durch Paulus).

Das Wort **Götzendiener** bezieht sich auf all diejenigen, die falsche Götter und falsche religiöse Systeme anbeten, nicht nur auf die, die sich vor Götzenbildern niederwerfen. Unsere Gesellschaft wurde noch nie so überschwemmt von falschen Religionen und Sekten und zu ihnen hingezogen wie in unseren Tagen. Es gibt keine Überzeugung, keine Behauptung und keine Praxis, die so grotesk wäre, dass sie keinen Nachfolger finden würde.

Ehebrecher sind verheiratete Menschen, die in sexuelle Handlungen außerhalb der Ehe verwickelt sind. Weil die Ehe heilig ist, ist das eine besonders abscheuliche Sünde in Gottes Augen. Das Alte Testament forderte die Todesstrafe dafür. Sie zerstört nicht nur die Beteiligten, sondern die gesamte Familie. Sie beschmutzt die einzigartige, gottgegebene Beziehung zwischen Mann und Frau und bringt unweigerlich Leid über die Kinder. Und das sind nur die anfänglichen Auswirkungen.

Weichlinge und Knabenschänder beziehen sich beide auf diejenigen, die die normalen Rollen und Beziehungen von Männern und Frauen vertauschen und zerstören. Transvestismus, Geschlechtsumwandlung, Homosexualität und andere sexuelle Perversionen sind darin eingeschlossen. Gottes einzigartige Schöpfung, die er nach seinem eigenen Bild geschaffen hat, wurde als »Mann und Frau« geschaffen (1 Mo 1,27), und der Herr hat streng verboten, diese zwei Rollen zu verwischen – und noch mehr, sie zu vertauschen. »Eine Frau soll keine Männersachen auf sich haben, und ein Mann soll keine Frauenkleider anziehen; denn jeder, der dies tut, ist dem HERRN, deinem Gott, ein Gräuel« (5 Mo 22,5). Der hebräische Ausdruck meint mehr als nur die Kleidung und beinhaltet jedes Gerät, jedes Werkzeug und jede Ausrüstung.

In der ganzen Heiligen Schrift wird Homosexualität verurteilt. Diese Sünde war so charakteristisch für Sodom, dass das englische Wort *sodomy* ein Synonym für diese Sünde geworden ist. Die Männer von Sodom waren von perversen sexuellen Wünschen bestimmt, und einmal umringten sie Lots Haus und forderten, dass die zwei Engel (die in Gestalt von Männern gekommen waren) herausgeschickt würden, damit sie sich »über sie hermachen« konnten (1 Mo 19,4-5). Gott hat Sodom und Gomorra völlig zerstört, weil »ihre Sünde sehr schwer« war (1 Mo 18,20). Seit dieser Zeit steht *Sodomie* für sexuelle Perversion und der Ausdruck *Sodom und Gomorra* für moralische Verdorbenheit.

Zur Zeit des Paulus hatte die Sünde der Homosexualität seit mehreren Jahrhunderten in Griechenland und Rom um sich gegriffen. In seinem Kommentar zu dieser

Stelle schreibt William Barclay, dass Sokrates homosexuell war und vielleicht auch Platon. Platons *Symposion über die Liebe* ist eine Abhandlung, die Homosexualität verherrlicht. Es ist wahrscheinlich, dass vierzehn der ersten fünfzehn römischen Kaiser homosexuell waren. Nero, der ungefähr zu der Zeit regierte, als Paulus den 1. Korintherbrief schrieb, hatte einen Jungen namens Sporis kastriert, damit er des Kaisers »Frau« werde, zusätzlich zu seiner richtigen Frau. Nach dem Tod von Nero wurde der Junge an einen seiner Nachfolger, Otho, weitergegeben, um dort denselben Zweck zu erfüllen.

Sexuelle Verirrungen sind – wie Ehebruch auch – besonders schlimm, weil sie die Familie angreifen. Sie zerstören das biblische Modell der Familie, einschließlich der Maßstäbe für Autorität und Unterordnung innerhalb der Familie, und verhindern so die Weitergabe der Rechtschaffenheit von einer Generation zur nächsten. Die gottlosesten Gesellschaften der Geschichte werden von sexuellen Perversionen geplagt, zweifellos weil Satan entschlossen ist, die Familie zu zerstören. Gemeinden, die unter dem Deckmantel der Liebe Homosexualität verteidigen und homosexuelle Leiter, »Ehen« und Versammlungen dulden, verdrehen nicht nur Gottes moralische Maßstäbe, sondern ermutigen ihre Mitglieder zur Sünde. Das hat nichts mit Liebe zu tun. Wahre Liebe zu anderen macht nicht das, was sie will, sondern das, was Gott will. »Daran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer« (1 Joh 5,2-3). Verführung zur Sünde ist niemals ein Akt der Liebe, weder gegenüber Gott noch gegenüber denen, deren Sünden wir unterstützen.

Auf **Diebe** und **Habsüchtige** trifft die Sünde der Habgier zu. Die habsüchtige Person wünscht mehr zu besitzen als andere; der Dieb nimmt sich einfach den Besitz anderer. Habgier ist eine Erscheinungsform der Selbstsucht und, wie jede Selbstsucht, niemals zu befriedigen. Der Habsüchtige verlangt mehr und mehr. In unseren Tagen ist es schwierig, sogar unter Christen, einen Menschen zu finden, der zufrieden mit seinem Einkommen und seinem Besitz ist. Doch Habgier sollte nicht charakteristisch für die Erben des Reiches Gottes sein. Sie hat keinen Raum im Leben eines Christen.

Trunkenbold ist selbsterklärend. Wie die anderen hier aufgelisteten Sünden legt diese Sünde nahezu unvermeidlich den Grundstein zu einem ersten Problem, bei dem Gottes Name und Wort missachtet und verachtet wird. Heutzutage ist Alkoholismus schon unter jungen Menschen weit verbreitet, weil auch deren Eltern oft Alkoholiker sind. Das Leid, das Alkohol unter Einzelnen und Familien anrichtet, ist unbeschreiblich.

Lästerer sind solche, die mit ihren Zungen zerstören; sie verletzen mit Worten. Gott sieht ihre Sünde nicht als unwesentlich an, denn sie kommt aus Herzen voller Hass und verursacht Leid, Kummer und Verzweiflung im Leben derer, die angegriffen werden.

Räuber (oder Betrüger) sind Diebe, die indirekt stehlen. Sie missbrauchen andere auf unehrliche Weise, um ihren persönlichen Gewinn zu erhöhen. Erpresser, Verräter, Werber für mangelhafte Waren und Dienstleistungen, unaufrichtige Inserenten und viele andere Arten von Betrügern sind heute ebenso weit verbreitet wie zu Paulus' Zeiten.

Und solche sind etliche von euch gewesen fährt Paulus fort. In der Gemeinde in Korinth, wie auch in den Gemeinden heute, waren ehemalige Unzüchtige, Ehebrecher, Diebe usw. Obwohl viele Christen niemals der hier einzeln aufgeführten Sünden schuldig geworden sind, war jeder Christ ein Sünder, bevor er errettet wurde. Jeder Christ ist ein ehemaliger Sünder. Christus kam, um Sünder zu retten (Mt 9,13). Das ist die große Wahrheit des Christentums: Niemand hat zu schwer oder zu lange gesündigt, um nicht mehr errettet werden zu können. »Wo aber das Maß der Sünde voll geworden ist, da ist die Gnade überströmend geworden« (Röm 5,20). Aber **etliche** hatten damit eine Weile aufgehört und waren dann in ihre alte Gewohnheit zurückgefallen.

Paulus gebraucht das Wort **aber** (*alla*, das stärkste aller griechischen gegensätzlichen Partikel) drei Mal, um den Gegensatz des christlichen und des weltlichen Lebens aufzuzeigen, das er gerade beschrieb. **Aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden** (rev. Elb.). Es spielte keine Rolle, was sie waren, bevor sie gerettet wurden. Gott kann einen Sünder aus jeder Sünde und von allen Sünden retten. Aber es macht einen großen Unterschied, was ein Gläubiger nach der Errettung ist. Er sollte ein Leben führen, das seiner Reinigung, Heiligung und Rechtfertigung entspricht. Sein christliches Leben soll rein, heilig und rechtschaffen sein. Das neue Leben bringt einen neuen Lebensstil hervor und setzt ihn auch voraus.

Abgewaschen spricht von neuem Leben, von Erneuerung. Jesus hat uns »nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hätten, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit errettet durch das Bad der Wiedergeburt und durch Erneuerung des Heiligen Geistes« (Tit 3,5). Erneuerung ist Gottes Werk der Neuschöpfung. »Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!« (2 Kor 5,17). »Denn wir sind sein Werk, erschaffen in Christus Jesus« (Eph 2,10). Wenn ein Mensch abgewaschen wurde durch Jesus Christus, ist er wiedergeboren (Joh 3,3-8).

Geheiligt spricht von neuem Verhalten und bedeutet, heilig gemacht zu werden und in der Kraft des Heiligen Geistes ein rechtschaffenes Leben zu führen. Bevor ein Mensch gerettet wird, hat er keine heilige Natur und vermag kein geheiligt Leben zu führen. Aber in Christus ist uns eine neue Natur gegeben, und wir können eine neue Art von Leben führen. Die vollkommene Vorherrschaft der Sünde ist gebrochen und wurde durch ein Leben in Heiligkeit ersetzt. Durch ihre fleischliche Sündhaftigkeit unterbrachen die Korinther das göttliche Werk.

Gerechtfertigt bedeutet eine neue Stellung vor Gott. In Christus sind wir bekleidet mit seiner Gerechtigkeit, und Gott sieht nun die Gerechtigkeit seines Sohnes in uns anstelle unserer Sünde. Die Gerechtigkeit Christi wird uns angerechnet (Rö 4,22-25). Wir werden als gerechtfertigt, heilig und schuldlos bezeichnet und in der neuen Natur auch gemacht, denn Gott ist es, der »den rechtfertige, der aus dem Glauben an Jesus ist« (Rö 3,26).

Die Gläubigen in Korinth hatten Umwandlung erfahren **in dem Namen des Herrn Jesus und in dem Geist unseres Gottes**. Gottes Name steht für seinen Willen, seine Macht und sein Werk. Aufgrund der willentlichen Unterwerfung Jesu unter den Willen des Vaters, seines Todes am Kreuz an unserer Stelle und seiner Auferstehung von den Toten hat er uns die Reinigung, Heiligung und Rechtfertigung angeboten.

Ein erneuertes Leben sollte eine erneuerte Lebensweise hervorrufen. Paulus sagt sehr ernst, dass es inakzeptabel war, dass einige Gläubige sich wie Außenstehende des Reiches Gottes verhielten. Sie handelten so, wie sie früher gehandelt hatten. Sie wurden nicht errettet, damit sie so handeln, sondern, um nicht mehr so handeln zu müssen.

Christliche Freiheit und sexuelle Freizügigkeit

15

Alles ist mir erlaubt – aber nicht alles ist nützlich! Alles ist mir erlaubt – aber ich will mich von nichts beherrschen lassen! Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird diesen und jene wegtun. Der Leib aber ist nicht für die Unzucht, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib. Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft. Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder des Christus sind? Soll ich nun die Glieder des Christus nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! Oder wisst ihr nicht, dass, wer einer Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist? »Denn es werden«, heißt es, »die zwei *ein* Fleisch sein.« Wer aber dem Herrn anhängt, ist *ein* Geist mit ihm. Flieht die Unzucht! Jede Sünde, die ein Mensch sonst begeht, ist außerhalb des Leibes; wer aber Unzucht verübt, sündigt an seinem eigenen Leib. Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid teuer erkauft; darum verherrlicht Gott in eurem Leib und in eurem Geist, die Gott gehören! (6,12-20)

Paulus wurde nicht müde, die Wahrheit der Freiheit in Christus hervorzuheben. »So steht nun fest in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und lasst euch nicht wieder in ein Joch der Knechtschaft spannen. ... Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder« (Gal 5,1.13). Er erfreute sich unaufhörlich an der »Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes« (Rö 8,21). Gläubige »sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade« (Rö 6,14). Wir sind nicht aufgrund von Werken gerettet und werden nicht durch Werke bewahrt. »Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme«

(Eph 2,8-9; vgl. Rö 3,20). »Nun aber sind wir vom Gesetz frei geworden, da wir dem gestorben sind, worin wir festgehalten wurden, sodass wir im neuen Wesen des Geistes dienen und nicht im alten Wesen des Buchstabens« (Rö 7,6).

Gottes Gnade allein errettet, und Gottes Gnade allein bewahrt diese Errettung. Christen sind gerechtfertigt, rechtschaffen und heilig in den Augen Gottes (Rö 4,22-25). »Wer will gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott [ist es doch], der rechtfertigt!« (Rö 8,33). Ein Christ kann keine Sünde begehen, die nicht bereits durch Gottes Gnade bedeckt ist. Keine Sünde kann seine Errettung verwirken. Keine Anklage kann gegen den Gläubigen erfolgreich verlaufen. Gott ist das höchste Gericht, und er hat erklärt, dass Gläubige gerechtfertigt sind. Es gibt keine höhere Instanz. Damit ist das Thema erledigt.

Den Gläubigen in Korinth wurde diese Wahrheit mehrmals gelehrt, während Paulus unter ihnen lebte, doch sie gebrauchten sie als theologische Entschuldigung für ihre Sünden. Sie missachteten die Wahrheit »Macht die Freiheit nicht zu einem Vorwand für das Fleisch« (Gal 5,13), die er sicherlich auch sie gelehrt hatte. Wenn Paulus von christlicher Freiheit sprach, tat er dies immer in Bezug auf Freiheit durch Werkgerechtigkeit (Verdienst der Errettung durch gute Werke), egal ob durch das mosaische Gesetz, die Tradition der Pharisäer oder irgendein anderes Mittel. Sie gebrauchten vielleicht auch dasselbe Argument, das Paulus erwartete, als er der Gemeinde in Rom die Bedeutung von Gnade erklärte: »Was wollen wir nun sagen? Sollen wir in der Sünde verharren, damit das Maß der Gnade voll werde?« (Rö 6,1). Sie gaben vor, eine theologische Rechtfertigung dafür zu haben, so zu leben, wie sie wollten.

Sie mögen ebenfalls viele philosophische Argumente für ihre Sünde gehabt haben, was vielleicht in 6,13 angedeutet wird: »Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen.« Ein Großteil der griechischen Philosophie betrachtete alles Physische, einschließlich des Körpers, als grundlegend böse und deshalb als wertlos. Was mit oder für den Körper getan wurde, spielte keine Rolle. Speise war Speise, der Bauch war der Bauch, und Sexualität war Sexualität. Bei der Sexualität handelte es sich lediglich um eine biologische Tätigkeit wie Essen, die wie Nahrung eingesetzt wurde, um ihren Hunger zu stillen. Das Argument klingt bemerkenswert aktuell.

Wie viele Menschen heute rechtfertigten die Christen in Korinth ihr sündiges Denken und Verhalten. Sie waren geschickt darin, mit scheinbar guten Gründen ihr Tun falscher Dinge zu verteidigen. Auch lebten sie in einer Gesellschaft, die bekanntermaßen unmoralisch war, einer Gesellschaft, die durch Tempelprostitution und andere Gelegenheiten sexuelle Beziehungen mit wechselnden Geschlechtspartnern verherrlichte. Sexuelle Beziehungen mit Prostituierten zu haben, war in Korinth etwas so Normales, dass diese Praxis »Korinthianismus« genannt wurde. Viele Gläubige waren früher in diese Unmoral verstrickt, und es war für sie schwierig, mit den alten Gewohnheiten zu brechen, und leicht, wieder in diese zurückzufallen. So, wie es für sie auch schwer war, ihre Liebe zu menschlicher Weisheit, zu Weltlichkeit, Stolz, spaltender Gesinnung und Anklage aufzugeben, so war es auch schwer für sie, ihre sexuelle Unmoral aufzugeben.

In 6,12-20 zeigt Paulus drei der schlimmsten Auswirkungen sexueller Sünde auf: Sie ist verletzend für alle Beteiligten; sie erlangt die Herrschaft über die, die nachgeben; und sie verdreht Gottes Absicht für den Leib.

SEXUELLE SÜNDE VERLETZT**Alles ist mir erlaubt – aber nicht alles ist nützlich!** (6,12a)

Die Feststellung **alles ist mir erlaubt** mag ein gebräuchlicher korinthischer Ausspruch in dieser freizügigen Gesellschaft gewesen sein. Paulus entleiht ihn sich, und indem er ihn gebraucht, sagt er: »Das gilt auch **mir**. Jede Sünde, die ich als Christ begangen habe, ist in Jesus Christus vergeben.« Doch keine Sünde ist richtig oder gut, und keine Sünde bringt je Richtiges oder Gutes hervor. Sünde kann niemals lohnenswert oder nützlich sein. **Nützlich** (*sumphero*) bedeutet »zum Vorteil sein«. In dem Sinn, dass Gläubige frei sind und nicht länger unter der Strafe des Gesetzes stehen, gilt: **Alles ist ihnen erlaubt**. Doch der Preis für das Tun mancher Dinge ist schrecklich hoch. Sünde bringt niemals Gewinn hervor, sondern immer Verlust.

Bei der Sünde, an die Paulus hier denkt (V. 13-20), handelt es sich um die sexuelle Sünde. Keine Sünde, die ein Mensch begeht, besitzt mehr eingebaute Fallen, verursacht mehr Probleme und hat mehr Zerstörungskraft als die sexuelle Sünde. Sie hat mehr Ehen zerbrochen, mehr Familien zerstört, mehr Herzschmerz und Krankheiten hervorgerufen und mehr Leben zerstört als Alkohol und Drogen miteinander. Sie hat Lüge, Diebstahl, Betrugerei und Mord ebenso ausgelöst wie Bitterkeit, Hass, Beleidigung, Klatsch und Unversöhnlichkeit.

Die Gefahren und schrecklichen Folgen sexueller Sünde sind nirgendwo lebhafter und nachdrücklicher dargestellt als in den Sprüchen. »Denn von Honig triefen die Lippen der Verführerin, und glatter als Öl ist ihr Gaumen« (Spr 5,3). Diese grundlegende Wahrheit gilt für eine Prostituierte oder eine andere Frau, die versucht, einen Mann zu verführen. Sie trifft auch auf einen Mann zu, der versucht, eine Frau zu verführen. Der Punkt ist, dass sexuelle Verführung extrem verlockend und kraftvoll ist. Sie scheint nett, angenehm und gut zu sein. Sie verspricht nichts außer Genuss und Befriedigung. »Aber zuletzt ist sie bitter wie Wermut, scharf wie ein zweischneidiges Schwert. Ihre Füße steigen hinab zum Tod, ihre Schritte streben dem Totenreich zu. Den Pfad des Lebens erwägt sie nicht einmal; sie geht eine unsichere Bahn, die sie selbst nicht kennt« (Spr 6,4-6). Das erste Merkmal von sexueller Sünde ist Täuschung. Sie hält nie das, was sie verspricht; sie bietet große Befriedigung an, bringt aber nur große Enttäuschung mit sich; sie beansprucht, das wahre Leben zu sein, ist aber in Wirklichkeit der Weg zum Tod. Unerlaubte sexuelle Beziehungen sind immer »unbeständig«. Nichts verbindet die Beteiligten außer der zeitlichen und unpersönlichen Befriedigung körperlicher Triebe. Das ist ein schlechtes Bindemittel. Eine weitere Tragödie sexueller Sünde ist, dass oft diejenigen daran beteiligt sind, die »nicht wissen«, dass es unbeständig ist, die vielleicht über einen längeren Zeitraum nicht erkennen, dass ihre Beziehung nicht von Dauer sein kann. So fallen sie tiefer und tiefer in die Grube ihrer zum Scheitern verurteilten Beziehung, was die Lösung umso schmerzhafter macht.

Diejenigen, die Sexualität grundsätzlich als schlecht ansehen, liegen ebenso falsch wie diejenigen, die sie grundsätzlich für gut und zulässig halten. Gott ist nicht gegen Sexualität. Er erschuf und segnete sie. Wenn sie ausschließlich innerhalb der Ehe ausgeführt wird, wie der Herr es beabsichtigt hat, ist Sexualität wunderschön, befriedi-

gend und gibt Halt. Die Schrift sagt: »Deine Quelle sei gesegnet, und freue dich an der Frau deiner Jugend! ... Von ihrer Liebe sollst du stets entzückt sein!« (Spr 5,18-19).

Der Ratschlag der Bibel zur Vermeidung sexueller Aktivität außerhalb der Ehe ist einfach: »Bleibe stets so weit wie möglich Personen oder Orten fern, die dich in Schwierigkeiten bringen könnten.« »Bleibe fern von dem Weg, der zu ihr führt, und nähere dich nicht der Tür ihres Hauses« (Spr 5,9). Als Joseph wiederholt von Potiphars Frau gelockt wurde, weigerte er sich, sich zu ihr zu legen und sich an ihr zu vergehen (1 Mo 39,10). Und als sie versuchte, ihn zum Ehebruch zu zwingen, und sein Gewand ergriff, ließ er »das Obergewand in ihrer Hand und floh und lief hinaus« (V. 12). Es war nicht die Zeit zum Argumentieren oder zum Erklären, sondern die Zeit zum Fliehen. Wenn es unvermeidlich ist, dass wir in solche Situationen geraten, ist das einzig Vernünftige, sich so schnell wie möglich davon zu entfernen. Leidenschaft ist nicht vernünftig, und Situationen, in denen man sexuellen Anfechtungen ausgesetzt ist, sollte man meiden und davor fliehen, nicht über sie nachdenken.

Beteiligung an unerlaubten sexuellen Handlungen führt zum Verlust von Gesundheit, Besitztümern, Ehre und Respekt. Jeder Mensch, der in solchen Sünden verharret, muss nicht zwangsläufig all diese Verluste erleiden, doch das sind die Arten von Verlust, die fortdauernde sexuelle Sünde hervorbringt. Der sexuell Nachgiebige wird erkennen, dass er seine »Jahre dem Grausamen« vergeudet hat, sich »abmühen« musste »für das Haus eines anderen«, und er wird »seufzen« in seinen letzten Jahren und sehen, wie sein »Leib und Leben hinschwinden« (Spr 5,9-11). »Gestohlenes Wasser« in sexuellen Beziehungen außerhalb der Ehe »ist süß, und heimliches Brot schmeckt köstlich«, aber »die Schatten hausen dort« (Spr 9,17-18). Sexuelle Sünde ist eine Situation, in der man nicht gewinnt. Sie ist niemals nützlich, sondern immer verletzend.

Für Gott ist Unzucht von größter Bedeutung. Aufgrund dieser Sünde fielen in Israel »an einem Tag 23.000« (1 Kor 10,8). David war ein Mann nach Gottes Herzen, und der Herr gebrauchte ihn großartig als Führer von Israel und sogar als einen Schreiber der Heiligen Schrift. Doch David war nicht erlöst von den Folgen seiner Sünde. Er beging Ehebruch mit Bathseba, und sie wurde schwanger. Er fädelte es dann ein, dass ihr Mann im Kampf getötet wurde, und nahm sie sich zur Frau. »Aber die Tat, die David verübt hatte, war böse in den Augen des HERRN« (2 Sam 11,27). Durch seinen Propheten Nathan sagte Gott zu David, aufgrund seiner Sünde solle »auch von deinem Haus das Schwert nicht weichen ewiglich, ... ich will aus deinem eigenen Haus Unglück über dich erwecken«, und »so wird auch der Sohn, der dir geboren wurde, gewisslich sterben!« (2 Sam 12,10-11.14). David bezahlte für diese Sünden nahezu an jedem Tag seines Lebens. Mehrere seiner Söhne waren rebellisch, eifersüchtig und rachgierig, und sein Familienleben war für die meiste Zeit ein heilloses Durcheinander.

David tat Buße, und ihm wurde vergeben. »So hat auch der HERR deine Sünde hinweggenommen« (2 Sam 12,13), doch der Herr nahm nicht die Folgen seiner Sünde weg. Nach dieser Erfahrung schrieb der König Psalm 51 – in Dankbarkeit, aber auch in tiefer Reue und großer Qual. Er hatte Gottes wunderbare und gnädige Vergebung erfahren, ihm wurde aber auch die Schrecklichkeit seiner Sünde bewusst. »An dir allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen« (Ps 51,6). Gottes Gnade ist umsonst, doch der Preis für die Sünde ist hoch.

SEXUELLE SÜNDE BEHERRSCHT

Alles ist mir erlaubt – aber ich will mich von nichts beherrschen lassen! (6,12b)

Paulus fühlte sich frei aufgrund der Gnade Christi, das zu tun, was ihm gefiel, aber er erlaubte nicht, dass etwas oder jemand anders außer Christus ihn beherrschen würde. Er wollte nicht einer Gewohnheit oder einer Sitte und schon gar nicht einer Sünde unterjocht werden. »Denn die Sünde wird nicht herrschen über euch, weil ihr nicht unter Gesetz seid, sondern unter der Gnade« (Rö 6,14).

Keine Sünde versklavt mehr als sexuelle Sünde. Je mehr man ihr nachgibt, desto mehr beherrscht sie einen. Oft fängt es mit kleinen Indiskretionen an, die zu größeren führen und in schamlosen Untugenden enden. Der Verlauf der Sünde wird in Psalm 1 wiedergegeben: »Wohl dem, der nicht wandelt nach dem Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, wo die Spötter sitzen« (Vers 1). Wenn wir uns willentlich mit der Sünde vereinen, werden wir sie schnell tolerieren und dann auch praktizieren. Wie bei jeder Sünde, der man nicht widerstehen kann, werden sich auch die sexuellen Sünden ausweiten, und letztlich werden sie nicht nur die direkt beteiligten Personen kaputt machen und zerstören, sondern außerdem auch viele Unschuldige.

Den Korinthern waren sexuelle Sünden nicht unbekannt, und leider sind viele von ihnen wieder in sie zurückgefallen. Unter dem Vorwand der christlichen Freiheit wurden sie von ihren fleischlichen Wünschen beherrscht.

Paulus schrieb den Thessalonichern: »Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr euch der Unzucht enthaltet; dass es jeder von euch versteht, sein eigenes Gefäß in Heiligung und Ehrbarkeit in Besitz zu nehmen, nicht mit leidenschaftlicher Begierde wie die Heiden, die Gott nicht kennen« (1 Thes 4,3-5). Der Kontext zeigt, dass »Gefäße« hier ein Synonym für »Leib« ist, nicht für »Frau«, wie viele es interpretieren. Jeder Gläubige soll seinen Körper recht besitzen und beherrschen. Wenn wir im Geist leben, werden wir »durch den Geist die Taten des Leibes töten« (Rö 8,13).

Es ist nicht so einfach, wie wir oft denken, uns selbst zu beherrschen. Viele Menschen täuschen sich, wenn sie denken, sie hätten ihre Gedanken und Taten unter Kontrolle, einfach weil sie immer das tun, was sie wollen. Tatsache ist, dass ihre Wünsche und Leidenschaften ihr Handeln bestimmen und sie sich danach ausrichten. Sie sind nicht Herr ihrer Wünsche, sondern bereitwillige Sklaven. Ihr Fleisch beherrscht ihren Verstand.

Paulus selbst bezeugt: »Ich bezwinde meinen Leib und behandle ihn als Sklaven, damit ich nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde« (1 Kor 9,27). »Be-zwingen« (*hupopiazō*) bedeutet wörtlich »ein blaues Auge schlagen« oder »grün und blau schlagen«. Um nicht von seinem Leib unterjocht zu werden, musste Paulus seinen Leib unterjochen. Andernfalls würde er verworfen werden, nicht von der Errettung, sondern vom geheiligten Leben und nützlichen Dienst für Gott.

SEXUELLE SÜNDE VERDREHT

Sexuelle Sünde verletzt und beherrscht nicht nur, sondern verdreht auch. Besonders

verdrehen sie Gottes Plan und Absicht für unseren Körper. Der Leib eines Christen ist für den Herrn bestimmt; er ist ein Glied Christi und der Tempel des Heiligen Geistes.

DER LEIB IST FÜR DEN HERRN BESTIMMT

Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird diesen und jene wegtun. Der Leib aber ist nicht für die Unzucht, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib. Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft. (6,13-14)

Die Speise und **der Bauch** wurden von Gott füreinander erschaffen. Ihre Beziehung ist rein biologisch. Es ist wahrscheinlich, dass die Korinther diese Wahrheit als Analogie gebrauchten, um ihre Unzucht zu rechtfertigen. Der griechische Text sagt wörtlich »die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise«. Vielleicht sollte dieses bekannte Sprichwort den Gedanken widerspiegeln, dass »Sex sich nicht vom Essen unterscheidet: Der Bauch wurde für die Speise gemacht und der Körper für die Sexualität.« Doch Paulus geht nicht so weit. »Es ist wahr, dass die Speise und der Bauch füreinander gemacht wurden«, sagt er, »aber es ist ebenso wahr, dass die Beziehung rein irdisch ist.« Eines Tages, wenn die Absicht mit ihnen erfüllt ist, wird **Gott aber diesen und jene wegtun**. Dieser biologische Prozess hat in der Ewigkeit keinen Platz.

Nicht so der Körper selbst. Der Leib eines Gläubigen ist von Gott für mehr als nur biologische Aufgaben geschaffen. **Der Leib aber ist nicht für die Unzucht, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib**. Paulus meinte damit Folgendes: Der Leib soll ein Werkzeug des Herrn sein, für die Verwendung durch ihn und zu seiner Verherrlichung.

Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft. Unsere Leiber sind nicht nur für den Dienst in diesem Leben bestimmt, sondern auch für den Dienst im zukünftigen. Es werden umgestaltete Leiber sein, auferweckte, verherrlichte und himmlische Leiber, aber es werden unsere eigenen Leiber sein.

Der Bauch und die Speise haben lediglich eine horizontale, zeitliche Beziehung zueinander. Zum Zeitpunkt des Todes endet diese Beziehung. Doch unsere Körper sind weit mehr als biologisch. Für Gläubige haben sie auch eine geistliche, vertikale Beziehung. Sie gehören Gott und werden in Ewigkeit mit Gott bestehen bleiben. Das ist der Grund, warum Paulus sagt: »Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus erwarten als den Retter, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird, sodass er gleichförmig wird seinem Leib der Herrlichkeit« (Phil 3,20-21). Wir müssen auf unseren Leib achtgeben, weil er auferstehen wird, um das Werkzeug zu sein, das unseren ewig herrlichen und reinen Geist durch die Ewigkeit tragen wird.

DER KÖRPER IST EIN GLIED CHRISTI

Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder des Christus sind? Soll ich nun die Glieder des Christus nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! Oder wisst

ihr nicht, dass, wer einer Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist? »Denn es werden«, heißt es, »die zwei ein Fleisch sein.« Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. Flieht die Unzucht! Jede Sünde, die ein Mensch sonst begeht, ist außerhalb des Leibes; wer aber Unzucht verübt, sündigt an seinem eigenen Leib. (6,15-18)

Die Leiber der Gläubigen sind nicht nur *für* den Herrn jetzt und in Ewigkeit, sondern sind *von* dem Herrn, ein Teil seines eigenen Leibes, **Glieder des Christus**. Christus ist »als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt« (Eph 1,22-23). »So sind auch wir, die vielen, ein Leib in Christus« (Rö 12,5). Wir sind, in der heutigen Zeit, der lebendige geistliche Tempel, in dem Christus wohnt. Wir sind sein Leib, die Verkörperung seiner selbst in der Gemeinde.

Für einen Christen ist das Begehen von Unzucht, als würde er die **Glieder des Christus ... zu Hurengliedern machen**. Es ist, als ob man mit einem Teil des Leibes Christi selbst Unzucht oder Ehebruch begehen würde. Dieser Gedanke ist Paulus unbegreiflich, wie es auch für jeden Gläubigen sein sollte. **Das sei ferne!**

Sexuelle Verbindung zieht eine Vereinigung nach sich; der Mann und die Frau werden **ein Fleisch sein**. Das deutet darauf hin, dass die wesentliche Aussage des Ausdrucks **ein Fleisch** (s. 1 Mo 2,24 usw.) sexuelle Vereinigung bedeutet. In seinem Buch *Dienstanweisung an einen Unterteufel* sagt C.S. Lewis, dass jedes Mal, wenn ein Mann und eine Frau eine sexuelle Beziehung eingehen, sich ein geistliches Band zwischen ihnen bildet, an dem sie sich ewig erfreuen oder das sie ewig erdulden müssen. Gott nimmt sexuelle Sünde sehr ernst, denn sie beschädigt und erschüttert geistliche Verbindungen, sowohl zu Menschen als auch zu Gott.

Christi Volk ist **ein Geist mit ihm**. Diese Aussage hat eine tiefgründige Bedeutung und erstaunliche Folgen. Doch Paulus gebraucht sie hier mit der Absicht zu zeigen, dass ein Christ, der Unzucht begeht, seinen Herrn mit einbezieht. Jede sexuelle Handlung außerhalb der Ehe ist Sünde, doch begangen von Gläubigen ist sie besonders verwerflich, denn sie verwerfen Jesus Christus, mit dem der Gläubige eins ist (vgl. Joh 14,18-23; 15,4.7; 17,20-23). Wenn wir mit Christus eins sind und der sexuelle Sünder mit seinem Partner eins ist, wird in der Begründung von Paulus Christus an eine unvorstellbare Position gesetzt. Christus ist nicht persönlich mit der Sünde behaftet, ebenso wenig wie der Sonnenstrahl verschmutzt wird, wenn er auf eine Mülldeponie scheint. Doch sein Ruf ist beschmutzt aufgrund der Assoziation.

Paulus' Ratschlag bezüglich der sexuellen Sünde ist derselbe wie der von Salomo in den Sprüchen: **Flieht die Unzucht!** Der Präsens Imperativ im Griechischen deutet den Gedanken an, beständig zu fliehen und auch dann noch zu fliehen, nachdem die Gefahr vorüber ist. Wenn wir uns in der Gefahr der Unzucht befinden, sollten wir nicht diskutieren, erörtern oder erklären, und wir sollten schon gar nicht versuchen, es vernünftig zu begründen. Wir müssen beachten, dass wir uns nicht in einer geistlichen Herausforderung befinden, sondern in einer geistlichen Falle, der es gilt zu entfliehen. Wir sollten uns schnellstmöglich davon entfernen.

Paulus erläutert nicht, was er meint mit: **Jede Sünde, die ein Mensch sonst begeht, ist außerhalb des Leibes; wer aber Unzucht verübt, sündigt an seinem eigenen Leib**. Ich glaube, er wollte damit sagen, dass die sexuelle Sünde einzigartig ist, wenn

sie auch nicht notwendigerweise die schlimmste von allen Sünden ist. Sie schwillt im Körper an bis zur persönlichen Befriedigung. Kein anderer Reiz bewirkt dies, und wenn er erfüllt ist, hat es Auswirkungen auf den Körper wie keine andere Sünde. Auf eine Art und Weise zerstört die Sünde einen Menschen innerlich so sehr wie keine andere. Weil die sexuelle Intimität die innigste Verbindung zwischen zwei Menschen ist, richtet ihr Missbrauch im Innersten des Menschen Zerstörungen an. Das ist keine psychologische Analyse, sondern eine von Gott offenbarte Tatsache. Unzucht ist weit zerstörerischer als Alkohol, Drogen oder Verbrechen.

Vor einigen Jahren kam ein 16-jähriges Mädchen völlig verzweifelt in mein Büro. Sie hatte so viele sexuelle Sünden begangen, dass sie sich völlig wertlos fühlte. Seit Monaten hatte sie nicht mehr in einen Spiegel gesehen, weil sie es nicht ertrug, sich selbst zu sehen; für mich sah sie eher aus wie eine 40-Jährige als eine 16-Jährige. Sie war kurz davor, Selbstmord zu begehen, sie wollte keinen Tag länger leben. Es war mir eine besondere Freude, sie zu Jesus Christus führen und ihre Veränderung miterleben zu können, die er in ihrem Leben wirkte. Sie sagte: »Zum ersten Mal seit Jahren fühle ich mich rein.«

Viele der Korinther benötigten diese Reinigung abermals.

DER LEIB IST DER TEMPEL DES HEILIGEN GEISTES

Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid teuer erkauf; darum verherrlicht Gott in eurem Leib und in eurem Geist, die Gott gehören! (6,19-20)

Als Christen sind unsere Leiber nicht unser Eigentum. Paulus versetzt diesem Vers noch einen Stachel, indem er ihn mit einer sarkastischen Frage umrandet. Sie sind des Herrn, Glieder Christi und der Tempel des Heiligen Geistes, der von Gott gegeben wurde, um in uns zu wohnen. Daher ruft Paulus nicht nur wegen der Art und Weise, wie sexuelle Sünde sich auf den Körper auswirkt, zur Reinheit auf, sondern auch, weil dieser Körper nicht Eigentum des Gläubigen ist. Das Erfassen der Aussage **des in euch wohnenden Heiligen Geistes, den ihr von Gott empfangen habt** sollte uns ebenso zur Reinheit verpflichten wie jedes andere Wissen über die Wahrheit von Gott.

Sexuelle Sünde in Gemeinderäumlichkeiten zu begehen, wie abscheulich das auch sein mag, ist nicht schlimmer, als diese Sünde sonst wo zu begehen. Durch Unzucht wird innerhalb von Gottes Heiligtum von dem Gläubigen Sünde verübt, egal wo und wann diese stattfindet. Jede unzüchtige Handlung und jeder Ehebruch von Christen wird im Heiligtum Gottes begangen: in ihrem eigenen Leib. »Denn ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes« (2 Kor 6,16). Die Tatsache, dass Christen der Wohnort des Heiligen Geistes sind, sehen wir in Schriftstellen wie Johannes 7,38-39; 20,22; Apostelgeschichte 1,8; Römer 8,9 und 1. Korinther 12,3. Dass Gott den Heiligen Geist gesandt hat, wird deutlich in Johannes 14,16-17; 15,26 sowie Apostelgeschichte 2,17.33.38.

Wir gehören nicht länger uns selbst, weil wir **teuer erkauf** sind. Wir sind »nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft worden aus [unserem]

nichtigen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut des Christus, als eines makellosen und unbefleckten Lammes« (1 Petr 1,18-19).

Der Leib eines Christen ist ein Tempel, und ein Tempel ist für die Anbetung bestimmt. Unsere Körper haben folglich eine höchste Bestimmung: Gott zu verherrlichen. Das ist die Berufung zu einem Leben zur Ehre Gottes, der allein unseres Gehorsams und unserer Bewunderung würdig ist.

Ein Freund nahm einmal einen Besucher zu einer großen katholischen Kathedrale mit, wo der Besucher vor seinem bevorzugten Heiligen beten wollte. Als er zu der Stelle des Heiligen kam, erschrak er, als er keine brennenden Kerzen, dafür aber ein Schild mit der Aufschrift sah: »Bitte beten Sie hier nicht; zwecks Reinigung geschlossen.« Die Korinther hatten keinen göttlichen Versammlungsmittelpunkt und auch keinen Ort für suchende Herzen, um anzubeten, da sie unrein waren. Paulus sagte, dass sich das ändern müsse.

Ehe oder Ehelosigkeit

16

Was aber das betrifft, wovon ihr mir geschrieben habt, so ist es ja gut für den Menschen, keine Frau zu berühren; um aber Unzucht zu vermeiden, soll jeder Mann seine eigene Frau und jede Frau ihren eigenen Mann haben. Der Mann gebe der Frau die Zuneigung, die er ihr schuldig ist, ebenso aber auch die Frau dem Mann. Die Frau verfügt nicht selbst über ihren Leib, sondern der Mann; gleicherweise verfügt aber auch der Mann nicht selbst über seinen Leib, sondern die Frau. Entzieht euch einander nicht, außer nach Übereinkunft eine Zeit lang, damit ihr euch dem Fasten und dem Gebet widmen könnt; und kommt dann wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versucht um eurer Unenthaltbarkeit willen. Das sage ich aber aus Nachsicht und nicht als Befehl. Denn ich wollte, alle Menschen wären wie ich; aber jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. (7,1-7)

Die Kapitel 7-11 des 1. Korintherbriefs enthalten die Antworten von Paulus auf praktische Fragen, die die Gläubigen in Korinth ihm geschrieben hatten (7,1), in einem Brief, der vielleicht von Stephanas, Fortunatus und Achaikus (16,17) überbracht wurde.

Die erste Frage betraf das Heiraten, ein Thema, mit dem die Korinther erste Schwierigkeiten hatten. Wie ihre vielen anderen Probleme auch spiegelten ihre Kämpfe die heidnische und moralisch verdrehte Gesellschaft wider, in der sie lebten und von der sie sich niemals ganz abgesondert hatten. Diese Gesellschaft tolerierte Unzucht, Ehebruch, Homosexualität, Polygamie und wilde Ehen. Juvenal (60-140 n.Chr.), der römische Dichter, schrieb über Frauen, die ihr Geschlecht abgelehnt hatten: Sie trugen Helme, freuten sich an Kraftleistungen und jagten mit entblößtem Oberkörper und Speeren Schweine. Ebenso sagte er, dass sie ihren Brautschleier durch viele Hochzeiten abnutzten.

Vier Arten von Hochzeiten wurden unter dem römischen Gesetz und den Bräuchen jener Tage praktiziert. Sklaven wurden generell als unmenschliches Hab und Gut angesehen. Wenn ein Sklave und eine Sklavin getraut werden wollten, wurde ihnen erlaubt, in einem so genannten *Contubernium* zusammenzuleben, was »Zeltgemeinschaft« bedeutet. Diese Einrichtung währte so lange, wie ihr Eigentümer es ihnen gewährte. Er hatte die vollkommene Freiheit, sie zu trennen, sie anderen Partnern zu versprechen oder den einen von ihnen zu verkaufen. Viele der ersten Christen waren Sklaven, und viele von ihnen hatten in dieser Art von martialischer Beziehung gelebt oder lebten vielleicht immer noch so.

Die zweite Art wurde *Usus* genannt, eine Form der Hochzeit nach dem allgemeinen Gesetz, die ein Ehepaar erst dann als solches anerkannte, nachdem die Ehepartner ein Jahr zusammengelebt hatten. Als dritten Typ gab es das *Coemptio in manum*, bei dem der Vater die Tochter an einen vorherbestimmten Ehemann verkaufte.

Etwas höher einzuordnen war die vierte Art. Die Patrizier, die Aristokratie, heirateten in einem Gottesdienst, genannt *Confarreatio*, der als Grundlage für die heutige christliche Hochzeitszeremonie gilt. Er wurde von der römisch-katholischen Kirche mit einigen christlichen Veränderungen übernommen und eingesetzt – durch die Reformation wurde er mit geringen Veränderungen auch von der protestantischen Kirche übernommen. Die Originalzeremonie erforderte die Beteiligung beider Familien bei der Planung der Hochzeit, eine Matrone, die die Braut begleitete, und einen Mann, der den Bräutigam begleitete, den Austausch der Gelübde, das Tragen eines Brautschleiers, die Gabe eines Ringes (an den dritten Finger der linken Hand gesteckt), einen Brautstrauß und einen Hochzeitskuchen.

Im Römischen Reich zur Zeit des Paulus waren Scheidungen an der Tagesordnung, selbst unter denen, die im Rahmen der *Confarreatio* geheiratet hatten. Es war für Männer und Frauen nicht unmöglich, 20 Mal oder öfter zu heiraten. Eine aktive und stimmkräftige Frauenbewegung hatte sich ebenfalls entwickelt. Manche Frauen lagen geschäftlich mit ihren Ehemännern im Wettstreit, manche kämpften sogar körperlich mit ihren Männern. Viele hatten kein Interesse, Hausfrau und Mutter zu sein, und gegen Ende des ersten Jahrhunderts waren kinderlose Ehen üblich. Sowohl Männer als auch Frauen hatten beschlossen, ihr eigenes Leben zu leben – ungeachtet der Hochzeitsgelübde und Verpflichtungen.

Die frühe Gemeinde hatte Glieder, die nach allen vier Arten der Hochzeit zusammengelebt hatten oder immer noch zusammenlebten. Es gab auch solche, die mehrmals verheiratet und geschieden waren. Und nicht nur das, sondern einige Gläubige hatten die Vorstellung, dass alleinstehend und unverheiratet zu sein, mehr Geistlichkeit bedeute, als verheiratet zu sein, und sie verunglimpften die Ehe völlig. Vielleicht lehrten manche, dass Sexualität »ungeistlich« sei und aufgegeben werden müsste.

Die Situation war schwierig und verwirrend, selbst für reife Christen. Für die unreifen Korinther aber war es besonders verwirrend. Die große Frage war: »Was sollen wir nun als Gläubige tun? Sollen wir als Ehemann und Ehefrau zusammenbleiben, wenn wir beide Christen sind? Sollen wir uns scheiden lassen, wenn unser Ehepartner ungläubig ist? Sollen wir unverheiratet werden oder bleiben?« Das Durcheinander ehelicher Möglichkeiten stiftete unzählige Verwirrungen, die Paulus in diesem Teil des Briefes anspricht.

In den ersten sieben Versen von Kapitel 7 beginnt Paulus mit den Fragen der Ehelosigkeit. Er lehrt, dass sie gut ist, verlockend sein kann, dass Enthaltensamkeit für Verheiratete falsch ist und dass Ehelosigkeit ein Geschenk von Gott ist.

EHELOSIGKEIT IST GUT

Was aber das betrifft, wovon ihr mir geschrieben habt, so ist es ja gut für den Menschen, keine Frau zu berühren; (7,1)

Eine **Frau berühren** war ein üblicher jüdischer Euphemismus für sexuellen Verkehr. Der Ausdruck wird in diesem Sinn in 1. Mose 20,6; Ruth 2,9 und Sprüche 6,29 verwendet. Paulus benutzt ihn, um festzustellen, dass es für einen Christen gut ist, keinen Geschlechtsverkehr zu haben, das heißt ehelos, unverheiratet zu sein. Er sagt nicht, dass Ehelosigkeit die einzig gute Stellung ist oder dass die Ehe irgendwie falsch oder minderwertig gegenüber der Ehelosigkeit ist, sondern nur, dass Ehelosigkeit gut sein kann.

Gott selbst verkündete bei der Schöpfung: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die ihm entspricht!« (1 Mo 2,18). Alle Menschen brauchen Gemeinschaft, und Gott bestimmte die Ehe dazu, unter anderem die erfüllendste und verbreitetste Möglichkeit der Gemeinschaft zu sein. Gott gestattet Ehelosigkeit und forderte im Alten Bund nicht für jeden Menschen die Ehe, doch die jüdische Tradition sah die Ehe nicht nur als Idealzustand, sondern auch die Ehelosigkeit als Ungehorsam gegenüber Gottes Befehl »Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde« (1 Mo 1,28) an.

Es ist möglich, dass als Ergebnis dessen einige jüdische Christen in Korinth unverheiratete nichtjüdische Gläubige unter Druck setzten zu heiraten. Einige der Heiden auf der anderen Seite neigten aufgrund ihrer Erfahrungen vielleicht dazu, unverheiratet zu bleiben. Als Reaktion auf ihre sexuellen Sünden in der Vergangenheit betrachteten diese Nichtjuden die Ehelosigkeit nicht nur als Idealzustand, sondern auch als einzig wahren von Gott gewollten Zustand, so wie die Juden die Ehe ansahen. Paulus wusste, dass Ehelosigkeit **gut**, ehrenwert und vorzüglich ist, doch er erhob nicht den Anspruch, dass sie geistlicher oder annehmbarer vor Gott ist als die Ehe.

EHELOSIGKEIT IST VERLOCKEND

um aber Unzucht zu vermeiden, soll jeder Mann seine eigene Frau und jede Frau ihren eigenen Mann haben. (7,2)

Um aber Unzucht zu vermeiden bedeutet nicht, dass jedes Gemeindeglied in Korinth unzüchtig war, obwohl dies auf viele zutraf. Paulus spricht von der Gefahr der Unzucht für diejenigen, die unverheiratet waren. Weil sexuelle Begierde unerfüllt bleiben und sehr stark werden kann, ist eine große Versuchung zu sexueller Unzucht für die Menschen vorhanden, die nicht verheiratet sind, besonders in Gesellschaften – solche wie die damalige römische oder unsere heutige –, wo sexuelle Freiheit ungehindert praktiziert und verherrlicht wird.

Ehe kann nicht einfach darauf reduziert werden, Gottes Ventil für den Geschlechtstrieb zu sein. Paulus empfiehlt nicht, dass die Christen hingehen sollten, Christen zu heiraten, nur um sie vor Unzucht zu bewahren. Er hatte eine viel höhere Sicht von Ehe als diese (vgl. Eph 5,22-23). An dieser Stelle wollte er die Realität sexueller Versuchungen Unverheirateter betonen und bestätigen, dass es ein legitimes Ventil für den Geschlechtstrieb in der Ehe gibt. Deshalb **soll jeder Mann seine eigene Frau und jede Frau ihren eigenen Mann haben.**

Die Heilige Schrift liefert zahlreiche Gründe für die Ehe. Als Erstes soll in der Ehe Nachwuchs gezeugt werden. Gott gebot Adam und Eva: »Seid fruchtbar und mehret euch« (1 Mo 1,28); der Mensch sollte sich selbst vermehren. Die Ehe ist aber auch zum Vergnügen da. In den Sprüchen ist von einem Mann die Rede, der sich an der Frau seiner Jugend freut (5,18-19), und das Hohelied konzentriert sich auf die körperliche Anziehung und die Freuden ehelicher Liebe. Die Ehe ist eine Partnerschaft. Die Frau wurde um des Mannes willen geschaffen, um ihm eine Gehilfin zu sein, die »ihm entspricht« (1 Mo 2,18). Freundschaft zwischen Ehemann und Ehefrau ist einer der Hauptbestandteile einer guten Ehe. Sie ist ein Abbild der Gemeinde. Ehemänner sollen Autorität über ihre Frauen haben und sie lieben, wie Christus über sie selbst Autorität hat und sie liebt (Eph 5,23-32). Und die Ehe ist um der Reinheit willen. Sie bewahrt vor sexueller **Unzucht**, indem sie die körperlichen Bedürfnisse stillt.

Obwohl Ehelosigkeit gut ist, steht sie nicht über der Ehe und hat ihre eigenen Gefahren und Versuchungen, die in der Ehe nicht vorkommen.

ENTHALTSAMKEIT IST FÜR VERHEIRATETE FALSCH

Der Mann gebe der Frau die Zuneigung, die er ihr schuldig ist, ebenso aber auch die Frau dem Mann. Die Frau verfügt nicht selbst über ihren Leib, sondern der Mann; gleichermaßen verfügt aber auch der Mann nicht selbst über seinen Leib, sondern die Frau. Entzieht euch einander nicht, außer nach Übereinkunft eine Zeit lang, damit ihr euch dem Fasten und dem Gebet widmen könnt; und kommt dann wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versucht um eurer Unenthaltbarkeit willen. (7,3-5)

Für Verheiratete sollte klar sein, dass Enthaltbarkeit für sie falsch ist. Aber das war es einigen Gläubigen in Korinth nicht. Aufgrund ihrer irrigen Annahme, dass sexuelle Enthaltbarkeit geistlich höher bewertet würde, praktizierten dies einige Gemeindeglieder in ihrer Ehe. Einige übereifrige Ehemänner hatten sich scheinbar entschieden, sich ganz für Gott abzusondern. Dadurch vernachlässigten oder verleugneten sie ihre Verpflichtungen gegenüber ihren Frauen, besonders im Bereich der sexuellen Beziehung. Manche Frauen handelten ebenso. Diese Praxis war wahrscheinlich weit verbreitet, wenn der Ehepartner nicht gläubig war. Aber Paulus' Anordnung gilt für alle Ehen, was aus den Versen 10-17 deutlich wird. Verheiratete Gläubige sollen sich ihren Ehepartnern nicht vorenthalten, egal ob diese gläubig sind oder nicht.

Der Apostel macht bei der Anweisung, dass **der Mann der Frau die Zuneigung gebe, die er ihr schuldig ist, ebenso aber auch die Frau dem Mann**, keine Ausnahme.

Für Gott gelten alle Ehen als heilig und sexuelle Beziehungen zwischen Ehemann und Ehefrau nicht nur als heilig, sondern als rechtmäßig und notwendig. Paulus macht deutlich, dass körperliche Beziehungen in der Ehe nicht nur ein Vorrecht und Vergnügen sind, sondern auch eine Verpflichtung. Ehemänner und Ehefrauen sind einander **schuldig**, sich gegenseitig sexuell zu befriedigen. Es gibt keinen Unterschied zwischen Mann und Frau. In dieser Angelegenheit hat der Ehemann nicht mehr Ansprüche als seine Frau.

In Vers 4 bestätigt Paulus die Gegenseitigkeit dieser Pflicht. **Die Frau verfügt nicht selbst über ihren Leib, sondern der Mann; gleichermaßen verfügt aber auch der Mann nicht selbst über seinen Leib, sondern die Frau.** Gott akzeptiert sexuelles Verlangen und dessen Ausdruck in der Ehe. Das Versagen christlicher Ehemänner und Ehefrauen, sich ihren Ehepartnern sexuell zu unterwerfen, damit diese über sie **verfügen**, bringt Unehre über Gott, weil es die Ehe entehrt.

Die Gegenwartsform von *exousiazei* (**verfügen über**) deutet darauf hin, dass es sich um eine allgemeine Anweisung handelt, die immer gültig ist. Die eheliche Autorität der Ehepartner über den Körper des anderen ist beständig, während der ganzen Dauer der Ehe. In den normalen Lebensbereichen verfügt der Christ selbst über seinen Leib, sorgt für ihn und behandelt ihn als Geschenk Gottes. Im eigentlichen geistlichen Sinn gehört er natürlich vollkommen Gott (Röm 12,1). Doch in der Ehe gehört er auch dem Ehepartner.

Sexueller Ausdruck innerhalb der Ehe ist nicht eine Möglichkeit oder eine Zugabe. Es ist sicherlich auch kein notwendiges Übel, wie manchmal in Erwägung gezogen wurde, bei dem sich geistliche Christen lediglich verpflichten, Kinder zu zeugen. Es ist weit mehr als ein körperlicher Akt. Gott erschuf sie als Ausdruck und Erlebnis der Liebe auf der höchsten menschlichen Ebene und als ein schönes und starkes Band zwischen Ehemann und Ehefrau.

Gott beabsichtigte, dass die Ehe und die sexuelle Beziehung darin von Dauer seien. Sein ursprünglicher Plan für die Ehe sah weder Scheidung noch Enthaltensamkeit vor. Christen sollen ihre ungläubigen Ehepartner nicht im Stich lassen (V. 12-17) und sich ihnen auch nicht sexuell entziehen, egal ob diese gläubig oder ungläubig sind. Das Verbot ist mit eingeschlossen: **Entzieht euch einander nicht.** Es ist ein nachdrücklicher Befehl. Eine sexuelle Beziehung zwischen einem Ehemann und seiner Frau ist von Gott bestimmt und befohlen.

Die einzige Ausnahme ist, wenn beide einverstanden sind und es vorübergehend ist: **nach Übereinkunft eine Zeit lang, damit ihr euch dem Fasten und dem Gebet widmen könnt.** Während des Fastens, wenn beide Partner übereinkommen, sich für eine kurze Zeit sexuell zu enthalten, damit dem einen oder beiden eine Zeit intensiven Gebets möglich ist, sollen sie dies tun. Sowohl der Gedanke einer festgesetzten **Zeit** als auch die Absicht des **Gebets** sind in dieser Anweisung inbegriffen. Über die Zeit körperlichen Getrenntseins und das besondere Bedürfnis und die Absicht des Gebets sollte man sich im Vorfeld einig sein.

Gott mag uns eine Last für eine bestimmte Person oder einen bestimmten Dienst aufs Herz geben, eine Last, die unsere ungeteilte Aufmerksamkeit und konzentriertes Gebet erfordert. Kummer oder eine ernste Krankheit zum Beispiel können uns dazu

führen. Oder wir mögen in besonders schändliche Sünde gefallen sein und müssen uns für eine Weile zurückziehen, um es mit Hilfe des Herrn wieder in Ordnung zu bringen.

Nachdem am Sinai der Bund geschlossen wurde, plante der Herr, herunterzukommen und sichtbar zu werden vor Israel »in einer dichten Wolke, damit das Volk meine Worte hört, die ich mit dir [Mose] rede«. In der Vorbereitung für sein Kommen mussten sich die Israeliten heiligen durch das Waschen ihrer Kleider und durch sexuelle Enthaltbarkeit für drei Tage (2 Mo 19-9-15).

Einige hundert Jahre später befahl der Herr als Antwort auf die äußerste Schlechtigkeit des Volkes:

Doch auch jetzt noch, spricht der HERR, kehrt um zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider, und kehrt um zu dem HERRN, eurem Gott; ... Wer weiß, ob er sich wieder abkehrt und es ihn nicht reut, ... Versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, bringt die Ältesten herbei, versammelt die Kinder und die Säuglinge; der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach! (Joel 2,12-14.16)

Die Notwendigkeit der Vergebung war so groß, dass sogar Bräutigame und Bräute ihre Brautgemächer verlassen mussten, um sich der Trauer und Buße des Volkes anzuschließen.

Wenn Jesus Christus wiederkommen wird, wird er »über das Haus David und über die Einwohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Gebets ausgießen, und sie werden auf mich sehen, den sie durchstochen haben, ja, sie werden um ihn klagen, ... Und das Land wird klagen, jedes Geschlecht für sich; das Geschlecht des Hauses David für sich und ihre Frauen für sich, das Geschlecht des Hauses Nathan für sich und ihre Frauen für sich« (Sach 12,10.12). Eheliche Beziehungen werden während der Zeit des Klagens aufgegeben.

Aber wenn solch dringende geistliche Bedürfnisse vorbei sind, sollen die normalen ehelichen Beziehungen fortgesetzt werden. Ehemänner und Ehefrauen sollen dann **wieder zusammenkommen**.

Der Grund für das erneute Zusammenkommen wird ausdrücklich genannt: **damit euch der Satan nicht versucht um eurer Unenthaltbarkeit willen**. Nach der Zeit des konzentrierten Gebets kehren die gewöhnlichen Bedürfnisse und Versuchungen wieder, und oft mit größerer Intensität. Satan weiß, dass Christen nach einem großen Erfolgserlebnis besonders verletzlich sein können. Unsere Abwehr ist dann geneigt, auf Sparflamme herunterzufahren, unser Stolz jedoch neigt dazu, auf Hochtouren zu kommen. Oder wir haben schlicht und einfach hinterher, aufgrund des Erlebnisses, für eine Zeit lang kein Bedürfnis nach Sexualität. Auf der anderen Seite hat unser Ehepartner während der Zeit der Trennung ein besonders starkes Bedürfnis aufgebaut, besonders wenn er oder sie an unserem Gebet keinen Anteil hatte. Zum Schutz, um nicht selbst in Versuchung zu geraten oder der Anlass zu sein, dass der Ehepartner in Versuchung gerät, soll die sexuelle Beziehung umgehend fortgesetzt werden.

Sexuelle Enthaltsamkeit kann zum Instrument Satans werden, außer nach beiderseitigem Einverständnis, für ein besonderes Gebetsanliegen und für eine kurze Zeit. Sie darf nie als Vorwand für geistliche Überlegenheit oder als Mittel zur Einschüchterung oder Beeinflussung des Ehepartners eingesetzt werden. Körperliche Liebe sollte etwas Normales sein und regelmäßig stattfinden, von beiden Ehepartnern gleichermaßen erlebt werden – als Geschenk von Gott.

EHELOSIGKEIT IST EIN GESCHENK

Das sage ich aber aus Nachsicht und nicht als Befehl. Denn ich wollte, alle Menschen wären wie ich; aber jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. (7,6-7)

Ich glaube nicht, dass **Nachsicht** die beste Übersetzung ist. Das griechische Wort (*sungnome*) bedeutet »dasselbe denken, dieselbe Meinung, Ansicht oder dasselbe Verständnis haben wie jemand anders«. Es kann auch »Bewusstsein« heißen. **Das sage ich aber** verweist zurück auf das bereits über die Ehe Gesagte. Ich denke, Paulus sagt hier aus, dass er sich der Tugend des Alleinseins und der Ehelosigkeit bewusst war, ebenso auch der Vorrechte und Verpflichtungen einer Ehe. Seine Bemerkungen waren **nicht als Befehl** gedacht, dass jeder Gläubige heiraten müsse. Die Ehe wurde von Gott eingesetzt, ist für eine Mann-Frau-Beziehung die Regel und ist eine große Segnung für die Menschen. Aber sie ist weder für Gläubige noch für sonst jemand vorgeschrieben. Sein Standpunkt war: »Wenn du ehelos bist, dann ist das gut, und wenn du verheiratet bist oder heiraten willst, dann bleibe verheiratet und behalte die übliche eheliche Beziehung bei bzw. gehe diesen Schritt, denn das ist von Gott.« Geistlichkeit wird nicht am Familienstand gemessen.

In gewisser Hinsicht wünschte Paulus, dass alle Gläubigen unverheiratet sein könnten **wie ich**. Er sagte das angesichts der großen Freiheit und Unabhängigkeit, die er als Alleinstehender hatte, um Christus zu dienen. Aber er erwartete nicht, dass alle Gläubigen unverheiratet sein sollten. Auch nicht, dass alle Unverheirateten in ihrem Stand bleiben sollten. Und für diejenigen, die bereits verheiratet waren, wäre es falsch, so zu leben, als ob sie unverheiratet wären, enthaltsam zu werden, während sie verheiratet waren.

Obwohl Ehelosigkeit für Christen, die nicht verheiratet sind, gut ist, ist es eine **Gnadengabe Gottes**, die er nicht jedem Gläubigen gibt. So wie es verkehrt ist, eine Gnadengabe zu missbrauchen, die wir haben, ist es ebenso falsch, zu versuchen, von einer Gnadengabe Gebrauch zu machen, die wir nicht haben. Für einen Menschen, der die Gnadengabe der Ehelosigkeit nicht hat und versucht, sie trotzdem auszuüben, hat dies moralische und geistliche Enttäuschung zur Folge. Doch für diejenigen, die diese Gnadengabe der Ehelosigkeit haben, ist sie wie alle Gnadengaben eine große Segnung.

Die Haltung unter den Christen heutzutage bezüglich der Ehelosigkeit ist oft wie die der jüdischen Tradition zur Zeit des Paulus. Man betrachtet sie als Stellung zweiter Klasse. »Nicht so«, sagt der Apostel. Wenn Ehelosigkeit eine Gnadengabe Gottes für

einen Menschen ist, ist es Gottes Wille für denjenigen, sie anzunehmen und entsprechend zu leben. Wenn die Person Gott gehorsam ist, kann sie ihr ganzes Leben lang völlig zufrieden und glücklich ehelos leben.

Offenkundig hat die Ehelosigkeit einige praktische Vorteile. Sie erlaubt größere Freiheit, wo und wie jemand dem Herrn dienen kann. Man ist unabhängiger, um umherzuwandern und seine Zeit und den Ablauf seines Dienstes festzulegen. Wie Paulus später in diesem Kapitel hervorhebt, haben Verheiratete viele Sorgen und Anliegen, die Unverheiratete nicht haben (V. 32-34).

Rachel Saint diente als unverheiratete Missionarin unter den Auca-Indianern in Ecuador viele Jahre lang ohne Gemeinschaft. Sie goss ihr Leben und ihre Liebe über den Indianern aus und wurde reich gesegnet und erfüllt.

Jesus sagte den Jüngern bei einer Gelegenheit: »Nicht alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn es gibt Verschnittene, die von Mutterleib so geboren sind; und es gibt Verschnittene, die von Menschen verschnitten sind; und es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Reiches der Himmel willen. Wer es fassen kann, der fasse es!« (Mt 19,11-12).

Sowohl Jesus als auch Paulus machen deutlich, dass ein eheloses Leben für alle Gläubigen nicht von Gott gefordert wird und dass nur die es zufrieden führen werden, denen Gott es gegeben hat.

Aber jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. Unser Ziel sollte sein, die uns gegebenen Gnadengaben zu erkennen und diese treu und freudig im Dienst für Gott einzusetzen, ohne neidisch oder herabsetzend auf die Gaben zu blicken, die wir nicht haben.

Göttliche Richtlinien für die Ehe

17

Ich sage aber den Ledigen und den Witwen: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so sollen sie heiraten; denn heiraten ist besser als in Glut geraten. Den Verheirateten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass eine Frau sich nicht scheiden soll von dem Mann (wenn sie aber schon geschieden ist, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich mit dem Mann), und dass der Mann die Frau nicht entlassen soll. Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat, und diese ist einverstanden, bei ihm zu wohnen, so soll er sie nicht entlassen; und eine Frau, die einen ungläubigen Mann hat, der einverstanden ist, bei ihr zu wohnen, soll ihn nicht verlassen. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den Mann; sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig. Wenn sich aber der Ungläubige scheiden will, so scheide er sich! Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden; in Frieden aber hat uns Gott berufen. Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann retten kannst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau retten kannst? (7,8-16)

In den Vereinigten Staaten wird heutzutage etwa jede zweite Ehe geschieden. Es gibt jedes Jahr fast so viele Scheidungen wie Hochzeiten. Die Liebe wird bejubelt und gesucht, doch sie ist nicht so sehr vorhanden – auch nicht in Ehen.

Eheprobleme sind nicht auf die heutige Zeit beschränkt. Sie traten während der ganzen Geschichte auf und grassierten zur Zeit des Neuen Testaments im Römischen Reich. Und wie nichts anders zu erwarten, war die Gemeinde in Korinth davon ernsthaft betroffen. Wie bereits bekannt, ist das siebte Kapitel von 1. Korinther der Ehe und den damit zusammenhängenden Problemen gewidmet. Hier befasst sich Paulus mit

den völlig falschen Vorstellungen und dem Fehlverhalten der Gläubigen in Korinth in Bezug auf Ehelosigkeit und Ehe. In den Versen 1-7 stellt er den Grundsatz fest, dass die Ehe für Christen die Regel ist, dass aber die Ehelosigkeit als besondere Gnadengabe Gottes gut ist.

In den Versen 8-16 wendet Paulus diese Grundwahrheit auf vier Gruppen von Gläubigen an: (1) diejenigen, die früher verheiratet waren; (2) diejenigen, die mit Gläubigen verheiratet sind; (3) diejenigen, die mit Ungläubigen verheiratet sind, die verheiratet bleiben wollen; und (4) diejenigen, die mit Ungläubigen verheiratet sind, die die Ehe auflösen wollen.

RICHTLINIEN FÜR UNVERHEIRATETE CHRISTEN

Ich sage aber den Ledigen und den Witwen: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so sollen sie heiraten; denn heiraten ist besser als in Glut geraten. (7,8-9)

Diese Verse beantworten die Frage: »Sollen diejenigen, die verheiratet waren und geschieden wurden, bevor sie Christen wurden, wieder heiraten?« Zweifellos war das eine der Hauptfragen in der Gemeinde von Korinth. Menschen, die früher verheiratet waren, kamen zur Erlösung durch Christus und fragten, ob sie nun das Recht hatten, jemand anders zu heiraten. Paulus' Antwort an dieser Stelle ist auf diejenigen zugeschnitten, die ihre Möglichkeiten wissen wollen.

Die **Ledigen** und **Witwen** sind die zwei Kategorien von unverheirateten Personen, die hier erwähnt werden, doch es gibt noch eine dritte Kategorie (»Jungfrauen«), wie in Vers 25 angedeutet wird. Das Verständnis der Unterscheidung dieser drei Gruppen ist wesentlich. »Jungfrauen« (*parthenoi*) bezieht sich auf unverheiratete Personen, die noch nie verheiratet waren. **Witwen** (*cherais*) sind unverheiratete Personen, die früher verheiratet waren, deren Verbindung aber durch den Tod des Ehepartners getrennt wurde. Übrig bleiben die **Ledigen**. Wer ist damit gemeint?

Der Ausdruck **Ledige** (*agamos*, von »Heirat oder Hochzeit« mit dem negativen Präfix »a«) wird im Neuen Testament nur vier Mal verwendet, und zwar nur in diesem Kapitel. Wir müssen nirgendwo anders hingehen, um diesen Schlüsselausdruck zu verstehen. Vers 32 gibt einen kleinen Hinweis auf die genaue Bedeutung – es bezieht sich schlicht und einfach auf eine Person, die nicht verheiratet ist. In Vers 34 wird es noch bestimmter verwendet: »die Unverheiratete und die Jungfrau«. Wir nehmen an, dass Paulus zwei unterschiedliche Gruppen im Sinn hat: Wer auch immer die Unverheirateten waren, sie waren keine Jungfrauen. Vers 8 spricht zu »den Ledigen und Witwen«, sodass wir schlussfolgern können, dass die **Ledigen** keine **Witwen** sind. Den deutlichsten Einblick liefert uns die Verwendung des Ausdrucks in Vers 10 und 11: »eine Frau sich nicht scheiden soll von dem Mann (wenn sie aber schon geschieden ist, so bleibe sie unverheiratet ...)«. Der Ausdruck **unverheiratet** steht für solche, die früher verheiratet waren, aber keine Witwen sind; Menschen, die jetzt nicht verheiratet sind, aber keine Jungfrauen sind. Die **Ledige** ist daher eine geschiedene Frau.

Paulus spricht zu Menschen, die geschieden wurden, bevor sie zu Christus fanden. Sie wollten wissen, ob sie heiraten durften. Sein Wort an sie war, dass es **für sie**, die sie jetzt frei von der Ehe waren, **gut** wäre, wenn sie **bleiben** würden **wie ich**. Durch diese Aussage deutet Paulus vielleicht an, dass er früher verheiratet war. Weil die Ehe scheinbar für eine Mitgliedschaft im Sanhedrin erforderlich war, zu dem Paulus einst gehört haben dürfte, da er mit den Überlieferungen der Pharisäer sehr vertraut war (Gal 1,14) und er sich auf jemanden bezog, die seine Schwiegermutter gewesen sein könnte (Rö 16,13), können wir unterstellen, dass er einst verheiratet war. Seine Feststellung gegenüber denen, die früher verheiratet waren, bekräftigt das – **wie ich**. Wahrscheinlich war er Witwer. Er identifizierte sich nicht mit den Jungfrauen, sondern mit den Ledigen und Witwen, das heißt mit denen, die früher verheiratet waren.

Diejenigen, die ledig waren, als sie sich zu Christus bekehrten, sollten wissen, dass es gut für sie ist, in diesem Stand zu bleiben. Es gibt keinen Grund, sich in eine Ehe zu stürzen. Manche wohlmeinenden Christen können sich nicht damit zufriedengeben, andere Menschen unverheiratet zu lassen. Der Drang, den Verkuppler und Ehestifter zu spielen, kann stark sein, doch reife Gläubige müssen ihm widerstehen. Ehe ist nicht notwendig und steht nicht über der Ehelosigkeit – ja, sie beschränkt manches Potenzial im Dienst für Christus (V. 32-34).

Eine der schönsten Geschichten im Zusammenhang mit Jesu Geburt und Kindheit ist die von Hanna. Als Maria und Joseph das Baby Jesus zum Tempel brachten, um ihn dem Herrn darzustellen und ein Opfer darzubringen, erkannte Hanna Jesus als den Messias. So wie Simeon es kurz zuvor getan hatte, trat diese Frau »zu derselben Stunde hinzu und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung warteten in Jerusalem«. Ihr Mann hatte nach ihrer Hochzeit lediglich sieben Jahre gelebt, und seitdem blieb sie Witwe. Im Alter von 84 Jahren diente sie noch treu dem Herrn in seinem Tempel, »diente [Gott] mit Fasten und Beten Tag und Nacht« (Lk 2,21-38). Sie betrachtete ihr Los nicht als minderwertig oder gar bedeutungslos. Sie hatte die Gnadengabe der Ehelosigkeit und diente damit freudig im Werk des Herrn.

Später im vorliegenden Kapitel rät Paulus den Gläubigen, in dem Stand zu bleiben, in dem sie waren. Ledig zu bleiben, war nicht verkehrt, und zu heiraten oder verheiratet zu bleiben, war nicht verkehrt. Doch »um der gegenwärtigen Not willen«, die die Korinther erfuhren, schien es besser, dass sie in dem Stand blieben, in dem sie waren (7,25-28).

Wenn ein unverheirateter Gläubiger sich **nicht enthalten** konnte, dann sollte er anstreben zu heiraten. Ein lediger Christ, der nicht die Gnadengabe der Ehelosigkeit hat und sexuell stark versucht wird, soll heiraten. **So sollen sie heiraten** steht im Griechischen im Aorist Imperativ, was auf einen zwingenden Befehl hindeutet. »Heiratet«, sagt Paulus, **denn heiraten ist besser als in Glut geraten**. Der Ausdruck bedeutet »entbrannt sein« und wird am besten im Zusammenhang mit starker Begierde verstanden (vgl. Rö 1,27). Ein Mensch kann kein glückliches Leben führen und noch weniger dem Herrn dienen, wenn er beständig in sexuellen Begierden entbrannt ist – selbst wenn die Begierden nie in tatsächlicher Unzucht enden. Und in einer Gesellschaft wie der von Korinth oder unserer eigenen, in der Unzucht so vorherrschend und akzeptiert ist, ist es besonders schwierig, nicht der Versuchung zu erliegen.

Ich glaube, dass ein gläubiges Paar, sobald es sich entscheidet zu heiraten, dies so schnell wie möglich tun sollte. In Zeiten niedriger Maßstäbe, freizügigen Ausdrucks und ständiger Zweideutigkeit ist es extrem schwierig, sexuell rein zu bleiben. Die Schwierigkeiten einer frühen Heirat sind nicht annähernd so gravierend wie die Gefahr der Unzucht.

Die Entscheidung für eine Hochzeit ist offensichtlich für jemanden schwieriger, der starke sexuelle Sehnsüchte, jedoch keine direkte Aussicht auf einen Ehemann oder eine Ehefrau hat. Es ist niemals Gottes Wille für Christen, dass sie Ungläubige heiraten (2 Kor 6,14), doch ebenso wenig richtig ist es, den erstbesten Gläubigen zu heiraten, der »Ja« sagt. Auch wenn wir den großen Wunsch verspüren zu heiraten, sollten wir vorsichtig sein. Starke Gefühle führen oft zu dummen Entscheidungen und machen verletzbar und leichtsinnig.

Es gibt verschiedene Dinge, die Christen in dieser Zwangslage tun sollten. Zuerst sollten sie nicht in erster Linie danach trachten, verheiratet zu sein, sondern nach einer Person suchen, die sie lieben können, der sie vertrauen, die sie respektieren können, und als Antwort auf diese Hingabe der Liebe sollte die Ehe folgen. Menschen, die einfach nur heiraten wollen, nur um verheiratet zu sein, laufen große Gefahr, den Falschen zu heiraten. Zweitens ist es gut, nach »dem Richtigen« Ausschau zu halten, aber die beste Möglichkeit, dass man den Richtigen *findet*, ist, dass man der Richtige *ist*. Wenn Gläubige mit Gott im Reinen sind und es sein Wille für sie ist, dass sie heiraten, wird er den Richtigen schicken – und zwar niemals zu spät.

Als Drittes sollte unsere Energie zurück in Bahnen gelenkt werden, die am hilfreichsten sind, unsere Gedanken vor Versuchungen zu bewahren, bis der Richtige gefunden ist. Zwei der besten Möglichkeiten dafür sind geistlicher Dienst und körperliche Betätigung. Wir sollten es vermeiden, etwas zu hören, anzusehen oder uns in der Umgebung von etwas aufzuhalten, das die Versuchung verstärkt. Unsere Gedanken sollten wir so programmieren, dass sie sich nur auf das Gute und Hilfreiche konzentrieren. Und wir sollten uns besondere Mühe geben, der Anweisung von Paulus im Philipperbrief zu folgen: »Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was wohllautend, was irgendeine Tugend oder etwas Lobenswertes ist, darauf seid bedacht!« (Phil 4,8).

Viertens sollten wir uns bewusst werden, dass Gott uns, bevor er uns den Richtigen gibt, befähigen wird, der Versuchung zu widerstehen. »Gott aber ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern er wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, sodass ihr sie ertragen könnt« (1 Kor 10,13).

Schließlich sollen wir dem Herrn für unsere Situation danken und mit ihr zufrieden sein. Mit der Errettung bricht die Morgendämmerung eines neuen Tages an, an dem die Ehe »im Herrn« (V. 39) eine Möglichkeit ist.

RICHTLINIEN FÜR CHRISTEN, DIE MIT CHRISTEN VERHEIRATET SIND

Den Verheirateten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass eine Frau sich nicht scheiden soll von dem Mann (wenn sie aber schon geschieden ist, so bleibe sie un-

verheiratet oder versöhne sich mit dem Mann), und dass der Mann die Frau nicht entlassen soll. (7,10-11)

Es wird hier kein Unterschied gemacht, um welche Ehe es sich handelt. Wie wir im letzten Kapitel gesehen haben, gab es in jenen Tagen mindestens vier Vereinbarungen – angefangen vom gewöhnlichen *Usus* bis hin zur adligen *Conferreatio*. Der Ausdruck **den Verheirateten** deckt alle Arten ab. Dass beide Ehepartner hier an dieser Stelle Christen sind, wird daraus deutlich, dass Paulus ihnen **gebietet** (was er mit Ungläubigen nie tat) und dass er in den Versen 12-16 besonders auf die Ehen eingeht, in denen nur ein Partner gläubig war.

Um keinen Zweifel zu lassen, woher die Lehre hier stammt, fügt der Apostel hinzu: **nicht ich, sondern der Herr**. Jesus hatte diese Wahrheit während seines irdischen Dienstes gelehrt. 1. Mose 2,24 zitierend sagte Jesus: »Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen; und die zwei werden ein Fleisch sein«, und ergänzt: »Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!« (Mt 19,5-6). Als Antwort auf die Frage der Jünger erklärt Jesus, dass Gott Mose nur wegen der »Härteigkeit eurer Herzen« (des Volkes Israel) erlaubt hatte, Scheidungen zuzulassen (V. 7-8) und dass dies lediglich im Falle von Unzucht zulässig war (Mt 5,31-32). »Ich hasse die Ehescheidung« ließ Gott durch Maleachi erklären (Mal 2,16). Scheidung steht Gottes Plan für die Menschheit entgegen, und die Erlaubnis im Fall der Unzucht ist nur ein gnädiges Zugeständnis für den unschuldigen Beteiligten in einem unveröhnlich ausgehenden Fall von Untreue. Wo Bußfertigkeit herrscht, kann Wiederherstellung geschehen.

Wir wissen nicht, warum sich einige Korinther von ihren Partnern scheiden wollten. Im Licht der Verse 1-7 dachten wahrscheinlich einige Gemeindeglieder, sie könnten als Unverheiratete heiliger und hingebener leben, und wollten deshalb die Scheidung. Einige wollten vielleicht ihren Partner verlassen, weil sie jemanden sahen, der begehrenswerter war, oder einfach nur, weil sie sich mit ihm unerfüllt fühlten. Was auch immer die Gründe waren: Sie durften nicht geschieden werden. **Eine Frau soll sich nicht scheiden von dem Mann, und der Mann soll die Frau nicht entlassen**. Die Ausdrücke **scheiden** (oder verlassen, *chorizo*) und **entlassen** (*aphiemi*) in diesem Zusammenhang einer Beziehung zwischen Mann und Frau bedeuten »scheiden«, und das ist untersagt.

Paulus erörterte nicht die Scheidung aufgrund von Unzucht, für die Jesus speziell eine Verordnung bestätigt hatte (Mt 5,32; 19,8-9). Er sprach über die Scheidung aus anderen, gerade auch angeblich geistlichen, Gründen.

Einige der Gläubigen in Korinth hatten sich bereits voneinander scheiden lassen oder standen im Begriff, dies zu tun. Zu solchen Menschen sagt der Apostel: **Wenn sie aber schon geschieden ist, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich mit dem Mann**. Wenn zwei Christen sich scheiden lassen, ausgenommen wegen Unzucht, ist keiner der Partner frei, wieder zu heiraten. Sie müssen unverheiratet bleiben oder sich mit ihrem früheren Partner vereinen. In Gottes Augen wurde diese Verbindung nie gelöst. Dies sind keine Vorschläge eines Ratgebers, sondern die Gebote des Herrn.

RICHTLINIEN FÜR CHRISTEN, DIE MIT UNGLÄUBIGEN VERHEIRATET SIND, WELCHE VERHEIRATET BLEIBEN WOLLEN

Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat, und diese ist einverstanden, bei ihm zu wohnen, so soll er sie nicht entlassen; und eine Frau, die einen ungläubigen Mann hat, der einverstanden ist, bei ihr zu wohnen, soll ihn nicht verlassen. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den Mann; sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig. (7,12-14)

Was sollten Gläubige machen, die mit Ungläubigen verheiratet waren, vielleicht sogar mit Unzüchtigen oder götzdienerischen Heiden? Waren sie frei, sich von dem zu scheiden, mit dem sie unter einem ungleichen Joch waren, und danach frei, entweder unverheiratet zu leben oder einen Gläubigen zu heiraten? Das waren aufrichtige Fragen. Im Licht von Paulus' Lehre, dass ihre Leiber Glieder des Christus und der Tempel des Heiligen Geistes waren (6,15-20), waren die Gläubigen in Korinth zu Recht darum besorgt, ob sie die eheliche Verbindung mit einem Ungläubigen aufrechterhalten müssen oder nicht. Manchen mögen gedacht haben, dass eine solche Vereinigung Christus mit Satan verbindet, der Gläubige und die Kinder unrein würden und der Herr verunehrt würde. Der Wunsch nach einem christlichen Partner mag sehr stark gewesen sein.

Jesus lehrte nicht direkt über dieses Problem, und deshalb sagt Paulus: **Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr ...** Das ist keine Verleugnung der Inspiration und kein Hinweis darauf, dass Paulus hier nur seine eigene menschliche Meinung wiedergibt. Er sagt lediglich, dass Gott bisher keine Aussage zu diesem Thema gemacht hatte, sondern Paulus dies nun darlegt. **Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat, und diese ist einverstanden, bei ihm zu wohnen, so soll er sie nicht entlassen.**

Mit Ungläubigen verheiratete Christen sollten sich nicht darum sorgen, dass sie selbst, ihre Ehe oder ihre Kinder durch den ungläubigen Partner unrein würden. Das genaue Gegenteil war der Fall. Sowohl die Kinder als auch der ungläubige Partner würden **durch** die gläubige **Frau** oder den gläubigen **Mann geheiligt werden**.

Unter einem ungleichen Joch zu sein, ein Fleisch mit einem Ungläubigen zu sein, kann frustrierend, entmutigend und sogar kostspielig sein. Doch es macht nicht zwangsläufig unrein, denn ein Gläubiger kann ein Haus heiligen. In diesem Sinn bezieht sich **heiligen** nicht auf die Errettung; sonst würde der Partner nicht als **ungläubig** bezeichnet werden. Das Wort bezieht sich auf »absondern«, die Grundbedeutung von **heiligen** und **heilig**. In Gottes Augen ist ein Haus für ihn abgesondert, wenn der Ehemann, die Ehefrau oder irgendein anderes Familienmitglied Christ ist. Solch ein Haus ist nicht gläubig im eigentlichen Sinn, sondern es ist unermesslich besser als ein völlig ungläubiges. Sogar wenn der Christ verspottet und verfolgt wird, sind die Ungläubigen seiner Familie aufgrund des Gläubigen gesegnet. Ein Christ in einem Haus zielt das ganze Haus. Gott wohnt in dem Gläubigen, und alle Segnungen und Gnadenerweise fließen vom Himmel in sein Leben und sprudeln über, um alle zu bereichern, die in seiner Nähe sind.

Zudem ist der Gläubige, obwohl sein Glaube nur für ihn selbst ausreicht, durch die Kraft seines Zeugnisses oft der Weg für andere Familienmitglieder, um zum Herrn zu kommen.

Eine junge Frau kam einmal nach dem Gottesdienst am Sonntagmorgen zu mir und erzählte mir, dass ihre Großmutter die einzige Christin in der Familie gewesen sei, als sie selbst aufgewachsen war. Die Großmutter war es gewohnt, über ihre Liebe zu Christus zu sprechen, und bezeugte das ihrer Familie in dem, was sie sagte und tat. Schließlich lernten drei der vier Enkelkinder den Herrn kennen, und jedes von ihnen erklärte, dass die Großmutter den größten Einfluss auf dessen Entscheidung für Christus gehabt hatte.

Als Gott Sodom zerstören wollte, bat Abraham ihn inständig, die Stadt zu verschonen, wenn fünfzig gerechte Menschen dort leben würden. »Der HERR sprach: Wenn ich fünfzig Gerechte in Sodom finde, in der Stadt, so will ich um ihretwillen den ganzen Ort verschonen!« (1 Mo 18,26). Nachdem diese Menge nicht gefunden werden konnte, reduzierte der Patriarch die Anzahl auf 45, dann auf vierzig, dreißig, zwanzig und zuletzt auf zehn. Der Herr stimmte jeweils zu, die Stadt zu verschonen, doch nicht einmal zehn Gerechte konnten gefunden werden. Trotzdem war Gott bereit, viele böse Menschen wegen wenigen aus seinem Volk in ihrer Mitte zu segnen.

Des Weiteren betrachtet Gott die Familie als Einheit. Selbst wenn sie geistlich gespalten ist und die meisten ihrer Glieder ungläubig und unzüchtig sind, ist die ganze Familie durch den Gläubigen unter ihnen gesegnet. Deshalb darf der Gläubige nicht nach einer Scheidung streben, wenn der ungläubige Partner bleiben möchte.

Der Christ braucht nicht befürchten, dass die **Kinder unrein**, durch den ungläubigen Vater oder die ungläubige Mutter verunreinigt werden. Gott sagt zu, dass das Gegenteil der Fall ist. Sie sind **unrein**, wenn beide Elternteile Ungläubige sind. Doch der Herr stellt sicher, dass die Gegenwart nur eines christlichen Elternteils die Kinder bewahren wird. Das heißt nicht, dass die Errettung gesichert ist, sondern dass sie vor übermäßigem geistlichem Schaden bewahrt und geistliche Segnungen erfahren werden. Weil sie an den geistlichen Wohltaten ihres gläubigen Elternteils teilhaben, **sind sie heilig**. Oft ist das Zeugnis des gläubigen Elternteils in dieser Situation besonders wirksam, weil die Kinder einen deutlichen Kontrast zum Leben des ungläubigen Elternteils sehen, und das kann zu ihrer Errettung führen.

RICHTLINIEN FÜR CHRISTEN, DIE MIT UNGLÄUBIGEN VERHEIRATET SIND, WELCHE DIE EHE LÖSEN WOLLEN

Wenn sich aber der Ungläubige scheiden will, so scheide er sich! Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden; in Frieden aber hat uns Gott berufen. Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann retten kannst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau retten kannst? (7,15-16)

Tertullian (160-230 n.Chr.), Theologe in Karthago, schrieb über ungläubige Ehemänner, die auf ihre christlichen Ehefrauen böse waren, weil diese die Ketten von Märtyrern küssen, Christen umarmen und die Hütten der Armen besuchen wollten. Oft

hatte der Gläubige keine Kontrolle über den Ausgang der Dinge, wenn sich der ungläubige Partner scheiden lassen wollte. Doch Paulus sagt, dass der Gläubige nicht auf dem Bleiben des Partners bestehen sollte, wenn dieser entschlossen ist zu gehen. **Wenn sich aber der Ungläubige scheiden will, so scheide er sich!** Der Christ muss nicht mehr kämpfen, wenn der Ungläubige den Scheidungsprozess einleitet.

Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden. Aus Gottes Sicht wird der Bund zwischen einem Ehemann und seiner Frau nur durch den Tod (Rö 7,2), durch Ehebruch (Mt 19,9) und durch die Scheidung des Ungläubigen gelöst. Wenn der Bund oder die Bindung auf eine dieser Arten gebrochen wird, ist der Christ frei, sich wieder zu verheiraten. In der ganzen Schrift kommt Wiederheirat vor, wenn es um rechtmäßige Scheidung geht. Wo Scheidung erlaubt ist, ist auch Wiederheirat erlaubt. In Vers 11 wird es klar und deutlich untersagt, doch an dieser Stelle und in anderen Abschnitten, die sich mit Scheidung aufgrund von Ehebruch befassen, ist das nicht der Fall. Die Schlussfolgerung ist, dass die Erlaubnis für Witwen und Witwer zur Wiederheirat (Rö 7,3; weil die Person nicht länger mit dem toten Partner verbunden oder an ihn gebunden ist) auf den aktuellen Fall ausgedehnt wird, wo ein Gläubiger ebenfalls nicht länger unter der Bindung steht, **nicht gebunden** ist.

Gott gestattet Scheidung im Fall des Verlassenwerdens, denn **in Frieden aber hat uns Gott berufen.** Wenn der ungläubige Ehemann oder die ungläubige Ehefrau den Glauben des Partners nicht tolerieren kann und wünscht, von dieser Verbindung frei zu sein, dann ist es besser, diese Ehe zu lösen, um den Frieden der Kinder Gottes zu bewahren. Kämpfe, Aufruhr, Zankereien, Kritik und Enttäuschung zerstören die Harmonie und den Frieden, den Gott für seine Kinder wünscht. Aber noch einmal: Es ist ein Zugeständnis.

»Ist es möglich«, sagt Paulus im Römerbrief, »so viel an euch liegt, so haltet mit allen Menschen Frieden« (Rö 12,18). Doch wenn ein Ungläubiger eine Ehe auflösen möchte, liegt es nicht länger an dem Christen, die Ehe zu retten. Viele Christen haben versucht, ihre Ehe zusammenzuhalten, selbst wenn der Partner ungläubig war und die Scheidung wollte. Doch das ist gegen Gottes Willen. **So lass ihn sich scheiden** (Luther) ist keine Erlaubnis, sondern ein Befehl.

Eine **Frau** hat keine Zusicherung, dass sie **den Mann retten kann**, und ein **Mann** hat keine Zusicherung, dass er **die Frau retten kann**. Ungeachtet der christlichen Motive und Hoffnungen ist die Wahrscheinlichkeit minimal, den Partner zu Christus zu führen. Wenn der Partner widerwillig oder ungern in der Ehe verharrt, ist die Wahrscheinlichkeit noch geringer und die Zerstörung des Familienfriedens ist vorprogrammiert.

Evangelisation ist nicht Grund genug, eine Ehe aufrechtzuerhalten, besonders wenn der ungläubige Partner sich scheiden lassen will. Der Gläubige sollte es Gott überlassen, der Seele des Partners mit der Botschaft der Errettung nachzugehen und zu gebrauchen, wen er möchte, um ihn zur Buße zu rufen.

Christen und die Gesellschaft

18

Doch wie Gott jedem Einzelnen zugeteilt hat, wie der Herr jeden Einzelnen berufen hat, so wandle er! Und so ordne ich es in allen Gemeinden an. Ist jemand nach erfolgter Beschneidung berufen worden, so suche er sie nicht rückgängig zu machen; ist jemand in unbeschnittenem Zustand berufen worden, so lasse er sich nicht beschneiden. Beschnitten sein ist nichts und unbeschnitten sein ist auch nichts, wohl aber Gottes Gebote halten. Jeder bleibe in dem Stand, in dem er berufen worden ist. Bist du als Sklave berufen worden, so sei deshalb ohne Sorge! Wenn du aber auch frei werden kannst, so benütze es lieber. Denn der im Herrn berufene Knechte ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist auch der berufene Freie ein Sklave des Christus. Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht Knechte der Menschen! Brüder, jeder bleibe vor Gott in dem Stand, in dem er berufen worden ist. (7,17-24)

Viel wurde und wird über die gesellschaftliche Rolle und Verantwortung der Gemeinde gesagt und geschrieben. In regelmäßigen Abständen in der Geschichte der weltweiten Gemeinde, und besonders in unseren Tagen, fordern Menschen, dass das Christentum sich aktiv an sozialen Reformen beteiligt, wenn notwendig, auch an einer sozialen Revolution.

Die meisten empfindsamen Christen haben sich gefragt, wie und bis zu welchem Ausmaß, und ob überhaupt, sie sich beteiligen sollten an einem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wandel. Alle menschlichen Institutionen und Regierungsformen sind unvollkommen; manche sind ganz offensichtlich korrupt, grausam und ungerecht. Doch was sollen Christen, einzeln oder gemeinsam, unternehmen wegen dieses Unrechts und Missbrauchs im Staatswesen und in den gesellschaftlichen Praktiken?

1. Korinther 7,17-24 ist keine vollständige Abhandlung über dieses Thema, doch es lehrt leicht verständlich die Grundprinzipien, die Christen beachten sollten und in Bezug auf die staatlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten anwenden sollten, in denen sie leben. Das Prinzip ist folgendes: Christen sollen bereitwillig die Umstände annehmen, in die Gott sie gestellt hat, und damit zufrieden sein, dass sie ihm in diesen Umständen dienen dürfen. Es ist ein Prinzip, gegen das die menschliche Natur rebelliert, und Paulus nennt es in diesen acht Versen drei Mal, sodass seine Leser diesen Punkt nicht übersehen können. Wir sollten nicht damit beschäftigt sein, unsere äußeren Umstände zu verändern.

DAS PRINZIP WIRD GENANNT

Doch wie Gott jedem Einzelnen zugeteilt hat, wie der Herr jeden Einzelnen berufen hat, so wandle er! Und so ordne ich es in allen Gemeinden an. Ist jemand nach erfolgter Beschneidung berufen worden, so suche er sie nicht rückgängig zu machen; ist jemand in unbeschnittenem Zustand berufen worden, so lasse er sich nicht beschneiden. Beschnitten sein ist nichts und unbeschnitten sein ist auch nichts, wohl aber Gottes Gebote halten. (7,17-19)

Christen sollen einzeln und gemeinsam auf vielerlei Weise dienen, auch in praktischer und materieller Hinsicht, wie Hungrige zu speisen, Kranke und Verletzte zu heilen und in vielen weiteren solcher Dienste. Das Christentum ist mit Abstand führend beim Bau von Kranken- und Waisenhäusern, beim Besuch von Gefangenen, bei der Hilfe für Arme und in unzähligen anderen Bereichen, die als soziale Dienste angesehen werden. Doch das sind Dienste, die Christen als Christen tun, und nicht, um die Gesellschaft zu verändern.

Christus machte deutlich, dass er nicht gekommen ist, um eine äußerliche soziale Revolution anzuzetteln, wie viele der damaligen Juden es vom kommenden Messias dachten. Jesus sagte zu Pilatus: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, so hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier« (Joh 18,36). Die Aufgabe Christi war, »zu suchen und zu retten, was verloren war« (Lk 19,10), und das ist auch die Aufgabe der Gemeinde. Wenn das Christentum eng mit einer gesellschaftlichen Bewegung in Verbindung gebracht wird, besteht die Gefahr, dass die Botschaft des Evangeliums verloren geht.

Wenn biblisches Christentum treu gelebt wird, dann geht das nicht anders, als einschneidende Auswirkungen auf jeden Menschen, jede Einrichtung und Tätigkeit im Umfeld zu haben. Doch das oberste Ziel des Evangeliums ist, Menschen zu verändern, nicht die Gesellschaft. Der Fokus des Evangeliums liegt auf der inneren Veränderung, nicht auf der äußerlichen. Wir sollen damit zufrieden sein, wohin Gott uns gestellt hat, annehmen, was **Gott uns zugeteilt hat**, und treu in dem Stand bleiben, in dem der **Herr uns berufen hat**.

Offensichtlich sagt der Apostel den Gläubigen nicht, dass sie in Tätigkeiten, Berufen oder Gewohnheiten bleiben sollen, die von Natur aus unzüchtig oder ungesetzlich sind. Ein Dieb soll nicht weiterhin stehlen, ein Tempelpriester soll nicht weiterhin der

Prostitution nachgehen und ein Trinker soll nicht weiterhin betrunken sein. Alles Sündige soll aufgegeben werden. Es geht hier darum, dass Gläubige zufrieden mit ihrer sozialen Stellung und ihren Umständen sein sollen, in denen sie sich befanden, als sie gerettet wurden.

Verschiedene Bereiche der Unzufriedenheit waren in der Gemeinde in Korinth vorherrschend. Einige Gläubige wollten ihren Ehestand ändern – sie wollten verheiratet statt ledig, unverheiratet statt verheiratet sein oder einen gläubigen Partner statt einen ungläubigen haben. Manche waren Sklaven und wollten frei sein. Sie hatten die Wahrheit der christlichen Freiheit fehlinterpretiert und oft sogar missbraucht – machten sie zu einer Freiheit, bei der sie tun und lassen konnten, was sie wollten, statt zu einer Freiheit, um das zu tun, was Gott gefällt.

Die Einheit der Gemeinde in Korinth war ernsthaft zerbrochen. Nicht nur, dass es unzählige Gruppen und Abspaltungen gab, sondern einige Gruppen ermutigten diejenigen, die die Gnadengabe der Ehelosigkeit hatten, zu heiraten, während andere Gruppen diejenigen ermutigten, ehelos zu werden, die verheiratet waren. Sklaven wurden von ihren Ketten aufgerieben und versuchten, geistliche Rechtfertigung zu finden, um Freiheit zu fordern. Obwohl das Evangelium den Maßstäben und Werten dieser Welt entgegensteht, verachtet es nicht die Regierungen, Gesellschaften oder Familien und versucht nicht, diese zu zerstören. Eher ist es so, dass dort, wo dem Evangelium geglaubt wird, einige der offensichtlichsten Nebenprodukte bessere Regierungen, Gesellschaften und Familien sind.

Aber Christen können in einer Diktatur, in einer Demokratie oder sogar in einer Anarchie Christen sein. Wir können Christen sein, egal ob wir Mann, Frau, Kind, verheiratet, ledig, geschieden, Jude, Heide, Sklave oder Freier sind. Ob wir in Russland oder in den Vereinigten Staaten, auf Kuba oder in China, in Frankreich oder in Deutschland sind. Was und wo wir auch sind: Wir können immer Christen sein.

Gott macht keine korrupten Regierungen und keine unzüchtigen Gesellschaften gerecht, doch sie werden zu seiner Zeit und auf seine Art und Weise gerichtet werden. Das Ziel des Evangeliums seines Sohnes Jesus Christus ist nicht, soziale Einrichtungen zu revolutionieren, sondern Herzen. Das Evangelium ist an das menschliche Herz gerichtet, nicht an die menschliche Gesellschaft. Weil treue Christen bessere Ehemänner und Ehefrauen, Freunde, Sklaven und Herren, Söhne und Töchter und bessere Bürger sind, geht es gar nicht anders, als dass sie einen Beitrag zu einer besseren Gesellschaft leisten. Doch die Verwendung natürlicher Mittel beim Versuch, die Gesellschaft zum Besseren zu verändern, ist nicht ihre Aufgabe.

Das Evangelium kann gepflanzt werden und Wurzeln schlagen, wo immer eine Person ist, um es zu hören und anzunehmen, sogar in Ländern oder Familien, die ungläubig, atheistisch, humanistisch oder unverhohlen antichristlich eingestellt sind. Wir sollen dort blühen, wo wir gepflanzt wurden. Wo **Gott zugeteilt** und **der Herr berufen** hat, sollen wir **wandeln**.

Das Prinzip ist allgemeingültig. Es gilt nicht nur für die gespaltenen, zänkischen und unreifen Korinther, sondern für **alle Gemeinden**. Gottes oberstes Ziel für seine Gemeinde in jeder Nation ist, dass sie evangelisiert und die Welt durch geistliche Erneuerung verändert – nicht durch eine soziale Revolution.

Die erste Veranschaulichung, die Paulus von diesem allgemeingültigen Prinzip hier nennt, hat mit der Identität als Jude oder Heide zu tun. **Ist jemand nach erfolgter Beschneidung berufen worden, so suche er sie nicht rückgängig zu machen.** In den Briefen bezieht sich »von Gott berufen werden« (vgl. V. 17) immer auf einen wirksamen Ruf zur Errettung. Wenn ein Jude gerettet ist, soll er nicht versuchen, wie ein Heide zu werden.

Das hat eine besondere Bedeutung. Beschneidung war im Römischen Reich eine Peinlichkeit. Einige jüdische Männer »machten sich selbst unbeschnitten« (laut den Makkabäern). Josephus sagt uns, dass während der griechischen Herrschaft im östlichen Mittelmeerraum mehrere Jahrhunderte vor Christus einige jüdische Männer, die in der griechischen Gesellschaft angenommen sein wollten, eine Operation durchführen ließen, um unbeschnitten zu erscheinen, wenn sie badeten oder Sport trieben. Sie wurden buchstäblich chirurgisch **unbeschnitten**. Der römische Enzyklopädist Celsus (1. Jh. n.Chr.) beschrieb ausführlich den chirurgischen Eingriff, um die Beschneidung rückgängig zu machen (*De Medicina* VII. 25).

Das war so gewöhnlich, dass bedeutende rabbinische Literatur dieses Problem behandelt (z.B. Aboth 3,11; Jerushalmi Peah 1 und 16b; Eichah Rabbati 1,20). Juden, die eine solche Operation hinter sich hatten, wurden Epispatiker genannt, was vom euphemistischen Ausdruck *epispaoimai* kommt, was »darüberziehen« oder »entgegenziehen« bedeutet. Das ist der eigentliche Begriff, den Paulus hier für **Unbeschnittene** verwendet. Vielleicht dachten einige jüdische Christen, dass es eine Möglichkeit war, ihren Bruch mit dem Judentum zu demonstrieren.

Die Formulierung des Apostels kann auch bildlich gemeint sein. Die Worte **Beschnittene** und **Unbeschnittene** wurden gewöhnlich verwendet, um Juden und Heiden zu unterscheiden. Der Ausdruck wurde auch für Frauen verwendet, auf die die buchstäbliche Beschneidung offensichtlich nicht zutraf. Der Gedanke könnte auch sein, dass Juden, nachdem sie Christen geworden waren, das Judentum nicht aufgeben sollten, um wie die Heiden zu erscheinen. Viele Glaubensüberzeugungen mussten verändert werden, jedoch nicht die Identität mit der jüdischen Rasse oder Kultur.

Dasselbe Prinzip trifft auf die Heiden zu. **Ist jemand in unbeschnittenem Zustand berufen worden, so lasse er sich nicht beschneiden.** Christen aus den Heidenvölkern sollten nicht wie die Juden werden.

In Korinth war das Problem bezüglich der Beschneidung nicht so massiv wie in Galatien, wo Judaisten lehrten, dass die Beschneidung für die Errettung notwendig sei (Gal 5,2-3). Diese Praxis wurde in Korinth vielleicht als Kennzeichen besonderer Hingabe und als Mittel für besondere Segnungen angesehen. Doch die Beschneidung ist weder zur Errettung noch für Segnungen notwendig. Sie hat für den Christen keinerlei geistliche Bedeutung und keinerlei Wert. **Beschnitten sein ist nichts und unbeschnitten sein ist auch nichts.**

Für Juden, die als Heiden erscheinen wollten, oder für Heiden, die sich Dingen anschließen wollten, die den Juden vorbehalten waren, war beides geistlich und praktisch verkehrt. Es war geistlich falsch, weil es eine Äußerlichkeit dem Evangelium hinzufügte, die der Herr nicht fordert und die keinen geistlichen Vorzug und keine geistliche Bedeutung hat. Praktisch falsch war es, weil es unnötigerweise die Gläubigen von ihren Familien und Freunden trennte und ihr Zeugnis sehr erschwerte.

Wohl aber Gottes Gebote halten. Gehorsam ist das einzige Kennzeichen der Treue, das der Herr würdigt. Manchmal kostet er viel, doch er ist immer möglich. Wir können überall und in jeder Lage gehorsam sein.

DAS PRINZIP WIRD WIEDERHOLT

Jeder bleibe in dem Stand, in dem er berufen worden ist. Bist du als Sklave berufen worden, so sei deshalb ohne Sorge! Wenn du aber auch frei werden kannst, so benütze es lieber. Denn der im Herrn berufene Sklave ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist auch der berufene Freie ein Sklave des Christus. Ihr seid teuer erkauft; werdet nicht Sklaven der Menschen! Brüder, jeder bleibe vor Gott in dem Stand, in dem er berufen worden ist. (7,20-24)

Zum zweiten Mal legt Paulus das Prinzip dar, dass man mit dem Zustand zur Zeit der Berufung zufrieden sein soll, egal ob von der natürlichen oder von der sozialen Herkunft gesehen. Der Fokus eines Christen sollte auf göttlichen, übernatürlichen Dingen liegen.

Eine weitere Illustration folgt, diesmal die Sklaven betreffend. Paulus möchte nicht die Sklaverei befürworten oder behaupten, dass es unter ihr ebenso gute Lebensbedingungen gibt wie in Freiheit. Er sagt, dass ein Mensch als Sklave trotzdem ein Leben als Christ führen kann. Sowohl unter Sklaverei als auch in Freiheit kann er Christus gehorchen und dienen. Kein noch so schrecklicher, mühevoller oder ungerechter Umstand kann uns davon abhalten, in jeder Hinsicht Christ zu sein.

Ein Sklave kann durch seine Knechtschaft Christus dienen. Paulus schreibt den Ephesern:

Ihr Knechte, gehorcht euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, wie Christus; nicht mit Augendienererei, um Menschen zu gefallen, sondern als Knechte des Christus, die den Willen Gottes von Herzen tun; dient mit gutem Willen dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst: Was ein jeder Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Sklave oder ein Freier. (Eph 6,5-8)

Paulus lehrt beständig dieses Prinzip. Sklaven sollten ihren Herren ehrlich und ergeben dienen, »als für den Herrn und nicht für Menschen« (Kol 3,23). Für sie war es eine einzigartige Gelegenheit, den Herrn zu bezeugen. Sie konnten ihren menschlichen Herren zeigen, dass sie nicht gezwungenermaßen, sondern freiwillig hart und ehrbar arbeiteten, aus Liebe und Gehorsam gegenüber ihrem wahren Herrn und Meister. So konnten sie Zufriedenheit und Frieden in der Knechtschaft demonstrieren und die Bedeutung der Erlösung zeigen.

Im Brief an Philemon geht es um den entlaufenen Sklaven Onesimus, den Paulus während seiner Gefangenschaft zu Christus geführt hatte (V. 10). Auch der Besitzer von Onesimus, Philemon, war Christ. Er war Paulus' »geliebter Mitarbeiter und Mitstreiter«, und die Gemeinde von Kolossä versammelte sich in seinem Haus (V. 1-2).

Der Apostel startet einen persönlichen und geistlichen Aufruf an Philemon, Onesimus zu vergeben und ihn wieder anzunehmen, nicht nur als Sklaven, sondern auch als Bruder (V. 16). Trotzdem, so unangenehm christlichen Aktivisten dies auch sein mag, verurteilt Paulus Sklaverei nicht und stellt auch Philemons Rechte über seinen Sklaven nicht in Frage. Er verlangt keine soziale Gleichstellung für Onesimus, sondern benutzt die Sklaverei sogar als Analogie für den Weg eines Gläubigen mit Gott.

Im Römischen Reich zu Paulus' Zeiten waren etwa 50 Prozent der Bevölkerung Sklaven. Doch anders als die Sklaven während der gesamten Geschichte waren die Sklaven dieser Tage oft gebildeter, erfahrener, belesener und gepflegter als der durchschnittliche Freie. Viele der Ärzte, Lehrer, Buchhalter und anderen Fachkräfte waren Sklaven. Viele von ihnen lebten verhältnismäßig gut und wurden mit Respekt behandelt. Auf der anderen Seite lebten andere Sklaven in ständiger Not und Demütigung unter grausamen und unbarmherzigen Besitzern.

Paulus machte keinen Unterschied. Jeder Sklave in jedem Umstand sollte bereitwillig in dem Stand bleiben, in dem er war. Nur die Sünde kann uns davon abhalten, Gott zu gehorchen und ihm zu dienen – Umstände nicht. Daher, wenn wir uns in einer schwierigen, misslichen und einschränkenden Situation befinden, sollten wir **ohne Sorge** sein und entschlossen treu sein, solange der Herr uns dort lässt.

Obwohl Paulus dieses Prinzip bekräftigt, macht er deutlich, dass Sklaverei nicht erstrebenswert ist. **Wenn du aber auch frei werden kannst, so benütze es lieber.** Freiheit ist unermesslich besser als Sklaverei, und ein Christ ist nicht geistlicher, wenn er in der Sklaverei verharrt. Wenn er die Möglichkeit zur Freiheit hat, wie es bei vielen zur Zeit des Neuen Testaments der Fall war, sollte ein Gläubiger diese nutzen. Paulus war zufrieden, als er gefangen war und dem Herrn dienen konnte. Er übte seinen Dienst von einer Gefängniszelle weiterhin aus. Doch als er befreit wurde, verließ er das Gefängnis. Wenn ein gläubiger Sklave die Möglichkeit hat, frei zu werden, sollte er diese Möglichkeit **lieber benützen**.

Das Evangelium heißt die Abschaffung der Sklaverei durch eine soziale Revolution nicht gut. Doch in der gesamten Geschichte hat das Evangelium mehr Sklaven Freiheit gebracht als alle Philosophien, Bewegungen und politischen Systeme. In der Vergangenheit haben leider einige Christen die Sklaverei befürwortet und versucht, sie zu rechtfertigen. Doch die Bibel tut das nicht; und wo Christen treu der Heiligen Schrift folgen, kann Sklaverei nicht gedeihen.

Sogar als Sklave ist der Christ **ein Freigelassener des Herrn**. Keine Knechtschaft ist so grausam und knechtend wie die, von der Christus uns erlöst hat. In ihm sind wir befreit von der Sünde, von Satan, vom Gericht und von der Verdammnis, von der Hölle und vom Fluch des Gesetzes. Von der Sklaverei, die wirklich von Bedeutung ist, ist jeder Christ bereits befreit. In Christus haben wir die größtmögliche, vollkommenste und herrlichste Freiheit, die möglich ist. Ein Mensch, der **ein Freigelassener des Herrn** ist und dies in aller Ewigkeit sein wird, sollte nicht unnötig in menschlichen Abhängigkeiten bleiben, die nur wenige Jahre andauern.

Damit nicht Christen, die körperlich frei sind, mit Schadenfreude denken, sie seien von Gott mehr bevorzugt als die Sklaven oder die Freiheit bedeute, das zu tun, was ihnen gefalle, erinnert Paulus sie: **Ebenso ist auch der berufene Freie ein Sklave des**

Christus. Unsere Freiheit in Christus besteht nicht, damit wir sündigen können, sondern ist eine Freiheit von der Sünde. Es ist keine Freiheit, unseren eigenen Willen zu tun, sondern eine Freiheit, Gottes Willen zu tun. In Christus sind wir »von der Sünde frei und Gott dienstbar geworden« (Rö 6,22).

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf unsere geistliche Freiheit und unsere Knechtschaft in Gott richten, ist unsere Freiheit oder Sklaverei unter Menschen nicht das Wichtigste und wir können es aus dem richtigen Blickwinkel betrachten und darin mit der richtigen Einstellung leben. Es spielt keine Rolle, ob wir körperlich gebunden sind oder nicht, nur ob wir geistlich sowohl gebunden als auch befreit sind – durch das herrliche Paradoxon des Evangeliums.

Weil wir **teuer erkauf**t sind, sollte unser Anliegen sein – ob wir nun frei oder gebunden sind –, dass wir **nicht Sklaven der Menschen** werden. Hier meint Paulus nicht die körperliche, sondern die geistliche Sklaverei. Er meint Sklaven der Menschen, der Welt, des Fleisches. Das ist die Art von Sklaverei, in die viele der Gläubigen in Korinth geraten waren, die ihre Spaltungen und Streitereien, ihre Unreife und ihre Unzucht hervorgerufen hatte.

Wir wurden unschätzbar teuer erkauf »mit dem kostbaren Blut des Christus, als eines makellosen und unbefleckten Lammes« (1 Pet 1,19). Wir wurden von Gott erkauf und gehören ihm. Wir dürfen niemals die moralischen und geistlichen **Sklaven der Menschen** werden, nie nach ihren Maßstäben leben und ihnen zu gefallen suchen.

Ein drittes Mal nennt Paulus nun das Prinzip: **Brüder, jeder bleibe vor Gott in dem Stand, in dem er berufen worden ist.** Woraus wir auch gerettet (**berufen**) worden sind, in welchem **Stand** wir jetzt auch leben, wir sollen bereitwillig in ihm **bleiben**. Gott lässt uns mit einer Absicht in dem jeweiligen Stand leben und bleiben. Die Bekehrung ist kein Grund für einen Menschen, seine soziale Stellung, seine Ehe oder Ehelosigkeit, seinen menschlichen Herrn oder andere Umstände zu verlassen. Wir sollen vor der Sünde und allem, was uns zur Sünde ermutigt, fliehen, aber ansonsten sollen wir in unserer Situation verharren, bis Gott uns bewegt.

Gründe für Ehelosigkeit

19

Wegen der Jungfrauen aber habe ich keinen Befehl des Herrn; ich gebe aber ein Urteil ab als einer, der vom Herrn begnadigt worden ist, treu zu sein. So halte ich nun um der gegenwärtigen Not willen das für richtig, dass es für einen Menschen gut ist, so zu bleiben wie er ist. Bist du an eine Frau gebunden, so suche keine Trennung von ihr; bist du frei von einer Frau, so suche keine Frau. Wenn du aber auch heiratest, so sündigst du nicht; und wenn die Jungfrau heiratet, so sündigt sie nicht; doch werden solche Bedrängnis im Fleisch haben, die ich euch gerne ersparen möchte. Das aber sage ich, ihr Brüder: Die Zeit ist nur noch kurz bemessen! So sollen nun in der noch verbleibenden Frist die, welche Frauen haben, sein, als hätten sie keine, und die weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die kaufen, als besäßen sie es nicht, und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie gar nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. Ich will aber, dass ihr ohne Sorgen seid! Der Unverheiratete ist für die Sache des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefällt; der Verheiratete aber sorgt für die Dinge der Welt, wie er der Frau gefällt. Es ist ein Unterschied zwischen der Ehefrau und der Jungfrau. Die Unverheiratete ist besorgt um die Sache des Herrn, dass sie heilig sei sowohl am Leib als auch am Geist; die Verheiratete aber sorgt für die Dinge der Welt, wie sie dem Mann gefällt. Das sage ich aber zu eurem eigenen Nutzen, nicht um euch eine Schlinge um den Hals zu werfen, sondern um des Anstandes willen, und damit ihr ohne Ablenkung beständig beim Herrn bleiben könnt. Wenn aber jemand meint, er handle unschicklich an seiner Jungfrau, wenn sie über die Jahre der Reife hinauskommt, und wenn es dann so sein muss, der tue, was er will; er sündigt nicht, sie mögen heiraten! Wenn aber einer im Herzen fest steht und keine Not hat, sondern Vollmacht, nach seinem eigenen Willen zu handeln, und in seinem eigenen Herzen beschlossen hat, seine Jungfrau

zu bewahren, der handelt recht. Also, wer verheiratet, handelt recht, wer aber nicht verheiratet, handelt besser. Eine Frau ist durch das Gesetz gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber ihr Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheiraten, mit wem sie will; doch nur im Herrn! Glückseliger aber ist sie nach meinem Urteil, wenn sie so bleibt; ich denke aber, dass auch ich den Geist Gottes habe. (7,25-40)

In seinen Ausführungen zu Ehe und Ehelosigkeit stellte Paulus klar, dass kein Zustand geistlicher als der andere ist. Die Lehre der römisch-katholischen Kirche, die besagt, dass Mönche und Nonnen durch ihr Zölibat Gott mehr hingeeben seien, stimmt nicht mit den Aussagen der Bibel überein. Der Familienstand lässt keine Rückschlüsse auf den geistlichen Zustand einer Person zu. Jemand, der verheiratet ist, weil es der Wille des Herrn für sein Leben war, ist nicht mehr oder weniger geistlich als jemand, der nach dem Willen des Herrn Single ist. Der geistliche Zustand hängt vom Gehorsam gegenüber dem Herrn ab. Ein Vergleich lässt sich zu der Beschneidung ziehen: »Beschnitten sein ist nichts und unbeschnitten sein ist auch nichts, wohl aber Gottes Gebote halten« (7,19).

Viele Bücher, Zeitschriften, Konferenzen und Seminare konzentrieren sich in unserer Zeit auf die biblischen Richtlinien für Ehe und Familie. Vieles, was man da liest und hört, ist ausgezeichnet und sehr hilfreich. Ein viel geringeres Augenmerk wird jedoch darauf gerichtet, was die Bibel über die Ehelosigkeit zu sagen hat. Ein Großteil der Literatur und der Seminare für Singles will helfen »durchzuhalten« und spiegelt damit die unterschwellige, aber weitverbreitete Meinung wider, dass Ehelosigkeit eher unnormal und ganz bestimmt nicht wünschenswert ist.

Zugegebenermaßen haben viele Singles mit ihrer Ehelosigkeit ein Problem, weil sie durch Sünde selbst verschuldet ehelos sind und sie auf ihrem selbst gebetteten Lager allein liegen müssen. Aber für jemanden, dem Gott die Gabe der Ehelosigkeit gegeben hat (7,7), bietet dieser Familienstand viele praktische Vorteile. Indem Paulus auf die Fragen der Korinther eingeht, nennt er sechs Gründe, die gegen das Heiraten sprechen: (1) der gesellschaftliche Druck (V. 25-27); (2) Probleme durch das Fleisch (V. 28); (3) die Vergänglichkeit der Welt (V. 29-31); (4) die Anforderungen der Ehe (V. 32-35); (5) die Versprechen von Vätern (V. 36-38); und (6) die Unauflöslichkeit einer Ehe (V. 39-40).

DER GESELLSCHAFTLICHE DRUCK

Wegen der Jungfrauen aber habe ich keinen Befehl des Herrn; ich gebe aber ein Urteil ab als einer, der vom Herrn begnadigt worden ist, treu zu sein. So halte ich nun um der gegenwärtigen Not willen das für richtig, dass es für einen Menschen gut ist, so zu bleiben wie er ist. Bist du an eine Frau gebunden, so suche keine Trennung von ihr; bist du frei von einer Frau, so suche keine Frau. (7,25-27)

Das Prinzip hier lautet, **dass es ... gut ist, so zu bleiben wie er ist.** Dabei geht es in dieser Stelle besonders um Ledige, sowohl männliche als auch weibliche.

Wiederum betont Paulus, dass Jesus die positiven Aspekte der Ehelosigkeit nicht selbst direkt gelehrt hatte (... **aber habe ich keinen Befehl des Herrn**), obwohl er in

Matthäus 19,12 etwas Ähnliches andeutet. Jedoch tut dies der göttlichen Inspiration und Autorität des Apostels keinen Abbruch. **Urteil** (*gnome*) kann »Meinung«, »Einsicht« und »Überzeugung« bedeuten. Als Apostel und jemand, **der vom Herrn begnadigt worden ist, treu zu sein**, war Paulus davon überzeugt, dass es für einen ledigen Christen besser ist, ledig zu bleiben, wenn diese Person dazu von Gott begabt wird.

Doch obwohl diese Sicht mit Autorität gelehrt wird, stellt sie keinen Befehl dar. Es ist eine mit Autorität vorgebrachte Richtlinie, ein gesunder Rat, von dem in Vers 26 gesagt wird, dass er gut und richtig ist. Paulus und der Herr sagen, dass viele logische Gründe für Ehelosigkeit sprechen.

Der erste Grund, den Paulus für das Ledigsein anführt, ist der Druck des Systems, die damalige Weltlage oder, wie er es ausdrückt, die **gegenwärtige Not**. *Ananke* (**Not**) bedeutet »Stress«, »Notlage« oder manchmal auch »Druckmittel« (wie z.B. Gewalt oder Folter). Manche beziehen diese Aussage auf den gewaltsamen Konflikt zwischen der neuen Schöpfung in Christus und dem alten Kosmos, dem weltlichen System. Wenn sich jemand bekehrt, gerät er sofort auf die eine oder andere Weise in Konflikt mit dem gottlosen System, in dem er sich aufhält.

Die Erwähnung der **gegenwärtigen** Not kann jedoch auch darauf hindeuten, dass Paulus eine ganz konkrete Situation vor Augen hat. Unzählige Christen waren schon um des Evangeliums willen verhaftet, geschlagen, eingesperrt und sogar getötet worden. Jesus hatte einst die Jünger gewarnt: »Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen; es kommt sogar die Stunde, wo jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu erweisen« (Joh 16,2).

Paulus schien die herannahende Gefahr durch die Römer zu spüren. Schon zehn Jahre nach der Niederschrift dieses Briefes würde Nero die erste von vielen entsetzlichen Christen-Verfolgungen einleiten. Dieser Kaiser machte aus der Folter eine diabolische Kunst, und sein Name wurde zum Synonym für sadistische Grausamkeit. Er ließ Christen in Tierhäute einnähen und wilden Hunden zum Fraß vorwerfen. Andere Gläubige wurden in mit Wachs getränkte Gewänder gekleidet, an Bäume gebunden und angezündet – als menschliche Fackeln für seinen Garten.

Aus Korinth selbst würde einer der ersten Märtyrer stammen. Laut Foxes *Book of Martyrs* ereilte dieses Schicksal Erastus, den Schatzmeister der Stadt (Röm 16,23), der sehr wahrscheinlich durch Paulus zum Glauben gekommen war.

Verfolgung ist für einen Ledigen schon schwer genug zu ertragen, doch bringt Verfolgung für einen Verheirateten noch ein Vielfaches an Problemen und Schmerzen mit sich. Falls Paulus verheiratet gewesen wäre, wären seinen Leiden durch seine Sorge um seine Familie und durch das Wissen, dass sie sich auch um ihn sorgten, nur noch schlimmer geworden. Sie hätten jedes Mal mitgelitten, wenn er geschlagen, gesteinigt oder eingekerkert worden war, und hätten immer um sein Leben bangen müssen. Wer hätte sich in seiner Abwesenheit um sie gekümmert? Wer hätte sich um seine Kinder gekümmert und seine Frau getröstet? Seine Leiden und seine rein praktischen Probleme wären zweifellos zahlreicher geworden, während die Effektivität seines Dienstes abgenommen hätte. Verheiratete Christen, die unter gesellschaftlichen Unruhen und Verfolgung leben müssen, kommen nicht umhin, eine viel größere Bürde zu tragen als ihre ledigen Glaubensgeschwister.

Wer jedoch schon verheiratet ist, der **suche keine Trennung**. Die Ehe ist ein lebenslanger Bund, der nur durch Tod, Ehebruch oder Scheidung von einem ungläubigen Partner gebrochen werden kann. Andere Probleme, egal wie ernsthaft sie auch sein mögen, dürfen nie der Anlass für Scheidung sein.

Für jemanden, der von Gott die Gabe zum Ledigsein bekommen hat, ist es deshalb viel weiser, Single zu bleiben. **Bist du frei von einer Frau, so suche keine Frau.** »Nimm deinen Familienstand als einen Segen von Gott an«, sagt Paulus. »Mache dir die vielen Vorteile zunutze.«

Gott gibt immer noch einigen Menschen die Gabe zum Ledigsein. Und vieles deutet darauf hin, dass Christen es zunehmend schwerer haben und Verfolgungen zunehmen werden. In Matthäus 24 beschreibt Jesus sehr eindringlich die Leiden und Schrecken der Endzeit. Sie wird durch Kriege, Abfall, Verfolgung, falsche Propheten und globale Drangsal gekennzeichnet sein. Schon jetzt kämpfen wir mit Problemen wie Überbevölkerung, Umweltverschmutzung, einer steigenden Kriminalitätsrate, einer um sich greifenden Unmoral, falschen Propheten und Sekten, Abfall vom Glauben und drohenden Weltkriegen. Und kurz nach der Jahrtausendwende sieht man, wohin man auch blickt, um sich greifende Kriege, Streit, Revolutionen, Hungersnöte, Krankheiten, Verfolgung, Tyrannei, Naturkatastrophen, wirtschaftliche Stagnation, Rezession und Depression.

PROBLEME DURCH DAS FLEISCH

Wenn du aber auch heiratest, so sündigst du nicht; und wenn die Jungfrau heiratet, so sündigt sie nicht; doch werden solche Bedrängnis im Fleisch haben, die ich euch gerne ersparen möchte. (7,28)

Paulus macht noch einmal deutlich, dass Heiraten keine Sünde war, solange man eine gläubige Person ehelichte (V. 39; vgl. 2 Kor 6,14). Auch wer vom Herrn die Gabe zum Ledigsein bekommen hat, sündigt nicht, wenn er heiratet. **Wenn du aber heiratest**, aus welchem Grund auch immer, **so sündigst du nicht**. Die Ehe ist eine legitime Möglichkeit, jedoch ist es gut, wenn man zunächst auch ein Single-Dasein in Betracht zieht.

Doch werden solche Bedrängnis im Fleisch haben, die ich euch gerne ersparen möchte. Der Apostel gibt hier einen ganz praktischen Rat und kein moralisches oder geistliches Gebot. Christen fallen immer wieder in Sünde und sind den Schwächen und Versuchungen des Fleisches ausgesetzt. Für einen einzelnen Sünder ist es schon schwer genug, mit sich selbst zurechtzukommen, geschweige denn, mit einem anderen Sünder zusammenleben zu müssen. Wenn zwei Menschen sich durch die Ehe verbinden, vervielfachen sich ihre Probleme beträchtlich. Wer auf engem Raum zusammenlebt, erkennt die Fehler des Partners umso deutlicher. Die Kinder von gläubigen Ehepartnern werden wie alle anderen Kinder ebenfalls in Sünde geboren, und sie werden auch nicht durch die Bekehrung plötzlich zu Heiligen. Es werden immer wieder Konflikte mit den Eltern und unter den Geschwistern auftreten.

Das heißt selbstverständlich nicht, dass die Ehe nicht doch lohnenswert ist oder dass ein Familienleben allein von Streit und Unfrieden geprägt ist. Eine sich liebende,

dem Herrn hingeebene und vom Heiligen Geist geprägte Familie strahlt große Freude und Liebe aus, die auch die Welt um sie herum stärkt und segnet. Paulus betont nur, dass die Ehe nicht nur Probleme löst, sondern auch gleichzeitig welche schafft. Sie ist kein Mittel, um persönliche, emotionale und geistliche Schwierigkeiten zu lösen, und war von Gott auch nie dafür vorgesehen. Im Gegenteil: Manche Probleme fangen erst nach der Hochzeit so richtig an.

Bedrängnis (*thlipsis*) bedeutet wörtlich »zusammengedrückt« oder »unter Druck«. Die Ehe drückt zwei Menschen so eng zusammen wie nur möglich. Die Zwei werden eins, aber sie sind immer noch zwei Menschen mit unterschiedlichen Persönlichkeiten, zwei individuelle Charaktere mit eigenen Vorlieben und Abneigungen, Emotionen, Temperamenten und Meinungen. Jeder der beiden Eheleute bringt bis zu einem gewissen Grad Selbstliebe, Zorn, Unehrllichkeit, Stolz, Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit mit in den Bund. Das gilt selbst für die besten Ehen. Wenn ein Partner darüber hinaus sogar ungläubig ist oder auch unreif, selbstsüchtig, aufbrausend oder herrschsüchtig, können die Probleme schier unerträglich werden.

Wer heiratet, sieht sich Konflikten, Forderungen, Mühsalen, Opfern und Anpassungen gegenüber, mit denen ein Single nicht konfrontiert wird. Die Ehe ist von Gott eingesetzt, sie ist gut, heilig und erfüllend, aber sie löst nicht alle unsere Probleme. Sie mehrt sie. Ehe sollte nie als Fluchtweg gewählt werden, auch nicht aus der Einsamkeit heraus. Viele Menschen tragen ihr Problem mit Einsamkeit direkt in die Ehe hinein und machen am Ende nur eine zweite Person einsam. Und obwohl die Ehe Gottes normaler Weg für sexuelle Erfüllung ist, bedeutet das noch lange nicht das Ende von sexueller Verführbarkeit und Unmoral. Paulus rät allen, die ihre Triebe nicht unter Kontrolle halten können, zu »heiraten; denn heiraten ist besser als in Glut geraten« (7,9). Aber selbst wenn diese körperlichen Bedürfnisse dann Befriedigung finden, kann die Sehnsucht nach der Auslebung von verbotenen Trieben immer noch vorhanden sein. Die Neigung, auf sexuellem Gebiet in Sünde zu fallen, wird nicht durch Heirat aufgehoben. Der Personenkreis, der durch diese Sünden in Mitleidenschaft gezogen wird, wird durch eine Ehe nur noch vergrößert. Selbstverständlich kann man durch Buße und Vergebung aus diesen sündigen Verhaltensweisen ausbrechen – aber niemals durch Heirat. Auch ist die Ehe keine Garantie dafür, dass man auch in Zukunft vor sexuellen Verfehlungen gefeit ist. Das Single-Dasein hat seine ganz besonderen Schwierigkeiten, doch diese können von Eheproblemen weit übertroffen werden.

DIE VERGÄNGLICHKEIT DER WELT

Das aber sage ich, ihr Brüder: Die Zeit ist nur noch kurz bemessen! So sollen nun in der noch verbleibenden Frist die, welche Frauen haben, sein, als hätten sie keine, und die weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die kaufen, als besäßen sie es nicht, und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie gar nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. (7,29-31)

Dieser Abschnitt konzentriert sich auf die Aussage am Ende von Vers 31: **Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.** Gestalt (*schema*) bedeutet »Fasson«, »Lebensweise«, »die

von außen wahrnehmbare Verhaltensweise als Ausdruck des inneren Wesens«. Die Weise der **Welt** ist nicht beständig, sie **vergeht**.

Obwohl die Ehe von Gott eingesetzt, gesegnet und gewollt ist, hat sie nicht ewig Bestand. Von den Engeln im Himmel berichtete Jesus: »Sie heiraten ... nicht, noch werden sie verheiratet« (Mt 22,30). Junge Verheiratete fühlen sich zwar »wie im Himmel«, ihre Ehe wird es im Himmel aber nicht mehr geben. Die Institution Ehe wird mit dieser Welt untergehen, denn sie war nur für diese Welt vorgesehen und nicht für die nächste. Sekten, die lehren, dass auch im Himmel noch Ehen geschlossen werden, widersprechen damit einer klaren und unmissverständlichen Aussage des Herrn Jesus selbst. Die Institution Ehe **vergeht**.

Zeit (*kairos*) bezieht sich auf ein bestimmtes Zeitmaß, eine festgesetzte Zeitdauer. Dieser Zeitabschnitt **ist nur noch kurz bemessen** oder wurde abgekürzt und ist damit nur noch von kurzer Dauer. Das Leben eines Menschen ist höchstensfalls »ein Dunst, der eine kleine Zeit sichtbar ist; danach aber verschwindet er« (Jak 4,14). »Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorrt und seine Blume abgefallen« (1 Petr 1,24; vgl. Jes 40,6-8). In Zeiten der Verfolgung kann ein menschliches Leben sogar noch kürzer sein.

Wenn Ehepartner so leben sollen, **als hätten sie keine**, heißt das nicht, dass ihre Ehe nicht länger verbindlich ist oder dass ihre ehelichen Pflichten nicht mehr bindend wären. Ehen enden mit dem Tod und sind somit für das ganze – kurze – Leben bindend. Doch ein kurzes Leben und harte äußere Umstände schmälern nicht die Pflichten der Ehepartner. Neben anderen Aufforderungen wird der Frau zum Beispiel ausdrücklich geboten, sich ihrem Mann unterzuordnen, und dem Mann, seine Frau zu lieben (Eph 5,22-25.28.33; Kol 3,18-19). Niemand darf seinem Ehepartner dessen eheliche Rechte verwehren (1 Kor 7,3-5). Paulus lehrt, dass die Ehe einen Gläubigen nicht von seiner Hingabe und seinem Dienst für den Herrn abhalten darf. Die Verantwortung, der man innerhalb der Ehe nachkommen muss, darf keine Entschuldigung dafür sein, das Werk des Herrn zu vernachlässigen. Das heiße, die Prioritäten zu vertauschen.

In unserer Zeit wird es immer schwieriger, dem Herrn uneingeschränkt zu dienen und nachzufolgen. Ein Grund, der viele Gläubige davon abhält, ist die eigene Familie. Das spüren zum Beispiel insbesondere Missionare. In vielen Fällen sträuben sich Gläubige, länger als eine Woche von ihrer Frau und ihrer Familie getrennt zu sein, höchstens noch zwei Wochen sind akzeptabel. Aber manchmal bräuchte ein wichtiger Dienst einfach mehr Aufmerksamkeit. Es muss ein Gleichgewicht – ein biblisches Gleichgewicht – zwischen der Erfüllung familiärer Pflichten und dem Dienst für den Herrn geben.

Ein Christ sollte zunächst nach dem trachten, »was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist« (Kol 3,2). »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. ... Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit« (1 Joh 2,15.17). Wir müssen verstehen, dass die Ewigkeit höhere Priorität hat als die begrenzte Zeit auf dieser Erde.

Abgesehen von der Ehe nennt Paulus vier andere Bereiche, in denen ein Christ die Prioritäten nicht aus den Augen verlieren darf. Der zweite und dritte Bereich hat mit

der menschlichen Gefühlswelt zu tun: **Die weinen**, sollen so leben, **als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht**. Gefühle sind steuerbarer, als uns manchmal selbst bewusst ist. Das gilt besonders für Christen. Damit ist nicht gemeint, dass wir gefühllos oder gar herzlos oder gleichgültig sein sollen. Die Liebe lässt eine solche Einstellung nicht zu. Aber christliche Liebe ist viel mehr als nur ein Gefühl; sie ist ein Willensakt und keine Reaktion auf Umstände. Wahre Liebe wird uns sogar helfen, unsere Gefühle angemessen und kontrolliert zu äußern. Wenn ein Ehepartner, ein Kind oder ein naher Freund stirbt, einen schlimmen Unfall hat oder schwer erkrankt, lachen und feiern wir nicht. Andererseits wird ein im Glauben reifer Christ nicht an solchen Umständen zerbrechen, alle Hoffnung, Motivation und seinen Lebenssinn verlieren.

In unserer Zeit, in der Spaß und Glück einen so wichtigen Stellenwert haben, lassen sich auch die Gläubigen leicht dazu verleiten, über Dinge zu jubeln, die doch sowieso vergehen werden. Ein persönlicher Erfolg, eine Erbschaft oder eine Beförderung lässt uns manchmal leichter aus dem Häuschen geraten als ein geistlicher Sieg. Auch wenn wir dem Herrn für solche Segnungen danken, verlieren wir oft die Priorität aus den Augen und lassen uns mehr von unseren Gefühlen leiten als von unserem gesunden Urteilsvermögen und geistlichen Zielen.

Der vierte Bereich, den Paulus anspricht, sind Finanzen und Besitztümer: **und die kaufen, als besäßen sie es nicht**. Für die Korinther stellte Geld eine genauso große Gefahr dar wie für uns heute. Die Anhäufung von Geld und von Dingen, die man mit Geld **kaufen** kann, hält viele Christen gefangen, die sich in diesem Bereich nicht von den Ungläubigen um sie herum unterscheiden. Viele von uns machen sich mehr Gedanken um ihre Konten, Häuser und Autos als um ihren geistlichen Zustand – sie beschäftigen sich lieber mit dem Äußereren als mit dem Inneren. Unser Augenmerk ist auf die **Gestalt dieser Welt** gerichtet, obwohl wir ja genau wissen, dass sie **vergeht**.

Der fünfte Bereich ist der der Vergnügungen und der Freude: **und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie gar nicht**. In ruhigen Zeiten des Wohlstands und des Reichtums, der Toleranz und der übertriebenen Selbstannahme neigt man schnell dazu, in erster Linie seinen eigenen Freuden nachzugehen. Viele Vergnügungen, die in sich selbst nicht unmoralisch oder extravagant sind, können immer noch aus einer sehr weltlichen Gesinnung heraus betrieben werden. Mehr Freizeit, mehr Urlaub, frühere Rente, bequemere Häuser und so weiter können uns so sehr in Atem halten und unsere ganze Zeit und Energie beanspruchen, dass geistliche Dinge stark vernachlässigt werden.

Keiner dieser fünf Bereiche, vor denen Paulus uns warnt, ist in sich selbst schlecht. Ehe, Freud und Leid, Besitz und Vergnügungen haben alle ihre Berechtigung im Leben eines Christen. Schließlich hat uns Gott diese Dinge ganz bewusst zur Verfügung gestellt. Nirgends fordert die Schrift uns zu einem Leben in Askese auf – im Gegenteil: Sie verbietet sogar Askese (Kol 2,18.23; 1 Tim 4,3). Aber menschliche Beziehungen, Emotionen, Besitztümer und Freuden werden zur Sünde, wenn sie unsere Gedanken und unsere Energien gefangen nehmen und uns vom Werk des Herrn abbringen. Wir sollen die Ehe in höchsten Ehren halten (Heb 13,4), uns mit den Fröhlichen freuen und mit den Weinenden weinen (Röm 12,15) und irdische Besitztümer nicht verachten. Unser »himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles benötigt« (Mt 6,32). Aber wir dürfen diese

Bereiche nicht mehr wertschätzen, als sie tatsächlich wert sind, weil wir wissen, dass all das **vergeht**.

DIE ANFORDERUNGEN DER EHE

Ich will aber, dass ihr ohne Sorgen seid! Der Unverheiratete ist für die Sache des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefällt; der Verheiratete aber sorgt für die Dinge der Welt, wie er der Frau gefällt. Es ist ein Unterschied zwischen der Ehefrau und der Jungfrau. Die Unverheiratete ist besorgt um die Sache des Herrn, dass sie heilig sei sowohl am Leib als auch am Geist; die Verheiratete aber sorgt für die Dinge der Welt, wie sie dem Mann gefällt. Das sage ich aber zu eurem eigenen Nutzen, nicht um euch eine Schlinge um den Hals zu werfen, sondern um des Anstandes willen, und damit ihr ohne Ablenkung beständig beim Herrn bleiben könnt. (7,32-35)

Der vierte Grund, Single zu bleiben, besteht in den hohen Anforderungen der Ehe. Jeder Ehepartner **sorgt für die Dinge der Welt**. Er kümmert sich um die irdischen Bedürfnisse des anderen, und das sollte er auch. Der Ehemann sorgt sich darum, **wie er der Frau gefällt**, und die Frau darum, **wie sie dem Mann gefällt. Der Unverheiratete** (hier hat *agamos* eine allgemeine Bedeutung) **ist für die Sache des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefällt und dass sie heilig sei sowohl am Leib als auch am Geist**. Aber die Sorge des Verheirateten gilt den **Dingen der Welt, und so ist** seine Aufmerksamkeit zwischen himmlischen und irdischen Dingen **geteilt** (V. 34; rev. Elberfelder). Und so soll es auch sein.

Die **unverheiratete Frau** (hier hat *agamos* die Bedeutung von »geschieden«) und die **Jungfrau** seien **heilig sowohl am Leib als auch am Geist. Heilig** wird hier in der grundlegenden Bedeutung von »getrennt«, »abgesondert« gebraucht. Gläubige Singles – ob nun geschieden, verwitwet oder ledig – sind nicht gerechter oder treuer als gläubige Eheleute. Aber weil sie keine Verpflichtungen gegenüber einer Familie haben, können sie sich dem Dienst des Herrn uneingeschränkter hingeben. **Heilig** sein wird hier **geteilt** sein (rev. Elberfelder) gegenübergestellt. Damit ist nicht gemeint, dass der verheiratete Christ geteilte geistliche Interessen hat oder dass ein Unverheirateter geistlicher und dem Herrn mehr ergeben ist. Viele verheiratete Gläubige sind in dem Sinne heilig, dass sie ihr ganzes Leben dem Herrn weihen, während viele Singles in ihrer Hingabe geteilt sind. Aber unter rein *praktischen* Gesichtspunkten ist der Unverheiratete **sowohl am Leib als auch am Geist** potenziell freier, sich aus weltlichen Dingen herauszuhalten und die daraus gewonnene Freiheit für den Herrn zu nutzen.

Verheiratete Christen brauchen sich aber wegen ihres Familienstands nicht schuldig fühlen, genauso wenig wie Singles, die heiraten. Der Apostel will das Leben von Verheirateten nicht noch schwieriger und komplizierter machen und will Singles auch nicht zum Ledigsein verdammen. **Das sage ich aber zu eurem eigenen Nutzen, nicht um euch eine Schlinge um den Hals zu werfen, sondern um des Anstandes willen, und damit ihr ohne Ablenkung beständig dem Herrn dienen könnt.**

Ehe muss nicht zwangsläufig eine Ablenkung vom Dienst für den Herrn sein, ebenso wie Ledigsein keine Garantie für ein geheiligtes Leben ist. Aber das Single-Dasein

birgt weniger Hindernisse und mehr Gelegenheiten in sich. Für einen Alleinstehenden ist es einfacher, sich auf die Sache des Herrn zu konzentrieren. Der verheiratete Christ hat keine Wahl. Seine Interessen sind *zwangsläufig* geteilt. Er kann dem Herrn nicht treu sein, wenn er seine Familie vernachlässigt. »Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger« (1 Tim 5,8). Der Single jedoch hat freie Wahl. Er darf heiraten oder auch nicht. Ihm ist keine **Schlinge um den Hals** geworfen, die ihn dazu zwingt, ledig zu bleiben. Seine Wahl ist nicht zwischen richtig und falsch, sondern zwischen gut und besser.

Paulus wollte keine Schlinge um den Hals von Unverheirateten legen. Sie sind nicht gezwungen, ledig zu bleiben oder zu heiraten. Zwei Aspekte motivieren ihn zu dem Rat, nicht zu heiraten, beide zum **Nutzen** für Singles. Er wollte ihnen Probleme und Schwierigkeiten ersparen (V. 28; vgl. V. 32), und er wollte, dass sie **ohne Ablenkung beständig beim Herrn bleiben** können, um ihm zu dienen. Das Wort, das hier mit **bleiben** übersetzt wird, bedeutet wörtlich, wie ein Diener stets bereit zu sein, einem Befehl des **Herrn** Folge leisten zu können (vgl. 9,13).

DIE VERSPRECHEN VON VÄTERN

Wenn aber jemand meint, er handle unschicklich an seiner Jungfrau, wenn sie über die Jahre der Reife hinauskommt, und wenn es dann so sein muss, der tue, was er will; er sündigt nicht, sie mögen heiraten! Wenn aber einer im Herzen fest steht und keine Not hat, sondern Vollmacht, nach seinem eigenen Willen zu handeln, und in seinem eigenen Herzen beschlossen hat, seine Jungfrau zu bewahren, der handelt recht. Also, wer verheiratet, handelt recht, wer aber nicht verheiratet, handelt besser. (7,36-38)

In der jüdischen Kultur waren lange Zeit die Eltern und ganz besonders die Väter dafür verantwortlich, einen Ehepartner für ihre Kinder auszuwählen. Derselbe Brauch findet sich auch in vielen anderen antiken Völkern, unter anderem auch bei den Römern. Einige Historiker schreiben den Untergang Roms teilweise der Tatsache zu, dass die Eltern die Kontrolle über die Partnerwahl ihrer Kinder verloren. Zur Zeit des Neuen Testaments war eine arrangierte Ehe die Norm, gerade bei jungen Leuten.

Im Licht der vorhandenen Lehre über die Vorteile des Ledigseins hatten einige Väter in Korinth scheinbar beschlossen, ihre Töchter als lebenslange Jungfrauen dem Herrn zu weihen. Doch als diese jungen Mädchen ins heiratsfähige Alter kamen, wollten viele von ihnen zweifellos doch heiraten. Somit befanden sich die Väter im Zwiespalt. Sollten sie das Gelöbnis brechen, das sie für ihre Töchter gemacht hatten? Es ist anzunehmen, dass viele dieser jungen Frauen nicht die Gabe des Ledigseins hatten. Sie waren zwischen dem Wunsch zu heiraten und dem Wunsch, ihren Vätern und dem Herrn zu gefallen, hin und her gerissen. Dies war eines der Probleme, die die Gemeinde auf schriftlichem Wege an Paulus herangetragen hatte (vg. 7,1).

Auch hier muss betont werden, dass Gläubige die freie Wahl haben. Wenn der zukünftige Partner gläubig ist, ist Heirat immer erlaubt. Ein Vater, der für seine Tochter

ursprünglich ein Keuschheitsgelübde abgelegt hatte, durfte seiner Tochter auf ihren Wunsch hin ebenso die Erlaubnis zur Heirat geben. Schließlich war das Gelübde für jemand anderen gemacht worden und durfte nicht den geistlichen Bedürfnissen der entsprechenden Person entgegenstehen. ... **wenn sie über die Jahre der Reife hinauskommt, und wenn es dann so sein muss, der tue, was er will; er sündigt nicht, sie mögen heiraten!** So wie Singles keine Schlinge umgelegt werden soll (V. 35) und Heirat keine Sünde ist (V. 28), macht auch ein Vater, der seine Tochter aus dem Gelübde entlässt, nichts falsch. Das Gelübde war gut; aber wenn seine Tochter es nicht einhalten kann oder möchte, haben sie und ihr Vater die Freiheit, es zu brechen. **Wenn es dann so sein muss** weist darauf hin, dass für sie tatsächlich die Ehe die bessere Alternative ist, und ihr Vater sollte ihr diesen Schritt ermöglichen.

Wenn aber der Vater **im Herzen fest steht**, d.h. an dem Gelübde festhält, **keine Not hat**, weil seine Tochter ihn nicht drängt, das Gelübde brechen zu dürfen, wenn er gute und reine Motive hat (**sondern Vollmacht, nach seinem eigenen Willen zu handeln**) und dem Herrn ganz hingegeben ist (**und in seinem eigenen Herzen beschlossen hat**), dann darf er **seine Jungfrau bewahren**. **Not** sollte besser mit »Notwendigkeit« übersetzt werden, woraus deutlich wird, dass die Tochter eine Heirat als notwendig ansah (vgl. »wenn es dann so sein muss«, V. 36). Nur wenn die Tochter das Gelübde ablehnt, sollte der Vater seine Absicht ändern. Wenn er an seinen Gelübden festhält, ist er ein gutes Beispiel für seine Tochter, und so wird sie ermutigt, ihre Gelübde zu halten. So **handelt** er also **recht**.

Paulus wiederholt die Alternativen: **Also, wer verheiratet, handelt recht, wer aber nicht verheiratet, handelt besser**. Wie auch bei den Alleinstehenden heißen die Wahlmöglichkeiten nicht richtig oder falsch, sondern gut (**recht**) und **besser**.

DIE LEBENSLANGE DAUER DER EHE

Eine Frau ist durch das Gesetz gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber ihr Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheiraten, mit wem sie will; doch nur im Herrn! Glückseliger aber ist sie nach meinem Urteil, wenn sie so bleibt; ich denke aber, dass auch ich den Geist Gottes habe. (7,39-40)

Dieser weitere Gedanke zum Thema Ledigsein ist nicht etwa an Paulus' Ausführungen angehängt worden, wie manche Ausleger meinen. Hier betont er noch einmal, wie lang eine Ehe ist – nicht ewig, aber doch bis ans Ende des Lebens eines der Partner. Das betonte auch der Herr. Daraufhin fragten sich die Jünger, ob es nicht besser sei, gar nicht zu heiraten: »Wenn ein Mann solche Pflichten gegen seine Frau hat, so ist es nicht gut, zu heiraten!« (Mt 19,10). Jeder Christ ist frei zu heiraten, auch wenn er von Gott die Gabe des Ledigseins bekommen hat. Man sollte sich nur bewusst sein, dass man bis ans Ende des Lebens gebunden ist, falls man vor dem Partner stirbt. Auf jeden Fall ist der Gläubige **durch das Gesetz gebunden, solange ihr Mann** (oder seine Frau) **lebt**, also meistens bis ins hohe Alter hinein. Die Zeit, in der man am meisten Energie hat, um dem Herrn zu dienen, ist dann meistens vorbei.

Wenn **aber** der Partner **entschlafen ist, so ist** der Gläubige **frei, sich zu verheiraten**,

solange der neue Partner **im Herrn** ist, also ebenfalls ein wiedergeborener Christ ist (vgl. 9,5). Dieser Rat richtet sich zwar speziell an Witwen, kann aber ebenso gut auf Witwer angewandt werden. Die beiden Hauptaspekte sind, dass verwitwete Gläubige nicht allein bleiben müssen, dass aber ihre neuen Partner ebenfalls gläubig sein müssen.

Eine Wiederheirat ist jedoch nicht die Idealvorstellung; dieser Weg ist nicht für jeden am besten. **Glückseliger aber ist sie nach meinem Urteil, wenn sie so bleibt.** Auch hier betont Paulus, dass er dies nicht als Gebot verstanden haben will, sondern als weisen Rat (vgl. V. 28.32.35). Er möchte nur das Beste für die anderen. Eine verwitwete Person, die von Gott dazu begabt wird, wird allein **glückseliger** sein.

Der Nachsatz **ich denke aber, dass auch ich den Geist Gottes habe** soll seine Gedanken nicht abschwächen, sondern verstärken. Mit einer Spur von Sarkasmus erinnerte er daran, dass auch er vom Heiligen Geist geführt wurde. Scheinbar beanspruchten sowohl die Gruppe derer, die für ein Zölibat waren, als auch diejenigen, die eine Heirat als Muss ansahen, die Leitung vom Heiligen Geist für sich allein. Paulus jedoch sprach immer noch als ein »berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen« (1,1). Sein Gebot war Gottes Gebot, und sein Rat war Gottes Rat.

Grenzen der christlichen Freiheit

20

Was aber die Götzenopfer angeht, so wissen wir: Wir alle haben Erkenntnis. Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut. Wenn aber jemand meint, etwas zu wissen, der hat noch nichts so erkannt, wie man erkennen soll. Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt. Was nun das Essen der Götzenopfer betrifft, so wissen wir, dass ein Götze in der Welt nichts ist, und dass es keinen anderen Gott gibt außer dem Einen. Denn wenn es auch solche gibt, die Götter genannt werden, sei es im Himmel oder auf Erden – wie es ja wirklich viele »Götter« und viele »Herren« gibt –, so gibt es für uns doch nur *einen* Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir für ihn; und *einen* Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind, und wir durch ihn. Aber nicht alle haben die Erkenntnis, sondern etliche machen sich ein Gewissen wegen des Götzen und essen das Fleisch noch immer als Götzenopferfleisch, und so wird ihr Gewissen befleckt, weil es schwach ist. Nun bringt uns aber eine Speise nicht näher zu Gott; denn wir sind nicht besser, wenn wir essen, und sind nicht geringer, wenn wir nicht essen. Habt aber acht, dass diese eure Freiheit den Schwachen nicht zum Anstoß wird! Denn wenn jemand dich, der du die Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch sitzen sieht, wird nicht sein Gewissen, weil es schwach ist, dazu ermutigt werden, Götzenopferfleisch zu essen? Und so wird wegen deiner Erkenntnis der schwache Bruder verderben, um dessen willen Christus gestorben ist. Wenn ihr aber auf solche Weise an den Brüdern sündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, so sündigt ihr gegen Christus. Darum, wenn eine Speise meinem Bruder ein Anstoß zur Sünde wird, so will ich lieber in Ewigkeit kein Fleisch essen, damit ich meinem Bruder keinen Anstoß zur Sünde gebe. (8,1-13)

In den Kapiteln 8-10 geht Paulus weiter auf die Fragen ein, die ihm von den Korinthern gestellt worden waren (s. 7,1). In allen drei Kapiteln geht es um Grauzonen, wobei das

konkrete Hauptproblem der Geschwister in Korinth der Umgang mit Götzenopferfleisch war.

Dieses Problem besteht auch heute noch in den Teilen der Welt, in denen Christen in einer götzendienerschen Umgebung leben. Die Frage, die sich aber letztlich alle Christen stellen müssen: Wie viel Freiheit haben Christen im Umgang mit Dingen, die nicht ausdrücklich in der Schrift verboten werden?

In den letzten Jahrzehnten wurden die heftigsten Debatten gerade im Bereich der Grauzonen geführt – es geht um Bereiche im Leben von Christen, die von vielen als falsch angesehen werden, die in der Schrift aber nicht ausdrücklich verboten werden. Einige der Hauptstreitpunkte drehen sich um Alkohol, Rauchen, Spielen, Make-up, Tanzen, Sportwettkämpfe an Sonntagen, Musikrichtungen, Theater und Kino. Ein Grund, warum Christen schon so heftig über diese Themen diskutiert haben, ist der, dass die Schrift diese Dinge nicht ausdrücklich verbietet.

Das heißt aber nicht, dass diese und ähnliche Fragen nicht wichtig wären. Aber wir können sie nicht mit derselben Autorität verurteilen wie zum Beispiel Stehlen, Mord, Verleumdung, Ehebruch oder Habsucht – denn diese Dinge nennt die Schrift ausdrücklich Sünde und verbietet sie. Im Alten und Neuen Testament wird so manches explizit verboten, genauso wird vieles explizit positiv bewertet – zum Beispiel die Anbetung Gottes, Nächstenliebe, Barmherzigkeit gegenüber Armen und so weiter. Diese ganzen Bereiche sind entweder schwarz oder weiß, richtig oder falsch.

Viele Angelegenheiten werden in der Schrift jedoch weder befohlen noch verboten. Man kann sie nicht in schwarz oder weiß unterteilen, sondern es handelt sich um Grauzonen. Die Ansichten in diesen Bereichen können von Generationen oder Orten abhängig sein, doch jede Generation und jede Gemeinde auf der ganzen Welt muss sich mit diesen Grauzonen des christlichen Lebens auseinandersetzen. Das erste Gemeinde-Konzil (Apg 15) wurde hauptsächlich wegen Fragen in Bezug auf Grauzonen einberufen. Einige jüdische Gläubige bestanden darauf, dass alle aus dem Heidentum stammenden männlichen Christen beschnitten werden müssten (V. 1). Andere hatten Bedenken, mit den gläubigen Nichtjuden Gemeinschaft zu haben, ganz besonders bei Mahlzeiten, aus Angst, sie könnten so jüdische Essvorschriften übertreten. Auf dem Konzil wurde beschlossen, dass aus dem Heidentum bekehrte Christen nicht beschnitten werden müssten (V. 19), dass die Gläubigen sich aber »von der Verunreinigung durch die Götzen, von der Unzucht, vom Ersticken und vom Blut zu enthalten [haben]« (V. 20). Denn »so handelt ihr recht« (V. 29).

Weil es keine Frage war, dass Unzucht eine Sünde ist, muss die Erwähnung in dieser Aufzählung im übertragenen Sinn gemeint sein und sich wahrscheinlich auf ein Verbot von inzestuösen Ehen beziehen. Den Juden waren Verwandtschafts-Ehen eindeutig verboten – das war Teil ihrer besonderen Identität. Die erwähnten Praktiken waren nicht in sich selbst sündhaft, das Konzil riet den Gemeinden nur in diesen Bereichen Enthaltensamkeit an, damit die jüdischen Geschwister in ihren starken Überzeugungen und Denkweisen nicht beleidigt würden.

Die Freiheit der Christen ist eine zentrale Wahrheit des Neuen Testaments. »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!« (Joh 8,31-32). »Wo der

Geist des Herrn ist, da ist Freiheit« (2 Kor 3,17). »So steht nun fest in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat« (Gal 5,1).

Aber christliche Freiheit ist keine Freikarte. Wir haben nicht die Freiheit zu sündigen, und Dinge, die in sich selbst zwar nicht sündig sind, uns oder andere aber zur Sünde verleiten könnten, sollten auch gemieden werden. Petrus beschreibt das Verhalten der Christen folgendermaßen: »Als Freie, und nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel für die Bosheit benutzen, sondern als Knechte Gottes« (1 Petr 2,16).

Im ganzen Bereich der Grauzonen kann man zwei Extreme beobachten. Das eine ist Gesetzlichkeit, das andere Zügellosigkeit. Wer zur Gesetzlichkeit neigt, glaubt, dass jede Handlung, jede Gewohnheit, jede Verhaltensweise schwarz oder weiß ist. Gesetzliche Menschen befolgen lieber Regeln, als sich vom Geist leiten zu lassen. Sie unterteilen alles in gut oder böse, egal ob die Bibel dazu schweigt oder nicht. In unerschöpflichen Listen regeln sie genau, was man tun darf und was nicht. Unter geistlichem Leben verstehen sie, die Dinge auf der Liste mit den guten Dingen zu tun und die Dinge auf der Liste mit den bösen Dingen zu lassen – wie der innere Mensch aussieht, ist erst einmal zweitrangig. Ihr Leben wird vom Gesetz kontrolliert und nicht vom Geist. Aber Enthaltensamkeit ist nicht gleich Geistlichkeit – im Geist zu wandeln, ist Geistlichkeit. Gesetzlichkeit unterdrückt Freiheit, unterdrückt das Gewissen, das Wort und den Heiligen Geist.

Zügellosigkeit ist das andere Extrem. Wie bei Gesetzlichkeit findet man hier wenig Grauzonen – aber auch wenig Schwarzes. Eigentlich ist fast alles weiß, alles ist erlaubt, es sei denn, es wird in der Schrift ausdrücklich verboten. Die Vertreter dieser Denkweise glauben, dass die Freiheit eines Christen buchstäblich absolut und uneingeschränkt ist. Solange einem das Gewissen nicht anderes gebietet, darf man tun und lassen, was man will. Die Gruppe, die Paulus im achten Kapitel dieses Briefes anspricht, scheint ähnlich gedacht zu haben. Wahrscheinlich stimmten sie der folgenden Aussage des Apostels zu: »Daher übe ich mich darin, allezeit ein unverletztes Gewissen zu haben gegenüber Gott und den Menschen« (Apg 24,16). Aber darüber hinaus wünschten sie keine Einschränkungen.

Doch Paulus lehrt genauso, dass es falsch sein kann, das Gewissen eines Bruders oder einer Schwester zu verletzen, wenn diese weniger reif, also »schwach« im Glauben sind und wenn das, was wir tun, für unseren Dienst für den Herrn nicht nötig ist.

Als Antwort auf die spezielle Frage nach dem Umgang mit Götzenopferfleisch erklärt Paulus ein allgemeines und immer anwendbares Prinzip, das sich auf alle zweifelhaften Fragen anwenden lässt. Er nennt und erläutert dieses Prinzip in Kapitel 8, illustriert es in 9,1 – 10,13 und wendet es in 10,14 – 11,1 an. Das Prinzip heißt: »Habt aber acht, dass diese eure Freiheit den Schwachen nicht zum Anstoß wird!« (8,9). Bevor wir unsere christliche Freiheit in Bereichen ausleben, die in der Schrift nicht verboten werden, sollten wir uns gut überlegen, welche Auswirkungen unser Verhalten auf andere und ganz besonders auf unsere Glaubensgeschwister haben wird.

Damit dieses Prinzip auch richtig verstanden wird, geht Paulus zunächst einmal auf die drei Begründungen ein, mit denen die Korinther ihr Verhalten in Bereichen rechtfertigen, die nicht ausdrücklich von Gott geregelt werden. (1) Wir wissen: Wir alle haben Erkenntnis; (2) wir wissen, dass ein Götze nichts ist; und (3) wir wissen, dass

Speisen für Gott belanglos sind. Der Apostel gibt den Korinthern grundsätzlich recht. Jedoch betont er dann, dass keine dieser Begründungen eine Rechtfertigung für Praktiken sein darf, die andere Menschen geistlich zu Fall bringen könnten.

WIR WISSEN: WIR ALLE HABEN ERKENNTNIS

Was aber die Götzenopfer angeht, so wissen wir: Wir alle haben Erkenntnis. Die Erkenntnis blüht auf, die Liebe aber erbaut. Wenn aber jemand meint, etwas zu wissen, der hat noch nichts so erkannt, wie man erkennen soll. Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt. (8,1-3)

Götzenopfer waren Speisopfer, die in einem symbolischen Ritual dem Gott des jeweiligen Tempels geopfert wurden. Insbesondere ging es den Korinthern um den Verzehr von Nahrungsmitteln, die in diesen Kulthandlungen geopfert worden waren.

Die Griechen und Römer waren polytheistisch, d.h. sie verehrten viele Götter. Für jede Gelegenheit, jedes Bedürfnis und jede wichtige Tätigkeit war ein Gott oder eine Gruppe von Göttern zuständig. Es gab einen Kriegsgott, eine Liebesgöttin, einen Gott für Reisende, eine Göttin der Gerechtigkeit und so weiter und so fort. Außerdem waren sie polydämonisch und glaubten an eine Vielzahl von bösen Geistern. Sie glaubten, dass sich alle möglichen unsichtbaren bösen Geister um sie herum aufhielten.

Das Darbringen von Speisopfern und insbesondere Fleischopfern war für beide Aspekte ihres Glaubens wichtig. Man glaubte, dass böse Geister unablässig in Menschen einzudringen versuchten und dass der einfachste Weg dazu für die Dämonen sei, sich mit Nahrungsmitteln zu verbinden. Die Menschen glaubten, diese bösen Geister könnten nur aus dem Essen entfernt werden, wenn man diese Nahrung einem Gott opfert. Ein solches Opfer erfüllte also einen doppelten Zweck: Man erlangte die Gunst des jeweiligen Gottes und reinigte das Fleisch von dämonischem Befall.

Götzenopfer wurden in drei Teile geschnitten. Ein Teil wurde als das eigentliche Opfer auf dem Altar verbrannt. Ein zweiter Teil wurde den Priestern des jeweiligen Tempels als Bezahlung für ihre Dienstleistung gegeben, während der dritte Teil bei dem Opfernden verblieb. Angesichts der großen Menge von Speisopfern konnten die Priester nicht alle Nahrungsmittel aufessen und verkauften den Überrest auf den Märkten. Dieses Fleisch wurde gern gekauft, weil es ja schon von den Dämonen gereinigt worden war, und wurde daher besonders gern auf Festen und für Gäste gereicht.

Christen assoziierten Götzenopferfleisch nun also mit genau diesen zwei Bereichen – und ganz besonders jene Christen, die in dieser Kultur aufgewachsen waren. Das Fleisch wurde in Verbindung mit den heidnischen Göttern und Göttinnen gesehen, weil es ja ebendiesen Götzen geopfert worden war, und man wusste um den Aberglauben, dass dieses Fleisch einmal von Dämonen bewohnt worden war.

Für einen Christen, der auch nur ein wenig Kontakt mit Heiden hatte, war es damals eigentlich unmöglich, *nicht* mit der Frage in Bezug auf den Verzehr von Götzenopferfleisch konfrontiert zu werden. Bei den meisten gesellschaftlichen Anlässen, und dazu gehörten zum Beispiel auch Hochzeiten, traf man immer auf irgendwelche Formen von Götzendienst, zumal die meisten Feste direkt in den jeweiligen Tempeln gefeiert

wurden. Es wurden immer Götzenopfer-Nahrungsmittel gereicht. Wenn nun also ein Verwandter heiratete oder ein alter Freund zum Bankett einlud, musste ein Christ sich entweder eine gute Entschuldigung ausdenken, um der Feierlichkeit fernbleiben zu dürfen – und das würde auf Dauer auffallen –, oder er musste Lebensmittel essen, von denen er wusste, dass sie zuvor heidnischen Göttern geopfert worden waren.

Einigen sensiblen Gläubigen aus heidnischem Hintergrund schlug das Gewissen bei dem Gedanken, solche Nahrungsmittel zu kaufen, weil sie an ihr altes Leben erinnert wurden oder weil sie Angst hatten, andere könnten denken, sie seien wieder ihren alten heidnischen Gewohnheiten verfallen. Viele Gläubige aus heidnischem und jüdischem Hintergrund zögerten, etwas im Haus eines Heiden zu sich zu nehmen, aus Angst, Götzenopfer-Lebensmittel vorgesetzt zu bekommen. Manche Judenchristen schwankten schon bei dem Gedanken, bei einem nichtjüdischen Bruder essen zu müssen. Götzenopferfleisch war nach den jüdischen Essvorschriften doppelt unrein. Und viele Judenchristen hatten sowieso enorme Schwierigkeiten, sich von diesen Essvorschriften zu lösen.

Jedoch gab es auch viele in diesem Punkt unbekümmert handelnde Christen. »Fleisch ist Fleisch«, dachten sie. Ihnen war klar, dass diese heidnischen Götter gar nicht existierten und Dämonen nicht Einzug in Lebensmittel hielten. Sie waren reif im Glauben und fest in Gottes Wort gewurzelt und hatten in dieser ganzen Frage kein schlechtes Gewissen. Paulus nennt drei Gründe, warum sie ihre Freiheit offen ausübten.

Die Ausführungen von Paulus sind direkt an diese Gruppe von reifen Gläubigen *gerichtet*. Doch der *Fokus* seiner Ausführungen lag auf der anderen Gruppe. Er bat die reifen Gläubigen, sich nicht auf ihre Freiheit, sondern auf das geistliche Wohlbefinden der jungen Gläubigen zu konzentrieren. Mit anderen Worten sagte Paulus: »Vergesst einmal eure Freiheit und überlegt, was für die anderen wichtig ist. Lasst eure Freiheit da aufhören, wo die Liebe für eure Geschwister anfängt. Wenn ihr sie so liebt, wie Gott es von euch möchte, werdet ihr eure Freiheit nicht auf Kosten ihres Glaubens ausleben wollen und eure Geschwister nicht vor den Kopf stoßen oder verwirren.«

Der erste Grund, auf den sich die Gruppe der reifen Gläubigen berief, wird von Paulus folgendermaßen zusammengefasst: **So wissen wir: Wir alle haben Erkenntnis.** Diese Aussage ist richtig, aber egoistisch. Man hört einen Hauch von Überlegenheitsgefühl heraus. Die Gläubigen, die sich selbst so beschrieben, meinten natürlich nicht, dass sie allwissend seien, sondern dass sie Gottes Wort genug kannten und verstanden, um zu wissen, dass heidnische Götter und Götzen nicht real waren und geopfert Lebensmittel immer noch normale Nahrung waren. Sie wussten, dass der Genuss solcher Speisen sie in keiner Weise verunreinigen oder Auswirkungen auf ihr geistliches Leben haben würde. Sie hatten die innere Freiheit zu essen, was ihnen beliebte, und ließen sich dabei nicht von anderen beeinflussen.

Doch werden sie daran erinnert, dass Erkenntnis aufblähen kann. Diese Gläubigen waren reif und wussten viel, aber ihre Liebe war noch nicht ausgereift. **Die Liebe aber erbaut** andere Menschen. Diese Erkenntnis hatten sie noch nicht gehabt. Sie kannten sich zwar gut in der Lehre aus, zeigten aber wenig Liebe für ihre Geschwister. Sie offenbarten eine große Selbstliebe, dagegen jedoch wenig Bruderliebe.

Von allen Aposteln kann man Paulus wohl am wenigsten den Vorwurf machen, dass er die biblische Lehre herabsetzte oder sich unzureichend in Gottes Wort auskannte. Er war *der* Theologe unter den Theologen. »Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist, wurde zu unserer Belehrung zuvor geschrieben«, schrieb er den Römern (15,4). Er betete, dass die Gläubigen in Kolossä »erfüllt werde[n] mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht« (Kol 1,9) und ermutigte sie, dass sie erneuert werden »zur Erkenntnis, nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat« (3,10). Auf der langen Liste der Dinge, die den Dienst des Apostels charakterisierten, sind auch »Erkenntnis« und das »Wort der Wahrheit« zu finden (2 Kor 6,4-10). Im selben Brief lobt er die Korinther für ihren »Glauben, [ihr] Wort, in der Erkenntnis« (8,7). Unzählige Male ermahnt Paulus die Empfänger seiner Briefe, sie mögen nicht unwissend sein (Röm 1,13; 11,25; 1 Kor 10,1; 12,1; 2 Kor 1,8; 1 Thes 4,13).

Bibelkenntnis ist äußerst wichtig. Man kann unmöglich das glauben oder dem gehorchen, was man nicht kennt. Der Herr sprach zu Israel: »Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis; denn du hast die Erkenntnis verworfen, darum will ich auch dich verwerfen, dass du nicht mehr mein Priester seist« (Ho 4,6). Neben anderen Eigenschaften ist Gott der, »der die Menschen Erkenntnis lehrt« (Ps 94,10). Laut Bibel zählt sich Unkenntnis nie aus.

Doch Wissen, und wenn es auch Wissen über die Bibel ist, ist nie genug. Erkenntnis ist wesentlich, aber nicht alles. Allein **bläht** sie auf. Liebe ohne Erkenntnis ist fatal, doch Erkenntnis ohne Liebe ist genauso tragisch.

Eines der vielen geistlichen Probleme der Korinther war Arroganz. Sechsmal bezeichnet Paulus die Korinther als »aufgebläht«. Sie waren stolz und selbstzufrieden. Sie hatten Erkenntnis, aber keine Liebe. Wie sie einige Kapitel später ermahnt werden, ist jemand, der alle erdenklichen Fähigkeiten und Vorzüge, aber keine Liebe hat, »nichts«. »Die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf« (1 Kor 13,1-4).

Die Erkenntnis, dass es keine Götter gibt und Götzenopferfleisch nicht verunreinigt war, war richtig und hilfreich. Aber wer dieses Prinzip verstanden hatte, hatte ein anderes dabei ganz vergessen. Diese Menschen wandten diese Wahrheit auf sich selbst an und verloren dabei ihre Geschwister aus den Augen. Sie waren nicht sensibel genug, um zu erkennen, wie ihr Verhalten auf diejenigen wirken konnte, die diese Erkenntnis noch nicht hatten (vgl. 1 Kor 8,7). Sie stellten ihre Freiheit zur Schau und liefen so Gefahr, andere Gläubige rücksichtslos vor den Kopf zu stoßen. Jesus selbst sagte, es wäre besser zu ertrinken, als einem anderen Kind Gottes Anstoß zu geben (Mt 18,6-14).

Der wirklich im Glauben reife Christ denkt und handelt auf mehreren Ebenen: Er versteht biblische Wahrheiten, kann sie gleichzeitig anderen Menschen begreiflich machen und auf sich und andere anwenden. Er hat Erkenntnis *und* Liebe, denn Liebe ist der Kanal, durch den die Wahrheit gelehrt werden soll. »Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe und in allem hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus« (Eph 4,15, rev. Elberfelder). Erkenntnis allein ist ein Zeichen für Aufgeblähtsein, nicht für Reife.

Streitigkeiten in der Gemeinde können genauso gut durch falsches Verhalten wie durch falsche Lehre entstehen. Wenn Gläubige darauf bestehen, ihre Freiheiten ohne Rücksicht auf die Gefühle und Denkweisen von Geschwistern auszuüben, wird die Gemeinde geschwächt und erlebt oftmals Spaltungen.

Liebe erbaut, und ein kluger Christ ist ohne Liebe nicht so klug und weit im Glauben, wie er vielleicht denkt. **Wenn aber jemand meint, etwas zu wissen, der hat noch nichts so erkannt, wie man erkennen soll.** Der lieblose Fromme ist aufgebläht, aber nicht erbaut. Er mag die rechte Erkenntnis haben, aber nicht das rechte Verständnis.

Die wahrhaft erbaute Person hat eine ungefähre Vorstellung von dem, was sie noch lernen muss. Jemand hat Erkenntnis einmal als »Wechsel vom Zustand unbewusster Unkenntnis zum Zustand bewusster Unkenntnis« bezeichnet. Unwissenheit weiß nicht, dass sie nichts weiß. Wahres Wissen weiß nichts und weiß das auch.

Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt. Es ist unmöglich, Gott zu kennen und ihn nicht zu lieben. Gott zu lieben ist der wichtigste Beweis einer rechten Beziehung zu ihm. Ohne Liebe zu Gott – die erst durch seine Liebe zu uns möglich wurde (1 Joh 4,19) – können wir keine echte Gotteserkenntnis haben, weil wir nicht die rechte Beziehung zu ihm haben. Die Einzigen, die Gott erkennen und **von ihm erkannt** werden, sind die, die eine Liebesbeziehung zu ihm haben (Joh 4,21). Erkenntnis ist wichtig, sogar äußerst wichtig. Aber wie alles andere ist auch Erkenntnis ohne Liebe nichts. Gott zu lieben und von ihm geliebt zu werden, ist alles. Implizit drückt Paulus hier aus, dass wenn jemand von Gott geliebt wird und Gott liebt, er auch seine Geschwister lieben wird, die von Gott geliebt werden (1 Joh 5,1).

Liebe ist der Schlüssel zu rechtem Verhalten. Erkenntnis, was verboten und was erlaubt ist, reicht nicht. »Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern ein jeder auch auf das der anderen« (Phil 2,4). Wenn wir dieses Prinzip verinnerlicht haben, sind wir auf dem besten Weg, reife und liebende Christen zu werden.

Liebe setzt der Freiheit eines Christen Grenzen.

WIR WISSEN, DASS EIN GÖTZE NICHTS IST

Was nun das Essen der Götzenopfer betrifft, so wissen wir, dass ein Götze in der Welt nichts ist, und dass es keinen anderen Gott gibt außer dem Einen. Denn wenn es auch solche gibt, die Götter genannt werden, sei es im Himmel oder auf Erden – wie es ja wirklich viele »Götter« und viele »Herren« gibt –, so gibt es für uns doch nur *einen* Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir für ihn; und *einen* Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind, und wir durch ihn. Aber nicht alle haben die Erkenntnis, sondern etliche machen sich ein Gewissen wegen des Götzen und essen das Fleisch noch immer als Götzenopferfleisch, und so wird ihr Gewissen befleckt, weil es schwach ist. (8,4-7)

In den Versen 4-6 bringt Paulus seine Zustimmung zur Einschätzung der schriftkundigen Korinther zum Ausdruck. Als Erstes bestätigt er, **dass es keinen Götzen in der Welt gibt** (rev. Elberfelder). Der Stein, das Edelmetall und das Holz sind natürlich real, doch dahinter steckt kein Gott. Das Bildnis repräsentiert nichts, was es in Wirklichkeit geben könnte. Es spiegelt nur die Phantasie des Erbauers oder die Verkörperung des Dämons wider, der die Menschen durch dieses Bild zu täuschen sucht (10,20).

Als ich vor einigen Jahren auf Hawaii war, besuchte ich einen buddhistischen Tempel. Eine alte Dame verneigte sich vor einer großen Bronzestatue von Buddha und

warf kleine Steine auf die Figur. Die Steine hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit Würfeln. Aus der Position der Steine konnte die Frau ihre vermeintliche Zukunft erkennen. Andere Menschen betraten die Kultstätte und brachten Speisopfer, die sie vor der Figur hinlegten. Ich hatte den starken Wunsch, ihnen zu sagen: »Da ist niemand. Niemand zu Hause. Das ist nichts anderes als Bronze.« **Es gibt keinen anderen Gott außer dem Einen.**

Das heißt nicht, dass es keine imaginären Götter gibt, **solche, die Götter genannt werden, sei es im Himmel oder auf Erden – wie es ja wirklich viele »Götter« und viele »Herren« gibt.** Manche sind offensichtliche Täuschungen, und einige sind Dämonen-Erscheinungen, aber es sind keine wahren Götter. **Solche, die so genannt werden,** sind nur bis zu einem gewissen Grad real, aber sie sind nicht göttlich.

Immer wieder betonte Paulus in seinem Dienst diese Tatsache und wurde deshalb oftmals verfolgt. Demetrius, ein heidnischer Silberschmied in Ephesus, brachte seine Kollegen und die Volksmenge gegen Paulus auf, indem er rief: »Und ihr seht und hört, dass dieser Paulus nicht allein in Ephesus, sondern fast in ganz Asien eine große Menge überredet und umgestimmt hat, indem er sagt, dass es keine Götter gebe, die mit Händen gemacht werden« (Apg 19,26). Der Apostel sagte nichts anderes als schon der Psalmist:

Ihre Götzen sind Silber und Gold,
von Menschenhänden gemacht.
Sie haben einen Mund und reden nicht,
sie haben Augen und sehen nicht;
Ohren haben sie und hören nicht,
eine Nase haben sie und riechen nicht;
Hände haben sie und greifen nicht,
Füße haben sie und gehen nicht;
mit ihrer Kehle geben sie keinen Laut.
Ihnen gleich werden die, welche sie machen,
alle, die auf sie vertrauen. (Ps 115,4-8)

Paulus wiederholt die unumstößliche Wahrheit: **So gibt es für uns doch nur einen Gott.** Das ist der Gott, **von dem alle Dinge sind und wir für ihn; und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind, und wir durch ihn.** Es gibt nur einen wahren Gott. Er kam zu uns im Sohn, in der Person **Jesu Christi**, und wir werden zum **Vater** durch seinen göttlichen Sohn gezogen. Alles ist **durch** den Sohn, und jeder, der zum Vater kommt, kommt **durch ihn**. Das ist eine kraftvolle und unmissverständliche Bestätigung der Wesensgleichheit von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Es ist wahr: Götzen sind nicht real, sogenannte Götter sind nicht real. Der einzig reale Gott ist der Gott der Bibel, der in Jesus Christus offenbart wurde. Diese Tatsache hatten die freiheitsliebenden Christen in Korinth genau richtig erkannt. Aber sie hatten nicht erkannt, wie sie diese Wahrheit in ihrem Alltag richtig anzuwenden hatten. Ihre Beurteilung der geistlichen Lage war korrekt, aber es war nicht korrekt, wie sie diese Wahrheit auf Kosten ihrer Geschwister auslebten.

Paulus erinnert sie an eine weitere Tatsache, eine, die sie gekannt haben müssen, die sie aber nie im Zusammenhang mit ihrer Freiheit als Christen gesehen haben. **Aber nicht alle haben diese Erkenntnis.** Nicht jeder Gläubige hatte schon ein so reifes Beurteilungsvermögen und ein so gutes Verständnis geistlicher Wahrheiten. Einige waren gerade erst zum Glauben gekommen, sozusagen frisch bekehrt vom Heidentum mit seinen vielen Versuchungen und Reizen. Für sie waren Götzen immer noch real und böse – und auch die Götter, die sie hinter den Götzenbildnissen vermuteten. Sie wussten, dass es nur einen *wahren* Gott gab, aber vielleicht hatten sie noch nicht ganz verstanden, dass es auch nur einen *realen* Gott gab.

Selbst wenn sie begriffen hatten, dass es nur einen Gott gab, waren die Eindrücke ihres vorherigen Glaubens noch so frisch, dass sie alles, was sie damit in Verbindung sahen, rundweg ablehnten. Für sie stellte es eine Versuchung dar, weil sie befürchteten, in alte Gewohnheiten zurückfallen zu können.

Sondern etliche machen sich ein Gewissen wegen des Götzen und essen das Fleisch noch immer als Götzenopferfleisch, und so wird ihr Gewissen befleckt, weil es schwach ist. Einige neue Gläubige wollten um nichts in der Welt wieder mit diesen bösen Einflüssen zu tun haben, die so lange ihr Denken und Handeln bestimmt hatten. Die heidnischen Götter waren nicht real, doch die abscheulichen Praktiken des Götzenkults waren dafür sehr real und standen ihnen noch frisch vor Augen. Sie schreckten vor allem zurück, was sie mit den götzendienerischen Aktivitäten ihrer heidnischen Vergangenheit in Zusammenhang brachten. Ihr Gewissen war noch nicht stark genug, um ihnen den Verzehr von Götzenopferfleisch zu erlauben, ohne dadurch gleichzeitig in ihre vorherigen Kulthandlungen zurückgezogen zu werden.

Wenn solche Geschwister dem Beispiel erfahrenerer Gläubiger folgen und etwas essen, was ihnen ihr Gewissen eigentlich verbietet, **so wird ihr Gewissen befleckt, weil es schwach ist.** Obwohl die Handlung in sich gesehen nicht unmoralisch oder ungeistlich ist, wird sie zur Sünde, wenn sie gegen das Gewissen ausgeführt wird. Ein beflecktes Gewissen ist ein Gewissen, das ignoriert und verletzt wurde. Man empfindet Verwirrung, Abscheu und Schuldgefühle. Jemand, der sein Gewissen bewusst verletzt, begeht eine Handlung, von der er glaubt, dass sie falsch ist. In seiner eigenen Vorstellung hat er gesündigt. Bis er wirklich begriffen hat, dass diese Handlung in Gottes Augen keine Sünde ist, sollte er davon die Finger lassen. »Wer aber zweifelt, der ist verurteilt, wenn er doch isst, weil es nicht aus Glauben geschieht. Alles aber, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde« (Röm 14,23). Ein beflecktes Gewissen bedeutet einen befleckten Glauben. Ein solches Verhalten ruft Schuldgefühle, Verzweiflung und den Verlust von Freude und innerem Frieden hervor. Darüber hinaus können sündige Gedanken aufkommen, die sich um die alten götzendienerischen Praktiken drehen und den Gläubigen zur Sünde verleiten.

Folgende Einsicht bemüht sich Paulus im vorliegenden Abschnitt zu vermitteln: Jeder, der einen schwachen Bruder oder eine schwache Schwester dazu bringt, sein oder ihr Gewissen und seinen oder ihren Glauben zu beflecken, verleitet ihn oder sie zur Sünde. Unsere geistliche Erkenntnis mag uns vielleicht zeigen, dass etwas vollkommen in Ordnung ist, aber die Liebe wird uns davon überzeugen, dass wir unsere Freiheit nicht ausnutzen dürfen, wenn wir dadurch das Gewissen einzelner Geschwister beflecken.

WIR WISSEN, DASS SPEISEN FÜR GOTT BELANGLOS SIND

Nun bringt uns aber eine Speise nicht näher zu Gott; denn wir sind nicht besser, wenn wir essen, und sind nicht geringer, wenn wir nicht essen. Habt aber acht, dass diese eure Freiheit den Schwachen nicht zum Anstoß wird! Denn wenn jemand dich, der du die Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch sitzen sieht, wird nicht sein Gewissen, weil es schwach ist, dazu ermutigt werden, Götzenopferfleisch zu essen? Und so wird wegen deiner Erkenntnis der schwache Bruder verderben, um dessen willen Christus gestorben ist. Wenn ihr aber auf solche Weise an den Brüdern sündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, so sündigt ihr gegen Christus. (8,8-12)

Die dritte Wahrheit, mit der Paulus vollkommen übereinstimmte, lautete, dass Essen an sich keine geistliche Bedeutung hat. Keine **Speise** wird uns **näher zu Gott** bringen oder ihm wohlgefälliger machen. Das heißt vor allem, dass Dinge, die uns von Gott nicht verboten werden, für unsere Beziehung zu ihm nicht von Bedeutung sind. Sie sind geistlich gesehen neutral. Und Speisen sind ein ausgezeichnetes Beispiel, um diesen Sachverhalt deutlich zu machen.

Unser gesunder Menschenverstand und unsere Verantwortung für den uns von Gott gegebenen Körper sollten uns in der Menge und Auswahl unserer Speisen zur Sorgfalt antreiben. Völlerei ist schädlich, genauso der Genuss von Speisen, auf die wir allergisch reagieren. Kein vernünftig denkender Mensch würde anders handeln. Doch für sich genommen hat Essen gar keine geistliche Bedeutung. Jesus machte klar: »Nichts, was außerhalb des Menschen ist und in ihn hineinkommt, kann ihn verunreinigen; sondern was aus ihm herauskommt, das ist es, was den Menschen verunreinigt« (Mk 7,15). Der Befehl des Herrn an Petrus »Schlachte und iss« war sowohl symbolisch zu verstehen – weil Petrus die Heiden als Geschwister annehmen sollte –, als auch wörtlich. Petrus sollte etwas zu sich nehmen, was vormals als unrein gegolten hatte (Apg 10,10-16; vgl. V. 28). Und Paulus schrieb seinem Schützling Timotheus, dass er alle Speisen in Dankbarkeit essen solle (1 Tim 4,4).

Speisen an sich sind für Gott unerheblich und haben auch nichts mit Reinheit zu tun. Aber dieses Thema wird dann wichtig, wenn das Gewissen von Gottes Kindern auf dem Spiel steht. Was eigentlich nicht verkehrt ist, wird verkehrt, wenn es **den Schwachen zum Anstoß wird**. Offensichtlich konnten einige der Christen in Korinth mit dieser Freiheit nicht umgehen. Sie würde sie in den Sumpf zurückziehen, aus dem sie gerade erst befreit worden waren. Wenn ein weniger reifer Bruder uns etwas tun sieht, was sein Gewissen nicht ruhen lässt, ist sein geistliches Leben geschädigt. Wir sollten unsere Geschwister niemals zu etwas drängen, vor dem der Heilige Geist sie durch ihr Gewissen schützen will.

Ein im Glauben reifer Christ hat richtig erkannt, dass es ihm nicht schaden kann, **im Götzentempel zu Tisch zu sitzen**, zum Beispiel bei einem Familienfest oder bei einem öffentlichen Ereignis. Er glaubt nicht an die heidnischen Götter und beteiligt sich nicht an den Kulthandlungen, aber er kann mit heidnischen Menschen Umgang haben, weil er geistlich stark ist – er hat geistliche **Erkenntnis**.

Aber wenn ein Christ mit einem schwachen **Gewissen** den anderen Gläubigen im Tempel essen sieht, wird **der Schwache** versucht sein, gegen sein eigenes Gewissen zu handeln und selbst im Tempel zu essen. Das könnte ihn in Gefahr bringen. **Und so wird wegen deiner Erkenntnis der schwache Bruder verderben, um dessen willen Christus gestorben ist.** Mit Verderben ist »in Sünde fallen« gemeint. Wir haben diese Person zur Sünde verführt, weil wir ihn in eine Situation gebracht haben, die er nicht kontrollieren kann.

Die Ursache dafür zu sein, weshalb ein anderer Gläubiger sein Gewissen befleckt, ist immer falsch. Wer so handelt, läuft Gefahr, einen Bruder ins Verderben zu führen, **um dessen willen Christus gestorben ist** (vgl. Apg 20,28; 1 Petr 1,18-19). Unsere Freiheit als Christen darf niemals auf Kosten von Geschwistern ausgeübt werden, die zu solch einem hohen Preis erkaufte worden sind.

Die Stimme des Gewissens eines Gläubigen ist ein Werkzeug des Heiligen Geistes. Wenn das Gewissen eines Christen schwach ist, dann deshalb, weil er geistlich schwach und unreif ist, und nicht, weil die Stimme seines Gewissens zu schwach ist. Das Gewissen ist Gottes Türsteher, der uns von Orten fernhalten will, an denen wir Schaden erleiden könnten. Während wir im Glauben wachsen, erlaubt uns das Gewissen neue Aktivitäten und Zugang zu mehr Orten, weil wir geistlich stärker geworden sind und ein besseres geistliches Urteilsvermögen haben.

Ein kleines Kind darf nicht mit scharfen Gegenständen hantieren, auf die Straße laufen oder sich in der Nähe von gefährlichen Maschinen oder elektrischen Geräten aufhalten. Diese Einschränkungen werden nach und nach gelockert, weil das Kind älter wird und selbst zu beurteilen lernt, was gefährlich ist und was nicht.

Gott schränkt seine Kinder bewusst durch ihr Gewissen ein. Wenn sie verständiger und reifer werden, lockern sich die vom Gewissen aufgelegten Beschränkungen. Wir sollten unseren Radius und unsere Gewohnheiten aber niemals erweitern, bevor das Gewissen nicht grünes Licht gegeben hat. Und wir sollten auf gar keinen Fall andere Gläubige in unsere neue Freiheit hineinnehmen – ob direkt oder indirekt. **Wenn ihr aber auf solche Weise an den Brüdern sündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, so sündigt ihr gegen Christus.** Wer einen Bruder zu Fall bringt, sündigt nicht nur an ihm, sondern auch gegenüber unserem Herrn. Das ist eine deutliche Warnung. Sicherlich möchte kein Kind Gottes **gegen Christus** sündigen.

Wir sollten gerne dazu bereit sein, unsere Freiheit jederzeit und uneingeschränkt aufzugeben, um einem Bruder oder einer Schwester zu helfen – aus Liebe für diese Seele, für die Christus gestorben ist.

Darum, wenn eine Speise meinem Bruder ein Anstoß zur Sünde wird, so will ich lieber in Ewigkeit kein Fleisch essen, damit ich meinem Bruder keinen Anstoß zur Sünde gebe. (8,13)

Paulus wiederholt noch einmal das zugrunde liegende geistliche Prinzip. Wenn es um zweifelhafte Fragen geht, sollte ein Christ nicht darauf bedacht sein, seine Freiheit bis ins Letzte ausleben zu dürfen, sondern um das Wohlergehen seines Bruders in Christus besorgt sein. Paulus dient uns als Vorbild. Er würde **lieber in Ewigkeit kein Fleisch**

essen oder etwas anderes tun, was sein Gewissen ihm erlaubt, um seinen Geschwistern nicht **Anstoß zur Sünde** zu **geben**.

Wenn wir vor der Frage stehen, wie wir mit zweifelhaften Dingen umgehen sollen, können wir unsere Entscheidung anhand folgender Prinzipien überprüfen:

Überflüssig. Ist die Aktivität oder Gewohnheit notwendig, oder handelt es sich um ein Extra, das nicht wirklich wichtig ist? Ist es vielleicht nur lähmender Ballast, den wir bereitwillig von uns werfen sollten (vgl. Heb 12,1)?

Zweckmäßig. »Alles ist mir erlaubt«, schreibt Paulus, »aber nicht alles ist nützlich« oder zweckmäßig (1 Kor 6,12). Ist das, was ich tun möchte, hilfreich und nützlich?

Nacheifern. »Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der ist verpflichtet, auch selbst so zu wandeln, wie jener gewandelt ist« (1 Joh 2,6). Wenn wir das tun, was Christus getan hätte, ist diese Sache nicht nur erlaubt, sondern auch gut und richtig.

Vorbild. Handeln wir vorbildlich? Können andere Gläubige unserem Beispiel folgen, auch schwächere Geschwister? Wenn wir Christus nachahmen, dienen wir anderen als Vorbild, die wiederum uns nachahmen können (1 Tim 4,12).

Evangelisation. Nützt es oder schadet es meinem Zeugnis? Werden Ungläubige zu Christus gezogen oder abgeschreckt? Wird es mir helfen, »in Weisheit denen gegenüber [zu wandeln], die außerhalb der Gemeinde sind« (Kol 4,5)?

Auferebauung. Werde ich auferebaut und wachse ich als Christ? Werde ich geistlich reifer? »Es ist mir alles erlaubt – aber es ist nicht alles nützlich!« (1 Kor 10,23).

Verherrlichung. Wird der Herr in dem, was ich tue, geehrt und verherrlicht? Gottes Herrlichkeit und Verherrlichung sollte das Ziel von all dem sein, was wir tun. »Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes!« (1 Kor 10,31).

Den Mann Gottes unterstützen

21

Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei? Habe ich nicht unseren Herrn Jesus Christus gesehen? Seid nicht ihr mein Werk im Herrn? Wenn ich für andere kein Apostel bin, so bin ich es doch wenigstens für euch; denn das Siegel meines Aposteldienstes seid ihr im Herrn. Dies ist meine Verteidigung denen gegenüber, die mich zur Rede stellen: Sind wir nicht berechtigt, zu essen und zu trinken? Sind wir nicht berechtigt, eine Schwester als Ehefrau mit uns zu führen, wie auch die anderen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas? Oder sind nur ich und Barnabas nicht berechtigt, die Arbeit zu unterlassen? Wer zieht je auf eigene Kosten in den Krieg? Wer pflanzt einen Weinberg und isst nicht von dessen Frucht? Oder wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch der Herde? Sage ich das nur aus menschlicher Sicht? Oder sagt dies nicht auch das Gesetz? Ja, im Gesetz Moses steht geschrieben: »Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischt.« Kümmert sich Gott etwa um die Ochsen? Oder sagt er das nicht vielmehr wegen uns? Denn es steht ja um unsertwillen geschrieben, dass, wer pflügt, auf Hoffnung hin pflügen, und wer drischt, auf Hoffnung hin dreschen soll, dass er seiner Hoffnung teilhaftig wird. Wenn wir euch die geistlichen Güter gesät haben, ist es etwas Großes, wenn wir von euch diejenigen für den Leib ernten? Wenn andere an diesem Recht über euch Anteil haben, sollten wir es nicht viel eher haben? Aber wir haben uns dieses Rechtes nicht bedient, sondern wir ertragen alles, damit wir dem Evangelium von Christus kein Hindernis bereiten. Wisst ihr nicht, dass die, welche die heiligen Dienste tun, auch vom Heiligtum essen, und dass die, welche am Altar dienen, vom Altar ihren Anteil erhalten? So hat auch der Herr angeordnet, dass die, welche das Evangelium verkündigen, vom Evangelium leben sollen. (9,1-14)

In Kapitel 8 zeigte Paulus die Grenzen christlicher Freiheit auf, die durch Bruderliebe und Sorge um das Wohl des anderen bestimmt sind. Er fasste dieses Prinzip in Vers 9 zusammen: »Habt aber acht, dass diese eure Freiheit den Schwachen nicht zum Anstoß wird!« Unsere Freiheit hört da auf, wo ein anderer verletzt wird.

In Kapitel 9 demonstriert Paulus, wie er dieses grundlegende Prinzip in seinem eigenen Leben verwirklicht hat. In den Versen 1-18 zeigt er auf, warum er einen Anspruch auf finanzielle Unterstützung vonseiten derer hat, denen er dient. In den ersten vierzehn Versen begründet er dieses Recht, während er in den Versen 15-18 seine Bereitschaft zeigt, darauf zu verzichten. In den Versen 19-27 erklärt er, dass er alle Ansprüche aufgeben würde, wenn dadurch Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen würden.

Im ersten Teil des Kapitels nennt Paulus sechs Gründe, warum er von den Gemeinden eine finanzielle Unterstützung hätte verlangen können: (1) er war ein Apostel; (2) es ist üblich, Arbeiter zu bezahlen; (3) so steht es im Gesetz; (4) andere machen von Unterstützung Gebrauch; (5) es ist ein althergebrachter Brauch; (6) Jesus wollte es so.

PAULUS WAR EIN APOSTEL

Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei? Habe ich nicht unseren Herrn Jesus Christus gesehen? Seid nicht ihr mein Werk im Herrn? Wenn ich für andere kein Apostel bin, so bin ich es doch wenigstens für euch; denn das Siegel meines Aposteldienstes seid ihr im Herrn. Dies ist meine Verteidigung denen gegenüber, die mich zur Rede stellen: Sind wir nicht berechtigt, zu essen und zu trinken? Sind wir nicht berechtigt, eine Schwester als Ehefrau mit uns zu führen, wie auch die anderen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas? Oder sind nur ich und Barnabas nicht berechtigt, die Arbeit zu unterlassen? (9,1-6)

Im ersten Vers wirft Paulus gleich vier Fragen direkt auf. Alle sind rein rhetorischer Natur, denn die Antwort kann man sich selbst denken.

Die erste Frage lautet: **Bin ich nicht ein Apostel?** Sie ist eng mit der zweiten Frage verbunden. Als Apostel hätte er bestimmt viel größere Freiheiten besessen als so manch anderer Christ. Paulus war sich seiner Rolle als Apostel ständig bewusst. Er predigte und lehrte nicht seine eigenen Lebensweisheiten und diente nicht in seinem eigenen Namen und aus eigener Kraft. Er war der Apostel des Herrn mit dem Auftrag, das Evangelium den Heiden zu bringen (Apg 9,15).

Die zweite Frage lautet: **Bin ich nicht frei?** In ihrem Brief an Paulus (s. 7,1) müssen die Korinther ihre Freiheit in Christus wirklich sehr stark betont haben – dabei war ihnen das Bewusstsein dieser Freiheit von Paulus selbst vermittelt worden. An dieser Stelle beruft sich Paulus auf *seine* Freiheit und seine Rechte. Mit anderen Worten schreibt er: »Ich habe genauso viel Freiheit wie ihr. Und mir ist meine Freiheit genauso wertvoll. Aber einige andere Dinge sind mir noch kostbarer.«

Dann bekräftigt er seine Autorität als Apostel durch zwei Argumente. Erstens hatte er den Herrn gesehen: **Habe ich nicht unseren Herrn Jesus Christus gesehen?** Ein Apostel musste ein Augenzeuge Christi und seiner Auferstehung sein (Apg 1,21-22).

Paulus gehörte nicht zu den ursprünglichen zwölf Jüngern, die mit Jesus während seines irdischen Dienstes umhergezogen waren, aber er war dem auferstandenen Christus mindestens dreimal begegnet. Der Herr erschien Paulus bei seiner Bekehrung (Apg 9,4-5) und in zwei weiteren, uns bekannten Visionen (Apg 18,9-10; 22,17-18). Paulus durfte von sich behaupten, den auferstandenen Christus persönlich getroffen zu haben.

Der zweite Beweis seiner Autorität als Apostel waren die Korinther selbst. **Seid nicht ihr mein Werk im Herrn? Wenn ich für andere kein Apostel bin, so bin ich es doch wenigstens für euch.** Die Gemeinde in Korinth war eine Frucht der treuen Mühen des Apostels. Ihren rettenden Glauben und ihre Erkenntnis von Gottes Wort gab es nur, weil Paulus unter ihnen evangelisiert und sie zu Jüngern herangebildet hatte (Apg 18,1-11).

Die Gemeinde in Korinth war **das Siegel** seines **Aposteldienstes im Herrn**. In der Antike wurden Siegel im kaufmännischen Bereich benutzt, auf Briefen und allen Dingen, deren Inhalt gekennzeichnet und vor unerlaubten Zugriffen geschützt werden musste. Das Siegel war die offizielle Bestätigung der Vollmacht dessen, der die Waren oder den Brief gesandt hatte. Es garantierte die Echtheit des Inhalts. Die Gemeinde in Korinth war **das Siegel** von Paulus' Autorität als Apostel und bewies seine »Echtheit«.

Danach schreibt Paulus eine **Verteidigung denen gegenüber, die ihn zur Rede stellen**. Zur Rede stellen (*anakrino*) war ein Begriff aus der Rechtsprechung. Bevor in einem Fall ein Urteil gesprochen wurde, wurden die Beteiligten noch einmal vernommen oder befragt. Paulus verteidigt hier offiziell seine Rechte als Apostel.

Zunächst verteidigt er sein Recht, von den Menschen, denen er diente, finanziell unterstützt zu werden. **Sind wir nicht berechtigt, zu essen und zu trinken?** Mit anderen Worten: »Habe ich als Diener Gottes – ganz zu schweigen von der Tatsache, dass ich Apostel bin – nicht das Recht, zu erwarten, von euch etwas zu essen und zu trinken zu bekommen?« (vgl. 1 Tim 5,17-18; Gal 6,6).

Oder, wie er fortfährt: **Sind wir nicht berechtigt, eine Schwester als Ehefrau mit uns zu führen, wie auch die anderen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas?** »Habe ich nicht das Recht, eine gläubige Frau zu heiraten und mit ihr zusammen meinen Reisedienst auszuüben?« Die anderen Apostel waren samt **Kephas** (Petrus) verheiratet. Ebenso auch die Brüder des Herrn, die späteren Kinder von Maria und Joseph. Wahrscheinlich war Paulus selbst Witwer. Auf jeden Fall hatte er das Recht, eine gläubige Frau zu ehelichen. Obwohl er sich bewusst dafür entschied, ledig zu bleiben, hätte er auch jederzeit vor Gott heiraten dürfen. Genauso hätte seine Frau ihn auch auf seinen Reisen begleiten dürfen und von den Gemeinden versorgt werden müssen, wie dies bei den Ehefrauen der anderen Apostel auch der Fall war.

Ich glaube, dass dieser Vers das Prinzip lehrt, dass Gemeindeführer, Evangelisten, Missionare und andere vollzeitliche Diener im Werk des Herrn finanziell unterstützt werden müssen, insbesondere damit ihre Ehefrauen nicht arbeiten und für den gemeinsamen Unterhalt aufkommen müssen. Dann haben die Frauen auch mehr Kraft und Zeit, ihre Männer in deren Dienst zu unterstützen.

Dieser Vers kann ebenso begründen, dass es der Frau ermöglicht werden sollte, ihren Mann bei Reisen im Werk des Herrn zu begleiten, indem die entstehenden Kosten getragen werden, **wie es auch bei den anderen Aposteln, den Brüdern des Herrn**

und bei **Kephas** der Fall war. Der Begriff **mitführen** (*periago*) bedeutet »jemanden mit sich nehmen«. Die Unterstützung und Gesellschaft der eigenen Ehefrau ist für einen Diener Gottes auf Reisen besonders wichtig. Zweifellos ist einer der Gründe, warum es auch in solchen Ehen immer wieder zu Scheidungen kommt, der, dass man zu wenig Zeit miteinander verbringt. Selbstverständlich kann eine Frau mit kleinen Kindern und anderen bindenden Verpflichtungen ihren Mann seltener begleiten. Wichtig ist: Wenn sie die Möglichkeit hat mitzukommen, sollten diejenigen, die ihren Mann eingeladen haben, keine Kosten und Mühen scheuen, um seine Frau ebenfalls zu beherbergen. Das ist eine Frage der richtigen Einstellung, die so aussehen sollte, dass man gegenüber vollzeitlichen Arbeitern im Werk des Herrn großzügig sein sollte.

Mit einem Hauch von Sarkasmus fragt Paulus: **Oder sind nur ich und Barnabas nicht berechtigt, die Arbeit zu unterlassen?** Paulus und Barnabas hatten dasselbe Recht wie die Übrigen, nämlich für ihren Dienst unterstützt zu werden, ohne aus finanziellen Gründen gleichzeitig einer anderen Beschäftigung nachgehen zu müssen. Sie trugen ihre eigenen Unkosten nicht, weil sie es hätten tun müssen. Das taten sie freiwillig.

ES IST ÜBLICH

Wer zieht je auf eigene Kosten in den Krieg? Wer pflanzt einen Weinberg und isst nicht von dessen Frucht? Oder wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch der Herde? (9,7)

Paulus nennt drei Beispiele, mit denen er zeigen will, dass es allgemein üblich ist, Arbeiter zu entlohnen. Wie fast im ganzen Kapitel bedient sich der Apostel auch hier rhetorischer Fragen. Die Antworten liegen auf der Hand und müssen somit gar nicht mehr formuliert werden.

Soldaten würden niemals tagsüber aufs Schlachtfeld ziehen und nachts in einem zivilen Beruf arbeiten, um sich Nahrung, Kleidung und Wohnung leisten zu können. Soldaten ziehen nicht auf **eigene Kosten in den Krieg**. Man stellt ihnen Essen, Garderobe, Waffen, Unterkunft und was auch immer sonst sie zum Leben brauchen, um effektiv kämpfen zu können.

Bauer würden niemals **einen Weinberg** oder ihre Äcker bepflanzen und anderen die Erträge kostenlos überlassen. Sie bestellen ihre Felder nicht für umsonst, und sie arbeiten für ihren Unterhalt nicht in einem Nebenjob. Sie essen die **Frucht** ihrer Arbeit direkt oder indirekt, indem sie die Ernte zu Geld machen (vgl. 2 Tim 2,6).

Auch Schafhirten arbeiten nicht für umsonst. Sie erwarten wenigstens etwas **von der Milch der Herde**.

In allen drei Beispielen werden die Arbeiter entlohnt. Das ist so üblich, richtig und normal. Warum sollte das nicht auch für Arbeiter im Reich Gottes gelten?

ES IST GOTTES GESETZ

Sage ich das nur aus menschlicher Sicht? Oder sagt dies nicht auch das Gesetz? Ja, im Gesetz Moses steht geschrieben: »Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden,

wenn er drischt.« **Kümmert sich Gott etwa um die Ochsen? Oder sagt er das nicht vielmehr wegen uns? Denn es steht ja um unsertwillen geschrieben, dass, wer pflügt, auf Hoffnung hin pflügen, und wer drischt, auf Hoffnung hin dreschen soll, dass er seiner Hoffnung teilhaftig wird. Wenn wir euch die geistlichen Güter gesät haben, ist es etwas Großes, wenn wir von euch diejenigen für den Leib ernten?** (9,8-11)

Das Prinzip der Entlohnung von Arbeitern ist nicht **nur aus menschlicher Sicht** richtig, sondern wird auch in Gottes Gesetzen klar gefordert. **Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischt.** Dieses Zitat aus 5. Mose 25,4 bezieht sich auf eine übliche Vorgehensweise, die schon im **Gesetz Moses** verankert worden war, nämlich dass Ochsen bei ihrer Arbeit gleichzeitig fressen durften. Das war ihre »Bezahlung«.

Die Frage **Kümmert sich Gott etwa um die Ochsen?** soll nicht deutlich machen, dass sich Gott nicht um das Wohlergehen von Tieren sorgt. Der Herr »verschafft dem Raben seine Speise« (Hi 38,41) und gibt »dem Vieh sein Futter« (Ps 147,9). Jesus versicherte, dass »euer himmlischer Vater« die »Vögel des Himmels« ernährt (Mt 6,26). Aber trotz allem gilt Gottes Hauptsorge den Menschen und nicht den Tieren. Wenn er jedoch sichergehen will, dass schon die Ochsen für ihre Arbeit entlohnt werden, wie viel mehr Interesse hat er dann an einer gerechten Bezahlung des Menschen.

Der Hauptgrund des Zitats aus dem Alten Testament ist also der Mensch. In 5. Mose 25 geht es um soziale und volkswirtschaftliche Aspekte im menschlichen Miteinander. Vers 4 beschreibt die allgemeine Vorgehensweise beim Dreschen, die dann von Paulus als Illustration gebraucht wird, um deutlich zu machen, dass Arbeiter entlohnt werden sollen. Paulus betont, dass **Gott das ... vielmehr wegen uns** gesagt hatte. Menschen sollten sich durch ihre Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen können. **Wer pflügt und wer drischt**, sollte dies in der **Hoffnung** tun dürfen, am Ertrag Anteil zu haben.

Paulus hatte das absolute Recht, dieses Prinzip auch auf sich selbst anwenden zu dürfen. Wenn Menschen für ihre Dienstleistungen bezahlt werden, dann gilt das auch für Männer, die im Reich Gottes arbeiten. **Wenn wir euch die geistlichen Güter gesät haben, ist es etwas Großes, wenn wir von euch diejenigen für den Leib ernten?** Der einzige Unterschied ist der, dass materielle Güter im Tausch für geistliche Arbeit gegeben werden. Der Herr belohnt uns noch einmal auf seine Art und Weise, jedoch sollen seine Kinder anderen ihre geistliche Arbeit bezahlen und sollen so bezahlen, als würden sie es dem Herrn selbst geben. Paulus ermahnt an anderer Stelle, diesen Dienern die »doppelte Ehre« zukommen zu lassen (1 Tim 5,17).

Wer in der Arbeit des Herrn angestellt ist, sollte gut entlohnt werden. Es sollte nicht mit zweierlei Maß gemessen werden, sondern Prediger, Missionare und andere Arbeiter im Reich Gottes sollten nicht weniger verdienen als diejenigen, die weltlichen Jobs nachgehen. Wir sollten die geistlichen Arbeiter so großzügig wie möglich entlohnen. Wie sie dann mit dem Geld umgehen, ist ihre Sache als Verwalter Gottes, genauso wie wir als Verwalter Gottes selbst entscheiden möchten und müssen, wie wir unsere Mittel einsetzen.

Selbstverständlich sollten wir nur jene Werke unterstützen, die gesunde biblische Lehren vertreten und gleichzeitig verantwortungsbewusst mit den ihnen anvertrauten Geldern umgehen. Nicht jeder Spendenauftrag im Namen des Herrn verdient die Un-

terstützung der Geschwister. Unsere Verantwortung als Verwalter Gottes setzt voraus, dass wir auch in diesem Bereich Weisheit walten lassen. Wenn wir aber jemanden unterstützen, der Unterstützung verdient, sollten wir mit frohem Herzen, großzügig und voller Vertrauen spenden. Das **wenn** (*ei* mit Indikativ), mit dem Paulus diesen Satz anfängt, zeigt, dass er davon ausgeht, die gegebene Situation richtig einzuschätzen. Wenn also ein guter geistlicher Dienst getan wurde – und das war der Fall –, dann sollte es auch nicht **etwas Großes** sein, von den Korinthern die Dinge zu bekommen (**ernten**), die man zur Versorgung des **Leibes** braucht.

Die Gemeinden Mazedoniens, also Philippi, Thessalonich, Beröa und vielleicht auch andere (s. Apg 16,11 – 17,13), unterstützten Paulus regelmäßig – als ihren Hirten, als er noch unter ihnen weilte, und als Missionar, nachdem er sie verlassen hatte. Darüber hinaus spendeten sie auch für andere Gemeinden, obwohl sie selbst kaum etwas besaßen und heftige Verfolgung erlitten.

In einer großen Prüfung der Drangsal hat ihre überfließende Freude und ihre tiefe Armut die Schätze ihrer Freigebigkeit zutage gefördert. Denn nach ihrem Vermögen, ja ich bezeuge es, über ihr Vermögen hinaus waren sie bereitwillig; und sie baten uns mit vielem Zureden, dass wir die Liebesgabe und ihre Gemeinschaft am Dienst für die Heiligen annehmen sollten. Und sie gaben nicht nur so, wie wir es erhofften, sondern sich selbst gaben sie hin, zuerst dem Herrn und dann uns, durch den Willen Gottes. (2 Kor 8,2-5)

Ihre Einstellung und Freigebigkeit sollte allen Christen als Vorbild dienen. Die Arbeiter am Werk des Herrn zu unterstützen, heißt, den Herrn zu unterstützen. Gott beschenkt seine Kinder über alle Maßen. Paulus erinnerte die Korinther daran, dass sie »keinen Mangel [hatten] an irgendeiner Gnadengabe« (1 Kor 1,7). Petrus berichtet, dass »seine göttliche Kraft uns alles geschenkt hat, was zum Leben und zum Wandel in Gottesfurcht dient« (2 Petr 1,3). »Gott aber wird allen euren Mangel ausfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus« (Phil 4,19). Gottes Kinder sollen die Freizügigkeit ihres Vaters widerspiegeln. »Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer im Segen sät, der wird auch im Segen ernten« (2 Kor 9,6). Sowohl für Einzelpersonen als auch für Gemeinden gilt: Gebefreudige Christen werden gesegnet werden.

Der Herr will, dass wir die Leiter unserer Gemeinden, die Lehrer, Missionare und alle anderen, die kommen und uns dienen, großzügig unterstützen – genauso, wie Gott uns unschätzbar großzügig behandelt.

ANDERE WERDEN EBENFALLS UNTERSTÜTZT

Wenn andere an diesem Recht über euch Anteil haben, sollten wir es nicht viel eher haben? Aber wir haben uns dieses Rechtes nicht bedient, sondern wir ertragen alles, damit wir dem Evangelium von Christus kein Hindernis bereiten. (9,12)

Das vierte Argument, mit dem Paulus sein Recht auf finanzielle Unterstützung verteidigt, lautet, dass die Korinther ihre Ältesten schon immer unterstützt hatten. Dazu

zählten ohne Zweifel auch Apollos und Petrus (vgl. 1,12; 3,22). Als Gemeindegründer und als Apostel hatte Paulus **viel eher** Anspruch auf finanzielle Unterstützung durch die Korinther. **Aber** er hatte sich **dieses Rechtes nicht bedient**.

Obwohl so viele Gründe dafür sprachen, verzichtete Paulus. **Sondern wir ertragen alles, damit wir dem Evangelium von Christus kein Hindernis bereiten**. Die grundsätzliche Bedeutung von **ertragen** (*stego*) lautet »etwas erdulden«, »etwas mit Schweigen bedecken«. Paulus formulierte diesen Satz im Präsens und zeigte, dass er während seines ganzen Dienstes immer bereit war, das zu ertragen, was nötig war, um seine Aufgabe erfüllen zu können. Selbstverleugnung war sein Lebensstil.

Er verdiente sein Brot als Zeltmacher (Apg 18,3) und predigte und lehrte gleichzeitig. Paulus konnte den Korinthern das Gleiche sagen wie den Ephesern: »Ihr wisst ja selbst, dass diese Hände für meine Bedürfnisse und für diejenigen meiner Gefährten gesorgt haben« (Apg 20,34). Er bezahlte nicht nur seinen eigenen Unterhalt, sondern auch noch den seiner engen Mitarbeiter (2 Thes 3,8).

Seine eigenen Ausgaben zu decken, war eine Vorkehrung, um **dem Evangelium von Christus kein Hindernis zu bereiten**. Paulus wollte nicht, dass Neubekehrte oder am Glauben Interessierte denken könnten, er würde das Evangelium mit finanziellen Hintergedanken verkünden. Er wollte der Behauptung zuvorkommen, er würde seinen Dienst um des Geldes willen ausüben oder sich ein schönes Leben machen wollen. Diese Vorgehensweise war sicherlich wichtig, diente Paulus doch mehr als jeder andere Apostel unter bis dato unerreichten Menschen. Für die Heiden war nicht nur das Evangelium, sondern auch die ganzen alttestamentlichen Hintergründe absolutes Neuland. Paulus duldet keine Ablenkung von der eigentlichen Botschaft. Die anderen Apostel und die neutestamentlichen Propheten arbeiteten hauptsächlich unter Juden, die daran gewöhnt waren, dass die Diener Gottes vom Volk unterstützt wurden.

Auch heute empfiehlt es sich, in neuen Arbeitsbereichen, z.B. bei Gemeinde-Neugründungen, weise vorzugehen. Die Verantwortlichen sollten sich zunächst selbst finanzieren oder aber auch von anderen Christen, bis sich eine Gruppe von treuen Gläubigen herangebildet hat. Insbesondere in Anbetracht von Predigern, die mit dem Evangelium regelrecht Geld verdienen wollen, ist dies ratsam. Es wirkt sehr abstoßend, wenn Menschen gleichzeitig zur Buße und zum Öffnen des Portemonnaies aufgerufen werden.

ES IST EIN ALTHERGEBRACHTER BRAUCH

Wisst ihr nicht, dass die, welche die heiligen Dienste tun, auch vom Heiligtum essen, und dass die, welche am Altar dienen, vom Altar ihren Anteil erhalten? (9,13)

Der fünfte Grund war für Paulus, dass die Unterstützung von Dienern Gottes seit dem Anbruch des Priesterdienstes in Israel üblich war. Die Priester, also **die, welche die heiligen Dienste tun**, sollten den Zehnten von der Ernte und von den Herden bekommen – und darüber hinaus auch Teile der Opfer, die das Volk vor dem **Heiligtum** darbrachte (4 Mo 18,8-24). Bereits Hunderte von Jahren vor der Einsetzung des aaronitischen Priesterdienstes überreichte Abraham Melchisedek, der »ein Priester Gottes,

des Allerhöchsten« war, den Zehnten (1 Mo 14,18-20). Da sie Gott ein Leben lang **am Altar dienen**, müssen andere für ihren Lebensunterhalt aufkommen.

JESUS WOLLTE ES SO

So hat auch der Herr angeordnet, dass die, welche das Evangelium verkündigen, vom Evangelium leben sollen. (9,14)

Paulus hatte allein schon das Recht auf finanzielle Unterstützung, weil der Herr dieses Prinzip ins Leben gerufen hatte. **Die, welche das Evangelium verkündigen, sollen vom Evangelium leben** können. Somit lehren sowohl Gottes Gesetz also auch Gottes Sohn, dass Propheten, Lehrer und Diener Gottes für ihre Arbeit im Werk des Herrn bezahlt werden sollen. Das Neue Testament wiederholt die Lehre des Alten. Paulus bezieht sich hier womöglich auf die Anweisung, die Jesus den siebenzig Jüngern gab, die er aussandte (Lk 10,7), oder auf eine nicht schriftlich festgehaltene Anweisung des Herrn oder auf eine besondere Offenbarung, die dem Apostel zuteil wurde. Wie auch immer: Jesus selbst hat diese Vorgehensweise gelehrt.

Der Herr befahl seinen Nachfolgern, diejenigen finanziell zu unterstützen, die ihnen geistlich dienen. Aber er befahl nicht, dass diese Unterstützung angenommen werden muss. Paulus tat dies jedenfalls nicht. Er hatte das Recht dazu, so wie jeder andere auch und vielleicht noch mehr als alle anderen. Aber um des Evangeliums willen, um der Brüder willen und um der Liebe willen verzichtete er gerne auf sein Recht. Er grenzte seine Freiheit gerne ein.

Auf Freiheiten verzichten

22

Ich aber habe davon keinerlei Gebrauch gemacht; ich habe dies auch nicht deshalb geschrieben, damit es mit mir so gehalten wird. Viel lieber wollte ich sterben, als dass mir jemand meinen Ruhm zunichte machte! Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde! Denn wenn ich dies freiwillig tue, so habe ich Lohn; wenn aber unfreiwillig, bin ich mit einem Haushalterdienst betraut. Was ist denn nun mein Lohn? Dass ich bei meiner Verkündigung das Evangelium von Christus kostenfrei darbreite, sodass ich von meinem Anspruch am Evangelium keinen Gebrauch mache. Denn obwohl ich frei bin von allen, habe ich mich doch allen zum Knecht gemacht, um desto mehr Menschen zu gewinnen. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich unter dem Gesetz, damit ich die unter dem Gesetz gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich ohne Gesetz – obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen –, damit ich die gewinne, die ohne Gesetz sind. Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne; ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette. Dies aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben. Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erlangt? Lauft so, dass ihr ihn erlangt! Jeder aber, der sich am Wettkampf beteiligt, ist enthalten in allem – jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen. So laufe ich nun nicht wie aufs Ungewisse; ich führe meinen Faustkampf nicht mit bloßen Luftstreichen, sondern ich bezwinge meinen Leib und behandle ihn als Sklaven, damit ich nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde. (9,15-27)

In 9,15-27 bekräftigt Paulus noch einmal die Aussage der vorherigen Verse und befasst sich weiter mit folgendem Prinzip: Die Liebe setzt der persönlichen Freiheit eines Christen Grenzen. Dann erzählt der Apostel beispielhaft aus seinem eigenen Leben, denn in der Vergangenheit hatte er schon so manches Mal auf sein Recht auf finanzielle Unterstützung verzichtet. Dafür nennt er zwei Gründe. Erstens wollte er nicht seinen himmlischen Lohn dahingeben, den er einmal bekommen würde, weil er das Evangelium ohne finanziellen Ausgleich verkündigt hatte (V. 16-18). Der zweite Grund war noch viel schwerwiegender: Er wollte auf gar keinen Fall zulassen, dass die Verlorenen etwas vom Evangelium abhalten könnte (V. 19-27).

Zuvor hatte er sechs Gründe aufgeführt, warum er eigentlich einen berechtigten Anspruch auf finanzielle Unterstützung gehabt hätte. **Ich aber habe davon keinerlei Gebrauch gemacht**, betont er noch einmal. Um nichts in der Welt hatte er von seinem Recht Gebrauch machen wollen.

Die Korinther sollten jetzt jedoch nicht den Eindruck bekommen, er würde dies nur schreiben, damit die Gemeinde ihn von nun an für seine Dienste bezahlt, deshalb ergänzt er noch: **Ich habe dies auch nicht deshalb geschrieben, damit es mit mir so gehalten wird**. Seine grundlegende Einstellung hatte sich ja nicht geändert. Diese Zeilen waren kein Vorwand, damit die Korinther ihm nun all seinen Protesten zum Trotz Geld anböten. Er hatte seine Dienste nie in Rechnung gestellt und wollte das auch zukünftig nicht tun. Dieser Brief sollte nicht als Wink mit dem Zaunpfahl wirken.

Nach obigem Prinzip lebte Paulus an jedem Ort. Den Thessalonichern schrieb er: »Ihr erinnert euch ja, Brüder, an unsere Arbeit und Mühe; denn wir arbeiteten Tag und Nacht, um niemand von euch zur Last zu fallen, und verkündigten euch dabei das Evangelium Gottes« (1 Thes 2,9). In seinem nächsten Brief an diese Gemeinde betont er dies noch einmal: »Wir haben auch nicht umsonst bei jemand Brot gegessen, sondern mit Mühe und Anstrengung haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um niemand von euch zur Last zu fallen« (2 Thes 3,8). Er wollte noch nicht einmal von jemandem zum Essen eingeladen werden.

Nachdem er Thessalonich verlassen hatte, wurde er von der Gemeinde finanziell unterstützt, aber nicht, solange er dort gedient hatte. Zweifellos war sie eine der mazedonischen Gemeinden, die den Apostel während seines Aufenthalts in Korinth versorgten hatten. »Andere Gemeinden habe ich beraubt und von ihnen Lohn genommen, um euch zu dienen! Und als ich bei euch war und Mangel litt, bin ich niemand zur Last gefallen; denn meinen Mangel füllten die Brüder aus, die aus Mazedonien kamen; und in allem habe ich mich gehütet, euch zur Last zu fallen, und werde mich auch ferner hüten« (2 Kor 11,8-9).

Paulus weigert sich aus tiefster Überzeugung heraus. **Viel lieber wollte ich sterben, als dass mir jemand meinen Ruhm zunichte machte!** Er wäre lieber tot gewesen, als dass jemand ihm hätte vorwerfen können, er hätte um des Geldes wegen gepredigt und gelehrt. Man konnte ihn nicht mieten, so wie Bileam sich hatte mieten lassen (4 Mo 22), und er strebte »nicht nach schändlichem Gewinn« (1 Petr 5,2). Diese Hingabe bringt er auch den Ältesten in Ephesus gegenüber zum Ausdruck: »Silber oder Gold oder Kleidung habe ich von niemand begehrt; ihr wisst ja selbst, dass diese Hände für meine Bedürfnisse und für diejenigen meiner Gefährten gesorgt haben. In allem

habe ich euch gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen soll, eingedenk der Worte des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist glückseliger als Nehmen!« (Apg 20,33-35).

Ruhm (*kauchema*) bezieht sich auf den Gegenstand oder den Grund des Rühmens. Man kann mit diesem Wort auch ausdrücken, dass sich jemand freut oder sich rühmt. Meistens rühmt man sich einer Sache, auf die man stolz ist, und falscher Stolz ist selbstverständlich Sünde. Als Paulus jedoch von seinem **Ruhm** spricht, wollte er nicht arrogant wirken, sondern einfach seine Freude zum Ausdruck bringen. Er freute sich so sehr über das geistliche Vorrecht, das er als Diener des Höchsten genoss, und über die Hingabe, die im Leben seiner geistlichen Kinder zu spüren war, dass er lieber sterben wollte, als diese zarte Pflanze zu zertreten. Er setzte die richtigen Prioritäten und war deshalb glücklich. Er blieb seinen eigenen Prinzipien treu und verzichtete, statt auf seine Rechte zu pochen. Es geht ihm also an dieser Stelle nicht darum, sich und seine Taten in den Vordergrund zu stellen, wie er sofort klarstellt.

SEINEN LOHN BEWAHREN

Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde! Denn wenn ich dies freiwillig tue, so habe ich Lohn; wenn aber unfreiwillig, bin ich mit einem Haushalterdienst betraut. (9,16-17)

Paulus sprach vom Rühmen im Herrn (1 Kor 1,31), vom »Grund zum Rühmen in Christus Jesus, vor Gott« (Röm 15,17). Noch häufiger sprach er von der Freude am Evangelium, vom Rühmen im Kreuz und besonders häufig vom Rühmen in Christus Jesus. Doch hier sagt er: **Wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich.**

Er rühmte sich *im* Evangelium, aber nicht *für* das Evangelium. Er hatte absolut nichts mit der Präsentation oder dem Inhalt des Evangeliums zu tun. Er erhielt einfach eine Offenbarung. Er lobte auch nicht seinen eigenen Arbeitseifer oder seine Fähigkeiten als Evangelist. Er verkündigte **das Evangelium**, und das fleißiger als jeder andere, aber dazu fühlte er sich auch **verpflichtet**. Der Herr hatte sich ihm eines Tages auf der Straße nach Damaskus in den Weg gestellt. Paulus war dabei, die Christen zu verfolgen (Apg 9,3-6.15; 26,13-18; vgl. Röm 11,13). Paulus hatte sich damals für Christus in dem Sinne entschieden, dass er »der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam gewesen« war (Apg 26,19), aber eigentlich hatte er gar keine wirkliche Wahl gehabt. Nach diesem Erlebnis war er **dazu verpflichtet** gewesen.

Wie Paulus später erkannte, hatte Gott ihn schon »vom Mutterleib an« ausgesondert (Gal 1,15). Wie Jeremia (Jer 1,5) und Johannes der Täufer (Lk 1,13-17) war Paulus schon vor seiner Geburt berufen und für seinen Dienst auserkoren worden. Und wie Jeremia konnte Paulus nicht aufhören zu predigen. Als Jeremia frustriert und mutlos war, weil die meisten ihn ablehnten und verspotteten, wollte er verstummen, konnte dies aber nicht. »Da sagte ich mir: ›Ich will Ihn nicht mehr erwähnen und nicht mehr in seinem Namen reden!‹ Doch da brannte es in meinem Herzen, als wäre ein Feuer in

meinen Gebeinen eingeschlossen, und ich wurde müde, es auszuhalten; ja, ich kann es nicht« (Jer 20,9). An die Kolosser schrieb Paulus: »Deren Diener bin ich geworden gemäß der Haushalterschaft, die mir von Gott für euch gegeben ist« (Kol 1,25).

Früher oder später wird jeder vom Herrn berufene Prediger begreifen, dass er **dazu verpflichtet** ist. Das heißt nicht, dass man Gottes Ruf nicht ignorieren, vernachlässigen oder beiseite schieben kann. Aber man kann ihn nicht ungeschehen machen. Wer Gottes Ruf widersteht oder aufgeben will, wird wie Jeremia »ein Feuer in [seinen] Gebeinen« verspüren, und zwar bis er gehorcht. Man hat keine Wahl.

Zu dieser innerlichen Verpflichtung kommt dann auch noch das Verantwortungsbewusstsein, das Paulus in den Worten **wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde** ausdrückt. Damit sagt er im Grunde, diesem Ruf nicht zu folgen, würde eine ernstliche Züchtigung nach sich ziehen. Untreue Diener erwartet ein strenges Gericht (Jak 3,1).

Paulus predigte das Evangelium mit frohem Herzen, aber er tat dies eigentlich nicht **freiwillig**. **Wenn aber unfreiwillig** soll nicht heißen, dass er unfreiwillig gehorchte, sondern dass sein Wille bei der eigentlichen Berufung keine Rolle spielte. Es war nicht seine Entscheidung, Christus zu dienen, also bekam er deswegen auch keinen **Lohn**. Er tat nur einen **Haushalterdienst** (vgl. Rev. Elberf. Übers.: »mit einer Verwaltung betraut«). Er tat nur seine Pflicht, deswegen verdiente und erwartete er gar keinen Lohn.

Haushalterdienst bedeutet, dass man jemandem etwas Wertvolles gibt, auf das er gut aufpassen soll, oder jemandem eine wichtige Verantwortung überträgt. Das trifft auf jeden Dienst im Reich Gottes zu. Gott vertraut seinem Diener, seinem Haushalter, seinen wertvollen Besitz an. Doch warnt er auch alle, die seinen Erwartungen nicht gerecht werden, vor strengen Strafen. Paulus benutzt den Zwischenruf **wehe** (*ouai*) als Warnung vor der Züchtigung Gottes.

Nachdem Paulus erklärt hatte, wofür er *keinen* Lohn bekommen würde, geht er nun darauf ein, wofür er belohnt werden würde.

Was ist denn nun mein Lohn? Dass ich bei meiner Verkündigung das Evangelium von Christus kostenfrei darbiere, sodass ich von meinem Anspruch am Evangelium keinen Gebrauch mache. (9,18)

Das Evangelium war auf Paulus' Schultern gelegt worden, und er musste es nun predigen; er hätte ernstliche Probleme mit seinem Herrn bekommen, wenn er sich rundweg geweigert hätte. Aber aus rein finanzieller Sicht hätte er es nicht tun müssen. Es war ihm freigestellt, ob er Unterstützung verlangte oder nicht. Er entschied sich aus persönlichen Gründen dagegen – und nicht, weil es nicht anders gegangen wäre. Diese Entscheidung befriedigte und erfreute ihn sehr, und um dieser Entscheidung willen würde er einmal Lohn erhalten, das wusste er.

Er war entschlossen, von seinem **Anspruch am Evangelium keinen Gebrauch** zu machen. Er würde lieber Tag und Nacht arbeiten, um seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten zu können, als denen zur Last zu fallen, denen er doch dienen wollte. Man sollte nicht von ihm sagen können, er würde um des Geldes willen in diesem Dienst stehen.

Mit großer Freude und Zufriedenheit verzichtete er auf seine persönliche Freiheit und machte von einem Recht keinen Gebrauch, um sein Teil zum Werk des Herrn beizutragen.

DIE VERLORENEN FÜR CHRISTUS GEWINNEN

Der zweite und wichtigere Grund, weshalb Paulus seinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung aufgab, hatte mit der Verkündigung des Evangeliums zu tun. Der Apostel wollte den Verlorenen kein Hindernis sein.

In den Versen 19-27 erklärt er zwei Faktoren, durch die er seinen Dienst als Evangelist fördern wollte: durch Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung.

DURCH SELBSTVERLEUGUNG

Denn obwohl ich frei bin von allen, habe ich mich doch allen zum Knecht gemacht, um desto mehr Menschen zu gewinnen. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich unter dem Gesetz, damit ich die unter dem Gesetz gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich ohne Gesetz – obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen –, damit ich die gewinne, die ohne Gesetz sind. Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne; ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette. Dies aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben. (9,19-23)

Der Hauptgrund, weshalb Paulus seine Freiheit in diesem Bereich nicht auskostet, war der, dass er **desto mehr Menschen** gewinnen wollte. Er war tief überzeugt: »Wer Seelen gewinnt, der ist weise« (Spr 11,30). Er war bereit, alles zu tun und auch persönliche Opfer zu bringen, um Menschen zu Jesus Christus zu führen. Was seine Rechte angeht, war er **frei von allen** Menschen, aber weil er sie so liebte, wollte er um ihretwillen seine Ansprüche mit Freuden aufgeben. Bildlich gesprochen hatte er sich **allen zum Knecht gemacht**. Er war bereit, seine Gewohnheiten umzustellen, seine Vorlieben, seinen ganzen Lebensstil, falls irgendetwas davon einen anderen Menschen zu Fall bringen, verletzen oder sogar vom Glauben abhalten könnte.

Noch einmal werden wir daran erinnert, dass in den Grauzonen des Lebens, also in allen Bereichen, zu denen die Bibel schweigt, sich Paulus – wie alle Gläubigen – nach seinem Gewissen richten durfte. Aber Liebe hinderte ihn daran, etwas zu tun, was das Gewissen von schwächeren Geschwistern belastet hätte. Die Liebe erlaubte ihm noch nicht einmal, etwas zu tun, das Ungläubigen ein Dorn im Auge gewesen wäre. Er würde alles Fragwürdige in seinem Leben unter dem Gesichtspunkt der Liebe entscheiden.

Unter dem mosaischen Gesetz musste jedem hebräischen Sklaven nach sechs Jahren von seinem hebräischen Herrn die Freiheit angeboten werden. Wenn der Sklave aber seinen Herrn liebte und lieber in seinem Dienst bleiben wollte, konnte er auch zu einem Sklaven auf Lebenszeit werden. Dann wurde sein Ohr als ein Zeichen seiner freiwilligen Versklavung durchbohrt (2 Mo 21,2-6).

Bildlich gesprochen machte Paulus sich anderen Menschen gegenüber zu solch einem Sklaven. **Habe ich mich ... zum Knecht gemacht** besteht im Griechischen nur aus zwei Wörtern (*edoulosa*, »ich versklave« und *emauton*, »mich selbst«). Das Wort für Versklavung ist sehr aussagekräftig. Es beschreibt die 400-jährige Gefangenschaft der Israeliten in Ägypten (Apg 7,6), den Ehebund (1 Kor 7,15), Alkoholsucht (Tit 2,3) und die neue Beziehung eines Christen zur Rechtschaffenheit (Röm 6,18). Es war weder leicht noch eine Kleinigkeit, dass Paulus sich **allen zum Knecht gemacht** hatte. Aber sein Herr hatte gelehrt, dass »wer von euch der Erste werden will ..., aller Knecht« sein soll (Mk 10,44).

Bereitwillig veränderte Paulus sein Leben, um sich mit jenen identifizieren zu können, denen er die Gute Nachricht brachte. Das ist ein Teil dessen, was wir Evangelisations-Vorbereitung nennen. Was er tat, gehörte nicht zur eigentlichen Evangelisation, denn mit der Botschaft selbst hatte es wenig zu tun. Aber es half vielen Ungläubigen, ihr Herz für das Evangelium zu öffnen.

Paulus nennt drei Beispiele, um seine freiwillige Knechtschaft zu illustrieren. Er hatte sich der jeweiligen Situation angepasst – und würde das auch weiterhin tun –, damit Menschen für die Frohe Botschaft empfänglicher würden. Jedes dieser Beispiele endet mit einer Begründung (»damit ich ...«) und zeugt von seinem großen Verlangen, dass Menschen den Herrn annehmen. **Den Juden bin ich wie ein Jude geworden.** Als Erstes war er so jüdisch wie nötig und so biblisch wie möglich aufgetreten, wenn er mit Juden zu tun gehabt hatte. In Christus war er nicht mehr an die Zeremonien, Rituale und Traditionen des Judentums gebunden. Sich daran zu halten oder auch nicht, hatte keinerlei Auswirkungen auf sein geistliches Leben. Aber wenn sein Auftreten einen positiven Eindruck bei den Juden hinterließ und somit eine Tür für das Evangelium öffnete, passte er sich gerne ihren Vorschriften an. Wo früher das Gesetz Fesseln anlegte, hielt nun die Liebe zurück. Motiviert wurde der Apostel dabei eindeutig von dem Wunsch, **Juden** für Jesus Christus zu gewinnen.

Über das jüdische Volk schrieb Paulus: »Der Wunsch meines Herzens und mein Flehen zu Gott für Israel ist, dass sie gerettet werden« (Röm 10,1). Sogar wenn einige Juden zu Christen würden, weil sie eifersüchtig auf die Heiden würden, wäre das gut (Röm 11,14). Vorher schrieb er in diesem Brief: »Ich wünschte nämlich, selbst von Christus verbannt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch« (Röm 9,3).

Wenn er sogar bereit gewesen wäre, ein so großes Opfer für seine jüdischen Brüder zu bringen, konnte er sicherlich problemlos auf ihre Zeremonien, Feiertage und Essensbeschränkungen Rücksicht nehmen, **damit er die unter dem Gesetz gewinne.** Als Paulus seinen Schützling Timotheus auf seine Missionsreisen mitnehmen wollte, ließ er den jungen Mann sogar beschneiden. »Und er nahm ihn und ließ ihn beschneiden um der Juden willen, die in jener Gegend waren« (Apg 16,3).

Für Timotheus hatte diese Beschneidung keinen Nutzen, auch Paulus brachte sie nichts. Aber es war hilfreich für ihren Dienst unter den Juden und ein kleiner Preis für die Aussicht, einige Juden für den Herrn zu gewinnen.

Auf den Rat von Jakobus und anderen Leitern der Gemeinde in Jerusalem hin unterzog sich Paulus bereitwillig einer jüdischen Reinigungszeremonie, an der er mit vier

anderen Judenchristen teilnahm. Er machte bei dem Ritual mit, weil er den jüdischen Kritikern des Christentums beweisen wollte, dass er die Juden nicht lehrte, das mosaische Gesetz und das Alte Testament komplett zu verwerfen (Apg 21,20-26). Vielleicht hatte Paulus in Kenchreä das spezielle jüdische Gelübde auch besonders um der Juden willen abgelegt (Apg 18,18).

Weil Juden immer noch **unter dem Gesetz** lebten, verhielt sich auch Paulus, **als wäre er unter dem Gesetz**, wenn er bei ihnen war. Er glaubte aber nicht, dass dies irgendeinen geistlichen Nutzen hätte, genauso wenig lehrte er dies oder gab mit seinem eigenen Leben Anlass zu solch einer Annahme. Das Gesetz konnte die Erlösung nicht erwirken, aber es war eine Brücke zur Arbeit unter den Juden.

Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich ohne Gesetz. Zweitens war Paulus bereit, wie ein Nichtjude zu leben, wenn er unter den Heiden arbeitete.

Damit er nicht missverstanden wird, betont er, dass es ihm nicht darum geht, Gottes moralisches Gesetz zu ignorieren oder zu brechen. Die Zehn Gebote und alle anderen moralischen Gesetze sind unter dem neutestamentlichen Gesetz erst so richtig bekräftigt worden. Zum Beispiel das sechste Gebot: Ein Mörder ist nicht nur jemand, der einen anderen umgebracht hat. Auch wer auf seinen Bruder zornig ist und ihn einen Narr schimpft, tötet ihn in seinem Herzen. Nicht allein Ehebruch ist Sünde, sondern auch schon lüsterne Gedanken (Mt 5,21-30). Liebe setzt Gottes moralisches Gesetz nicht außer Kraft, sondern erfüllt es (Röm 13,8.10; vgl. Mt 5,17). Niemand in Christus ist **ohne Gesetz** [außerhalb von ihm], sondern **Christus gesetzmäßig unterworfen**. Jeder Gläubige fällt unter das Gesetz Christi – auch wenn Liebe und nicht die äußere Auswirkung des Gesetzes die treibende Kraft sein soll.

Wenn es jedoch nicht um moralische Angelegenheiten ging, hielt Paulus sich so eng wie möglich an die nichtjüdische Lebensweise. Er aß, was die Heiden aßen, er ging dorthin, wo sie hingingen und kleidete sich so, wie sie sich kleideten. Auch hier war das Ziel wieder, die Heiden zu gewinnen.

Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden. Drittens machte es Paulus auch nichts aus, sich wie jemand zu verhalten, der – egal ob Jude oder Nichtjude – nicht den Intellekt hatte, die Tiefe seiner Botschaft zu verstehen. Wenn er unter **Schwachen** war, wurde er auch ihnen ein **Schwacher**. Er begegnete diesen schwachen Menschen gerne auf deren Niveau. Wer einfache und leicht verständliche Erklärungen brauchte, bekam sie von dem Apostel – und wenn es sein musste, auch gerne mehrfach. Zweifellos war diese Art von Rücksichtnahme gerade bei den Korinthern angebracht gewesen (vgl. 2,1-5). Er wollte sie für Christus gewinnen.

Zusammenfassend konnte Paulus sagen, dass er **allen alles geworden war, damit er auf alle Weise etliche rette**. Er hatte das Evangelium nicht verwässert. Er würde kein bisschen von der Wahrheit abweichen, nur um andere glücklich zu machen. Aber er würde niemals blind seine Sache durchziehen, sondern auf jeden Rücksicht nehmen, wenn dies irgendwie mithelfen würde, diesen zu Christus zu führen. Er würde niemals Kompromisse zu Lasten des Evangeliums eingehen, aber es machte ihm nichts aus, auf seine persönliche Freiheit als Christ zu verzichten. Er wollte den Juden, Heiden und Schwachen kein Hindernis sein.

Wenn jemand das Wort Gottes als beleidigend empfindet, ist das sein Problem. Wenn jemand von biblischen Lehren und Maßstäben oder Dingen wie Gemeindegemeinschaft abgestoßen wird, ist das auch sein Problem. Diese Person ärgert sich letztlich über Gott. Wenn aber jemand durch unnötige Verhaltensweisen oder Praktiken abgehalten wird – egal wie gut und sinnvoll sie sonst auch sind –, dann ist sein Problem in Wirklichkeit unser Problem. Dann ist es keine Frage des Gesetzes, sondern der Liebe, und die Liebe hat strengere Maßstäbe als das Gesetz: »Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen; sondern wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, so biete ihm auch die andere dar; und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Hemd nehmen will, dem lass auch den Mantel; und wenn dich jemand nötigt, eine Meile weit zu gehen, so geh mit ihm zwei« (Mt 5,39-41).

Das Leben des Apostels drehte sich um das Evangelium, um das Predigen und das Lehren der Frohen Botschaft. Alles andere interessierte ihn nicht. **Dies aber tue ich um des Evangeliums willen.** Die Verkündigung war sein Leben. Deshalb räumte er alles aus dem Weg, was seinen Dienst hätte behindern können.

Um an ihm teilzuhaben (*sunkoinonos*) bezieht sich auf gemeinsame Beteiligung, auf Teilhaberschaft. Paulus zeigt hier seinen Wunsch, dass alle anderen auch an den Segnungen des Evangeliums teilhaben sollten. Er wollte, dass sie wie er zur Familie Gottes gehörten.

DURCH SELBSTBEHERRSCHUNG

Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erlangt? Lauft so, dass ihr ihn erlangt! Jeder aber, der sich am Wettkampf beteiligt, ist enthaltsam in allem – jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen. So laufe ich nun nicht wie aufs Ungewisse; ich führe meinen Faustkampf nicht mit bloßen Luftstreichen, sondern ich bezwinde meinen Leib und behandle ihn als Sklaven, damit ich nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde. (9,24-27)

Freiheit kann nicht ohne Selbstbeherrschung eingeschränkt werden. Unsere sündige Natur wehrt sich mit aller Gewalt gegen Grenzen, manchmal auch im Namen geistlicher Freiheit. Das Prinzip eines von Liebe geprägten Lebens zu bejahen und es tatsächlich in die Tat umzusetzen, sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Paulus indes gelang dieser Balanceakt.

Die Griechen feierten zwei große Sportereignisse: die Olympischen Spiele und die Isthmischen Spiele. Die Isthmischen Spiele fanden in Korinth statt, und jeder der dortigen Gläubigen wird dieses Spektakel gekannt haben. Die Wettkampf-Teilnehmer mussten nachweisen, dass sie zehn Monate vor Beginn hart trainiert hatten. Der letzte Vorbereitungsmonat fand auf den unterschiedlichen Sportstätten Korinths statt, wo die Athleten während ihres täglichen Trainings aufmerksam beäugt wurden.

Das Rennen war immer *die* Attraktion der Spiele. Mit diesem Bild illustriert Paulus seinen Briefempfängern das Leben eines treuen Christen. **Welche in der Rennbahn laufen, laufen zwar alle, aber nur einer erlangt den Preis.** Jeder, der so lange und so

eisern trainiert hat, will diesen Wettkampf auch gewinnen. Aber von den vielen Sportlern kann doch nur einer siegen.

Der große Unterschied zwischen diesen Wettkämpfen und dem »Lebens-Lauf« eines Christen ist, dass jeder hart trainierende Christ gewinnen kann. Wir treten nicht gegeneinander an, sondern gegen die vielen Hindernisse auf unserem Weg – praktische, körperliche und geistliche Hindernisse. In gewissem Sinne läuft jeder Christ sein eigenes Rennen, das ihm ermöglicht, ein Sieger in der Jagd um Menschenseelen für Christus zu sein. Paulus ruft deshalb allen Gläubigen zu: **Lauf so, dass ihr ihn erlangt**. Lasst alles los, was andere vom Evangelium abhalten könnte.

Wer sich an seiner persönlichen Freiheit und seinen Rechten festklammert, wird das Rennen um Menschenseelen mit Sicherheit verlieren. Viele der Geschwister in Korinth schränkten ihr Zeugnis ein, weil sie ihre Freiheit nicht einschränken wollten. Sie hielten an ihren Rechten fest. Dadurch gewannen sie wenige und verschreckten viele.

Wenn die Olympioniken und andere Athleten es schaffen, **in allem enthaltsam** sein, warum dann nicht auch die Christen? **Jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen.**

Bei den Isthmischen Spielen bekam der Sieger einen **Siegeskranz** aus Fichtenzweigen. Aber natürlich ging es den Wettkämpfern letztlich nicht um diesen Kranz, sondern um den Beifall, die Ehre und die Bewunderung. Ähnlich wie auch heute wurden die Gewinner unsterblich gemacht. Aber diese »Unsterblichkeit« war letztlich so **vergänglich** wie der Siegeskranz selbst.

Christen kämpfen nicht für einen verwelkenden Siegeskranz oder für ihre Ehre. Sie sind schon unsterblich. Sie laufen für die »Krone der Gerechtigkeit ... [die ihnen] der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird« (2 Tim 4,8), »zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel aufbewahrt wird für uns« (1 Petr 1,4). Dieser Preis ist unvergänglich.

Aber der unvergängliche muss genauso hart erarbeitet werden wie der vergängliche. Kein Christ kann erfolgreich evangelisieren oder seinem Herrn in anderen Bereichen dienen, ohne sich zu disziplinieren. Alles, was wir erreicht haben – sei es schulisches, berufliches, sportliches, geistliches usw. – konnte nur durch Selbstbeherrschung und Selbstdisziplin erreicht werden.

Wenn ein Sportler ehrgeizig ist, schränkt er sich rigoros ein. Seine Schlafgewohnheiten, seine Ernährung und sein Trainingsplan werden nicht von seinen Gefühlen oder Rechten bestimmt, sondern von den Anforderungen seiner gewählten Sportart. Profisportler werden heute meist sehr gut bezahlt. Aber die Isthmischen Spiele waren für Amateure, wie es die Olympischen Spiele zum Teil auch heute noch sind. Amateure trainieren oft jahrelang und unter großen persönlichen Entsagungen für einen kurzen, ruhmreichen Augenblick und um einen – rein materiell gesehen – wertlosen Preis zu gewinnen.

Diese Selbstbeherrschung von Sportlern sollte allen halbherzigen Christen ein Vorbild sein. Die meisten Gläubigen tun leider so gut wie gar nichts, um geistlich fit zu werden und um die Verlorenen für Christus überhaupt gewinnen zu können – und deshalb geschieht dies dann meistens auch nicht.

Paulus hatte ein Ziel vor Augen. Er lief **nicht wie aufs Ungewisse**. Viermal nennt er

seinen Vorsatz in den Versen 19-22. Er wollte so viele Menschen wie möglich zu Christus führen und dabei jedes mögliche Mittel einsetzen.

Dann wählt er eine andere Metapher und sagt: **Ich führe meinen Faustkampf nicht mit bloßen Luftstreichen.** Paulus war kein Schattenboxer, bei ihm ging es immer ums Ganze, er kämpfte »den guten Kampf« (1 Tim 1,18). Er wollte nicht »mal nur ins Schwitzen kommen«, er stand auf einem echten Schlachtfeld.

Einen großen Teil dieses Kampfes führte Paulus gegen seinen eigenen Körper. **Ich bezwinde meinen Leib und behandle ihn als Sklaven. Bezwinde** (*hupopiazō*) bedeutet wörtlich »unter das Auge schlagen«. Er würde sich selbst bildlich gesprochen ein blaues Auge schlagen, sich sogar k.o. schlagen, falls nötig. **Behandle ihn als Sklaven** (*doulagōgeō*) stammt von derselben Wurzel wie »zum Knecht gemacht« in Vers 19. Paulus bezwang seinen Körper, er knechtete ihn für seine Mission, Menschen zu Christus zu führen.

Viele Menschen und leider auch viele Christen sind stattdessen Sklaven ihres Körpers. Ihr Körper bestimmt ihr Denken und Handeln. Ihr Körper entscheidet, wann es Essen gibt, was es gibt, wie viel, wann es Zeit zum Schlafen und zum Aufstehen ist und so weiter. Ein Sportler kann sich das nicht leisten. Er folgt seinem Trainingsplan und nicht seinem Körper. Er rennt, wenn er lieber ausruhen würde, er isst eine nahrhafte Mahlzeit, wenn er lieber ein Schoko-Eis essen würde, er geht ins Bett, wenn er gerne noch aufbleiben würde, und er steht in der Frühe auf, wenn er lieber noch ausschlafen würde. Ein Athlet bestimmt über seinen Körper – und nicht andersherum. Der Körper ist *sein* Sklave.

Paulus war so hart zu sich selbst, damit er **nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde.** Auch dies ist wieder eine Metapher aus der Welt der Isthmischen Spiele. Ein Teilnehmer, der sich nicht an die Trainingsbestimmungen hielt, wurde disqualifiziert. Er durfte nicht am Rennen teilnehmen und konnte somit auch nicht gewinnen. Paulus wollte sein Leben nicht damit verschwenden, anderen die Anforderungen zu predigen und dann selbst disqualifiziert zu werden, weil er sich nicht an die Regeln hielt.

Viele Gläubige fangen ihren Weg als Christ mit viel Enthusiasmus und Hingabe an. Sie trainieren fleißig für eine kurze Weile, haben aber bald genug von der Plackerei und schwänzen das Training. Es dauert nicht lange, und sie und ihr Zeugnis fliegen raus aus dem Rennen. Sie haben nicht das nötige Zeug zum Evangelisieren, weil sie nicht gewillt sind, den hohen Preis zu bezahlen. Das Fleisch, die Welt, das Tagesgeschäft, persönliche Interessen und oftmals schlichte Faulheit verhindern das geistliche Wachstum und die Vorbereitung für den Dienst.

Auch gute Dinge können sich dem besten Ziel in den Weg stellen. Die persönliche Freiheit kann der Liebe im Wege stehen. Unsere privaten Ziele können andere davon abhalten, das wahre Ziel zu erreichen. Seelen werden nur von denen gewonnen, die sich vom Geist gebrauchen lassen.

Die Gefahr von Überheblichkeit

23

Ich will aber nicht, meine Brüder, dass ihr außer Acht lasst, dass unsere Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durch das Meer hindurchgegangen sind. Sie wurden auch alle auf Mose getauft in der Wolke und im Meer, und sie haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und alle denselben geistlichen Trank getrunken; denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, der ihnen folgte. Der Fels aber war Christus. Aber an der Mehrzahl von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen; sie wurden nämlich in der Wüste niedergestreckt. Diese Dinge aber sind zum Vorbild für uns geschehen, damit wir nicht nach dem Bösen begierig werden, so wie jene begierig waren. Werdet auch nicht Götzendiener, so wie etliche von ihnen, wie geschrieben steht: »Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um sich zu vergnügen.« Lasst uns auch nicht Unzucht treiben, so wie etliche von ihnen Unzucht trieben, und es fielen an einem Tag 23000. Lasst uns auch nicht Christus versuchen, so wie auch etliche von ihnen ihn versuchten und von den Schlangen umgebracht wurden. Murt auch nicht, so wie auch etliche von ihnen murrten und durch den Verderber umgebracht wurden. Alle diese Dinge aber, die jenen widerfuhren, sind Vorbilder, und sie wurden zur Warnung für uns aufgeschrieben, auf die das Ende der Weltzeiten gekommen ist. Darum, wer meint, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle! Es hat euch bisher nur menschliche Versuchung betroffen. Gott aber ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern er wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, sodass ihr sie ertragen könnt. (10,1-13)

In Kapitel 8 beschreibt Paulus das Prinzip der persönlichen Freiheit eines Gläubigen. Gläubige dürfen in den Bereichen, in denen die Schrift keine eindeutigen Aussagen macht, eigene Entscheidungen treffen. Aber um unserer schwächeren Geschwister willen beschränken wir diese Freiheit manchmal. Die Liebe Christi drängt uns dazu.

In Kapitel 9 nennt der Apostel Beispiele aus seinem Leben, in denen er sich selbst nach diesem Prinzip richtet. Er wollte sich nicht nachsagen lassen, er würde nur wegen des Geldes predigen, und verzichtete bewusst auf eine Entlohnung vonseiten der Korinther. Auch scheute er keine Veränderungen seines Lebensstils. Die Verkündigung des Evangeliums sollte nichts beeinträchtigen.

Die zweite Hälfte von Kapitel 8 und das ganze neunte Kapitel demonstrieren, wie das Ausleben von Freiheiten auf Dritte wirken kann. Das zehnte Kapitel zeigt die Auswirkungen auf unser eigenes Leben. In den Versen 1-13 warnt Paulus vor dem Missbrauch unserer persönlichen Freiheit, weil dies unseren Dienst für Christus nachhaltig negativ beeinflussen kann.

Einer der sichersten Wege, in Versuchungen und Sünde geführt zu werden, ist eine überhebliche Einstellung. Viele der Gläubigen in Korinth dachten – und hatten das vielleicht sogar in dem Brief an Paulus (7,1) zum Ausdruck gebracht –, dass ihr Leben als Christen vollkommen in Ordnung sei. Sie waren mit sich selbst zufrieden. Sicherlich war diese Einstellung der Auslöser für Paulus' sarkastische Bemerkungen in 4,8-14. Sie waren errettet, getauft, gut belehrt, hatten keinen Mangel an Gnadengaben und waren vermeintlich weit im Glaubensleben. Sie dachten, sie seien stark genug, um mit den Heiden bei ihren Zeremonien und Festen Umgang zu haben, und würden keinen moralischen oder geistlichen Schaden erleiden, solange sie nicht direkt am Götzkult oder bei der Unzucht mitwirkten.

Paulus sagt ihnen, dass sie sich selbst täuschen. Das Auskosten ihrer Freiheit verunsicherte nicht nur die schwächeren Gläubigen und verletzte deren Gewissen, sondern gefährdete auch ihr eigenes geistliches Leben. Sie konnten nicht lange auf dem Grenzzaun der Freiheit herumbalancieren, ohne auf der falschen Seite herunterzufallen und der Sünde zu unterliegen. Der reife, von Liebe angetriebene Christ versucht nicht, seine Freiheit bis auf den letzten Tropfen auszukosten. Ihn interessiert nicht, wie nahe er an das Böse heranrutschen kann, ohne abzugleiten.

Wer als Christ meint, in jeder Situation standhaft bleiben zu können, ist vermessend. Tatsächlich befindet er sich in großer Gefahr. In Vers 12 wird die Warnung folgendermaßen zusammengefasst: »Darum, wer meint, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle!« Die Gefahr besteht nicht darin, dass jemand sein Heil verlieren könnte, sondern vielmehr darin, dass er seine Heiligkeit und Nützlichkeit im Dienst einbüßen könnte. Vermessenheit ist sehr gefährlich und wird deswegen vom Herrn auch nicht auf die leichte Schulter genommen.

Das Volk Israel lieferte Paulus viele eindruckliche Beispiele für die fatalen Folgen von Überheblichkeit. Der Apostel nennt kurz einige Begebenheiten aus der vierzigjährigen Wanderschaft zwischen Kanaan und Ägypten und spricht über den Wert von Freiheit (V. 1-4), den Missbrauch von Freiheit (V. 5-10) und die Anwendbarkeit von Freiheit (V. 11-13).

DER WERT VON FREIHEIT

Ich will aber nicht, meine Brüder, dass ihr außer Acht lasst, dass unsere Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durch das Meer hindurchgegangen sind. Sie wur-

den auch alle auf Mose getauft in der Wolke und im Meer, und sie haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und alle denselben geistlichen Trank getrunken; denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, der ihnen folgte. Der Fels aber war Christus. (10,1-4)

Aber bezieht sich direkt auf die Disqualifikation vom Dienst, über die Paulus gerade gesprochen hatte (9,27), und leitet die folgenden Beispiele ein. Die Worte **Ich will aber nicht, meine Brüder, dass ihr außer Acht lasst** bereiten den Leser auf neue Einsichten aus altbekannten Geschichten vor. Es ist offensichtlich, wie sehr dieses Thema dem Apostel am Herzen lag. Seine Leser sollten nicht vergessen, wie es Israel in der Wüste ergangen war. Er versieht Vergangenes mit neuen Lehrinhalten.

Alle Hebräer waren Nachfahren Abrahams. Aber um Gottes Kinder sein zu können, mussten sie außerdem Abrahams geistliche Nachfahren sein. »Nicht aber, dass das Wort Gottes nun hinfällig wäre! Denn nicht alle, die von Israel abstammen, sind Israel ... Das heißt: Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Same gerechnet« (Röm 9,6.8). Abraham war der Vater aller Gläubigen (Röm 4,11; Gal 3,29), und in diesem Sinne kann **unsere Väter** sowohl für die Heidenchristen als auch für die Judenchristen gelten, denn sie waren geistliche Nachfahren aller Gläubigen.

In den Versen 1-4 betont Paulus durch den fünfmaligen Gebrauch des Wortes **alle** die Einheit Israels als Nation und die gemeinsamen Erfahrungen unter Moses Führung.

Es werden drei Bereiche aufgeführt, in denen das Volk Israel besonders gesegnet worden war: die Befreiung aus Ägypten, die Taufe auf Mose und die geistliche Versorgung.

BEFREIUNG AUS ÄGYPTEN

Nachdem Israel die ersten Jahre in Ägypten durch Josephs Einfluss eine Sonderbehandlung erfahren hatte, verbrachte es 400 Jahre als Sklavenvolk. Die Israeliten standen unter der absoluten Herrschaft einer fremden und heidnischen Regierung, die sie unterdrückte, missbrauchte und zu Tode schufte ließ – bis Gott die Ägypter mit den zehn Plagen bestrafte und das Volk Israel auf wundersame Weise befreite. Er teilte die Fluten des Roten Meeres und ließ sie trockenen Fußes hindurchgehen. Dann ließ er das Wasser über ihre Verfolger herniederbrechen. Er führte sie »am Tag in einer Wolkensäule ... und bei Nacht in einer Feuersäule« (2 Mo 13,21). Der Auszug des auserwählten Volkes aus der Sklaverei in die Freiheit ist eines der größten Ereignisse der jüdischen Religion.

Der Auszug stellte nicht die geistliche Errettung von Gottes Volk dar. Menschen konnten schon immer nur durch persönlichen Glauben an Gott geistlich errettet werden. Viele Israeliten glaubten auch schon während ihrer ägyptischen Gefangenschaft an Gott, und während der Wüstenwandschaft kamen zweifellos noch viel mehr zum Glauben. Israel war nie als gesamte Nation geistlich errettet worden, trotzdem ist die Befreiung des Volkes das Symbol der Errettung von Einzelnen durch den späteren

Neuen Bund. Der Auszug war Gottes Weg, um sein erwähltes Volk – und darin Gläubige und Ungläubige – aus der Sklaverei in Ägypten zu rufen und es in das Land zu führen, das er ihm durch Abraham verheißen hatte (1 Mo 12,7). Diese Nation sollte sein Zeugnis sein. Zu diesem »Lauf« war Israel von Gott berufen worden (1 Kor 9,24). Während dieses Laufes missbrauchte dieses Volk die ihm von Gott gewährten Vorrechte und disqualifizierte sich durch Götzendienst, Unmoral und Rebellion. Paulus riet den allzu selbstsicheren Korinthern also: »Passt auf, dass euch nicht dasselbe Schicksal wie das des Volkes Israel ereilt.«

TAUFE AUF MOSE

Die normale Taufe ist die Handlung, in der Wasser als Symbol für die Reinwaschung von Sünden gebraucht wird. Viele Christen interpretieren **sie wurden auch alle auf Mose getauft in der Wolke und im Meer** deshalb als Hinweis auf diese Taufhandlung. Sie behaupten, dass die Israeliten durch Regen aus einer **Wolke** benetzt wurden oder beim Durchziehen des **Meeres** untertauchten. Aber die erwähnte Wolke war die Schechina-Wolke, in der Gott gegenwärtig war und die nachts zur Feuersäule wurde – und nicht zu einer Regenwolke. Und das Meer wurde geteilt, und das Volk zog trockenen Fußes hindurch (2 Mo 14,16).

Die grundlegende Bedeutung der Taufe ist die Identifikation mit Christus. Wie Paulus später in Römer 6,1-10 erklärt, ist die Wassertaufe ein äußerliches Zeichen eines geistlichen Einswerdens mit Christus in seinem Tod und seiner Auferstehung. Die Wassertaufe symbolisiert eine Taufe, die ein Gläubiger schon längst erlebt hat. Wenn wir Jesus Christus vertrauen, werden wir in ihn getauft, identifizieren uns mit ihm und werden mit ihm eins. »Denn ihr alle, die ihr in Christus hinein getauft seid, ihr habt Christus angezogen« (Gal 3,27). Ich denke, dass Paulus in diesem Abschnitt eher diese geistliche Identifikation meinte und nicht die Taufhandlung an sich. Da sich die Israeliten mit Mose als ihrem vom Herrn eingesetzten Führer identifizierten, heißt es von ihnen, sie seien **auch alle auf Mose getauft**. Das Volk solidarisierte sich mit Mose.

GEISTLICHE VERSORGUNG

Die Formulierung **sie haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen** ist ein weiterer Hinweis darauf, dass Paulus hier nicht Gottes Wirken am Geist einzelner Israeliten meinte. Gott konnte das gar nicht tun, weil viele Israeliten ihm letztlich nicht glaubten. Paulus nennt hier die Quelle, nicht die Art der geistlichen Versorgung. Es stimmt natürlich, dass Gott diejenigen Israeliten, die an ihn glaubten, geistlich stärkte. Aber er versorgte auch **alle** Israeliten – Gläubige wie Ungläubige – buchstäblich mit **Speisen** und Getränken, jedoch auf **geistliche** Art und Weise. Der Herr schenkte Manna zum Essen (2 Mo 16,15) und Wasser zum Trinken (17,6). In diesem Sinne wurden sie alle geistlich gespeist, d.h. sie wurden alle von einer göttlichen Quelle versorgt.

Ihre **geistliche Speise** stammte **aus einem geistlichen Felsen, der ihnen folgte. Der Fels aber war Christus**. Sogar schon in der Zeit Moses war der Messias bei seinem Volk und kümmerte sich um es!

Unter den Juden erzählte man sich eine Legende, die auch in Paulus' Tagen noch von vielen gekannt und geglaubt wurde. Der Fels, der von Mose mit seinem Stab geschlagen wurde, sei den Israeliten in ihrer Wüstenwanderung gefolgt und habe sie überall mit Wasser versorgt. Ich glaube, dass der Apostel an diese beliebte Legende anknüpfte und damit sagen wollte: »Ja, den Israeliten ist während ihrer Wanderschaft tatsächlich ein Fels nachgefolgt. Aber es war kein steinerner Fels, aus dem Wasser kam. Es war ein geistlicher Fels, der Messias (das hebräische Wort für Christus), auf den ihr so lange gewartet habt, der schon damals unter unseren Vorfätern weilte.«

Der Ausdruck, den Paulus hier für **Fels** verwendet, ist nicht *petros*, was mit »großer Stein oder Felsblock« übersetzt werden kann, sondern *petra*, was ein Felsmassiv oder eine riesige Felswand beschreibt. Einmal benutzte Gott einen Felsblock, um ihnen Wasser zu geben. Aber der **geistliche Felsen, der ihnen** auf ihrer Wanderung **folgte**, war nicht dieser im Vergleich kleine Felsblock, sondern der riesige Felsen Jesus **Christus**. Dieser übernatürliche Felsen schützte und versorgte sein Volk und ließ nicht zu, dass es vernichtet wurde. Die alttestamentlichen Gläubigen waren noch nicht mit dem Heiligen Geist versiegelt, aber sogar während des Auszugs war der präexistente Messias bei ihnen, **Christus** vor seiner Fleischwerdung, der ihre Nöte kannte und sie versorgte.

Paulus führt diese ganzen Bestätigungen an, um den Korinthern die Vorrechte des Volkes Israel vor Augen zu halten.

DER MISSBRAUCH VON FREIHEIT

Aber an der Mehrzahl von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen; sie wurden nämlich in der Wüste niedergestreckt. Diese Dinge aber sind zum Vorbild für uns geschehen, damit wir nicht nach dem Bösen begierig werden, so wie jene begierig waren. Werdet auch nicht Götzendiener, so wie etliche von ihnen, wie geschrieben steht: »Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um sich zu vergnügen.« Lasst uns auch nicht Unzucht treiben, so wie etliche von ihnen Unzucht trieben, und es fielen an einem Tag 23000. Lasst uns auch nicht Christus versuchen, so wie auch etliche von ihnen ihn versuchten und von den Schlangen umgebracht wurden. Murrst auch nicht, so wie auch etliche von ihnen murrten und durch den Verderber umgebracht wurden. (10,5-10)

Das ganze Volk Israel war von Gott befreit, getauft und versorgt worden. **Aber an der Mehrzahl von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen. An der Mehrzahl** ist geradezu eine Untertreibung. Von den Millionen Menschen, die aus Ägypten befreit worden waren, durften einzig und allein Josua und Kaleb das Verheißene Land betreten. Sogar Mose und Aaron wurde der Eintritt verwehrt, weil Mose den Felsen in Meriba mit seinem Stab geschlagen hatte, anstatt zu ihm zu sprechen, wie Gott geboten hatte (4 Mo 20,8-12.24).

Wegen ihres Ungehorsams wurden alle Israeliten bis auf zwei **in der Wüste niedergestreckt. Niedergestreckt** (*katastronnumi*) bedeutet wörtlich »etwas auf den Boden niederstreuen oder ausbreiten«. Die Leichen derer, die Gott getrotzt hatten, lagen

in der ganzen Wüste verstreut. Das ganze Volk hatte unglaublichen Segen erfahren, es war befreit worden, getauft und vom Herrn in der Wüste ernährt worden, aber im »Lauf« des Lebens, wo der Gehorsam und die Dienstbereitschaft auf die Probe gestellt werden, waren sie »verwerflich« geworden (vgl. 9,24.27). Sie missbrauchten ihre Freiheit und die ihnen zuteil gewordenen Segnungen. Sie waren ichbezogen, eigensinnig und bewegten sich immer an der Grenze des Erlaubten, bis sie der Versuchung unterlagen und in Sünde fielen. Ihre Vermessenheit und Selbstüberschätzung wurde ihnen zum Verhängnis.

Viele dieser Israeliten waren Gläubige, die sich durch ihr Verhalten von dem Dienst für Gott disqualifizierten. Sie wurden, was Paulus an anderer Stelle »Gefäße zur Unehre« nennt. Sie hatten sich nicht von den »jugendlichen Lüsten« gereinigt und waren nicht »der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden« nachgejagt. Konsequenterweise wurden sie somit auch nicht zu Gefäßen zur Ehre, »geheiligt und dem Hausherrn nützlich, zu jedem guten Werk zubereitet« (2 Tim 2,21-22). Wie Scherben lagen sie über die Wüste verstreut, Bruchstücke von Gefäßen, die nicht länger brauchbar waren.

Das Gericht über die ungehorsamen Israeliten in der Wüste war **zum Vorbild für uns geschehen, damit wir nicht nach dem Bösen begierig werden, so wie jene begierig waren**. Diejenigen, die in der Wüste »niedergestreckt« worden waren, hatten ihren Leib nicht wie Paulus bezwungen (9,27), sondern ihren Lüsten, Begierden und Sehnsüchten freien Lauf gelassen. Ein bezwungener Leib ist dem Herrn nützlich, ein verwöhnter nicht. Ein Christ, der seinen Körper und sein Leben unter Kontrolle hat, ist für den Dienst geeignet; wer seinen körperlichen Begierden nachgibt und sein Leben zügellos lebt, ist ungeeignet.

Vier schwere Sünden charakterisierten das Volk: Götzendienst (V. 7), sexuelle Unmoral (V. 8), Gott versuchen (V. 9) und Murren (V. 10).

GÖTZENDIENST

Mit Götzen kannten die Korinther sich zu Genüge aus, denn ihre ganze Gesellschaft und Kultur beruhte darauf. Ob in Religion, Familie, Politik oder Wirtschaft – es gab keinen Bereich, der nicht durch Abgötterei beeinflusst wurde.

Viele Christen dieser Stadt überschätzten ihre moralische und geistliche Stärke. Sorglos nahmen sie an allen Aktivitäten teil, bei denen Götzen verehrt, um Rat gefragt oder angefleht wurden. Sie glaubten, sie könnten diesen heidnischen Handlungen beiwohnen, ohne geistlich zu Schaden zu kommen. Einige der Gläubigen – oder der vermeintlich Gläubigen – betrieben sogar selbst wieder Götzendienst (5,11). Andere standen kurz davor.

Indem Paulus das Volk Israel immer noch als Beispiel anführt, warnt er die Korinther: **Werdet auch nicht Götzendiener, so wie etliche von ihnen**. Die Kinder Israels waren kaum aus Ägypten herausgeführt worden, da verfielen sie schon der Abgötterei. In der Wüste gab es keine heidnischen Priester, Tempel oder Götzenbilder, die sie hätten dazu verführen können. Trotzdem fiel es ihnen nicht schwer, sich eigene Götzen zu erschaffen und sich eigene Zeremonien auszudenken.

In 2. Mose 32 wird die ganze schmutzige Geschichte erzählt. Nachdem Mose auf den Berg Sinai gestiegen war, um von Gott die Gesetzestafeln zu empfangen, harrten die Israeliten ungeduldig seiner Rückkehr. Es war ein Leichtes, Aaron dazu zu überreden, ihnen ein goldenes Kalb zu machen. Obwohl das Kalb im Grunde genommen nichts anderes als das Abbild eines ägyptischen Götzen war, wollten die Israeliten es benutzen, um Jahwe zu verehren. Sie bezeichneten das Kalb als den Gott, der sie aus Ägypten herausgeführt hatte (32,4). Als Aaron diesem Götzen einen Altar gebaut hatte, rief er ein »Fest für den HERRN« aus, also ein Fest für Jahwe, was der Bündnisname Gottes ist (3,14-15). Aaron opferte sogar die vorgeschriebenen Opfer, das Brand- und das Friedensopfer, die Gott üblicherweise dargebracht wurden. Aber irgendwie kamen sie auf den Gedanken, sie könnten ein heidnisches Symbol verwenden, um den wahren Gott anzubeten. Sie waren so lange Zeugen der heidnischen Rituale der Ägypter gewesen, dass es ihnen wohl ganz natürlich vorkam, einige Praktiken in die Anbetung des wahren Gottes einzubauen. Sogar Aaron, der erste Hohepriester und in der Hierarchie direkt hinter Mose, hatte nichts gegen die böse Idee des Volkes einzuwenden. Es war sogar seine Idee, das Kalb aus den von den Ägyptern mitgegebenen Schmuckstücken anzufertigen.

Paulus zitiert daraufhin aus 2. Mose 32,6: **»Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um sich zu vergnügen.«** Essen und Trinken bezieht sich auf das Gelage, das nach den Opfer-Ritualen stattfand. **Vergnügen** ist eine beschönigende Formulierung für sexuelle Ausschweifungen. Es bedeutete »Vergnügung auf sexueller Ebene« und wird in 1. Mose 26,8 mit »vertraut scherzte« übersetzt. Etwa 3.000 Israeliten fanden an diesem Tag den Tod, weil sie am Fuß des Bergs Sinai eine unmoralische und götzendienerrische Orgie gefeiert hatten (2 Mo 32,28).

Einige der Gläubigen in Korinth waren ebenfalls wieder der Abgötterei verfallen. Götzen waren Abbilder von falschen Göttern, hinter denen in Wirklichkeit oft Dämonen standen. Später in Kapitel 10 warnt Paulus: »Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen« (1 Kor 10,20-21). Der wahre Gott kann nur in Wahrhaftigkeit angebetet werden. Wer versucht, Gott mit unmoralischen und heidnischen Praktiken zu ehren, verunehrt ihn und bringt über sich selbst Gericht.

Wenn Christen etwas anderes oder etwas neben Gott anbeten, ist das nichts anderes als Götzendienst. Wer die Jungfrau Maria, Heilige, Ikonen oder Engel anbetet, ist ein Götzendiener. Egal wie aufrichtig es auch gemeint sein mag, solche Praktiken sind Abgötterei und werden von der Schrift klar verurteilt. Das erste der Zehn Gebote lautet: »Du sollst keine anderen Götter neben mir haben« (2 Mo 20,3). Es gibt nur einen Gott, und er allein darf angebetet werden. Die Verfügung in Offenbarung 22,9: »Bete Gott an!«, hat immer noch ausschließlichen Charakter. Und »Kinder, hütet euch vor den Götzen« (1 Joh 5,21) ist immer noch ein umfassendes Verbot.

Natürlich sind nicht alle Götzen körperlich greifbar. Götzen sind nicht immer aus Holz, Stein oder Metall geformt. Jeder, der an unbiblischen und falschen Gottesvorstellungen festhält und sie sich in seiner Anbetung zu eigen macht, ist nichts anderes als ein Götzendiener. Wer einen von Menschen gemachten Gott verehrt, kann zwar behaupten, er würde den Gott der Bibel verehren, genauso wie die Israeliten mit ihrem Kalb den Herrn zu verehren meinten. Aber kein Götze hat etwas mit dem Gott der Bibel gemeinsam.

Gemeinden und philosophische Denkweisen haben Dinge wie Erfolg, Liebe, Dienst am Nächsten, Selbstannahme oder einfach auch nur den Menschen buchstäblich zu Götzen gemacht. Alles, was unsere Loyalität und Treue gefangen nimmt, ist ein Götze. Viele Menschen, die einem geschnitzten Bildnis kaum einen zweiten Blick schenken würden, opfern Gesundheit, Zeit, Familie, moralische Werte und alles andere, um die Götzen namens Erfolg oder Anerkennung zu verehren. Abgötterei ist, wie jede andere Sünde auch, eine Sünde des Herzens. Wie Gott vor Hesekiel über die Ältesten Israels urteilte: »Menschensohn, diese Männer haben ihre Götzen in ihr Herz geschlossen und den Anstoß zu ihrer Missetat vor ihr Angesicht gestellt« (Hes 14,3).

Wer als Christ in eine Gemeinde geht, in der irgendeine Form von Götzendienst betrieben wird – sei er nun zeremoniell, theologisch oder praktisch – kann nicht lange davon unberührt bleiben. In einer solchen Gemeinde sollte man nicht bleiben wollen. Man sollte diejenigen nicht unterstützen oder ermutigen, auch nicht indirekt, die an unbiblischen und gottlosen Lehren festhalten. Solche Menschen beleidigen Gott, bestätigen andere in ihren Sünden und bringen ihr eigenes geistliches Wohlergehen in große Gefahr.

SEXUELLE UNMORAL

Die zweite schwere Sünde wurde schon im vorherigen Vers angedeutet (**vergnügen**), wird aber ausdrücklich in Vers 8 erwähnt. **Lasst uns auch nicht Unzucht treiben, so wie etliche von ihnen Unzucht trieben, und es fielen an einem Tag 23000.** Paulus bezieht sich hier auf eine Begebenheit, die im 4. Buch Mose festgehalten ist. Während das Volk durch die Wüste zog, fing es an, »Unzucht zu treiben mit den Töchtern der Moabiter, und diese luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter ein. Und das Volk aß mit ihnen und betete ihre Götter an« (25,1-2). 24.000 Israeliten fanden an diesem Tag wegen dieser Orgie den Tod (V. 9). Die zahlenmäßige Differenz der beiden Verse kann man am besten dadurch erklären, dass die 23.000 diejenigen sind, die am selben Tag starben, während einige Menschen noch einige Tage später an der Plage starben, sodass insgesamt 24.000 fielen.

Götzendienst und sexuelle Unmoral waren in den antiken Religionen eng miteinander verwoben. Ganz besonders in Korinth traf man auf diese Mischung, wo allein im Tempel der Aphrodite tausend Priesterinnen als Prostituierte dienten. Genauso wie viele gesellschaftliche Ereignisse in gewisser Art und Weise mit Götzendienst verbunden waren, waren sie auch von sexueller Unmoral durchsetzt. Aus Paulus' Warnung wird klar, dass die selbstbewussten Gläubigen von Korinth gegenüber Unmoral nicht mehr immun waren als gegenüber Götzendienst. Wenn sie dachten, sie könnten von Verderbtheit umgeben sein, ohne selbst verdorben zu werden, gerieten sie zuerst in Versuchung und erlagen dieser dann. Wie der Apostel ihnen bereits schrieb (6,18) und wahrscheinlich auch mehrere Male sagte, als er persönlich anwesend war, muss man vor der Unmoral fliehen, anstatt mit ihr zu flirten. Christus schenkt uns Freiheit, damit wir ihm effektiver in Gerechtigkeit dienen können, nicht damit wir testen, wie nahe wir der Ungerechtigkeit kommen können.

Viele Christen fallen in moralische Sünden, einfach weil sie zu selbstsicher sind. Sie geraten in Beziehungen, die vielleicht an sich nicht falsch sind, aus denen jedoch

starke Versuchungen erwachsen. Und wenn Versuchungen kommen, meinen sie, mit diesen klarzukommen – und stellen viel zu spät fest, dass sie dies nicht können. Oder sie gehen an Orte und tun Dinge, die mit Unmoral eng verbunden sind, gehen aber nicht so weit, etwas wirklich Unmoralisches zu tun. Doch selbst wenn ein Mensch in einer solchen Situation nie etwas Unmoralisches tut, sind seine Gedanken doch von unanständigen Vorstellungen und Bildern geprägt, und sein geistliches Leben und Zeugnis wird ernsthaft geschwächt.

GOTT VERSUCHEN

Die Korinther standen auch in der Gefahr, Gott zu versuchen. **Lasst uns auch nicht Christus versuchen, so wie auch etliche von ihnen ihn versuchten und von den Schlangen umgebracht wurden.** In 4. Mose 21 lesen wir den Hintergrund zu dieser Warnung. »Und das Volk redete gegen Gott und gegen Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, damit wir in der Wüste sterben? Denn hier gibt es weder Brot noch Wasser, und unsere Seele hat einen Ekel vor dieser elenden Speise!« (4 Mo 21,5). Gott hatte das Volk mit Manna und Wasser versorgt, aber die Menschen waren immer noch nicht zufrieden. Sie wollten eine größere Auswahl und Geschmacksvielfalt. Sie murrten und murrten, stellten Gottes Güte in Frage und seine Geduld auf die Probe. Sie scherten sich nicht darum, Gott zu gefallen. Gott sollte ihnen gefallen. Ihre neu erworbene Freiheit nutzten sie nicht, um Gott zu dienen, sondern sie hatten die Unerschämtheit, von ihm zu verlangen, ihnen besser zu dienen.

Manchmal setzen Christen ihre Freiheit dazu ein, Gott bis an seine Geduldsgrenzen zu treiben. Sie scheinen herausfinden zu wollen, wie viel sie aus ihm herausholen können und mit wie viel sie noch davonkommen können. Ananias und Saphira verkauften etwas von ihrem Besitz, um das Geld der Gemeinde in Jerusalem zu spenden. Sie hätten ruhig etwas von dem Erlös für sich behalten dürfen, das stand in ihrer Entscheidungsfreiheit und war nicht sündhaft. Aber sie entschlossen sich, als große Spender dazustehen, und gaben vor, den gesamten Erlös gespendet zu haben. Ihre Heuchelei war zu viel für den Herrn. Sie belogen nicht nur die Kinder Gottes, sondern Gott selbst. Petrus wies Ananias zurecht und fragte ihn: »Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, sodass du den Heiligen Geist belogen hast ...? Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott!« Später fragte er Saphira: »Warum seid ihr übereingekommen, den Geist des Herrn zu versuchen?« (Apg 5,3-4.9). Gott zu belügen, kostete sie ihr Leben (V. 5.10).

Viele der Korinther lebten ihre Freiheit bis zum Äußersten aus, als ob sie herausfinden wollten, wie viel fleischliches Verhalten und Weltförmigkeit sie ertragen könnten. Sie versuchten Gott und forderten heftige Sanktionen heraus. Wie auch manche Christen heute sagten sie sich wahrscheinlich: »Wir leben im Zeitalter der Gnade. Wir sind frei, und Gott ist vergebungsbereit. Wir können unser Heil nicht verlieren, warum also nicht alles mitnehmen, was mitzunehmen ist?«

Die Israeliten bekamen eine Antwort auf diese Frage: »Da sandte der HERR Seraph-Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, sodass viel Volk in Israel starb« (4 Mo 21,6). Gottes Volk stand schon immer unter seiner besonderen Gnade. Jede Segnung,

und ganz besonders die Tatsache, dass es Gottes auserwähltes Volk war, verdankte es der Gnade Gottes. Die Israeliten waren aus Gnade aus dem Land Ägypten geführt worden und wurden durch Gottes Gnade versorgt und geschützt. Als sie Gott jedoch auf die Probe stellten, mussten sie herausfinden, dass es auch bei ihm Grenzen gab, die man nicht übertreten durfte, ohne die Konsequenzen zu tragen. Einige der Korinther hatten diese Grenze schon überschritten und waren krank geworden oder sogar schon gestorben (1 Kor 11,30).

MURREN

Die vierte schwere Sünde, vor der Paulus warnte, war Murren. **Murrt auch nicht, so wie auch etliche von ihnen murrten und durch den Verderber umgebracht wurden.** Nachdem Korah, Dathan, Abiram und die anderen Aufrührer vom Herrn getötet worden waren (4 Mo 16,32-35), »murrte die ganze Gemeinde der Kinder Israels gegen Mose und gegen Aaron und sprach: Ihr habt das Volk des HERRN getötet!« (17,6). Gott war so zornig über diesen Vorwurf, dass er sofort eine Plage schickte, der 14.700 Menschen zum Opfer fielen. Der **Verderber** war derselbe Engel, der auch schon die Erstgeburt der Ägypter geschlagen (2 Mo 12,23), später 70.000 Israeliten aufgrund der Volkszählung Davids getötet (2 Sam 24,15-16) und durch das Gebet von Jesaja und Hiskia die ganze assyrische Armee vor den Toren Jerusalems zerstört hatte (2 Chr 32,21).

Murren ist ein Ausdruck von Unzufriedenheit mit Gottes Willen in unserem Leben und im Leben anderer. Es ist eine Sünde, die Gott nicht auf die leichte Schulter nimmt, obwohl er ein gnädiger Gott ist. Wenn Gottes Kinder ihn in Frage stellen und sich beschweren, stellen sie seine Weisheit, seine Gnade, seine Güte, seine Liebe und seine Gerechtigkeit in Frage. Wir sollten Zufriedenheit ausstrahlen. Und das nicht allein um unser Wohlergehen willen – obwohl das eine Folge von Zufriedenheit ist –, sondern zur Ehre Gottes und zu seiner Verherrlichung. Murren verunehrt unseren himmlischen Vater, Zufriedenheit verherrlicht ihn.

Paulus hatte gelernt, »mit der Lage zufrieden zu sein«, in der er sich befand (Phil 4,11) und rät den Korinthern dasselbe, damit sie nicht etwa von Gott gezüchtigt werden.

DIE ANWENDUNG VON FREIHEIT

Alle diese Dinge aber, die jenen widerfuhren, sind Vorbilder, und sie wurden zur Warnung für uns aufgeschrieben, auf die das Ende der Weltzeiten gekommen ist. Darum, wer meint, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle! Es hat euch bisher nur menschliche Versuchung betroffen. Gott aber ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern er wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, sodass ihr sie ertragen könnt. (10,11-13)

Die Strafe, die die Israeliten durch ihren Ungehorsam auf sich gezogen hatten, war nicht nur ein denkwürdiges **Vorbild** für die anderen, sondern für alle Gläubigen bis heute. Darüber hinaus sollte dies uns, **auf die das Ende der Weltzeiten gekommen ist,**

eine **Warnung** sein. **Warnung** (*nouthesia*) geht über bloße Belehrung hinaus. Es ist ein guter Rat, mit der jemand angesichts des nahenden Gerichts zur Umkehr überredet werden soll. **Das Ende der Weltzeiten** bezieht sich auf die Zeit des Messias, die Zeit der Erlösung, die letzten Tage in der Geschichtsschreibung der Welt, bevor das messianische Königreich errichtet werden wird.

Wir leben in einer ganz anderen Zeit als die Hebräer in der Wüste unter der Führung Moses, doch wir können aus ihren Erfahrungen wertvolle Lektionen lernen. Wie sie können auch wir unseren Segen, unsere Belohnung und unsere Brauchbarkeit für den Dienst des Herrn verspielen, wenn wir vermessen und überheblich werden, unsere Freiheiten bis zum letzten Grad auskosten wollen, schließlich ungehorsam werden und in Sünde fallen. Wir werden nicht unsere Errettung verlieren, aber unsere Tugendhaftigkeit und Nützlichkeit – und werden uns selbst im Lauf des christlichen Dienstes disqualifizieren.

Jeder Gläubige sollte zusehen, **dass er nicht falle**, ganz besonders dann, wenn er sich seiner christlichen Freiheit und seiner geistlichen Reife zu gewiss wird. Paulus beschreibt hier ein zeitloses Prinzip, das schon in den Sprüchen zu finden ist: »Stolz kommt vor dem Zusammenbruch, und Hochmut kommt vor dem Fall« (16,18). Es ist gar nicht so schwer, Vertrauen auf unsere eigenen Stärken mit Vertrauen auf den Herrn zu verwechseln. Wir nehmen gerne seine Führung und Segnungen in Anspruch und klopfen uns am Ende doch selbst auf die Schulter. Wir können uns auch so in den Gedanken der »christlichen Freiheit« verlieben, dass wir vergessen, dass wir sein Eigentum sind, erkaufte mit einem Preis, berufen zum Gehorsam gegenüber seinem Wort und zu seinem Dienst.

Als ich vor vielen Jahren nach Israel reiste, wurden mir dort auch die Golanhöhen gezeigt. An diesem Ort brach 1967 Israel durch die Verteidigung der Syrer und besetzte dieses strategisch wichtige Gebiet. Von diesen Gipfeln aus zielten die meisten der syrischen Geschosse auf die Region Galiläa im nördlichen Teil Israels und stellten eine dauerhafte Bedrohung dar. Das gesamte Gebiet um die Golanhöhen wurde strengstens von den Syrern bewacht, abgesehen von einer Ecke, wo die Felsen so hoch und steil herabfielen, dass sie uneinnehmbar schienen. In einer Nacht jedoch wurden diese Felsen von Bulldozern der Israelis so bearbeitet, dass sich Panzer hinaufschieben konnten. Am Morgen nahm ein großes Panzerkontingent, gefolgt von Infanteristen und unterstützt von Kampffliegern, diese syrische Stellung ein und sicherte ein Gebiet, das noch etwa fünfzehn Kilometer weiter ins Inland reichte. Der Teil, von dem die Syrer annahmen, er sei der sicherste, wurde zu ihrem wunden Punkt.

Die Bibel ist voll von Beispielen, welche die Gefahren von Übermut aufzeigen. Das Buch Esther dreht sich um den Plan eines stolzen und übermütigen Mannes, dessen Pläne schlussendlich nach hinten losgingen. Der König Ahasveros von Persien machte Haman zum zweiten Mann im Staat und erließ den Befehl, dass jeder Bürger vor Haman niederzuknien hatte. Mordechai jedoch kniete nicht vor diesem Mann nieder. Als dem stolzen und arroganten Haman berichtet wurde, dass Mordechai ein Jude war, erwirkte er ein Edikt beim König, das ihm Rache an allen Juden im Land ermöglichte, indem er sie vernichten durfte. Durch die Fürbitte der Königin Esther, die ebenfalls Jüdin und eine Nichte Mordechais war, erließ der König ein ganz anderes Edikt, das

den Juden erlaubte und sie sogar aufforderte, sich zu wehren, was sie auch mit großem Erfolg taten. Haman wurde an den Galgen gehängt, den er für Mordechai vorgesehen hatte, während die Juden die Besitztümer Hamans und die Gunst des Königs bekamen.

Sanherib, der König Assyriens, verhöhnte die Israeliten und prahlte damit, dass weder ihr Gott noch einer der Götter der umliegenden Völker sie aus seiner Hand retten können würde. Kurze Zeit später ging jedoch »der Engel des HERRN ... aus und erschlug im Lager der Assyrer 185000 Mann. Und als man am Morgen früh aufstand, siehe, da waren diese alle tot, lauter Leichen.« Der besiegte König kehrte nach Assyrien zurück und wurde dort von zweien seiner Söhne ermordet, während ein dritter seine Nachfolge antrat (Jes 37,36-38).

Petrus musste entdecken, dass er in dem Augenblick, indem er sich selbst als stärksten und zuverlässigsten Jünger eingeschätzt hatte, tatsächlich der schwächste war. Er hatte Jesus versichert: »Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen!« Aber wie Jesus vorausgesehen hatte, leugnete Petrus noch vor Morgenanbruch, Jesus überhaupt gekannt zu haben (Lk 22,33-34.54-62).

Die Gemeinde in Sardes war stolz auf ihren Ruf als geistig lebendige Gemeinde, aber der Herr warnte sie, dass sie in Wahrheit tot sei und Buße tun müsse (Offb 3,1-2). Wenn sie dies nicht täte, käme er über sie wie ein Dieb (V. 3) – so wie unter Kyrus in einer Nacht feindliche Soldaten über einen unbewachten Trampelpfad in die scheinbar uneinnehmbare Akropolis in Sardes eingedrungen waren. Eine Handvoll Soldaten war den Pfad hinaufgekrochen und hatte dem Rest der Armee die Tore geöffnet. Übermut führt zu Sorglosigkeit und Sorglosigkeit geradewegs in die Niederlage.

Die selbstsicheren Gläubigen in Laodizea dachten, sie seien »reich« und hätten keinen Mangel. Jedoch musste der Herr ihnen sagen, dass sie »elend und erbärmlich ..., arm, blind und entblößt« sind (Offb 3,17).

Christen, die vermessen geworden sind, verlassen sich weniger auf Gottes Wort und Geist und werden sorglos. Wo die Sorglosigkeit zunimmt, wird der Versuchung Tür und Tor geöffnet, während der Widerstand gegen die Sünde erlahmt. Wenn wir uns sehr sicher fühlen – wenn wir meinen, unser geistliches Leben sei stark, unsere Lehre gesund und unser moralisches Verhalten einwandfrei – sollten wir am meisten auf der Hut sein und uns vom Herrn abhängig machen.

Nach dieser eindrücklichen Warnung vor Vermessenheit und Stolz ermutigt Paulus genauso nachdrücklich und weist auf Gottes Hilfe in der Versuchung hin (V. 13). Zuerst versichert er uns, dass niemand über sein Vermögen versucht werden wird. Dann verspricht er uns, dass wir in der Lage sind, standzuhalten und jede Versuchung abzuwehren, wenn wir uns auf den Herrn verlassen.

Spätestens an dieser Stelle fragten sich die Korinther zweifellos, wie in aller Welt sie all den von Paulus so plastisch beschriebenen Fallgruben ausweichen sollten. »Wie können wir verhindern, dass wir wie die Kinder Israels auf das Böse begierig sind (vgl. V. 6)? Wie verhindern wir, dass wir unser Herz an Götzen hängen? Wie sollen wir bloß gerecht leben, wenn die Gesellschaft um uns herum doch so verdorben ist? Wie vermeiden wir es, den Herrn zu versuchen, und wie schaffen wir es, nicht zu murren?«

Paulus gibt ihnen folgende Antwort. Ein Christ sollte sich immer bewusst sein,

dass der Sieg immer in greifbarer Nähe ist, weil ein Gläubiger niemals in einer Situation versucht wird, aus der es nicht auch einen Ausweg gibt. Paulus erklärt: **Es hat euch bisher nur menschliche Versuchung betroffen.**

Die grundsätzliche Bedeutung von **Versuchung** (*peirasmos*) ist »testen« oder »prüfen« und hat keinen negativen Unterton. Ob die Versuchung ein Beweis unserer Rechtschaffenheit oder ein Ansporn zum Bösen ist, hängt von unserem Verhalten ab. Wenn wir mit Gottes Kraft widerstehen, ist es eine Prüfung, die unsere Treue bestätigt hat. Wenn wir nicht widerstehen, wird es eine Verführung zur Sünde. In der Bibel wird der Begriff für beide Aspekte gewählt, und daher glaube ich, dass Paulus beides hier im Sinn hatte.

Als »Jesus vom Geist in die Wüste geführt [wurde], damit er vom Teufel versucht würde« (Mt 4,1), ist es offensichtlich, dass sowohl Gott als auch Satan an der Prüfung beteiligt waren. Gott wollte die Rechtschaffenheit seines Sohnes demonstrieren, während Satan beabsichtigte, Jesus zum Missbrauch seiner göttlichen Macht zu verführen und sich Satan zu unterwerfen. Hiob wurde auf ähnliche Weise geprüft. Gott erlaubte, dass sein Diener Hiob gepeinigt wurde, um zu beweisen, dass es sich um einen »untadeligen und rechtschaffenen Mann, der Gott fürchtet und das Böse meidet« handelt (Hi 1,8). Satan wollte das Gegenteil beweisen: Er behauptete, Hiob sei nur so lange treu, solange er vom Herrn gesegnet und beschenkt würde. Wenn der Herr seine schützende Hand von ihm nehmen würde, würde er Gott »ins Angesicht absagen« (V. 11).

Gottes Prüfungen sind niemals eine Verführung zum Bösen, und Jakobus widerspricht ausdrücklich allen, die so etwas behaupten. »Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht auch niemand« (Jak 1,13). »Zum Bösen« ist der Schlüssel, wenn man den Unterschied zwischen diesen zwei Arten von Versuchungen verstehen will. In der Wüste versuchte Gott Jesus zur Rechtschaffenheit, während Satan ihn zum Bösen versuchte. Eine Versuchung wird zur Verführung zum Bösen, wenn jemand »von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde« (Jak 1,14-15).

Am Anfang seines Briefes schrieb Jakobus: »Meine Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen geratet« (Jak 1,2). Die Substantive *Anfechtungen* (siehe auch V. 12) und *Bewährung* (V. 3) stammen aus derselben griechischen Wortfamilie wie das Verb *versucht* in den Versen 13-14. Die Bedeutung wird aus dem Zusammenhang deutlich.

Gott bringt Umstände in unser Leben hinein, die uns prüfen sollen. Wie Hiob erkennen wir solch eine Situation oftmals nicht sofort als Test und kämen ganz bestimmt nicht auf die Idee, dass Gott sie herbeigeführt hat. Aber unsere Reaktion offenbart unsere Treue – oder Untreue. Unser Verhalten in finanziellen Schwierigkeiten, bei Problemen in der Schule, bei Krankheit oder beruflichen Belastungen wird immer unseren Glauben auf die Probe stellen und zeigen, wie sehr wir uns von unserem himmlischen Vater abhängig machen. Wenn wir uns jedoch nicht zu ihm wenden, können dieselben Umstände dafür sorgen, dass wir bitter, verletzt und wütend werden. Anstatt Gott für die Versuchung zu danken – wie Jakobus uns rät –, machen wir Gott womöglich auch noch Vorwürfe. Eine Gelegenheit, unsere Steuererklärung zu frisieren oder ei-

nen unfairen Vorteil bei einer Geschäftstransaktion zu erhalten, wird entweder unsere Gerechtigkeit oder unsere Schwäche offenbaren. Die Umstände oder die Gelegenheit sind nur ein Test und in sich selbst nicht gut oder böse. Wie das Ergebnis ausfallen wird, ob es geistliches Wachstum oder geistlicher Verfall sein wird, hängt allein von unserem Verhalten ab.

Im »Vaterunser« lehrt Jesus uns zu beten: »Und führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen« (Mt 6,13). »Dem Bösen« bezieht sich auf die Person Satans. Mit anderen Worten sollen wir Gott darum bitten, dass Gott nicht zulässt, dass Prüfungen zu Versuchungen werden, und zwar im Sinne von Verführungen zum Bösen. Der Gedanke, der dahintersteckt, ist der: »Herr, halte uns auf, bevor Satan deine Prüfung in seine Verführung verwandeln kann.«

Menschliche (*anthropinos*) Versuchung bedeutet nichts anderes als eine Versuchung, die »zum Menschen gehörig«, »den Menschen betreffend« ist. Mit anderen Worten macht Paulus hier deutlich: Es gibt keine übermenschliche oder übernatürliche Versuchung. Versuchungen sind menschliche Erfahrungen. In diesem Ausdruck steckt auch der Gedanke, dass diese Versuchung nicht ungewöhnlich oder atypisch ist. Versuchungen sind niemals Erfahrungen, die nur ein einziger Mensch machen muss. Es wird niemals eine Versuchung geben, die nicht schon Millionen von anderen Menschen durchlebt haben. Die Umstände wechseln natürlich, aber die zugrunde liegende Versuchung nie. Sogar der Sohn Gottes ist »in allem versucht worden ... in ähnlicher Weise wie wir« (Heb 4,15), und deswegen »kann er denen helfen, die versucht werden« (Heb 2,18). Und weil wir alle versucht werden, dürfen wir »einander die Übertretungen [bekennen] und ... füreinander [beten]« (Jak 5,16) und »des anderen Lasten [tragen]« (Gal 6,2). Wir sitzen alle im selben Boot.

Gott aber ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet. Kein Christ kann behaupten, dass die Versuchung zu groß gewesen ist oder dass Satan ihn »gezwungen« habe. Niemand kann uns zur Sünde zwingen, nicht einmal Satan. Er kann selbst einen Ungläubigen nicht zur Sünde zwingen. Keine Versuchung ist in sich selbst so stark, dass wir ihr nachgeben müssen. Menschen sündigen, weil sie sündigen *wollen*.

Ein Christ kann sich jedoch auf die Hilfe seines Vaters im Himmel verlassen, wenn er aus der Versuchung siegreich herausgehen möchte. **Gott aber ist treu.** Er verlässt die Seinen nicht. »In sechs Bedrängnissen wird er dich erretten, und in sieben wird dich nichts Böses antasten« (Hi 5,19). Wenn unsere Treue auch auf die Probe gestellt wird, so können wir uns auf Gottes Treue stets verlassen. Wir dürfen absolut sicher sein, dass **er nicht zulassen wird, dass wir über unser Vermögen versucht werden.** Das ist Gottes Antwort, wenn wir beten: »und führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen« (Mt 6,13). Er wird uns keine Prüfung auferlegen, die wir von vornherein nicht bestehen könnten.

Als die Soldaten in den Garten Gethsemane eindrangen, um Jesus zu verhaften, fragte er sie zweimal, nach wem sie suchten. Nachdem sie das zweite Mal »Jesus den Nazarener« geantwortet hatten, erwiderte er: »Ich habe euch gesagt, dass ich es bin. Wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen!« (Joh 18,4-9). Johannes erklärt weiter, dass Jesus verhindern wollte, dass die Jünger mit ihm verhaftet würden, »damit das

Wort erfüllt würde, das er gesagt hatte: »Ich habe keinen verloren von denen, die du mir gegeben hast« (V. 9). Die Jünger waren für diese Prüfung noch nicht bereit. Wären sie verhaftet worden, hätten sie das noch nicht verkraften können, deshalb ließ Jesus es nicht zu. Wie uns die Kirchengeschichte überliefert hat, starben die meisten dieser elf Jünger einen grausamen Märtyrertod. Johannes wurde lebenslänglich ins Exil nach Patmos verbannt. Alle wurden verfolgt und gefangen gesetzt und erlitten viel Leid um des Evangeliums willen. Aber sie wurden erst in diese Situationen geschickt, als sie auch in der Lage waren, sie durchzustehen.

Sondern er wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, sodass ihr sie ertragen könnt. Der Ausdruck **den Ausgang** wird aus dem bestimmten Artikel und einem Substantiv im Singular gebildet. Mit anderen Worten: Es gibt nur einen Weg. Der **Ausgang** aus jeder Versuchung, egal welcher Natur, ist immer derselbe: *mit-ten hindurch*. Ob Gott unsere Rechtschaffenheit unter Beweis stellen oder Satan uns zur Sünde verführen will, es gibt nur eine Möglichkeit, diesen Test zu bestehen. Der erwähnte **Ausgang** ist keine Abkürzung *aus* der Versuchung, sondern ist das Licht am Ende des Tunnels der Versuchung. Gott holt uns nicht heraus; er hilft uns durch und bewirkt, **dass wir sie ertragen** können.

Gottes eigener Geist führte Jesus in die Wüste, wo er von Satan versucht wurde. Es war der Wille des Vaters, dass der Sohn dorthin geht, und Jesus ging nicht, bevor die drei Versuchungen durchgestanden waren. Er stellte sich den Prüfungen. Er hielt in der Kraft seines Vaters durch.

Gott zeigt uns drei Werkzeuge, die uns in Versuchungen helfen sollen: Gebet, Vertrauen und Hinschauen auf Jesus Christus.

»Wacht und betet, damit ihr nicht in Anfechtung (bzw. *Versuchung* [vgl. Elberfelder]) geratet!«, ermahnte Jesus seine Jünger (Mk 14,38). Wenn wir nicht beten, können wir sicher sein, dass aus einer Prüfung eine Versuchung wird. Die erste Maßnahme in einer solchen Situation sollte das Beten sein. Wir sollten uns an unseren himmlischen Vater wenden und die Angelegenheit in seine Hände legen.

Als Zweites müssen wir vertrauen. Wenn wir beten, müssen wir das im Glauben auf den Herrn tun, dass er antworten und uns helfen wird. Ferner vertrauen wir darauf, dass, welchen Ursprungs diese Prüfung auch sein mag, Gott sie für uns zum Guten gebrauchen will und unsere Gerechtigkeit demonstrieren möchte. Was auch immer Gottes Kindern widerfährt, es steckt immer ein Sinn dahinter. Wenn wir geprüft oder versucht werden, sollten wir es dankbar in seiner Kraft annehmen und durchstehen – zu seiner Verherrlichung und damit wir geistlich wachsen.

Drittens sollten wir uns auf unseren Herrn Jesus Christus konzentrieren. »Achtet doch auf ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht müde werdet und den Mut verliert! Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde« (Heb 12,3-4). Christus hat so viel durchgemacht, wie wir niemals durchmachen müssen. Er versteht, wie wir uns fühlen, und kann uns durch jede Situation hindurchtragen.

In dem Buch *Die Pilgerreise* von John Bunyan schlafen Christ und Hoffnung auf einem Feld ein, das dem Riesen Verzweiflung gehört. Der Riese findet sie und bringt sie in die Zweifelsburg, wo er sie in ein dunkles und stinkiges Verlies wirft, ohne Es-

sen oder Wasser. Auf Anraten seiner Frau schlägt der Riese sie erst erbarmungslos und schlägt ihnen dann vor, Selbstmord zu begehen. Nachdem der Riese gegangen ist, beraten die beiden Gefährten, was sie tun sollen. Schließlich erinnert sich Christ an den Schlüssel in seiner Hosentasche. »Ich habe einen Schlüssel in meiner Tasche, genannt Versprechen, der, so bin ich gewiss, jedes Schloss in der Zweifelsburg zu öffnen vermag.« Und tatsächlich, der Schlüssel passt in jedes Schloss der Burg und öffnet ihnen sogar das große Tor. »Dann zogen sie weiter und kamen schließlich wieder auf die Straße des Königs.«

Die Wahrheit über Götzendienst

24

Darum, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst! Ich rede ja mit Verständigen; beurteilt ihr, was ich sage! Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht Gemeinschaft mit dem Blut des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leib des Christus? Denn es ist ein Brot, so sind wir, die vielen, ein Leib; denn wir alle haben Teil an dem einen Brot. Seht das Israel nach dem Fleisch! Stehen nicht die, welche die Opfer essen, in Gemeinschaft mit dem Opferaltar? Was sage ich nun? Dass ein Götze etwas sei, oder dass ein Götzenopfer etwas sei? Nein, sondern dass die Heiden das, was sie opfern, den Dämonen opfern und nicht Gott! Ich will aber nicht, dass ihr in Gemeinschaft mit den Dämonen seid. Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der Dämonen! Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir etwa stärker als er? (10,14-22)

In Kapitel 10,1-13 hat Paulus klargemacht, dass Götzendienst, Unzucht und Murren schlicht und ergreifend Sünde ist, daran ließ er keinen Zweifel. Christen können sich in diesen Bereichen nicht auf ihre Freiheit als Christen berufen. In den nächsten neun Versen (V. 14-22) erklärt der Apostel, warum Götzendienst in Gottes Augen besonders abscheulich ist. Aus moralischer Sicht ist es nicht verwerflich, Götzenopferfleisch zu essen, aber es ist eine schreckliche Sünde, sich in irgendeiner Form am Götzendienst zu beteiligen. Einige Gläubige trieben es im Namen der christlichen Freiheit zu weit und ließen sich auf Abgötterei ein. Sie hatten die Freiheit, auf heidnischen Festen anwesend zu sein, aber sie durften nicht aktiv am Götzendienst teilnehmen. Mit klaren Worten verurteilt Paulus hier solche Vorgänge.

Darum, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst! Ich rede ja mit Verständigen; beurteilt ihr, was ich sage! (10,14-15)

Paulus versichert seinen Geschwistern zunächst, dass er als jemand zu ihnen spricht, der sie liebt und sich um sie sorgt. Ihr ehemaliger geistlicher Vater und Hirte hegte starke Gefühle für die Korinther. Trotz der erdrückenden Schwierigkeiten in der Gemeinde sieht Paulus sie immer noch als seine **Geliebten** an.

Viele der Gläubigen in Korinth waren noch immer unreif in Glaubensdingen (3,1-3). Doch weil sie alle errettet waren, standen sie unter göttlicher Leitung und Führung und wurden somit zu **Verständigen**. Paulus demonstriert hier seine positive Grundeinstellung gegenüber den Korinthern. Er glaubt, dass sie durch den Geist richtig beurteilen können, was er sagt. Schließlich sind seine Ermahnungen einfach, schriftgemäß und logisch.

Bevor er sich mit den bösen Details des Götzendienstes auseinandersetzt, befiehlt er den Korinthern: **Flieht vor dem Götzendienst!** Auch wenn sie die ganze Tragweite dieser Gefahr noch gar nicht überblicken können, sollen sie ihr doch so schnell wie möglich entfliehen (vgl. 1 Joh 5,11). Wenn sie schon in Götzendienerei zurückgefallen waren oder kurz davor standen, dann sollten sie »die Beine in die Hand nehmen« und so weit wie möglich wegrennen. Dann erst sollten sie sich mit Paulus' Argumenten befassen. »Begebt euch zuerst aus der unmittelbaren Gefahrenzone. Ihr könnt meine Worte nicht begreifen, solange ihr noch mit diesen Praktiken in Berührung steht.«

Weil durch Götzendienst jemand anders als der allein wahre Gott angebetet wird, ist es die schlimmste und ansteckendste aller Sünden. Sie greift direkt den Charakter Gottes an. Wer Götzen verehrt, sagt gleichzeitig, dass der Herr nicht der einzig wahre Gott ist und dass solche, »die Götter genannt werden« (8,5), Anteil an seiner Ehre und Herrlichkeit haben dürfen. Sie verneinen, dass der Herr allwissend und allmächtig ist und uns alles Notwendige zur Verfügung stellt. Man dient fremden Herren, und obendrein sind andere moralische und geistliche Maßstäbe auf einmal gleichwertig. Nicht von ungefähr beschäftigen sich die ersten zwei der zehn Gebote mit dem Verbot von Götzendienerei und allem, was damit zusammenhängt. Wenn wir eine falsche Sicht von Gott haben, können wir unmöglich irgendetwas anderes richtig beurteilen.

Seit dem Sündenfall haben Menschen versucht, Gott in ihre eigenen Vorstellungen zu pressen und nach ihrem eigenen Gutdünken zu formen. »Denn obgleich sie Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt, sondern sind in ihren Gedanken in nichtigen Wahn verfallen, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild, das dem vergänglichen Menschen, den Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren gleicht« (Röm 1,21-23). Wie A.W. Tozer richtig bemerkte: »Ein Gott, im Schatten eines gefallenen Herzens gezeugt, wird selbstverständlich keinerlei Ähnlichkeit mit dem wahren Gott haben.«

Zu Götzendienst gehört viel mehr als nur vor einem Standbild niederzuknien oder etwas Weihrauch zu verbrennen. Unter Götzendienst fällt jeder falsche Gott – jedes Objekt, jede Idee, Philosophie, Gewohnheit, Tätigkeit, Sportart usw., der den ersten Platz im Leben eines Menschen einnimmt oder in irgendeiner Form vom Herrn ablenkt.

Es gibt keinen anderen Gott als den Gott der Bibel, und er ist ein eifersüchtiger Gott, der neben sich keine Verehrung von anderen Dingen duldet. In Jesaja 48,11 sagt Gott: »Ich will meine Ehre keinem anderen geben.« In 2. Mose 34,14 steht: »Du sollst keinen anderen Gott anbeten. Denn der HERR, dessen Name »Der Eifersüchtige« ist, ist ein eifersüchtiger Gott.«

Trotzdem betet die Welt falsche Götter an. Römer 1,21 beschuldigt die ganze Menschheit: »Denn obgleich sie Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt.« Sie weigerten sich, Gott die ihm gebührende Ehre zukommen zu lassen, und machten sich lieber eigene Götter. Sie »haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild, das dem vergänglichen Menschen, den Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren gleicht« (V. 23).

Sie ignorierten Gott und wandten sich lieber falschen Göttern zu, was nicht akzeptierbar ist. In Vers 24 lesen wir die Folge ihres Verhaltens: »Darum hat sie Gott auch dahingegeben in die Begierden ihrer Herzen, zur Unreinheit, sodass sie ihre eigenen Leiber untereinander entehren.« Vers 28 ergänzt: »Gott [hat] auch sie dahingegeben in unwürdige Gesinnung.«

Weil sie sich gegen Gott auflehnten, überließ der Schöpfer sie den natürlichen Konsequenzen ihrer eigenen Sünde. Kann man sich etwas Schlimmeres vorstellen? Die Sünde nahm immer mehr Raum in ihrem Leben ein, während nach dem Tod doch nur ein Gericht auf sie wartete, vor dem sie nichts zu ihrer Verteidigung vorbringen konnten (Röm 1,32 – 2,1).

Jeder betet etwas an, auch ein Atheist. Er betet sich selbst an. Sobald Menschen den Allmächtigen ablehnen, dienen sie automatisch falschen Göttern. Und genau das verbietet Gott im ersten Gebot.

Falsche Götter können entweder bestimmte Objekte oder mythische, übernatürliche Wesen sein. Oft werden materielle Götter angebetet, ohne dass man sich bewusst ist, dass diese Dinge für uns göttlichen Status haben. Hiob schrieb:

Habe ich mein Vertrauen je auf Gold gesetzt
und zum Feingold gesagt: »Sei du meine Zuversicht!«,
habe ich mich gefreut, weil ich reich geworden bin
und meine Hand viel erworben hat;
habe ich die Sonne angesehen, wenn sie leuchtete,
und den Mond, wie er so prächtig dahinzog,
und habe ich mein Herz im Geheimen verführen lassen,
dass ich ihnen Kuschhände zuwarf,
so wäre auch das ein strafwürdiges Vergehen gewesen;
denn ich hätte Gott in der Höhe verleugnet. (Hiob 31,24-28)

Diese Verse beschreiben einen Menschen, der seinen Reichtum nicht an die erste Stelle setzt. Wenn man seinen Besitz anbetet, sich nur um sich selbst und seine Bedürfnisse dreht, verleugnet man Gott.

In Habakuk 1,15-16 wird vom Götzendienst der Chaldäer berichtet: »Er [der Chaldäer] fischt sie alle [die Gerechten] mit der Angel heraus, fängt sie mit seinem Netz

und sammelt sie in sein Garn; darüber freut er sich und frohlockt. Darum opfert er auch seinem Netz und bringt seinem Garn Räucherwerk dar.« Das »Netz« stand für die militärische Stärke der Chaldäer, und der Gott, den sie anbeteten, war Waffengewalt – ein Götze.

Andere beten übernatürliche Wesen an, vermeintliche Götter. Auch das ist natürlich Sünde. Wer einem Götzen ein Opfer darbringt, opfert in Wirklichkeit einem Dämon (1 Kor 10,20). Wenn also Menschen Götzen anbeten, beten sie in Wirklichkeit Dämonen an, die sich hinter diesen Götzen verbergen.

In Apostelgeschichte 17,29 formuliert Paulus eine bemerkenswerte Tatsache: »Da wir nun von göttlichem Geschlecht sind, dürfen wir nicht meinen, die Gottheit sei dem Gold oder Silber oder Stein gleich, einem Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung.« Wir sind in Gottes Ebenbild erschaffen, aber bestehen nicht aus Gold, Silber oder Stein. Wie kann man also bloß auf die Idee kommen, der Schöpfer könnte so aussehen?

Götzendienst hat viele Gesichter. Den *Charakter Gottes zu leugnen*, ist Götzendienst. Dazu gehört, sich den wahren Gott anders vorzustellen, als er tatsächlich ist. Wir machen uns zum Beispiel des Götzendienstes schuldig, wenn wir an den Sohn Gottes nur als »Jesus« denken, diesen Namen fast ausschließlich gebrauchen, ohne seine anderen Namen zu nennen. Zuallererst ist er der Herr Jesus Christus, die zweite Person der Dreieinheit. Er ist unser Freund und Bruder, aber noch viel wichtiger als das – er ist unser Herr und Heiland, unser Gott.

Wir machen uns auch der Gottesleugnung schuldig, wenn wir ihm nicht vertrauen und anzweifeln, ob er unsere Bedürfnisse stillen möchte oder kann. Wenn wir Gott beargwöhnen, sagen wir in unserem Herzen: »Ich frage mich, ob dein Wort zuverlässig ist, ob deine Versprechen stimmen, deine Macht ausreicht oder deine Liebe groß genug ist.«

Den wahren Gott in falscher Art und Weise anzubeten, ist Götzendienst. Wo Menschen unbiblische Formen und Rituale entwickeln und die Anbetung aus dem Herzen heraus vernachlässigen, versperren sie sich buchstäblich den Weg zu Gott mit Götzen, selbst wenn die Formen und Rituale in seinem Namen stattfinden und zu seiner Ehre und Verherrlichung ersonnen sind. Überall wo weltliche Praktiken in Gottesdiensten Einzug halten, werden Götzen aufgestellt, die von der wahren Anbetung ablenken.

Gott in der falschen Weise anzubeten, ist falsch. Das Volk Israel wollte in der Wüste zum Beispiel den wahren Gott durch das goldene Kalb anbeten (2 Mo 32,1-4). Die Erschaffung von Götzenbildern war im zweiten Gebot strengstens verboten worden (2 Mo 20,4). Die Israeliten kannten Götzendienst von ihren heidnischen Nachbarn. Sie wussten, dass dies Gott ein Gräuelpiel war, längst bevor sie die Gesetzestafeln bekommen hatten.

In 2. Mose 32,7-8 sehen wir, wie Gott reagierte, als sein Volk das goldene Kalb anbetete:

Da sprach der HERR zu Mose: Geh, steige hinab; denn dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hast, hat Verderben angerichtet! Sie sind schnell abgewichen von dem Weg, den ich ihnen geboten habe; sie haben sich

ein gegossenes Kalb gemacht und haben es angebetet und ihm geopfert und gesagt: »Das sind eure Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben!«

Die Israeliten beteten das gegossene Kalb im Namen des einzigen Gottes an. Aber sie hatten ihn zu einem bloßen Bildnis degradiert.

Jahre später sagte Mose zu den versammelten Israeliten:

Und der HERR gebot mir zu jener Zeit, dass ich euch die Satzungen und Rechtsbestimmungen lehre, die ihr tun sollt in dem Land, in das ihr hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen. So bewahrt nun eure Seelen wohl, weil ihr keinerlei Gestalt gesehen habt an dem Tag, als der HERR aus dem Feuer heraus mit euch redete auf dem Berg Horeb, damit ihr nicht verderblich handelt und euch ein Bildnis macht in der Gestalt irgendeines Götzenbildes, das Abbild eines männlichen oder weiblichen Wesens, das Abbild irgendeines Viehs, das auf Erden ist, das Abbild irgendeines Vogels, der am Himmel fliegt, das Abbild irgendeines Wesens, das auf dem Erdboden kriecht, das Abbild irgendeines Fisches, der im Wasser ist, tiefer als die Erdoberfläche; dass du deine Augen auch nicht zum Himmel hebst und die Sonne und den Mond und die Sterne und das ganze Heer des Himmels anschaut und dich verführen lässt, sie anzubeten und ihnen zu dienen, die doch der HERR, dein Gott, allen Völkern unter dem ganzen Himmel zuteilt hat. (5 Mo 4,14-19)

Mit anderen Worten: Als Gott sich den Israeliten offenbarte, tat er dies nicht in sichtbarer Gestalt. Gott ließ sich nicht durch ein Bildnis repräsentieren – und dieses Prinzip sehen wir in der ganzen Schrift. Warum? Weil Gott sich nicht auf ein Bild reduzieren lässt.

Die Vorstellung vom alten Greis mit einem langen, weißen Bart stimmt nicht mit der Schrift überein und ist völlig inakzeptabel. Götzendienst beginnt nicht beim Meißel eines Bildhauers, er beginnt in der Gedankenwelt. Wenn wir über Gott nachdenken, sollte uns kein bestimmtes Bild vor Augen sein, denn keine sichtbare Darstellung könnte seinem ewigen Wesen und seiner Herrlichkeit gerecht werden.

Ein Bildnis anzubeten, ist Götzendienst. Das ist die wörtlichste und offensichtlichste Form von Götzendienst, vor der so oft im Alten Testament gewarnt wird. Jemand erschafft ein Bildnis mit seinen eigenen Händen und »kniert davor nieder, verehrt es und fleht zu ihm und spricht: »Errette mich, denn du bist mein Gott!« (Jes 44,17).

Auch Statuen oder andere Gottesdarstellungen sollen nicht verehrt oder angebetet werden. Allein Christus darf angebetet werden, kein Abbild von ihm. Solche Dinge stellen Jesus Christus nicht dar, und wenn wir noch so sehr davon überzeugt sind: »Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten« (Joh 4,24). Auch Gläubige ohne liturgischen Hintergrund sollten auf der Hut sein, dass sie – sei es in der Gemeinde oder im stillen Kämmerlein – keinen Ort, kein Bild und keine Art und Weise der Anbetung zu sehr mit Gott verbinden. Es besteht immer die Gefahr, dass so etwas zwischen uns und Gott gerät, auch wenn wir meinen, es würde uns näher zu Gott bringen.

Engel anzubeten, ist Götzendienst. Paulus warnt die Kolosser: »Lasst nicht zu, dass euch irgendjemand um den Kampfpfeil bringt, indem er sich in Demut und Verehrung von Engeln gefällt« (Kol 2,18). Als Johannes voller Angst und Ehrfurcht vor dem Engel niederfiel, der ihn begleitete, ermahnte der Engel ihn: »Sieh dich vor, tue es nicht! Ich bin dein Mitknecht und der deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu haben. Bete Gott an!« (Offb 19,10). Engel sind geschaffene Wesen und dürfen nicht verehrt oder angebetet werden.

Dämonen anzubeten, ist Götzendienst und hängt eng mit der Verehrung von Bildnissen zusammen, hinter denen sich oft Dämonen verbergen. In Satanssekten werden Dämonen direkt verehrt. Als er über die Trübsalszeit schrieb, sagte Johannes voraus: »Und die übrigen Menschen, die durch diese Plagen nicht getötet wurden, taten nicht Buße über die Werke ihrer Hände, sodass sie nicht mehr die Dämonen und die Götzen aus Gold und Silber und Erz und Stein und Holz angebetet hätten, die weder sehen, noch hören, noch gehen können« (Offb 9,20).

Tote anzubeten, ist Götzendienst. Der Psalmist bezog sich auf den Götzendienst, den das Volk Israel von Moab gelernt hatte, als er schrieb: »Und sie hängten sich an den Baal-Peor und aßen Opfer der toten Götzen, und sie reizten ihn mit ihrem Tun; da brach die Plage unter ihnen aus« (Ps 106,28-29). Wir sollen Menschen nicht anbeten, egal ob sie tot oder lebendig sind, »Heilige« oder sonst was. Auch die berühmten Helden der Bibel – wie Abraham, Mose, David, die Propheten, Maria oder die Apostel – dürfen niemals angebetet werden, denn genau das ist Götzendienst.

Etwas wichtiger als Gott zu nehmen, ist Götzendienst. Viele Dinge können leicht zu Götzen werden und einen Christen in Versuchung bringen, so zum Beispiel der persönliche Ehrgeiz, unerfüllte Wünsche, der Besitz, Sehnsucht nach Anerkennung und so weiter. »Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein«, lehrte Jesus (Mt 6,21). Der größte Schatz im Herzen, also der Götze in unserem Herzen, sind wir selbst.

Habgier ist Götzendienst. Wer habgierig oder gierig ist, kniet vor dem Schrein des Materialismus nieder, einem der beliebtesten und mächtigsten Götzen unserer Zeit. Aber Paulus lässt keinen Zweifel daran, »dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habgieriger (der ein Götzendiener ist), ein Erbeil hat im Reich des Christus und Gottes« (Eph 5,5; vgl. Kol 3,5).

Unbeherrschte Begierde oder Lust ist Götzendienst. Paulus spricht von den »Feinde[n] des Kreuzes des Christus«. Er lehrt weiter: »Ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott ist der Bauch, sie rühmen sich ihrer Schande, sie sind irdisch gesinnt« (Phil 3,18-19). Wer ständig nach weltlichen Dingen hungert und wessen Gedanken sich nur um andere Dinge als Gott drehen, ist ein Götzendiener.

Götzendienst lädt Schuld auf alle, die darin verwickelt sind. Er bringt den Zorn Gottes auf Ungläubige und ist des Weiteren oft die Ursache, warum Gott seine Kinder züchtigen muss. »Die Leviten, die sich von mir entfernt haben, als Israel irreging, und von mir weg ihren Götzen nachgelaufen sind, sie sollen ihre Missetat tragen« (Hes 44,10). Auch solche, dessen Götzendienst vielleicht nicht so offensichtlich ist, bekommen vom Herrn gesagt: »Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach einem widerspenstigen Volk, das seinen eigenen Gedanken nachgeht auf einem Weg, der nicht gut ist« (Jes 65,2).

Götzendienst gehört zu den abscheulichsten Sünden des Fleisches (Gal 5,19-21), und der Herr lässt keinen Zweifel daran, dass kein Götzendiener sein Königreich ererben wird (Offb 21,8; 22,15).

Götzendienst ist nicht nur ein Vergehen gegen Gott, sondern schadet den Menschen selbst. Er besudelt den Götzendiener und bringt alle in seiner Umgebung in Gefahr. Götzendienst macht einen Menschen geistlich unrein. Ob er einen in Stein gehauenen Gott oder einen Gott seiner Gedanken oder seines Herzens anbetet, ist egal. Dieser Götzendienst wird sein moralisches und geistliches Leben zerstören. Das gilt für Gläubige und Ungläubige gleichermaßen. Ein Ungläubiger wird sich weiter von Gott und seinem Willen entfernen, während ein Gläubiger die Reinheit seiner Beziehung zu seinem himmlischen Vater befleckt. Gott wird ihm auch weiterhin vergeben und ihn reinigen, das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass der Götzendienst selbst sündig ist und ihn immer neu besudelt. Der Götzendienst zieht sein ganzes Umfeld in Mitleidenschaft, weil sein Zeugnis unglaubwürdig wird und er kein Vorbild mehr ist. Das hat einen sehr schlechten Einfluss auf alle, die mit ihm zu tun haben.

Nicht allein das. Kein Götze kann einem Menschen helfen. Ein von Händen gemachtes Bildnis kann nicht vergeben, erretten, Probleme lösen oder inneren Frieden schenken. Auch Geld, Ruhm, Bildung, gesellschaftliches Ansehen oder irgendeines der Dinge, auf die Menschen so gerne vertrauen, kann dies nicht tun. Jeder Götze wurde von Menschen geschaffen, und jeder Götze ist absolut machtlos. Götzen beflecken nur. Niemals wird Gott durch sie verherrlicht, sondern immer nur entehrt. Weil an Götzendienst auch rein gar nichts Gutes zu finden ist, lautet der einzige Rat: **Flieht!**

In den Versen 16-22 nennt Paulus drei Gründe, warum wir vor Götzendienst fliehen sollen: Er ist mit unserem Glauben unvereinbar, er ist dämonisch, und er ist Gott ein Gräuel.

GÖTZENDIENST IST UNVEREINBAR MIT UNSEREM GLAUBEN

Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht Gemeinschaft mit dem Blut des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leib des Christus? Denn es ist ein Brot, so sind wir, die vielen, ein Leib; denn wir alle haben Teil an dem einen Brot. Seht das Israel nach dem Fleisch! Stehen nicht die, welche die Opfer essen, in Gemeinschaft mit dem Opferaltar? (10,16-18)

Der Kelch des Segens könnte der letzte Becher Wein am Ende einer Mahlzeit sein, sozusagen als letzter Dank für Gottes Fürsorge. So wurde aber auch der dritte Becher beim letzten Abendmahl genannt. Im Obersaal, in der Nacht vor seiner Kreuzigung, könnte Jesus den dritten Becher als Symbol für sein für die Sünde vergossenes Blut verwendet haben. Mit diesem Kelch wurde dann die Abendmahlsfeier eingesetzt. Auf jeden Fall gebrauchte Jesus diesen Kelch als Zeichen der Danksagung, bevor er ihn an die Jünger weiterreichte (Mt 26,27). Wann immer Gläubige das Abendmahl feiern, trinken sie aus diesem gesegneten Kelch. Für Christen ist es der höchste **Kelch des Segens, den wir** wiederum **segnen** und der uns jedes Mal an seinen Tod erinnert und uns dankbar werden lässt.

So wie Paulus den Satz formuliert hat, ging er wohl davon aus, dass diese treuen Christen das Abendmahl regelmäßig feierten. Der Herr selbst setzte es ein (Lk 22,19; 1 Kor 11,24-25), um uns an seinen Opfertod und unsere Einheit mit ihm und den anderen Gläubigen zu erinnern. Wenn Gläubige das Brot und den Kelch nehmen, haben sie **Gemeinschaft mit dem Blut des Christus** und **Gemeinschaft mit dem Leib des Christus**. Der Herr und seine Kinder sind ein Leib. Wenn wir unsere gemeinsame Errettung und unser ewiges Leben auf diese Weise feiern, ist dies die innigste Form von Gemeinschaft, die Gläubige hier auf der Erde haben können. Außerdem spiegelt es die vollkommene Einheit wider, die wir im Himmel haben werden.

Das Wort für **Gemeinschaft** (*koinonia*) bedeutet enge, innige und intime Gemeinschaft, Mitteilhaberschaft bzw. Beteiligung an etwas. Dasselbe griechische Wort findet man auch in folgenden Zusammenhängen: »Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur *Gemeinschaft* mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn« (1 Kor 1,9); »*Gemeinschaft* des Geistes« (Phil 2,1); »*Gemeinschaft* seiner Leiden« (Phil 3,10); »sie baten uns ..., dass wir ... *Gemeinschaft* am Dienst für die Heiligen annehmen sollten« (2 Kor 8,4). Wenn wir am Brotbrechen in der rechten Art und Weise teilnehmen, haben wir geistliche Gemeinschaft mit Jesus Christus und mit anderen Geschwistern. Es ist viel mehr als ein bloßes Symbol; es ist ein tief greifendes, gemeinsames geistliches Erlebnis.

Ein Bild von einer geliebten Person ist nicht dasselbe wie die Gegenwart dieser Person. Aber die Liebe, die Fürsorge, der Wunsch nach Gemeinschaft und die Fülle der gemeinsamen Erfahrungen sind noch in uns. Wann immer wir das Bild betrachten, fühlen wir uns mit dieser Person verbunden und spüren unsere Liebe für sie. Unsere Gefühle sind sehr wohl gegenwärtig.

Wenn wir an unsere Lieben denken, bekommen sie es ja meistens gar nicht mit. Unser Herr jedoch weiß genau, wann wir an ihn denken. Wenn wir uns an seinen Tod erinnern und daran, dass er für uns zur Sünde gemacht wurde, dass er unsere Strafe auf sich genommen hat und uns erlöst hat – denn dies alles wird durch sein **Blut** symbolisiert –, dann haben wir innige, intime und reale Gemeinschaft mit ihm und mit allen, die mit uns das Brot brechen.

In diesem Abschnitt und an vielen anderen Stellen im Neuen Testament werden Jesu **Blut** und **Leib** als Metonyme verwendet. Eine Metonymie ist der übertragende Gebrauch eines Wortes für einen verwandten Begriff. Wenn wir zum Beispiel sagen: »Gestern Abend habe ich Shakespeare gelesen«, meinen wir, dass wir ein von ihm geschriebenes Theaterstück gelesen haben. Der Name des Autors steht für die Stücke, die er geschrieben hat. Im Alten Testament ist Blut oft ein Symbol für Leben. »Denn das Leben des Fleisches ist im Blut« (3 Mo 17,11). Ähnlich steht Blutvergießen für den Tod, also für den Verlust des Lebens. Im Neuen Testament wird Blut oft mit dem Opfertod Jesu in Verbindung gebracht, also mit dem Geschehnis, bei dem er buchstäblich sein Blut für alle Christen vergossen hat. Das Blut selbst kann keine Sünden wegwaschen. Sein Tod, der durch das vergossene Blut symbolisiert wird, bezahlte die Schuld für unsere Sünden und erlöste uns.

Das Brot, das wir brechen, ist ... Gemeinschaft mit dem Leib des Christus. Das Brot symbolisiert den Leib Christi, wie der Kelch für das Blut steht. Und wie das Blut seinen Tod darstellt, steht der Leib für sein Leben.

Im Alten Testament verband man den menschlichen Körper mit der Gesamtheit des Lebens, mit der irdischen Natur des Menschen, seiner Menschlichkeit an sich. Adams Leib war »Staub von der Erde« (1 Mo 2,7). Sein Name stammt von derselben hebräischen Wortwurzel wie Erde oder Land (*'adama*). Wenn wir **mit dem Leib des Christus Gemeinschaft** haben, erinnern wir uns an sein irdisches Auftreten als Mensch, an seine Fleischwerdung und auch an seinen Tod als ein menschliches Opfer für die Errettung der Menschheit.

Im Neuen Testament wird betont, dass am Kreuz nichts von Jesu Körper gebrochen wurde. »Denn dies ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: ›Kein Knochen soll ihm zerbrochen werden‹« (Joh 19,36). Das Brot repräsentiert den Leib Jesu, aber das Brechen des Brotes symbolisiert nicht ein Brechen des Leibes, weil das nicht geschah.

Jesus brach das Brot, um es unter den Jüngern verteilen zu können. So zeigte er, dass er sein Leben mit ihnen teilte. Wenn wir das Brot essen, erinnern wir uns daran, dass Christus sich selbst erniedrigt hat, um unter uns als Mensch zu leben (Phil 2,7). Er litt, wie auch wir leiden, er war versucht, wie auch wir versucht werden, damit »er ein barmherziger und treuer Hohepriester würde« (Heb 2,17).

Das Mahl des Herrn ist eine geistliche Erfahrung. Mit dem Brot und dem Wein erfolgt keine Transsubstantiation – sie werden also nicht in den tatsächlichen Körper Jesu und in sein Blut umgewandelt –, so wie die römisch-katholische Kirche lehrt; genauso wenig erfolgt eine Konsubstantiation – die Verbindung der realen Gegenwart Christi mit Brot und Wein beim Abendmahl –, so wie die Lutheraner glauben. Christus kann nicht noch einmal geopfert werden, denn er wurde nur »einmal zum Opfer dargebracht ...«, um die Sünden vieler auf sich zu nehmen« (Heb 9,28). Sein Körper und sein Blut können ebenso wenig von uns gegessen werden, weder anstelle des Brotes oder Weines noch zusätzlich zu diesen (vgl. Joh 6,52). Abgesehen davon war Jesus noch gar nicht gekreuzigt worden, als er das Abendmahl eingesetzt hatte und das Brot und den Kelch herumreichte. Sein Blut war noch gar nicht vergossen worden. Wenn Christen im Glauben am Mahl des Herrn teilnehmen, gebraucht der Heilige Geist diese Symbole, um uns für den wunderbaren Dienst unseres Herrn und sein Opfer zu sensibilisieren, es uns immer wieder vor Augen zu führen und uns dankbar zu machen.

Der Leib Christi symbolisiert auch unsere Einheit als Christen. **Denn es ist ein Brot, so sind wir, die vielen, ein Leib; denn wir alle haben Teil an dem einen Brot.** Weil wir eins mit Christus sind, bilden wir eine Einheit. Wenn wir durch das Brechen des Brotes mit Christus Gemeinschaft haben, haben wir diese einzigartige und tiefe Bindung auch untereinander als Gläubige (vgl. 1 Kor 6,17). Alle Christen stehen vor dem Kreuz Christi auf gleicher Höhe; sie alle sind Sünder, denen vergeben wurde und die in sich das ewige Leben tragen.

Auch hier verdeutlicht Paulus etwas anhand des Volkes Israel. **Stehen nicht die, welche die Opfer essen, in Gemeinschaft mit dem Opferaltar?** Wenn die Israeliten dem Herrn opferten, wurde ein Teil des Fleisches als eigentliches Opfer verbrannt, während ein anderer Teil von den Priestern und der Rest von denen, die das Opfer dargebracht hatten, gegessen wurde. Alle waren beteiligt und hatten Gemeinschaft mit Gott und untereinander.

Auf ähnliche Weise identifiziert man sich beim Götzendienst mit dem Götzen. Man hat Gemeinschaft mit ihm und allen, die diesem Götzen ebenfalls opfern. Religiöse Zeremonien, ob sie nun christlich geprägt oder aus einer anderen Glaubensrichtung sind, drehen sich immer darum, dass die Anbetenden mit dem Objekt ihrer Huldigung und mit allen anderen Anbetern Gemeinschaft haben. Deshalb können Christen es nicht mit ihrem Glauben vereinbaren, an irgendeiner Form der Anbetung teilzunehmen, die nicht den Herrn im Mittelpunkt hat oder im Widerspruch zu seinen Lehren steht.

GÖTZENDIENST IST DÄMONISCH

Was sage ich nun? Dass ein Götze etwas sei, oder dass ein Götzenopfer etwas sei? Nein, sondern dass die Heiden das, was sie opfern, den Dämonen opfern und nicht Gott! Ich will aber nicht, dass ihr in Gemeinschaft mit den Dämonen seid. Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der Dämonen! (10,19-21)

Viel schlimmer noch: Götzendienst ist dämonisch. Das **Götzenopfer** hat keine geistliche Kraft, an ihm ist nichts Geistliches zu finden (vgl. 8,8). Das gilt genauso für den **Götzen**, dem es geopfert wird (vgl. 8,4). Diese Dinge sind nichts. Aber viel ernster ist, dass die Götzen etwas repräsentieren, was dämonisch ist.

Dämonen sind die treibende geistliche Kraft hinter allem Götzendienst. Wer Götzen opfert, opfert eigentlich **Dämonen**. Der Anbetende glaubt, dieser Götze repräsentiere einen bestimmten Gott. Satan schickt dann einen seiner Dämonen, damit dieser die Rolle dieses vermeintlichen Gottes spielt. Hinter einem Götzen verbirgt sich niemals ein Gott, aber immer eine geistliche Macht. Diese Macht jedoch ist immer böse, immer dämonisch.

Dämonen können erstaunliche Kräfte entwickeln. Viele kultische und religiöse Phänomene sind gestellt oder übertrieben, doch manches ist auch echt. Sie sind schlimm, aber real. Im Bereich der Astrologie zum Beispiel werden die Gutgläubigen meistens ausgenutzt. Doch viele Vorhersagen werden wahr, weil dämonische Kräfte dies bewirken. Dämonen sind nicht allmächtig, aber sie können so manches Wunder bewirken und Vorhersagen zutreffen lassen, um Abergläubige zu täuschen und von sich abhängig zu machen (vgl. 2 Thes 2,9-11).

Satan ist der Fürst unseres Weltsystems, und er regiert sein Reich mit Hilfe seiner Dämonen. Wer sich auf die Dinge dieser Welt einlässt und sich insbesondere mit götzendienerischen Dingen befasst, spielt Satan und seinen Dienern in die Hände. Er hat **Gemeinschaft mit den Dämonen**. Mose schrieb über die Israeliten, indem er sie mit ihrem Kosenamen Jeschurun anspricht: »Sie opferten den Dämonen, die nicht Gott sind« (5 Mo 32,17). Sie opferten Wesen, die nicht göttlich, aber nichtsdestotrotz real sind. Der Psalmist schrieb ebenso über das Volk Israel, welches die grausamsten heidnischen Bräuche von seinen Nachbarn übernommen hatte: »Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Dämonen« (Ps 106,37).

Ein Christ kann **nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen**. Er kann **nicht am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der Dämonen**. Paulus gibt

hier keinen Rat, sondern beschreibt eine Tatsache. Schon Jesus ließ keinen Zweifel daran, dass man nicht »zwei Herren dienen« kann (Mt 6,24). Es geht noch nicht einmal darum, dass wir das nicht *sollen*, sondern darum, dass wir das gar nicht *können*. Man kann unmöglich beides tun. Wir werden entweder »den einen hassen und den anderen lieben«, oder wir werden »dem einen anhängen und den anderen verachten«. Wenn wir mit dem **Herrn** Gemeinschaft haben, können wir nicht gleichzeitig mit Dämonen Gemeinschaft haben – und umgekehrt. Einige Korinther versuchten es, aber in Wirklichkeit hatten sie keine Gemeinschaft mit dem Herrn. Ihre Anbetung war geheuchelt.

Christen sind nicht immun gegen den Einfluss von Dämonen. Wenn wir den Willen des Herrn bewusst ignorieren und mit satanischen Dingen liebäugeln, indem wir uns vor irgendwelchen Götzen niederwerfen, öffnen wir uns für dämonische Einflüsse. Als Petrus Ananias tadelte, sagte er: »Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, sodass du den Heiligen Geist belogest hast?« Durch den Götzen der Gier angetrieben, ließen er und seine Frau Saphira es zu, dass der Oberste der Dämonen sie zum Bösen anstiftete. Wir befinden uns in einem Kampf gegen diese Mächte (Eph 6,12), demnach ist ein enger Kontakt zwischen uns und diesen gefallenen Engeln durchaus möglich.

Johannes warnt: »Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, den nehmt nicht auf ins Haus und grüßt ihn nicht! Denn wer ihn grüßt, macht sich seiner bösen Werke teilhaftig« (2 Joh 10-11). Man soll Irrlehrern sogar die Gastfreundschaft verwehren, damit wir nicht mit den Dämonen, die hinter diesen falschen Lehren stehen, in Kontakt kommen. Denn wer sich auf diese Wesen einlässt, kann unmöglich mit dem Erlöser und den Erlösten am Tisch des Herrn echte Gemeinschaft haben.

GÖTZENDIENST IST DEM HERRN EIN GRÄUEL

Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir etwa stärker als er?
(10,22)

Götzendienst ist unvereinbar mit unserem Glauben, er ist dämonisch und dem Herrn ein Gräuel. Er wird **den Herrn zur Eifersucht reizen**. Gottes Eifersucht ist eine heilige Eifersucht. Gott ist konkurrenzlos. Darum sagte Gott über Israel: »Sie haben mich zur Eifersucht gereizt mit dem, was kein Gott ist, durch ihre nichtigen Götzen haben sie mich erzürnt« (5 Mo 32,21). Der Herr bestraft Götzendienst mit großer Strenge, denn nichts erzürnt ihn mehr. Götzendienst ist das abscheulichste Zeichen von Unglauben. Weil Juda »fremden Göttern nach[gewandelt war], um ihnen zu dienen und sie anzubeten«, verspricht der Herr: »Siehe, so sende ich nach allen Geschlechtern des Nordens und hole sie herbei, und sende zu meinem Knecht Nebukadnezar, dem König von Babel, und lasse sie kommen über dieses Land und über seine Bewohner und über alle diese Völker ringsum; und ich will sie dem Bann preisgeben und sie zum Entsetzen und zum Gespött und zu ewigen Trümmerhaufen machen« (Jer 25,6.9). Johannes beschreibt sogar ein noch schlimmeres Gericht: »Die Feiglinge aber und die Ungläubigen und mit Gräueln Befleckten und Mörder und Unzüchtigen und Zauberer und Götzendiener und alle Lügner – ihr Teil wird in dem See sein, der von Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod« (Offb 21,8).

Paulus fragt: **Sind wir etwa stärker als er?** Das ist offensichtlich eine rhetorische Frage. Denkt der Götzendiener etwa, er wäre mächtiger als Gott? Gott wird diese Sünde nicht ungesühnt lassen. Niemand kann seiner gerechten Strafe entkommen. Sogar seine eigenen Kinder werden nicht geschont und streng gezüchtigt werden, wenn sie an irgendeiner Form des Götzendienstes festhalten. Einige der Korinther hatten dies getan und mit ihrer Gesundheit oder sogar mit ihrem Leben bezahlt (1 Kor 11,30).

Freiheit zur Ehre Gottes einsetzen

25

Es ist mir alles erlaubt – aber es ist nicht alles nützlich! Es ist mir alles erlaubt – aber es erbaut nicht alles! Niemand suche das Seine, sondern jeder das des anderen. Alles, was auf dem Fleischmarkt angeboten wird, das esst, ohne um des Gewissens willen nachzuforschen; denn »dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt«. Und wenn jemand von den Ungläubigen euch einlädt und ihr hingehen wollt, so esst alles, was euch vorgesetzt wird, und forschst nicht nach um des Gewissens willen. Wenn aber jemand zu euch sagt: Das ist Götzenopferfleisch! – so esst es nicht, um dessen willen, der den Hinweis gab, und um des Gewissens willen, denn »dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt«. Ich rede aber nicht von deinem eigenen Gewissen, sondern von dem des anderen; denn warum sollte meine Freiheit von dem Gewissen eines anderen gerichtet werden? Und wenn ich es dankbar genieße, warum sollte ich gelästert werden über dem, wofür ich danke? Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes! Gebt weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes einen Anstoß, so wie auch ich in allen Stücken allen zu gefallen lebe und nicht meinen Nutzen suche, sondern den der vielen, damit sie gerettet werden. Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Nachahmer des Christus bin! (10,23 – 11,1)

Paulus' zentrale Botschaft in diesem Abschnitt und die zentrale Botschaft der Bibel für die Gläubigen aller Zeiten ist in Vers 31 zusammengefasst: **Tut alles zur Ehre Gottes!** Gott erschuf den Menschen, damit er Gott verherrlicht, und das ist der Sinn im Leben des Menschen. Der gefallene Mensch beabsichtigt nicht, Gott zu ehren, weil er Gott nicht kennt und keine göttliche Natur durch Jesus Christus besitzt.

Gott wird verherrlicht in seinem Zorn gegenüber Ungläubigen. Der Pharao wollte Gott weder ehren, noch konnte er dies überhaupt tun. Aber Gott sagte: »Dann will

ich mich verherrlichen an dem Pharao und an seiner ganzen Heeresmacht, an seinen Streitwagen und seinen Reitern« (2 Mo 14,17). Und er wurde durch all das verherrlicht. Gottes Botschaft an den Pharao war: »Aber ich habe dich ebendazu bestehen lassen, dass ich an dir meine Macht erweise, und dass mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde« (2 Mo 9,16). Obwohl der Pharao Gott nicht mit seinem Leben verherrlichen konnte, wurde Gott durch seine Vernichtung geehrt (vgl. Jer 13,15-16; Rö 1,22-26).

Der erlöste Mensch kann den Herrn verherrlichen und wird dies auch tun, wenn er treu ist.

Die erste Frage und Antwort im kleinen Westminster-Katechismus lautet: »Was ist das höchste Ziel des Menschen? Das höchste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an ihm zu erfreuen.« Der Katechismus erklärt richtig, dass das höchste Ziel des Menschen Gottes Verherrlichung und Freude an ihm ist. Das oberste Ziel, das ein Mensch jemals haben kann, ist, Gott ähnlich zu werden und alle Dinge des Lebens durch seine Augen zu sehen. Das ist die Perspektive des wahren Anbeters, des Menschen, der wirklich Gott verherrlicht.

Das Wort *Ehre* bedeutet »etwas, das des Lobes oder der Begeisterung wert ist«, »Brillanz«, »Schönheit«, »Ruhm«. Gottes Ehre hat zwei Gesichtspunkte. Der erste ist seine innewohnende, wesenhafte Ehre. Gott ist das einzige Wesen alles Existenten, das eine innewohnende Ehre besitzt. Niemand kann sie ihm geben; sie gehört ihm bereits vollkommen kraft seines Wesens. Wenn niemand Gott ehren würde, wäre er immer noch der herrliche Gott, der er ist, weil er vollkommen herrlich war, bevor er irgendetwas erschuf, das ihn anbeten konnte.

Der zweite Gesichtspunkt von Gottes Ehre ist die ihm gegebene Ehre. Der Psalmist sagt: »Gebt dem HERRN, ihr Göttersöhne, gebt dem HERRN Ehre und Lob! Gebt dem HERRN die Ehre seines Namens, betet den HERRN an in heiligem Schmuck!« (Ps 29,1-2). Offensichtlich können wir Gott nicht ehren in dem Sinn, dass wir zu seiner Ehre etwas hinzufügen – ebenso wenig, wie wir zu seiner Stärke etwas hinzufügen können. Der Psalmist ermahnt uns, die Ehre Gottes, die er bereits besitzt, zu erkennen und anzuerkennen.

Praktische Wege, um Gott zu ehren, werden in der Schrift häufig genannt. Eine Liste würde u.a. folgende Punkte beinhalten: die Sünde bekennen (Jos 7,19), in Gott vertrauen (Röm 4,20), Frucht für ihn bringen (Joh 15,8), ihm danken (Ps 50,23), für Christus leiden (1 Pet 4,14-16), zufrieden sein (Phil 4,10-20), beten (Joh 14,13), das Wort verbreiten (2 Thes 3,1). Alles, was ein Christ sagt und tut, sollte zur Ehre Gottes sein.

In 10,23 – 11,1 erklärt Paulus drei Dinge, die Gläubige in Bezug auf ihre Freiheit verstehen müssen, wenn sie Gott in allem Tun ehren sollen: (1) die Grundprinzipien der Anwendung der christlichen Freiheit, (2) das Ziel christlicher Freiheit und (3) das Vorbild christlicher Freiheit.

DIE PRINZIPIEN FÜR DIE ANWENDUNG CHRISTLICHER FREIHEIT

In den Versen 23-30 werden vier Grundprinzipien genannt, um uns anzuleiten, die christliche Freiheit zu Gottes Ehre einzusetzen.

ERBAUUNG ÜBER ERFÜLLUNG

Es ist mir alles erlaubt – aber es ist nicht alles nützlich! Es ist mir alles erlaubt – aber es erbaut nicht alles! (10,23)

Hier fasst Paulus zusammen, was er über christliche Freiheit sagt. Weil der Apostel mehrmals darauf Bezug nimmt, hat er vielleicht den Ausdruck **es ist mir alles erlaubt** verwendet, als er in Korinth predigte. Und einige Gläubige dort hatten ihn scheinbar als Slogan genommen, um alles zu rechtfertigen, was sie tun wollten. Der Apostel erklärt in diesem Brief weiter oben, dass seine Verwendung dieses Ausdrucks in Bezug auf die christliche Freiheit bedeutet, dass nicht alle Dinge, die in der Heiligen Schrift nicht ausdrücklich verboten sind, Sünde sind. Bevor er das erste Mal erwähnt, dass »mir alles erlaubt« ist (6,12), sagt er deutlich, dass »Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden«, und fährt mit einer ausführlichen Auflistung von Sünden fort, die den Unzüchtigen kennzeichnen (6,9-10). Seine Verwendung von **es ist mir alles erlaubt** bezieht sich immer auf fragwürdige Gewohnheiten, die Grauzonen des Christenlebens, die in der Bibel nicht ausdrücklich verboten sind.

Die Grundbedeutung von **erbauen** (*oikodomeo*) ist »ein Haus bauen« und im weiteren Sinn die buchstäbliche oder bildliche Erbauung von etwas. Das Wort wird im Neuen Testament oft verwendet, um das geistliche Wachstum oder die Auferbauung von Gläubigen zu beschreiben. Was auch immer zum geistlichen Wachstum beiträgt, legt fest, was **nützlich** – oder dienlich, hilfreich, günstig und brauchbar – ist. Nur etwas, was **nützlich** ist, kann **erbauen**. Diese beiden Wörter vermitteln grundsätzlich dieselbe Wahrheit.

Es gibt viele Wege, wie wir erbaut werden können, wie wir »in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Retters Jesus Christus« wachsen können (2 Pet 3,18), aber es gibt vier Grundhilfsmittel, um in Christus zu wachsen. Als Erstes ist Gottes Wort zu nennen. In seinem Rat an die Ältesten in Ephesus, die nach Milet gekommen waren, um ihn ein letztes Mal zu sehen, sagt Paulus: »Und nun, Brüder, übergebe ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, das die Kraft hat, euch aufzuerbauen und ein Erbeil zu geben unter allen Geheiligten« (Apg 20,23). Gottes Wort ist sein mächtigstes Mittel, um uns aufzuerbauen (vgl. 2 Tim 3,16-17). Das zweite Mittel ist die Predigt und die Lehre. Später in diesem Brief sagt Paulus den Korinthern, dass sie, anstatt sich mit dem Reden in Zungen zu befassen, sich besser auf das Weissagen oder Predigen konzentrieren sollten, das »für Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung und zum Trost« dient. »Wer aber weissagt, erbaut die Gemeinde« (1 Kor 14,3-4). Drittens die Liebe. Erkenntnis lässt uns leicht stolz und überheblich werden, wohingegen »Liebe erbaut« (1 Kor 8,1). Das vierte Mittel ist der gehorsame Dienst. Das Ziel des Dienstes eines Christen ist die »Zurüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes des Christus« (Eph 4,12).

Der Wunsch nach geistlicher Unterstützung und Auferbauung von uns selbst und anderen ist ein Kennzeichen christlicher Reife. Paulus sagte zu den Ältesten aus Ephesus, dass er vor ihnen »nichts verschwiegen habe« (Apg 20,20). Er forderte Timotheus auf, der Heiligen Schrift treu zu sein, die nützlich ist (2 Tim 3,16). Und den Korinthern

sagte er: »Alles lasst zur Erbauung geschehen!« (1 Kor 14,26). Paulus' oberstes Ziel in seinem Dienst war es, ihre Auferbauung zu fördern (2 Kor 12,19). Sein Rat an alle Christen ist, dass wir darauf achten sollen, dass alles, was wir sagen, »gut ist zur Erbauung, wo es nötig ist, damit es den Hörern Gnade bringe« (Eph 4,29; vgl. 1 Thes 5,11). Wenn wir mit der Entscheidung bezüglich einer Tätigkeit konfrontiert sind, sollten wir zuerst fragen, ob sie uns erlaubt ist. Wenn sie in der Heiligen Schrift nicht untersagt ist, ist die Antwort »Ja«. Doch unsere nächste Frage sollte lauten: »Ist es nützlich, erbauend und aufbauend für uns selbst und für andere?« Wenn wir beide Fragen mit »Ja« beantworten können, dann können wir diese Sache zur Ehre Gottes tun. Wenn eine der beiden Fragen verneint wird, dann ist sie nicht zur Ehre Gottes.

DIE ANDEREN ÜBER UNS SELBST

Niemand suche das Seine, sondern jeder das des anderen. (10,24)

Der zweite Grundsatz, um die christliche Freiheit zur Ehre Gottes einzusetzen, ist sogar noch anspruchsvoller. Selbst wenn wir durch etwas aufgebaut werden, sollten wir es nicht tun, wenn es nicht auch anderen zum Guten dient. Unser größtes Anliegen sollte **das Gute des anderen** sein, was völlig im Gegensatz zur menschlichen Natur steht.

Ein befreundeter Pastor gab nach einer Predigt über diese Stelle noch Gelegenheit zum Zeugnis. Er bat die Versammlung, Erfahrungen mitzuteilen, wenn etwas aufgegeben wurde um jemandes anderen willen. Mit Ausnahme eines Mannes, der sagte, er würde in der Gegenwart anderer Christen nicht rauchen oder trinken, kam keine Reaktion. Nach dem Gottesdienst sagten etliche zu dem Pastor: »Das erste Mal in meinem Leben habe ich erkannt, dass ich in meinem Leben noch nie etwas wirklich um jemandes anderen willen aufgegeben habe.« Scheinbar hatten einige Gläubige in Philippi dasselbe Problem, und Paulus schrieb ihnen: »Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst. Jeder schau nicht auf das Seine, sondern jeder auf das des anderen« (Phil 2,3-4).

FREIHEIT ÜBER GESETZLICHKEIT

Alles, was auf dem Fleischmarkt angeboten wird, das esst, ohne um des Gewissens willen nachzuforschen; denn »dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt«. Und wenn jemand von den Ungläubigen euch einlädt und ihr hingehen wollt, so esst alles, was euch vorgesetzt wird, und forsch nicht nach um des Gewissens willen. (10,25-27)

Der dritte Grundsatz für den Einsatz der christlichen Freiheit zur Ehre des Herrn besteht darin, Freiheit höher zu bewerten als Gesetzlichkeit. Bis zu einem gewissen Grad gleicht dieses Prinzip das vorhergehende aus. Das Wohlergehen anderer sollte unser oberstes Anliegen sein, doch ihre Maßstäbe sollen nicht unser ganzes Tun beherrschen.

Paulus erläutert dies am Beispiel des Götzenopferfleisches. »Kaufe es **ohne um des Gewissens willen nachzuforschen**. Wenn es dein eigenes Gewissen nicht quält, dann kaufe und iss es.«

Mit einem Zitat aus Psalm 24,1 sagt Paulus: **denn »dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt«**. Christen sollen sich nicht an Götzenritualen beteiligen, weil sie so »Gemeinschaft mit Dämonen« hätten (1 Kor 10,20). Aber nachdem das Götzenopferfleisch zum Markt gebracht wurde, ist es Fleisch wie jedes andere. Es ist Fleisch, das der Herr von der **Erde** anbietet, und kann mit reinem Gewissen und Danksagung gegessen werden. »Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und Gebet« (1 Tim 4,4-5).

Wenn dich ein Ungläubiger zum Essen einlädt, solltest du ebenso handeln, **ohne um des Gewissens willen nachzuforschen**. Möchtest du die Einladung annehmen, stelle keine hinderlichen Fragen. Plagt es dich nicht, dass es sich möglicherweise um Götzenopferfleisch handelt, geh zu ihm und lass es dir schmecken. **So esst alles, was euch vorgesetzt wird**. Freiheit in Christus ist ein Vorrecht, das nur aufgegeben werden sollte, wenn andere dadurch offensichtlich verletzt werden.

»So steht nun fest in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und lasst euch nicht wieder in ein Joch der Knechtschaft spannen!« (Gal 5,1). Wir sollten unsere Freiheit nicht aufgeben, außer dann, wenn sie deutlich der Auferbauung von jemandem im Weg steht. Wenn wir bestimmte fragwürdige Dinge unterlassen, tun wir das nicht aus gesetzlichem Zwang, sondern es ist eine freiwillige Einschränkung, um jemand anders dadurch aufzuerbauen.

Wenn wir unsere Freiheit wegen eines schwächeren Bruders einschränken, sollten wir auch versuchen, ihm dabei zu helfen, im Verständnis seiner eigenen Freiheit in Christus zu wachsen. Mit anderen Worten, wir sollten bei der Stärkung des Gewissens helfen, damit er sich an seiner Freiheit in Christus erfreuen kann und nicht in der Freude an seinen Vorrechten eingeschränkt wird.

DEMUT ÜBER VERURTEILUNG

Wenn aber jemand zu euch sagt: Das ist Götzenopferfleisch! – so esst es nicht, um dessen willen, der den Hinweis gab, und um des Gewissens willen, denn »dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt«. Ich rede aber nicht von deinem eigenen Gewissen, sondern von dem des anderen; denn warum sollte meine Freiheit von dem Gewissen eines anderen gerichtet werden? Und wenn ich es dankbar genieße, warum sollte ich gelästert werden über dem, wofür ich danke? (10,28-30)

Der vierte Grundsatz wird auch am Beispiel des hypothetischen Mahls in einem heidnischen Haus dargestellt. **Wenn aber jemand**, in diesem Fall ein anderer Gläubiger, auch dort ist und dir sagt: **Das ist Götzenopferfleisch**, dann iss es nicht, um dessen willen, der den Hinweis gab. Streite und verurteile nicht und bestehe nicht auf deiner Freiheit. Gib deine Freiheit auf, damit sein Gewissen nicht verletzt wird.

Paulus macht deutlich, dass es bei seinen Worten **um des Gewissens willen** um das Gewissen **des anderen** geht, nicht um unser eigenes. Wir sollen unsere Handlungen

aufgrund anderer verändern, nicht jedoch unser Gewissen. Die Gesetzlichkeit eines schwächeren Bruders sollte uns nicht gesetzlich machen, sondern gnädig.

Aber um unseres Bruders **Gewissens willen** ist es notwendig – notwendiger als die Gefühle eines ungläubigen Gastgebers. Es ist besser, den Gastgeber dadurch zu verletzen, dass wir das Götzenopferfleisch nicht essen, als den schwächeren Gläubigen durch das Essen zu verletzen. Wenn wir uns entscheiden können, entweder einen Christen oder einen Nichtchristen zu verletzen, sollten wir uns für den Nichtchristen entscheiden. Der Nutzen und die Auferbauung für unseren Bruder oder unsere Schwester in Christus ist von größter Wichtigkeit. Nicht nur das, auch unser Zeugnis wird mehr Schaden nehmen, wenn wir mit Geschwistern streiten und sie verachten, statt in Liebe zu ihnen zu halten. Ungläubige werden uns eher respektieren, wenn sie unser Anliegen für die Überzeugungen eines Mitchristen sehen.

Unsere eigene **Freiheit** sollte nicht **von dem Gewissen eines anderen gerichtet werden**. Das heißt, wir sollen unsere Freiheit nicht dazu benutzen, einen schwächeren Bruder zu verleumden, indem wir sie auf eine Art und Weise ausleben, mit der wir ihn verletzen. Wir sollten **dankbar** für das Essen und für unsere Freiheit sein. Dann sollten wir unsere Freiheit darin ausdrücken, dass wir das Essen wählen, das unseren Bruder nicht verletzt. Wie können wir dem Herrn für etwas dankbar sein, worüber Geschwister stolpern?

DAS ZIEL DER CHRISTLICHEN FREIHEIT

Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes! Gebt weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes einen Anstoß, (10,31-32)

Das Ziel unserer sorgfältig und selbstlos eingesetzten christlichen Freiheit ist die Verherrlichung Gottes. In diesem Zusammenhang ist das Essen und Trinken auf Dinge bezogen, die den Götzen geopfert wurden, aber er ist nicht darauf beschränkt. Gott soll verherrlicht werden. Seine Ehre soll unsere Lebensaufgabe sein. Sie ist das Ziel unseres ganzen Lebens, welches nun dem Herrn gehört, weil wir »teuer erkaufte« wurden (1 Kor 7,23). Nicht nur, wenn wir essen oder trinken, sondern was auch immer **sonst** wir tun, wir sollen **alles zur Ehre Gottes** tun. (Weiteres zum Thema »Zu Gottes Ehre« finden Sie am Anfang dieses Kapitels).

Ein Mensch führt sein Leben entweder zur Ehre oder zur Unehre Gottes. Gottes eigenes Volk wurde ihm so sehr eine Schande, dass er zuließ, dass 722 v.Chr. Israel von Assyrien besiegt und dorthin ins Exil geführt wurde, und dass 586 v.Chr. Juda von Babylonien besiegt und ins Exil geführt wurde. Diese Eroberungen führten dazu, dass Gottes Name noch mehr Schande ertragen musste, weil die heidnischen Völker um Israel und Juda herum sagten, dass der Gott Jahwe nicht einmal stark genug war, sein eigenes Volk zu retten. Durch seinen Propheten Hesekiel, der selbst gefangen nach Babylon weggeführt worden war, verhiess Gott, dass er sein Volk erlösen und wieder sammeln würde. Aber in erster Linie wollte Gott seinen »großen Namen wieder heilig machen, der vor den Heidenvölkern entheiligt worden ist, den ihr unter ihnen enthei-

ligt habt! Und die Heidenvölker sollen erkennen, dass ich der HERR bin« (Hes 36,23). Gottes Ehre ist sein größtes Anliegen und sollte ebenso auch unser größtes Anliegen sein.

Gott wird verunehrt, wenn jemand sündigt, aber besonders dann, wenn sein eigenes Volk sündigt. Weil er uns erlöst hat, indem er uns gnädig vergeben hat, verunehren wir ihn besonders, wenn wir sündigen. Wenn Gott uns zu Recht züchtigen muss, wird er durch Ungläubige weiterhin verunehrt, die ihn beschuldigen, wie die Nationen um Israel und Juda, sich nicht einmal um sein Volk zu sorgen. Sünde jeder Art raubt Gott die Ehre.

Auf der anderen Seite wird Gott besonders dann geehrt und verherrlicht, wenn sein Volk treu und gehorsam ist. Ebenso wie unsere Sünde schlechtes Licht auf Gottes Ehre wirft, so wirft unser liebevoller Gehorsam gutes Licht darauf. Wenn wir der Sünde widerstehen und sie lassen, verherrlichen wir unseren himmlischen Vater. Und wenn wir unsere Freiheit gerne für Gott und für andere nutzen, verherrlichen wir ihn noch mehr.

Unser Leben sollte so gerecht, liebevoll und selbstlos sein, dass wir **weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes einen Anstoß** geben. Diese drei Gruppen decken die gesamte Menschheit ab. Keine unserer Handlungen sollte einen Ungläubigen, egal ob Jude oder Grieche, davon abhalten, zu Christus zu kommen (vgl. Apg 15,20-29), oder einen schwächeren Bruder zu Fall bringen (1 Pet 2,11-19). Dass viele Menschen durch das Evangelium verletzt werden, ist ihr Problem, doch wenn sie unnötig durch unsere Lebensweise verletzt werden, dann ist es unser Problem, und es verunehrt den Herrn. Der Ausdruck *aproskopos*, hier mit »keinen Anstoß geben« übersetzt, wird in Philipper 1,10 mit »ohne Anstoß [sein]« wiedergegeben.

DAS VORBILD CHRISTLICHER FREIHEIT

so wie auch ich in allen Stücken allen zu Gefallen lebe und nicht meinen Nutzen suche, sondern den der vielen, damit sie gerettet werden. Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Nachahmer des Christus bin! (10,33 – 11,1)

Paulus schließt diesen Abschnitt, der sich gedanklich bis in Kapitel 11 hinein erstreckt, mit einer praktischen Anregung, die Prinzipien der christlichen Freiheit zu befolgen.

Weil der Apostel **in allen Stücken allen zu Gefallen lebte und nicht seinen Nutzen suchte, sondern den der vielen, damit sie gerettet werden**, konnte er ohne Bedenken die Korinther auffordern, seinem Beispiel zu folgen. Er hatte 18 Monate lang in Korinth gedient, und die Gläubigen dort kannten ihn gut. »Ihr wisst, wie ich bei euch gelebt habe. Lebt ebenso«, sagt er. Paulus' Ziel war es, Menschen zur Erlösung zu führen. Er stellte dafür bereitwillig alles zurück (vgl. 9,19-23).

Paulus war so zufrieden und erfolgreich in seinem Christenleben im Allgemeinen und im verantwortlichen Gebrauch seiner Freiheit im Besonderen, weil er ein Nachahmer **des Christus** war, das größte Beispiel für Einen, der um der anderen willen seine Rechte zurückstellte, über den wir lesen: »Er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und ... erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod«

(Phil 2,7-8). Paulus fordert die Korinther auf, ihn so nachzuahmen, wie er die Gott verherrlichende Erniedrigung Christi nachahmte (vgl. 4,16; Phil 3,17).

Unterordnung und Gleichwertigkeit der Frau

26

Ich lobe euch, Brüder, dass ihr in allem an mich gedenkt und an den Überlieferungen festhaltet, so wie ich sie euch übergeben habe. Ich will aber, dass ihr wisst, dass Christus das Haupt jedes Mannes ist, der Mann aber das Haupt der Frau, Gott aber das Haupt des Christus. Jeder Mann, der betet oder weissagt und etwas auf dem Haupt hat, schändet sein Haupt. Jede Frau aber, die mit unbedecktem Haupt betet oder weissagt, schändet ihr Haupt; es ist ein und dasselbe, wie wenn sie geschoren wäre! Denn wenn sich eine Frau nicht bedecken will, so soll ihr auch das Haar abgeschnitten werden! Wenn es aber für eine Frau schändlich ist, sich das Haar abschneiden oder abscheren zu lassen, so soll sie sich bedecken. Denn der Mann darf das Haupt nicht bedecken, weil er Gottes Bild und Ehre ist; die Frau aber ist die Ehre des Mannes. Denn der Mann kommt nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; auch wurde der Mann nicht um der Frau willen erschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen. Darum soll die Frau ein Zeichen der Macht auf dem Haupt haben, um der Engel willen. Doch ist im Herrn weder der Mann ohne die Frau, noch die Frau ohne den Mann. Denn gleichwie die Frau vom Mann kommt, so auch der Mann durch die Frau; aber alles kommt von Gott. Urteilt bei euch selbst, ob es schicklich ist, dass eine Frau unbedeckt zu Gott betet! Oder lehrt euch nicht schon die Natur, dass es für einen Mann eine Unehre ist, langes Haar zu tragen? Dagegen ist es für eine Frau eine Ehre, wenn sie langes Haar trägt; denn das lange Haar ist ihr anstelle eines Schleiers gegeben. Wenn aber jemand rechthaberisch sein will – wir haben eine solche Gewohnheit nicht, die Gemeinden Gottes auch nicht. (11,2-16)

In unserer Gesellschaft ist die Rolle der Frau in den letzten Jahrzehnten zu einem Schlachtfeld geworden. Der Kampf um die weiblichen Rechte ist so sehr eskaliert,

dass ein Ungleichgewicht entstanden ist, das unsere Zukunft ernsthaft bedroht. Die Angriffe des Feindes zielten erst auf die Nichtchristen, haben aber auch ihren Weg in die Gemeinde gefunden, die sich ja so oft die Krankheiten der Welt einfängt und sich an den jeweiligen Zeitgeist anpasst. Einige Leiter und Schriftsteller sind im Namen der Christenheit sogar so weit gegangen, Prinzipien zu propagieren, die biblische Lehren neu definieren und abändern, um dem Zeitgeist zu entsprechen. Das können sie natürlich nur tun, indem sie behaupten, die biblischen Autoren wie zum Beispiel Paulus und Petrus hätten ihre eigenen Ansichten niedergeschrieben. Man argumentiert auch, die Apostel hätten nicht immer Gottes Wahrheiten, sondern auch die kulturellen Gebräuche gelehrt. Wenn man so an die Schrift herangeht, darf der Mensch selbst entscheiden, was in der Bibel von Gott kommt und was nicht – er wird zum Richter über Gottes Wort. Satan setzt alles daran, Gottes Ordnungen durcheinanderzubringen, und gerade die Rollen von Mann und Frau und die Beziehung zwischen den Geschlechtern werden besonders gern von ihm attackiert.

Die Gemeinde in Korinth stand dabei vor einem ähnlichen Problem wie wir heute. Die Gläubigen hatten Paulus in ihrem Brief (7,1) offensichtlich um Klärung ihrer Fragen bezüglich der Unterordnung der Frau gebeten. Der Apostel freute sich, dass sie in dieser und anderen Angelegenheiten nach Gottes Willen fragten, dass sie seine Meinung schätzten und respektierten und sich grundsätzlich nicht von der gesunden Lehre abwandten. **Ich lobe euch, Brüder, dass ihr in allem an mich gedenkt und an den Überlieferungen festhaltet, so wie ich sie euch übergeben habe.** Der Ausdruck **an mich gedenkt** steht im Griechischen im Perfekt und drückt aus, dass sie ständig an ihn gedacht hatten. Trotz ihrer vielen Probleme und ihres unreifen Verhaltens respektierten sie Paulus als Apostel und schätzten seine von Gott geschenkte Weisheit. Sie wollten den Willen des Herrn erkennen und sich danach richten.

Überlieferungen (*paradosis*) bedeutet »das, was durch Belehrung übermittelt wird« und steht im Neuen Testament oft in einem negativen Zusammenhang. Das Wort bezieht sich auf von Menschen erdachte Traditionen und Bräuche (z.B. in Mt 15,2-6; Gal 1,14; Kol 2,8). Der Ausdruck bezieht sich aber auch auf göttlich offenbarte Lehren – wie zum Beispiel in dieser Textstelle und in 2 Thes 2,15. Die Korinther hielten an der von Gott inspirierten apostolischen Lehre fest.

Grundsätzlich hatten die Gläubigen dieser Gemeinde ein größeres Problem mit unmoralischem Verhalten als mit der Lehre – bzw. mit ihrem Lebensstil als mit theologischen Fragen. Sie hatten eine gesunde konservative Einstellung, waren aber nicht rein. Sie kannten und glaubten an die Hauptlehren bezüglich Gottes Wesen und Wirken, lebten jedoch nicht Gott wohlgefällig. Deshalb lobt Paulus an dieser Stelle, was lobenswert war, bevor er die Punkte anspricht, die er kritisieren musste – in diesem Fall ihr falsches Verständnis von den Rollen von Mann und Frau und von den Beziehungen der Geschlechter untereinander.

DAS ZUGRUNDE LIEGENDE PRINZIP

Ich will aber, dass ihr wisst, dass Christus das Haupt jedes Mannes ist, der Mann aber das Haupt der Frau, Gott aber das Haupt des Christus. (11,3)

Paulus leitet seine Kritik ein, indem er erst noch einmal kurz und bündig das zugrunde liegende, von Gott so eingerichtete Prinzip nennt. Die Einleitung **ich will aber, dass ihr wisst** kündigt etwas an, das dem Apostel sehr wichtig war, das er aber noch nicht so gelehrt hatte (vgl. Kol 2,1). In der griechischen Gesellschaft hielten sich die Frauen mehr im Hintergrund. Oft wurden sie auch nur einfach zur Prostitution missbraucht. Doch das Evangelium Jesu Christi gab ihnen nun die ihnen zustehende Würde zurück. Manchen jedoch schien die ihnen erwiesene Ehre über den Kopf zu wachsen. Paulus reagierte auf die Situation, indem er aufzeigte, dass Männern und Frauen im Plan Gottes nicht dieselben Aufgaben zugeteilt worden waren.

Das Prinzip von Autorität und Unterordnung gilt für das gesamte Universum. Paulus zeigt, dass die Unterordnung der Frau unter den Mann nur eine noch größere Wahrheit widerspiegelt, dass nämlich **Christus das Haupt jedes Mannes ist, der Mann aber das Haupt der Frau, Gott aber das Haupt des Christus**. Hätte Christus sich nicht dem Willen Gottes untergeordnet, wäre die Menschheit niemals erlöst worden. Wir wären für alle Ewigkeit verdammt und verloren. Wenn sich einzelne Menschen nicht Christus als dem Erlöser und Herrn unterordnen, sind sie noch immer verdammt und verloren, weil sie Gottes Gnadengeschenk ablehnen. Und wenn sich Frauen nicht den Männern unterordnen, wird die Familie und die Gesellschaft als Ganzes in Unruhe gebracht und letztlich zerstört. Ob auf göttlicher oder menschlicher Ebene – das Zusammenspiel von Autorität und Unterordnung sind unumgängliche Elemente in Gottes Ordnung und Plan.

Das **Haupt** ist der herrschende und führende Teil des Körpers. Paulus nennt das allgemeine Prinzip und erläutert drei Fallbeispiele, in denen es zum Tragen kommt. Zunächst **ist Christus das Haupt jeden Mannes**. Er allein ist als der Herr und Heiland das Haupt der Gemeinde (Eph 1,22-23; 4,15; Kol 1,18 u.a.). Er hat sie mit seinem eigenen Blut erlöst und erkauft (1 Kor 6,20; 1 Petr 1,18-19; Offb 5,9). Aber in seiner göttlichen Vollmacht ist Christus das Haupt von *jedem* Menschen, egal ob gläubig oder ungläubig. »Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden«, machte Jesus deutlich (Mt 28,18). Die meisten Menschen erkennen diese Autorität nicht an, aber trotzdem heißt es, dass Gott »ihm aber alles unterworfen hat« (Heb 2,8) und dass eines Tages »in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters« (Phil 2,10-11). Wer sich freiwillig seiner Autorität unterordnet, gehört zur Gemeinde, und wer dies nicht tut, zur Welt. In seiner Geduld und Langmut erlaubt Gott den Ungläubigen, gegen ihn zu rebellieren und die Herrschaft Christi zu leugnen, jedoch werden selbst sie eines Tages anerkennen, dass sie sich ihm unterzuordnen haben. Er ist der Herr der Schöpfung, jetzt und für immer.

Zweitens ist **der Mann aber das Haupt der Frau**. Das Prinzip von Autorität und Unterordnung gilt für alle Männer und Frauen, nicht nur für Eheleute. Es geht über die Familie hinaus und betrifft alle Facetten der Gesellschaft. Das ist die grundsätzliche Schöpfungsordnung, wie Paulus später deutlich macht (V. 8-9). So hat Gott die Menschheit geplant und erschaffen; so hat er uns gemacht.

Es hat den Anschein, dass so ziemlich alle Launen und falschen Vorstellungen der Welt irgendwann in die Gemeinde schwappen. Weltlich orientierte Christen suchen

immer nach Argumenten, um ihre Weltlichkeit zu rechtfertigen, am besten noch mit Bibelversen garniert. Feministische Christen berufen sich auf Stellen wie Galater 3,28 (»da ist weder Mann noch Frau«) und 1. Petrus 3,7 (»und ihr Ehre erweisen, weil ihr ja gemeinsam Erben der Gnade des Lebens seid«), um die Lehre zu widerlegen, dass Ehemänner Autorität über ihre Frauen haben und Frauen sich ihren Männern unterzuordnen haben – mal ganz abgesehen von der Vorstellung, dass sich Frauen allgemein den Männern unterzuordnen haben. Aber wenn man offen und ehrlich an Paulus' Aussagen herangeht, kann man sie unmöglich so interpretieren, wie christliche Feministinnen es gerne sehen würden. Oder Paulus wird einfach als Chauvinist eingestuft, der nur seine eigene Meinung und Vorurteile verbreitete, aber nicht Gottes Wort.

Doch er macht keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen, was ihren Wert, ihre Fähigkeiten, ihren Intellekt oder ihre Geistlichkeit angeht. Sowohl als menschliche Wesen als auch als Christen stehen Frauen im Allgemeinen den Männern auf geistlicher Ebene in nichts nach. Zweifelsohne sind einige Frauen den Männern in Begabung, Intellekt, Reife und Geistlichkeit überlegen. Gott entwarf das Prinzip männlicher Führung und weiblicher Unterordnung, um Ordnung zu schaffen und damit Mann und Frau sich gegenseitig ergänzen können – nicht, um Männern Überlegenheit in die Wiege zu legen. Ein Angestellter kann zum Beispiel klüger und fähiger sein als sein Chef, aber auch in einer Firma läuft nichts ohne Unterordnung unter die jeweiligen Autoritäten, egal ob die Vorgesetzten möglicherweise nicht so qualifiziert sind, wie sie sein sollten. Älteste und Diakone sollen zu den am geistlichsten gesinnten Männern der Gemeinde zählen; trotzdem können andere da sein, die noch gottesfürchtiger sind. Aber gerade wegen ihrer geistlichen Einstellung werden sie sich freudig denen unterordnen, die von Gott als Leiter eingesetzt wurden.

In einer Gemeinde mag es Frauen geben, die sich besser in der Bibel auskennen und auch besser lehren könnten, vielleicht sogar noch besser als die Gemeindeleiter oder der Pastor selbst. Doch wenn diese Frauen Gott und seiner Schöpfungsordnung gehorsam sein wollen, werden sie sich der männlichen Führung unterordnen und die Führung um nichts in der Welt an sich reißen wollen – weil Gott es so will. Eine Ehefrau kann eine bessere Bildung haben, schriftkundiger und geistlich reifer sein als ihr Ehemann. Aber weil sie geistlich reif *ist*, wird sie sich ihm gern als dem Haupt der Familie unterordnen wollen. Eine solche gesunde Ehe wird in Epheser 5,22-33 beschrieben. Jesaja zum Beispiel musste seiner Generation das Gericht verkündigen, weil sie den Frauen erlaubt hatte, die Herrschaft an sich zu reißen (Jes 3,12).

Drittens ist **Gott aber das Haupt des Christus**. Jesus ließ niemanden im Zweifel darüber, dass er sich dem Willen seines Vaters unterordnete (Joh 4,34; 5,30; 6,38; vgl. 1 Kor 3,23; 15,24-28 usw.) Christus war weder vor noch während, noch nach seiner Menschwerdung weniger wert als sein Vater. Aber während er auf der Erde war, ordnete er sich in seiner Rolle als Erretter und Erlöser dem Vater unter. Voller Liebe ordnete er sich völlig dem Willen seines Vaters im demütigen Gehorsam unter, um den göttlichen Plan zu erfüllen.

Paulus verknüpft diese drei Aspekte. Wie Christus sich dem Vater unterordnet, sollen Christen sich Christus unterordnen und Frauen den Männern. Man kann nicht das

eine ablehnen, ohne auch das andere abzulehnen. Wer das Prinzip der weiblichen Unterordnung verwirft, verwirft auch die beiden anderen Prinzipien. Es ist offensichtlich, dass der Mann genauso das Haupt der Frau ist, wie Christus das Haupt des Mannes ist. Das Prinzip erfordert eine Unterordnung, die den Segen einer solchen in Liebe ausgeübten Leitung erkennt.

Leitung und Unterordnung basieren dabei auf Liebe und nicht auf Tyrannei. Der Vater bestimmte Christus zum Erlöser der Menschheit aus Liebe und nicht, weil er dazu gezwungen war. Der Sohn fügte sich aus Liebe dem Vater und nicht, weil er dies musste. Christus liebt die Gemeinde so sehr, dass er bereit war, für sie zu sterben. Er leitet die Seinen in Liebe, nicht mit eiserner Hand. Im Gegenzug erwidert die Gemeinde diese Liebe und unterwirft sich ihm. Ebenso sollten Männer allgemein und Ehemänner im Besonderen ihre Leitung in Liebe ausüben und nicht in Härte und Rücksichtslosigkeit. Ihnen wurde diese Autorität nicht zuteil, weil sie mehr wert oder fähiger wären, sondern weil Gott weise ist und die Menschen liebt. Frauen sollen sich in Liebe unterordnen, denn dazu sind sie erschaffen worden (vgl. 1 Tim 2,11-15). Das ist nicht eine Frage von Wert oder Würde, sondern von Aufgabe und Verantwortung.

DIE ANWENDUNG DES PRINZIPS

Jeder Mann, der betet oder weissagt und etwas auf dem Haupt hat, schändet sein Haupt. Jede Frau aber, die mit unbedecktem Haupt betet oder weissagt, schändet ihr Haupt; es ist ein und dasselbe, wie wenn sie geschoren wäre! Denn wenn sich eine Frau nicht bedecken will, so soll ihr auch das Haar abgeschnitten werden! Wenn es aber für eine Frau schändlich ist, sich das Haar abschneiden oder abscheren zu lassen, so soll sie sich bedecken. (11,4-6)

Am besten versteht man diesen Abschnitt, wenn man im Hinterkopf behält, dass Paulus hier über den Dienst von Gläubigen vor Gott redet sowie über den Dienst von Gläubigen in der Öffentlichkeit, wo ein klares Zeugnis sehr wichtig ist.

Im weitesten Sinn ist Beten das Reden mit Gott über Menschen – uns selbst eingeschlossen – und Weissagen das Reden zu den Menschen über Gott. Ersteres verläuft also sozusagen vertikal (Mensch zu Gott) und Letzteres horizontal (Gott zu Mensch). Dies sind die beiden primären Dimensionen, in denen der Dienst eines Gläubigen stattfindet. Zugegeben, dieser Abschnitt bezüglich der Kopfbedeckung ist sehr allgemein gehalten und schwierig zu verstehen, weil auch nur sehr wenig historisches Material vorliegt. Doch der Zusammenhang hilft, das zugrunde liegende Prinzip zu verstehen, wie auch immer die Kopfbedeckung selbst genau ausgesehen hat und es praktiziert wurde. Der Apostel jedenfalls möchte, dass die Gläubigen so handeln, wie es Gott gefällt.

Als Paulus schrieb, dass ein **Mann sein Haupt schändet**, wenn er **betet oder weissagt und dabei etwas auf dem Haupt hat**, muss er sich dabei auf einen lokalen korinthischen Brauch bezogen haben. Der Ausdruck **etwas auf dem Haupt hat** bedeutet wörtlich »nach unten herab vom Kopf« und bezieht sich meistens auf einen Schleier. Aus dem Zusammenhang erkennt man, dass eine solche Kopfbedeckung für einen

Mann in Korinth absolut lächerlich gewesen wäre, während er sich für eine Frau so gehörte. Man nimmt an, dass die Juden ab ungefähr dem vierten Jahrhundert n.Chr. eine Kopfbedeckung bei Männern angemessen fanden, obwohl einige vielleicht auch schon in der Zeit der Apostel damit begannen. Aber im Allgemeinen war es für einen Mann schändlich, mit einer Kopfbedeckung zu beten.

Daher scheint es, dass Paulus hier nicht eine immer geltende göttliche Anordnung weitergibt, sondern einfach einen örtlichen Brauch anerkennt. Dieser Brauch spiegelt jedoch Gottes Prinzipien gut wider. In der korinthischen Gesellschaft wurde von den Frauen verlangt, bei den oben erwähnten Diensten ihr Haupt zu bedecken, während die Männer barhäuptig blieben. Dies war ein Zeichen ihrer Autorität über die Frau. Logischerweise wäre es also eine Schande gewesen, wenn ein Mann seinen Kopf bedeckt hätte, weil dies eine Umkehrung der korrekten Ordnung angedeutet hätte. **Schändet ihr Haupt** könnte sich wörtlich auf ihren eigenen Kopf beziehen und im übertragenen Sinn auf ihren Mann.

In Paulus' Tagen gab es viele Symbole, die die untergeordnete Rolle der Frau andeuten sollten, ganz besonders in der Beziehung zwischen Eheleuten. Oft diente die Kopfbedeckung als solches Symbol. In der römisch-griechischen Kultur war scheinbar ein Schleier üblich. In vielen Ländern des Nahen Ostens zeigt auch heute noch die Verschleierung einer verheirateten Frau, dass sie sich anderen Männern nicht zeigen möchte, dass sie ihre Schönheit allein für ihren Mann aufbewahren will und dass sie noch nicht einmal von anderen Männern angesehen werden will. Ähnlich demonstrierte eine Frau im damaligen Korinth mit ihrer Kopfbedeckung während des Betens oder Weissagens ihre Hingabe für Gott und für ihren Mann und dass sie sich ihm unterordnen wollte.

Offensichtlich wollten einige Frauen in Korinth jedoch nicht mehr ihren Kopf beim Beten oder Weissagen bedecken. Aus der Geschichtsschreibung wissen wir, dass es zur Zeit des Neuen Testaments eine ganze Anzahl verschiedenster feministischer Frauenrechtsbewegungen im Römischen Reich gab. Frauen entledigten sich ihrer Schleier oder ihrer anderen Kopfbedeckungen und schnitten sich die Haare ab, um wie Männer auszusehen. Wie auch in unserer Zeit verlangten manche Frauen, genauso wie Männer behandelt zu werden. Sie bezeichneten Ehe und Kindererziehung als ungerrecht und als Einschränkung ihrer Rechte. Sie machten ihre Unabhängigkeit geltend, indem sie Haus und Heim verließen und sich weigerten, für ihre Kinder zu sorgen. Sie lebten mit anderen Männern zusammen, verlangten den Zugang zu Berufen, die traditionell von Männern ausgeübt wurden, trugen Männerkleidung und -frisuren und entledigten sich aller weiblichen Attribute. Wahrscheinlich waren einige Christinnen in Korinth von diesen Bewegungen beeinflusst worden und weigerten sich als Zeichen ihres Protestes, zu den angegebenen Anlässen ihren Kopf zu bedecken.

Genauso wie bei der Frage des Götzopferfleisches war auch das Für und Wider einer Kopfbedeckung weder richtig noch falsch. Die Rebellion gegen die von Gott gegebene Ordnung ist falsch, und in Korinth äußerte sie sich darin, dass Frauen mit unbedecktem Kopf beteten und weissagten.

Kleidung ist hauptsächlich eine Frage der Kultur und hat keine moralische oder geistliche Bedeutung, es sei denn natürlich, dass jemand sich schamlos oder unzüch-

tig anzieht. Zur Zeit des Neuen Testaments trugen Männer und Frauen eine Art Robe, wie sie auch heute noch in einigen Teilen der Welt getragen wird. Doch trotzdem ließen sich Frauen von Männern äußerlich noch deutlich unterscheiden, insbesondere wegen der Haarlänge und durch die Kopfbedeckung.

In diesem Abschnitt geht es um die Unterordnung der Frau und nicht um ein Symbol oder Kennzeichen der Unterordnung. Der Apostel lehrt hier kein allgemeingültiges Prinzip und ordnet nicht an, dass Frauen immer eine Kopfbedeckung tragen müssten.

Die Aussage **die betet oder weissagt** wird manchmal herangezogen, um zu beweisen, dass Paulus den Frauen gestattete, zu lehren, zu predigen und den Gottesdienst zu leiten. Doch der Apostel spricht hier nicht vom Gemeindegottesdienst oder von der offiziellen Bibelstunde. Vielleicht dachte er eher ans Beten und Weissagen an öffentlichen Orten als an diese Handlungen im Rahmen des Gottesdienstes in der Gemeinde. Das würde jedenfalls auch mit den klaren Anweisungen in 1. Korinther 14,34 und 1. Timotheus 2,12 zusammenpassen. Das Neue Testament verbietet den Frauen nicht, in der Öffentlichkeit Zeugnis zu geben, auch nicht Männern gegenüber. Ebenso gibt es keine Einschränkungen, was das Beten mit Geschwistern oder die Fürbitte für Ungläubige angeht, solange die Frau während des Gebets keine Führungsrolle übernimmt (vgl. Tit 2,3-4; 1 Tim 5,16). Frauen können auch mit der Gabe der Prophetie gesegnet sein, wie zum Beispiel die vier Töchter des Philippus (Apg 21,9), aber sie sollen im Normalfall nicht in der Gemeinde weissagen, wenn Männer ebenso anwesend sind.

Mit anderen Worten: Man muss sich nur die wichtigsten Abschnitte ansehen, um die gesamte Botschaft zu erkennen. Frauen dürfen innerhalb der von Gott festgesetzten Grenzen beten und weissagen. Ihre Haltung dabei sollte deutlich machen, dass sie sich gemäß Gottes Schöpfungsordnung unterordnen wollen. Es ist sehr entscheidend, dafür zu sorgen, dass niemand den Eindruck gewinnen kann, sie würden gegen Gottes Willen rebellieren.

Paulus will in den Versen 4-5 auf Folgendes hinaus: Wo die Situation es Männern und Frauen erlaubt, zu beten oder zu weissagen, sollten sie dies so tun, dass der Unterschied zwischen Mann und Frau deutlich erkennbar bleibt. **Jeder Mann** sollte so zum oder über den Herrn reden, dass er als Mann identifiziert werden kann, und **jede Frau** sollte dies als Frau tun. Gott möchte nicht, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern verwischt werden.

Für eine in Korinth lebende Christin war es schändlich und entehrend, barhäuptig zu beten und zu weissagen. Es war **ein und dasselbe, wie wenn sie geschoren wäre**. Wenn eine Frau ihre Kopfbedeckung abnahm, könne sie auch noch einen Schritt weitergehen und die Ablehnung ihrer von Gott gegebenen Rolle durch das Abrasieren der Haare unterstreichen. **Denn wenn sich eine Frau nicht bedecken will, so soll ihr auch das Haar abgeschnitten werden!** Damals würde nur eine Prostituierte oder eine Feministin freiwillig so herumlaufen.

Der Talmud deutet an, dass ein Jude eine Frau mit rasiertem Schädel sehr hässlich fand. Chrysostomos beschreibt, dass des Ehebruchs überführten Frauen die Haare abrasiert und sie so als Prostituierte gekennzeichnet wurden. Aristophanes lehrte sogar, dass die Mutter von schlecht erzogenen Kindern geschoren werden sollte.

Paulus sagt also: »Wenn du nicht wie eine Prostituierte oder Feministin mit abrazierten Haaren herumlaufen willst, dann bete oder Weissage auch nicht ohne Kopfbedeckung.«

Es kommt einem sehr merkwürdig vor, dass Paulus den Christinnen ein solches Angebot unterbreitet, bis man einmal darüber nachdenkt, wie weltlich orientiert manche gläubige Frauen heute herumlaufen, sodass man ihnen schon einen entsprechenden Vorschlag machen könnte.

DIE VERTEIDIGUNG DES PRINZIPS

Denn der Mann darf das Haupt nicht bedecken, weil er Gottes Bild und Ehre ist; die Frau aber ist die Ehre des Mannes. Denn der Mann kommt nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; auch wurde der Mann nicht um der Frau willen erschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen. Darum soll die Frau ein Zeichen der Macht auf dem Haupt haben, um der Engel willen. (11,7-10)

Wie schon erwähnt wurde, war die Kopfbedeckung ein in der korinthischen Gesellschaft übliches Symbol für Unterordnung. Dieses Symbol war damals überhaupt in vielen Teilen der Welt verbreitet. Jedoch ist das Prinzip der männlichen Führung kein kulturbedingtes Prinzip, sondern gehört zu Gottes Schöpfungsordnung und sollte daher niemals umgangen werden. Weil das bedeckte Haupt ein Symbol für Unterordnung war, durfte **der Mann das Haupt nicht bedecken, weil er Gottes Bild und Ehre ist**. Der Mann ist im moralischen, geistigen und geistlichen **Bild** Gottes geschaffen worden.

Der Mann ist auch erschaffen worden, um das Bild von Gott als dem Herrscher widerzuspiegeln. Ihm wurde ein eigener Herrschaftsbereich übergeben. In diesem Sinn ist er auch **Gottes Ehre**. Gott übergab dem Mann die Herrschaft über die ganze geschaffene Welt, er sollte sie verwalten. Sowohl Männer als auch Frauen sind in Gottes Ebenbild erschaffen, aber wie Paulus in Vers 8 betont, wurde Adam zuerst als »Staub von der Erde« erschaffen (1 Mo 2,7). Eva wurde später aus einer Rippe Adams erschaffen (1 Mo 2,21-22). Dem Mann wurde die Herrschaftsgewalt über die Schöpfung gegeben, und er ist deshalb **Gottes Ehre**.

Durch den Sündenfall wurden die Rollen von Mann und Frau auf dramatische Weise bestätigt, wie man in 1. Mose 3,16 nachlesen kann: »Dein Verlangen wird auf deinen Mann gerichtet sein, er aber soll herrschen über dich!« Der Mann soll also Gott auch widerspiegeln, indem er führt und Autorität ausübt, und somit **Gottes Ehre** sein. Nach dem Sündenfall wurde diese Position des Mannes umso mehr bestätigt. Deshalb darf er nichts tragen, was Unterordnung symbolisiert.

Weil in früheren Zeiten 2. Mose 34,33-35 von einigen Rabbinern falsch ausgelegt wurde, lehrte man, dass jüdische Männer beim Beten ihr Haupt verhüllen sollten. Auch Mose hätte sein Antlitz in der Gegenwart Gottes verhüllt. Aber Mose hatte sein Angesicht in der Gegenwart der Menschen verhüllt und nicht, als er bei Gott gewesen war. Wie Paulus in seinem nächsten Brief an die Korinther lehrt, legte Mose »eine Decke auf sein Angesicht ..., damit die Kinder Israels nicht auf das Ende dessen sähen,

was weggetan werden sollte« (2 Kor 3,13). Er wollte nicht, dass man sah, dass die Herrlichkeit Gottes, die sich nach seinem Treffen mit dem Höchsten auf seinem Gesicht widerspiegelte, langsam von ihm wich. Die jüdische Tradition der Kopfbedeckung ist deshalb eine menschliche Tradition und keine von Gott befohlene.

Außerdem ist die Frau **die Ehre des Mannes**. Die Frau wurde geschaffen, um den Willen und die Führung des Mannes so zu bekunden, wie der Mann den Willen und die Autorität Gottes bekunden sollte. Die Frau ist der Vize. Sie führt den Willen des Mannes durch und leitet an seiner Stelle, so wie der Mann an Gottes statt herrscht und Gottes Willen ausführt. Die Frau scheint nicht so sehr mit dem direkten Licht Gottes, sondern mit dem abgeleiteten Licht des Mannes. Der Mann ist das **Bild** und die **Ehre Gottes**. Die Frau ist nur das Bild Gottes (1 Mo 1,27), aber nicht seine Ehre. Sie ist **die Ehre des Mannes**, aber nicht sein Bild. Letztlich geht es darum, dass der Mann demonstriert, was für ein erstaunliches Geschöpf Gott für sich selbst erschaffen kann, während die Frau zeigt, was für ein erstaunliches Geschöpf Gott für den Mann erschaffen kann (1 Mo 2,21-22).

Was jedoch errettende und heiligende Gnade angeht, hat die Frau die gleiche tiefe Beziehung zu Gott wie der Mann. Auch sie wurde im Ebenbild Gottes erschaffen, und dieses Ebenbild wird genauso durch den Glauben an Jesus Christus wiederhergestellt. Sie wird wie Jesus sein, wenn wir unseren Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen (1 Kor 13,12), und diesbezüglich dem Mann in nichts nachstehen. Aber obwohl die Frau voll und ganz das Bild Gottes ist, ist sie nicht direkt die Ehre Gottes. Sie ist direkt die Ehre des Mannes und spiegelt indirekt die Ehre Gottes über den Mann wider. Ihre Aufgabe in der Welt besteht darin, sich der Führung des Mannes unterzuordnen, dem die Herrschaft von Gott gegeben wurde.

Paulus geht weiter auf diese Wahrheit ein und erklärt: **Denn der Mann kommt nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann**. Adam wurde zuerst erschaffen. Ihm wurde die Herrschaft über die Welt schon gegeben, bevor die Frau überhaupt erst erschaffen wurde. Und als sie erschaffen wurde, wurde sie durch einen Teil von ihm erschaffen. Das wird auch in ihrem Namen hervorgehoben: »Die soll ›Männin‹ heißen; denn vom Mann ist sie genommen!« (1 Mo 2,9-23; vgl. 1 Tim 2,11-13).

Die Frau wurde nicht nur vom Mann erschaffen, sondern auch für ihn. **Auch wurde der Mann nicht um der Frau willen erschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen**. Auf intellektueller, moralischer und geistlicher Ebene ist sie genauso wertvoll wie der Mann. Auch ihre Tätigkeiten werden genauso wertgeschätzt. Sie ist etwas Besonderes und anders als der Mann. Ihre Aufgabe ist, sich unter die Führung, den Schutz und die Fürsorge des Mannes zu stellen, sie ist »eine Gehilfin, die ihm [entspricht]« (1 Mo 2,20).

In Vers 10 kommt Paulus auf die Anwendung dieses Prinzips zurück. **Darum soll die Frau ein Zeichen der Macht auf dem Haupt haben, um der Engel willen**. In dieser Kultur spiegelte der Gebrauch einer Kopfbedeckung das göttliche und allgemeine Prinzip der Unterordnung der Frau wider. **Ein Zeichen der Macht** ist im Griechischen ein Wort (*exousia*) und bedeutet »das Recht, etwas zu tun« oder »Autorität«. Das verhüllte Haupt war das Recht der Frau, zu beten oder zu weissagen, weil es ihren Gehorsam widerspiegelte. **Zeichen** ist hier implizit enthalten, weil dieser Satz sich offensichtlich

auf die Kopfbedeckung in den Versen 4-7 bezieht. In dieser Kultur sollte eine Frau ein solches Symbol tragen, um ihre untergeordnete Rolle unter dem Mann zu bezeugen.

Die grundsätzliche Bedeutung von **Engel** ist »Bote«. Paulus spricht hier von den heiligen Engeln, die vor Gott dienen und sich durch völligen und sofortigen Gehorsam gegenüber ihrem Schöpfer auszeichnen. In der ganzen Schrift werden Gottes heilige Engel als Geschöpfe mit großer Macht dargestellt. Diese Macht aber wurde ihnen von Gott gegeben. Sie ordnen sich ihm willig unter. Darum wurden Satan und die anderen gefallenen Engel auch aus dem Himmel geworfen. Sie wollten ihre Macht für ihre eigenen Zwecke nutzen und suchten ihre eigene Ehre. Die heiligen Engel sind allerdings das beste Beispiel für Unterordnung. Hebräer 1,4 – 2,18 zeigt, wie überlegen Christus den Engeln ist und wie willig sie sich ihm unterwerfen.

Diese Boten bewachen und beschützen die Gemeinde Gottes fortwährend. Deshalb ist es gut, wenn eine Frau **um der Engel willen** eine Kopfbedeckung trägt, damit diese sich wirklich vorbildlich unterordnenden Geschöpfe nicht gekränkt werden. Die Engel waren außerdem auch bei der Erschaffung der Erde anwesend (Hiob 38,7) und wurden Zeugen, als Gott dem ersten Mann und der ersten Frau ihre ganz besonderen Aufgaben zuteilte. Man würde sie vor den Kopf stoßen, würde man an dieser Ordnung zu rütteln versuchen. Der Gedanke, auf die Reaktion und Einstellung der Engel Rücksicht zu nehmen, wird auch in Epheser 3,9-10 und in Matthäus 18,10 geäußert. Der Midrasch lehrte, dass die Engel die Hüter der geschaffenen Ordnung sind.

DAS PRINZIP ZEUGT VON HARMONIE

Doch ist im Herrn weder der Mann ohne die Frau, noch die Frau ohne den Mann. Denn gleichwie die Frau vom Mann kommt, so auch der Mann durch die Frau; aber alles kommt von Gott. (11,11-12)

Wenn Satan es nicht schafft, den Menschen dazu anzustiften, Gottes Wort zu missachten oder zu verleugnen, dann setzt er alles daran, dass die Schrift falsch ausgelegt wird. Damit die Männer ihre Macht nicht ausnutzen, erinnert Paulus sie an ihre Abhängigkeit von den Frauen und daran, dass sie vor Gott gleich sind. Außerdem hat Gott den Mann in diese Position gesetzt. Er soll seine Autorität für Gott und auf dessen Weise einsetzen. Er ist auch nur ein geschaffenes Wesen und ist keinesfalls von Geburt an besser als eine Frau. Er darf seine Macht nicht ausnutzen oder mit Gewalt ausüben. Chauvinismus ist genauso unbiblich wie Feminismus. Beides sind Perversionen von Gottes Vorstellungen.

Man kann der Christenheit ganz bestimmt nicht vorwerfen, sie würde Frauen unterdrücken, im Gegenteil, durch sie wurden die Frauen erst befreit. In der griechischen und römischen Kultur waren die meisten Frauen nicht viel besser gestellt als Sklaven. Sie gehörten ihren Ehemännern, die oft buchstäblich ihre Frauen nach Lust und Laune kauften und verkauften. Gerade wegen dieser unmenschlichen Behandlung von Frauen erfreute sich der Feminismus im Römischen Reich so großer Beliebtheit. In vielen jüdischen Gemeinschaften sah die Situation der Frau nicht viel besser aus. Scheidung war einfach und an der Tagesordnung, aber ein Vorrecht, das fast ausschließlich

den Männern vorbehalten war. Einige Juden schauten so sehr auf Frauen herab, dass daraus ein beliebtes Gebet wurde, in dem die Männer Gott dankten, dass sie nicht als Sklave, Heide oder Frau geboren worden waren.

Doch alle Gläubigen, Männer wie Frauen, sind gleichwertig **im Herrn**. Für sein Werk sind Frauen genauso bedeutend wie Männer. Sie üben unterschiedliche Funktionen aus und nehmen eine unterschiedliche Stellung ein, sind aber ebenso wichtig und geistlich. **Doch ist ... weder der Mann ohne die Frau, noch die Frau ohne den Mann**. Männer und Frauen ergänzen sich in allen Bereichen des Lebens, aber ganz besonders im Werk des Herrn, wo sie als ein göttlich abgestimmtes Team zusammenarbeiten. Sie dienen füreinander und miteinander. In dieser Hinsicht kann man Galater 3,28 zitieren: »Da ist weder Mann noch Frau, denn ihr seid alle einer in Jesus Christus.« Diese Gleichheit wird von vielen Bibelstellen gestützt. Unser Herr lobte zum Beispiel, dass Maria seinen Lehren zuhörte und nicht wie Martha in der Küche arbeitete (Lk 10,38-42). Außerdem haben Frauen die gleichen geistlichen Gaben wie Männer (1 Kor 12,7-11).

Von Anfang an spielten Frauen eine wichtige Rolle im Werk und Dienst des Herrn. Der Psalmist schrieb: »Groß ist die Schar der Siegesbotinnen« (Ps 68,12), und deutete damit an, dass viele der besten Mitarbeiter Gottes Frauen gewesen waren. Sofort nach der Himmelfahrt unseres Herrn versammelten sich etwa 120 Gläubige, darunter die Apostel und eine Anzahl Frauen, im Obergemach und beteten (Apg 1,12-15). Im ganzen letzten Kapitel des Römerbriefs grüßt und lobt Paulus seine verschiedenen Freunde in der Gemeinde in Rom. Dabei werden acht Frauen besonders erwähnt und geehrt. Er fängt an mit einem wunderschönen Lob für »Schwester Phöbe, die eine Dienerin der Gemeinde in Kenchreä ist« und mit der Bitte, dass »ihr sie aufnehmt im Herrn, wie es sich für Heilige geziemt, und ihr in allen Dingen beisteht, in denen sie euch braucht; denn auch sie ist vielen ein Beistand gewesen, auch mir selbst« (Röm 16,1-2). Neben den vielen Dingen, die Phöbe tat, diente diese Frau sogar dem Apostel selbst. Maria, die Mutter des Johannes Markus, öffnete ihr Heim für die jüdischen Gläubigen in Jerusalem (Apg 12,12). Lydia stellte den Christen in Philippi ihr Haus als Versammlungsort zur Verfügung (Apg 16,40). Als Apollos, »ein beredter Mann, der mächtig war in den Schriften«, in Ephesus zu lehren begann, nahmen ihn sowohl Aquila als auch dessen Frau Priscilla zur Seite, »nahmen ... ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch genauer aus« (Apg 18,24-26).

In vielen Zeiten und an vielen Orten haben treue Frauen die Gemeinden am Leben erhalten, und zwar ohne oder nur mit wenig Unterstützung durch die Männer. Viele Missionsfelder würden gar nicht erst existieren, wenn nicht Gottes auserwählte Frauen dorthin gegangen wären. Eine Gemeinde ohne gottesfürchtige Frauen kann nicht stark und effektiv sein. Wenn ein Mann seine Autorität in der richtigen Art und Weise ausübt, heißt das noch lange nicht, dass er von der Frau unabhängig ist. Und wenn sie sich ihm gebühlich unterordnet, bedeutet dies nicht, dass sie von ihm abhängig ist. Beide sind aufeinander angewiesen.

Gott schuf Mann und Frau. Die erste Frau wurde durch einen Teil des Mannes erschaffen, aber seitdem ist jeder Mann durch eine Frau gekommen. **Denn gleichwie die Frau vom Mann kommt, so auch der Mann durch die Frau**. Aber am wichtigsten

ist: **Alles kommt von Gott.** Männer und Frauen nehmen unterschiedliche Rollen ein, haben aber die gleiche Bedeutung. In der Welt, in der Gemeinde und vor Gott sind Frauen den Männern gleichgestellt. So schuf Gott in seiner Weisheit ein harmonisches Gleichgewicht – unterschiedliche Aufgaben, aber dieselbe Art, dasselbe Menschsein, dieselben Aufgaben und derselbe Geist. Er schuf beide, damit sie seine wunderbaren, herrlichen Pläne ausführen.

Frauen sollen Männer nicht belehren, aber trotzdem sind sie meistens diejenigen, die die Männer am meisten und entscheidendsten beeinflussen. Kinder zu bekommen und aufzuziehen, sollte die Frauen von dem Gedanken erlösen, dass sie eine tiefere Stellung als Männer einnehmen (1 Tim 2,15). Als Mütter haben sie eine einmalige und unentbehrliche Aufgabe. Sie erziehen ihre Söhne – werdende Männer. Von der Empfängnis bis zum Erwachsenenalter ist ein Junge von seiner Mutter abhängig und wird von ihr in einzigartiger Weise und außerordentlich geprägt. Und auch als Erwachsener ist ein Mann oft abhängiger von einer Frau, als ihm lieb ist, und dabei spielt es keine Rolle, ob er Single oder verheiratet ist. In der Ehe können Männer dem Herrn nicht treu sein, wenn sie sich nicht liebevoll und bewusst auf die Frau verlassen, die Gott ihnen geschenkt hat. Auch im Werk des Herrn können Männer nicht treu sein, wenn sie sich nicht auf die Frauen verlassen, denen Gott Verantwortung in seiner Gemeinde übergeben hat. Männer und Frauen sind perfekte Ergänzungen – einer ist das Haupt, der Ernährer, und die andere ist die Hilfe, Unterstützung und Gefährtin.

DIE ANTWORT AUF DAS PRINZIP

Urteilt bei euch selbst, ob es schicklich ist, dass eine Frau unbedeckt zu Gott betet! Oder lehrt euch nicht schon die Natur, dass es für einen Mann eine Unehre ist, langes Haar zu tragen? Dagegen ist es für eine Frau eine Ehre, wenn sie langes Haar trägt; denn das lange Haar ist ihr anstelle eines Schleiers gegeben. Wenn aber jemand rechthaberisch sein will – wir haben eine solche Gewohnheit nicht, die Gemeinden Gottes auch nicht. (11,13-16)

Paulus bittet die Korinther, einmal kurz seine Autorität als Apostel außer Acht zu lassen. **Urteilt bei euch selbst**, bittet er sie. Das Prinzip von Autorität und Unterordnung wird nicht nur in Gottes Offenbarung gelehrt, sondern ist auch sehr nahe liegend, wenn man einfach nur einmal die Schöpfung betrachtet. Die kulturelle Handhabung der Kopfbedeckung als ein Symbol der Unterordnung der Frau spiegelt die natürliche Ordnung wider. **Oder lehrt euch nicht schon die Natur, dass es für einen Mann eine Unehre ist, langes Haar zu tragen? Dagegen ist es für eine Frau eine Ehre, wenn sie langes Haar trägt.**

Männer und Frauen sind körperlich in mancherlei Hinsicht verschieden. Das kann man zum Beispiel auch an den Haaren festmachen. Das Haarwachstum durchläuft drei Phasen – Bildung und Wachstum, Ruhezustand und Ausfall. Das männliche Hormon Testosteron beschleunigt diesen Ablauf, sodass Männer das dritte Stadium schneller erreichen als Frauen. Das weibliche Hormon Östrogen lässt bei Frauen die Phase eins länger andauern, dadurch kann das Haar von Frauen länger werden. Frauen sind sel-

ten glatzköpfig, weil die meisten Phase drei erst gar nicht erreichen. Diese physiologischen Unterschiede spiegeln sich auch in den allermeisten Kulturen wider, indem nämlich die Frauen längere Haare tragen als die Männer.

Der Begriff **Natur** (*phusis*) beinhaltet außerdem den Instinkt, also den angeborenen Sinn dafür, was in einer Situation richtig oder falsch ist. Es ist ein Appell an den menschlichen Verstand. Paulus sagt hier, dass wenn ein Mann sich umschaute, er erkennt, von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen, dass sowohl die Natur als auch der menschliche Verstand bezeugen: Es ist normal und angemessen, dass das Haar einer Frau länger als das der Männer ist. Schön frisiertes Haar ist **eine Ehre** für eine Frau und Gottes besonderes Geschenk, das ihre sanfte Zartheit zum Ausdruck bringt. Das griechische Wort für **langes Haar** (*kome*) kann sowohl »langes Haar« als auch »adrette, hübsche Frisur« bedeuten.

Das Haar ist der Frau **anstelle eines Schleiers gegeben**. Ihr Schopf ist ihre natürliche Bedeckung oder ihr Schleier, und die Kopfbedeckung ist ein kulturelles Symbol. Beides symbolisiert ihre untergeordnete Rolle. Sowohl die Natur als auch der Brauch spiegeln Gottes allgemeines Prinzip der Rollenteilung wider. Die einzigartige Schönheit einer Frau zeigt sich in ihrer unverwechselbaren Weiblichkeit, die durch ihr Haar und die Beachtung kultureller Bräuche unterstrichen wird.

In unserer heutigen Kultur, wo ein Hut oder ein Schleier nicht als ein Symbol für Unterordnung dient, sollten Christinnen dieser Gewohnheit nicht nachgehen müssen. Doch die Frisur und die Kleidung einer Frau sollten deutlich weiblich sein und ihre feminine Anmut sowie ihre Bereitwilligkeit zur Unterordnung deutlich machen. Man sollte Männer und Frauen nicht verwechseln können, denn Gott hat die Geschlechter unterschiedlich erschaffen – sowohl auf physiologischer Ebene als auch in Bezug auf ihre Rollen und Beziehungen. Er will, dass Männer männlich sind und ihre Autorität verantwortungsbewusst und in Liebe ausüben. Er will, dass Frauen weiblich sind und sich verantwortungsbewusst und in Liebe unterordnen.

Wie zu jeder Zeit und in jeder Gemeinde waren einige der Gläubigen in Korinth nicht mit Gottes Vorstellungen einverstanden. Also wurden diese entweder ignoriert oder nach den eigenen Vorstellungen modifiziert. Paulus griff ihren Einwänden vor. Er wusste, dass manche **rechthaberisch sein** wollten, aber er konnte sie mit nichts mehr überzeugen außer mit dem, was er ihnen sowieso schon geschrieben hatte.

Wenn man sich noch einmal Paulus' Argumentationskette vor Augen führt, erkennt man, dass Paulus anhand von sechs Punkten deutlich gemacht hat, dass Frauen sich den Männern unterordnen sollen: die Beziehung zwischen Gott und seinem Sohn (V. 3), die göttliche Idee von Mann und Frau (V. 7), die Schöpfungsordnung (V. 8), die Rolle der Frau (V. 9), das Zeugnis den Engeln gegenüber (V. 10) und die natürliche Beschaffenheit von Mann und Frau (V. 13-15).

Deshalb führt Paulus aus, dass weder Gott, der durch die Apostel vertreten wird, noch die treuen Glieder seiner Gemeinde ein anderes Prinzip anerkennen werden oder sich anders verhalten werden. Das macht er unmissverständlich klar: »Wenn ihr jemanden sucht, der sich eurer Meinung anschließen will«, sagt er, »dann werdet ihr so jemanden weder unter den Aposteln noch in den Gemeinden finden.« **Wir haben eine solche Gewohnheit nicht, die Gemeinden Gottes auch nicht.** Der Apostel und

die anderen Gemeinden hielten eisern an dem Prinzip fest, dass Frauen längeres Haar als Männer haben und eindeutig weibliche Frisuren tragen sollten. Und wo es kulturell üblich war, sollten sie eine angemessene Kopfbedeckung tragen, um ihre Bereitschaft zur Unterordnung zu demonstrieren.

Das aber kann ich, da ich am Anordnen bin, nicht loben, dass eure Zusammenkünfte nicht besser, sondern schlechter werden. Denn erstens höre ich, dass Spaltungen unter euch sind, wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, und zum Teil glaube ich es; denn es müssen ja auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten offenbar werden unter euch! Wenn ihr nun am selben Ort zusammenkommt, so geschieht das doch nicht, um das Mahl des Herrn zu essen; denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, sodass der eine hungrig, der andere betrunken ist. Habt ihr denn keine Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, welche nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch etwa loben? Dafür lobe ich euch nicht! Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe, nämlich dass der Herr Jesus in der Nacht, als er verraten wurde, Brot nahm, und dankte, es brach und sprach: Nehmt, esst! Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; dies tut zu meinem Gedächtnis! Desgleichen auch den Kelch, nach dem Mahl, indem er sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; dies tut, sooft ihr ihn trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr dieses Brot esst und diesen Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. Wer also unwürdig dieses Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig am Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und so soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken; denn wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich selbst ein Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Deshalb sind unter euch viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Zahl sind entschlafen. Denn wenn wir uns selbst richten, würden wir nicht gerichtet werden; wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht samt der Welt verurteilt werden. Darum,

meine Brüder, wenn ihr zum Essen zusammenkommt, so wartet aufeinander! Wenn aber jemand hungrig ist, so esse er daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das Übrige will ich anordnen, sobald ich komme. (11,17-34)

Durch Anweisung und Vorbild setzte Christus die Taufe und das Abendmahl ein, welche diejenigen, die an ihn glauben, treu ausüben sollten. Jesus gebot seinen Jüngern: »So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« (Mt 28,19), seinem eigenen Beispiel, seiner Taufe durch Johannes den Täufer (Mt 3,13-17), folgend. Während seines letzten Passahmahles im Obersaal führte Jesus das Mahl des Herrn (oder Abendmahl) ein, indem er den Jüngern sagte, sie sollten es weiterführen zu seinem Gedächtnis (Lk 22,19-20).

Paulus führte in Korinth treu diese Sakramente ein. Obwohl er persönlich nicht viele der dortigen Gläubigen taufte (1 Kor 1,14-16), erklärte er, dass die Taufe eine verbindliche Gehorsamshandlung gegenüber dem Herrn sei. Der vorliegende Abschnitt macht deutlich, dass die Korinther regelmäßig das Mahl des Herrn feierten, das der Apostel viele Male mit ihnen gefeiert hatte.

Es war kein Zufall, dass Christus das Abendmahl während des Passahmahles einführte. Gott setzte das Passah ein, als er sein Volk von dessen 400-jähriger Gefangenschaft in Ägypten befreite. Das Mahl feierte das Vorbeiziehen des Todesengels an den Häusern, deren Türpfosten und Oberschwellen mit dem Blut eines Lammes bestrichen waren. Das Lamm selbst wurde gebraten und mit ungesäuertem Brot und bitteren Kräutern gegessen. »Und dieser Tag soll euch zum Gedenken sein, und ihr sollt ihn feiern als ein Fest des HERRN bei euren künftigen Geschlechtern; als ewige Ordnung sollt ihr ihn feiern« (2 Mo 12,1-14). Während seiner ganzen Geschichte hat Israel dieses Mahl als Erinnerung an die größte Erlösung des Herrn gefeiert, während der er es aus Ägypten in das Gelobte Land brachte. Es ist immer noch das heiligste aller jüdischen Feste.

Jesus wandelte das Passahmahl in die Feier einer unendlich größeren Erlösung, die er brachte, um, von der das Passah nur ein Schatten war. Wenn wir von dem Brot essen und von dem Kelch trinken, erinnern wir uns an die geistliche und ewige Erlösung, die er durch das Opfer seines Leibes und seines Blutes erkaufte. Mit dem Passah feierte man die zeitliche, körperliche Erlösung des Alten Bundes. Mit dem Herrenmahl feiern wir die andauernde und geistliche Erlösung des Neuen Bundes. »Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird« (Lk 22,20). Der Tisch des Herrn erinnert uns an das Kreuz von Jesus Christus.

Lukas sagt uns, dass die vier Kennzeichen des täglichen Lebens der ersten Christen die folgenden waren: Gehorsam gegenüber der apostolischen Lehre, Gemeinschaft, Brechen des Brotes und Gebet (Apg 2,42). Wir können sicher sein, dass das Brechen des Brotes häufige Feiern des Todes des Herrn mit Brot und Kelch einschloss. Einige Gelehrte und Historiker glauben, dass zur Zeit der frühen Gemeinde in manchen Häusern das Abendmahl bei jeder Mahlzeit gefeiert wurde.

Die frühe Gemeinde entwickelte besondere Gemeinschaftsmahlzeiten, die Liebesmahle genannt wurden (Jud 12) und meistens mit dem Mahl des Herrn abgeschlossen

wurden. Das waren Gemeindemahlzeiten, die die Gemeinschaft, Zuneigung und gegenseitige Fürsorge unter den Gläubigen betonten. Dies führte zu einer Feier, in der die Einheit als Folge des vollbrachten Erlösungswerks betont wurde. Die Gemeinde in Korinth folgte dieser Gewohnheit, aber wie diejenigen, die Petrus verurteilt (2 Pet 2,13), hatten sie das Mahl in ein Fress- und Saufgelage verwandelt. Und wenn die Mahlzeit mit dem Gedächtnismahl mit Brot und Kelch verknüpft war, war dies eine ungeheuerliche Entweihung.

Als Paulus die Erörterung über die Kopfbedeckung der Frau begann, lobte er die Korinther dafür, dass sie an den Lehren, die er sie lehrte, festhielten (11,2). Nun hatte er kein Lob für sie. **Das aber kann ich, da ich am Anordnen bin, nicht loben, dass eure Zusammenkünfte nicht besser, sondern schlechter werden.**

Anordnen (*parangello*) bedeutet hier so viel wie »gebieten«, »eine Anweisung oder einen Befehl geben«. Die Grundbedeutung des Wortes ist »von einem zum anderen weitergeben«. Es wurde besonders für die Befehle eines militärischen Befehlshabers verwendet, die von seinen Untergebenen weitergegeben wurden. Paulus macht deutlich, dass das, worüber er sprach, kein persönlicher Ratschlag war. Es war eine apostolische Anordnung, die von seinen Lesern angenommen und befolgt werden sollte.

Es wäre für diese Korinther viel besser gewesen, wenn sie niemals ein Liebesmahl gehabt hätten, und noch besser, wenn sie niemals das Herrenmahl befolgt hätten, als es so missbraucht zu haben. Ihr Zusammenkommen wurde **nicht besser, sondern schlechter**. Der Ausdruck **schlechter** ist der Komparativ des Wortes *kakos*, mit dem das moralisch Böse beschrieben wird. Anstatt dass die Feier eine Zeit liebevoller Gemeinschaft und geistlicher Bereicherung gewesen wäre, banden die Korinther selbstsüchtigen Genuss, die Beschämung ärmerer Brüder sowie die Verhöhnung des Opfertodes des Herrn ein und erregten so als Gemeinde Anstoß bei den Ungläubigen um sie herum.

Indem er die Korinther zur Heiligung in Bezug auf die Befolgung des Herrenmahls aufrief, erörtert Paulus ihre Verdrehung dieser Anweisung, die Absicht des Herrn mit ihr und die richtige Vorbereitung für sie.

DIE VERDREHUNG DES HERRENMAHLS

Denn erstens höre ich, dass Spaltungen unter euch sind, wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, und zum Teil glaube ich es; denn es müssen ja auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten offenbar werden unter euch! Wenn ihr nun am selben Ort zusammenkommt, so geschieht das doch nicht, um das Mahl des Herrn zu essen; denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, sodass der eine hungrig, der andere betrunken ist. Habt ihr denn keine Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, welche nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch etwa loben? Dafür lobe ich euch nicht! (11,18-22)

Gemeinde (*ekklesia*) bedeutet »Versammlung«, und im Neuen Testament wird dieses Wort niemals für das Gebäude oder den Ort verwendet, sondern immer für Gläubige. Scheinbar haben sich die Korinther, wo und wann auch immer sie sich trafen,

gezankt. **Denn erstens höre ich, dass Spaltungen unter euch sind, wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt. Spaltungen** (*schismata*, von dem unser Wort »Schisma« abstammt) bedeutet buchstäblich »zerreißen« oder »zerschneiden« und im übertragenen Sinn »trennen« oder »streiten«. Die Korinther konnten sich scheinbar nicht einigen, auch strebten sie nicht den Dienst am anderen an. Statt ihre Zeit in Gemeinschaft und Anbetung zu verbringen, verbrachten sie sie in selbstsüchtiger Hingabe und mit Diskussionen und Auseinandersetzungen. Vielleicht weil er vermutete, dass die Berichte übertrieben waren, wollte der Apostel es zu ihren Gunsten verwenden und fügte hinzu **und zum Teil glaube ich es.**

Dennoch hätte man den Berichten leicht Glauben schenken können. Paulus begann diesen Brief mit der strengen Zurechtweisung für ihre Spaltungen aufgrund von Gruppenloyalität (1,10-17; 3,1-3). Diese Spaltungen endeten unausweichlich in »Streitigkeiten« (1,11). Die Gläubigen waren auch sozial gespalten, wie dieser Abschnitt andeutet. Die Vermögenden brachten ihr Essen mit und aßen selbstsüchtig, bevor die ärmeren Gemeindeglieder ankamen. Weit davon entfernt von »hatten alle Dinge gemeinsam« und »verteilten unter alle, je nachdem einer bedürftig war«, wie es bei den ersten Christen in Jerusalem der Fall war (Apg 2,44-45), verschmähte die Oberschicht in Korinth sogar das Teilen eines gemeinsamen Essens mit ihren weniger begüterten Geschwistern. Jeder war auf sich allein gestellt.

Paulus' erster Aufruf an sie war: »Ich ermahne euch aber, ihr Brüder, kraft des Namens unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle einmütig seid und keine Spaltungen unter euch zulässt, sondern zusammenhaltet in derselben Gesinnung und in derselben Überzeugung« (1 Kor 1,10). Er sagt damit: »Als gemeinsame Nachfolger Christi solltet ihr dasselbe Verständnis, dieselben Meinungen, dieselben Gesinnungen und Einsichten haben.« Der Grund für ihre Spaltungen waren Fleischlichkeit, Selbstsucht und Weltförmigkeit. »Und ich, meine Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu geistlichen, sondern als zu fleischlichen Menschen, als zu Unmündigen in Christus« (3,1). Sie wandelten mehr im Fleisch als im Geist und folgten mehr ihrem eigenen Willen als dem des Herrn.

Eines der schrecklichsten Dinge in der Gemeinde ist Spaltung, weil sie eines der ersten und sichersten Anzeichen für geistliches Siechtum darstellt. Eines der ersten Symptome von Weltlichkeit und Rückfall, oft bevor es sich in der Lehre und im Lebensstil zeigt, in denen Kompromisse geschlossen wurden, sind die Meinungsverschiedenheiten in einer Gemeinde.

Paulus war sich dessen sehr bewusst, dass Teilung nicht völlig vermieden werden kann. Bis der Herr wiederkommt, wird es immer Unkraut im Weizen geben und ebenso ungehorsame Gläubige.

Denn es müssen ja auch Parteilungen ... unter euch sein. Es müssen ... sein übersetzt das einzelne Wort *dei*, das »es ist notwendig« oder »es muss sein« bedeutet und eine Notwendigkeit oder einen Zwang jeglicher Art ausdrückt. Als Petrus und den anderen Aposteln vom Sanhedrin verboten wurde, das Evangelium weiterhin zu predigen, antworteten sie: »Man muss [*dei*] Gott mehr gehorchen als den Menschen« (Apg 5,29). Das Wort wird im Neuen Testament oft für göttliche Notwendigkeit gebraucht. Jesus verwendete diesen Ausdruck bei unzähligen Gelegenheiten in Bezug auf be-

stimmte vorhergesagte und von Gott festgesetzte Ereignisse in der Heiligen Schrift, einschließlich seiner Kreuzigung und Auferstehung (Mt 24,6; 26,54; Joh 3,14 usw.). Er sagte sogar: »Denn es ist zwar notwendig, dass die Anstöße zur Sünde kommen, aber wehe jenem Menschen, durch den der Anstoß zur Sünde kommt« (Mt 18,7). In diesem Sinn verwendet Paulus den Ausdruck hier.

Das Paradoxon besteht darin, dass Gruppierungen in der Gemeinde in Korinth notwendig waren, **damit die Bewährten offenbar werden unter euch**. Die Weltlichkeit und der fleischliche Ungehorsam derer, die die Spaltung verursacht hatten, würde die Liebe, die Einheit und die Geistlichkeit der **Bewährten** herausstellen und hervorheben. **Bewährt** (*dokimos*) bezieht sich auf das Bestehen eines Tests. Das Wort wurde verwendet, wenn kostbare Metalle im Feuer geprüft wurden und sie sich als rein erwiesen. Gemeindespaltung, ungöttlich und sündig, wie sie ist, wird vom Herrn dennoch dazu verwendet, damit sich die treuen Heiligen bewähren. Inmitten von Streit und Spaltung werden sie ausgesondert wie reines Gold aus der Schlacke. Das Böse hilft zur Offenbarung des Guten. Schwierigkeiten in der Gemeinde schaffen eine Situation, in der wahre geistliche Stärke, Weisheit und Leitung offenbar werden können.

Paulus sprach zu den Thessalonichern von den *dokimos*, denjenigen, die »von Gott tauglich befunden wurden, mit dem Evangelium betraut zu werden« (1 Thes 2,4). In jeder Gemeinde von Gläubigen hat Gott seine Bewährten, denen er den Dienst in seiner Gemeinde anvertraut. Diese Bewährten werden besonders in Not und Bedrängnis offenbar, und nur solchen erprobten und getesteten Heiligen sollte die Gemeinde die Leitung anvertrauen. Ein bedeutender Grund, warum Pastoren, Missionare und andere Leiter ihren Dienst verlassen oder unproduktiv in ihm sind, ist, dass sie nicht bewährt sind, sie sind von vornherein für den Dienst des Herrn nicht ausreichend geistlich qualifiziert. »Glücklich ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen verheißt, die ihn lieben« (Jak 1,12).

Parteiungen sind nicht nur spaltend; sie sind zerstörend. Anfangs helfen sie, die starken, geistlichen Leiter zu offenbaren, aber wenn sie unwidersprochen stehen bleiben, werden sie die Gemeinde untergraben und dürfen nicht geduldet werden. Paulus schrieb an Titus: »Einen sektiererischen Menschen weise nach ein- und zweimaliger Zurechtweisung ab, da du weißt, dass ein solcher verkehrt ist und sündigt und sich selbst verurteilt« (Tit 3,10-11). Dadurch, dass ein Mensch parteiisch und spalterisch ist, beweist er seine Fleischlichkeit und seine Unfähigkeit, Teil der christlichen Gemeinde zu sein. Es ist notwendig, dass Parteiungen offenbar werden, aber es ist nicht notwendig, dass sie geduldet werden oder es zugelassen wird, dass sie zu einer Spaltung der Gemeinde führen.

Der Schwerpunkt dieser Sünde lag auf dem **Mahl des Herrn**. Der Ausdruck *deipnon* (**Mahl**) war das gebräuchliche Wort fürs Abendessen. Der Zusatz **des Herrn** verleiht ihm eine besondere und größere Bedeutung. Das war buchstäblich ein Mahl, zu dem sich die Gemeinde versammelte, wobei sie zuerst das »Liebesmahl« aß, worauf dann das Abendmahl folgte. Dieses war in der Gemeinde in Korinth mit diesem Abendessen verbunden, doch durch den Missbrauch wurde seine göttliche Absicht verschleiert und seine Heiligkeit zerstört. In der frühen Gemeinde wurden das Lie-

besmahl und das Abendmahl gewohnheitsgemäß zusammen abgehalten, doch Missbrauch, wie z.B. in der Gemeinde in Korinth, hat dazu geführt, sie voneinander zu trennen, um das Abendmahl zu bewahren. Die Tradition des Liebesmahls ging schnell ganz verloren.

Die parteiischen Glieder der Gemeinde in Korinth hatten die Gemeinde so sehr verdorben, dass die Feier des Abendmahls eine Verhöhnung war; es war tatsächlich kein Abendmahl mehr. **Wenn ihr nun am selben Ort zusammenkommt, so geschieht das doch nicht, um das Mahl des Herrn zu essen.** Sie konnten nicht sagen, dass es dem Herrn gewidmet war. Weder das Essen noch das Abendmahl ehrte ihn. Sie hatten die Zeremonie, aber nicht die Realität, sie hatten die äußere Form, aber nicht den Inhalt. Paulus sagt deshalb: »Ihr mögt Brot brechen, den Kelch durchreichen und ein paar Worte von Jesus wiederholen, aber was ihr macht, hat mit dem vom Herrn eingesetzten Mahl nichts zu tun. Christus hat daran keinen Anteil.«

Denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, sodass der eine hungrig, der andere betrunken ist. Die ärmeren Gläubigen kamen zu dem Abendessen in der Erwartung, dass die von den Wohlhabenderen mitgebrachte Nahrung mit ihnen geteilt werden würde, doch sie gingen hungrig fort – körperlich wie auch geistlich. Diejenigen, die Nahrungsmittel und Getränke mitbrachten, verschlangen sie und betranken sich. Sie verachteten diese Gelegenheit, die Eintracht und Einigkeit unter die bringen sollte, die Christus gehörten, wenn sie seines Opfers gedachten, das sie in ihm vereinte. »Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht Gemeinschaft mit dem Blut des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leib des Christus? Denn es ist *ein* Brot, so sind wir, die vielen, *ein* Leib; denn wir alle haben Teil an dem *einen* Brot« (1 Kor 10,16-17).

Mit scheinbarer Enttäuschung, wie wenn er eine verständliche Erklärung suchen würde, fragt Paulus: **Habt ihr denn keine Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, welche nichts haben?** Wenn sie schon vorhatten, sich selbstsüchtig zu verwöhnen, konnten sie das nicht zu Hause tun? Oder wollten sie sogar die Gemeinschaft durch ihre schamlose Verachtung der Gemeinde Gottes zerstören? Oder verachteten sie ihre Geschwister in Christus so, dass sie sie absichtlich blamierten und beschämten? Was auch immer die Gründe gewesen sein mögen, sie konnten das Leid, das über die Gemeinde gebracht wurde, nicht rechtfertigen. Wenn sie Liebe nicht erweisen konnten, warum hatten sie dann ein Liebesmahl?

Paulus sagt ihnen noch einmal, dass er nichts zu ihrer Verteidigung sagen kann. **Soll ich euch etwa loben? Dafür lobe ich euch nicht!** Damit sagt er: »Ihr werdet von mir keine Zustimmung bekommen, und erst recht kein Lob.«

Die Haltung und die Beweggründe eines Christen sollten zu jeder Zeit rein sein. Doch wenn ein Gläubiger zum Tisch des Herrn kommt, das Brot seines Leibes und den Kelch seines Blutes teilt, ist es dringend erforderlich, jede Sünde, jede Bitterkeit, alle rassistischen und geschlechtsspezifischen Vorbehalte, jeden Stolz bezüglich der gesellschaftlichen Stellung und alle Gefühle von Überlegenheit hinter sich zu lassen. Diese Haltungen sind am Tisch des Herrn völlig fehl am Platz. Man entweiht damit das heilige, wunderbare und einigende Gedächtnismahl.

DER ZWECK DES TISCHES DES HERRN

Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe, nämlich dass der Herr Jesus in der Nacht, als er verraten wurde, Brot nahm, und dankte, es brach und sprach: Nehmt, esst! Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; dies tut zu meinem Gedächtnis! Desgleichen auch den Kelch, nach dem Mahl, indem er sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; dies tut, sooft ihr ihn trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr dieses Brot esst und diesen Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. (11,23-26)

Diese Verse sind wie ein Diamant auf einer schlammigen Straße. Einer der wunderbarsten Abschnitte in der ganzen Heiligen Schrift befindet sich inmitten einer ernsten Zurechtweisung von weltlicher, fleischlicher, selbstsüchtiger und unsensibler Haltung und Verhaltensweise. Die Zurechtweisung wendet sich an Christen, die diese Feierlichkeit verdorben haben, die in diesen Versen so bewegend beschrieben wird.

Wie er es oft tat, wenn es darum ging, eine besonders wichtige oder umstrittene Wahrheit darzulegen, macht Paulus deutlich, dass seine Lehre nicht seine eigene Ansicht ist, sondern Gottes offenbartes Wort. Ab Vers 23 wissen wir, dass das, was er den Gläubigen in Korinth sagt, für sie nicht neu ist. Er erinnert sie an das, was er sie bereits gelehrt hatte. **Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe.**

Die meisten konservativen Gelehrten sind sich darüber einig, dass 1. Korinther wahrscheinlich vor den Evangelien geschrieben wurde. Wenn das stimmt, ist Paulus' Bericht hier die erste biblische Aufzeichnung von der Einsetzung des Herrenmahls und enthält wörtliche Zitate Jesu. Er stimmt völlig mit den Berichten in den Evangelien überein, doch der Bericht von Paulus wurde höchstwahrscheinlich direkt **von dem Herrn empfangen**, nicht von den anderen Aposteln (vgl. Gal 1,10-12), auch wenn die Ausdrücke hier eine Kette von Überlieferungen zeigen, die vom Herrn an Paulus erging und von Paulus an die Korinther.

Die Worte **in der Nacht, als er verraten wurde** nennen eine historische Situation, die viele der Gläubigen nicht gewusst haben dürften, weil, wie bereits erwähnt, noch keines der Evangelien geschrieben war. Erneut sehen wir einen Diamanten vor schmutzigem Hintergrund. Diese wunderbarste und bedeutendste aller christlichen Zeremonien wurde an genau jenem Abend eingesetzt, als der Herr verraten und verhaftet wurde. Inmitten des Bösen dieser Welt errichtet Gott sein Gutes; inmitten der Bosheit Satans pflanzt Gott seine Heiligkeit. Genauso wie durch die fleischlichen Parteigungen die bewährten Heiligen des Herrn »offenbar werden« (11,19), wurde durch den Verrat und die Verhaftung Jesu sein gnädiges Opfer noch offensichtlicher. Inmitten des vollkommen Bösen Satans, der Verurteilung des Sohnes Gottes am Kreuz, vollbrachte Gott sein absolutes Bestes, das Opfer für die Erlösung der Welt durch dieses Kreuz.

Obwohl Jesus das Passahmahl mit seinen Jüngern im Obersaal feierte, berichtet weder Paulus noch ein Evangelium nähere Einzelheiten dieses Mahls. Sie konzentrieren sich auf die Einsetzung des neuen Mahls durch Jesus, des neuen Essens, welches nun das alte ersetzt.

Das Passahmahl begann mit einer Segnung des ersten Kelches Wein durch den Gastgeber, der dann den anderen weitergereicht wurde. Vier Kelche voll Wein wurden während des Mahles durchgereicht. Nachdem der erste Kelch getrunken war, wurden bittere Kräuter in eine Fruchtsoße getunkt und gegessen, und eine Botschaft über die Bedeutung des Passahs wurde weitergegeben. Dann wurde der erste Teil eines Loblieds, das Hallel (was »loben« bedeutet und aus dem u.a. das Wort »Halleluja« [»Lobet den Herrn«] gebildet wird), gesungen. Das Hallel umfasst die Psalmen 113-118, und als erster Teil wurde gewöhnlich Psalm 113 allein oder zusammen mit Psalm 114 gesungen. Nachdem der zweite Kelch durchgereicht wurde, brach der Gastgeber das ungesäuerte Brot und reichte es herum. Dann wurde das Mahl, das aus dem gebratenen Opferlamm bestand, gegessen. Der dritte Kelch wurde dann, nach Gebet, durchgereicht, und der Rest des Hallels wurde gesungen. Der vierte Kelch, der das kommende Königreich feierte, wurde unmittelbar vor dem Aufbrechen getrunken.

Es war der dritte Kelch, den Jesus segnete und der der Kelch des Abendmahls wurde. »Desgleichen [nahm er] auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird« (Lk 22,20). Nachdem Jesus einige kurze Worte der Warnung, der Zurechtweisung und der Anweisung gesprochen hatte (V. 21-38), endete das Mahl mit dem Singen eines Loblieds (Mt 26,30).

Dass der Herr Jesus in der Nacht, als er verraten wurde, Brot nahm, und dankte, es brach (vgl. Joh 6,11). Im Griechischen ist **dankte** das Partizip von *eucharisteo*, von dem unser Wort »Eucharistie« abstammt, ein Wort, das manche für das Abendmahl verwenden.

Das **Brot**, das den Auszug aus Ägypten darstellte, stellte nun den **Leib** von Jesus Christus, dem Messias, dar. Bei den Juden repräsentierte der Leib die ganze Person, nicht nur seinen physischen Körper. Der Leib Jesu stellte das große Geheimnis seines fleischgewordenen Lebens, seine ganzen Lehren, seinen Dienst und sein Wirken dar – alles, was er war und was er tat.

Das Wort **gebrochen** kommt in den besten Manuskripten und in modernen Übersetzungen nicht vor. Obwohl die Römer häufig die Beine von gekreuzigten Opfern brachen, um ihren Tod zu beschleunigen – als ein Gnadenakt –, berichtet uns Johannes ausdrücklich, dass die Beine Jesu nicht gebrochen wurden. »Denn dies ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: ›Kein Knochen soll ihm zerbrochen werden‹« (Joh 19,33.36). Die beste Lesart ist deshalb: »Dies ist mein Leib, der für euch ist« (rev. Elberfelder).

Für euch sind zwei der wunderbarsten Worte in der Heiligen Schrift. Jesus gab seinen **Leib**, sein ganzes menschliches Leben, für uns, die wir an ihn glauben. »Ich wurde für euch Mensch, ich litt für euch, und ich starb für euch.« Unser gütiger, liebevoller, großmütiger und gnädiger Gott wurde Fleisch nicht für sich selbst, sondern für uns. Ob jemand die Segnungen dieses Opfers wünscht und empfängt, ist seine Entscheidung, aber Jesus hat es vollbracht und bietet es jedem Menschen an. Er bezahlte das Lösegeld für jeden, der erlöst werden möchte.

Der **Kelch**, der das Blut des Lammes darstellte, das an die Türpfosten und Oberschwelle gestrichen wurde, stellte nun das **Blut** des Lammes Gottes dar, das für die Erlösung der Welt vergossen wurde. Der Alte Bund wurde wiederholt durch das Blut

von Tieren bestätigt, die von Menschen als Opfer dargebracht wurden; aber der Neue Bund wurde ein für alle Mal durch das Blut von Jesus Christus bestätigt (Heb 9,28), das Gott selbst dargebracht hat. Die alte Erlösung bezog sich nur auf die Befreiung aus Ägypten und den Einzug nach Kanaan. So nahm Jesus den Kelch und sagte: **Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut.** Es ist wichtig zu erkennen, dass dieser Bund nicht neu war in dem Sinn, dass der Bund der Gnade einen Bund der Werke ablöste. Er ist in dem Sinn neu, dass er der erlösende Bund ist, auf den alle Schatten des Alten Testaments hinwiesen. Die neue Erlösung ist von der Sünde zur Errettung, vom Tod zum Leben, von Satans Herrschaftsbereich in Gottes Himmel. Das Passah wurde in das Herrenmahl umgewandelt. Wir essen das Brot und trinken aus dem Kelch, nicht um uns an das Rote Meer und den Auszug aus Ägypten zu erinnern, sondern an das Kreuz und den Erlöser.

Dies tut zu meinem Gedächtnis ist ein Gebot von den Lippen unseres Herrn selbst. Das Herrenmahl zu teilen, ist also nicht eine Option für Gläubige. Wir müssen das Abendmahl regelmäßig feiern, wenn wir dem Herrn treu sein wollen, der uns durch das Werk erkaufte hat, an das wir uns erinnern sollen. Nicht am Mahl des Herrn teilzunehmen, ist Ungehorsam und Sünde.

Für die Hebräer bedeutete dieses Erinnern mehr, als sich einfach etwas ins Gedächtnis zu rufen, sich einfach daran zu erinnern, dass es geschah. Sich wirklich zu erinnern, heißt, in Gedanken zurückzugehen und so viel wie möglich von der Realität und Bedeutung eines Ereignisses oder einer Erfahrung einzufangen. Sich an Jesus Christus und sein Opfer am Kreuz zu erinnern, heißt, sein Leben, seine Qualen, sein Leiden und seinen Tod mit ihm zu durchleben, so gut es menschlich nachvollziehbar ist. Wenn wir am Herrenmahl teilnehmen, bringen wir nicht erneut ein Opfer dar; wir erinnern uns an sein ein für alle Mal geschehenes Opfer für uns und widmen uns gehorsam seinem Dienst.

Denn sooft ihr dieses Brot esst und diesen Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. Sooft wir uns gerne an den Tod Christi erinnern und ihn verkündigen, werden wir das Abendmahl feiern. Es ist keine Häufigkeit vorgegeben, aber es ist ein beständiges Fest; es ist mehr als die Erinnerung um unseretwillen; es ist auch eine Verkündigung um der Welt willen, ein Zeugnis für die Welt, dass wir uns nicht unseres Herrn oder seines Blutes schämen und dass wir ihm gehören und gehorchen.

Diese Erinnerung beinhaltet vieles. Wenn ein Gläubiger zum Tisch des Herrn kommt, erinnert er sich an das Werk Christi am Kreuz (11,25), er hat teil an der geistlichen Gegenwart Christi in der Gemeinschaft, nicht an den Gegenständen an sich (10,16), er kommuniziert mit den Heiligen (10,17), er betet in Heiligkeit an (10,20-22), er verkündet die Erlösung in Christus (11,24-25), und er erwartet die Wiederkunft des Herrn (11,26) und das künftige Königtum (Mt 26,29).

DIE VORBEREITUNG AUF DAS MAHL DES HERRN

Wer also unwürdig dieses Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig am Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und so soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken; denn wer unwürdig isst und trinkt, der

isst und trinkt sich selbst ein Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Deshalb sind unter euch viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Zahl sind entschlafen. Denn wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet werden; wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht samt der Welt verurteilt werden. Darum, meine Brüder, wenn ihr zum Essen zusammenkommt, so wartet aufeinander! Wenn aber jemand hungrig ist, so esse er daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das Übrige will ich anordnen, sobald ich komme. (11,27-34)

Paulus kehrt erneut zu Ermahnungen zurück. Jeder, der am Herrenmahl **unwürdig** teilnimmt, ist **schuldig am Leib und Blut des Herrn**. Man kann zu seinem Tisch auf vielerlei Weise unwürdig kommen. Es ist für Menschen normal, daran rituell teilzunehmen, ohne dies mit ihren Gedanken und Herzen zu tun. Sie können diese äußeren Zeichen mitmachen, ohne etwas zu empfinden, und es leichtfertig anstatt ernst behandeln. Außerdem können sie glauben, dass es Gnade oder Vorzüge gewährt, dass die Zeremonie selbst – eher als das Opfer, das es darstellt – retten kann oder einen bewahrt. Viele kommen mit einem Geist der Bitterkeit oder des Hasses gegenüber anderen Gläubigen oder mit einer Sünde, über die sie nicht Buße tun wollen. Wenn ein Gläubiger mit weniger als den erhabensten Gedanken über den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist kommt und mit weniger als völliger Liebe für seine Geschwister in Christus, dann kommt er unwürdig.

Wenn man unwürdig zum Tisch des Herrn kommt, wird man **schuldig am Leib und Blut des Herrn**. Auf unserer Landesfahne herumzutrameln, ist nicht eine Verachtung eines Stücks Stoff, sondern des Landes, das sie darstellt. Unwürdig zum Abendmahl zu kommen, verachtet nicht die Zeremonie, sondern den, zu dessen Ehre es gefeiert wird. Wir werden **schuldig** der Verachtung seines Leibes und Blutes, welche sein gnädiges Leben und Wirken für uns darstellen, sein Leiden und seinen Tod an unserer Stelle. Wir werden der Verhöhnung und Gleichgültigkeit gegenüber der Person Jesu Christi schuldig (vgl. Apg 7,52; Heb 6,6; 10,29).

Jedes Mal, wenn ein Mensch zum Abendmahl kommt, **prüfe er aber sich selbst, und so soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken**. Bevor wir teilhaben, sollen wir uns einer ernsten Selbstprüfung unterziehen, aufrichtig in unseren Herzen nach etwas suchen, was nicht dort sein sollte, und alles Böse aussieben. Unsere Motive, unsere Gesinnung gegenüber dem Herrn und seinem Wort, gegenüber seinem Volk und gegenüber dem Abendmahl selbst sollten einer persönlichen Prüfung vor dem Herrn unterzogen werden. Der Tisch wird so ein besonderer Ort der Reinigung der Gemeinde. Das ist eine unerlässliche Bedeutung des Abendmahls, und Paulus' Ermahnung bekräftigt dieses Ideal.

Jeder, der nicht mit der richtigen Haltung teilnimmt, **isst und trinkt sich selbst ein Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet**. **Gericht** (*krima*) hat an dieser Stelle die Bedeutung von »Züchtigung«. Weil »es jetzt keine Verdammnis mehr für die [gibt], welche in Christus Jesus sind« (Rö 8,1), gibt die King James Version *Gericht* mit *besonderes Unglück* wieder. Der große Unterschied zwischen Paulus' Verwendung von *krima* (**Gericht**) an dieser Stelle und von *katakrima* (**verurteilen**) wird in Vers 32

deutlich, wo es klar ist, dass sich *krima* auf die Züchtigung der Gläubigen bezieht und *katakrima* auf die Verurteilung der Verlorenen. Diese Züchtigung erfolgt, **weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet**, d.h. das Blut und den Leib während des Abendmahls. Um Gottes Gericht zu entgehen, muss man die Heiligkeit der Situation entsprechend erkennen und darauf reagieren.

Die verschiedenen Arten der Züchtigung des Herrn werden in Vers 30 erläutert. **Deshalb sind unter euch viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Zahl sind entschlafen.** Gott verurteilt jene, die den Tisch des Herrn missbrauchen, nicht für alle Ewigkeit, sondern er straft mit ernster Krankheit. **Entschlafen** wird hier, wie auch in vielen anderen Stellen des Neuen Testaments verwendet, um den Tod von Gläubigen bildlich auszudrücken (wie bei Lazarus [Joh 11,11] und Stephanus [Apg 7,60]). Gott hatte bereits **eine beträchtliche Zahl** (*hikanos*, wörtlich »hinreichend«) der Gläubigen in Korinth getötet, weil sie kontinuierlich das Mahl seines Sohnes verachtet und verdorben hatten, so wie er auch Ananias und Saphira für das Belügen des Heiligen Geistes getötet hatte (Apg 5,1-11). Im Alten Testament dienten solche göttlichen Hinrichtungen als Beispiele für das, was alle Sünder verdienten und möglicherweise auch geschehen wird (vgl. Lk 13,1-5).

Doch es gibt ein Mittel gegen die Unwürdigkeit. **Denn wenn wir uns selbst richten, würden wir nicht gerichtet werden.** Das beinhaltet die Wahrnehmung von dem, was wir sind und was wir sein sollten. Wenn wir unsere Sünden, unsere falschen Gesinnungen und Motive bekennen, ist Gott »treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1 Joh 1,9).

Wenn wir unwürdig kommen und von Gott gerichtet werden, ist es, wie bereits erwähnt, nicht zur Verdammnis. Genau das Gegenteil ist der Fall. **Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht samt der Welt verurteilt werden.** Gott züchtigt, um Missetäter zu rechtem Verhalten zurückzubringen, und tötet einige in der Gemeinde, um die Übrigen dazu zu bringen, Heiligkeit statt Sünde zu wählen. Selbst wenn der Herr uns wegen der Entweihung seines Tisches erschlagen würde, wäre es zur Züchtigung, um uns vor der Verdammnis zu bewahren. Das ist ein ernster Gedanke.

Paulus schließt mit einer Ermahnung an die Korinther, ihr Leben und ihre Gesinnungen zu korrigieren und ihre Vorurteile, ihre Selbstsucht und ihre Gleichgültigkeit gegenüber Gottes heiliger Anordnung völlig abzulegen. Die Tatsache, dass er sagt: **wenn ihr zum Essen zusammenkommt**, lässt vermuten, dass er das Liebesmahl unterstützte, doch sollten sie **aufeinander** warten, bevor sie daran teilnahmen. Wer nur seinen körperlichen Hunger stillen wollte, sollte **daheim** essen. Andernfalls würden sie das Liebesmahl pervertieren. Sie sollten beim Liebesmahl, und besonders am Tisch des Herrn, ihren geistlichen Hunger stillen. Es hat keinen Sinn, zur Sünde zusammenzukommen, weil das nur **zum Gericht** geschieht.

Weil sie an dieser Stelle deutlicher als am Briefende erwähnt wird, muss sich Paulus' Anmerkung hier, **das Übrige will ich anordnen, sobald ich komme**, auf die Anbetung, das Mahl des Herrn oder beides beziehen. Er würde diese Punkte ansprechen, wenn er die Gelegenheit haben sollte, persönlich nach Korinth zu kommen.

Der Hintergrund und die Prüfung nachgeahmter Geistesgaben

28

Über die Geisteswirkungen aber, ihr Brüder, will ich euch nicht in Unwissenheit lassen. Ihr wisst, dass ihr einst Heiden wart und euch fortreißen ließt zu den stummen Götzen, so wie ihr geführt wurdet. Darum lasse ich euch wissen, dass niemand, der im Geist Gottes redet, Jesus verflucht nennt; es kann aber auch niemand Jesus Herrn nennen als nur im Heiligen Geist. (12,1-3)

Dieser Abschnitt leitet die Kapitel (12-14) ein, die sich mit den Geistesgaben befassen, ein umstrittenes Thema innerhalb großer Teile der bekennenden Christenheit. Vielleicht wurde kein Bereich der biblischen Lehre mehr missverstanden und missbraucht als das der Geistesgaben – und das selbst unter den Evangelikalen. Dennoch ist kein Bereich der Lehre wichtiger für die geistliche Gesundheit und Wirksamkeit der Gemeinde. Abgesehen von der direkten Versorgung durch den Heiligen Geist ist nichts lebensnotwendiger für einen Gläubigen als der Einsatz seiner Geistesgaben, den von Gott gegebenen Begabungen für den christlichen Dienst.

Entgegen dem Denken mancher Menschen ist die wahre Gemeinde Jesu Christi keine sichtbare menschliche Organisation, die von einem hierarchisch strukturierten Leitungsgremium geführt wird. Sie ist keine Sozialbehörde, die Nöte und Bedürfnisse der Gemeinschaft stillt, und schon gar nicht lediglich ein geeigneter Ort für Hochzeiten, Beerdigungen oder Taufen. Es ist natürlich auch kein religiös-sozialer Verein, in dem Menschen mit denselben Glaubensüberzeugungen und Maßstäben zusammenkommen, um Gemeinschaft zu haben und einander und anderen zu dienen.

Die Gemeinde, wie sie von Jesus Christus gegründet und im Neuen Testament beschrieben wurde, ist ein lebendiger Organismus. Sie ist der geistliche Leib Christi, der das Haupt, ihr Herr, ist. Die Glieder dieses Leibes sind ausschließlich Menschen, die

durch den Glauben an ihn als ihren Erlöser und Herrn eine neue Schöpfung wurden. Obwohl von Menschen gebildet, ist es keine menschliche Organisation, sondern ein übernatürlicher Organismus, ins Leben gerufen, mit Kraft ausgestattet und geführt durch den Herrn selbst. Weil ihr Haupt ewig und unverwundlich ist, trifft dies auch auf die Gemeinde zu. Jesus versichert uns, dass selbst »die Pforten des Totenreichs ... sie nicht überwältigen« sollen (Mt 16,18).

Jedes Gemeindeglied hat übernatürliche Gaben von Gott erhalten, die durch den Heiligen Geist göttliche Mittel für die Verbreitung seines Wortes und seiner Macht unter seinem Volk und der Welt sind. Sie sind Gottes übernatürliche Unterstützung für die Erbauung der Gemeinde und die Evangelisation der Welt. Durch sie sollen Gläubige wachsen, anbeten, Zeugnis geben und dienen.

Wahre Geistesgaben werden von Gott zur Stärkung und Offenbarung der Einheit, Eintracht und Kraft geschenkt. Satans nachgeahmte Gaben trennen und schwächen. Gottes Gaben bauen auf, Satans Fälschungen ziehen nach unten.

Die Gemeinde in Korinth, wie auch viele Gemeinden heute, war schwer beeinträchtigt sowohl durch die Fälschungen als auch durch Missverständnisse in Bezug auf geistliche Gaben und Missbrauch dieser. Einige der Gläubigen in Korinth erkannten das Problem, und in 1. Korinther 12-14 werden weitere Fragen beantwortet, die sie Paulus gestellt hatten (7,1). Zusätzlich zu den Problemen, die in diesem Brief auftauchten und erörtert wurden, hatte Paulus von anderen Problemen durch »die Leute der Chloe« (1,11) sowie »Stephanas und Fortunatus und Achaikus« (16,17) gehört. Gemäß der Lehre des Apostels in diesen Kapiteln lauteten die Fragen vielleicht folgendermaßen: Was sind Geistesgaben? Wie viele gibt es? Hat jeder Gläubige Geistesgaben? Woher weiß ein Mensch, welche Geistesgaben er hat? Wie wichtig sind sie für das Leben des einzelnen Christen und für das Leben der Gemeinde? Was ist die Geistestaufe, und wie steht sie im Zusammenhang mit den Geistesgaben? Gibt es alle Gaben während des gesamten Gemeindezeitalters, oder sind manche nur für einen besonderen Zweck und für begrenzte Zeit gedacht? Können die Gaben nachgeahmt werden, und wenn dem so ist, wie können Gläubige die wahren von den falschen unterscheiden? Diese und viele weitere Fragen beantwortet Paulus hier sorgfältig.

So wie die Korinther nahezu alles andere pervertiert hatten, taten sie das auch mit dem Wesen, dem Zweck und dem Gebrauch der Geistesgaben. Diese Perversion bezog sich, ebenso wie die anderen, zum größten Teil auf die Gedanken und Praktiken, die sie aus ihrer heidnischen Gesellschaft in die Gemeinde eingeschleppt hatten. Das alte Leben verseuchte beständig das neue. Sie hatten sich nicht von ihren früheren Wegen getrennt und handelten immer noch danach. Eigentlich hielten sie an dem fest, was »unrein« war (2 Kor 6,14-17). Obwohl sie reich an Gaben waren (1 Kor 1,7), mangelte es ihnen an Verständnis und verantwortungsvollem Einsatz dieser Gaben.

DER HEIDNISCHE HINTERGRUND

Die heidnischen Kulte der Griechen und Römer zählten zu den sogenannten mystischen Religionen. Zur Zeit von Paulus hatten sie den Nahen Osten bereits seit vielen

Jahren beherrscht, indirekt beherrschten sie auch die westlichen Gesellschaften während des Mittelalters, und in gewisser Weise geschieht dies auch noch heute.

Die mystischen Religionen gab es in vielen Erscheinungsformen und Variationen, doch sie hatten eine einzige Quelle. In seiner Vision auf der Insel Patmos sah Johannes »das Gericht über die große Hure, die an vielen Wassern sitzt«, auf deren »Stirn war ein Name geschrieben: Geheimnis, Babylon, die Große, die Mutter der Huren und der Gräuel der Erde« (Offb 17,1.5). Hier zeigt der Herr das Gericht über die Weltreligionen. Am Ende der großen Drangsal wird die wahre Gemeinde entrückt werden (1 Thes 4,13-18; Offb 3,10), und die Welt wird eine eigene Religion einsetzen, die wirklich universal sein wird. Es wird eine Zusammenfassung aller falschen weltlichen Religionen sein, die »ihre Macht und Herrschaft dem Tier« übergeben wird, dem Antichrist (Offb 17,13). Die endgültige Form dieser allmächtigen und universellen Religion wird die Vollendung der mystischen Religionen repräsentieren, die historisch gesehen im antiken Babylon entstanden.

Die organisierte Form der falschen Religion begann mit dem Turmbau zu Babel, von dem sich der Name Babylons ableitet. Kain war der erste falsche Anbeter, und viele Einzelpersonen nach ihm folgten seinem Beispiel. Doch organisierte heidnische Religion begann mit den Nachkommen Hams, eines der drei Söhne Noahs, die einen großen Turm errichten wollten, »dessen Spitze bis an den Himmel reicht«, und die sich einen Namen machen wollten (1 Mo 10,6-10; 11,4). Unter der Führung des hochmütigen und abtrünnigen Nimrod planten sie, den Himmel zu stürmen und ihre Macht und ihr Ansehen in einem großen weltweiten System der Anbetung zu vereinen. Das war die erste falsche Religion der Menschen, von der jede andere falsche Religion auf die eine oder andere Weise abstammt.

Gottes Gericht vereitelte ihre oberste Absicht, eine große Demonstration der menschlichen Einheit durchzuführen. Durch Verwirrung ihrer »Sprache, damit keiner mehr die Sprache des anderen versteht« und durch die Zerstreuung »von dort über die ganze Erde« (1 Mo 11,7-8), stoppte der Herr den Bau des Turms und zerbrach ihre Solidarität. Doch diese Menschen nahmen den Samen der falschen, götzendienerischen Religion mit sich, einen Samen, den sie und ihre Nachkommen seitdem auf der ganzen Welt pflanzen. Die Gedanken und Formen haben sich verändert und angepasst und wurden manchmal ausgefeilter, doch der grundsätzliche Aufbau blieb erhalten, und zwar unverändert. Aus diesem Grund wird Babel – oder Babylon – »die Mutter der Huren und der Gräuel der Erde« genannt (Offb 17,5). Sie war der Vorläufer aller falschen Religionen.

Durch verschiedene altertümliche Quellen scheint bestätigt, dass Nimrods Frau, Semiramis (die Erste), scheinbar eine Hohepriesterin der Religion Babels und die Gründerin aller mystischen Religionen war. Nachdem der Turm zerstört und die Sprachenvielfalt entstanden war, wurde sie unter verschiedenen Namen als Göttin angebetet. Sie wurde in Syrien zu Ishtar, in Phönizien zu Astarte, in Ägypten zu Isis, in Griechenland zu Aphrodite und in Rom zu Venus – in jedem Fall war sie die Gottheit der Liebe und Fruchtbarkeit. Ihr Sohn, Tammuz, wurde scheinbar ebenfalls unter verschiedenen Namen vergöttert und war der Gemahl von Ishtar und der Gott der Unterwelt.

Laut dem Kult von Ishtar wurde Tammuz durch einen Sonnenstrahl gezeugt, eine Nachahmung von Jesu Geburt durch eine Jungfrau. Tammuz entsprach Baal in Phönizien, Osiris in Ägypten, Eros in Griechenland und Cupid in Rom. Auf jeden Fall war die Anbetung dieser Götter und Göttinnen mit sexueller Unmoral verbunden. Für eine Fastenzeit vor Ostern findet sich keinerlei Grundlage in der Heiligen Schrift, sie entstand eher aus der heidnischen Trauerzeremonie von 40 Tagen über den Tod von Tammuz (vgl. Hes 8,14) vor seiner angeblichen Auferstehung – eine weitere von Satans mythischen Fälschungen.

Aus den mystischen Religionen stammen die Lehren von der Erneuerung durch die Taufe, der Wiedergeburt allein durch das Ritual der Wassertaufe und der Verstümmelung und Geißelung zur Sühnung der Sünden oder um Gefallen vor Gott zu gewinnen. Mit ihnen begannen ebenso auch die Tradition der Wallfahrten, der viele Religionen heute noch folgen, sowie Ablasszahlungen zur Vergebung der eigenen Sünden oder der Sünden anderer.

Verschiedene heidnische Praktiken hatten die Gemeinde in Korinth beeinflusst. Vielleicht die wichtigste, und mit Sicherheit die offensichtlichste, dieser Praktiken war die Ekstase, die als höchster Ausdruck religiöser Erfahrung angesehen wurde. Weil sie übernatürlich schien und dramatisch und oft bizarr war, übte sie auf den natürlichen Menschen eine starke Anziehung aus. Und weil der Heilige Geist viele Wunder während des apostolischen Zeitalters gewirkt hatte, verwechselten einiger der Christen in Korinth diese wahren Wunder mit den falschen Wundern, die in den Ekstasen des Heidentums nachgeahmt wurden.

Ekstase (griechisch *ekstasia*, ein Ausdruck, der in der Heiligen Schrift nicht vorkommt) wurde für eine übernatürliche, sinnliche Vereinigung mit einer Gottheit gehalten. Durch ekstatische, hypnotische Sprechgesänge und Zeremonien erfuhren Anbeter halb bewusstlos euphorische Gefühle von Einheit mit der Gottheit. Oft gingen der Zeremonie Nachtwachen und Fastenzeiten voraus, und sie beinhalteten wohl auch Trunkenheit (s. Eph 5,18). Die Betrachtung von geheiligten Gegenständen, wirbelndes Tanzen, duftender Weihrauch, Gesänge und weitere körperliche und psychologische Reize wurden üblicherweise verwendet, um die Ekstase einzuleiten, in Form einer Trance oder einer hemmungslosen sexuellen Orgie. Die Trance findet sich bei einigen Formen des Hindu-Yoga wieder, bei denen Menschen schmerzempfindlich werden, sowie beim buddhistischen Ziel, ins Nirwana, das göttliche Nichts, zu entkommen. Sexuelle Ekstasen waren in vielen antiken Religionen üblich und wurden so sehr mit Korinth verbunden, dass der Ausdruck »korinthisieren« bedeutete, sich außerordentlicher sexueller Unmoral hinzugeben. Die Ruine eines Bacchus-Tempels steht immer noch in Baalbek (im heutigen Libanon) als Zeuge für die Ausschweifungen der mystischen Religionen.

Eine ähnliche Form mystischer Erfahrung wurde Enthusiasmus genannt (griechisch *enthusiasmos*), der oft von Ekstase begleitet wurde, sich jedoch von ihr unterschied. Enthusiasmus beinhaltete mantische Praktiken, Prophezeiungen und offenbarende Träume und Visionen, die alle in vielen heidnischen Religionen und Philosophien heute gefunden werden.

DIE SITUATION IN KORINTH

Das neutestamentliche Korinth war voll von Priestern, Priesterinnen, Tempelprostituierten, Wahrsagern und Propheten der mystischen Religionen, die behaupteten, einen oder mehrere Götter zu repräsentieren und übernatürliche Kräfte zu besitzen, die ihre Behauptungen bestätigen würden. Es ist unglaublich, dass einige ihrer dramatischen und bizarren Praktiken in der Gemeinde nachgeahmt wurden. Die Korinther kannten die Prophezeiung des Propheten Joel:

Und nach diesem wird es geschehen,
dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen,
eure Ältesten werden Träume haben,
eure jungen Männer werden Gesichte sehen;
und auch über die Knechte und über die Mägde
will ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen. (3,1-2)

Sie wussten also, dass Jesus gesagt hatte, das Kommen des Heiligen Geistes würde von erstaunlichen Zeichen und Ereignissen begleitet werden (Mk 16,17-18). Sie hatten, vielleicht aus erster Hand von Petrus, von den übernatürlichen Ereignissen an Pfingsten gehört, von den Feuerzungen und dem Sprechen in anderen Sprachen (Apg 2,3-4). Vielleicht waren sie so entschlossen, diese Wunder zu erleben, dass sie versuchten, sie selbst zu produzieren.

Der 1. Korintherbrief wurde als einer der ersten Briefe des Neuen Testaments geschrieben. Schon nach kurzer Zeit hatte Satan begonnen, unter Gläubigen in Bezug auf viele Lehren, Praktiken und Zeichen Verwirrung zu stiften. Das reine Wasser von Gottes Wahrheit war getrübt worden, und das nirgendwo mehr als in Korinth. Satan begann, das Evangelium und seine Wunder ernsthaft nachzuahmen, und die leichtgläubigen, weltlichen, ichbezogenen und nach Ekstase strebenden Korinther mit ihrem heidnischen Hintergrund waren großartige Zielscheiben für seine Angriffe.

Menschen ahmen nichts nach, was nicht wertvoll ist. Satan ahmt die Geistesgaben nach, weil er weiß, dass sie in Gottes Plan so wertvoll sind. Wenn Satan Gottes Volk dazu bringt, über diese Gaben verwirrt zu sein oder sie zu missbrauchen, kann er die Anbetung und den Dienst der Gemeinde untergraben und ihr Schaden zufügen. Das Nachahmen von Gaben, egal ob in Form von falschen Offenbarungen oder irrigem und selbstsüchtigem Gebrauch, zerrüttet Gottes geistlichen Organismus und macht ihn schwach und unwirksam.

Einer der Hauptbeweise für die geistliche Unreife der Christen in Korinth war ihr Mangel an Urteilsvermögen. Wenn eine okkulte Praxis übernatürliche Auswirkungen zu haben schien, gingen sie davon aus, dass sie von Gott war. Wenn ein Priester oder Wahrsager ein Wunder vollbrachte, dachten sie, sie täten dies durch Gottes Kraft. Wie auch viele Christen heute, glaubten sie, dass etwas richtig und gut sein muss, wenn etwas »läuft«. Einige der Gläubigen erkannten, dass die Verwirrung, die Spaltung und die unmoralischen Praktiken vieler Gemeindeglieder nicht von Gott sein konnten. Sie

baten Paulus, ihnen mitzuteilen, wie man unterscheiden konnte, was durch den Heiligen Geist und was durch andere Geister gewirkt war (vgl. 1 Joh 4,1).

DIE WICHTIGKEIT DER GEISTESGABEN

Über die Geisteswirkungen aber, ihr Brüder, will ich euch nicht in Unwissenheit lassen. (12,1)

Die Verwendung von Paulus' **über ... aber**, in der revidierten Elberfelder mit »was aber die geistlichen Gaben betrifft« wiedergegeben, sagt so viel aus wie »als Zweites«, nachdem das Erste in 11,18 genannt wird. Wie die Korinther das Herrenmahl missbraucht hatten, taten sie es auch mit den geistlichen Gaben.

Wie durch die Kursivschrift in vielen Übersetzungen angedeutet wird, wurde **Wirkungen**, oft auch »Gaben«, von den Übersetzern eingesetzt, um ein Wort anzudeuten, das im Original so nicht enthalten ist. Das Griechische (*pneumatikos*) bedeutet wörtlich »Geistliche/Geistliches« oder »Geistlichkeiten« und bezieht sich auf etwas, das geistliche Eigenschaften oder Merkmale hat oder dem Geistlichen untersteht. Weil das Maskulinum und Neutrum dieses Wortes dieselben sind, kann es sich entweder auf geistliche Menschen oder geistliche Dinge beziehen. Manche Ausleger beziehen es auf geistliche Menschen, im Gegensatz zu den ungeistlichen und fleischlichen, über die Paulus so viel sagt. Doch der Zusammenhang macht deutlich, dass damit Bezug auf geistliche Dinge genommen wird, besonders auf »Wirkungen« oder »Gaben« des Geistes (12,4.9.28.30-31). Dasselbe Wort wird in 14,1 gebraucht (vgl. V. 12), wo es sich unmöglich auf Menschen beziehen kann. Außer in Epheser 6,12 meint das Wort im Neuen Testament immer etwas, das sich auf den Heiligen Geist bezieht.

Paulus wollte sicherstellen, dass die Korinther ein klares und vollständiges Verständnis ihrer **Geisteswirkungen** hatten, die besondere Zurüstung für den Dienst, die der Heilige Geist in gewissem Maß jedem Gläubigen gibt. Sie unterstehen ihm völlig und werden zur Ehre Christi eingesetzt.

Nach den barschen Worten über den Missbrauch des Tisches des Herrn (11,17-34) bekräftigt Paulus den Gläubigen in Korinth wieder, dass er sie als **Brüder** ansieht, als geistliche Brüder und Schwestern in Jesus Christus. Sie handelten nicht geistlich oder wie Brüder im Herrn, aber sie gehörten weiterhin Christus an.

Es war Paulus ein großes Anliegen, dass diese Brüder ein gesundes Verständnis vom Werk des Heiligen Geistes hatten, besonders bezüglich seiner Gaben für sie. Er verwendet hier denselben Satz (**will ich euch nicht in Unwissenheit lassen**) wie in 10,1 bezüglich der Erfahrungen Israels unter Mose in der Wüste. Es war eine oft verwendete idiomatische Wendung, um ein ausgesprochen wichtiges Thema einzuleiten. Paulus gebrauchte sie, um seine Leser bei einer entscheidenden Wahrheit zur Aufmerksamkeit zu ermutigen (s. Rö 1,13; 11,25; 1 Thes 4,13). Das griechische *agnoeo* bedeutet wörtlich »nicht wissen« oder »einer Sache unkundig sein«. Von diesem Wort stammt unser Wort »agnostisch« ab. Paulus wollte, dass die Korinther weder Unwissenheit noch Zweifel, weder Unsicherheit noch Agnostizismus bezüglich des Erkennens und des Einsatzes ihrer geistlichen Gaben hatten. Die Gemeinde kann nicht funktionieren und mit Sicher-

heit nicht reifen, ohne die Gaben richtig und treu anzuwenden, die Gott seinem Volk für den Dienst gibt. Satan wird versuchen, die Gaben des Heiligen Geistes nachzuahmen und Gläubige zu veranlassen, sie nicht zu beachten, sie zu verleugnen, misszuverstehen, zu missbrauchen und zu verdrehen. Somit ist Paulus' Lehre hier entscheidend.

Der Apostel versicherte den Korinthern, dass es für sie möglich war, die Wahrheit über geistliche Gaben zu wissen, und dass er entschlossen war, sie ihnen zu lehren. Deshalb fuhr er damit fort, dass er ihnen sagte, wie man unterscheiden kann, welche Gaben echt und von Gott waren und welche nachgeahmt und von Satan waren. Weil sie die echten Gaben missbrauchten, erklärte er ihnen auch, wie man diese Gaben richtig einsetzt.

Alle Gaben sind der Gemeinde gegeben, um Gottes Volk in das Bild Christi, ihres Herrn, zu verwandeln. Im Epheserbrief spricht Paulus von besonders begabten Männern in der Gemeinde, die gegeben wurden »zur Zurüstung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes des Christus, bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zur vollkommenen Mannesreife, zum Maß der vollen Größe des Christus« (Eph 4,11-13). Christus wohnt in jedem Gläubigen (Rö 8,9; 1 Kor 3,16), und er wohnt in der Gemeinde (Eph 2,22). Als Einzelne und gemeinsam repräsentieren wir als Gemeinde Christus. Hauptsächlich durch geistliche Gaben werden Christen zu Christus in der Welt, zu seinem sichtbaren und offenbaren Leib.

Geistliche Gaben sind die Befähigung von Gott zum Dienst, Merkmale Jesu Christi, die durch den Leib gemeinsam manifestiert werden sollen, wie sie durch den fleischgewordenen Leib manifestiert worden waren. Jede Gabe, die der Heilige Geist jetzt den Gläubigen gibt, hatte in Jesu eigenem Leben und Dienst ihren vollkommenen Ausdruck. Seine Gemeinde lebt sein Leben auf der Erde weiter durch den Heiligen Geist und seine Gaben.

DIE QUELLE DER NACHGEAHMTEN GABEN

Ihr wisst, dass ihr einst Heiden wart und euch fortreißen ließt zu den stummen Götzen, so wie ihr geführt wurdet. (12,2)

Heiden ist die Übersetzung von *ethne*, das gewöhnlich für alle Nichtjuden, d.h. Heiden im Allgemeinen, verwendet wurde. Doch wie in diesem Fall wurde der Ausdruck manchmal auch in Bezug auf Nichtchristen im Speziellen verwendet (vgl. 1 Thes 4,5; 1 Pet 2,12).

Ein Hauptmerkmal der meisten heidnischen Religionen war der Götzendienst. Als ehemalige Heiden ließen sich auch die Christen in Korinth einst **fortreißen zu den stummen Götzen**. **Fortreißen** (*apago*) wurde oft für Gefangene verwendet, die unter bewaffneten Wachen ins Gefängnis oder zur Hinrichtung geführt wurden (Mk 14,44; 15,16; Apg 12,19; vgl. 2 Tim 3,6). Bevor ein Mensch errettet ist, ist er ein Gefangener Satans und seiner eigenen verdorbenen Natur. Er ist geistlich blind und schwach und kann nur zu den Götzen geführt werden.

Eine der verbreitetsten falschen Vorstellungen über das gottlose Leben – die auch

von vielen unreifen Christen geteilt wird – ist, dass es frei macht, im Gegensatz zum Leben eines Christen, das durch starre Einschränkungen einengt. Wie Paulus in diesem Abschnitt lehrt, ist das Gegenteil der Fall. Der Ungläubige ist ein Gefangener der Sünde und Satans. Er hat gewisse Entscheidungsfreiheit, wie z.B. in Bezug auf die Art der Sünde, aber er hat keine Wahl, ob er sündigt oder nicht. **»So wie ihr geführt wurdet«**, sagt der Apostel, »wurdet ihr fortgerissen. Ihr hattet keine Wahl. Ob ihr euch gern den Götzen zugewandt habt oder nicht, ihr hattet keinen Einfluss darauf.«

Ich denke oft an einen Mann, dem ich viele Jahre Zeugnis gegeben habe. Jedes Mal, wenn ich ihn bat, an Christus zu glauben und ihn als seinen Herrn zu bekennen, sagte er auf die eine oder andere Weise: »Ich werde Christ werden, aber ich möchte meine Freiheit nicht aufgeben. Ich möchte nicht eingeeengt werden. Ich möchte tun, was ich will.« Ich habe ihm 1. Korinther 12,2 und andere Stellen genannt, die dieselbe Wahrheit lehren. Ich erinnerte ihn daran, dass alle Ungläubigen »Sklaven der Sünde« sind (Rö 6,17), dass sie überhaupt nicht frei sind. Doch er will unbedingt nur das tun, was er will, und weigert sich, seinen Irrglauben aufzugeben.

Ungläubige sind nicht nur gebunden, sondern auch verblendet. Sie können ihre Ketten nicht sehen und leben, »wie die übrigen Heiden wandeln in der Nichtigkeit ihres Sinnes, deren Verstand verfinstert ist und die entfremdet sind dem Leben Gottes, wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens« (Eph 4,17-18). Ungläubige glauben, sie seien frei, weil sie »in die Irre« gehen, unwissentlich »mannigfachen Lüsten und Vergnügungen« dienen (Tit 3,3). Es ist natürlich wahr, dass die meisten Menschen in ihrer Sünde zufrieden sind; sie mögen sie und wollen in ihr verharren (Joh 3,19). Doch der entscheidende Punkt ist der, dass sie ihr nicht entkommen könnten, selbst wenn sie wollten.

Teil der Gebundenheit der Ungläubigen ist die Anbetung falscher Götter, selbst bei Atheisten oder Agnostikern. Sie können nicht davon ablassen, ihre ausgefeilten Götzen der unterschiedlichsten Art anzubeten, wie ein primitiver Stammesangehöriger seinen geschnitzten Fetisch anbetet. Jeder ist Sklave der Sünde, fortgerissen **zu den stummen Götzen, so wie ihr geführt wurdet**.

Stumm (*aphonos*) bedeutet sprachlos, wörtlich »ohne Stimme«. Kein Götze kann auf die Bedürfnisse des Menschen eingehen. Definitionsgemäß ist ein Götze von Menschen gemacht und unpersönlich. Kein Götze, weder auf primitive noch auf ausgefeilte Weise gemacht, kann die Fragen des Menschen beantworten, sich offenbaren, ihn in der Wahrheit bestärken, seine Sünden vergeben oder ihm Würde, Sinn und Frieden geben. So wie kein Unerretteter etwas dagegen tun kann, zu den Götzen geführt zu werden, kann auch kein Götze etwas dagegen tun, **stumm** zu sein. Egal ob ein Dämon dahintersteckt oder nicht (1 Kor 10,20): Ein Götze ist völlig unfähig, denjenigen zu nutzen, die ihn anbeten.

Es ist tragisch, dass etliche der Christen in Korinth wieder in einige ihrer götzendieuerischen Glaubensüberzeugungen und Praktiken zurückgefallen waren. Sie konnten nicht länger das Werk des Heiligen Geistes von dem Werk dämonischer Geister, Gottes echte Geistesgaben von Satans Fälschungen oder wahre Anbetung Gottes von der irregeleiteten Anbetung von Götzen unterscheiden. Sie verwirkten Gottes Segen und erhielten keinen Segen von ihren stummen Göttern.

DIE PRÜFUNG GEISTLICHER GABEN

Darum lasse ich euch wissen, dass niemand, der im Geist Gottes redet, Jesus verflucht nennt; es kann aber auch niemand Jesus Herrn nennen als nur im Heiligen Geist. (12,3)

Satan verbringt eine Menge Zeit in der Gemeinde. Nirgendwo anders ist er mehr bemüht, Gottes Volk in die Irre zu führen, als dort, wo sie anbeten. Einige Gemeindeglieder in Korinth wurden scheinbar so fleischlich und verwirrt, und ihre Anbetung wurde so heidnisch und ekstatisch, dass sie sogar zuließen, dass der Herr in ihrer eigenen Versammlung verflucht wurde. Paulus tadelt die ganze Gemeinde für diese Gottlosigkeit und dass sie nicht unterscheiden konnte, was geistlich und was dämonisch ist. Er nennt zwei Prinzipien, ein negatives und ein positives, für die Prüfung der Echtheit der Gaben und ihres Gebrauchs. Es ist die erste von mehreren Prüfungen, die der Apostel in den Kapiteln 12-14 nennt.

DER NEGATIVTEST

Die meisten evangelikalen Ausleger verstehen diesen Vers so, dass diejenigen, die **Jesus verflucht** nennen, behaupteten, **im Geist Gottes** zu reden. Diese Menschen behaupteten sogar, »im Geist Gottes zu reden«, nahmen für sich in Anspruch, die Gabe der Prophetie oder der Lehre zu haben, während sie den Namen des Erlösers und Herrn verfluchten, den sie anbeten sollten! **Verfluchen** (*anathema*) bezieht sich auf eine ernste Missbilligung. Zu sagen, Jesus sei verflucht, heißt, sein Wesen, seine Person und sein Werk zu verwerfen – von seiner Heiligkeit und seiner Ehre ganz zu schweigen.

Paulus sagte den Korinthern, dass solche lästerlichen Aussagen unmöglich **im Geist Gottes** geschehen konnten. Nichts hätte logischer und offensichtlicher sein sollen, doch die Korinther waren dazu übergegangen, die Arten und den Einsatz der Gaben eher anhand von Erfahrungen zu beurteilen als anhand ihres Inhalts. Je eindrucksvoller, auffallender, ungewöhnlicher und bizarrer eine Praxis war, desto mehr wurde sie anerkannt und geachtet. Sie waren so tief in ihre Ekstase und ihren Enthusiasmus zurückgefallen, dass ihr Urteilsvermögen völlig verzerrt war. Solange es in der Gemeinde stattfand und von irgendjemandem präsentiert wurde, der behauptete, Christ zu sein, wurde jede Lehre oder Praxis anerkannt, ohne hinterfragt zu werden. Der Inhalt wurde nicht beachtet, dies ging sogar bis zur Missachtung offensichtlicher Unmoral und Blasphemie.

Es ist möglich, dass derjenige, der Jesus verflucht nannte, ein Jude war. Weil das Gesetz lehrte, dass ein Mensch, der ans Holz gehängt wurde, »von Gott verflucht ist« (5 Mo 21,23), hielten viele Juden Jesus für verflucht, weil er gekreuzigt wurde. Es kann sein, dass selbst der Apostel, als er noch als Saulus die Gemeinde verfolgte, einst Christen dazu drängte, den Herrn zu lästern, indem sie sagten: »Jesus ist verflucht« (s. Apg 26,11).

Aber egal ob jemand Jude oder Heide ist: Dadurch, dass er behauptet, Christ zu sein, und dass das, was er sagt und tut, geistlich sei, wird es noch lange nicht wahr.

Paulus argumentiert den Korinthern gegenüber mit dem Offensichtlichen. Ungläubig fragt er: »Wie ist es möglich, dass ihr so verwirrt seid? Als ihr Heiden wart, konntet ihr nicht anders als blind und irreführt sein. Ihr konntet nicht anders, als euch fortreiben zu lassen. Wie aber könnt ihr als wahre Christen darin versagen, diejenigen zu erkennen, die ganz offensichtlich keine Christen sind? Wie könnt ihr, die ihr so reich mit Geistesgaben gesegnet seid, so vollkommen unfähig sein, die gefälschten Gaben Satans zu erkennen? Wie könnt ihr sogar glauben, dass die Verfluchung des Herrn und Erlösers vom Heiligen Geist sein könnte?«

Nur eine Sache schien zu erklären, wie solch ein schlimmer Zustand entstehen konnte, besonders in einer Gemeinde, die Paulus selbst gegründet und der er als Hirte gedient hatte. Während des ersten Jahrhunderts war die Philosophie der sich entwickelnden Gnosis ein schwerer Schlag für die Gemeinde. Sie lehrte, dass alles Körperliche und Natürliche schlecht sei und alles Übernatürliche und Geistliche gut. Wenn man dies auf das Christentum überträgt, hatte der übernatürliche Christus nur den Anschein, der natürliche Jesus zu sein. Der menschliche Jesus war eine unvollkommene, schlechte und dürftige Darstellung des geistlichen Sohnes Gottes, der aufgrund seiner göttlichen Natur unmöglich eine leibliche Form angenommen haben konnte. Christi Geist kam auf Jesus bei seiner Taufe herab, kehrte aber vor der Kreuzigung in den Himmel zurück. Deshalb starb Jesus einen verfluchten Tod – nur als Mensch. Während die Korinther den göttlichen Christus verherrlichten, sahen sie es als vollkommen gerechtfertigt an, den menschlichen Jesus zu verfluchen.

Weil sie alles Körperliche für schlecht hielten, leugneten Gnostiker vehement die Vorstellung einer Auferstehung. Der menschliche Körper war das Letzte, mit dem sie nach dem Tod vereint sein wollten. Es ist dieser Teil dieser Irrlehre, den Paulus in 1. Korinther 15 so entschlossen widerlegt. Im abschließenden Kapitel stellt Paulus fest, dass derjenige verflucht ist, der den Herrn Jesus Christus nicht liebt (16,22-24). In einigen Manuskripten steht »Jesus Christus« in Vers 22 nicht, aber die zwei nachfolgenden Verse zeigen, dass diese drei Namen untrennbar miteinander verbunden sind. Es gibt keinen Herrn außer Jesus, und es gibt keinen Christus außer Jesus. Der auferstandene, historische Jesus ist der göttliche, himmlische Christus. Jemand, der den auferstandenen Jesus nicht »Herr« nennen will, kann den göttlichen Christus nicht »Herr« nennen. Der fleischgewordene Herr ist der einzige Herr.

Diese Irrlehre plagte die Gemeinde in Korinth offensichtlich noch mehrere Jahre. In seinem nächsten Brief an sie schreibt Paulus: »Ich fürchte aber, es könnte womöglich, so wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, auch eure Gesinnung verdorben und abgewandt werden von der Einfalt gegenüber Christus. Denn wenn der, welcher zu euch kommt, einen anderen Jesus verkündigt, den wir nicht verkündigt haben, oder wenn ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so habt ihr das gut ertragen« (2 Kor 11,3-4). Die Grundbedeutung von »Einfalt« (*haplotes*) ist »Einfachheit«, »Einheit«. Die Korinther wurden immer noch bezüglich der Einheit von Jesus und Christus irreführt. Einige der Gemeindeglieder hielten weiterhin an falschen Lehren über das Wesen Jesu, den Heiligen Geist und das Evangelium fest. Ihnen wurde ein »anderer Jesus« gepredigt, sie empfangen einen »anderen Geist« und ein »anderes Evangelium«.

Die erste Prüfung einer geistlichen Gabe findet anhand der Lehre statt. Wenn ein Mensch negativ über Jesus denkt, dann ist das, was er sagt und tut, nicht von Gott. Wir sollten eine Lehre oder Praxis immer mit Gottes Wort vergleichen. Damit können wir prüfen, ob sie vom Heiligen Geist stammt. Ein Christ kann heute keine neuen Offenbarungen empfangen. Der einzige Weg, um sicherzugehen, ob etwas geistlich ist, ist der, sich zu vergewissern, dass etwas schriftgemäß ist. Wenn es mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, ist eine neue Offenbarung vom Heiligen Geist nicht notwendig; wenn es nicht mit ihr übereinstimmt, kann diese neue Offenbarung nicht vom Heiligen Geist stammen und ist falsch.

DIE POSITIVE PRÜFUNG

Der zweite Teil der Prüfung ist ebenso lehrmäßig und einfach der Umkehrschluss vom ersten Teil. **Es kann aber auch niemand Jesus Herrn nennen als nur im Heiligen Geist.** Paulus spricht natürlich von aufrichtigem Bekenntnis. Ein Ungläubiger kann leicht diese Worte äußern. Jesus warnte: »Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut« (Mt 7,21). Wahres Bekenntnis gründet sich auf wahren Glauben, von dem Gehorsam gegenüber Gottes Wort das wahre Kennzeichen ist. Jesus als **Herrn** zu bekennen, ist bedeutungslos, wenn man nicht bestätigt, wer er wirklich ist, und seinen Geboten nicht gehorcht wird. Einer, den wir kaum kennen und dem wir nicht gehorchen, kann nicht wirklich unser Herr sein (Lk 6,46).

Der Titel **Herr** (*kurios*) impliziert Göttlichkeit. *Kurios* und seine alttestamentliche hebräische Entsprechung (*adonay*) werden in der Bibel häufig als Ausdruck des Respekts gegenüber Menschen hohen Ranges oder hoher Herkunft verwendet, so wie wir mit »Euer Ehren« einen Richter ansprechen. Aber sie wurden auch auf einzigartige Weise für Gott gebraucht. Weil die Juden Gottes Bundesnamen (Jahwe) für zu heilig hielten, um ihn laut auszusprechen, wurde er stattdessen als »Herr« gesprochen. Diese Sitte wird in vielen Übersetzungen durch die Verwendung von Kapitalchen (HERR) widergespiegelt, um das hebräische JHWH (Jahwe) wiederzugeben.

Die frühe Gemeinde distanzierte sich schon bald davon und verwendete *kurios* nur noch in Bezug auf Gott. Deshalb wurde das Bekenntnis von **Jesus als Herrn** immer als Bekenntnis von Jesus als Gott verstanden. Ein Gnostiker mag Christus als Herrn bekannt haben, doch er wird Jesus nicht als Herrn bekannt haben.

Das Wort **Herr** deutet unumschränkte Herrschaft an. Es gibt überwältigende biblische Beweise dafür, dass sich das Wort auf »Herrschaft« bezieht. Wenn der **Herr** Schöpfer und Erhalter ist, ist er offensichtlich Herrscher. Thomas' Worte »mein Herr und mein Gott« (Joh 20,28) müssen mehr bedeuten als »Gottheit«, oder »mein Gott« wäre ausreichend gewesen. In Römer 10,9-10 deutet das Bekenntnis von Jesus als Herr seine unumschränkte Herrschaft an, weil der Kontext (V. 13) ein Zitat aus Joel 3,5 enthält, wo das griechische *kurios* das hebräische JHWH übersetzt, das unumschränkte Herrschaft bedeutet und fast immer mit HERR wiedergegeben wird. Bei der Verwendung von »Herr« in Apostelgeschichte 2,36 gibt uns der Zusammenhang wieder Einsicht; die Verse 34-35 sind aus Psalm 110,1, wo sich das hebräische *adon* auf unumschränkte Herrschaft bezieht.

Der Ausdruck **Herr** wird im Neuen Testament über 700-mal verwendet (»Erlöser« weniger als 10-mal). Die Herrschaft und Gottheit von Jesus Christus war und ist für den wahren Glauben von zentraler Bedeutung, und deren Anerkennung ist das Werk des Heiligen Geistes.

Was ein Mensch wirklich über Jesus Christus glaubt, ist die Prüfung, ob das, was er lehrt und tut, **im Heiligen Geist** geschieht oder nicht. Der Heilige Geist führt Menschen immer dazu, Jesus Christus die Herrschaft zuzuschreiben als einer göttlichen Person, der völlig gehorcht werden muss. Das ist das Zeugnis des Vaters (Mt 3,17; 17,5; Joh 5,26-27.36-38; Apg 2,36; Eph 1,20-21; Phil 2,9-11), des Heiligen Geistes (Joh 15,26; 1 Kor 2,8-14; 1 Joh 5,6-8) und von Jesus selbst (Mt 16,27; 26,64; 28,18).

Die Quelle und der Nutzen von Geistesgaben

29

Es bestehen aber Unterschiede in den Gnadengaben, doch es ist derselbe Geist; auch gibt es unterschiedliche Dienste, doch es ist derselbe Herr; und auch die Kraftwirkungen sind unterschiedlich, doch es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Jedem wird aber die Offenbarung des Geistes zum allgemeinen Nutzen verliehen. (12,4-7)

Nachdem Paulus die Korinther an das heidnische und götzendienerische Leben erinnerte, das die meisten von ihnen vorher geführt hatten, nennt er zwei Prüfungen, eine negative und eine positive, um zu unterscheiden, ob ein bekennender Christ wirklich aus diesem Heidentum errettet ist und ob das, was er sagt, wirklich vom Heiligen Geist stammt (12,1-3). Gott selbst gibt dem einzelnen Gläubigen das rechte Verständnis von Jesus als Herrn und der Gemeinde Einheit und Kraft.

Weil die Christen in Korinth mehr nach ihrem Fleisch handelten als nach ihrem Geist, stritten sie, wurden parteiisch, brachten sich gegenseitig vor Gericht, fielen in unmoralische und götzendienerische Praktiken zurück, zerstörten Ehen, missbrauchten ihre christliche Freiheit und wurden ichbezogen, zu selbstsicher und weltlich. Ihre Missverständnisse in Bezug auf die geistlichen Gaben und ihr Missbrauch dieser waren eine wesentliche Folge ihrer Entzweiung.

Der Heilige Geist gibt Gläubigen Gaben (als Befähigung zum geistlichen Dienst), damit ihre Einheit in ihrem Herrn Jesus Christus ausgedrückt und gestärkt wird. Doch der Missbrauch solcher Gaben erschüttert die Einheit, trennt Gläubige, zerstört ihr Zeugnis vor der Welt und hemmt ihr Wachstum und ihre Wirksamkeit im Dienst für den Herrn.

Paulus hatte die Korinther zweifellos sorgfältig über die Geistesgaben belehrt, als er eineinhalb Jahre unter ihnen diente. Aber sie hatten viel von dem, was er sie gelehrt

hatte, vergessen oder verdreht. Nun wiederholte und festigte er das, was sie längst hätten wissen sollen.

In diesem Abschnitt erklärt der Apostel die Vielfalt der Gaben, die in unterschiedlichen Diensten eingesetzt werden sollen und eine Vielzahl von Auswirkungen, aber alle dieselbe Quelle und denselben Zweck haben.

UNTERSCHIEDE IN DEN GNADENGABEN

Es bestehen aber Unterschiede in den Gnadengaben, doch es ist derselbe Geist.
(12,4)

Charisma (der Singular für **Gaben**) meint im Wesentlichen »Gabe der Gnade« oder »freie Gabe«, und bei 16 der 17 Vorkommen im Neuen Testament steht das Wort mit Gott als Geber in Verbindung. Im Römerbrief verwendet Paulus es in Bezug auf die Gabe der Errettung (5,15-16; 6,23), die Segnungen Gottes (1,1; 11,29) und Gottes Befähigung zum Dienst (12,6). Jede weitere Verwendung des Wortes durch Paulus und die eine Verwendung durch Petrus (1 Pet 4,10) bezieht sich auf Gottes Befähigung der Gläubigen zum Dienst in der Macht des Heiligen Geistes.

Geistesgaben sind keine Talente. Natürliche Talente und Fähigkeiten werden von Gott gewährt, wie alles andere Gute und Wertvolle ein Geschenk von ihm ist. Doch sie sind natürliche Fähigkeiten, die sich Gläubige und Ungläubige gleichermaßen teilen. Ein Ungläubiger kann ein äußerst geschickter Künstler oder Musiker sein. Ein Atheist oder Agnostiker kann ein großartiger Wissenschaftler, Zimmermann, Athlet oder Koch sein. Wenn sich ein Christ durch solche Fähigkeiten auszeichnet, hat das nichts mit seiner Errettung zu tun. Obwohl er seine natürlichen Talente nach seiner Errettung ganz anders einsetzen kann, besaß er sie bereits, bevor er Christ wurde. Geistesgaben tauchen nur als Folge der Errettung auf.

Geistliche Gaben sind nicht natürlich, sondern werden auf übernatürliche Weise durch den Heiligen Geist einzig und von jeher den an Jesus Christus Gläubigen gegeben – ohne Ausnahme (V. 7). Sie sind besondere Gaben, die den Gläubigen verliehen werden, um sie für den übernatürlichen Dienst an anderen auszustatten, insbesondere für den gegenseitigen Dienst. Wenn diese Gaben nicht oder nicht richtig eingesetzt werden, kann folglich der Leib Christi nicht die gemeinsame Manifestation seines Hauptes, des Herrn Jesus Christus, sein, und die Arbeit von Gott wird behindert.

Vielfalt ist für die Einheit entscheidend. Einheit in Geist und Absicht kann nur durch die Vielfalt des Dienstes erhalten werden. Aber Einheit bedeutet nicht gleich Einförmigkeit. Eine Fußballmannschaft, deren Spieler alle Stürmer sein wollten, wäre eine Einförmigkeit, aber keine Einheit. In einem Team kann es nicht funktionieren, wenn alle auf derselben Position spielen möchten. Das drückt Paulus hier aus. Gott gibt seinem Volk **Unterschiede in den Gnadengaben**, so wie die Spieler eines Teams verschiedene Positionen besetzen.

Unterschiede (*diabaseis*) bedeutet wörtlich »Aufteilungen« oder »Anteile«, mit der abgeleiteten Vorstellung von »Unterschiede«. Gott verteilt seine Gaben in vielen unterschiedlichen Formen an seine Kinder. Er hat eine Vielzahl an Gaben, die allen Gläu-

bigen gegeben werden. Man kann sie in zwei Hauptgruppen einteilen: Redegaben und Dienstgaben (s. 1 Pet 4,11).

Das Neue Testament enthält verschiedene Aufzählungen der Gaben, eine davon hier in 1. Korinther 12,8-10,28 (s. auch Rö 12,6-8; 1 Pet 4,11). Bibelgelehrte vertreten bezüglich der genauen Anzahl und der Unterscheidung der verschiedenen Gaben unterschiedliche Ansichten. Weil die Aufzählungen in der Heiligen Schrift nicht identisch sind, scheint es offensichtlich, dass Gott seiner Gemeinde keine starre und vollständige Aufstellung geben wollte, sondern eher allgemeine Kategorien. Man sollte vorsichtig damit sein, die Gaben zu sehr abgrenzen zu wollen. Weil sie sich gegen eine übereifrige Eingruppierung sträuben, hat es nicht viel Wert, Prüfungen durchzuführen, förmlich oder zwanglos, um zu entscheiden, welche Gaben wir haben. Die Gaben eines Gläubigen können sich überschneiden, mit verschiedenen Anteilen aus den verschiedenen Gabengruppen. Ein Mensch kann eine Gabe besonders ausgeprägt haben, wie z.B. das Lehren. Ein anderer hat vielleicht nicht eine herausstechende Gabe, sondern in geringerem Maß drei oder vier. Am besten betrachtet man die Gabe eines Menschen als einzigartige Mischung aus den einzelnen Gruppen der Begabungen, die dem Einzelnen in Verbindung mit seinen Charakterzügen und Erfahrungen sowie den Bedürfnissen in der Gemeinde gegeben wurde. Jeder Gläubige ist geistlich genauso einzigartig wie sein Fingerabdruck.

UNTERSCHIEDLICHE DIENSTE

Auch gibt es unterschiedliche Dienste, doch es ist derselbe Herr. (12,5)

Gott gibt seinem Volk Gaben, damit es diese in **unterschiedlichen Diensten** einsetzt. Selbst Christen mit derselben Gabe können dazu geführt werden, sie in ganz unterschiedlicher Art und Weise anzuwenden. Ein Lehrer kann besonders begabt sein, Kinder zu lehren; ein anderer hat vielleicht die Fähigkeit, die biblischen Sprachen zu lehren, und wird bestens dafür geeignet sein, Seminare zu leiten. Ein Evangelist kann die Gabe haben, große Menschenmengen kraftvoll anzusprechen, während ein anderer dieselbe Gabe unter vier Augen kraftvoll einsetzt. Der Dienst eines Menschen als Hirte kann die Ermahnung und die Lehre hervorheben, während der eines anderen sich auf Trost und Gnade konzentriert. Die Betonung liegt hier auf der Vielfalt.

Dienste stammt vom selben griechischen Wortstamm wie *dienen*, *Diener* und *Diakon* (einer, der dient). Jesus sagt von sich selbst: »Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen« (Mk 10,45). Jesus kam, um anderen und Gott zu dienen, und sein Geist gibt Gaben, damit sein Volk ebenso dienen kann. Geistliche Gaben sind nicht als Ehrenabzeichen oder als Prestigeobjekt gegeben, sondern als Werkzeug für den Dienst. Der Herr gibt sie allen seinen Dienern, damit diese dienen können, und er gibt sie für eine unbegrenzte Zahl an Diensten. Alle Gaben sind zum Dienst, aber die Arten des Dienstes sind unzählbar.

Es ist entscheidend zu verstehen, dass die geistlichen Gaben nicht zur Selbstaufbauung gegeben wurden. Ein Lehrer, der das Wort studiert und sich dann Lektionen aufschreibt, die nur er liest, oder Botschaften aufnimmt, die nur er hört, missbraucht

seine Gabe. Ein Mensch mit der Gabe der Unterscheidung, der seine geistgegebenen Einsichten für sich selbst behält, ist ein untreuer Verwalter. Ein Christ mit der Gabe der Hilfeleistung muss definitionsgemäß anderen auch dienen. Im weitesten Sinn ist deshalb *jede* Gabe eine Gabe der Hilfeleistung, weil jede Gabe eine Gabe des Dienstes ist. Eine Gabe, die im Geheimen ausgeübt wird, ist eine verdrehte Gabe. Gott gibt uns seine Gaben, aber er gibt sie uns für andere. Wir werden persönlich gesegnet, wenn wir unsere Gaben in der Kraft des Heiligen Geistes einsetzen, um anderen in seinem Namen zu dienen, doch diese Segnung ist das Nebenprodukt, nicht der eigentliche Zweck.

»Dient einander, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfachen Gnade Gottes« (1 Pet 4,10). Wir sind Verwalter der Gaben Gottes. Sie wurden uns geliehen, aber sie gehören Gott. Wir sollen sie einsetzen, aber durch seine Kraft, im Dienst für ihn und zu seiner Ehre. Petrus verwendet »Dienst« im Singular, was hervorhebt, dass jeder von uns eine Gabe hat, eine einzigartige Befähigung, die uns von Gott in seiner Gnade gegeben wurde, sodass wir in unserem Dienst für Christus einzigartig sind.

UNTERSCHIEDE BEI DEN AUSWIRKUNGEN

Und auch die Kraftwirkungen sind unterschiedlich, doch es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. (12,6)

Kraftwirkungen (*energema*) bedeutet wörtlich »was erarbeitet oder eingeschaltet wird«. Der Eine, der uns mit geistlichen Gaben versorgt, versorgt uns auch mit der Energie und der Kraft, ebenso wie mit dem Glauben (Rö 12,3b), um sie wirksam zu machen. Wie die geistlichen Gaben auf übernatürliche Weise gegeben werden, so werden sie auch übernatürlich gewirkt. Christen, egal wie gut sie ausgebildet sind, wie erfahren sie sind oder was ihre Motivation ist, können ihre Gaben nicht mit ihrer eigenen Kraft ausüben. Wir mögen unsere Talente, unsere Intelligenz und andere natürliche Fähigkeiten in unserer eigenen Kraft einsetzen, doch nur der Geber geistlicher Gaben kann sie bevollmächtigen und sie wirksam machen. Wie Gott keine Befehle gibt, zu denen er nicht gleichzeitig auch die Fähigkeit zu gehorchen gibt, gibt er keine geistlichen Gaben, für die er uns nicht auch gleichzeitig die Kraft gibt, sie anzuwenden. Wir müssen von Sünde gereinigt und bereit sein, uns gebrauchen zu lassen, damit der Heilige Geist unsere Gaben fruchtbar machen kann. Sowohl die Gabe als auch die Befähigung sind ausschließlich Sache des Herrn. Ein »Selfmade-Christ« ist ein Widerspruch in sich. Er kann nicht an der richtigen Stelle sein und nicht die richtigen Dinge tun. Er schadet sich selbst, denen, denen er dienen möchte, und dem Werk des Herrn. Offensichtlich hat Gott selbst genug Kraft, um göttliche Ergebnisse zu erreichen durch die Gaben, die er gibt; aber durch einen fleischlichen Gläubigen angewandt ist eine Gabe nicht fähig, persönliche Fruchtbarkeit und Segnungen mit sich zu bringen.

Wie die Gaben selbst, so ist auch die Kraftwirkung der geistlichen Gaben äußerst vielfältig (vgl. Mt 13,23). Dieselbe Gabe kann vom Herrn auf unzählige Arten und Weisen eingesetzt werden, völlig **unterschiedlich**. Selbst wenn jemand dieselbe Gabe

einsetzt, wird er nicht immer dasselbe Ergebnis erreichen und dies nicht immer im selben Ausmaß sehen. Wir sollen nicht alle danach streben, dieselben Gaben zu besitzen, noch sie auf dieselbe Weise einzusetzen oder dieselbe Zahl an Früchten hervorzu- bringen. Gottes Volk und Gottes Gaben sind wie Schneeflocken; es gibt nicht zwei von ihnen, die sich völlig gleichen.

Der natürliche Mensch ist immer mehr mit der Einförmigkeit als mit der Einheit beschäftigt. In ihrer Unreife und Fleischlichkeit neigten die Gläubigen in Korinth dazu, oberflächliche Nachahmer zu sein. Sie waren mehr an Äußerlichkeiten als am Inhalt interessiert, und sie versuchten die Gaben und Praktiken nachzuahmen, die am erfolgreichsten, beliebtesten und machtvollsten schienen. Wie viele Christen heutzutage liebten sie Programme für die Lösung von Problemen, für Erfolg und sogar für das Ausüben des Dienstes für den Herrn. Sie waren mehr daran interessiert, »erfolgreich« zu sein, als daran, gehorsam zu sein, und es war ihnen wichtiger, geachtet und gelobt zu werden, als gehorsam und treu zu sein. Darum haben sie die aufsehenerregenderen Gaben höher bewertet, besonders das Reden in Sprachen. Sie befassten sich nicht damit, die Gaben des Herrn in seiner Kraft und zum Dienst für ihn und seine Gemeinde einzusetzen, sondern wollten dies in ihrer eigenen Kraft und für ihre eigenen egoistischen und hochmütigen Zwecke tun.

Die Betonung von **unterschiedlich** an dieser Stelle scheint anzudeuten, dass die Korinther dachten, die dramatischeren Gaben seien die einzigen Gaben – oder zumindest die einzigen Gaben, die von Wert seien. Doch Paulus sagt ihnen, dass der Heilige Geist allen Christen Gaben gibt, dass er unterschiedliche Gaben gibt und dass eine Gabe genauso geistlich und wichtig ist wie jede andere. Wir sollten diejenigen nicht beneiden, die großartig beschenkt zu sein scheinen. Unser Anliegen sollte sein, die Gaben, die der Herr uns gegeben hat, zu entdecken, sie treu einzusetzen und für sie dankbar zu sein. Gott macht keine Fehler. Seine Gaben, die er uns gegeben hat, sind die besten, die er uns für das geben kann, was wir tun sollen. Es ist nicht nur so, dass jeder Gläubige begabt ist – jeder ist perfekt begabt.

Kein Kind auf der Welt kann eines unserer eigenen Kinder ersetzen. Egal wie viele Kinder wir haben mögen, keines von ihnen ist ersetzbar. Weder Gottes Kinder sind ersetzbar noch die Dienste, die er ihnen aufgetragen hat. Kein anderer Gläubiger kann den Platz eines anderen im Herzen Gottes einnehmen, und kein Gläubiger kann unseren Platz in Gottes Werk einnehmen. Er hat keinem anderen exakt dieselbe Gabe oder auch denselben Dienst wie uns gegeben. Wenn wir unsere Gabe nicht einsetzen, wird es niemand sonst tun; wenn wir unseren Dienst nicht erfüllen, wird er nicht erfüllt werden.

EINE QUELLE UND EIN NUTZEN

Jedem wird aber die Offenbarung des Geistes zum allgemeinen Nutzen verliehen.
(12,7)

Die Offenbarung des Geistes drückt erneut aus, was Paulus in jedem der letzten drei Verse hervorgehoben hat: Gott ist die Quelle aller geistlichen Gaben. Sie wurden alle

von der göttlichen Dreieinigkeit gegeben und offenbart. Der Geber der Gaben ist »derselbe Geist« (V. 4), die Dienste hat »derselbe Herr« bestimmt (V. 5), und die Wirkungen wirkt »derselbe Gott« (V. 6).

Offenbarung (*phanerosis*) hat die Grundbedeutung von »bekannt, deutlich oder offenkundig machen«. Das ist es, was die geistlichen Gaben tun: Sie machen den Heiligen Geist in der Gemeinde und in der Welt bekannt, deutlich und offenkundig. Sie offenbaren den Heiligen Geist. Die Bedeutung ist das Gegenteil von »verborgen« oder »nicht öffentlich«. Geistesgaben wurden niemals gegeben, um sie verborgen oder nicht öffentlich einzusetzen. Sie sollen den Heiligen Geist offenbaren, ihn zeigen.

Sie sind auch **zum allgemeinen Nutzen** (*sumpheron*, abgeleitet von einem Verb, das wörtlich »zusammenbringen« bedeutet). Der Ausdruck bedeutet auch »helfen« oder »nützlich sein« und im Kontext dieses Verses »sich gegenseitig förderlich oder nützlich sein«. Geistliche Gaben sollen für die Gemeinde erbaulich und hilfreich sein – für Gottes Volk, das er in seinem Namen zusammenbringt.

Die Ausübung unserer Geistesgaben dient nicht nur anderen, sondern hilft ihnen auch, ihre eigenen Gaben besser einzusetzen. Ein Pastor zum Beispiel, der in seiner Gemeinde treu predigt und sie lehrt, baut die Gläubigen nicht nur geistlich auf, sondern rüstet sie aus, bessere Verwalter ihrer eigenen Gaben zu sein. Gott gebraucht ihn »zur Zurüstung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes des Christus« (Eph 4,12). Der Christ, der seine Gabe der Hilfeleistung einsetzt, dient nicht nur anderen Gläubigen, sondern ermutigt sie, mehr zu helfen. Der Gläubige, der seine Gabe der Barmherzigkeit ausübt, hilft seinen Mitgläubigen dabei, barmherziger zu sein. Wenn wir mit unseren Gaben dienen, helfen wir auch anderen, ihre eigenen Gaben besser einzusetzen.

Auf der anderen Seite hindern wir andere in ihrem Dienst, wenn wir in unserem eigenen versagen. Ein Christ, der seine geistlichen Gaben nicht einsetzt, legt seinen eigenen Dienst und den anderer still – von der Einbuße des Segens und der Belohnung für sein eigenes Leben ganz zu schweigen.

Vor einigen Jahren schaute ich mir einen olympischen Zehnkampf an, diesen äußerst strapaziösen Wettkampf, bei dem jeder Athlet in zehn verschiedenen Leichtathletikdisziplinen antritt. Ich wunderte mich darüber, wie ein menschlicher Körper mit solch erstaunlicher Koordination, Ausdauer und Leistungsfähigkeit funktionieren kann. Jeder Muskel, jedes Organ, jedes Blutgefäß, jeder Nerv, jede Zelle wird eingesetzt für die vereinigte Anstrengung, um zu gewinnen. Wie wunderbar wäre es, wenn wir, die wir Christi Leib darstellen, die Gemeinde, in solcher Effizienz und Eintracht wirken würden! Wie wunderbar wäre es, wenn alle Teile seines Leibes in vollkommener Einheit und gegenseitiger Abhängigkeit zusammenarbeiten würden! Welchen Einfluss hätte die Gemeinde auf die Welt, wenn alle Gläubigen als Ganzes der Absicht Jesu Christi entsprechen würden, wie es die Körper von engagierten Sportlern den Absichten ihrer Besitzer tun.

Wenn die Gemeinde mit ihren Gaben dienen würde, wie sie sollte, wären mindestens vier entscheidende Segnungen das Ergebnis. Erstens würden die Christen selbst großen Segen empfangen – sowohl durch den Einsatz ihrer eigenen Gaben als auch durch den Einsatz der Gaben anderer zu ihrem Nutzen. Es war niemals Gottes Absicht,

dass der Dienst in seiner Gemeinde durch einige wenige Hauptamtliche oder besonders begabte Menschen getan werden sollte, während sich die anderen zurücklehnen und zuschauen.

Zweitens wäre, wenn jeder seinen Platz im Dienst der Gemeinde einnehmen würde, die Gemeinde ein Zeuge, der Veränderungen hervorrufen würde, mit einer Kraft und Wirksamkeit, wie sie sonst nicht möglich wäre. Nicht nur die Evangelisten sind befähigt, wirksamer Zeugnis zu geben, sondern jeder Gläubige stärkt direkt oder indirekt das Zeugnis des Evangeliums gegenüber Ungläubigen. So haben alle Anteil an den Ergebnissen. Als Petrus an Pfingsten predigte, wurden dreitausend Menschen errettet (Apg 2,41). Und als die Jerusalemer Gemeinde, viele der neuen Bekehrten eingeschlossen, begann, treu und aufopferungsvoll ihre unterschiedlichen Gaben auszuüben, tat der Herr »täglich die zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden« (V. 47).

Drittens würden Gottes Leiter offenbar werden, wenn die Gemeinde mit ihren Gaben dienen würde. In einer richtig funktionierenden Gemeinde bildet sich die geistliche Leiterschaft unweigerlich heraus. Eine geeignete Leiterschaft ist für die Gemeinde von grundlegender Bedeutung, damit sie handelt, wie sie soll, doch eine treue Gemeinde ist ebenso notwendig als Umfeld, in dem sich Leiter entwickeln und leiten können, wie sie sollen. Gottes Leiter werden nicht auf Leiterschaftsseminaren ausgebildet, die auf weltlichen, Erfolg versprechenden Techniken aufgebaut sind. Gott stattet seine Leiter aus, wenn sie gerettet sind und sie die geistlichen und moralischen Qualifikationen haben, die vom Gehorsam gegenüber seinem Wort herrühren. Ihre Leiterschaft wächst und wird offensichtlich. Geisterfüllte Leiterschaft wird offenbar, wenn Gott an seinem Leib ungehindert am Werk ist.

Viertens wird eine Gemeinde, die ihre Gaben treu in der Macht des Heiligen Geists ausübt, die Freude großartiger Einheit, Liebe und Gemeinschaft erfahren – auf eine Weise, wie keine menschliche Fähigkeit, Planung oder Anstrengung sie hervorbringen kann.

Übersicht über die Geistesgaben

30

Dem einen nämlich wird durch den Geist ein Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber ein Wort der Erkenntnis gemäß demselben Geist; einem anderen Glauben in demselben Geist; einem anderen Gnadengaben der Heilungen in demselben Geist; einem anderen Wirkungen von Wunderkräften, einem anderen Weissagung, einem anderen Geister zu unterscheiden, einem anderen verschiedene Arten von Sprachen, einem anderen die Auslegung der Sprachen. Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der jedem persönlich zuteilt, wie er will. (12,8-11)

Eine gründliche Überprüfung wird die Wahrheit ans Licht bringen, dass geistliche Gaben zwei große Zwecke erfüllen: Die beständigen Gaben erbauen die Gemeinde, und die zeitlich begrenzten sind Zeichen zur Bestätigung des Wortes Gottes. Gott wird die beständigen Gaben während des gesamten Gemeindezeitalters Gläubigen geben, und durch diese Gaben soll sein Volk in allen Situationen des Gemeindelebens dienen. Diese Gaben beinhalten als Erstes die Redegaben oder sprachlichen Gaben – Weissagung, Weisheit, Erkenntnis, Lehre und Ermahnung, als Zweites die dienenden Gaben – Leiterschaft, Hilfeleistung, Geben, Barmherzigkeit, Glaube und Unterscheidung. Die zeitlich begrenzten Zeichengaben sind Wunder, Heilungen, Sprachenrede und deren Auslegung. Der Zweck dieser zeitlich begrenzten Zeichengaben war die Bestätigung der Botschaft der Apostel als Wort Gottes – bis zu der Zeit, als die Heilige Schrift, Gottes geschriebenes Wort, abgeschlossen war und sich selbst bestätigte.

In diesem Abschnitt erwähnt Paulus einige dieser Gaben, die die »Unterschiede« erläutern, von denen er in Vers 4 sprach. Diese Aufzählung beinhaltet sowohl zeitlich begrenzte als auch beständige Gaben und erfolgt nur wegen der Unterschiede, wie wir an der Tatsache sehen, dass weitere Gaben an anderen Stellen im Neuen Testament

erwähnt werden, genauso auch in Vers 28 dieses Kapitels (s. auch Rö 12,6-8; vgl. 1 Pet 4,11). Der Apostel erklärt hier nicht die Aufgaben der einzelnen Gaben. Er möchte die Unterschiede in den Arten der Gaben darstellen und die gemeinsame Quelle der Gaben betonen, von denen jede einzelne »zum allgemeinen Nutzen« ist (V. 7). Wie bereits erwähnt, sind die Gaben nicht genau voneinander abgegrenzt – wegen der Einzigartigkeit des Lebens und Dienstes von Millionen von Christen. Wir können sie nur allgemein bestimmen, gemäß den Ausdrücken, die in der Heiligen Schrift verwendet werden.

MASSGEBLICHE GEISTESGABEN

DIE GABE DER WEISHEIT

Ein Wort der Weisheit ist ein umfassender Ausdruck. Die Verwendung von *logos* (**Wort**) deutet an, dass es sich um eine sprachliche Fähigkeit handelt. Im Apostelzeitalter kann es zeitweise »Offenbarung« bedeuten. Im Neuen Testament bezeichnet **Weisheit** (*sophia*) meistens die Fähigkeit, Gottes Willen zu erkennen und diesen gehorsam anzuwenden (s. z.B. Mt 11,19; 13,54; Mk 6,2; Lk 7,35; Apg 6,10; Jak 1,5; 3,13.17; 2 Pet 3,15). **Weisheit** bedeutet dann grundsätzlich die Anwendung entdeckter Wahrheiten, die Fähigkeit geschickter und praktischer Anwendung der Wahrheit auf Lebenssituationen. Die Vermittlung von Weisheit ist Aufgabe des Kommentators, der nicht nur aus seinem eigenen Bibelstudium Erkenntnis gewinnt, sondern auch von den vielen Einsichten und Auslegungen anderer Bibelgelehrter. Sie ist auch die Fähigkeit, die ein Ratgeber oder ein Seelsorger haben muss, um Gottes Wahrheit auf die Fragen und Probleme, die an ihn herangetragen werden, anzuwenden. Für einen Hirten bedeutet sie die Fähigkeit, Gottes Wort zu kennen, zu verstehen und anwenden zu können, um sein Volk so zu leiten, wie er sollte.

DIE GABE DER ERKENNTNIS

Ich glaube, dass diese zweite Gabe, die in Vers 8 genannt wird, der ersten logisch vorausgeht, weil die Erkenntnis gewöhnlich vor der Weisheit kommt. **Ein Wort der Erkenntnis** ist ein ebenso umfassender Begriff, der sich grundsätzlich auf das Erkennen und Verstehen der Wahrheiten in Gottes Wort bezieht. Es kann im ersten Jahrhundert n.Chr. auch offenbarend gewesen sein, doch meint es besonders die Gabe der Vermittlung von Einsichten in die Geheimnisse von Gottes Offenbarung, jenen Wahrheiten, die nicht ohne Gottes Offenbarung erkannt werden können (Rö 16,25; Eph 3,3; Kol 1,26; 2,2; 4,3; vgl. 1 Kor 13,2). Gott gibt bestimmten Gläubigen eine besondere Begabung, sein Wort zu studieren und die vollständige Bedeutung eines Textes und Kontextes, von einzelnen Wörtern und Sätzen und von dazugehörigen Abschnitten und Wahrheiten zu erfassen und sie zum Verständnis für andere bereitzustellen. Vielleicht liefert 13,2 den besten Einblick in diesen Text durch den Satz »... alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis«. Die Gabe der **Erkenntnis** ist die Begabung, die Bedeutung von Gottes Offenbarung zu erfassen, die für den natürlichen Verstand ein Geheimnis ist.

Diese Gabe ist das Fundament für alle Christen, die predigen oder lehren, ebenso für die rechte Ausübung der Seelsorge, der Leitung, der Weisheit und aller anderen Dienste und Gaben. Wenn ein Mensch eine solche Fähigkeit nicht selbst hat, muss er sich stark auf jene verlassen, die sie haben, um seine eigenen Gaben richtig anzuwenden. Der Lehrer oder Prediger ist besonders auf die **Erkenntnis** angewiesen, weil er damit beauftragt ist, andere Gottes Wort und Wahrheit zu lehren und es ihnen auszulegen.

Ein Christ mit der Gabe der Erkenntnis kann in biblischen Sprachen, Geschichte, Archäologie und Theologie bestens ausgebildet sein. Gott kann diese Ausbildung beim Einsatz der Gabe benutzen. Andere Personen mit derselben Gabe können eine geringere offizielle Ausbildung haben, aber die Gabe, geistliche Wahrheit zu verstehen, ist in beiden Fällen von Gott gegeben. Die begabte Person ist übernatürlich befähigt, nicht nur Wahrheiten aus der Schrift zu erkennen, sondern sie auch zu erklären und auszulegen, um anderen in ihrem Verständnis zu helfen. Wie bei allen anderen Gaben gibt es verschiedene Formen und Ausmaße. Ein Gläubiger kann eine große Begabung in diesem Bereich allein haben, während andere eine mäßige Begabung auf diesem Gebiet haben, vermischt mit verschiedenen anderen geistlichen Begabungen.

Die menschlichen Schreiber der Heiligen Schrift hatten die Gabe der Erkenntnis auf einzigartige Weise. Gott gab ihnen direkt Wahrheiten, die sie als Teil von Gottes geschriebenem Wort aufzeichneten. Seitdem der Kanon der Heiligen Schrift abgeschlossen ist, schließt diese Gabe das Empfangen neuer Wahrheiten nicht ein, sondern nur das Verständnis der zuvor offenbarten Wahrheiten. Jeder, der heute verkündet, göttliche Offenbarung zu besitzen, ist ein Betrüger und widerspricht Gottes Wort, das ausdrücklich davor warnt, dass wenn jemand ihm etwas zufügt oder von ihm etwas wegnimmt, er Gottes Gericht erleiden wird (Offb 22,18). Jedes Wort göttlicher Erkenntnis oder Weisheit muss auf dem Wort Gottes basieren, das »ein für alle Mal überliefert« ist (Jud 3).

DIE GABE DES GLAUBENS

Dieser souveräne, vom Heiligen Geist gewirkte **Glaube** unterscheidet sich offensichtlich vom rettenden Glauben und vom täglichen Glauben, durch den jeder Gläubige lebt. Diese Kategorie der Begabung ist auf bestimmte Christen beschränkt und hat etwas mit einer intensiven Fähigkeit zu tun, Gott auf schwierigen und anspruchsvollen Wegen zu vertrauen. Es ist die Begabung, ihm angesichts unermesslicher Hürden und menschlicher Unmöglichkeiten zu vertrauen.

Die Gabe des Glaubens wird gegenüber Gott in erster Linie ausgedrückt durch Gebet, Hinwendung zu ihm und Vertrauen auf ihn, dass er das tut, was über die normale Fürsorge hinausgeht. Jesus sagte: »Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Berg sprechen: Hebe dich weg von hier dorthin! und er würde sich hinwegheben; und nichts würde euch unmöglich sein« (Mt 17,20). Paulus bezieht sich später in diesem Brief auf diese Art von Glauben: »Wenn ich allen Glauben besäße, sodass ich Berge versetzte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts« (1 Kor 13,2). Er schätzt den Glauben nicht gering, er weist nur auf dessen Leere ohne die Liebe hin. Sein Ausdruck »allen Glauben« scheint anzudeuten, dass es verschiedene Grade von Glauben gibt.

Diejenigen mit der Gabe des Glaubens haben eine besondere Fähigkeit, die Verheißungen Gottes zu beanspruchen. Gemäß seinem eigenen Plan und Willen wird Gott durch Glauben bewegt (vgl. Jak 5,16b-18). Als Paulus als Gefangener nach Rom segelte, geriet das Schiff in einen fürchterlichen Sturm. Nachdem sie die ganze Ladung und alle Geräte über Bord geworfen hatten, fuhren sie einige Tage ohne Nahrung weiter – und ohne dass sich der Sturm gelegt hätte. Auf dem Höhepunkt der Gefahr sagte Paulus seinen Mitreisenden: »Doch jetzt ermahne ich euch, guten Mutes zu sein, denn keiner von euch wird das Leben verlieren, nur das Schiff wird untergehen! In dieser Nacht trat zu mir nämlich ein Engel des Gottes, dem ich angehöre und dem ich auch diene, und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus! Du musst vor den Kaiser treten; und siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir im Schiff sind!« (Apg 27,22-24). Paulus' Vertrauen erforderte besonderen Glauben, durch den er inmitten des Unglücks Gottes Verheißung ergreifen konnte, und brachte Hoffnung und Sicherheit für jeden, der bei ihm war. Abraham war ebenso »stark durch den Glauben, indem er Gott die Ehre gab« (Rö 4,20).

Aufgrund des starken Glaubens eines Menschen wird anderen immer geholfen und gedient. Während der ganzen Geschichte der Gemeinde haben Tausende von Heiligen mit der Gabe des Glaubens Gott angesichts großer Gefahren und oft auch des Todes geglaubt. Dadurch wiederum haben sie den Glauben ihrer Geschwister im Herrn gestärkt. Hudson Taylor glaubte, Gott könnte durch ihn viele Chinesen bekehren, und obwohl er keinen einzigen Cent und keinerlei Unterstützung hatte und sich weigerte, um Geld zu bitten, begann er das, was die großartige und fruchtbare China-Inland-Mission wurde. Georg Müller sah Gottes beständige Fürsorge für sein Waisenhaus auf wunderbare Weise, einzig durch das Vertrauen in Gott durch das Gebet. Unzählige Missionare haben Volksstämme und Nationen, Evangelisten ganze Städte für den Herrn gefordert, und sie alle haben die treue Antwort Gottes auf ihren Glauben erfahren. Ihre Gebete wurden erhört, und ihr Glaube wurde gestärkt und vervielfacht.

DIE GABEN DER HEILUNG

Es ist immer wieder interessant festzustellen, dass **Gaben** hier im Plural steht, was das in Kapitel 29 Gesagte bestätigt: dass Paulus nämlich von Kategorien der Begabung spricht, in denen es große Unterschiede gibt. Die **Gaben der Heilung** waren die erste zeitlich begrenzte Zeichengabe, die Paulus an dieser Stelle erwähnt. Und da alle diese Gaben ausgeübt wurden, werden die Zeichengaben nicht in einer gesonderten Kategorie eingeordnet. Das Wort **Heilung** steht im Griechischen ebenfalls im Plural (*iamaton*), was die vielen verschiedenen Leiden hervorhebt, die Heilung benötigen. Diese Gaben hatten Christus (Mt 8,16-17), die Apostel (Mt 10,1), die Siebzig (Lk 10,1) und einige Begleiter der Apostel, wie z.B. Philippus (Apg 8,5-7).

Gott kann auch heute noch direkt und wunderbar heilen, als Antwort auf die treuen Gebete seiner Gläubigen. Aber kein Christ hat heute die Gaben der Heilung. Das wird daraus ersichtlich, dass heute niemand so heilen kann, wie es Jesus und die Apostel taten – die mit einem Wort oder einer Berührung augenblicklich und vollkommen all diejenigen heilten, die zu ihnen kamen, oder sie von den Toten auferweckten. Die

Gemeinde in Korinth hat vielleicht Gott durch Paulus oder andere mit dieser Gabe Heilungen wirken sehen, und in diesem Fall führt Paulus sie hier lediglich an, um die Korinther daran zu erinnern, dass Gott sein Volk unterschiedlich ausstattet, um sein Werk zu tun.

Die Gaben der Heilung, wie auch die anderen Zeichengaben, waren zeitlich begrenzt und der Gemeinde gegeben, um die Botschaft der Apostel als Wort Gottes zu bestätigen. Der Missionsauftrag schließt keinen Aufruf ein, alle Menschen körperlich zu heilen, sondern ruft uns nur dazu auf, durch das Predigen des Evangeliums die Seelen zu heilen. Das heißt nicht, dass Gott kein Interesse mehr an der körperlichen Gesundheit und am Wohlergehen der Menschen hat oder dass die Gemeinde nicht dieses Anliegen haben sollte. Die Medizin ist seit langem ein von Gott gesegneter Teil des christlichen Dienstes und hat eine Vorreiterrolle in der modernen Mission gespielt. Aber Gottes Heilungswerk, egal ob durch die Medizin oder durch Wunder, ist nicht länger ein bestätigendes Zeichen, und er stattet seine Gemeinde nicht länger mit diesen Gaben aus.

Wie alle anderen mit den Gaben der Heilung umgingen, so setzte auch Paulus sie sparsam und nur zum eigentlichen Zweck ein, niemals nur zur körperlichen Heilung allein. Paulus selbst war krank, und dennoch heilte er sich nicht selbst oder bat einen Gläubigen darum, der ebenfalls diese Gaben hatte. Sein lieber Freund und Mitarbeiter Epaphroditus war schwer krank und wäre gestorben, hätte Gott nicht eingegriffen. »Er war auch wirklich todkrank; aber Gott hat sich über ihn erbarmt, und nicht nur über ihn, sondern auch über mich, damit ich nicht eine Betrübnis um die andere hätte« (Phil 2,27). Gott heilte Epaphroditus auf wunderbare Weise, aber wenn der Apostel diese Gaben unbegrenzt eingesetzt hätte, hätte er Gott nicht extra darum bitten müssen. Als Timotheus, ein weiterer Mitarbeiter, Magenprobleme und andere Beschwerden hatte, heilte Paulus ihn nicht, sondern gab ihm den Rat, ein wenig Wein zu trinken (1 Tim 5,23). Trophimus, einen weiteren Begleiter, ließ Paulus »in Milet krank zurück« (2 Tim 4,20). Er setzte die Gaben der Heilung nicht ein, außer wenn es notwendig war, um die Kraft des Evangeliums zu bestätigen – nicht, um Christen gesund zu machen.

Heute hat ein Christ das Recht, Gott um Heilung von jeder Krankheit zu bitten. Gott kann sich entscheiden zu heilen, um einen Zweck zu erfüllen und sich zu verherrlichen. Aber er ist nicht verpflichtet zu heilen, weil er keine pauschale Verheißung gegeben hat, während aller Zeitalter zu heilen (vgl. 4 Mo 12,9-10; 5 Mo 28,21-22; 2 Kön 5,15-27; 2 Chr 26,5,21; Ps 119,67; 1 Kor 11,30), und er bestätigt damit nicht länger sein Wort, weil das vollständige Wort sich selbst Bestätigung ist.

DIE GABE DER WUNDERKRÄFTE

Wirkungen der Wunderkräfte waren ebenfalls zeitlich begrenzt. Ein Wunder ist ein übernatürlicher Eingriff in die natürliche Welt und die Naturgesetze, die nur durch göttliches Eingreifen erklärbar ist. Gott führt, hilft oder warnt uns oft, indem er durch andere Christen, durch gewöhnliche Umstände oder durch Naturgesetze wirkt. Diese sind übernatürliches Wirken der Fürsorge Gottes, aber sie sind keine Wunder. Ein Wunder ist eine Handlung Gottes, die den gewöhnlichen Umständen und den Natur-

gesetzen entgegensteht, eine Handlung, die nur er bewerkstelligen kann durch das Aufheben der Naturgesetze, und dies kann nicht durch irgendwelche Umstände geschehen.

Johannes berichtet uns, dass Jesus durch die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana den »Anfang der Zeichen« machte »in Kana in Galiläa und ... seine Herrlichkeit offenbar werden [ließ], und seine Jünger glaubten an ihn« (Joh 2,11). Das war der Zweck. Das Wunder war nicht vollbracht worden, um die Feier zu verbessern oder um vor den Schaulustigen anzugeben. Selbst bei Jesus waren die Wunder, genauso wie die Heilungen, die Bestätigung seines Kommens als Messias, den Boten von Gottes Macht und Überbringer von Gottes Botschaft. Gegen Ende seines Evangeliums sagt Johannes: »Noch viele andere Zeichen tat Jesus nun vor seinen Jüngern, die in diesem Buch nicht geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen« (Joh 20,30-31). Jesus wirkte Wunder, um zu zeigen, dass Gott sich in ihm offenbarte. An Pfingsten sprach Petrus zu der Menge, zu der er predigte: »Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus, den Nazarener, einen Mann, der von Gott euch gegenüber beglaubigt wurde durch Kräfte und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisst ...« (Apg 2,22).

Jesus wirkte Wunder und heilte die Kranken nur während der drei Jahre seines Dienstes. Entgegen gewissen Mythen und Legenden, die über die Jahrhunderte auftauchten, deutet die Heilige Schrift darauf hin, dass er als Kind und junger Erwachsener ein ruhiges, normales Leben geführt hatte, ohne jegliches übernatürliche Wirken bis zu der Hochzeit zu Kana. Durch das Zitat aus Johannes 2 weiter oben wird deutlich, dass Jesu Wunder mit seinem Dienst begannen.

Die Apostel und einige andere Gemeindeleiter zu ihren Zeiten vollbrachten ebenfalls Wunder, um dadurch die Botschaft des Evangeliums zu bestätigen. Paulus und Barnabas blieben »längere Zeit dort [in Ikonium] und lehrten freimütig im Vertrauen auf den Herrn, der dem Wort seiner Gnade Zeugnis gab und Zeichen und Wunder durch ihre Hände geschehen ließ« (Apg 14,3). Paulus schrieb später den Korinthern: »Die Zeichen eines Apostels sind unter euch gewirkt worden in aller Geduld, in Zeichen und Wundern und Kraftwirkungen« (2 Kor 12,12). Wunderwirkungen waren ein Kennzeichen der Apostelschaft, die die Botschaft und den Dienst der Apostel als vom Herrn bestätigten. Im Hebräerbrief lesen wir: »Diese [Errettung] wurde ja zuerst durch den Herrn verkündigt und ist uns dann von denen, die ihn gehört haben, bestätigt worden, wobei Gott sein Zeugnis dazu gab mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kraftwirkungen und Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen« (Heb 2,3-4).

Was waren die Wunder der Apostel? Jesus machte Wein und Essen, ging mit Petrus auf dem Wasser, nahm eine Münze aus dem Maul eines Fisches, entwich einer feindlich gesinnten Menge und fuhr auf einer Wolke in den Himmel auf. All diese Wunder bezogen sich auf die Natur und wurden nur durch ihn gewirkt. Von keinem Jünger wurde jemals berichtet, ein Naturwunder gewirkt zu haben. Welche Wunder taten sie? Die Antwort findet sich in der Bedeutung des Wortes für »Wunder«, *dunamis*, das »Kraft« bedeutet. Es wird in den Evangelien mit »Kraft« übersetzt und häufig im Zusammenhang mit der Austreibung von Dämonen gebraucht (Lk 4,36; 6,18; 9,42). Das ist genau

die Kraft, um Dämonen auszutreiben, die der Herr den Zwölfen und den Siebzig gab (Lk 9,1; 10,17-19). Wir haben heute keine solche Kraft mehr, durch die sich einige von uns erfolgreich daranmachen könnten, Dämonen zu befehlen, aus Ungeretteten auszufahren, wie das die Jünger taten. Philippus und Stephanus demonstrierten die Gabe der Wunderwirkung (Apg 6,8; 8,7). Paulus setzte sie ein, um »die Lehre des Herrn« zu bestätigen, und brachte Menschen zum Glauben (Apg 13,6-12). Einige Juden, die versuchten, ohne die echte Gabe Dämonen auszutreiben, wurden von den Dämonen verprügelt und davongejagt, die sie auszutreiben versuchten (Apg 19,14-16).

Diese Zeichen begleiteten Gottes Wort nur so lange, wie er sein Wort offenbarte. Als die Offenbarung endete, hörten die Zeichengaben auf. B.B. Warfield schrieb: »Diese Wundergaben waren Teil der Beglaubigungen der Apostel als verlässliche Vertreter Gottes bei der Gründung seiner Gemeinde. Ihre Wirkung beschränkte sich eindeutig auf die apostolische Gemeinde, und ihre Notwendigkeit verlor sich mit ihr.«

DIE GABE DER WEISSAGUNG

Einigen Christen hat Gott die Gabe der **Weissagung** gegeben. Es gab lange eine unterschiedliche Auslegung unter Evangelikalen, ob die Weissagung eine beständige, anhaltende Gabe ist oder wie Heilungen und Wunderwirkungen nach dem apostolischen Zeitalter aufhörten. Das Hauptargument derer, die behaupten, es sei eine vorläufige Gabe gewesen – dass es nur eine offenbarende Gabe war und mit der Beendigung der Offenbarung aufhörte –, gründet sich auf 1. Korinther 13,8, wo darauf verwiesen wird, dass die Weissagung, die Sprache und die Erkenntnis aufhören werden. Wenn wir diesen Abschnitt behandeln, werden wir das erörtern, dass Weissagung und Erkenntnis, obwohl sie alle im selben Vers erscheinen, nicht in dieselbe Kategorie wie die Sprachen fallen, und die Erwähnung dieser Gaben in 13,8 beweist nicht, dass sie alle von derselben Art sind – noch weniger, als die Erwähnung der unterschiedlichen Gaben in 12,8-10 beweist, dass sie alle von derselben Art sind. Wir setzen hier voraus, dass die Weissagung eine beständige auferbauende Gabe ist.

Wie seine hebräische Entsprechung (*naba'*) bedeutet das griechische Verb (*propheteuo*) für **Weissagung** lediglich »aussprechen«, »verkünden«. Es geht von einem Sprecher vor einer Menge aus und könnte »öffentlich sprechen« bedeuten. Die Assoziation der Prophezeiung wurde irgendwann im Mittelalter hinzugefügt. Obwohl viele der Propheten Prophezeiungen machten, war dies nicht ihr Hauptdienst, und diese Bedeutung ist in den ursprünglichen Ausdrücken nicht enthalten, die sie und ihren Dienst beschreiben. Die ursprünglichen Wörter beinhalten nicht unbedingt den Gedanken einer Offenbarung. Gott offenbarte einen großen Teil seines Wortes durch die Propheten, aber ihre Hauptaufgabe bestand darin, die bereits vorhandene Offenbarung zu verkündigen, sie zu erklären und durch sie zu ermahnen bzw. ermutigen. Die biblischen Propheten offenbarten manchmal (s. 1 Tim 4,14; 2 Pet 1,21), und manchmal wiederholten sie nur, was bereits offenbart war. Ein Prophet Gottes ist deshalb einfach nur jemand, der Gottes Wort ausspricht, und **Weissagung** ist die Verkündigung dieses Wortes. Die Gabe der Weissagung ist die vom Heiligen Geist gegebene Fähigkeit, das Wort Gottes wirksam zu verkünden. Seit der Vollendung der Heiligen Schrift bedeutet

Weissagung nicht länger eine neue Offenbarung, sondern lediglich die Verkündigung dessen, was bereits in der Heiligen Schrift offenbart wurde.

Die einfachste und eindeutigste Definition dieser Aufgabe finden wir in den Worten von Paulus in 1. Korinther 14,3: »Wer aber weissagt, der redet für Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung und zum Trost.«

Ich glaube nicht, dass es eine Zeit in der Geschichte von Gottes Handeln mit dem Menschen gab, zu der er nicht einige mit Gaben dieser Art befähigt hat. Während der Zeit des Alten und Neuen Testaments, während der zwischentestamentlichen Zeit und bis heute hat der Herr immer einige seiner Heiligen dazu ausgerüstet, für ihn mit besonderer Macht und Wirksamkeit zu sprechen. In 1. Korinther 14,1 drängt Paulus die Gläubigen im Allgemeinen: »Strebt nach der Liebe, doch bemüht euch auch eifrig um die Geisteswirkungen; am meisten aber, dass ihr weissagt!«. Denselben Appell lesen wir in Vers 39 noch einmal. Der Apostel schlägt nicht vor, dass man als Einzelner nach der Gabe der Verkündigung streben soll, sondern dass alle Christen gemeinsam den Wunsch nach dieser Gabe haben sollten, mit der unter ihnen gedient würde. In Kapitel 14 stellt Paulus die Gabe der Sprachen, eine Zeichengabe, die Auslegung benötigte, damit sowohl Gläubige als auch Ungläubige das Gesagte überhaupt verstehen konnten, der Gabe der Weissagung gegenüber, die den besonderen Zweck hatte, alle zu erbauen, die sie hörten.

In der Behandlung der Geistesgaben in Römer 12 sagt Paulus: »Wenn wir Weissagung haben, so sei sie in Übereinstimmung mit dem Glauben« (V. 6). Der Ausdruck *analogia* (»Übereinstimmung«) bezieht sich auf das rechte Verhältnis zu »dem Glauben«. Eine bessere Wiedergabe wäre »gemäß dem zugemessenen Glauben«. »Glaube« wird im Neuen Testament etliche Male verwendet als Synonym für »Evangelium«, den von Gott gegebenen Hauptteil des christlichen Glaubens (Apg 6,7; Jud 3.20). Gläubige mit der Gabe der Weissagung sind heutzutage ermächtigt zu sprechen nicht gemäß ihrem persönlichen – subjektiven – Glauben, sondern gemäß Gottes bereits offenbartem – objektivem – Glauben, seinem Wort. Dieser hauptsächliche Zweck der Weissagung wird in der Offenbarung genannt: »Denn das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung« (19,10). Und die Bibel ist das Zeugnis Jesu (vgl. Joh 5,39). Weissagung kann niemals vom geschriebenen Wort Gottes abweichen, wie Paulus klarmacht: »Wenn jemand glaubt, ein Prophet zu sein oder geistlich, der erkenne, dass die Dinge, die ich euch schreibe, Gebote des Herrn sind« (1 Kor 14,37). Die Gabe der Weissagung ist die besondere Befähigung eines Christen durch den Heiligen Geist, Jesus zu bezeugen. Niemand soll Weissagung verachten (vgl. 1 Thes 5,20), doch die Korinther schätzten diese Gabe scheinbar gering und ersetzten sie sogar durch Ekstase, wie Kapitel 14 offenbart.

DIE GABE DER UNTERSCHIEDUNG

Eine wichtige Gabe für die Bewahrung der Gemeinde ist die Fähigkeit, **Geister zu unterscheiden**. Die Grundbedeutung von **unterscheiden** hat mit einem Aussortieren zur Überprüfung und Beurteilung zu tun, um zu unterscheiden, was echt und was falsch ist. Satan ist der große Verführer, der Vater der Lüge (vgl. Joh 8,44), und schon seit dem

Sündenfall haben er und seine Dämonen Gottes Botschaft und Werk nachgeahmt. Alle Christen sollten sorgfältig beurteilen, was sie hören und lesen, und »nicht jedem Geist [glauben], sondern die Geister [prüfen], ob sie aus Gott sind« (1 Joh 4,1). Das haben die gottesfürchtigen, »edler gesinnten« Juden aus Beröa getan, als sie von Paulus das erste Mal das Evangelium gehört hatten (Apg 17,11). Sie prüften Paulus' Worte an dem, was sie von Gottes Wort wussten, und weil diese miteinander übereinstimmten, glaubten sie, dass das, was er predigte, von Gott und nicht von Dämonen war. Das sollte jeder Gläubige mit jeder Botschaft tun, von der behauptet wird, sie sei von Gott. Kein Prediger oder Lehrer des Evangeliums sollte es den anderen verübeln, wenn seine Worte anhand der Heiligen Schrift beurteilt werden.

Diejenigen, denen Gott die Gabe der Unterscheidung gegeben hat, haben eine besondere Fähigkeit, Lügegeister zu erkennen, und diese Gabe ist der »Wachhund« des Heiligen Geistes. Manche Gedanken, die schriftgemäß genannt werden und oberflächlich betrachtet auch schriftgemäß zu sein scheinen, sind in Wirklichkeit geschickte Nachahmungen, die die meisten Gläubigen täuschen würden. Diejenigen mit der Gabe der Unterscheidung sind die Prüfer des Heiligen Geistes, seine Täuschungsexperten, denen er besondere Einsicht und Verständnis gibt. Die Gabe war besonders in der frühen Gemeinde wertvoll, weil das Neue Testament noch nicht fertiggestellt war. Aufgrund der Schwierigkeiten und der Kosten der Übertragung war die Bibel auch lange nach ihrer Fertigstellung an vielen Orten nicht verfügbar. Die vom Heiligen Geist eingesetzten Prüfer waren die Beschützer der Gemeinde.

Die Gabe der Unterscheidung ist auch besonders wertvoll, wenn die Gemeinde und das Evangelium in der Gesellschaft als annehmbar betrachtet werden. Wenn die Christenheit verfolgt wird, sind falsche Lehrer selten, weil der Preis, mit dem Evangelium in Verbindung gebracht zu werden, zu hoch ist. Es ist viel wahrscheinlicher, dass sie in Zeiten und an Orten in Erscheinung treten, wo das Christentum respektiert oder zumindest toleriert wird. In manchen Teilen der Welt ist der Evangelikalismus heute populär und oft auch lukrativ. Alle möglichen Lehrer, Prediger, Schriftsteller und Ratgeber behaupten, evangelikal und bibeltreu zu sein. Obwohl jeder denkende Mensch erkennen müsste, dass nicht alle diese Gedanken biblisch sein können – aus dem einfachen Grund, dass sich viele von ihnen gegenseitig widersprechen –, ist es nicht immer einfach zu wissen, welche echt sind und welche nicht. Die meisten davon sind eine Vermischung von Echtem und Falschem. Falsche Lehrer, die von Satan gebraucht werden, lehren gewöhnlich teilweise auch etwas Wahres. Doch leider übernehmen viele grundsätzlich gute Lehrer manchmal ungeprüft Gedanken aus der Psychologie, der Philosophie oder weitverbreitete Ansichten, die biblisch zu sein scheinen, dies aber nicht sind. Es ist der Dienst derjenigen mit der Gabe der Unterscheidung, der hilft, den Weizen von der Spreu zu trennen.

Diejenigen Gläubigen in Korinth, denen diese Gabe gegeben wurde, wandten sie entweder nicht an oder wurden nicht beachtet. Andernfalls hätten die verdrehten Gedanken und Praktiken, die Paulus in diesem Brief behandelt, nicht so sehr aufkommen können, wie es der Fall war. Diese Gabe der Unterscheidung ist genauso wie die Weissagung eine Gabe, von der der Apostel der Überzeugung war, dass die Korinther sie unbedingt einsetzen mussten, und zwar in Bezug auf die Beurteilung der Verwendung

und der Auslegung der Sprachen. Diejenigen mit der Gabe der Unterscheidung müssen ebenso diejenigen mit der Gabe der Weissagung prüfen (1 Kor 14,29).

Es ist nahe liegend, dass die Gabe der Unterscheidung für die Gemeinde wertvoll ist, um Christen dabei zu unterstützen, unter ihnen Streite zu schlichten, bevor sie vor Gericht ziehen. Das scheint die Gabe zu sein, die von dem Menschen benötigt wird, von dem Paulus in 1. Korinther 6 spricht: dem Weisen, »der ein unparteiisches Urteil fällen könnte für seinen Bruder« (V. 5).

Selbst Hinweise auf das Evangelium können vorgetäuscht und irreführend sein. Als Paulus und Silas in Philippi mit ihrem Dienst begannen, geschah es, »dass uns eine Magd begegnete, die einen Wahrsagegeist hatte und ihren Herren durch Wahrsagen großen Gewinn verschaffte. Diese folgte Paulus und uns nach, schrie und sprach: Diese Männer sind Diener des höchsten Gottes, die uns den Weg des Heils verkündigen!« (Apg 16,16-17). Was diese Magd sagte, war nicht nur wahr, sondern schien auch fürs Evangelium und für jene, die es verkündigten, zum Vorteil zu sein. Doch der Zweck und der Beweggrund von dem, was sie sagte, war genau das Gegenteil. Die Dämonen, die sie unter Kontrolle hielten, meinten, den Menschen gefallen, ihr Vertrauen gewinnen und dann Gottes Wort und das Werk seiner Diener lächerlich machen und unterhöhlen zu können. In diesem Fall konnte Paulus nicht das Gesagte beurteilen, denn dieses war wahr. Er wusste nur, dass sie ein dämonisches Werkzeug war, weil der Heilige Geist den falschen Geist, der sie kontrollierte, offenbarte.

Falsche Lehre kann anhand der Heiligen Schrift geprüft werden, aber falsche Geister können nur durch die echte Geistesgabe der Unterscheidung geprüft werden. Diese Gabe kann man »die Gabe des Heiligen Geistes für die Gaben« nennen, weil Gott sie gebraucht, um seiner Gemeinde zu offenbaren, ob die Anwendung der anderen Gaben von ihm ist oder nicht. Nicht alle Fälschungen der Gaben sind dämonischer Art. Viele davon sind lediglich das Werk des Fleisches, indem fleischliche Christen versuchen, dem Herrn in ihrer eigenen Kraft und zu ihrem eigenen Nutzen und ihrer eigenen Verherrlichung zu dienen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Gabe der Unterscheidung dazu dient zu unterscheiden, ob die anderen Gaben vom Heiligen Geist sind, ob sie lediglich natürliche Imitationen oder aber dämonische Nachahmungen sind. Ich glaube, dass Gott weiterhin einige in seinem Volk dazu befähigt, falsche Propheten und fleischliche Pharisäer zu entlarven. Er gibt ihnen Einsicht, um Imitationen und Täuschungen zu entblößen, die die meisten Christen als echt annehmen würden.

Gläubige mit der Gabe der Unterscheidung können leicht in eine kritische, hochmütige und selbstgerechte Haltung abgleiten. Sie können richtend anstelle von berichtigend werden, wenn sie diese Gabe im Fleisch nachahmen. Doch richtig angewandt ist sie eine große Bewahrung für Gottes Volk.

Die Gabe der Sprachen und die Gabe der Auslegung der Sprachen

Die umstrittenste Geistesgabe in der heutigen Zeit ist das Reden in **verschiedenen Arten von Sprachen**. Weil auf diese Gabe und auf die der **Auslegung der Sprachen** in der Beschäftigung mit 1. Korinther 14 detailliert eingegangen wird, ist an dieser Stelle nur

die Erwähnung notwendig, dass sie zeitlich begrenzte Gaben sind, die in der heutigen Gemeinde nicht mehr als echte Geistesgaben vorhanden sind. Ihre Aufgabe in der Gemeinde des Neuen Testaments war, wie bei den anderen Zeichengaben, die Botschaft und Kraft des Evangeliums zu bestätigen. Sie wurden in Korinth unverhältnismäßig verherrlicht und erheblich missbraucht. Aber dies ist hier nicht Paulus' Thema. Er nennt sie hier lediglich, um die großen Unterschiede zwischen den Gaben zu zeigen, die vom Geist Gottes souverän gegeben wurden.

GOTTES SOUVERÄNE ÜBERWACHUNG DER GEISTESGABEN

Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der jedem persönlich zuteilt, wie er will.
(12,11)

Dieser Vers fasst die Verse 4-10 zusammen. Wie er es auch bei der Erläuterung der Unterschiede im Wesen, in den Diensten und den Auswirkungen geistlicher Gaben tat (V. 4-6), betont Paulus hier, dass jede Gabe, obwohl sie sich auf vielerlei Weise von den anderen Gaben unterscheidet, **ein und derselbe Geist** auf übernatürliche und souveräne Weise gegeben hat (vgl. V. 8-9). Es ist der fünfte Verweis in diesem Abschnitt auf den Heiligen Geist als Geber. Paulus betont erneut, dass jeder Gläubige (**derselbe Geist, der jedem persönlich zuteilt**) geistliche Gaben besitzt (vgl. V. 6-7). Diejenigen mit geistlichen Gaben waren nicht die geistliche Elite, sondern umfassten die gesamte Gemeinde, den ganzen Leib Christi. Jeder von uns hat Gaben, und jeder von uns ist vom Herrn dazu berufen, mit diesen Gaben zu dienen.

Es gibt hier keinen Hinweis darauf, dass bestimmte Gaben angestrebt werden sollten. Das würde sowohl die Vorstellung einer Gabe aus Gnade als auch die Absicht des Textes missachten, der die Korinther auffordert zu erkennen, dass alle Gläubigen unterschiedliche Gaben haben. Gott hat in seiner Souveränität die Gaben zur Erfüllung seiner göttlichen Absicht gegeben. Sie sind kein Sammelsurium, aus dem Gläubige auswählen können.

Dieser Punkt wird weiter damit erläutert, dass der Heilige Geist nicht nur die Gaben gibt, sondern dass es der **Geist** ist, der **dies alles aber wirkt**. **Wirkt** ist dasselbe Wort wie in Vers 6 und bedeutet »antreibt«. Im eigentlichen Sinn setzt ein Gläubiger seine Gabe nicht ein, sondern ermöglicht Gott, durch sie in der Kraft des Heiligen Geistes zu wirken. Gott treibt an und macht die Gaben wirksam, die er seinem Volk – und zwar jedem aus seinem Volk – souverän austeilt, **wie er will**. Der Heilige Geist ist der Bote des Hauptes der Gemeinde, er gibt die Geistesgaben und wirkt durch sie, wie Gott es vorgesehen hat.

Wenn der Geist Gottes eine Gemeinde leitet und in ihr wirkt, werden mindestens acht Dinge offenbar:

Die geistgeleitete Gemeinde ist *vereint*. Der Heilige Geist ist die Quelle und der Erhalter der Einheit, einer Einheit, die die Individualität nicht zerstört.

Die geistgeleitete Gemeinde ist von *Gemeinschaft* gekennzeichnet. Ihre Gemeinschaft ist innig und weitreichend, aufrichtig und vertraulich, und schließt jeden Gläubigen mit ein, der sich darum bemüht und sich beteiligt.

Die geistgeleitete Gemeinde ist *voller Anbetung*. Ihre Anbetung ist aussagekräftig, aufrichtig, gottzentriert, und alle nehmen daran teil. Dabei ehrt sie Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Sie betet singend und redend an – ja, mit ihrem ganzen Leben.

Die geistgeleitete Gemeinde ist *evangelistisch*. Der Heilige Geist ist das wahre Werkzeug bei jeder Bekehrung, jeder geistlichen Neugeburt, und jede Gemeinde, die sich auf sein Wirken einlässt, gewinnt spontan und freudig Seelen. Ungläubige zu einem neuen Leben in Christus zu führen, ist die oberste Priorität und eine natürliche Folge ihres eigenen Lebens.

Die geistgeleitete Gemeinde ist *liebevoll*. Sie ist eine Versammlung von Menschen, die sich umeinander kümmern und sich gegenseitig helfen, ein Leib von Gläubigen, wo Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft normal sind.

Die geistgeleitete Gemeinde ist *gehorsam*. Sie wandelt auf dem Weg, den Gott festlegt, und *nur* auf diesem Weg. Sie glaubt, was die Bibel lehrt, und tut, was die Bibel gebietet.

Die geistgeleitete Gemeinde ist *demütig*. Demut ist bereitwilliger Gehorsam, der freudig aus dem Herzen kommt. Sie demütigt sich unter den Herrn, weil sie ihren Herrn liebt und danach strebt, ihm zu gefallen.

Die geistgeleitete Gemeinde *dient*. Wie bei ihrem Herrn Jesus Christus ist ihre Berufung und ihr Ziel nicht, bedient zu werden, sondern zu dienen. Sie ist eine Gemeinschaft von Gläubigen, in der jeder mit den Gaben und der Befähigung durch den Heiligen Geist dient.

Wenn die heutige Gemeinde das Muster und den Zweck von Gottes Geistesgaben nicht versteht, sondern versucht, sie an menschliche Maßstäbe anzupassen, manche Gaben über andere stellt und nach anderen Gaben strebt als denen, die ihr gegeben wurden, wird die korinthische Verwirrung wiederkehren.

Vereint und doch unterschiedlich

31

Denn gleichwie der Leib *einer* ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des *einen* Leibes aber, obwohl es viele sind, als Leib eins sind, so auch der Christus. Denn wir sind ja alle durch *einen* Geist in *einen* Leib hinein getauft worden, ob wir Juden sind oder Griechen, Knechte oder Freie, und wir sind alle zu *einem* Geist getränkt worden. Denn auch der Leib ist nicht *ein* Glied, sondern viele. Wenn der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum gehöre ich nicht zum Leib! – gehört er deswegen etwa nicht zum Leib? Und wenn das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum gehöre ich nicht zum Leib! – gehört es deswegen etwa nicht zum Leib? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Ohr wäre, wo bliebe der Geruchssinn? Nun aber hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so im Leib eingefügt, wie er gewollt hat. Wenn aber alles *ein* Glied wäre, wo bliebe der Leib? (12,12-19)

Der Missbrauch der geistlichen Gaben durch die Korinther war eine der vielen Dinge, die ihre fleischliche Welförmigkeit widerspiegelten, und war eng mit ihrer Entzweiung verbunden, die Paulus hier weiterhin rügt.

Während er die Unterschiede der Gaben beschreibt (12,4-11), betont der Apostel wiederholt ihre gemeinsame Quelle in Gott (V. 4.5.6.8.9.11). Außerdem betont er ihren gemeinsamen Zweck, das Werk und die Kraft des Heiligen Geistes zu offenbaren, zum Nutzen der ganzen Gemeinde (V. 7). Diese Gemeinsamkeiten führen die Gedanken des Apostels zu einer allgemeinen Erörterung der Einheit der erlösten Gemeinde.

In diesem Abschnitt erklärt und veranschaulicht er das Wesen und die Wichtigkeit der Einheit der Gemeinde und dann erneut die Wichtigkeit der Unterschiede als Schlüsselfaktor bei dieser Einheit. Die Unterschiede in der Gemeinde sind ein von Gott bestimmtes Mittel, die Gemeinschaft zur Einheit zu bringen, doch – wenn

nicht jeder einzelne Gläubige seinen Platz in diesem ganzen Leib erkennt und ihn annimmt, werden sie eher trennen als einen, eher zerstören als aufbauen, eher Zerwürfnisse hervorrufen als Eintracht und eher in Selbstsucht enden als in Selbstaufopferung.

In Vers 12 legt Paulus die Einheit dar, und in Vers 13 erklärt er ihren Ursprung.

VEREINIGT IN EINEN LEIB

Denn gleichwie der Leib *einer* ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des *einen* Leibes aber, obwohl es viele sind, als Leib eins sind, so auch der Christus. (12,12)

Erneut bezieht sich Paulus auf den menschlichen Körper (vgl. 10,17), um die Einheit und die gegenseitigen Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern von Christi Leib, der Gemeinde, darzustellen. Bis Vers 27 gebraucht Paulus den Ausdruck *Leib* 16 Mal. Und er verwendet diese Metapher an vielen weiteren Stellen in seinen Briefen (Rö 12,5; Eph 1,23; 2,16; 4,4.12.16; Kol 1,18 usw.).

Der menschliche Körper ist mit Abstand die erstaunlichste biologische Schöpfung Gottes. Sie ist wunderbar komplex und dennoch vereinigt, mit einem einmaligen Zusammenspiel und gegenseitigen Beziehungen. Er ist eine Einheit; er kann nicht in verschiedene Körper aufgeteilt werden. Wenn er geteilt wird, hört der abgetrennte Teil auf zu funktionieren und stirbt, und der restliche Körper verliert einen Teil seiner Funktionen und seiner Wirksamkeit. Der Körper ist unermesslich mehr als eine Summe seiner Einzelteile.

Mit Christi Leib ist es ebenfalls so. Es gibt viele christliche Organisationen, Denominationen, Ämter, Vereine und Gruppen aller Art. Doch es gibt nur eine einzige Gemeinde, von der jeder wahre Gläubige in Christus ein Glied ist. Paulus ist so sehr darauf bedacht, das Thema der Einheit der Gemeinde zu Ende zu bringen, dass er auf Christus als die Gemeinde verweist: **so auch der Christus**. Wir können Christus nicht von seiner Gemeinde trennen, ebenso wie wir einen Körper nicht von seinem Kopf trennen können. Wenn auf Christus als Haupt der Gemeinde verwiesen wird, ist das immer im Sinn von Verstand, Geist und Leitung gemeint. Wenn ein Körper seinen Verstand und seinen Geist verliert, ist er kein Körper mehr, sondern wird zu einem Leichnam. Er hat immer noch den Aufbau eines Körpers, aber er hat kein Leben. Er ist immer noch gegliedert, aber ist nicht länger ein lebender Organismus.

Jesus drückt für uns dieselbe Wahrheit durch ein anderes Bild für die Gemeinde aus: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun« (Joh 15,5). Eine abgetrennte Rebe ist nicht nur unergiebig, sondern auch leblos.

Aus diesem Grund spricht das Neue Testament von unserem Sein in Christus und von seinem Sein in uns. Er ist nicht nur einfach *mit* seiner Gemeinde. Er ist in der Gemeinde und die Gemeinde in ihm. Sie identifizieren sich vollkommen miteinander. Die Gemeinde ist ein biologisches Ganzes, die lebendige Offenbarung Christi, in der das ewige Leben Gottes pulsiert. Der gemeinsame Nenner aller Gläubigen ist, dass sie das Leben Gottes besitzen. Jesus sagt: »Weil ich lebe, sollt auch ihr leben« (Joh 14,19).

»Wer den Sohn hat, der hat das Leben« (1 Joh 5,12), denn »wer ... dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm« (1 Kor 6,17).

Während seines irdischen Dienstes war Christus in einem einzelnen Leib verkörpert. Nun ist er in einem anderen Leib verkörpert, dem großartigen, mannigfaltigen und kostbaren Leib, der seine Gemeinde ist. Christus wird in der Welt jetzt durch seine Gemeinde verkörpert. Es gibt kein wahres Gemeindeleben ohne Christus. Paulus sagte nicht: »Für mich ist das Leben, Christ zu sein«, sondern: »Für mich ist Christus das Leben« (Phil 1,21). Er konnte wirklich sagen: »Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20). Dasselbe Leben besitzt jeder Gläubige, und jeder Gläubige ist deshalb Teil von Christus, ein Teil seines Leibes, der Gemeinde. Diese ist **eins im Leib**, weil **so auch der Christus** ist. Als Illustration für die Folgen dieser Verbundenheit lesen Sie bitte Matthäus 18,5 und 25,31-46, wo unser Herr lehrt, dass das, was man einem Kind Gottes tut, Christus selbst tut.

GETAUFT DURCH EINEN GEIST

Denn wir sind ja alle durch *einen* Geist in *einen* Leib hinein getauft worden, ob wir Juden sind oder Griechen, Knechte oder Freie, und wir sind alle zu *einem* Geist getränkt worden. (12,13)

In diesem Vers präsentiert Paulus zwei wichtige Wahrheiten über den Leib Christi: seine Gestaltung und seine Erfüllung.

DIE GESTALTUNG DES LEIBES

Die Gemeinde ist aus Gläubigen geformt, die von Christus mit dem Heiligen Geist getauft wurden. **Denn wir sind ja alle durch *einen* Geist in *einen* Leib hinein getauft worden.** Bei Jesu eigener Taufe sagt uns Johannes der Täufer über Jesus: »Der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, sodass ich nicht würdig bin, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit Heiligem Geist und Feuer taufen« (Mt 3,11; vgl. Mk 1,8; Lk 3,16; Joh 1,33). Wie in den folgenden Versen erklärt wird, ist die Taufe mit Feuer das Gericht der Hölle, das Verbrennen der Spreu »mit unauslöschlichem Feuer«. Als Erlöser tauft Christus mit dem Heiligen Geist, als Richter mit Feuer. Alle Gläubigen erhalten die Taufe mit dem Heiligen Geist, alle Ungläubigen die Taufe mit Feuer. Folglich wird jede lebende Seele von Christus getauft werden.

Nebenbei sollte bemerkt werden, dass Paulus hier nicht von der Wassertaufe spricht. Diese ist ein äußerliches, körperliches Zeichen, dem sich Gläubige unterwerfen und das durch andere Gläubige durchgeführt wird, im Gehorsam gegenüber Christi Gebot (Mt 28,19; vgl. Apg 2,38). Wassertaufe spielt bei der Bekehrung keine Rolle, sondern ist ein Zeugnis gegenüber der Gemeinde und der Welt von einer Bekehrung, die bereits innerlich stattgefunden hat. Geistestaufe dagegen ist völlig Gottes Werk und nahezu mit der Erlösung gleichzusetzen. Der Ausdruck *baptizo* (»taufen«) wird im Neuen Testament für bildliches Versinken in Schwierigkeiten verwendet (Mt 20,22-23) oder aber für geistliches Eintauchen (Rö 6,3-5) in Christi Tod und Auferste-

hung. Wie man in Wasser eintauchen kann, taucht ein Gläubiger geistlich in den Leib Christi ein.

Außerdem sollte noch beachtet werden, dass »durch einen Geist getauft« an keiner Stelle des Neuen Testaments die korrekte Übersetzung ist, auch in dieser nicht. *En heni pneumatī* (**durch einen Geist**) kann »durch« oder »mit einem Geist« bedeuten. Weil Gläubige durch Christus getauft werden, ist deshalb die beste Übersetzung für diesen Ausdruck »mit einem Geist«. Es ist nicht die Taufe des Heiligen Geistes, sondern die des Christus *mit* dem Heiligen Geist, die uns neues Leben schenkt und uns Teil des Leibes werden lässt, wenn wir an Christus glauben.

Es ist nicht möglich, Christ zu sein und nicht durch Christus mit dem Heiligen Geist getauft zu sein. Weiterhin ist es nicht möglich, mehr als einmal mit dem Heiligen Geist getauft zu sein. Es gibt nur eine Geistestaufe, die Taufe *durch* Christus *mit* dem Heiligen Geist, die alle Gläubigen empfangen, wenn sie wiedergeboren werden. Dadurch bringt der Sohn alle Gläubigen in den Einflussbereich der Kraft und Person des Heiligen Geistes, in ein neues Umfeld, eine neue Atmosphäre, in eine neue Beziehung zu anderen und in eine neue Gemeinschaft mit Jesus Christus (vgl. 1 Kor 10,2, wo Paulus zeigt, wie Israel den Pharao und Ägypten verließ, um einzutauchen in einen neuen Führer, Mose, und ein neues Land, Kanaan, und sich mit ihnen zu identifizieren).

Die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten offenbart ebenfalls, dass diese Taufe *durch* Jesus Christus geschah (Apg 2,32-33), als Erfüllung der Prophetie von Johannes dem Täufer (Mt 3,11 u.a.) und Jesu eigener Verheißung (Joh 7,37-39; 15,7-15; Apg 1,5). Uns wird nicht genau gesagt, wie das geschieht, noch weniger wird uns genau gesagt, wie Gott einem Menschen ein neues Herz und ein neues Leben geben kann. Das sind Geheimnisse, die über unseren Verstand hinausgehen. Aber es gibt kein Geheimnis bezüglich der Rollen Gottes bei der Erlösung. Der Vater sandte den Sohn, und der Sohn sendet den Heiligen Geist. Der Sohn ist der göttliche Erlöser, und der Heilige Geist ist der göttliche Tröster, Helfer und Beistand. Der Sohn tauft, und der Heilige Geist ist der Vermittler der Taufe.

Paulus' zentrale Aussage in 1. Korinther 12,13 ist, dass die Taufe mit dem einen Geist die Gemeinde zu einem Leib macht. Wenn es mehr als eine Taufe mit dem Geist gäbe, gäbe es mehr als eine Gemeinde, und Paulus' Aussage hier wäre nichts wert. Er gebraucht die Lehre der Taufe mit dem Heiligen Geist, um die Einheit aller Gläubigen in dem Leib zu zeigen. Viele falsche Lehrer heutzutage lehren eine falsche Auslegung der Taufe mit dem Geist, um von dem Leib eine gedachte Elite abzutrennen, die etwas hat, was der Rest nicht hat. Dieses Verständnis missachtet die gesamte Lehre an dieser Stelle.

Denn wir sind ja alle durch *einen* Geist in *einen* Leib hinein getauft worden, ob wir Juden sind oder Griechen, Knechte oder Freie. Der Apostel hätte die Wahrheit nicht deutlicher feststellen können. *Eine* Geistestaufe bildet *eine* Gemeinde. Es gibt keine Menschen, die nur teilweise Christen sind, die nur teilweise Glieder von Christi Leib sind. Der Herr hat keine halben Häuser für seine Kinder bereitet, keine Vorhölle und kein Fegefeuer. All seine Kinder sind in seinen Haushalt hineingeboren und werden dort für immer bleiben. »Denn ihr alle seid durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus; denn ihr alle, die ihr in Christus hinein getauft seid, ihr habt Christus angezogen« (Gal 3,26-27). Alle Gläubigen in Jesus Christus werden volle Glieder seines

Leibes, der Gemeinde, wenn sie gerettet sind. »*Ein Leib und ein Geist*, wie ihr auch berufen seid zu *einer* Hoffnung eurer Berufung; *ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater* aller, über allen und durch alle und in euch allen« (Eph 4,4-6).

Es ist interessant, dass diejenigen, die das Streben der Christen nach der Taufe *durch* den Heiligen Geist befürworteten, um zur geistlichen Elite zu gehören, sich nicht einigen können, wie dies geschehen soll. Sie haben viele Ideen und viele Theorien, jedoch keine schriftgemäße Methode. Der Grund dafür ist einfach: Die Heilige Schrift enthält keinen Befehl, keinen Hinweis und keine Methode für Gläubige, nach der Taufe durch den Heiligen Geist zu streben oder sie zu empfangen. Man sucht oder bittet nicht um etwas, was man bereits besitzt. Die Gläubigen aus Samaria, die sich während des Dienstes von Philippus bekehrten, mussten eine kurze Zeit warten, um die Taufe mit dem Heiligen Geist zu empfangen, bis Petrus und Johannes nach Samaria kamen und ihnen die Hände auflegten (Apg 8,17). Während dieser Übergangszeit, als die Gemeinde entstand, mussten diese einzelnen Gläubigen auf den Heiligen Geist warten, doch sie wurden nicht aufgefordert, ihn zu suchen. Der Zweck dieser Ausnahme war, den Aposteln und den Juden im Allgemeinen zu zeigen, dass derselbe Heilige Geist die Gläubigen in Samaria taufte und erfüllte, der auch die jüdischen Gläubigen taufte und erfüllte – genauso wie kurze Zeit später Petrus und einige andere jüdische Gläubige zum Haus des Kornelius gesandt wurden, um Zeugnis zu geben, wodurch sie überzeugt werden sollten, dass das Evangelium allen Menschen gilt, und erkennen sollten, »dass der Heilige Geist auch über die Heiden ausgegossen wurde« (Apg 10,44-45). Diese besonderen vorübergehenden Ereignisse stellen nicht die Norm dar, wie unser Abschnitt deutlich macht, sondern sollten auf die Einheit des Leibes hinweisen (Apg 11,15-17).

DIE ERFÜLLUNG DES LEIBES

Bei unserer Wiedergeburt hat uns der Herr nicht nur unseren Platz in seinem Leib gegeben, sondern der Heilige Geist nahm auch in uns Platz. Bei der Errettung sind wir **alle zu einem Geist getränkt worden**. Wir sind im Geist, der auch in uns ist. Wie es keine Menschen gibt, die nur teilweise Christen sind, wohnt der Heilige Geist auch nicht teilweise in Christen. Der Heilige Geist wird uns nicht in Teilzahlungen gegeben. »Gott gibt den Geist nicht nach Maß« (Joh 3,34).

Ebenso wie die Taufe mit dem Heiligen Geist ist auch die Innewohnung des Heiligen Geistes praktisch mit der Bekehrung gleichzusetzen. Es ist ein einzelner Aspekt derselben herrlichen, umgestaltenden Handlung. »Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn wirklich Gottes Geist in euch wohnt; wer aber den Geist des Christus nicht hat, der ist nicht sein« (Rö 8,9). Ein Mensch ohne den Heiligen Geist hat nicht das ewige Leben, denn das ewige Leben ist das Leben des Geistes. So kann Petrus bestärken: »Da seine göttliche Kraft uns alles geschenkt hat, was zum Leben und zum Wandel in Gottesfurcht dient, durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche er uns die überaus großen und kostbaren Verheißungen gegeben hat, damit ihr durch dieselben göttlicher Natur teilhaftig werdet ...« (2 Pet 1,3-4; vgl. Kol 2,10; 1 Kor 6,19).

Manche christliche Leiter haben große Verwirrung, Frustration und Enttäuschung im Leben vieler Gläubiger hervorgerufen, indem sie auf ein zweites Wirken der Gnade harrten – das unterschiedlich genannt wird. Zeit und Kraft, die in einfaches Gehorchen und Verlassen auf das, was er gesagt hat, investiert werden könnten, werden durch das Streben nach etwas vergeudet, das man bereits völlig und im Übermaß besitzt. Ein Mensch kann nicht genießen, was er besitzt, wenn er immer einem nicht existierenden zweiten Segen hinterherläuft. Eine unzureichende Lehre über die Errettung wird immer zu einer irreführenden Lehre über die Heiligung führen. Es ist eine ironische Tragödie, dass diejenigen, die einen zweiten Segen der Gnade suchen, sich an keinem von beiden erfreuen können. Sie genießen nicht die erste Segnung, obwohl sie vollkommen ist, weil sie ständig auf der Suche nach der zweiten sind, die nicht existiert.

Der Gedanke einer zweiten Segnung entstand wahrscheinlich im Mittelalter mit der Lehre, dass ein Mensch gerettet ist, wenn er getauft ist, selbst wenn er damals ein Kind war, und später bei der Konfirmation den Heiligen Geist empfängt, nachdem er erwachsen wurde. Aufrichtige und ansonsten bibeltreue Evangelikale veränderten den Gedanken als ein Mittel für den Versuch, leblose Christen zu ermuntern. Weil die Gemeinde lethargisch, fleischlich, weltlich und fruchtlos war, versuchten sie, Lebenskraft durch Ermutigung einzuflößen, durch das Streben nach einem zusätzlichen Werk Gottes. Doch das Problem war niemals die Unzulänglichkeit oder Unvollständigkeit von Gottes Werk. Christus hat nur eine vollkommene Erlösung bewirkt und nichts anderes. Und es ist tragisch, dass so viele nach »überragenden Erfahrungen« streben, wo doch der Herr Gehorsam und Glauben in Bezug auf das verlangt, was er in seinem perfekten Werk der Erlösung geschenkt hat (Heb 10,14).

Das Erfülltwerden »bis zur ganzen Fülle Gottes«, von dem Paulus in Epheser 3,19 spricht, ist damit verbunden, dass wir in vollem Umfang das ausleben, was wir bereits in vollem Umfang besitzen, genauso wie die Auswirkungen unserer Errettung (Phil 2,12). Wenn wir an Christus glauben, sind wir völlig in den Heiligen Geist eingetaucht und werden vollständig von ihm bewohnt. Er hat sich selbst in uns niedergelassen, und das kann nicht gesteigert werden. Woran es mangelt, ist unser völliger Gehorsam, unser voller Glaube, unsere völlige Demut, nicht seine völlige Erlösung, Innewohnung oder Segnung.

MANNIGFALTIG IN EINEM LEIB

Denn auch der Leib ist nicht *ein* Glied, sondern viele. Wenn der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum gehöre ich nicht zum Leib! – gehört er deswegen etwa nicht zum Leib? Und wenn das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum gehöre ich nicht zum Leib! – gehört es deswegen etwa nicht zum Leib? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Ohr wäre, wo bliebe der Geruchssinn? (12,14-17)

Die wichtigste Eigenschaft des Leibes ist Einheit; doch Verschiedenheit ist für diese Einheit entscheidend. Die Gemeinde ist ein Leib, aber **der Leib ist nicht *ein* Glied, sondern viele.**

Wie auch viele Gemeinden heute war die Gemeinde in Korinth gespalten, wo sie

vereint hätte sein sollen, und versuchte, einheitlich zu sein, wo sie hätte vielfältig sein sollen. Auf der einen Seite war sie z.B. bezüglich der Leiter gespalten – ob sie Paulus, Apollos oder Petrus folgen sollte (1,12) –, wo sie unter der vollkommenen Leiterschaft von Jesus Christus, ihrem Herrn, hätte vereint sein sollen. Auf der anderen Seite versuchten die Glieder einander durch das Besitzen derselben Geistesgaben, besonders der auffälligen wie das Reden in Sprachen, zu ähneln, anstatt über ihre vielen verschiedenen Gaben, die der Herr ihnen gegeben hatte, froh zu sein und sie einzusetzen (12,27-31).

Viele der Gläubigen in Korinth waren unzufrieden mit ihren Gaben. Neid ist ein sicheres Anzeichen von Fleischlichkeit, und scheinbar wollte jeder die Gabe haben, die ein anderer besaß. Paulus vergleicht dies anschaulich mit dem menschlichen Körper. Jemand, der **Fuß** war, dachte, er könnte nicht wirklich ein Teil des Gemeindeleibes sein, weil er keine **Hand** sei. Jemand, der **Ohr** war, meinte, er würde stehen gelassen, weil er kein **Auge** sei. Es ist nahezu sicher, dass ihre Reaktion dieselbe gewesen wäre, wären die Gaben nach den Wünschen der Klagenden ausgetauscht worden. Selbstsucht wird niemals erfüllt, und Neid wird niemals zufriedengestellt.

Neid ist auch häufig launisch und schmollend. Wenn er seinen Willen nicht durchsetzen kann, nimmt er seine Murmeln und geht nach Hause, möchte nicht mehr mit den anderen spielen. Genau das taten einige der unreifen Gläubigen in Korinth. In scheinbarer Demut sagten sie: »Ich habe keine Geistesgabe, also bin ich nicht wirklich Teil der Gemeinde«, oder: »Meine Gabe ist zweitrangig und unwichtig. Ich habe nichts zu bieten, wie könnte ich daran teilhaben?« Doch diese Einstellung spiegelt keine Demut wider. Sie ist ichbezogen, selbstsüchtig und ein Angriff auf die Weisheit und die Liebe Gottes.

Verantwortung abzulehnen, nimmt diese nicht weg. Wenn wir uns weigern, als Teil des Leibes zu funktionieren, gehören wir **deswegen etwa nicht zum Leib** oder sind deshalb weniger verantwortlich, als Teil von ihm zu dienen? Wir haben nicht das Recht, uns aus den Verantwortungen zu stehlen, die Gott uns gegeben hat, nur weil wir mit dem unzufrieden sind, was wir sind und was wir haben. Viele Christen haben nie die Freude am Dienst und am Wohlgefallen Gottes kennengelernt, einfach weil sie die von Gott gegebenen Gaben und Gelegenheiten nicht erkannten oder sich weigerten, diese zu gebrauchen. Das ist Ungehorsam.

Indem er mit seinem Vergleich fortfährt, erinnert Paulus uns daran, dass ein Körper unmöglich funktionieren kann, wenn wir alle derselbe Teil wären. **Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Ohr wäre, wo bliebe der Geruchssinn?** Der gesunde Menschenverstand hätte den Korinthern erklären können, dass sie als Gemeinschaft von Gläubigen viel wirksamer handeln könnten, wenn die Glieder verschiedene Dienste erfüllen würden. Wenn alle dieselbe Sache tun, ist ihr Leben und Dienst bestenfalls einseitig.

BEGABT VON EINEM HERRN

Nun aber hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so im Leib eingefügt, wie er gewollt hat. Wenn aber alles *ein* Glied wäre, wo bliebe der Leib? (12,18-19)

Die Unzufriedenheit mit ihren geistlichen Gaben war viel schlimmer als ihr Mangel an gesundem Menschenverstand. Dadurch, dass sie Gaben wünschten, die sie nicht hatten, stellten die Gläubigen in Korinth die Weisheit und Güte Gottes in Frage, indem sie ihm unterstellten, er hätte einen Fehler gemacht. Sie öffneten sich dadurch für fleischliche und dämonische Fälschungen. Ihr hauptsächliches Problem war kein intellektuelles, sondern ein geistliches. Sie erkannten ihre Gaben nicht auf die rechte Weise, weil sie den souveränen Gott nicht recht erkannten. Ihre Gaben hatten sie nicht durch einen Unfall oder durch eine Lust oder Laune erhalten. **Nun aber hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so im Leib eingefügt, wie er gewollt hat.** Wenn wir unsere Geistesgaben in Frage stellen, stellen wir damit auch gleichzeitig Gott in Frage, und indem wir unsere Gaben nicht einsetzen, sind wir Gott ungehorsam. Paulus schreibt an die Römer: »Ja, o Mensch, wer bist denn du, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch das Gebilde zu dem, der es geformt hat: Warum hast du mich so gemacht? Oder hat nicht der Töpfer Macht über den Ton, aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Unehre zu machen?« (Rö 9,20-21).

Ein Christ, der keinen Dienst hat, ist ein Widerspruch in sich. Er ist ungehorsam und spricht Gott das Recht ab, ihn auf seine Weise und für das, wofür er ihn begabt hat, zu gebrauchen. Wenn wir uns weigern, Gottes Willen und Plan zu folgen, leugnen wir seine Autorität und tun unseren Willen statt den des Herrn. Der Arm, der Fuß und das Auge haben nicht unterschiedliche Pläne. Alle werden vom Haupt gelenkt – vom Verstand, vom Willen und vom Geist. Die bemerkenswerte Koordination des Körpers ist nur durch den einheitlichen Willen möglich, der jedem Körperteil sagt, was er zu tun hat und wozu es am besten geeignet ist. Infolgedessen arbeiten sie in erstaunlicher Harmonie zusammen. Wie viel mehr sollte der Herr Jesus Christus seinen eigenen Leib, die Gemeinde, lenken, von dem er nicht nur das Haupt, sondern auch der Schöpfer ist!

Als Schöpfer und Herr **hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so im Leib eingefügt.** Gott hat uns geschaffen, wiedergeboren, jeden exakt an dem vorgesehenen Platz in seinen Leib eingefügt, und uns genau mit den Gaben ausgestattet, um das zu tun, was er für uns bestimmt hat.

Die Gläubigen in Korinth waren aufgrund ihrer Unzufriedenheit und ihres Ungehorsams unproduktiv. Sie setzten ihre vorhandenen Gaben nicht ein, und angesichts der wiederholten Betonung in 12,4-11, dass jeder Christ Gaben hat, scheint klar zu sein, dass einige dachten, sie hätten überhaupt keine Gabe. Auf jeden Fall machten sie von ihren Gaben entweder gar keinen Gebrauch, oder sie missbrauchten sie.

Gemeinden greifen oft auf Organisation zurück, wenn der Organismus nicht richtig funktioniert. Weil eine Hand ihre Aufgabe nicht erfüllt, wird ein Fuß dazu aufgefordert, usw. Wenn der größte Teil einer Versammlung untätig ist, müssen die aktiven Glieder Aufgaben erledigen, für die sie nicht ausgerüstet sind. Die Reaktion auf einen untätigen Organismus ist nicht eine rege Organisation. Fleischlichkeit kann nicht durch Ausgleich überwunden werden. Kein Austausch von Menschen kann Gottes Plan zufriedenstellend ausführen. Die einzige Art und Weise, wie die Gemeinde richtig funktionieren kann, ist der richtige Einsatz der Geistesgaben in der Kraft des Heiligen Geistes, **wie er [Gott] gewollt hat.** Wir haben alle das, was Gott für uns will (vgl. Rö 12,3b), und sollen seine Gabe mit freudigem Dank annehmen.

Es ist außerordentlich tragisch, wenn Gläubige mit ihren geistlichen Gaben, mit ihren Umständen oder mit etwas, was der Herr ihnen gegeben hat, unzufrieden sind. In Gottes Leib, der auch seine Familie ist, ist kein Raum für Unzufriedenheit, Neid, Selbstsucht oder Hochmut. Kein Christ hätte es besser oder wäre glücklicher, wenn er eine auffälligere oder herausragendere Gabe hätte. Wir können nicht glücklich sein, ausgenommen mit dem, was der Herr uns gegeben hat, weil er jedem einzelnen seiner Kinder das Bestmögliche gibt. Was er anderen Gläubigen gegeben hat, wäre nicht das Beste für uns.

Wenn aber alles ein Glied wäre, wo bliebe der Leib? Paulus baut sein Argument aus Vers 17 aus. Ein Körper, der nur ein Glied hätte, wäre kein Körper. Eine Gemeinde, deren Glieder alle dieselbe Gabe und denselben Dienst hätten, wäre nicht wirklich eine Gemeinde. Es ist töricht und unreif, mit dem, was der Herr uns gegeben hat, nicht zufrieden zu sein und es nicht einzusetzen. Wir sind nicht vollkommen, aber seine Gaben und Dienste, zu denen er uns berufen hat, sind vollkommen. Sein Entwurf für die Gemeinde ist vollkommen, und seine Gaben für die Gemeinde sind es ebenso.

Gegenseitige Abhängigkeit, nicht Unabhängigkeit

32

Nun aber gibt es zwar viele Glieder, doch nur einen Leib. Und das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht! oder das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht! Vielmehr sind gerade die scheinbar schwächeren Glieder des Leibes notwendig, und die Glieder am Leib, die wir für weniger ehrbar halten, umgeben wir mit desto größerer Ehre, und unsere weniger anständigen erhalten umso größere Anständigkeit; denn unsere anständigen brauchen es nicht. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringeren Glied umso größere Ehre gab, damit es keinen Zwiespalt im Leib gebe, sondern die Glieder gleichermaßen füreinander sorgen. Und wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und wenn *ein* Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib des Christus, und jeder ist ein Glied daran nach seinem Teil. Und Gott hat in der Gemeinde etliche eingesetzt, erstens als Apostel, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer; sodann Wunderkräfte, dann Gnadengaben der Heilungen, der Hilfeleistung, der Leitung, verschiedene Sprachen. Sind etwa alle Apostel? Sind etwa alle Propheten? Sind etwa alle Lehrer? Haben etwa alle Wunderkräfte? Haben alle Gnadengaben der Heilungen? Reden alle in Sprachen? Können alle auslegen? Strebt aber eifrig nach den vorzüglicheren Gnadengaben, und ich will euch einen noch weit vortrefflicheren Weg zeigen. (12,20-31)

Paulus fährt mit dem Thema der Einheit fort, indem er die gegenseitige Abhängigkeit der Christen voneinander und von jeder Berufung und Gabe betont.

Starker Individualismus wurde lange als Markenzeichen des Amerikanismus gehalten. Der Entdecker, der angeblich auf niemanden angewiesen war, die Pioniere, die ihre eigenen Nahrungsmittel anbauten, ihre Kleider, ihre Seife und viele ihrer Werk-

zeuge und Geräte selbst herstellten – das sind unsere Helden. Wir lesen nach wie vor Anzeigen, die den Nonkonformisten verherrlichen, der in die Wälder zog und sich aus der Natur ernährte, den Mann, der den Ozean allein in einem kleinen Boot oder auf einem Floß überquerte oder im Alleingang eine andere anspruchsvolle Geschicklichkeitsleistung durchführte und Ausdauer bewies.

Individualismus ist ansprechend, weil der natürliche Mensch dazu neigt, nicht nur »sein eigenes Ding durchzuziehen«, sondern dies auch noch allein zu tun, oder zumindest, ohne dabei von anderen abhängig zu sein oder ihnen gehorsam zu sein. Seit Kain die Verantwortung für das Wohlergehen seines Bruders leugnete (1 Mo 4,9), hat der Mensch die Verantwortung für andere verachtet.

Das Denken, dass wir grundsätzlich unabhängig sind und niemanden brauchen, ist Satans Philosophie und das Gegenteil von Gottes Plan und Willen für den Menschen. Die bekannten Worte aus *Invictus* – »Ich bin der Meister meines Schicksals, der Führer meiner Seele« – drücken den großen Herzenswunsch des fallenen Menschen aus, sein eigener Gott zu sein.

Selbst als Christen fallen wir diesem Denken zum Opfer, dass wir, weil wir vollkommen in Christus sind und er unser Alles ist, nicht wirklich irgendjemand anders brauchen für ein treues Christenleben. Doch dieser Gedanke widerspricht völlig der Heiligen Schrift. Gott hat uns erschaffen und erlöst, nicht nur für ihn selbst, sondern auch füreinander. Wir hätten niemals von Gott oder vom Evangelium gehört, hätte uns nicht jemand zu Christus geführt oder uns Material zum Lesen gegeben. Wir könnten nicht im Glauben und im Gehorsam wachsen, gäbe es keine Lehrer und Freunde, die uns helfen und leiten. Wir können unmöglich unseren eigenen Dienst erfüllen, welcher auch immer es ist, ohne dass wir gegenseitig voneinander abhängig sind.

Vor einigen Jahren hielt ich einige Reden an einer Bildungsanstalt, die ich nie zuvor besucht hatte. Ich kannte keinen der Fakultätsmitglieder persönlich und auch nur einige wenige Studenten. Aber ich fühlte mich dieser Schule und ihrem Dienst seit Jahren aufgrund ihrer bedeutenden Bücher und Artikel verpflichtet. Mein eigenes Leben wurde reicher, und mein eigener Dienst wurde durch ein Seminar gestärkt, an dem ich nie teilnahm, und von Menschen, die ich niemals kennengelernt hatte.

Unser Herr Jesus Christus hätte ein wirklich unabhängiger Mensch sein können, weil er der fleischgewordene Sohn Gottes war und keinen anderen Menschen so brauchte, wie wir einander brauchen. Doch vor seinem öffentlichen Dienst, den er mit dreißig Jahren begann, lebte er mit seiner Familie und unterstützte sie. Die nächsten drei Jahre seines Lebens verbrachte er beinahe ständig in Gemeinschaft mit den zwölf Männern, die seine Jünger waren. Der Apostel Paulus, der unter den frühen Gemeindeleitern sichtlich herausstach, wird manchmal als unabhängig und individualistisch charakterisiert. Doch diese Vorstellung entspricht in keiner Weise der Wahrheit. Er reiste und arbeitete immer gemeinsam mit anderen Gläubigen, mit denen er die Gemeinschaft und den Dienst teilte. Er reiste Tausende von Kilometern mit Barnabas, Silas, Markus, Lukas und anderen.

Es stimmt, dass Paulus das Evangelium um niemandes willen aufs Spiel gesetzt hätte, nicht einmal um eines anderen Apostels willen. Als Petrus sich den Judaisten ergab und anfang, die Beschneidung von heidnischen Bekehrten zu fordern, tadelte Paulus ihn öffentlich (Gal 2,14). In diesem Sinn hätte er seinen Dienst allein tun kön-

nen, wenn es nötig gewesen wäre. Aber er lernte ständig von anderen Gläubigen und wurde durch sie ermutigt. Er wollte nicht nur nach Rom gehen, um dort zu predigen, sondern auch, um daraus zu profitieren. »Denn mich verlangt danach, euch zu sehen, um euch etwas geistliche Gnadengabe mitzuteilen, damit ihr gestärkt werdet, das heißt aber, dass ich mitgetröstet werde unter euch durch den gegenseitigen Austausch eures und meines Glaubens« (Rö 1,11-12). Das sind nicht die Worte eines unabhängigen Individualisten, sondern eines Menschen, der klar und demütig seine Bedürftigkeit nicht nur nach Gott, sondern auch nach anderen Christen erkannte. Er hätte wie John Wesley gesagt: »Es gibt kein einzelgängerisches Christentum.«

In diesem Kapitel behandelt Paulus die beiden Hauptgründe, warum manche Christen niemals am Dienst beteiligt sind. Manche meinen, sie hätten keine Gaben oder Fähigkeiten, die wertvoll wären, und so lehnen sie sich zurück und lassen andere die Arbeit tun. Das sind die Gläubigen, die in 1. Korinther 12,15-17 beschrieben werden. Andere fühlen sich überqualifiziert, sodass sie meinen, nicht wirklich die Hilfe anderer zu benötigen, um ihren Dienst zu erfüllen. Diese Gläubigen werden in Vers 21 beschrieben, und in den folgenden Versen wird ihnen ein Rat erteilt. Aber weder der Individualismus der vermuteten Minderwertigkeit noch der Individualismus hochmütiger Unabhängigkeit ist biblisch oder Gott wohlgefällig.

DIE RECHTEN BEZIEHUNGEN UNTER GLÄUBIGEN

Und das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht! oder das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht! Vielmehr sind gerade die scheinbar schwächeren Glieder des Leibes notwendig, und die Glieder am Leib, die wir für weniger ehrbar halten, umgeben wir mit desto größerer Ehre, und unsere weniger anständigen erhalten umso größere Anständigkeit; denn unsere anständigen brauchen es nicht. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringeren Glied umso größere Ehre gab, damit es keinen Zwiespalt im Leib gebe, sondern die Glieder gleichermaßen füreinander sorgen. Und wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und wenn *ein* Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib des Christus, und jeder ist ein Glied daran nach seinem Teil. (12,21-27)

Während die erste Sorte von Individualisten sagt: »Sie brauchen mich nicht«, sagt die zweite: »Ich brauche sie nicht.« Diese Einstellung ist schon in der Welt falsch, weil Gott seine ganze Schöpfung in Beziehung zueinander erschaffen hat, besonders den Menschen, den er nach seinem eigenen Bild erschaffen hat. Noch schlimmer ist diese Haltung in der Gemeinde, deren Glieder einen gemeinsamen Erlöser und Herrn haben und gemeinsam einen geistlichen Leib bilden. Kein **Auge** in der Gemeinde hat ein Recht, zur **Hand** zu sagen: **Ich brauche dich nicht! oder das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht!** Diese Einstellung war in der Gemeinde in Korinth verbreitet. Einige bedeutende und begabte Glieder handelten, als wären sie unabhängig und könnten ihren Dienst und ihr alltägliches Christenleben völlig allein bewältigen oder nur mit einigen wenigen auserwählten Freunden. Sie überschätzten ihre eigene Wichtigkeit und unterschätzten die anderer Gläubiger. Indem sie den Prinzipien von Mat-

thäus 18,10 und Römer 14,1 – 15,7 ungehorsam waren, verachteten diese Gläubigen solche, die sie als schwach und weniger bedeutend ansahen.

Vielmehr, fährt Paulus fort, **sind gerade die scheinbar schwächeren Glieder des Leibes notwendig**. So wichtig, wie manche bedeutenden Körperteile des Menschen auch sind, ist es auch möglich, ohne sie zu leben. Sie sind wichtig, aber nicht absolut **notwendig**. Man kann ein Auge oder ein Ohr verlieren, eine Hand oder ein Bein – und trotzdem leben. Aber man kann nicht sein Herz, seine Leber oder sein Gehirn verlieren und weiterleben. Diese Organe sind verborgener als die anderen, aber umso lebensnotwendiger. Die Atmung der Lunge und den Puls des Herzschlags kann man wahrnehmen, aber ihre Arbeit ist nicht annähernd so offensichtlich wie die der Hände oder Füße. Diese weniger beachteten Körperteile (innere Organe) **sind die scheinbar schwächeren Glieder** als viele vom Rest des Körpers (äußere Gliedmaßen), aber sie sind auch notwendiger. Folglich sind sie auch besser durch das Skelett und den übrigen Körper geschützt. Sie sind lebensnotwendiger und verletzlicher und deshalb auch besser geschützt. Man kann ohne Beine leben, aber nicht ohne Lunge.

In einer Gemeinde gehören zu den notwendigsten Diensten auch immer einige, die nicht so offensichtlich sind. Die treuen Gebete und Dienste einiger weniger hingegebener Heiliger, die häufig kein Amt innehaben, sind die verlässlichsten und wirksamsten Kanäle geistlicher Kraft in einer Versammlung. Die Gemeinde in Korinth hatte darin versagt, aufmerksam und dankbar gegenüber denjenigen zu sein, die keine äußerlichen Gaben wie Weissagung, Sprachen oder Heilung hatten. Diejenigen mit weniger erkennbaren Gaben werden öfter einmal missverstanden, und ihr Dienst wird oft zu wenig oder sogar überhaupt nicht anerkannt. Sie sollten durch Mitgläubige geschützt werden, wie der Körper seine lebensnotwendigen Organe schützt.

Indem er mit diesem Vergleich fortfährt, erinnert Paulus uns: **Die Glieder am Leib, die wir für weniger ehrbar halten, umgeben wir mit desto größerer Ehre, und unsere weniger anständigen erhalten umso größere Anständigkeit.**

Weniger ehrbar bezieht sich vielleicht auf die Körperteile, die nicht besonders attraktiv sind. Am besten betrachten wir es als Bezugnahme auf den Rumpf im Allgemeinen – den Teil, den wir mit Kleidern bedecken. Das kann schwabbelige Oberschenkel und einen Bauch einschließen – im Normalfall bedecken wir es und betrachten es als weniger attraktiv. Die Verwendung des Verbs *peritithemi* (**umgeben**, wörtlich »um etwas herum anbringen«) deutet die Bekleidung des Körpers im Allgemeinen an. Wir wenden in der Regel mehr Zeit und Geld dafür auf, diese Körperteile zu bekleiden, als wir für die Körperteile aufwenden, die vorzeigbarer sind (wie Gesicht und Hände), und dadurch **umgeben wir sie mit desto größerer Ehre**.

Weniger anständig (*aschemon*) bedeutet »schändlich«, »unanständig« oder »nicht gesellschaftsfähig« und bezieht sich an dieser Stelle auf die Körperteile, die als intim gelten und daher zu bedecken sind. Nahezu in jeder Gesellschaft der Menschheitsgeschichte, mit Ausnahme einiger weniger Volksstämme, werden diese Körperteile sittemäßig behandelt. Die Tatsache, dass viele Menschen heute diese natürliche Sittsamkeit ablegen und diese üblicherweise intimen Körperteile zur Schau stellen, deutet das Ausmaß der Verdorbenheit an.

Wenn Menschen diese **weniger anständigen** Glieder mit Fürsorge und Sittsamkeit

behandeln, **erhalten** sie **umso größere Anständigkeit**. Es sind nicht diese Körperteile an sich, sondern ihr Anblick, der weniger anständig und beschämend ist. Wenn wir sie in der rechten Weise behandeln, werden sie ehrbarer, so wie die weniger ehrbaren Glieder attraktiver werden, wenn sie richtig behandelt werden.

Aufgrund des verzerrten Werteverständnisses eines Christen, der wegen seiner bedeutenden Gabe bekannt ist, sieht er auf andere Christen herab, die keine auffällige Gabe haben, und strebt nach großer Ehre für sich selbst. Diese Haltung ist das genaue Gegenteil des Prinzips der Fürsorge, das einen Körper charakterisiert. Es entspricht eher der Selbsterhaltung, dass Körperteile, die größere äußerliche Schönheit und zweckmäßigere Fähigkeit besitzen, sich auf das Wohlergehen derjenigen Teile konzentrieren, die nicht so angesehen sind wie sie selbst, aber lebensnotwendig sind. Jeder vernünftige Mensch befasst sich mehr mit seinem Herzen als mit seinen Haaren.

Die Leiter und Herausragenden sollten nicht nur nicht auf diejenigen herabsehen, deren Gaben weniger auffällig sind, sondern sich besonders Mühe geben, sie wertzuschätzen und bei Bedarf zu beschützen. Für besonders begabte Christen gilt besonders: »Verwarnt die Unordentlichen, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig gegen jedermann!« (1 Thes 5,14).

Diejenigen mit den beachtlicheren und attraktiveren Gaben sind die **anständigen Glieder, die** Ermutigung und Schutz **nicht brauchen**. Ehre bekommen sie ganz selbstverständlich, und diese sollten sie mit den Gliedern teilen, deren Gaben und Temperamente weniger attraktiv sind und wahrscheinlich ignoriert werden. Sie sollten **dem geringeren Glied umso größere Ehre** geben.

Ich glaube, dass die überraschendste Erfahrung von Christen sein wird, einmal den Herrn zu sehen, wie er seine Belohnungen darreichen wird am *bema*, dem Richterstuhl Christi, wo alle Gläubigen »offenbar werden, damit jeder das empfängt, was er durch den Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse« (2 Kor 5,10). Wenn es im Himmel so etwas wie einen Schock geben wird, glaube ich, dass das die meisten von uns erleben werden, wenn die Geheimnisse offenbart werden (vgl. 1 Kor 4,3-5). Jesus sagt, dass diejenigen, die in diesem Leben die Ersten sein möchten, im nächsten die Letzten sein werden (Mt 19,30) und dass geistliche Größe durch einen Geist des Dienstes bestimmt wird, nicht durch eine hohe Stellung oder eindrucksvolle Leistungen (Mt 20,27). Die Antwort von Jesus auf die Bitte der Mutter von Jakobus und Johannes offenbart, dass Leiden der Belohnung näher kommt als Erfolg (Mt 20,20-23).

Durch das, was Paulus in diesem Abschnitt sagt, wird deutlich, dass sich die himmlische Belohnung nicht nur auf das stützt, was wir mit unseren Gaben und Diensten tun, sondern auch auf unsere Haltung gegenüber anderen Gläubigen und unsere Unterstützung dieser.

Gegenseitige Unterstützung und Ermutigung ist notwendig, um sowohl mangelndes Selbstvertrauen als auch Vermessenheit zu vermeiden, ebenso **Zwiespalt im Leib**. Wie in Gottes Augen sollte auch in unseren Augen jeder Gläubige und jeder Dienst von allerhöchster Wichtigkeit sein (vgl. Phil 2,1-4). In einer reifen und geistlichen Versammlung werden Gemeindeglieder **gleichermaßen füreinander sorgen**. Wir sollten uns ebenso um die Mitarbeiter der Kinderstunde kümmern wie um den Hirten, ebenso um den Hausmeister wie um den Leiter der Sonntagsschule.

In der gehorsamen und liebevollen Gemeinde, die Gott für seine Kinder vorgesehen hat, gilt: **Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.** Nur diese Art von gegenseitiger Liebe und Anteilnahme kann Spaltung verhindern und Einheit bewahren. Der Leidende wird getröstet, und mit dem Gesegneten freut man sich mit. Es gibt keine Geringschätzung füreinander, keine Rivalität und keinen Konkurrenzkampf, keinen Neid und keine Arglist, keine Minderwertigkeit und keine Überlegenheit, sondern nur Liebe – Liebe, die geduldig und freundlich ist, nicht eifersüchtig, prahlerisch oder überheblich; die nicht ungeschicklich handelt oder das Ihre sucht und nicht leicht gereizt wird; die sich niemals an Ungerechtigkeit erfreut, sondern immer an der Wahrheit (vgl. 1 Kor 13,4-6).

Die einzigen Menschen, die auf diese Weise lieben und vereint sein können, sind Christen, die **der Leib des Christus** sind, **und jeder ist ein Glied daran nach seinem Teil.** Und nur Christi Liebe kann solche Liebe hervorrufen.

Paulus erinnert die Christen in Korinth daran, dass sie, einzeln und gemeinsam, Christi Leib sind, die Gemeinde, für die er starb. Sie *waren* schon eins in ihm, und so sollten sie auch eins sein. Sie hatten »keinen Mangel an einer Gnadengabe« (1,7) und waren vollkommen befähigt, den Herrn zu repräsentieren und ihm zu dienen. Als örtliche Gemeinde waren sie Christi Leib im Kleinformat, eine Verkörperung Christi für alle Korinther. Jede örtliche Gemeinde ist völlig befähigt, dem Herrn zu dienen, so wie auch jeder Gläubige dazu völlig befähigt ist. Jeder Mangel, jedes Defizit, liegt immer an unserer Wahrnehmung und am mangelnden Einsatz dessen, was Gott uns bereitgestellt hat.

GOTTES VOLLKOMMENE BEREITSTELLUNG

Und Gott hat in der Gemeinde etliche eingesetzt, erstens als Apostel, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer; sodann Wunderkräfte, dann Gnadengaben der Heilungen, der Hilfeleistung, der Leitung, verschiedene Sprachen. Sind etwa alle Apostel? Sind etwa alle Propheten? Sind etwa alle Lehrer? Haben etwa alle Wunderkräfte? Haben alle Gnadengaben der Heilungen? Reden alle in Sprachen? Können alle auslegen? (12,28-30)

Paulus erinnert die Korinther erneut an Gottes souveräne und vollkommene Befähigung seiner Gemeinde. Sie ist vereint und doch verschiedenartig. »Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der jedem persönlich zuteilt, wie er will« (12,11). Wie in 12,8-10 zählt der Apostel hier nicht alle Gaben auf, sondern erläutert sie lediglich – er wiederholt einige, lässt einige weg und fügt dafür andere hinzu –, um die Unterschiede zu zeigen, wie der Herr sein Volk beruft und befähigt, sein Werk in Eintracht zu tun. Er fährt mit der Betonung von drei Hauptpunkten fort: Souveränität, Einheit und Vielfältigkeit.

In Vers 28 erwähnt Paulus zuerst bestimmte begabte Männer und dann bestimmte Geistesgaben. Die Männer sind in der Gemeinde **eingesetzt**, so wie Glieder angeordnet oder eingesetzt sind, wie Gott es vorgesehen hat (V. 18, wo dasselbe griechische Verb, *tithemi*, verwendet wird). Der Ausdruck bedeutet grundsätzlich »setzen«, »stel-

len« oder »legen«, wird aber oft, wie in diesen beiden Versen, verwendet, um die öffentliche Einsetzung in ein Amt anzudeuten (vgl. Joh 15,16; Apg 20,28; 2 Tim 1,11). Gott hat in seiner Souveränität etliche **erstens als Apostel, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer** eingesetzt. Die anderen von Gott eingesetzten Ämter sind die des Evangelisten und des Hirten (Eph 4,11).

Die ersten beiden in Vers 28 erwähnten Gruppen, Apostel und Propheten, haben drei Hauptverantwortungen: (1) das Fundament der Gemeinde zu legen (Eph 2,20), (2) die Offenbarung von Gottes Wort zu empfangen und zu verkünden (Apg 11,28; 21,10-11; Eph 3,5) und (3) dieses Wort durch »Zeichen und Wunder und Kraftwirkungen« zu bestätigen (2 Kor 12,12; vgl. Apg 8,6-7; Heb 2,3-4).

Die ersten begabten Männer der Gemeinde waren die Apostel, von denen Jesus Christus selbst der erste ist (Heb 3,1). Die Grundbedeutung von **Apostel** (*apostolos*) ist schlicht »Gesandter«. In seiner hauptsächlichen Bedeutung wird *Apostel* im Neuen Testament nur für die Zwölf verwendet, einschließlich Matthias, der Judas ersetzte (Apg 1,26), sowie für Paulus, der auf einzigartige Weise als Apostel für die Heiden bestimmt war (Gal 1,15-17; vgl. 1 Kor 15,7-9; 2 Kor 11,5). Die Voraussetzungen für das Apostelamt waren, dass man direkt von Christus ausgewählt wurde und den auferstandenen Christus gesehen haben musste (Mk 3,13; Apg 1,22-24). Paulus war der Letzte, der diese Anforderungen erfüllte (Rö 1,1 u.a.). Es ist deshalb nicht möglich – wie manche lehren –, dass es in der Gemeinde heute noch Apostel gibt. Manche haben bemerkt, dass die Apostel wie die Abgesandten einer Gründungsversammlung waren. Wenn diese Versammlung vorbei ist, gibt es dieses Amt nicht mehr. Seit das Neue Testament fertig gestellt ist, gibt es das Apostelamt nicht mehr.

Der Ausdruck *Apostel* wird in einem allgemeineren Sinn für weitere Männer in der frühen Gemeinde verwendet, wie z.B. für Barnabas (Apg 14,4), Silas und Timotheus (1 Thes 2,6) und einige wenige andere herausragende Leiter (Rö 16,7; 2 Kor 8,23; Phil 2,25). Die falschen Apostel, die in 2. Korinther 11,13 genannt werden, haben ohne Zweifel dieses Apostelamt nachgeahmt, da die anderen auf dreizehn begrenzt und bekannt waren. Die wahren Apostel der zweiten Gruppe werden »Gesandte (*apostoloi*) der Gemeinde« genannt (2 Kor 8,23), die Dreizehn waren dagegen Apostel von Jesus Christus (Gal 1,1; 1 Pet 1,1 u.a.).

Apostel aus beiden Gruppen wurden durch »Zeichen und Wunder und Kraftwirkungen« beglaubigt (2 Kor 12,12), aber keine der beiden wurde weitergeführt. Der Ausdruck *Apostel* wird in der Apostelgeschichte nach 16,4 nicht mehr verwendet. Es ist auch keine andere Stelle im Neuen Testament bekannt, wo ein Apostel, egal aus welcher der beiden Gruppen, starb und durch einen anderen ersetzt wurde.

Der Text hier bestätigt, dass **Propheten** ebenfalls als besonders begabte Männer von Gott eingesetzt wurden und sich von Gläubigen unterschieden, die die Gabe der Weissagung hatten (12,10). Nicht alle von diesen Gläubigen können auch Propheten genannt werden. Es scheint, dass das Amt des Propheten ausschließlich zum Dienst innerhalb einer örtlichen Gemeinde diente, während das Apostelamt ein weiter gefasster Dienst war, nicht auf ein Gebiet begrenzt, wie das Wort *apostolos* (»einer, der für einen Auftrag gesandt ist«) andeutet. Zum Beispiel wird Paulus, als er in der örtlichen Gemeinde von Antiochia diente, Prophet genannt (Apg 13,1), doch sonst wird er immer Apostel genannt.

Die Propheten verkündeten entweder eine Offenbarung von Gott (Apg 11,21-28) oder erklärten einfach nur die bereits erhaltenen Offenbarungen (wie in Apg 13,1 angedeutet wird, wo sie mit Lehrern in Verbindung gebracht werden). Sie sprachen immer für Gott, aber nicht immer durch eine neu offenbarte Botschaft. Die Propheten waren die Zweiten nach den Aposteln, und ihre Botschaft sollte durch die der Apostel beurteilt werden (1 Kor 14,37). Ein weiterer Unterschied zwischen diesen beiden Ämtern könnte gewesen sein, dass die apostolische Botschaft allgemeiner und lehrmäßiger war, während die der Propheten persönlicher und praktischer war.

Wie die Propheten des Alten Testaments aufhörten, nachdem dieses fertig gestellt war (etwa 400 Jahre vor Christus), so fiel das Apostelamt nach Fertigstellung des Neuen Testaments weg. Die Gemeinde ist »aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, während Jesus Christus selbst der Eckstein ist« (Eph 2,20). Es gab einen Zeitpunkt, da war das Fundament gelegt, die Arbeit der Apostel und Propheten war beendet. Der Dienst der Auslegung und Verkündigung des nun geschriebenen Wortes wurde von Evangelisten und Lehrern übernommen. Die Apostel und Propheten sollten die Gemeinde mit der rechten Lehre ausstatten; Evangelisten und Lehrer sollen die Gemeinde für den wirksamen Dienst ausstatten. Die Ämter sind hier in 1. Korinther ohne chronologische Bedeutung und ohne Bezug auf ihre Dauer aufgelistet, weil sie zu jener Zeit alle eingesetzt wurden.

Das dritte Amt ist das der **Lehrer**, das vielleicht dasselbe wie das des Hirten und Lehrers war (s. Eph 4,11; Apg 13,1). Ich neige dazu, sie gesondert zu betrachten. Der Lehrer hat nicht nur die Gabe des Lehrens, sondern auch Gottes Berufung zu lehren. Er ist für den Dienst berufen und begabt, das Wort Gottes zu studieren und es der Gemeinde auszulegen. Alle, die das Amt des Lehrers haben, haben also die Gabe des Lehrens, aber nicht alle, die diese Gabe haben, haben das Amt.

Die zweite Hälfte von Vers 28 listet verschiedene maßgebliche Gaben auf, sowohl zeitlich begrenzte als auch beständige. Die zeitlich begrenzten Zeichengaben der **Wunderkräfte** und **Heilungen** wurden bereits unter 12,9-10 erörtert. Die Gabe der Sprachen wird in den folgenden Kapiteln erläutert werden. Die beiden anderen sind beständige Dienstgaben.

Die Gabe der **Hilfeleistung** bedeutet im weitesten Sinn Hilfe und Unterstützung anderer auf alltägliche, oft unbemerkte Art und Weise. Sie ist dieselbe Gabe wie der Dienst des Dienens (Rö 12,7), trotz der unterschiedlichen griechischen Wörter. **Hilfeleistung** (*antilempsis*) ist ein besonders wunderbares Wort, das bedeutet, jemandem die Last abzunehmen und sie sich selbst aufzuladen. Diese Gabe ist zweifellos eine der am weitesten verbreiteten von allen und eine Gabe von unermesslicher Wichtigkeit für diejenigen, die andere Gaben ausüben. Paulus verwendet denselben Ausdruck in seinen letzten Worten an die Ältesten von Ephesus, als er sich mit ihnen in Milet auf seinem Weg nach Jerusalem traf, wo ihn die sichere Festnahme erwartete: »In allem habe ich euch gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen *annehmen* [helfen] soll, eingedenk der Worte des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist glückseliger als Nehmen!« (Apg 20,35).

Zu den Philippern sprach Paulus von Epaphroditus als seinem »Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, der auch euer Gesandter ist und Diener meiner Not. ... Denn für

das Werk des Christus ist er dem Tod nahegekommen, da er sein Leben gering achtete, um mir zu dienen an eurer Stelle« (Phil 2,25.30). Was Epaphroditus auch sonst noch für Gaben gehabt haben mag: Die Gabe der Hilfeleistung war deutlich vorhanden, und er setzte sie treu ein.

Die Gabe der Hilfeleistung ist nicht glanzvoll oder auffällig und, wie in der Gemeinde von Korinth, oft nicht besonders wertvoll oder geschätzt. Aber sie ist eine Gabe Gottes, und ihr treuer Einsatz ist bei ihm und jedem Leiter, der den Wert der Unterstützung im Hintergrund kennt, hoch angesehen.

Das Wort **Leitung** stammt von *kubernesis* ab, was wörtlich bedeutet, ein Schiff »zu steuern oder zu lenken«, und so auch in Apostelgeschichte 27,11 wiedergegeben wird. Es bezieht sich auf jemanden, der ein Schiff oder eine Gemeinde auf Kurs hält – dem ursprünglichen Ziel entgegen. In der Septuaginta (der griechischen Version des Alten Testaments) wird der Ausdruck mehrfach verwendet, jedes Mal bezogen auf Weisheit. In Sprüche 12,5 wird er mit »Ratschläge« wiedergegeben, und in Hesekiel werden weise Männer mit Steuermännern verglichen (27,8).

Die Gabe des »Wortes der Weisheit« (1 Kor 12,8) hat mit dem Verständnis und der praktischen Anwendung der Wahrheiten von Gottes Wort zu tun. Die Weisheit derer mit der Gabe der Leitung besteht in der Fähigkeit, weise Entscheidungen zu treffen und andere für ein Ziel zu mobilisieren, zu motivieren und auf es hinzulenken. Ein Hirte hat meistens die Gabe der Leitung, sie ist eine notwendige Fähigkeit, wenn er die Gemeinde gut leiten soll (vgl. 1 Tim 5,17; Heb 13,7.17.24). Wie der Steuermann eines Schiffes ist er nicht Eigentümer, sondern Verwalter. Die Gemeinde ist Eigentum des Herrn Jesus Christus; derjenige mit der Gabe der Leitung ist sein Verwalter. Es deutet nichts darauf hin, dass die Gabe auf Hirten beschränkt ist. Sie wird bei vielen anderen gesehen, denen der Herr den Dienst der Leitung auf verschiedene Arten und Weisen übertragen hat.

Weil sie »keinen Mangel an einer Gnadengabe« hatten, wissen wir, dass die Gemeinde in Korinth begabte Leiter hatte. Und weil die Leiter scheinbar ihren Dienst nicht »anständig und ordentlich« erfüllten (14,40; vgl. V. 33), wissen wir auch, dass sie ihre Gaben nicht anwandten oder die Menschen sich weigerten, ihrer Leiterschaft zu folgen.

Paulus' vorrangiges Ziel bei der Auflistung der Ämter und Gaben in 12,28 war, die »unterschiedlichen Dienste« (V. 5) noch einmal zu betonen, die Gott seiner Gemeinde gegeben hat. Indem er die Ämter und die meisten Gaben nochmals nennt, fragt er rhetorisch in Bezug auf jedes Amt und jede Gabe: »**Sind etwa alle** diese oder jene Diener? Oder **haben etwa alle** diese oder jene **Gabe?**« Gott hatte nicht für alle dieselbe Gabe beabsichtigt – und auch nicht für alle äußerliche und erkennbare Gaben. Er verteilte die Ämter und Gaben seiner souveränen Absicht gemäß, »wie er will« (12,11). Die Verantwortung der Gläubigen ist, den empfangenen Dienst dankbar anzunehmen und treu auszuführen.

Es ist interessant, dass die beiden Gaben, die in Vers 28, nicht aber in den Versen 29-30 genannt werden, Hilfeleistung und Leitung sind, wahrscheinlich die am wenigsten geschätzten Gaben in Korinth, aber eindeutig die beiden, an denen sie den dringendsten Bedarf hatten.

DIE RICHTIGE ANTWORT DER GLÄUBIGEN

Strebt aber eifrig nach den vorzüglicheren Gnadengaben, und ich will euch einen noch weit vortrefflicheren Weg zeigen. (12,31)

Im Licht des gesamten bisherigen Kapitels, in dem Paulus Gottes Souveränität in der Verteilung der Gaben betont sowie die Verantwortlichkeit der Gläubigen, damit zufrieden zu sein, scheint es unmöglich, Vers 31 als Aufruf auszulegen – wie es von einigen getan wird –, nach auffälligen Gaben wie z.B. den Sprachen zu streben. Paulus will wiederholt darauf hinweisen, dass wir nicht Gaben auswählen oder nach ihnen streben sollen. Er macht auch klar, dass der Wert und die Wichtigkeit von Gaben nicht in ihrer Bedeutung oder in ihrem Reiz für die menschliche Natur liegen.

Zeloo (**eifrig streben**) hat gewöhnlich den negativen Unterton von eifersüchtigem oder neidischem Begehren (außer z.B. in 2 Kor 11,2). Und weil im Griechischen in diesem Fall der Indikativ genauso aussieht wie der Imperativ, kann die erste Hälfte des Verses auch folgendermaßen übersetzt werden: »Ihr strebt aber eifrig nach den vorzüglicheren Gnadengaben.« Diese Wiedergabe scheint wesentlich besser zum Kontext zu passen, sowohl zum vorhergehenden als auch zum nachfolgenden. Sie entspricht zweifellos dem Tonfall des Briefes und der Sünde der Korinther. Weil sie eindeutig die auffälligeren Gaben schätzten, die scheinbar **vorzüglicheren Gnadengaben**, würde es töricht erscheinen, wenn Paulus ihnen das gebieten würde, was sie bereits eifrig taten.

Die Korinther sollten aufhören, nach Gaben zu streben, weil dies sowohl vermessens als auch zwecklos war. Jeder Gläubige ist bereits vollkommen begabt, so wie der Herr es vorgesehen hatte und wie es am besten für den Dienst für Gott passt. Wonach sie streben sollten, war der **weit vortrefflichere Weg**, der Weg der Zufriedenheit und Eintracht, den er ihnen in Kapitel 12 gezeigt hatte, und die Art von Liebe, die er ihnen in Kapitel 13 **zeigen** wollte. Diese Dinge hatten sie nicht, waren aber dringend notwendig.

Die Bedeutung von Liebe

33

Wenn ich in Sprachen der Menschen und der Engel redete, aber keine Liebe hätte, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich Weissagung hätte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben besäße, sodass ich Berge versetzte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe austeilte und meinen Leib hingäbe, damit ich verbrannt würde, aber keine Liebe hätte, so nützte es mir nichts! (13,1-3)

Die einfachste Beschreibung Gottes in der Bibel lautet: »Gott ist Liebe« (1 Joh 4,16) – so also stellt Gott sich selbst vor! Liebe ist die segensreichste Manifestation des Wesens Gottes. Johannes schreibt weiter: »Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm« (V. 16b). Deshalb lautet die einfachste und zugleich tiefstgehende Beschreibung des christlichen Charakters ebenfalls Liebe.

Wie tragisch, dass es in den meisten Gemeinden heute genauso aussieht wie in der im alten Korinth. Weder die Geschwister noch der Dienst werden von Liebe charakterisiert. Dabei ist die Liebe die Grundlage christlichen Verhaltens. Geistliche Gaben waren vorhanden (1,7), größtenteils stimmte auch die Lehre (11,2), aber Liebe suchte man in Korinth vergeblich. Wenn man sich die Kirchengeschichte ansieht, scheinen die Gläubigen in diesem Bereich schon immer Schwierigkeiten gehabt zu haben. Es ist einfacher, konservativ zu sein als liebevoll, und es ist einfacher, sich in der Gemeinde zu engagieren, als Liebe zu üben. Trotzdem möchte Gott, dass das Verhalten seiner Kinder zuallererst von Liebe geprägt ist. Der Feind der Gemeinde wiederum verwendet viel Mühe darauf, alles Erwachen von Lieben schon im Keim zu ersticken.

Aus literarischer Sicht mag das dreizehnte Kapitel des ersten Korintherbriefs der großartigste Text gewesen sein, der je der Feder von Paulus entsprungen war. Unter

anderem bezeichnet man diesen Abschnitt als das Hohelied der Liebe, die dichterische Auslegung der Bergpredigt und die Vertonung der Seligpreisungen. Wenn man diesen Text bearbeitet, kommt man sich vor, als ob man die Blütenblätter einer wunderschönen Blume abrupt – ein Großteil der Schönheit geht verloren, wenn man die Bestandteile voneinander trennt. Doch diese Bibelstelle dient demselben Zweck wie der Rest der Schrift, nämlich der Auferbauung. Wenn man jede Einzelheit besser kennenlernt, kann einem das Ganze sogar noch schöner erscheinen.

Dieses Kapitel gleicht der Frische einer Oase in einer Wüste voller Probleme. Eine positive Note inmitten nicht enden wollender Ermahnungen, Korrekturen von falschem Lehrverständnis, falschem Verhalten, falschem Gebrauch von Gottes Gaben, falschen Einstellungen und falscher Ausübung von Gottes Anordnungen. Paulus' Schreiberling muss erleichtert aufgeatmet haben, als der Apostel ihm diese herrlichen, vom Heiligen Geist inspirierten Worte diktiert hat.

Man kann dieses Juwel jedoch nicht richtig verstehen, wenn man sich nicht auch den Textzusammenhang vor Augen hält. Die Botschaft hängt eng mit dem zusammen, was Paulus davor und danach schreibt. Die volle Bedeutung und die Tiefe der Wahrheit dieses Abschnitts kann man nicht für sich isoliert herausarbeiten. Viel Aussagekraft und Schönheit geht verloren, ja sogar die eigentliche Bedeutung, wenn man diesen Abschnitt bearbeitet und auslegt, ohne den Zusammenhang zu beachten.

Kapitel 13 ist der zentrale Text des Abschnitts über Geistesgaben (Kapitel 12-14). In Kapitel 12 werden das Geschenk, der Empfang und die gegenseitigen Wechselbeziehungen von Gaben erläutert. Kapitel 14 beschäftigt sich mit der richtigen Ausübung der Gaben, mit einem besonderen Augenmerk auf die Sprachen. In diesem mittleren Kapitel sehen wir die richtige Einstellung und Atmosphäre, die richtigen Motive und die richtige Kraft, den »noch weit vortrefflicheren Weg« (12,31), den sich Gott für jede Ausübung von Geistesgaben wünscht. Liebe ist sicherlich vortrefflicher, als eingeschnappt zu sein und sich minderwertig vorzukommen, weil man nicht die vermeintlich angesehene oder wichtigere Gabe bekommen hat. Liebe ist ebenso vortrefflicher, als überheblich und abgehoben zu sein, weil man eine bestimmte Gabe hat. Und sie ist vortrefflicher, als Geistesgaben durch eigene Kraftanstrengungen mobilisieren zu wollen, im Fleisch anstatt im Geist und aus Eigennutz anstatt für Gott zu dienen.

Ein wirklich geistlich ausgerichtetes Leben ist das einzige Leben, in dem die Gaben des Heiligen Geistes wirksam werden können. Die Gesundheit eines geistlichen Lebens spiegelt sich nicht in den Geistesgaben wider, sondern in der Frucht des Geistes, von denen die erste und wichtigste die Liebe ist (Gal 5,22). Ohne die Frucht des Geistes können die geistlichen Gaben nicht wirken, es sei denn, im Fleisch, wodurch sie verfälscht und sogar kontraproduktiv werden. Durch die Frucht des Geistes schenkt Gott die Motivation und die Kraft zur Ausübung der Geistesgaben. Die Frucht des Geistes kommt wie jedes geistliche Leben nur durch den Wandel im Geist (Gal 5,16.25). Eine geistliche Gabe macht jemanden noch lange nicht zu einer geistlichen Person. Auch die Frucht des Geistes macht jemanden noch nicht geistlich, sondern ist nur der einfache Beweis dafür, dass jemand geistlich *ist*. Nur das Wandeln im Geist macht einen Gläubigen geistlich. Wandeln im Geist ist Paulus' Definition von tagtäglichem Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber und Unterordnung unter den Herrn (Kol 3,16).

Die Christen in Korinth wandelten nicht im Geist. Sie waren selbstsüchtig, eigenwillig, eigennützig motiviert, setzten alles daran, ihre eigenen Interessen durchzusetzen, nur damit es ihnen gut ging. Jeder kümmerte sich nur um seinen persönlichen Profit und kaum oder gar nicht um die anderen. Den Korinthern mangelte es nicht an Gaben, doch sie sahen überhaupt keine geistlichen Früchte, weil sie nicht in der Quelle und der Kraft sowohl der Gaben als auch der Frucht wandelten. Das, was diesen Gläubigen am meisten fehlte, war Liebe. Wie die Gemeinde in Ephesus hatten auch sie ihre erste Liebe für den Herrn verlassen (Offb 2,4). Wenn wir uns von der Quelle der Liebe fortbewegen, ist es unmöglich, Liebe zu üben.

Agape (Liebe) ist eines der am seltensten in der alten griechischen Literatur verwendeten Worte, aber eines der häufigsten Worte im Neuen Testament. Anders als unser deutsches Wort *Liebe* bezieht sich *agape* niemals auf romantische oder sexuelle Liebe, denn für diese gebrauchte man den Begriff *eros*, der kein einziges Mal im Neuen Testament auftaucht. *Agape* bezieht sich auch nicht auf Gefühle oder angenehme Empfindungen für jemanden oder etwas. Es bezieht sich nicht auf enge Freundschaften oder Bruderliebe, für die das Wort *philia* verwendet wird. *Agape* bezieht sich auch nicht auf Nächstenliebe und das Umsorgen von Hilfsbedürftigen. Das dreizehnte Kapitel bietet uns die beste Definition von *agape*.

Dr. Karl Menninger, der berühmte Psychiater und Gründer der Menninger-Klinik, schrieb: »Liebe ist die Medizin für unsere kranke, alte Welt. Wenn die Menschen lernen, Liebe zu geben und zu empfangen, genesen sie für gewöhnlich recht bald von ihren körperlichen oder geistigen Krankheiten.«

Das Problem besteht jedoch darin, dass nur wenige Menschen eine Ahnung davon haben, was wahre Liebe ist. Die meisten Menschen – und dazu muss man auch viele Christen zählen – verwechseln warme Gefühle, angenehme Empfindungen, Romantik oder Begierde mit Liebe. Wenn wir »Ich liebe dich« sagen, meinen wir oft: »Ich liebe mich und will dich.« Selbstverständlich ist das die schlimmste Form von Egoismus und damit genau das Gegenteil von *Agape*-Liebe.

Alan Redpath erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die voller Verzweiflung war. Sie vertraute sich ihrem Pastor an: »Es gibt da einen Mann. Er sagt, er liebt mich so sehr, dass er sich umbringen wird, wenn ich ihn nicht heirate. Was soll ich bloß tun?« »Überhaupt nichts«, lautete der Rat ihres Pastors. »Dieser Mann liebt dich nicht – er liebt sich selbst. Seine Drohung zeugt nicht von Liebe, sondern von purem Egoismus.«

Sich selbst aufopfernde Liebe, Liebe, die uns etwas kostet, Liebe, die lieber schenkt als empfängt, ist in heutigen Gemeinden genauso selten vorzufinden wie damals bei den Korinthern. Das liegt natürlich daran, dass *Agape*-Liebe unserer menschlichen Natur so sehr widerspricht. Die Welt definiert Liebe als »romantisches Gefühl« oder »Anziehung«, was aber nichts mit Liebe nach Gottes Definition zu tun hat.

Der höchste Maßstab und das beste Beispiel für *Agape*-Liebe ist Gottes Liebe. »Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab« (Joh 3,16). Liebe hat vor allem mit Opferbereitschaft zu tun. Man opfert sich selbst zugunsten anderer, sogar für Menschen, denen wir vollkommen egal sind und die uns vielleicht sogar hassen. Liebe ist kein Gefühl, sondern ein Willensakt, der immer wieder

auf Selbstaufopferung hinausläuft. Liebe ist die freudige Bereitschaft, das Wohl anderer über mein eigenes Wohl zu stellen. Da ist kein Raum mehr für Stolz, Eitelkeit, Arroganz, Selbstfindung oder Selbstverherrlichung. Diese Willensentscheidung sollen wir sogar zugunsten unserer Feinde treffen: »Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid« (Mt 5,44-45). Wenn Gott uns selbst so sehr liebte, dass »wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren« (Röm 5,10; Eph 2,4-7), wie viel mehr sollten wir dann diejenigen lieben, die *unsere* Feinde sind.

Mit derselben Liebe, die den Vater veranlasste, seinen Sohn in die Welt zu senden, liebte Jesus »die Seinen«, »die in der Welt waren«. Ja, er »liebte sie bis ans Ende« (Joh 13,1). Eine wortgetreue Übersetzung lautet: »Er liebte sie bis zur Perfektion« oder »zur Vollendung«. Jesus liebte uneingeschränkt. Er liebte bis an die Grenzen der Liebe.

Beim Abendmahl zog Jesus sein Gewand aus und fing an, die Füße der Jünger zu waschen. Dies sollte eine praktische Demonstration von Liebe für diejenigen sein, die gerade ganz anders als ihr Meister nur über sich selbst nachdachten. Während Jesus die schrecklichen Kreuzesqualen schon vor Augen hatte, diskutierten die Jünger darüber, wer der Größte unter ihnen sei (Lk 22,24). Aus menschlicher Sicht waren die Jünger selbstsüchtig, oft unsensibel und ihrer Stellung nicht würdig. Doch der Heiland erwählte sie. Er liebte sie, wie man gar nicht mehr lieben kann, und lehrte sie, nicht in Worten zu lieben, sondern in Taten. Durch sein liebevolles Handeln an diesem Abend bewies er ihnen, dass Liebe keine emotionale Anziehungskraft, sondern ein selbstloser, demütiger Dienst ist, der die Bedürfnisse des anderen vor Augen hat, egal wie gering der Dienst oder wie unwürdig die Person, der gedient wird, erscheint.

Liebe ist für einen Christen so absolut wichtig, dass Jesus seinen Jüngern einmal sagte: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander lieben sollt, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,34-35). Ein anderes Mal sagte er: »Gleichwie mich der Vater liebt, so liebe ich euch; bleibt in meiner Liebe!« (Joh 15,9). Jesus ließ keine Zweifel daran, dass Liebe – *Agape*-Liebe, selbstaufopfernde Liebe – das höchste Kennzeichen von Jüngerschaft ist. Er lehrte und bewies dies zum Beispiel bei der Fußwaschung.

»Denn wer den anderen liebt«, schreibt Paulus im Römerbrief, »hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: ›Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen, du sollst nicht begehren‹ – und welches andere Gebot es noch gibt –, werden zusammengefasst in diesem Wort, nämlich: ›Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!« (Röm 13,8-9). Lieblosigkeit steckt hinter jedem Ungehorsam gegenüber Gott, und Liebe verbirgt sich hinter allem wahren Gehorsam.

Alles, was ein Christ tut, sollte in Liebe geschehen (1 Kor 16,4). Richtige Lehre ist kein Ersatz für Liebe. Fromme Taten sind kein Ersatz für Liebe. Nichts ist ein Ersatz für Liebe. Christen haben keine Entschuldigung für Lieblosigkeit, »denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden

ist« (Röm 5,5). Wir müssen Liebe nicht erschaffen – wir müssen nur die Liebe weitergeben, die uns selbst geschenkt wurde. Wir müssen nicht von Menschen belehrt werden, dass wir einander lieben sollen, »denn ihr seid selbst von Gott gelehrt, einander zu lieben« (1 Thes 4,9). Wir sollen deshalb »nach der Liebe« streben (1 Kor 14,1), Liebe anziehen (Kol 3,14), »wachsen und überströmend werden in der Liebe zueinander« (1 Thes 3,12; Phil 1,9), echt in der Liebe sein (2 Kor 8,8), »gleiche Liebe« haben (Phil 2,2), »innige Liebe untereinander« haben (1 Petr 4,8) und uns »gegenseitig anspornen zur Liebe« (Heb 10,24).

Diese Aspekte können in fünf Punkten zusammengefasst werden: (1) Liebe ist ein Befehl; (2) Christen besitzen schon Liebe; (3) Liebe gehört zum christlichen Leben dazu; (4) Liebe ist das Werk des Geistes; und (5) Liebe muss ausgeübt werden, um echt zu sein.

REDEGEWANDTHEIT OHNE LIEBE IST NICHTS

Wenn ich in Sprachen der Menschen und der Engel redete, aber keine Liebe hätte, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. (13,1)

Um seinen Standpunkt zu verdeutlichen, übertreibt Paulus in den Versen 1-2 bewusst und stellt die Vorstellungskraft seiner Leser auf die Probe. Er bedient sich diverser Beispiele und sagt im Grunde genommen: »Wenn ich in der Lage wäre, dieses oder jenes zu tun oder zu sein ... bis ins Absolute, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts.«

Im Geist der Liebe, über den er schreibt, wechselt Paulus in die Ich-Erzählform. Er wollte klarmachen, dass das Folgende für ihn genauso galt wie für jeden der Korinther.

Zunächst stellt sich Paulus vor, er könne mit der größten Beredsamkeit sprechen, in den **Sprachen der Menschen und der Engel**. Obwohl *glossa* sich auf das körperliche Sprachorgan, also die Zunge, selbst beziehen kann, kann es ebenso auch mit »Sprache« übersetzt werden. Diese Übertragung kennen wir auch im Deutschen, wenn wir zum Beispiel von einer »spitzen Zunge« sprechen und damit das Gesprochene und nicht das Körperteil selbst meinen. »Menschen- und Engelzungen« (s. z.B. Luther 1912) ist daher eine legitime Wiedergabe, doch ich glaube, dass **Sprachen** in der Tat die hilfreichere und weniger verwirrende Übersetzung ist.

Betrachtet man den Textzusammenhang, so besteht kein Zweifel daran, dass Paulus die Gabe der Sprachenrede mit einbezieht (vgl. 12,10.28; 14,4-6.13-14 usw.). Dies ist die Gabe, die die Korinther so über alles achteten und so erheblich missbrauchten. In Kapitel 14 wird auf diese Gabe noch ausführlicher eingegangen werden.

In 13,1 jedoch bezieht sich Paulus auf die Fähigkeit, sich in allen möglichen Sprachen fließend und wortgewandt ausdrücken zu können, besser noch als jeder Dolmetscher oder Rhetoriker. Dass der Apostel hier rein hypothetisch spricht, wird durch den Ausdruck **Sprachen ... der Engel** deutlich. Nirgendwo in der Bibel liest man von einer einzigartigen oder besonderen Engelssprache. In den unzähligen, biblisch festgehaltenen Begegnungen zwischen Menschen und Engeln sprachen die Himmelswesen immer die jeweilige Sprache des Menschen, mit dem sie zu tun hatten. Es besteht kein

Anlass zur Annahme, es gäbe eine spezielle himmlische Sprache, die von Menschen erlernt und gesprochen werden könnte. Paulus will hier nur Folgendes betonen: Wäre er so sprachbegabt wie die größten Redner und spräche sogar mit himmlischer Redegewandtheit, **so wäre er nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle**, wenn er **keine Liebe hätte**. Die bedeutendsten Wahrheiten, die redegewandt formuliert werden, kommen nicht beim Zuhörer an, wenn sie nicht in Liebe gesprochen werden. Ohne Liebe wird selbst ein übernatürlich begabter Redner in den Ohren der Zuhörer nur wie ein nerviges Instrument klingen.

Besonders die Sprachengabe versinkt ohne Liebe in Bedeutungslosigkeit. Anhand dieser Tatsache wollte Paulus den Korinthern die negativen Auswirkungen von Lieblosigkeit verdeutlichen, weil die Sprachenrede für sie eine Erfahrung war, die sie hatte stolz werden lassen. Nun versuchten die Menschen in dieser Gemeinde, diese Gabe aus eigener Kraft zu gebrauchen und für ihre eigenen egoistischen und stolzen Zwecke zu missbrauchen. Es geschah nicht mehr in Liebe. Weil sie nicht im Geist wandelten, hatten sie auch nicht die Frucht des Geistes und konnten die Gaben des Geistes dementsprechend nicht richtig ausüben. Die wichtigste Frucht fehlte, wenn sie die in ihren Augen wichtigste Gabe ausübten. Damit wurde alles, was aus ihrem Mund kam, zu bloßem Geplapper und Geschwätz.

In neutestamentlichen Zeiten wurden die heidnischen Götter Kybele und Bacchus mit einem Ritus angebetet, bei dem die Verehrer ekstatische Geräusche von sich gaben. Dabei wurden sie von donnernden Gongs, klirrenden Becken und schmetternden Trompeten begleitet. Paulus' Zuhörer wussten genau, worauf er hinauswollte: Wenn die Gabe der Sprachenrede nicht in Liebe ausgeübt wird – und das gilt auch für jede andere menschliche und himmlische Kommunikation –, läuft es auf nichts anderes als das hinaus, was Götzenanbeter in ihren Riten von sich geben. Es ist nur bedeutungsloses Kauderwelsch in christlichem Gewand.

WEISSAGUNG, ERKENNTNIS UND GLAUBEN SIND NICHTS OHNE LIEBE

Und wenn ich Weissagung hätte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben besäße, sodass ich Berge versetzte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts. (13,2)

WEISSAGUNG OHNE LIEBE

Am Anfang des nächsten Kapitels betont Paulus, dass Weissagung (*propheteia*) die größte aller Geistesgaben ist, weil ein Prophet die Wahrheiten Gottes den Menschen nahebringt, damit sie sie erkennen und verstehen. Der Apostel war selbst ein Prophet (Apg 13,1) und brachte dem Prophetenamt und dieser Geistesgabe den höchsten Respekt entgegen.

Paulus jedoch macht weiter von Übertreibungen Gebrauch und betont, dass auch die Gabe der **Weissagung** in Liebe geschehen muss (vgl. Elberfelder 1905 – »Prophezeiung«). Selbst der von Gott am meisten begabte Mensch ist davon nicht ausgeschlossen. Im Gegenteil: Er ist am meisten dazu verpflichtet, seinen Dienst in Liebe auszuüben.

»Wem viel anvertraut ist, von dem wird man desto mehr fordern« (Lk 12,48). Gerade ein Prophet sollte die Wahrheit in Liebe sagen (Eph 4,15).

Bileam war ein Prophet Gottes. Er kannte den wahren Gott, und er kannte Gottes Wahrheiten, aber er liebte Gottes Volk nicht. Deshalb zögerte er auch nicht, als ihm von Balak, dem moabitischen König, angeboten wurde, das Volk Israel für eine großzügige Summe zu verfluchen. Weil es Gott nicht gelang, Bileam von seinem Plan umzustimmen, sandte er einen Engel, der dem Esel des Propheten den Weg verstellte (4 Mo 22,16-34). Mehrmals wollte Bileam die Israeliten verfluchen, wurde aber von Gott aufgehalten. Doch nachdem seine Versuche alle misslungen waren, gelang es ihm schließlich, das Volk in die Irre zu führen. Er veranlasste sie zu Unmoral und Götzendienst und wurde dafür letztlich mit dem Tod bestraft (4 Mo 31,8.16). Dieser Prophet kannte Gottes Wort, sprach Gottes Wort und fürchtete Gott aus reinem Selbsterhaltungstrieb, doch er liebte weder Gott noch Gottes Volk.

Vor einigen Jahren kam eine junge Sonntagsschulmitarbeiterin zu mir und erzählte mir: »Ich dachte, ich liebe die Mädchen in meiner Klasse. Ich habe die Stunden gründlich vorbereitet und versucht, darauf zu achten, dass jede sich in der Gruppe wohlfühlt. Aber ich habe niemals ein wirkliches Opfer für diese Mädchen gebracht.« Sie merkte, dass trotz ihrer Vorbereitung, ihres Bibelstudiums und ihrer guten Gefühle noch immer das Entscheidendste der *Agape*-Liebe fehlte: die eigene Hingabe und Opferbereitschaft.

Die Kraft hinter dem, was wir sagen und was wir tun, sind unsere Motive. Wenn wir von eigenen Interessen motiviert werden, gelobt oder anerkannt werden wollen oder irgendeinen anderen Vorteil suchen, wird unser positiver Einfluss für die Sache des Herrn in diesem Ausmaß gemindert werden – egal wie bibeltreu, überzeugend und passend unsere Worte auch erscheinen mögen. Ohne die treibende Kraft der Liebe sorgen wir aus Gottes Perspektive nur für eine Menge Wirbel.

Der Dienst Jeremias bietet einen guten Kontrast zu dem Bileams. Er war der weinende Prophet. Nicht, weil ihn seine eigenen Probleme so niedergedrückt hätten, die nebenbei bemerkt ziemlich groß waren. Nein, er weinte wegen der Boshaftigkeit der Menschen, weil sie sich weigerten, zum Herrn umzukehren, und wegen des ihnen drohenden Gerichts. Er weinte so bitterlich, wie Jesus später über Jerusalem weinte (Lk 19,41-44). Am Anfang seines Dienstes wurde Jeremia so sehr von der geistlichen Dürre seines Volkes gerührt, dass er ausrief: »Wenn mir doch Erquickung zuteil würde in meinem Kummer! Aber mein Herz ist krank in mir. ... Wegen des Zusammenbruchs der Tochter meines Volkes bin ich ganz zerbrochen; Leid und Entsetzen hat mich ergriffen. ... O dass mein Haupt zu Wasser würde und mein Auge zum Tränenquell, so würde ich Tag und Nacht die Erschlagenen der Tochter meines Volkes beweinen!« (Jer 8,18.21; 9,1). Jeremia war ein Prophet mit einem zerbrochenen Herzen, einem geistlichen Herzen.

Auch Paulus diente den Menschen oft unter Tränen, besonders wenn er mit Juden zu tun hatte, die Jesus Christus nicht annehmen wollten. Solche Juden waren es, die ihm am meisten zusetzten. Er weinte aber nicht wegen der schlimmen Dinge, die sie ihm antaten, sondern wegen ihrer Herzenshärte dem Evangelium gegenüber (Apg 20,19). Im Römerbrief liest man sein bewegendes Zeugnis: »Ich sage die Wahrheit in

Christus, ich lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und unablässigen Schmerz in meinem Herzen habe. Ich wünschte nämlich, selbst von Christus verbannt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch« (9,1-3). Paulus' Dienst war mächtig und wirkungsvoll, weil er mit großer Liebe diente. Wer die Wahrheit Gottes ohne Liebe verkündigt, ist nicht weniger wert – er ist *nichts*.

ERKENNTNIS OHNE LIEBE

Wie Weissagung ohne Liebe nichts ist, ist auch Erkenntnis und die Kenntnis aller **Geheimnisse** nichts. Mit diesen beiden Ausdrücken fasst Paulus das geballte Wissen der Menschheit zusammen. **Geheimnisse** könnte sich auf das Verständnis von geistlichen Vorgängen und **Erkenntnis** auf wissenschaftliche Entdeckungen der Menschheit beziehen. In der Heiligen Schrift ist ein *Geheimnis* stets eine geistliche Wahrheit, die Gott für eine bestimmte Zeit vor den Augen der Menschen verhüllt hat. Meistens bezieht sich das Wort auf Dinge des Alten Testaments, die den Gläubigen damals noch verborgen waren, im Neuen Testament jedoch offenbart wurden (vgl. Eph 3,3-5). Paulus betont: Selbst wenn er alle versteckten Wahrheiten Gottes und alle gelüfteten Geheimnisse gekannt hätte, so wäre er immer noch **nichts**, wenn er **keine Liebe hätte**. Sein geistliches Verständnis wäre wertlos, wenn die wichtigste geistliche Frucht fehlen würde. Dies beweist die hohe Bedeutung von Liebe – ohne Liebe nützt uns Gottes ganze Weisheit nichts.

Selbst **alle Erkenntnis** würde da nicht weiterhelfen. Man könnte alles Sichtbare begreifen, die ganzen Fakten des Universums erfassen, praktisch allwissend sein, aber wäre noch immer **nichts** ohne Liebe. Mit anderen Worten: Selbst wenn man den Schöpfer und die Schöpfung verstehen könnte, käme unter dem Strich ohne Liebe immer noch null raus.

Wenn all das ohne Liebe nichts ist, wie viel weniger sind unsere begrenzten intellektuellen Errungenschaften, einschließlich unseres biblischen und theologischen Wissens und unserer Einsichten, ohne Liebe? Sie sind *weniger* als nichts. Diese Art von Wissen ohne Liebe ist schlimmer als bloße Ignoranz, denn sie verleitet zu geistlichem Snobismus, zu Stolz und Arroganz. Das ist pharisäerhaft und hässlich. Geistliche Erkenntnis ist gut und schön und kann Früchte im Werk des Herrn wachsen lassen, wenn sie in Demut und Liebe angewandt wird. Aber sie ist hässlich und unproduktiv, wenn die Liebe fehlt. Schieres Wissen, sogar von Gottes Wahrheiten, »bläht auf« (1 Kor 8,1). Liebe ist eine absolut wichtige Grundlage, wenn Auferbauung stattfinden soll.

Paulus wertet nicht Erkenntnis an sich ab, ganz besonders nicht geistliche Erkenntnis. Den Philippnern schrieb er: »Und um das bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und allem Urteilsvermögen« (1,9). Wir können nicht von etwas erbaut werden oder etwas befolgen, von dem wir nichts wissen. Aber wir können wissen und nicht gehorchen und nicht gestärkt werden. Nur Liebe überströmt »in Erkenntnis und allem Urteilsvermögen«. Wir können wissen und nicht erbaut werden. Liebe ist der geistliche »Erbauer«.

GLAUBEN OHNE LIEBE

Wenn Paulus Erkenntnis nicht abwertet, dann wertet er erst recht nicht den Glauben ab. Niemand betonte eindrücklicher als er, wie wichtig rettender Glaube ist. An dieser Stelle spricht er jedoch nicht über rettenden Glauben, sondern über die Zuversicht auf den Herrn und die Hoffnung auf sein Wiederkommen. Er redet zu den Geschwistern in Korinth, die schon rettenden Glauben hatten. **Glaube, sodass ich Berge versetzte** bezieht sich auf das Vertrauen in Gott und das Bewusstsein, dass er mächtige Dinge für seine Kinder tun kann. Es bezieht sich besonders auf Gläubige, die die Gabe des Glaubens haben. Aber sogar mit dieser wunderbaren Gnadengabe Gottes – das Unmögliche möglich zu machen – ist ein Christ **nichts**, wenn er keine Liebe hat.

Nicht von ungefähr verwendet der Apostel dieselbe Illustration wie Jesus. Nachdem seine Jünger den von Dämonen besessenen Jungen nicht heilen können, sagte Jesus ihnen: »Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Berg sprechen: Hebe dich weg von hier dorthin! und er würde sich hinwegheben« (Mt 17,20). Dabei gebrauchte der Herr eine Übertreibung – wie Paulus in 1. Korinther 13,1-3. Jesus wollte seinen Jüngern klarmachen: Wer ihm vollkommen vertraut, dem ist nichts in seinem Dienst »unmöglich«. Paulus betont, dass jemand, der solch eine große Portion Glauben in Abhängigkeit vom Herrn besitzt, ohne Liebe **nichts** ist.

Der Prophet Jona hatte einen starken Glauben. Wegen dieses starken Glaubens weigerte er sich, in Ninive zu predigen, weil er wusste, wie mächtig Gottes Wort ist. Er hatte keine Angst vor Misserfolg, sondern vor dem Erfolg seiner Predigt. Er glaubte an die Macht des Wortes. Er wollte nur nicht, dass die bösen Bewohner von Ninive gerettet würden. Er hatte keine Liebe für sie, sogar dann nicht, als sie Buße getan hatten. Er wollte lieber, dass sie verloren gehen, und war zornig darüber, dass Gott sie verschonte. Doch Jonas Predigten fielen auf fruchtbaren Boden. Jeder in Ninive kehrte um von seinen bösen Wegen, vom König bis zum Geringsten. Sogar die Tiere wurden zum Symbol der Buße in Sackleinen gehüllt. Gott verschonte Ninive auf wundersame Weise, genauso wie Jona es befürchtet hatte. Und dann lesen wir das seltsamste und hartherzigste Gebet in der ganzen Bibel: »Das aber missfiel Jona sehr, und er wurde zornig. Und Jona betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, ist's nicht das, was ich mir sagte, als ich noch in meinem Land war, dem ich auch durch die Flucht nach Tarsis zuvorkommen wollte? Denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und von großer Gnade, und das Unheil reut dich! Und nun, HERR, nimm doch meine Seele von mir; denn es ist besser, ich sterbe, als dass ich lebe!« (Jon 4,1-3). Jona beschrieb den Herrn sehr treffend. Doch auf seinen Propheten traf diese Beschreibung überhaupt nicht zu. Jona wollte gar nicht wie der Herr sein. Ein liebloserer Diener Gottes ist kaum vorstellbar. Sein Glaube sagte ihm, dass das Wort Gottes in Ninive ein voller Erfolg sein würde, doch er selbst war ein Misserfolg. Sein Dienst bewirkte ein großes Wunder, so wie er geglaubt hatte, doch der Diener war **nichts**.

GÜTE UND MARTYRIUM OHNE LIEBE SIND NICHTS

Und wenn ich alle meine Habe austeilte und meinen Leib hingäbe, damit ich verbrannt würde, aber keine Liebe hätte, so nützte es mir nichts! (13,3)

Agape-Liebe ist immer opferbereit, aber Selbstaufopferung geht nicht automatisch mit Liebe einher. Im Lauf der Kirchengeschichte haben die unterschiedlichsten Gruppen und Bewegungen geglaubt, dass Entsagung, Selbsterniedrigung und Kasteiung geistlichen Segen bewirken würden. Viele Sekten und heidnische Religionen verlangen, dass ihre Anhänger ihrem Besitz entsagen, die unterschiedlichsten Opfer darbringen, an religiösen Handlungen von vermeintlicher Selbstausslöschung teilnehmen, sich von allem lösen, sich selbst bestrafen oder als Mönche leben. Aber auch für Christen gilt, dass diese Dinge weniger als nichts wert sind, wenn diese Menschen keine Liebe haben. Ohne Liebe sind sie genau genommen alles andere als selbstlos. Bei solchen Praktiken liegt nicht Gott oder mein Nächster im Mittelpunkt, sondern ich selbst – egal ob ich von gesetzlichen Ängsten oder von der Hoffnung auf Lob und außergewöhnlichen Segen motiviert werde. Ich selbst bin der Beweggrund, und das ist weder besonders geistlich, noch zeugt es von besonderer Liebe.

GÜTE OHNE LIEBE

Bei dem Ausdruck **austeilte** geht es um das kontinuierliche Verschenken vom gesamten Hab und Gut, und zwar über einen längeren Zeitraum und mit einer gewissen Systematik. Andere deutsche Übersetzungen fügen »zur Speisung der Armen« hinzu (s. rev. Elberfelder). Selbst ein solch gütiger Akt wäre geistlich gering zu achten, wenn er nicht von echter Liebe motiviert würde, auch wenn das Opfer noch so groß sein sollte und noch so viele Menschen versorgt werden sollten. Die Rabbiner lehrten, dass man niemals mehr als 20 Prozent spenden müsse. Deshalb geht es in diesem von Paulus gewählten Beispiel um eine für einen Juden mehr als ungewöhnliche Großzügigkeit. Die Beschenkten hätten zwar letzten Endes einen vollen Bauch, der Schenkende hätte jedoch gar **nichts**. Sein Konto wäre genauso leer wie sein imaginäres geistliches Konto. Wer spendet, weil er meint, er müsse spenden, oder weil er gelobt oder beliebt sein möchte oder sein schlechtes Gewissen beruhigen will, kann dafür keinen himmlischen Lohn erwarten. Nur Liebe macht eine Spende geistlich wertvoll.

Jesus half uns, indem er uns gebot, im Stillen zu geben (Mt 6,3). So vermeiden wir, von falschen, ungeistlichen und lieblosen Motiven verführt zu werden. Güte gekoppelt mit Liebe ist von großem Wert; Güte ohne Liebe ist nichts.

MARTYRIUM OHNE LIEBE

Schließlich schreibt Paulus: **Und wenn ich ... meinen Leib hingäbe, damit ich verbrannt würde, aber keine Liebe hätte, so nützte es mir nichts**. Einige Ausleger glauben, dass der Apostel damit meinte, ein Sklave zu werden, denn ein Sklave wurde von seinem Eigentümer durch Brandmarkung gekennzeichnet. Doch weil er schon in

den letzten Sätzen immer sehr extreme Beispiele angeführt hat, legt man diesen Vers wohl am besten wörtlich aus. Auf einem Scheiterhaufen verbrannt zu werden, ist ein Schicksal, das einige hundert Jahre lang viele Christen traf. Von den Römern jedoch wurde diese Praxis nicht angewandt. Trotzdem scheint sich Paulus auf diesen Tod zu beziehen. Ob diese Hinrichtungsart zu seiner Zeit bekannt war oder nicht: Es ist ein schrecklicher, qualvoller Tod.

Als die Verfolgung in den jungen Gemeinden immer mehr zunahm, gab es tatsächlich einige Christen, die den Märtyrertod bewusst suchten, sei es, um berühmt zu werden oder um einen besonderen himmlischen Bonus zu erlangen. Wenn solch ein Opfer aber durch ichtsüchtige Interessen oder Stolz angetrieben wird, verliert es seinen geistlichen Wert. Sogar ein qualvoller Tod im Namen des Glaubens **nützt nichts**, wenn man **keine** wahre göttliche **Liebe** hat. Egal wie schlimm jemand aufgrund seines christlichen Dienstes und um seines Zeugnisses willen leidet, er hat keine geistliche Frucht, wenn sein Zeugnis und sein Dienst nicht mit Liebe einhergehen.

Eine lieblose Person hat nichts, ist nichts und bekommt nichts.

Die Eigenschaften der Liebe

34

Teil 1

Die Liebe ist langmütig und gütig, die Liebe beneidet nicht; die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf; sie ist nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu. (13,4-5)

Der vorhergehende Abschnitt (V. 1-3) legt den Schwerpunkt auf die Leere, die entsteht, wenn Liebe fehlt. In den Versen 4-5 finden wir die umfangreichste biblische Beschreibung der Fülle der Liebe. Paulus durchleuchtet die Liebe wie ein Prisma, und wir sehen 15 ihrer Farben und Farbtöne, das Spektrum der Liebe. Jeder Lichtstrahl ergibt eine Facette, eine Eigenschaft der *Agape*-Liebe. Anders als in den meisten Übersetzungen, in denen diese Eigenschaften mit Adjektiven wiedergegeben werden, werden im Griechischen diese Eigenschaften nur mit Verben beschrieben. Sie konzentrieren sich nicht so sehr darauf, was die Liebe ist, als vielmehr darauf, was die Liebe tut oder nicht tut. *Agape*-Liebe ist aktiv, nicht abstrakt oder passiv. Sie empfindet nicht nur langmütig, sondern sie übt Langmut aus. Sie hat nicht nur gütige Gefühle, sondern sie handelt in Güte. Sie erkennt nicht nur die Wahrheit, sondern sie erfreut sich an der Wahrheit. Liebe ist nur vollkommen, wenn sie handelt (vgl. 1 Joh 3,18).

Paulus möchte mit seinem Prisma keine technische Analyse der Liebe durchführen, sondern sie in kleine Stücke aufteilen, damit wir die völlige und reichhaltige Bedeutung leichter verstehen und anwenden können. Wie bei allem von Gottes Wort können wir die Liebe nicht wirklich verstehen, bevor wir sie nicht in unserem Leben ausüben. Das erste Ziel von Paulus hier ist nicht einfach, die Korinther anzuweisen, sondern ihre Lebensgewohnheiten zu verändern. Er wollte sie vorsichtig und aufrichtig dazu bringen, ihr Leben an den Eigenschaften der Liebe zu messen.

Um die Metapher einmal zu wechseln: Paulus malt ein Porträt der Liebe, und Jesus Christus steht für dieses Porträt Modell – denn er lebte alle diese Tugenden der Liebe in Perfektion. Dieses wunderbare Bild der Liebe ist ein Porträt von ihm.

LIEBE IST LANGMÜTIG

Liebe handelt **langmütig** oder geduldig. Das Wort wird im Neuen Testament öfter gebraucht und fast ausschließlich für Geduld gegenüber Menschen verwendet, nur selten für Umstände oder Ereignisse. Die Geduld der Liebe ist die Fähigkeit, nicht darüber aufgebracht oder ärgerlich zu sein, von jemandem immer wieder belästigt oder ausgenutzt zu werden. Chrysostomos, der frühe Kirchenvater, sagte: »Das ist ein Wort, das von dem Menschen verwendet wird, der ungerecht behandelt wurde und sich leicht rächen könnte, es aber niemals tun würde.« Langmut übt keine Vergeltung.

Wie von der *Agape*-Liebe selbst, so wird auch in Bezug auf Langmut im Neuen Testament nur als von einer Eigenschaft unter Christen gesprochen. In der griechischen Welt wurden selbstaufopfernde Liebe und nicht vergeltende Langmut als Schwachheit und eines edlen Menschen unwürdig betrachtet. Aristoteles z.B. lehrte, dass die Verweigerung, Beleidigungen und Verletzungen zu ertragen, und die Vergeltung der geringsten Beleidigung eine große griechische Tugend war. Rache war eine Tugend. Die Welt war immer geneigt, aus denjenigen Helden zu machen, die zurückschlagen, die für ihr Wohlergehen und ihre Rechte eintreten.

Doch Liebe, Gottes Liebe, ist das genaue Gegenteil. Ihr oberstes Anliegen ist das Wohlergehen anderer, nicht ihr eigenes, und sie nimmt lieber Unrecht in Kauf, als jemanden auszunutzen oder sich gar zu rächen. Liebe übt keine Vergeltung. Der Christ, der wie Christus handelt, übt niemals Rache, wenn er verletzt, beleidigt oder ausgenutzt worden ist. Er weigert sich, Böses mit Bösem zu vergelten (Rö 12,17), sondern wird auch seine linke Wange hinhalten, wenn er auf die rechte geschlagen wurde (Mt 5,39).

Paulus sagte, dass Langmut ein Merkmal seines eigenen Herzens war (2 Kor 6,6) und jeden Christen kennzeichnen sollte (Eph 4,2). Stephanus' letzte Worte waren voll langmütiger Vergebung: »Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!« (Apg 7,60). Als er sterbend unter den schmerzenden, erdrückenden Steinen lag, war er mehr um seine Mörder besorgt als um sich selbst. Er war langmütig, geduldig bis zum höchsten Maß.

Das größte Beispiel für Langmut ist natürlich Gott selbst. Es ist die langmütige Liebe Gottes, die die Welt vor ihrer Vernichtung bewahrt. Seine Geduld und Langmut lässt für den Menschen noch Zeit zur Rettung zu (2 Petr 3,9). Als er am Kreuz starb, verworfen von denen, zu deren Rettung er gekommen war, betete Jesus: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« (Lk 23,34).

Robert Ingersoll, der bekannte Atheist des 19. Jahrhunderts, hatte oft seine Vorträge gegen Gott unterbrochen und gesagt: »Ich werde Gott fünf Minuten geben, um mich für das, was ich gesagt habe, zu töten.« Dann nutzte er die Tatsache, dass er nicht getötet wurde, als Beweis dafür, dass Gott nicht existiert. Theodore Parker sagte über Ingersolls Behauptung: »Dachte der Gentleman, er könnte die Langmut Gottes innerhalb von fünf Minuten erschöpfen?«

Seit Adam und Eva ihm das erste Mal ungehorsam waren, wurde Gott ständig Unrecht getan, und er wurde von denen verworfen, die er nach seinem eigenen Bild erschaffen hatte. Er wurde von seinem erwählten Volk abgelehnt und von denen verachtet, denen er sein Wort, »die Aussprüche Gottes« (Rö 3,2), offenbarte. Dennoch war der ewige Gott über Tausende von Jahren unendlich langmütig. Wenn der heilige Schöpfer so unendlich langmütig mit seinen rebellischen Geschöpfen ist, wie viel mehr sollten seine unheiligen Geschöpfe langmütig miteinander sein?

Einer von Abraham Lincolns ersten politischen Gegnern war Edwin M. Stanton. Er nannte Lincoln einen »minderbemittelten Clown« und »primitiven Gorilla«. »Es ist lächerlich, wenn Menschen nach Afrika reisen, um einen Gorilla zu sehen, wenn sie in Springfield, Illinois, ganz leicht einen sehen können«, sagte er. Lincoln reagierte nicht auf diese Beschimpfung, sondern berief Stanton zum Kriegsminister, als er als Präsident einen solchen benötigte. Als ihn seine ungläubigen Freunde nach dem Grund dafür fragten, antwortete Lincoln: »Weil er der beste Mann ist.« Jahre später, als der getötete Präsident aufgebahrt war, schaute Stanton in den Sarg und sagte unter Tränen: »Hier liegt der größte Machthaber, den die Welt je gesehen hat.« Seine Feindseligkeit war durch die Langmut Lincolns gebrochen, durch seinen Geist, der nicht vergalt. Langmütige Liebe hat letzten Endes gesiegt.

LIEBE IST GÜTIG

Wie Langmut alles von anderen erträgt, gibt Güte alles für andere, selbst für die Feinde. **Gütig** (*chresteuomai*) zu sein, ist das Gegenstück zu Langmut und bedeutet, nützlich, dienend und gnädig zu sein. Es ist aktives Wohlwollen. Liebe empfindet nicht nur selbstlos, sondern ist es auch. Sie wünscht nicht nur das Wohlergehen anderer, sondern arbeitet dafür. Als Jesus seinen Jüngern, uns eingeschlossen, gebot, ihre Feinde zu lieben, meinte er nicht nur, dass sie ihnen gegenüber Güte empfinden sollten, sondern sie sollten auch in Güte ihnen gegenüber handeln. »Und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Hemd nehmen will, dem lass auch den Mantel; und wenn dich jemand nötigt, eine Meile weit zu gehen, so geh mit ihm zwei« (Mt 5,40-41). Das schwierige Umfeld der bösen Welt bietet unzählige Gelegenheiten, diese Art von Güte zu erweisen.

Und wieder ist Gott das größte Vorbild. »Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut, und erkennst nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?« (Rö 2,4), erinnert uns Paulus. An Titus schrieb er: »Als aber die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Retters, erschien, da hat er uns – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hätten, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit – errettet durch das Bad der Wiedergeburt und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes, den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Retter« (Tit 3,4-6). Petrus sagt uns, dass wir »begierig nach der unverfälschten Milch des Wortes« sein sollen, und so heranwachsen in Hochachtung der Erlösung, weil wir »geschmeckt [haben], dass der Herr freundlich ist« (1 Petr 2,2-3). Seinen Jüngern sagte Jesus: »Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht« (Mt 11,30). Das Wort, das er für »sanft« verwendet, ist dasselbe, das in 1. Korinther 13,4 mit **gütig** übersetzt ist.

In seiner Liebe für die Seinen macht Jesus sein Joch »gütig« oder sanft. Er sorgt dafür, dass das, was sein Volk für ihn ertragen muss, erträglich ist (s. 1 Kor 10,13).

Die erste Prüfung christlicher Güte und jedes anderen Aspekts der Liebe ist das Zuhause. Ein gläubiger Ehemann, der wie ein Christ handelt, ist gütig zu seiner Frau und seinen Kindern. Gläubige Geschwister sind zueinander und zu ihren Eltern gütig. Es ist mehr als ein gütiges Empfinden füreinander; sie tun gute, hilfreiche Dinge füreinander – wenn nötig, bis hin zur Selbstaufopferung.

Für die Korinther bedeutete Güte das Aufgeben ihrer selbstsüchtigen, missgünstigen, boshaften und hochmütigen Haltung und die Annahme eines Geistes liebevoller Güte. Unter anderem würden sie dadurch mit ihren Gnadengaben echt und wirksam im Geist dienen, statt sie oberflächlich und unproduktiv im Fleisch nachzuahmen.

LIEBE BENEIDET NICHT

Das ist die erste von acht negativen Definitionen zur Liebe. Liebe **beneidet nicht**. Liebe und Neid schließen sich gegenseitig aus. Wo das eine herrscht, kann das andere nicht sein. Shakespeare nannte den Neid die »grüne Krankheit«. Er wird auch »der Feind der Ehre« und »Kummer der Narren« genannt. Jesus bezog sich auf Neid als »böses Auge« (Mt 20,15; rev. Elb).

Neid hat zwei Gesichter. Einerseits sagt er: »Ich möchte das, was jemand anders hat.« Wenn jemand einen besseren Wagen hat als wir selbst, wollen wir ihn. Wenn jemand für etwas gelobt wird, was er getan hat, wollen wir dasselbe oder mehr auch für uns. Diese Art von Neid ist schlimm genug. Die schlimmere Art sagt: »Ich möchte, dass der andere nicht hat, was er hat« (s. Mt 20,1-16). Die zweite Art ist mehr als selbstsüchtig; sie wünscht jemand anders etwas Schlechtes. Das ist Neid auf der niedrigsten, verwerflichsten und zerstörerischsten Ebene. Das ist die Art von Missgunst, die Salomo in der Frau aufdeckte, die sich für die Mutter des Kindes ausgab. Als ihr eigener Säugling starb, tauschte sie ihn heimlich, still und leise gegen das Baby einer Freundin aus, die bei ihr wohnte. Die echte Mutter entdeckte, was geschehen war, und der Streit der Frauen kam vor den König. Er befahl, das Kind zu halbieren und jeder Frau eine Hälfte auszuhändigen. Die echte Mutter bat darum, das Baby zu verschonen, auch wenn das für sie bedeutete, es ganz zu verlieren; die falsche Mutter jedoch würde eher das Baby töten, als es der echten Mutter zu überlassen (1 Kö 3,16-27).

Einer der härtesten Kämpfe, den Christen kämpfen müssen, ist der gegen Missgunst. Es gibt immer jemanden, der ein klein wenig besser ist oder sein könnte als man selbst. Wir stehen alle der Versuchung der Missgunst gegenüber, wenn jemand etwas besser kann als wir selbst. Die erste Reaktion des Fleisches ist, diesem Menschen übelzuwollen.

Die Grundbedeutung von *zeloo* (»neidisch sein«) ist »einen starken Wunsch verspüren«, und dies ist das Wort, von dem das englische Wort für Eifer (»zeal«) abstammt. Es wird in der Heiligen Schrift sowohl positiv als auch negativ verwendet. In 1. Korinther 13,4 ist die Bedeutung eindeutig negativ, deshalb sollte 12,31, da der Vers mit diesem Abschnitt in unmittelbarem Zusammenhang steht, als Feststellung von Tatsachen gesehen werden (»ihr aber strebt nach den größeren oder vorzüglicheren

Gnadengaben«) und nicht als Anweisung, nach den »vorzüglicheren Gnadengaben« zu streben. Das hier mit »eifrig streben« übersetzte griechische Wort ist dasselbe, das hier mit **neiden** übersetzt ist. Eines der Grundprinzipien der Hermeneutik ist, dass gleiche Ausdrücke, die im selben Textzusammenhang vorkommen, auch gleich übersetzt werden sollten.

Wenn Liebe jemanden sieht, der berühmt, erfolgreich, schön oder begabt ist, ist sie erfreut und niemals eifersüchtig oder neidisch. Als Paulus gefangen war, vielleicht in Rom, versuchten einige der jüngeren Prediger, die dort dienten, wo er gedient hatte, den Apostel aus Neid zu übertreffen. Sie waren so eifersüchtig auf Paulus' Ansehen und Fähigkeiten, dass sie mit ihrer Kritik versuchten, ihm zusätzlich Drangsal zuzufügen, während er im Gefängnis litt. Doch Paulus ärgerte sich nicht über ihre Freiheit, über ihren Erfolg oder gar über ihre Missgunst. Obwohl er ihre Sünde nicht stillschweigend duldete, vergalt er Neid nicht mit Neid, sondern war nur erfreut darüber, dass das Evangelium gepredigt wurde, egal aus welchen Motiven (Phil 1,15-17). Er wusste, dass die Botschaft kraftvoller war als die Botschafter, und dass sie schwache und eifersüchtige Prediger übersteigen würde, um Gottes Ziel zu erreichen.

Neid ist keine mittelmäßige oder harmlose Sünde. Es war Evas Neid auf Gott, ausgelöst durch ihren Stolz, den Satan erfolgreich ansprach. Sie wollte sein wie Gott, haben, was er hat, und wissen, was er weiß. Neid war ein wesentlicher Bestandteil dieser ersten Sünde, aus der alle anderen Sünden hervorgingen. Die nächste Sünde, die in 1. Mose genannt wird, ist Mord, ausgelöst durch Kains Neid auf Abel. Josephs Brüder verkauften ihn aus Neid in die Sklaverei. Daniel wurde in die Löwengrube geworfen, weil seine Beamtenkollegen in Babylon neidisch auf ihn waren. Neid brachte den älteren Bruder des verlorenen Sohnes dazu, sich über das wohlwollende Verhalten des Vaters gegenüber dem verschwenderischen Bruder zu ärgern. Es gibt noch viel mehr biblische Illustrationen dafür.

»Grausam ist der Zorn und überwallend der Grimm; aber wer kann vor der Eifersucht bestehen?« (Spr 27,4). In ihren größten Ausmaßen ist Eifersucht an Bösartigkeit nicht zu übertreffen. »Wenn ihr aber bitteren Neid und Selbstsucht in eurem Herzen habt, so rühmt euch nicht und lügt nicht gegen die Wahrheit! Das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern eine irdische, seelische, dämonische. Denn wo Neid und Streitsucht ist, da ist Unordnung und jede böse Tat« (Jak 3,14-16). Selbstsüchtiges Bestreben, das von Neid angetrieben wird, ist oft raffiniert und erfolgreich. Aber seine »Weisheit« ist dämonisch und sein Erfolg destruktiv.

Im völligen Gegensatz zu den vielen Berichten über Eifersucht in der Heiligen Schrift steht die Geschichte von der Liebe Jonathans für David. David war nicht nur ein größerer und beliebterer Kämpfer als Jonathan, sondern auch eine Bedrohung für den Thron, den Jonathan normalerweise geerbt hätte. Dennoch wird uns nur von Jonathans Respekt und seiner Liebe für seinen Freund David berichtet, für den er nicht nur gern den Thron, sondern auch sein Leben geopfert hätte. »Er liebte ihn [David] wie seine eigene Seele« (1 Sam 20,17). Jonathans Vater Saul verlor seinen Thron und seine Segnungen aufgrund seiner Missgunst, vor allem gegenüber David. Jonathan gab den Thron auf und empfing eine größere Segnung, weil er keine Eifersucht hatte.

Elieser von Damaskus sollte der Erbe Abrams werden, weil Abram keinen Sohn

hatte (1 Mo 15,2). Als Isaak geboren wurde und Elieser die bevorrechtigte Erbschaft verlor, schwankte seine Liebe für Abram und Isaak keine Minute lang (s. 1 Mo 24). Ein liebender Mensch ist niemals eifersüchtig, sondern freut sich über den Erfolg anderer, selbst wenn deren Erfolg dem eigenen entgegenwirkt.

LIEBE PRAHLT NICHT

Wenn ein liebender Mensch erfolgreich ist, **prahlt** er **nicht** damit. *Perpereuomai* (»größtun«) wird an keiner weiteren Stelle im Neuen Testament verwendet und bedeutet »eingebildet reden«. Liebe stellt ihre Fähigkeiten nicht zur Schau. Prahlen ist die andere Seite des Neids. Neid ist der Wunsch nach dem, was jemand anders hat. Prahlerei ist der Versuch, andere neidisch auf das zu machen, was wir selbst haben. Neid setzt andere herab; Prahlerei erhebt uns selbst. Es ist ironisch, dass die meisten von uns Prahlerei bei anderen nicht ausstehen können, aber selbst dazu neigen.

Die Gläubigen in Korinth waren geistliche Angeber, ständig miteinander um die öffentliche Aufmerksamkeit konkurrierend. Sie forderten lautstark die angesehensten Dienste und die vorzüglichsten Gnadengaben. Sie wollten alle auf einmal reden, besonders wenn sie ekstatisch redeten. Die meisten ihrer Sprachenreden waren Imitationen, aber ihre Prahlerei über sie war echt. Sie kümmerten sich nicht um Eintracht, Ordnung, Gemeinschaft, Erbauung oder etwas anderes Erstrebenswertes. Sie kümmerten sich nur um ihre eigene Zurschaustellung. »Wie ist es nun, ihr Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch etwas: einen Psalm, eine Lehre, eine Sprachenrede, eine Offenbarung, eine Auslegung; alles lasst zur Erbauung geschehen!« (1 Kor 14,26). Jeder tat seine Sache so herausragend wie möglich, in vollkommener Missachtung dessen, was andere taten.

Charles Trumbull gelobte einmal: »Gott, wenn du mir die Kraft gibst, werde ich jede Gelegenheit, bei der ich das Thema der Unterhaltung beeinflussen kann, nutzen, um es auf Jesus Christus zu lenken.« Er hatte nur ein Thema, über das zu reden wirklich wert war. Wenn Christus in unseren Gedanken an erster Stelle steht, können wir unmöglich prahlen.

C. S. Lewis nannte die Prahlerei »die größte Sünde«. Sie ist der Inbegriff von Stolz, der die Grundsünde jeder Sünde ist. Prahlerei stellt uns an den ersten Platz. Jeder andere, einschließlich Gott, muss deshalb von geringerer Wichtigkeit für uns sein. Es ist unmöglich, uns selbst zu erhöhen, ohne andere herabzusetzen. Wenn wir prahlen, können wir nur oben sein, wenn andere unten sind.

Jesus war der fleischgewordene Gott, dennoch verherrlichte er sich selbst in keiner Hinsicht. »Der, als er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst, ... und in seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst« (Phil 2,6-8). Jesus, der jeden Grund hatte, sich zu rühmen, tat es nie. Wir dagegen, die wir keinen Grund dazu haben, neigen dazu zu prahlen. Nur die Liebe, die von Jesus Christus kommt, kann uns davor bewahren, unsere Erkenntnis, unser Können, unsere Gaben oder unsere Fähigkeiten zur Schau zu stellen, egal ob sie echt sind oder eingebildet.

LIEBE BLÄHT SICH NICHT AUF

Die Gläubigen in Korinth dachten, sie wären am Punkt der Vollkommenheit angelangt. Paulus hatte sie bereits ermahnt, »nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht für den einen auf Kosten des anderen aufbläht. Denn wer gibt dir den Vorzug? Und was besitzt du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? Ihr seid schon satt geworden«, fährt er sarkastisch fort, »ihr seid schon reich geworden, ihr seid ohne uns zur Herrschaft gelangt! O dass ihr doch wirklich zur Herrschaft gelangt wärt, damit auch wir mit euch herrschen könnten!« (1 Kor 4,6-8). Mit noch größerem Sarkasmus sagt er: »Wir sind Narren um des Christus willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr in Ehren, wir aber verachtet« (V. 10). Wenige Verse später ist der Apostel direkter: »Weil ich aber nicht selbst zu euch komme, haben sich etliche aufgebläht« (V. 18).

Alles Gute, das die Korinther hatten, kam vom Herrn, und sie hatten deshalb keinen Grund, sich zu rühmen oder aufgebläht zu sein. Dennoch waren sie aufgeplustert und eingebildet wegen ihrer Erkenntnis der Lehre, ihrer geistlichen Gaben und ihrer hervorragenden Lehrer. Außerdem waren sie in ihrem Stolz so abgestumpft, dass sie sich auch ihrer Fleischlichkeit, ihrer Weltlichkeit, ihres Götzendienstes, ihrer Unmoral einschließlich des Inzests, der nicht einmal von Heiden praktiziert wurde (5,1), rühmten. Sie waren arrogant anstatt bußfertig; sie prahlten anstatt zu trauern (V. 2). Liebe **bläht sich** im Gegensatz dazu **nicht auf**.

William Carey, oft als »Vater der modernen Mission« bezeichnet, war ein brillanter Linguist, verantwortlich für die Übersetzung von Teilen der Bibel in nicht weniger als 34 Sprachen und Dialekte. Er wuchs in einem einfachen Zuhause in England auf und arbeitete als junger Mann als Schuster. In Indien wurde er aufgrund seiner »niedereren« Herkunft und seines früheren Berufs oft verspottet. Bei einer Dinner-Party sagte ein Snob eines Abends zu ihm: »Ah, ich verstehe, Herr Carey, Sie haben einst als Schuhmacher gearbeitet.« »Oh nein, eure Lordschaft«, erwiderte Carey, »ich war kein Schuhmacher, ich habe die Schuhe nur repariert.«

Als Jesus zu predigen begann, überschattete er bald den Dienst von Johannes dem Täufer. Dennoch sprach Johannes von ihm als dem, »der nach mir kommt, der vor mir gewesen ist; und ich bin nicht würdig, ihm den Schuhriemen zu lösen« (Joh 1,27). Als die Jünger des Johannes später auf die Popularität von Jesus eifersüchtig wurden, tadelte Johannes sie, indem er sagte: »Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen« (Joh 3,30).

Wie die Weisheit sagt auch die Liebe: »Stolz und Übermut, den Weg des Bösen und einen verkehrten Mund hasse ich« (Spr 8,13). Andere Sprüche erinnern uns: »Auf Übermut folgt Schande, bei den Demütigen aber ist Weisheit« (11,2); »Durch Übermut entsteht nur Streit; wo man sich aber raten lässt, da wohnt Weisheit« (13,10); und: »Stolz kommt vor dem Zusammenbruch, und Hochmut kommt vor dem Fall« (16,18; vgl. 29,23).

Stolz und Überheblichkeit rufen Wettstreit hervor, der auch in der Gemeinde von Korinth vorherrschte. Dabei ist für Liebe kein Platz. Hochmut ist großspurig, Liebe großherzig.

LIEBE IST NICHT UNANSTÄNDIG

Liebe **ist nicht unanständig**. Hier geht es um armselige Manieren, eine unanständige Handlungsweise. Das ist nicht so schwerwiegend wie Prahlerei oder Hochmut, stammt aber von derselben Lieblosigkeit ab. Man kümmert sich nicht genügend um diejenigen um einen herum, um sie schicklich oder freundlich zu behandeln. Man kümmert sich überhaupt nicht um Gefühle oder Empfindsamkeiten. Der lieblose Mensch ist unachtsam, dominant und oft ungehobelt.

Die Christen in Korinth waren nahezu der Inbegriff für unanständiges Verhalten. Unanständig zu handeln, war ihr Markenzeichen. Beinahe alles, was sie taten, war unanständig und lieblos. Selbst wenn sie zusammenkamen, um das Herrenmahl zu feiern, waren sie ichbezogen. »Denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, sodass der eine hungrig, der andere betrunken ist« (1 Kor 11,21). Während der Anbetung versuchte jeder, den anderen bei der Sprachenrede zu übertreffen. Alle redeten zur selben Zeit und versuchten am dramatischsten und herausragendsten zu sein. Die Gemeinde tat alles unangemessen und in Unordnung, im Gegensatz zu dem, was Paulus sie gelehrt hatte und ihnen nun erneut mitteilte (14,40).

Einmal aß Jesus im Haus des Pharisäers Simon zu Abend. Während des Essens kam eine Prostituierte und wusch die Füße Jesu mit ihren Tränen, trocknete sie mit ihren Haaren und salbte sie mit teurem Öl. Simon, beschämt und beleidigt, dachte bei sich selbst: »Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er doch, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt, dass sie eine Sünderin ist!« Jesus erzählte daraufhin das Gleichnis von dem Gläubiger, der zwei Schuldner ihre Schulden erließ, einem 500 Denare, dem anderen 50. Er stellte Simon die Frage, welcher Schuldner wohl dankbarer gewesen sei, worauf der Pharisäer antwortete:

»Ich vermute der, dem er am meisten geschenkt hat. ... Und indem er sich zu der Frau wandte, sprach er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; sie aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; sie aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben worden, darum hat sie viel Liebe erwiesen; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.« (Lk 7,36-47)

Das hauptsächliche Vorbild für Liebe in dieser Geschichte ist nicht das der Frau, so aufrichtig und wunderbar es auch war. Es ist die Liebe Jesu, die höchst bemerkenswert ist und in solch einem Gegensatz zur Lieblosigkeit von Simon steht. Durch seine liebevolle Annahme der liebevollen Handlung der Frau, ebenso wie im Gleichnis, zeigt Jesus Simon, dass es nicht ihre Handlung oder Jesu Reaktion war, die unpassend war, sondern Simons Haltung. Was die Frau oder Jesus getan hatte, geschah alles aus Liebe. Aber Simon tat es nicht aus Liebe.

William Barclay überschrieb unseren Text mit: »Liebe verhält sich nicht unhöflich.« Liebe ist freundlich. Freundlichkeit sollte bei den Glaubensgeschwistern beginnen, aber dort nicht enden. Viele Christen haben die Gelegenheit, Zeugnis geben zu können, durch Unhöflichkeit gegenüber einem Ungläubigen verpasst, der sie durch

eine Gewohnheit beleidigte, die der Christ als ungehörig betrachtete. Wie bei Simon ist unsere Haltung und unser Verhalten im Namen der Gerechtigkeit unpassender und weniger gerecht als einige der Dinge, die wir kritisieren.

Liebe ist viel mehr, als freundlich und entgegenkommend zu sein, aber niemals weniger. In dem Maße, in dem unser Leben unhöflich und rücksichtslos ist, ist es auch lieblos und unchristlich. Durch selbstgerechte Unhöflichkeit von Christen kann ein Mensch sich von Christus abwenden, bevor er die Möglichkeit hatte, das Evangelium zu hören. Der Botschafter kann ein Hindernis für die Botschaft werden. Wenn Menschen nicht die »Freundlichkeit des Christus« (2 Kor 10,1) deutlich an uns erkennen, werden sie ihn wahrscheinlich weniger im Evangelium erkennen, das wir ihnen predigen.

LIEBE SUCHT NICHT DAS IHRE

Auf einem Grabstein in einem kleinen englischen Dorf ist Folgendes zu lesen:

Hier liegt ein Geizhals, der nur für sich selbst lebte,
und sich um nichts anderes kümmerte als darum, seinen Reichtum zu vermehren.
Wo er nun ist oder wie es ihm ergeht,
weiß niemand, und niemanden kümmert es.

Im Gegensatz dazu heißt es auf einem einfachen Grabstein auf dem Friedhof der St. Pauls-Kathedrale in London: »Zum heiligen Andenken an den General Charles George Gordon, der immer und überall seine Kraft für die Schwachen, seine Habe für die Armen, sein Mitleid mit den Leidenden und sein Herz für Gott einsetzte.«

Liebe **sucht nicht das Ihre**. Hierin liegt vielleicht der Schlüssel für alles. Das Hauptübel der gefallenen menschlichen Natur besteht darin, dass sie ihren Willen durchsetzen will. R.C.H. Lenski, der bekannte Bibelausleger, sagte: »Heile die Selbstsucht, und du hast den Garten Eden neu bepflanzt.« Adam und Eva lehnten Gottes Weg ab, um ihren eigenen zu gehen. Das Ich ersetzte Gott. Das ist das Gegenteil sowohl von Gerechtigkeit als auch von Liebe. Liebe ist nicht mit den eigenen Dingen beschäftigt, sondern mit den Dingen anderer (Phil 2,4).

Noch einmal: Die Gläubigen in Korinth waren ein Beispiel dafür, was liebevolle Christen *nicht* sind. Sie waren bis zum Äußersten selbstsüchtig, teilten ihr Essen bei den Liebesmahlen nicht, bestanden auf ihrem Recht, sodass sie sogar Glaubensgeschwister vor heidnischen Gerichten verklagten, und wollten die ihrer Ansicht nach »besten« Geistesgaben für sich selbst. Anstatt die Gnadengaben für das Wohl anderer einzusetzen, taten sie es eher zu ihrem eigenen Nutzen. Deshalb sagt Paulus ihnen: »Da ihr eifrig nach Geisteswirkungen trachtet, strebt danach, dass ihr zur Erbauung der Gemeinde Überfluss habt« (14,12). Sie verwendeten ihre Gaben nicht zur Erbauung der Gemeinde, sondern um sich selbst zu erhöhen.

Man erzählt sich die Geschichte eines Chauffeurs, der zu einem Friedhof fuhr und den Verwalter bat, zum Auto zu kommen, weil seine Arbeitgeberin zu krank war, um zu gehen. Im Auto wartete eine gebrechliche, alte Lady mit eingefallenen Augen, die auf Jahre der Kränkung und des Seelenschmerzes hinwies. Sie stellte sich selbst

vor und sagte, sie hätte über mehrere Jahre fünf Dollar für Blumen für das Grab ihres Ehemannes geschickt. Sie sagte: »Heute komme ich persönlich, weil mir der Arzt nur noch wenige Wochen zu leben gibt und ich das Grab ein letztes Mal sehen möchte.« Der Verwalter antwortete: »Wissen Sie, es tut mir leid, dass Sie für diese Blumen Geld geschickt haben.« Verblüfft fragte sie: »Was meinen Sie damit?« »Nun, ich gehöre zu einer Besuchsgruppe, die Patienten in Krankenhäusern und psychiatrischen Kliniken besucht. Sie lieben Blumen heiß und innig; sie können sie sehen und riechen. Blumen sind für sie eine Therapie, weil sie lebende Menschen sind.« Sie sagte nichts und gab dem Chauffeur ein Zeichen loszufahren. Einige Monate später war der Verwalter überrascht, als er dasselbe Auto heranfahren sah, aber diesmal mit der Frau selbst am Steuer. Sie sagte: »Zuerst ärgerte ich mich über das, was sie an jenem Tag zu mir gesagt haben, als ich das letzte Mal hier war. Aber als ich darüber nachdachte, entschied ich mich dafür, dass Sie recht hatten. Nun bringe ich persönlich Blumen in die Krankenhäuser. Es macht die Patienten wirklich glücklich und mich ebenfalls. Die Ärzte können sich nicht vorstellen, was mich gesund machte, aber ich weiß es. Ich habe jetzt wieder jemanden, für den ich lebe.«

Wie immer ist Jesus das vollkommene Vorbild, der »nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen« (Mt 20,28). Der Sohn Gottes lebte sein Leben für andere. Der fleischgewordene Gott war fleischgewordene Liebe. Er war die vollkommene Verkörperung selbstloser Liebe; er dachte nie an sein eigenes Wohlergehen, sondern immer an das der anderen.

LIEBE LÄSST SICH NICHT ERBITTERN

Das griechische *paroxuno*, das hier mit **erbittern** übersetzt ist, bedeutet »Ärger hervorrufen«, und von ihm stammt unser Wort *Paroxysmus* ab, das einen plötzlichen Ausbruch von Gefühlen oder Tätigkeiten beschreibt. Liebe bewahrt jedoch davor, ärgerlich, aufgebracht und erzürnt über Dinge zu sein, die gegen sie gesagt oder getan werden. Sie **lässt sich nicht erbittern**.

Der Apostel schließt gerechtfertigte Empörung nicht aus. Liebe kann sich »nicht an der Ungerechtigkeit« erfreuen (13,6). Über die schlechte Behandlung von Unglücklichen oder über die Verleumdung des Wortes Gottes und den Versuchen, ihm zu widersprechen, erzürnt zu sein, ist gerechtfertigt. Doch wenn Empörung wirklich gerechtfertigt ist, wird sie niemals durch etwas hervorgerufen, was gegen uns persönlich gerichtet ist. Als Jesus den Tempel reinigte, war er verärgert über die Entweihung des Hauses der Anbetung seines Vaters (Mt 21,11-12). Doch bei den vielen verschiedenen Anlässen, bei denen er selbst geschmäht oder beschimpft wurde, wurde er nicht ärgerlich und fühlte sich nicht angegriffen.

Wie sein Herr war Paulus nur ärgerlich über Dinge, die Gott verärgern. Er reagierte heftig auf Dinge wie Irrlehren, Unmoral und Missbrauch geistlicher Gaben. Doch er ärgerte sich nicht über die, die ihn schlugen, einsperrten oder Lügen über ihn verbreiteten (s. Apg 23,1-5).

Die Erbitterung, über die Paulus hier spricht, hat eher mit Dingen, die gegen uns getan werden, oder mit persönlichen Beleidigungen zu tun. Liebe ärgert sich nicht

über andere, wenn sie etwas sagen oder tun, das uns missfällt, oder wenn sie uns davor bewahren, unseren eigenen Willen durchzusetzen (vgl. 1 Petr 2,21-24). Liebe reagiert niemals mit Selbstverteidigung oder Vergeltung. **Erbittert** zu sein, ist die andere Seite des Strebens nach seinem eigenen Willen. Jemand, der fest entschlossen ist, seinen eigenen Willen zu tun, ist leicht verbittert, leicht verärgert.

Der berühmte Prediger und Theologe Jonathan Edwards hatte eine Tochter mit einem unbeherrschten Temperament. Als sich ein junger Mann in sie verliebte und ihren Vater um die Hand seiner Tochter bat, antwortete Dr. Edwards: »Du kannst sie nicht haben.« »Aber ich liebe sie, und sie liebt mich«, protestierte er. »Das spielt keine Rolle«, beharrte der Vater. Auf die Frage nach dem Warum antwortete er: »Weil sie dich nicht verdient.« »Aber sie ist doch gläubig, oder?« Edwards sagte: »Ja, aber die Gnade Gottes kann mit Menschen leben, mit denen sonst niemand leben kann.«

Sicherlich ist der Hauptgrund sowohl für psychische als auch für körperliche Krankheiten in unserer heutigen Gesellschaft die erdrückende Sorge um unsere Rechte und die daraus folgende Lieblosigkeit. Wenn jeder für sein eigenes Recht kämpft, kann keiner wirklich Erfolg haben und glücklich sein. Jeder reißt an sich, keiner gibt, und jeder verliert – selbst wenn jemand bekommt, was er will. Lieblosigkeit kann niemals auf bedeutende und bleibende Weise gewinnen. Sie kostet immer mehr, als sie erlangt.

Wir ärgern uns darüber, wenn jemand ein Sonderrecht oder eine Anerkennung erhält, die wir selbst gerne hätten, weil es unser »Recht« ist. Aber wenn wir unsere Rechte über unsere Pflichten und über unsere liebevolle Sorge um andere setzen, kommt das von Ichbezogenheit und Lieblosigkeit. Der liebende Mensch ist mehr darum besorgt, was er tun sollte und wo er helfen könnte, als darum, das zu bekommen, von dem er denkt, er hätte ein Anrecht darauf. Liebe betrachtet nichts als Recht und alles als Pflicht.

Wenn wir unseren Ehefrauen oder Ehemännern sagen, dass wir sie lieben, ist das nicht überzeugend, wenn wir uns ständig über das, was sie sagen und tun, aufregen und ärgern. Wenn wir unseren Kindern sagen, dass wir sie lieben, ist das nicht überzeugend, wenn wir sie oft anschreien wegen Dingen, die uns ärgern und unsere Pläne durchkreuzen. Es hat keinen Zweck zu protestieren: »Ich verliere meine Beherrschung, aber das ist nach ein paar Minuten vorbei.« So ist es auch bei einer Atombombe. Eine große Verwüstung kann innerhalb kürzester Zeit stattfinden. Ärger ist immer zerstörend, und selbst kleine Ärger-»Bomben« können große Verletzungen und Zerstörungen hinterlassen, besonders wenn sie regelmäßig explodieren. Lieblosigkeit ist die Ursache von Ärger, und Liebe ist das einzige Heilmittel.

Liebe, die die Aufmerksamkeit von der eigenen Person wegnimmt und sie auf das Wohlergehen von anderen hinlenkt, ist die einzige Heilung für Ichbezogenheit.

LIEBE RECHNET DAS BÖSE NICHT ZU

Logizomai (**zurechnen**) ist ein Ausdruck aus der Buchhaltung und bedeutet »rechnen« oder »zählen«, wie wenn etwas auf einem Konto eingetragen wird. Der Zweck des Eintrags ist eine dauerhafte Aufzeichnung, die man heranziehen kann, wann immer man sie braucht. Im Geschäftsleben ist diese Praxis notwendig, doch in persönlichen Angelegenheiten ist sie nicht nur unnötig, sondern auch schädlich. Eine Übersicht

der Dinge, die uns angetan wurden, ist ein sicherer Weg zu Unzufriedenheit – bei uns selbst und bei denen, über die wir diese Aufzeichnungen führen.

Dasselbe griechische Wort wird im Neuen Testament oft für Gottes Begnadigung derjenigen verwendet, die ihr Vertrauen auf Jesus Christus setzen. »Glücklich ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht *anrechnet*« (Rö 4,8). »... weil nämlich Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte, indem er ihnen ihre Sünden nicht *anrechnet*« (2 Kor 5,19). Wenn eine Sünde durch das Blut Christi bedeckt wurde, gibt es darüber keine Aufzeichnung mehr. Sie wurde ausradiert, »ausgetilgt« (Apg 3,19). Der einzige Eintrag in Gottes himmlischer Aufzeichnung hinter den Namen seiner Erlösten ist »gerechtfertigt«, weil wir als »gerecht in Christus« geführt werden. Christi Gerechtigkeit ist uns gutgeschrieben worden. Es existieren keine anderen Aufzeichnungen.

Das ist die Art von Aufzeichnung, die Liebe von dem Unrecht macht, das ihr angetan wurde. Kein Unrecht ist für eine spätere Einsichtnahme vermerkt. Liebe vergibt. Jemand hat einmal vermutet, dass Liebe nicht vergibt und vergisst, sondern sich erinnert, aber dennoch vergibt. Ärger führt sorgfältig Buch und liest dieses Buch immer und immer wieder, mit der Hoffnung auf eine Gelegenheit zur Vergeltung. Liebe führt nicht Buch, weil sie keinen Raum hat für Ärger oder Groll. Chrysostomos beobachtete, dass ein Unrecht, das gegen Liebe getan wird, wie ein Funke ist, der ins Meer fällt und ausgelöscht ist. Liebe löscht Unrecht aus, bevor sie es notiert. Sie pflegt nicht Erinnerungen an die Sünden. Wenn Gott die Aufzeichnungen unserer vielen Sünden gegen ihn völlig und dauerhaft ausradiert, wie viel mehr sollten wir dann das weitaus geringere Unrecht, das uns angetan wurde, vergeben und vergessen (vgl. Mt 18,21-35; Eph 4,32)!

Die Eigenschaften der Liebe

35

Teil 2

Liebe freut sich nicht an der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. (13,6-7)

LIEBE FREUT SICH NICHT AN DER UNGERECHTIGKEIT

Liebe findet keine Befriedigung durch Sünde, egal ob es sich um unsere eigene Sünde oder die Sünden der anderen handelt. Es ist schon schlimm genug, falsche Dinge zu tun; damit zu prahlen, verschlimmert die Sünden noch. Sich **an der Ungerechtigkeit** zu freuen, bedeutet, sie zu rechtfertigen. Man lässt Falsches dann als richtig erscheinen. Jesaja warnt: »Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die Finsternis zu Licht und Licht zu Finsternis erklären« (Jes 5,20). Dadurch wird Gottes Wahrheit verdreht.

Einige der beliebtesten Zeitschriften, Bücher und Fernsehsendungen verherrlichen Sünde, erfreuen sich buchstäblich an der Ungerechtigkeit. Immer ausführlicher erklären sie, dass alles möglich ist und jeder Mensch seine eigenen Maßstäbe von Recht und Unrecht festlegt. Richtig ist, das zu tun, was man will. Selbst viele Nachrichten bewirken, dass man sich an Ungerechtigkeit erfreut, denn Gewalt, Verbrechen, Unmoral, Beschimpfung und Ähnliches wirken anziehend auf den Menschen. Christen sind nicht immun gegen solche Dinge, entweder weil wir sie unterhaltsam finden oder weil wir selbstgerecht sind und meinen, dass wir solche Dinge nicht tun.

Manchmal sieht die Freude an der Ungerechtigkeit so aus, dass man hofft, dass jemand einen Fehler macht oder in Sünde fällt. Ich habe Christen gekannt, die sich von ihren Ehepartnern trennen wollten oder bereits geschieden waren. Aber weil sie glaubten, dass Wiederheirat nur erlaubt ist, wenn der andere Teil ungläubig ist, hofften

sie tatsächlich, dass ihre Partner Ehebruch begehen würden, damit sie von der Bibel her frei seien, wieder zu heiraten!

Sich an Sünde zu freuen, ist in erster Linie falsch, weil Sünde eine Beleidigung Gottes ist. Wir können uns nicht vorstellen, Vergnügen an einer Tragödie zu finden, die einem Freund oder einem geliebten Menschen zustößt; wenn wir uns an Sünde freuen, freuen wir uns an etwas, das unseren himmlischen Vater verletzt und bekümmert und für ihn eine Tragödie ist. Wenn wir Gott lieben, wird das, was ihn verletzt, auch uns verletzen, und was ihn bekümmert, wird auch uns bekümmern. »Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen«, sagte David (Ps 69,10). Als Gott verunehrt wurde, war David bekümmert, weil der Eine, den er über alles liebte, schlecht behandelt wurde. Wenn wir uns über Sünde freuen, entweder unmittelbar oder indirekt (wenn wir andere sündigen sehen), zeigt sich darin unsere mangelnde Liebe für Gott.

Eine der häufigsten Formen, sich über Sünden zu freuen, ist Klatsch. Er würde weit weniger Schaden anrichten, wenn er nicht so viele bereitwillige Zuhörer finden würde. Diese Sünde, die so viele Christen auf die leichte Schulter nehmen, ist nicht nur schlimm, weil sie die Schwächen und Sünden anderer schonungslos offenbart und sie so mehr verletzt als ihnen hilft, sondern weil das Herz des Klatschs die Freude an der Sünde ist. Auch wahrer Klatsch bleibt Klatsch. Auf diese Weise wird nachteilige Wahrheit weitergesagt, und oft wird etwas zum Klatsch einfach durch die Tatsache, dass es weitergesagt wird. Der Klatsch wurde zu einem Laster erklärt, an dem man sich indirekt erfreut. Sein wesentliches Merkmal ist, dass er sich über die Fehler und Sünden anderer freut, was ihn zu einer großen Sünde macht. Einem Menschen wird niemals dadurch geholfen, dass Neuigkeiten über seine Sünde verbreitet werden. Granville Walker sagte:

Es gibt Zeiten, in denen Schweigen feige ist, dann sollten wir aufstehen und ungeachtet der Konsequenzen die grausamen Übel unserer Zeit in Frage stellen. Wenn wir nicht so handeln würden, wäre dies die offensichtlichste Feigheit. Aber es gibt auch andere Zeiten, in denen Schweigen Gold ist. Dann die Wahrheit zu sagen, verletzt unnötig viele Herzen, und nichts wird erreicht, und alles wird durch eine lose Zunge verletzt.

Zweitens ist die Freude über Sünde falsch aufgrund ihrer Auswirkungen auf diejenigen, die sündigt. Sünde kann nur Leid hervorbringen. Bei Ungläubigen ist sie der Beweis ihrer Verlorenheit, bei Gläubigen der Beweis ihres Ungehorsams und ihrer zerbrochenen Beziehung zu Gott. Einen Menschen zu lieben, bedeutet, seine Sünde zu hassen. Züchtigung in der Gemeinde ist nicht nur deshalb notwendig, um die Heiligkeit zu bewahren, sondern auch, um dem Gläubigen, der in Sünde gefallen ist, mit seinem Unrecht zu konfrontieren und zur Buße zu führen (vgl. Mt 18,15-20). Paulus hatte die Korinther an sein Gebot erinnert, »dass ihr keinen Umgang haben sollt mit jemand, der sich Bruder nennen lässt und dabei ein Unzüchtiger oder Habsüchtiger oder Götzendiener oder Lästler oder Trunkenbold oder Räuber ist; mit einem solchen sollt ihr nicht einmal essen« (1 Kor 5,11). In seinem zweiten Brief an die Thessalonicher

schreibt er: »Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch von jedem Bruder zurückzieht, der unordentlich wandelt und nicht nach der Überlieferung, die er von uns empfangen hat« (2 Thes 3,6). Dass der Apostel dieses Prinzip als völlig mit der Liebe übereinstimmend betrachtet, es tatsächlich für einen notwendigen Bestandteil der Liebe hält, zeigt sich im vorhergehenden Vers: »Der Herr aber lenke eure Herzen zu der Liebe Gottes und zum Ausharren des Christus« (V. 5). Liebe kann das Böse nicht tolerieren oder sich irgendwie darüber freuen.

LIEBE FREUT SICH AN DER WAHRHEIT

Nachdem Paulus acht Eigenschaften nennt, die ausdrücken, was Liebe nicht ist oder nicht tut, zählt er nun fünf weitere Eigenschaften auf, die erklären, wie Liebe ist (s. V. 4a). Die erste dieser Eigenschaften ist ein Gegensatz zur letzten der anderen Kategorie: Liebe **freut sich aber an der Wahrheit**.

Auf den ersten Blick scheint es seltsam, das Nicht-Freuen über die Ungerechtigkeit der Freude an der Wahrheit gegenüberzustellen. Doch die Wahrheit, über die Paulus hier spricht, ist nicht nur eine Tatsache. Er spricht über Gottes Wahrheit, Gottes offenbartes Wort. Rechtschaffenheit gründet sich auf Gottes Wahrheit und kann nicht ohne sie existieren. Liebe freut sich immer an Gottes Wahrheit und niemals über die Lüge oder falsche Lehre. Liebe kann falsche Lehre nicht tolerieren. Es macht keinen Sinn zu sagen: »Es macht keinen großen Unterschied, wenn Menschen in der Lehre nicht mit uns übereinstimmen. Es ist wichtig, dass wir sie lieben.« Das ist die Grundeinstellung der sogenannten Ökumenischen Bewegung. Doch wenn wir andere lieben, wird es uns beschäftigen, ob das, was sie glauben, richtig oder falsch ist. Was sie glauben, bestimmt ihre Seele, ihr ewiges Schicksal und ihre Darstellung von Gottes Willen, und deshalb sollte es unser größtes Anliegen sein. Es bestimmt auch die Seele und das Schicksal derer, die von ihnen beeinflusst werden.

Liebe ist mit Güte vereinbar, aber nicht mit Kompromissen bezüglich der Wahrheit. Die Wahrheit aufs Spiel zu setzen, ist nicht gütig denen gegenüber, die wir durch unser Versagen, fest in der Wahrheit zu stehen, in die Irre führen. Johannes sagt uns: »Und darin besteht die Liebe, dass wir nach seinen Geboten wandeln« (2 Joh 6). Einen Kompromiss z.B. mit denen einzugehen, die die Menschwerdung Jesu in Zweifel ziehen, ist nicht liebevoll und setzt die Belohnung aufs Spiel (V. 7-8). Liebe, Wahrheit und Rechtschaffenheit sind untrennbar. Wenn ein Einzelner geschwächt ist, sind auch die anderen geschwächt. Wenn jemand etwas Falsches über Gottes Wahrheit lehrt, sollen wir ihn nicht einmal in unser Haus einladen, ihn auch nicht grüßen (V. 10). Wir sollen uns nicht an der falschen Lehre freuen, die er lehrt, oder an seiner falschen Lebensweise. Liebe freut sich an der Wahrheit und niemals an Sünde oder Ungerechtigkeit.

Auf der anderen Seite richtet Liebe den Blick nicht auf die Fehler anderer. Sie führt die Fehler nicht der ganzen Welt vor. Liebe lässt die Fehler und Ungerechtigkeiten nicht unbeachtet, doch sie konzentriert sich so oft wie möglich auf die Wahrheit und die Rechtschaffenheit. Sie hält Ausschau nach dem Guten, hofft das Gute und betont das Gute. Sie freut sich an denen, die die Wahrheit lehren und leben.

Ein schottischer Pastor war für seine Liebe und Ermutigung gegenüber den Men-

schen in seiner Gemeinde und in seinem Dorf bekannt. Als er starb, bemerkte jemand: »Jetzt ist niemand mehr da, der die Triumphe des gewöhnlichen Volkes wertschätzt.« Liebe schätzt die Erfolge des gewöhnlichen Volkes. Unsere Kinder werden aufbaut und gestärkt, wenn wir sie in ihren Leistungen und ihrem Gehorsam ermutigen. Liebe freut sich nicht an Sünden oder Fehlern, sondern ihre oberste Aufgabe ist es, aufzubauen statt niederzuschlagen, zu stärken statt zu schwächen.

William Gladstone, ein englischer Premierminister im 19. Jahrhundert, arbeitete eines Nachts an einer wichtigen Rede, die er am nächsten Tag vor dem britischen Unterhaus halten sollte. Gegen zwei Uhr morgens klopfte eine Frau an seiner Tür und fragte seinen Diener, ob Mr. Gladstone kommen könne und ihren jungen, verkrüppelten Sohn trösten könne, der in einer Wohnung nicht weit von ihm im Sterben lag. Ohne Zögern legte der beschäftigte Mann seine Rede beiseite und ging mit ihr. Er verbrachte den Rest der Nacht mit dem Jungen, tröstete ihn und gewann ihn dafür, Jesus Christus als Retter anzunehmen. Der Junge starb im Morgengrauen, und Gladstone kehrte nach Hause zurück. Er erzählte einem Freund später an jenem Morgen: »Ich bin heute der glücklichste Mann auf der ganzen Welt.« Die wahre Größe von Gladstone lag nicht an seiner politischen Position oder an seinen politischen Leistungen, sondern an seiner großen Liebe. Einer Liebe, die die politische Zukunft riskieren würde, um die Liebe Christi einem Jungen zu zeigen, der in großer Not war. Wie sich herausstellte, hielt er an diesem Morgen das, was einige Historiker als die größte Rede seines Lebens bezeichneten. Er erlangte diesen Sieg, doch er war bereit, ihn für einen größeren zu verlieren. Der Sieg der Liebe war wichtiger.

LIEBE ERTRÄGT ALLES

Die vier Eigenschaften, die in Vers 7 erwähnt werden, sind Übertreibungen, mit denen auf das Wesen der Liebe hingewiesen werden soll. Paulus hatte deutlich gemacht, dass Liebe Eifersucht, Prahlerei, Überheblichkeit, Ungehörigkeit, Selbstsucht, Zorn, Unmut und Ungerechtigkeit verwirft. Sie erträgt, glaubt, hofft und duldet keine Lügen, falsche Lehre oder sonst etwas, das nicht von Gott ist. Mit **alles** meint Paulus alle Dinge, die in Gottes Gerechtigkeit und Willen liegen – alles, was Gott tolerieren kann. Die vier hier aufgelisteten Eigenschaften sind sich sehr ähnlich und in aufsteigender Reihenfolge angeordnet.

Stego (**ertragen**) bedeutet grundsätzlich »bedecken« oder »unterstützen« und somit »beschützen«. Liebe **erträgt alles**, indem sie andere vor Bloßstellung, Spott oder Leid abschirmt. Aufrichtige Liebe tratscht nicht und hört Klatsch nicht zu. Selbst wenn eine Sünde offensichtlich ist, versucht Liebe, den anderen so zu korrigieren, dass dieser möglichst wenig verletzt wird und ihm möglichst wenig geschadet wird. Liebe beschützt niemals die Sünde, sondern ist um den Sünder besorgt, dass er beschützt wird.

Die gefallene Natur des Menschen neigt zum Gegenteil. Für sie ist es eine verdrehte Freude, die Fehler und das Versagen der anderen bloßzustellen. Wie bereits erwähnt, ist es das, was Klatsch attraktiv macht. Die Korinther kümmerten sich wenig um die Gefühle oder das Wohlergehen der Mitgläubigen. Jeder stand für sich allein. Wie die

Pharisäer schenken sie anderen wenig Aufmerksamkeit, außer wenn diese versagten oder sündigten. Die Verdorbenheit des Menschen veranlasst ihn dazu, sich über die Verdorbenheit des anderen zu freuen. Es ist diese verdorbene Freude, wegen der Zeitschriften und Zeitungen verkauft werden, die für diese Enthüllungen sorgen – »wahre Bekenntnisse« und dergleichen. Es ist dasselbe Vergnügen, das Kinder über ihre Geschwister lästern lässt. Egal ob man sich durch das Bloßstellen anderer selbstgerecht fühlt oder sich indirekt an der Sünde freut, wir sind alle versucht, ein gewisses Vergnügen an den Sünden anderer zu haben. Liebe hat keinen Teil daran. Sie stellt nicht bloß und nutzt nicht aus, sie hat keine Schadenfreude und verurteilt nicht. Sie **erträgt** – und stellt nicht bloß.

»Hass erregt Streit, aber die Liebe deckt alle Verfehlungen zu« (Spr 10,12). Wir können unsere Liebe für einen Menschen daran messen, wie schnell wir seine Fehler zudecken. Wenn eines unserer Kinder etwas falsch macht, sind wir geneigt, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. »Er wusste nicht, was er tat«, erklären wir, oder: »Sie hat es nicht so gemeint.« Bei einem Menschen, den wir nicht mögen, ist unsere Reaktion wahrscheinlich völlig anders: »Das ist typisch John«, oder: »Was willst du von so jemandem wie ihr erwarten?«

Liebe rechtfertigt Sünde nicht und geht keine Kompromisse mit der Lüge ein. Liebe warnt, korrigiert, ermahnt, weist zurecht und züchtigt. Doch Liebe stellt Fehler nicht bloß oder posaut sie heraus. Sie bedeckt und verwahrt sie. Henry Ward Beecher sagte: »Gott verzeiht wie eine Mutter, die den Verstoß in immerwährende Vergessenheit küsst.«

Der Sühnedeckel, der mit dem Blut des Sündopfers besprengt wurde (3 Mo 16,14), war nicht nur für die Bundeslade selbst eine Bedeckung, sondern auch für die Sünden der Menschen. Er war ein Ort der Bedeckung – und eine Prophezeiung auf das vollkommene und letztendliche Bedecken der Sünde, das von Jesus am Kreuz durch sein großartiges versöhnendes Opfer ausgeführt wurde (Rö 3,25-26; Heb 2,17; 1 Joh 2,2). Durch das Kreuz legt Gott den großen Mantel seiner Liebe über die Sünde, um die Sünden derer für immer zu bedecken, die an seinen Sohn glauben. Von Natur aus ist Liebe erlösend. Sie möchte loskaufen, nicht verdammen, retten, nicht richten.

Liebe spürt die Not derer, die sie liebt, und hilft, die Lasten zu tragen. Wahre Liebe ist auch bereit, die Konsequenzen der Sünden derer zu tragen, die sie liebt. Jesaja schrieb von Jesus Christus: »Fürwahr, er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen; ... er wurde um unserer Übertretungen willen durchbohrt, wegen unserer Missetaten zerschlagen; die Strafe lag auf ihm, damit wir Frieden hätten« (Jes 53,4-5). Petrus kannte die große Geduld und Güte Jesu aus erster Hand: »Denn die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken« (1 Pet 4,8).

Während der Amtszeit von Oliver Cromwell als Oberbefehlshaber von England wurde ein junger Soldat zum Tode verurteilt. Seine Verlobte flehte Cromwell an, ihren Geliebten zu verschonen, jedoch vergeblich. Der junge Mann sollte beim Läuten der Abendglocke hingerichtet werden, doch als der Küster am Seil zog, gab die Glocke keinen Ton von sich. Die junge Frau war in den Glockenturm geklettert und hatte sich so um den Schwengel gewickelt, dass er die Glocke nicht berühren konnte. Ihr Körper wurde zerschlagen und zerquetscht, aber sie ließ nicht los, bis der Schwengel aufhörte

zu schwingen. Sie schaffte es hinunterzuklettern, verletzt und blutend, um denen zu begegnen, die auf die Hinrichtung warteten. Als sie erklärte, was sie getan hatte, hob Cromwell das Urteil auf. Ein Dichter hat die Geschichte wunderbar festgehalten:

Zu seinen Füßen erzählte sie ihre Geschichte,
zeigte ihre Hände, verletzt und aufgerissen,
Und ihr herziges, junges Gesicht war immer noch verstört
von den Qualen, die sie erlitten hatte.
Dies berührte sein Herz mit plötzlichem Mitleid,
erleuchtete seine Augen mit dunstigem Licht.
»Geh, dein Geliebter lebt«, sagte Cromwell;
»die Abendglocke wird heute nicht läuten.«

LIEBE GLAUBT ALLES

Zusätzlich zu der Tatsache, dass die Liebe alles erträgt, **glaubt** sie auch **alles**. Liebe ist nicht misstrauisch oder zynisch. Wenn sie etwas Falsches zudeckt, glaubt sie auch an das beste Ergebnis für den, der falsch gehandelt hat – dass es bekannt und vergeben wird und der Geliebte wiederhergestellt wird.

Auch auf eine andere Art und Weise glaubt Liebe alles. Wenn es Zweifel bezüglich der Schuld oder der Motive eines Menschen gibt, wird sich die Liebe immer für die für den Betroffenen beste Möglichkeit entscheiden. Wenn ein Geliebter wegen etwas Falschem angeklagt wird, wird die Liebe ihn als unschuldig betrachten, bis seine Schuld bewiesen ist. Wenn sich herausstellt, dass er schuldig ist, wird die Liebe ihm die besten Motive unterstellen. Liebe vertraut; Liebe hat Zuversicht; Liebe **glaubt**.

In unserer Gemeinde versuchen wir fortwährend, einen Geist des gegenseitigen Vertrauens zu entwickeln, sowohl unter den Mitarbeitern als auch in der Gemeinde als Ganzem. Wir glauben, dass jeder sich dem Herrn verschrieben hat und die Verantwortung hat, ihm zu dienen. Ebenso glauben wir, dass jeder in einer Beziehung zum Herrn lebt. Wenn jemand versagt, wie wir alle das tun, dann ist es unser Bestreben, dabei zu helfen, es zuzudecken und richtigzustellen. Wann immer Zweifel auftauchen, wollen wir eher das Positive annehmen.

Die Freunde Hiobs zeigten wenige Anzeichen von Liebe. Sie waren bereit, das Schlechteste von Hiob zu glauben, waren zutiefst davon überzeugt, dass seine Probleme nur durch seine Sünden hervorgerufen worden sein konnten. Hiob verstand selbst nicht, warum er so schrecklich leiden musste, doch er wusste, dass es nicht aufgrund seiner Sünden war. Er antwortete den Freunden: »Seht, ich kenne eure Überlegungen und die listigen Pläne, mit denen ihr mir Unrecht tun wollt!« (Hiob 21,27). Sie gaben ihre Zweifel nicht zugunsten von Hiob auf, weil sie keine aufrichtige Liebe für ihn hatten. Liebende Freunde hätten im Wissen um die Rechtschaffenheit Hiobs bemerkt, dass sein Leid in keinem Verhältnis zu seinen Verfehlungen stand.

Die Lieblosigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer wird in ihrer Neigung erkennbar, immer das Schlechteste in anderen zu sehen, und dies sogar im Falle von Jesus. Als Jesus dem Gelähmten seine Sünden vergab, schlossen die Pharisäer augenblick-

lich, dass er lästerte (Lk 5,21). Als weiteren Beweis seiner göttlichen Kraft heilte Jesus dann den Mann von seinem Leiden. Die meisten in der Menge staunten über das Wunder und priesen Gott (V. 26), doch wir wissen aufgrund ihrer späteren Worte und Taten, dass die Schriftgelehrten und Pharisäer in ihrer Überzeugung verharrten, dass Jesus böse war. Hass glaubt das Schlechteste, Liebe das Beste.

Liebe ist ein Hafen des Vertrauens. Wenn dieses Vertrauen zerbrochen wird, ist die erste Reaktion der Liebe, zu heilen und wiederherzustellen. »Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so helfe ihr, die ihr geistlich seid, einem solchen im Geist der Sanftmut wieder zurecht; und gib dabei acht auf dich selbst, dass du nicht auch versucht wirst« (Gal 6,1).

LIEBE HOFFT ALLES

Selbst wenn der Glaube an die Tugend oder die Reue eines Geliebten zerschlagen wird, **hofft** die Liebe nach wie vor. Wenn sie kein Vertrauen mehr hat, hält sie an der Hoffnung fest. Solange Gottes Gnade wirksam ist, ist menschliches Versagen nicht endgültig. Gott würde Israels Versagen nicht als endgültig bezeichnen. Jesus würde Petrus' Versagen nicht als endgültig bezeichnen. Paulus würde das Versagen der Korinther nicht als endgültig bezeichnen. In der Bibel sind mehr als genug Verheißungen, die Liebe hoffnungsvoll machen.

Die Eltern abgefallener Kinder, der Ehepartner eines Ungläubigen, die Gemeinde, die Glieder unter Gemeindezucht gestellt hat, die nicht Buße tun – alle hoffen in Liebe, dass ihr Kind, ihr Partner oder der irrende Bruder oder die irrende Schwester gerettet oder wiederhergestellt wird. Liebe weigert sich, Versagen als endgültig zu sehen. Das Band der Hoffnung der Liebe hat kein Ende. Solange es Leben gibt, wird die Liebe nicht ihre Hoffnung verlieren. Wenn unsere Hoffnung schwächer wird, wissen wir, dass unsere Liebe schwächer geworden ist.

Ich hörte einmal die Geschichte von einem Hund, der vier oder fünf Jahre lang auf dem Flughafen einer großen Stadt wartete, bis sein Herrchen wiederkam. Angestellte und andere fütterten den Hund und kümmerten sich um ihn, doch er wollte die Stelle nicht verlassen, an der er das letzte Mal sein Herrchen gesehen hatte. Er wollte seine Hoffnung nicht aufgeben, bis sie eines Tages wieder zusammen wären. Wenn die Liebe eines Hundes zu seinem Herrchen solch eine Hoffnung hervorbringen kann, eine wie viel größere Hoffnung sollte unsere Liebe dann hervorbringen?

LIEBE ERDULDET ALLES

Hupomeno (erdulden) war ein militärischer Ausdruck, der verwendet wurde, wenn eine Armee eine entscheidende Position behauptete, koste es, was es wolle. Jede Bedrängnis und jedes Leiden wurde ertragen, um standzuhalten.

Liebe hält an denen fest, die sie liebt. Sie **erduldet alles** um jeden Preis. Sie widersteht unermesslichem Widerstand und weigert sich, damit aufzuhören, zu ertragen, zu glauben oder zu hoffen. Liebe wird nicht aufhören zu lieben.

Stephanus ertrug in Liebe den Spott und die Ablehnung derer, denen er Zeugnis

gab. Ihre Sticheleien würden nicht bewirken, dass er aufhörte zu glauben, dass sie glauben würden, und ihre Steine bewirkten nicht, dass er aufhörte zu hoffen, dass sie gerettet würden. Er starb betend: »Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!« (Apg 7,60). Wie der Herr, so liebte er bis ans Ende – sogar seine lieblosen Feinde, die ihn töteten. Seine Liebe erduldet.

Liebe erträgt, was ansonsten unerträglich wäre; sie glaubt, was ansonsten unglaublich wäre; sie hofft, wenn es ansonsten hoffnungslos wäre; sie erduldet, wenn alles weniger als Liebe aufgeben würde. Nachdem Liebe erträgt, glaubt sie. Nachdem sie glaubt, hofft sie. Nachdem sie hofft, erduldet sie. Es gibt kein »nachdem« für erdulden, denn dies ist der endlose Höhepunkt der Liebe.

Die Beständigkeit der Liebe

36

Die Liebe hört niemals auf. Aber seien es Weissagungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden. Denn wir erkennen stückweise und wir weissagen stückweise; wenn aber einmal das Vollkommene da ist, dann wird das Stückwerk weggetan. Als ich ein Unmündiger war, redete ich wie ein Unmündiger, dachte wie ein Unmündiger und urteilte wie ein Unmündiger; als ich aber ein Mann wurde, tat ich weg, was zum Unmündigsein gehört. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels wie im Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe. (13,8-13)

Das Thema des letzten Abschnitts von 1. Korinther 13 lautet: **Die Liebe hört niemals auf.** In alle Ewigkeit wird die Liebe niemals enden. Die Liebe bleibt.

Viele der Korinther blickten nach wie vor auf die falschen Dinge. Sie beschäftigten sich übermäßig mit den zeitlichen Dingen und zu wenig mit den bleibenden. Statt Gottes Salz in Korinth zu sein, waren sie von der Kultur um sie herum gewürzt. Statt Korinth mit dem Geist der Gottesfürchtigkeit zu durchdringen, hatte der gottlose Geist von Korinth die Gemeinde durchdrungen. Anstatt Gottes Geist gehorsam zu sein und von ihm geleitet zu werden, wurden sie von Materialismus, Stolz, Antagonismus, Selbstsucht, Kompromissbereitschaft, Hass, Unzucht, Eifersucht und nahezu jeder vorstellbaren Sünde angesteckt. Sie waren berufen, Licht zu sein, doch sie begingen Taten der Finsternis. Obwohl sie zur Rechtschaffenheit berufen waren, lebten sie in Sünde. Anstatt dass Korinth christianisiert wurde, wurde die Gemeinde heidnisch beeinflusst.

Von all den vielen Fehlern der korinthischen Gläubigen war der größte der Mangel an Liebe. »Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken« (1 Pet 4,8), ebenso wird ihr Mangel eine Vielzahl von Sünden bewirken. Bei den Korinthern waren große Lieblosigkeit und viele Sünden vorhanden. Was sie vor allem brauchten, war große Liebe und große Rechtschaffenheit. Das, was Gott am meisten charakterisiert, sollte auch seine Kinder charakterisieren.

In 1. Korinther 13,8-13 zeigt Paulus, dass aufgrund der Tatsache, dass die Liebe einen bleibenden Charakter hat, sie Gottes allergrößte Gabe ist. Im Gegensatz zur Beständigkeit der Liebe sind geistliche Gaben zeitlich begrenzt und unvollkommen.

GABEN SIND ZEITLICH BEGRENZT

Die Liebe hört niemals auf. Aber seien es Weissagungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden. (13,8)

Aufhören (oder »versagen«; *pipto*) hat die Grundbedeutung von »fallen«, besonders in Bezug auf den Gedanken des letzten, endgültigen Fallens – wenn z.B. eine Blüte oder ein Blatt auf den Boden fällt, vertrocknet und zerfällt. **Niemals** bezieht sich auf die Zeit, nicht auf die Häufigkeit, und bedeutet, dass göttliche Liebe zu keiner Zeit fallen, vertrocknen und zerfallen wird. Sie ist von Natur aus dauerhaft. Sie wird niemals vergehen.

Liebe kann nicht aufhören, weil sie ein Teil von Gottes Wesen und Gottes Ewigkeit ist. Im Himmel werden wir Glaube und Hoffnung nicht mehr benötigen, auch nicht mehr die Gaben der Lehre, der Verkündigung, der Hilfeleistung, der Weissagung, der Unterscheidung, der Weisheit, der Sprachenrede, der Wunderkräfte, der Heilung, des Glaubens, der Barmherzigkeit oder der Leitung. Keine dieser Gaben wird im Himmel Verwendung finden oder Raum haben. Die Liebe ist – und wird dies auch immer sein – die Luft des Himmels.

Es ist wichtig anzumerken, dass sich **hört niemals auf** (oder »vergeht niemals«) nicht auf Erfolg bezieht. Liebe ist kein magischer Schlüssel, mit dem Christen jede Gelegenheit aufschließen und jede Bemühung zum Erfolg führen können. Liebe ist keine spirituelle Formel, die, vertrauensvoll angewandt, automatisch unsere Wünsche erfüllt und menschlichen Erfolg hervorbringt. Liebe gewinnt nicht immer, zumindest nicht im allgemeinen Sinn. Jesus Christus war Mensch gewordene Liebe, dennoch gewann er durch seine vollkommene Liebe nicht jeden Menschen für sich. Er wurde verhöhnt, verleumdet, verleugnet, verworfen und gekreuzigt. Paulus könnte man den Apostel der Liebe nennen, dennoch hinterließ er keine Spur vollkommenen Erfolgs, wo er diente. Er wurde verfolgt, festgenommen, geschlagen, gefangen genommen und wie sein Herr getötet aufgrund dessen, was er sagte und in Liebe tat.

Auf der anderen Seite geschieht es immer und überall durch Liebe, wenn Christen erfolgreich sind in ihrem Leben und Dienst als Christen. Weil Liebe den menschlichen Willen nicht überwindet, können wir nicht immer unser Ziel erreichen, egal wie liebevoll, geistlich und selbstlos wir sein mögen. Doch keine gottgefällige Arbeit kann ohne

Liebe getan werden. Erfolg wird nicht immer ein Teil der Liebe sein, aber Liebe wird immer Teil wahren geistlichen Erfolgs sein.

Paulus spricht nicht vom Erfolg oder Versagen der Liebe, sondern von ihrer Dauerhaftigkeit und der Beständigkeit ihrer Eigenschaften. **Liebe hört niemals auf** in dem Sinn, dass sie allen Mangel überdauert. Für Christen ist Liebe Leben und beide sind ewig. Liebe ist das größte Merkmal des Lebens, das Gott gibt, weil Liebe das größte Merkmal von Gott selbst ist. »Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm« (1 Joh 4,16). Das ist die Wahrheit, von der Paulus hoffte, dass die Korinther sie verstehen, sie annehmen und ihr folgen konnten. Er wollte, dass sie erfolgreich in der Liebe seien – und darin, Gott ähnlich zu sein.

Paulus betont das höchste Wesen der Liebe noch mehr durch den Vergleich der Beständigkeit der Liebe mit der Unbeständigkeit von drei geistlichen Gaben: **Weissagung, Sprachen** und **Erkenntnis**. Jede dieser Gaben wird schließlich aufhören und vergehen, doch die Liebe wird weiterbestehen.

Obwohl uns hier gesagt wird, dass alle drei Gaben eines Tages aufhören werden, werden zwei unterschiedliche Verben verwendet, um auf ihr Ende hinzuweisen. **Weissagung** und **Erkenntnis** werden **weggetan**, wohingegen **Sprachen aufhören** werden.

Wegtun kommt von *katargeo*, was »wegreduzieren« oder »beseitigen« bedeutet. Die Gaben der Weissagung und Erkenntnis werden eines Tages ausgeschaltet. Beide Formen des Verbs in Vers 8, ebenso in Vers 10, sind passiv; das heißt, dass etwas oder jemand ihr Aufhören bewirken wird. Wie wir weiter unten erörtern werden, ist dieses Etwas das Kommen des »Vollkommenen« (V. 10).

Aufhören kommt von *pauo*, was »enden«, »auslaufen« bedeutet. Im Gegensatz zu *katargeo* wird dieses Verb hier im Griechischen in der Medium-Form verwendet, das, wenn es für Personen gebraucht wird, auf eine vorsätzliche Handlung an sich selbst hinweist. Bei leblosen Dingen bezeichnet es eine reflexive Handlung. Die Ursache kommt aus dem Inneren; es ist eingebaut. Gott baute der Gabe der Sprachen einen Endpunkt ein. »Diese Gabe wird von selbst aufhören«, sagt Paulus. Wie eine Batterie hat sie einen begrenzten Energievorrat und eine begrenzte Lebensdauer. Wenn die Grenzen erreicht werden, hört seine Aktivität automatisch auf. Weissagung und Erkenntnis werden aufhören durch etwas außerhalb von ihnen, aber die Gabe der Sprachen wird von selbst aufhören. Diese Unterscheidung der Begriffe ist unstrittig.

Die Frage, die offen bleibt, ist, wann und wie diese Gaben enden werden. Weissagung und Erkenntnis werden enden, wenn »das Vollkommene da ist« (V. 9-10). Wir werden das Wann und Wie erörtern, wenn wir zu diesen Versen kommen.

Das Aufhören der Sprachen wird nicht in Bezug auf das Vollkommene erwähnt. Sie werden zu einem früheren Zeitpunkt aufhören, weil sie nicht von derselben Sache beendet werden wie die anderen beiden Gaben. Wie bereits in den Ausführungen zu 12,8-10 behandelt, glaube ich, dass diese Gabe im apostolischen Zeitalter aufgehört hat.

Zunächst einmal waren die Sprachen ein sichtbares Zeichen, wie die Gaben der Heilung und der Wunderkräfte, die aufhörte, als das Neue Testament abgeschlossen war. Gott hat niemals aufgehört, Wunder zu wirken, und er heilt auch heute noch auf wunderbare Weise und wirkt auf übernatürliche Weise gemäß seinem souveränen Wil-

len. Doch die Bibel hat nur drei Zeitspannen festgehalten, in denen Menschen die Gabe hatten, Wunder zu wirken. Die erste Zeitspanne war während des Dienstes von Mose und Josua, die zweite während des Dienstes von Elia und Elisa, die dritte während des Dienstes von Jesus und seinen Aposteln. Jede Zeitspanne dauerte nur ungefähr 70 Jahre und hörte plötzlich auf. Die einzige Zeit, in der noch Wunder geschehen werden, wird das Tausendjährige Reich sein, und die Ursache dieser Wunder wird beschrieben als »die Kräfte der zukünftigen Weltzeit« (Heb 6,5). Das letzte Wunder im Neuen Testament, in dem Gott direkt durch einen Menschen wirkte, ereignete sich ungefähr im Jahr 58 n.Chr. (Apg 28,8). Von dieser Zeit an bis ungefähr 96 n.Chr., als Johannes die Offenbarung abgeschlossen hat, wird nicht ein einziges solches Wunder erwähnt.

Die neutestamentliche Zeit der Wunder hatte den Zweck, die Worte Jesu und der Apostel zu bekräftigen, Israel das Königreich anzubieten und von diesem Königreich einen Vorgeschmack, eine Kostprobe zu geben. Als Israel sich von Christus und seinem Königreich abwandte, war es unmöglich, sie »wieder zur Buße zu erneuern« (Heb 6,6), und das Evangelium wurde den Heiden gebracht. Die Lehre Christi und der Apostel wurde Israel bekräftigt »mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kraftwirkungen und Austeilungen des Heiligen Geistes« (Heb 2,4). Es ist interessant, dass der Schreiber des Hebräerbriefes, obwohl dieser schon 67 oder 68 n.Chr. geschrieben wurde, von dieser Bekräftigung (*ebebaiothe*, Aorist Passiv Indikativ) in der Vergangenheit schreibt, als ob die Zeichen und Wunder aufgehört hatten. Diese Gaben waren an die Apostel gebunden (2 Kor 12,12).

Der zweite Beweis für die Beendigung der Sprachengabe zur Zeit der Apostel ist der Wegfall ihres Zwecks, ein Zeichen des Gerichts über Israel zu sein. Paulus erinnert die Korinther: »Im Gesetz steht geschrieben: ›Ich will mit fremden Sprachen und mit fremden Lippen zu diesem Volk reden, aber auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr‹« (1 Kor 14,21; vgl. Jes 28,11-12). Mit anderen Worten: Weil die Israeliten sich geweigert hatten, auf Gott zu hören und ihm zu glauben, als er deutlich zu ihnen redete, sagte der Prophet, dass der Tag kommen würde, an dem Gott zu ihnen in einer Sprache reden würde, die sie nicht verstehen könnten, als Zeugnis gegen ihre Verwerfung Gottes.

Sprachenrede wurde nicht als Zeichen für Gläubige gegeben, »sondern für die Ungläubigen« (1 Kor 14,22), besonders für die ungläubigen Juden. Mit der Zerstörung des Tempels durch den römischen General Titus im Jahr 70 n.Chr. wurde das Judentum zur Schattenreligion. Durch die Zerstörung des Tempels wurde das Opfersystem zerstört, und jüdische Priesterschaft war nicht mehr nötig. Von diesem Tag an konnten die Bedingungen des Alten Bundes nicht mehr erfüllt werden. Als das geschah, etwa 15 Jahre nachdem Paulus diesen Brief geschrieben hatte, wurde die Sprachenrede als Gerichtszeichen nicht weiter benötigt. Auch heute ist kein Zeichen dafür erforderlich, dass sich Gott von Israel der Welt zuwendet.

Drittens hat die Sprachenrede aufgehört, weil sie ein untergeordnetes Mittel zur Erbauung war. Wenn sie richtig ausgelegt wurde, konnte sie auf begrenzte Weise erbauen (1 Kor 14,5.12-13.27-28). Doch die Hauptabsicht von 1. Korinther 14 ist zu zeigen, dass Sprachenrede ein untergeordnetes Mittel zur Kommunikation (V. 1-12), zum Lob (V. 13-19) und zur Evangelisation (V. 20-25) war. Sprachenrede bot nur begrenzte

und geringe Erbauung, wohingegen Weissagung ihr in jeglicher Weise überlegen ist (V. 1.3-6.24.29.31.39). Fünf Worte, die mit Verstand und verständlich in einer gewöhnlichen Sprache gesprochen werden, haben mehr Wert »als zehntausend Worte in einer Sprache« (V. 19).

Viertens hat die Sprachenrede aufgehört, da nach Fertigstellung des Neuen Testaments keine Bestätigung der apostolischen Autorität und Lehre mehr notwendig war. Echte Sprachenrede war verbunden mit einer unmittelbaren Offenbarung Gottes an den Sprecher, dennoch war die Offenbarung verhüllt und bedurfte einer Übersetzung oder Auslegung, oft sogar für den Sprecher selbst (1 Kor 14,27-28). Die Offenbarung von Gottes Wort war vollständig, als das Neue Testament abgeschlossen war, und es darf ihm nichts hinzugefügt oder von ihm weggenommen werden (Offb 22,18-19). Der bestätigende Zweck der Sprachenrede war beendet.

Fünftens ist es vernünftig zu glauben, dass die Sprachenrede aufgehört hat, weil ihre Verwendung nur in den frühen Büchern des Neuen Testaments erwähnt wird. Die meisten Bücher nennen sie nicht. Paulus führt sie nur in diesem Brief an, und Jakobus, Petrus, Johannes und Judas erwähnen sie überhaupt nicht. In der Apostelgeschichte erscheint nach 19,6 kein Hinweis mehr auf sie. Es scheint aus der Aufzeichnung des Neuen Testaments klar, dass Sprachenrede nicht nur aufgehört hatte, ein Streitpunkt zu sein, sondern auch aufgehört hatte, ausgeübt zu werden, bevor das apostolische Zeitalter geendet hatte. Gläubige werden in den Briefen nirgendwo dazu angehalten oder aufgefordert, die Sprachenrede als Verpflichtung oder geistliche Übung anzusehen.

Als Letztes haben wir einen Beweis dafür, dass Sprachenrede aufgehört hat, weil sie seit der apostolischen Zeit während neunzehn Jahrhunderten Kirchengeschichte nur in zweifelhaften Fällen wieder aufgetreten ist. In den Schriften der Kirchenväter wird nirgends auf die Gabe der Sprachenrede hingewiesen, sie wird dort nicht gefunden. Clemens von Rom schrieb im Jahr 95 einen Brief an die Korinther, nur ungefähr vier Jahrzehnte, nachdem Paulus den 1. Korintherbrief geschrieben hatte. Clemens erwähnt in den Erörterungen von Problemen in der Gemeinde die Sprachenrede nicht. Scheinbar hatte sowohl die Anwendung als auch der Missbrauch dieser Gabe aufgehört. Justin der Märtyrer, der große Kirchenvater des zweiten Jahrhunderts, besuchte viele Gemeinden seiner Zeit, dennoch erwähnt er in keiner seiner Schriften die Sprachenrede. Sie wird auch nicht in seinen verschiedenen Auflistungen der Geistesgaben genannt. Origenes, ein hervorragender Kirchengelehrter aus dem dritten Jahrhundert, führt Sprachenrede nicht an. In seiner Polemik gegen Celsus legt er ausdrücklich dar, dass die Zeichen der Gaben des apostolischen Zeitalters zeitlich begrenzt waren und von Christen seiner Zeit nicht mehr ausgeübt wurden. Johannes Chrysostomos, vielleicht einer der größten Schreiber der Zeit nach dem Neuen Testament, lebte von 347 bis 407. Als er über 1. Korinther 12 schrieb, stellt er fest, dass Sprachenrede und andere Wundergaben nicht nur aufgehört hatten, sondern auch nicht genau definiert werden konnten. Augustinus schrieb in seinen Erläuterungen zu Apostelgeschichte 2,4: »In den ersten Tagen fiel der Heilige Geist auf die Gläubigen, und sie redeten in Sprachen. Das waren Zeichen, die auf jene Tage abgestimmt waren, denn damals war diese Verkündigung des Heiligen Geistes erforderlich. Es geschah zur Verkündigung und verging.«

Die Historiker und Theologen der frühen Kirche behaupteten alle einmütig, dass Sprachenrede nach der Zeit der Apostel aufgehört hatte. Die einzige Ausnahme, die uns bekannt ist, war die Bewegung um Montanus, einen Häretiker im zweiten Jahrhundert, der glaubte, die göttliche Offenbarung würde durch ihn über das Neue Testament hinaus fortgesetzt werden.

Scheinbar wurde in der Christenheit bis zum 17. oder 18. Jahrhundert keine weitere Sprachenrede praktiziert, als sie in verschiedenen römisch-katholischen Gruppierungen in Europa (Cevenolen und Jansenisten) sowie unter den Shakern in Neuengland auftauchte. Die Irvingiten des 19. Jahrhunderts waren von unbiblischen Offenbarungsbehauptungen und Sprachenrede gekennzeichnet. Für mehr als 1800 Jahre waren die Gabe der Sprachenrede und die anderen Wundergaben im Leben und in der Lehre der orthodoxen Christenheit unbekannt. Um 1900 spielte die Sprachenrede eine große Rolle innerhalb der Heiligungsbewegung, einer großen Gruppe, aus der sich die heutige Pfingstbewegung entwickelt hat. Die charismatische Bewegung, die 1960 begann, hat die Sprachenrede über die traditionelle Pfingstbewegung hinaus in viele andere Denominationen, Gemeinden und Gruppen gebracht, sowohl in katholische als auch in protestantische, indem sie die Leere im wahren geistlichen Leben mit falschen Erfahrungen ausfüllte.

Viele Charismatiker verteidigen die heutige Sprachenrede als biblisch – als Teil der Endzeitzeichen, von denen Joel spricht (3,1-5) und die Petrus in seiner Pfingstpredigt wieder aufgreift (Apg 2,17-21). Bei sorgfältiger Überprüfung dieser Stellen wird deutlich, dass sich die Prophetie weder auf Pfingsten noch auf die heutige Zeit bezieht. In Joel 2 erkennt man, dass es sich auf das Zweite Kommen Christi bezieht (von dem Pfingsten nur ein Abbild war), wenn der Herr »den von Norden Kommenden von euch entfernen« wird (V. 20), kurz bevor das Tausendjährige Reich errichtet wird und sich Gottes auserwähltes Volk zu ihm wenden wird (V. 21-27; vgl. Hes 36,23-38). Nur »nach diesem« (Joel 3,1) werden die Wunderzeichen in den Himmeln und auf der Erde auftreten.

Pfingsten war nicht mit Blut, Rauchsäulen, einer Verdunkelung der Sonne oder einer Verfärbung des Mondes in Blutrot verbunden. Diese Dinge geschahen auch nicht in der Neuzeit. Petrus sagte nicht, dass an Pfingsten die Prophetien Joels vollständig erfüllt wurden, denn das war offensichtlich nicht der Fall. Er sagte, dass die beschränkten Wunderzeichen, die sich kurz vor Beginn seiner Predigt zugetragen hatten, einen kurzen Einblick in die größeren und weitreichenderen Zeichen und Wundergaben, die »in den letzten Tagen« (Apg 2,17) geschehen würden. Es gibt an dieser Stelle keine biblische Begründung für das heutige Wiederaufkommen der Sprachenrede und der anderen Wundergaben.

Manche Charismatiker behaupten, dass sich »der Frühregen und Spätregen« in Joel 2,23 auf die Ausgießung des Geistes an Pfingsten beziehungsweise in der heutigen Zeit bezieht. Doch der Frühregen war der buchstäbliche Niederschlag im Herbst und der Spätregen der im Frühling. Joel wollte damit nur zeigen, dass Gott die Saaten reichlich wachsen lassen wird im Königreich, wie die folgenden Verse (24-27) mehr als deutlich beweisen.

George N. H. Peters, ein Bibelgelehrter des 19. Jahrhunderts, sagte: »Die Taufe von Pfingsten ist ein Versprechen der zukünftigen Erfüllung, das davon zeugt, was der

Heilige Geist im zukünftigen Zeitalter noch vollbringen wird.« Ein heutiger Theologe, Helmut Thielicke, beschreibt die Wunder des ersten Jahrhunderts, einschließlich der Sprachenrede, als »Aufblitzen am Horizont des Königreichs Gottes«.

GABEN SIND STÜCKWERK

Denn wir erkennen stückweise und wir weissagen stückweise; wenn aber einmal das Vollkommene da ist, dann wird das Stückwerk weggetan. (13,9-10)

Das Ende der Sprachenrede geschah kurz nachdem Paulus diesen Brief geschrieben hatte, doch die Gaben der Weissagung und Erkenntnis wurden noch nicht **weggetan**, denn **das Vollkommene** war noch nicht gekommen. Wie die Sprachenrede und alle anderen Gaben sind diese beiden Gaben zeitlich begrenzt, jedoch nicht so wie die Sprachenrede. Das einzigartige Auftreten der Sprachenrede wird in der Tatsache deutlich, dass sie im Unterschied zu Weissagung und Erkenntnis nicht vor und nicht nach dem apostolischen Zeitalter vorhanden war. Soweit es die Erörterung der Liebe betrifft, betrachtet Paulus die Sprachenrede als bereits beendet – sie wird nach Vers 8 nicht mehr erwähnt.

Paulus' erster Schwerpunkt in den Versen 9-10 ist das Stückwerk der Erkenntnis und der Weissagung: **Wir erkennen stückweise und wir weissagen stückweise**. Diese Gaben stehen stellvertretend für alle Gaben, die **weggetan** werden, wenn **das Vollkommene da ist**, weil es zu jener Zeit keinen Grund mehr für die Existenz einer dieser Gaben geben wird.

Gottes Gaben sind vollkommen, doch die Empfänger sind eingeschränkt. Paulus schließt sich selbst in dem Wort **wir** ein. Auch die Apostel erkannten **stückweise** und weissagten **stückweise**. Paulus warnte die Korinther: »Wenn aber jemand meint, etwas zu wissen, der hat noch nichts so erkannt, wie man erkennen soll« (1 Kor 8,2). Größere »Erkenntnis Christi Jesu« war für Paulus das höchste Ziel und die größte Freude im Leben, selbst am Ende seines Lebens bestand er darauf: »Nicht dass ich es schon erlangt hätte oder schon vollendet wäre; ich jage aber danach, dass ich das auch ergreife, wofür ich von Christus Jesus ergriffen worden bin« (Phil 3,8.12).

Zophar fragte Hiob: »Kannst du die Tiefe Gottes ergründen oder zur Vollkommenheit des Allmächtigen gelangen? Sie ist himmelhoch – was willst du tun? Tiefer als das Totenreich – was kannst du wissen? Ihre Ausdehnung ist größer als die Erde und breiter als das Meer« (Hiob 11,7-9). Später erklärt Hiob: »Siehe, das sind die Umriss seiner Wege; wie leise ist das Wort, das wir davon vernehmen! Aber den Donner seiner Macht – wer versteht ihn?« (26,14). David sang in Ehrfurcht: »HERR, mein Gott, wie zahlreich sind die Wunder, die du getan hast, und deine Pläne, die du für uns gemacht hast; dir ist nichts gleich!« (Ps 40,6). Gott kennt uns durch und durch, wir können ihn nur unvollständig erkennen.

HERR, du erforschst mich und kennst mich!
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
Du verstehst meine Gedanken von ferne.

Du beobachtest mich, ob ich gehe oder liege,
 Und bist vertraut mit allen meinen Wegen;
 Ja, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
 Das du, HERR, nicht völlig wüsstest.
 Von allen Seiten umgibst du mich
 Und hältst deine Hand über mir.
 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar,
 Zu hoch, als dass ich sie fassen könnte! (Ps 139,1-6)

An die Römer schrieb Paulus: »O welche Tiefe des Reichtums sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Gerichte, und wie unausforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?« (Rö 11,33-34).

Durch Gottes Wort und die Erleuchtung durch den Heiligen Geist können wir »Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, des Vaters, und des Christus« erlangen, doch selbst unsere richtige Erkenntnis ist dennoch unvollkommen, denn nur in ihm sind »alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen« (Kol 2,2-3). Gott hat uns die Wahrheiten offenbart, die wir wissen *müssen*. »Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen. Und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus« (1 Joh 5,20). Gottes »göttliche Kraft [hat] uns alles geschenkt [...], was zum Leben und zum Wandel in Gottesfurcht dient, durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend« (2 Pet 1,3). Der Herr hat uns die nötige Erkenntnis geschenkt, um ihn zu erkennen und ihm zu dienen – mehr als ein Mensch je verstehen kann.

Aus verschiedenen Gründen wäre unbegrenzte Offenbarung über den unbegrenzten Gott lächerlich und nutzlos. Erstens kann ein begrenzter Verstand nicht unbegrenzte Wahrheit erfassen oder begreifen. Zweitens ist der Verstand des Menschen nicht nur begrenzt, sondern auch verdorben. Erst wenn unser Verstand vollkommen gemacht worden ist, werde »ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin« (1 Kor 13,12). Also warten wir auf die Zeit und die Erfahrung des Vollkommenen.

Wenn **das Vollkommene da ist**, brauchen wir keine Erkenntnis und Weisheit mehr, keine Predigt oder Lehre, Weissagung oder Auslegung. Dann brauchen wir nicht mal mehr die Bibel. Wir werden das geschriebene Wort nicht länger benötigen, weil wir in alle Ewigkeit in der Gegenwart und vollen Erkenntnis des lebendigen Wortes sein werden.

DAS VOLLKOMMENE IST NICHT DIE FERTIGSTELLUNG DER HEILIGEN SCHRIFT

Was genau ist **das Vollkommene**, das kommen wird? Manche Christen glauben, dass das Vollkommene bereits durch die Fertigstellung der Heiligen Schrift gekommen ist. Dieser Gedanke wäre für die Korinther bedeutungslos gewesen. Nirgendwo in diesem Brief wird eine solche Fertigstellung erwähnt. Die Gläubigen in Korinth werden Paulus' Worte auf die einfachste Weise verstanden haben: als Hinweis auf das geistlich und

moralisch Vollkommene, zu dem der Herr sein Volk beruft: »Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!« (Mt 5,48). Paulus sprach von vollkommener Heiligkeit, davon, wie wir eines Tages sein werden, wie Gott von uns erwartet zu sein.

Wenn sich **das Vollkommene** auf die Fertigstellung der Heiligen Schrift beziehen würde, hätten Weissagung und Erkenntnis bereits aufgehört, und alle Gläubigen seitdem hätten keinen Gewinn von den beiden wichtigsten Gaben für Verkündigung, Auslegung und Verständnis der Schrift. Die Gabe der Weissagung wurde nur zum Teil zur Offenbarung angewandt. In den meisten Fällen wurde sie bei der Verkündigung und Auslegung des bereits Geoffenbarten eingesetzt. Die Gemeinde wäre in einer Notlage, wenn die Gaben der Erkenntnis und Weissagung mit der Fertigstellung des Neuen Testaments aufgehört hätten.

Wir wissen außerdem, dass Weissagung im Tausendjährigen Reich rege eingesetzt werden wird. Über diesen Zeitpunkt sagt der Herr: »Und nach diesem wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, eure Ältesten werden Träume haben, eure jungen Männer werden Gesichte sehen« (Joel 3,1; Apg 2,17). Vor diesem Reich, in der Trübsalszeit, werden zwei Zeugen auftreten, die »weissagen werden 1260 Tage lang, bekleidet mit Sacktuch« (Offb 11,3).

Ein weiterer Grund dafür, dass mit dem **Vollkommenen** nicht die Fertigstellung der Schrift gemeint sein kann, findet sich in Paulus' Feststellung, dass wir **von Angesicht zu Angesicht** sehen werden. Die Heilige Schrift gibt uns ein wunderbares und verlässliches Bild von Gott, doch sie erlaubt uns nicht, Gott »von Angesicht zu Angesicht« zu sehen. Petrus spricht von vielen Gläubigen, auch zu seiner Zeit, die »ihn nicht gesehen« haben (1 Pet 1,8). Durch die Bibel sehen wir Gott nicht »von Angesicht zu Angesicht«. Kein Christ, weder vor noch nach der Fertigstellung des Neuen Testaments, hat den Herrn erkannt, wie er »vollständig erkannt« werden wird (1 Kor 13,12; Fußnote revidierte Elberfelder). Wir lieben den, den wir nicht gesehen haben.

Es ist auch nicht möglich, dass die Weissagung nach der Fertigstellung des Neuen Testaments aufgehört hat und während der Trübsalszeit und des Tausendjährigen Reichs wieder aufleben wird. Erstens bedeutet das Verb *katargeo* »vollständig und endgültig beseitigen«, keine zeitlich begrenzte Beseitigung. Zweitens passt eine Unterbrechung der Weissagung nicht zum Gedankengang von Paulus, der die Beständigkeit der Liebe im Vergleich zur Zeitweiligkeit der Gaben zeigen möchte.

DAS VOLLKOMMENE IST NICHT DIE ENTRÜCKUNG

Viele Ausleger halten die Entrückung der Gemeinde für das Vollkommene. Doch wenn Erkenntnis und Weissagung dauerhaft **weggetan** worden wären, könnten sie nicht nach der Entrückung und während der Trübsal oder des Tausendjährigen Reiches fortgesetzt werden. Paulus macht deutlich, dass diese Gaben eines Tages enden werden, und zwar dauerhaft. Doch sie werden sowohl während der Trübsalszeit als auch während des Tausendjährigen Reiches wirksam sein.

DAS VOLLKOMMENE IST NICHT DIE VOLLZÄHLIGE GEMEINDE

Eine relativ neue Auslegung ist, dass sich **das Vollkommene** auf die vollzählige Gemeinde bezieht. Es ist wahr, dass *vollkommen* oft die Bedeutung von »vollzählig«, »vollständig« hat. Doch eine solche Vollzähligkeit würde der Entrückung gleichkommen, und das würde diese Sichtweise ausschließen. Wenn das Werk des Herrn an der Gemeinde abgeschlossen ist, wird er sie entrücken; und wir stünden wieder vor der Frage nach der Weissagung in der Trübsalszeit und während des Tausendjährigen Reiches.

DAS VOLLKOMMENE IST NICHT DAS ZWEITE KOMMEN

Manche glauben, dass sich **das Vollkommene** auf das Zweite Kommen Christi bezieht. Aber **das Vollkommene** steht im Griechischen im Neutrum (*teleion*), was ausschließt, dass es sich auf eine Person bezieht. Zudem ergibt sich auch bei dieser Sichtweise das Problem der Wiedereinsetzung der Weissagung und des umfassenden Predigens und Lehrens des Wortes während des Tausendjährigen Reiches. »Denn die Erde wird erfüllt sein von der Erkenntnis des HERRN, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken« (Jes 11,9), und: »An jenem Tag werden die Tauben die Worte des Buches hören, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis heraus sehen« (29,18; vgl. 32,3-4). Jeremia berichtet uns von Hirten, die Gott in jenen Tagen einsetzen wird, um sein Volk zu hüten. »Und ich werde Hirten über sie setzen, die sie weiden sollen; sie werden sich nicht mehr fürchten noch erschrecken müssen, auch soll keines vermisst werden!« spricht der HERR« (Jer 23,4). Im Tausendjährigen Reich wird es eine Vielzahl von Predigern und Lehrern geben.

DAS VOLLKOMMENE IST DIE EWIGKEIT

Durch das Ausschlussverfahren bleibt als Möglichkeit für **das Vollkommene** nur der ewige, himmlische Zustand der Gläubigen übrig. Paulus sagt, dass geistliche Gaben zeitlich begrenzt sind, Liebe aber ewig währen wird. Dieser Punkt ist einfach und nicht verworren.

Der ewige Zustand lässt das Neutrum von **das Vollkommene** und die Fortdauer der Erkenntnis und der Weissagung während des Gemeindezeitalters, der Trübsalszeit und des Tausendjährigen Reiches zu. Es passt in den Kontext von Paulus' Betonung der Beständigkeit der Liebe – ebenso in seine Erwähnung vom Sehen zu jener Zeit »von Angesicht zu Angesicht«, das bei unserer Verherrlichung stattfinden wird, wenn wir von der Herrlichkeit Gottes erleuchtet werden (Offb 21,23). Schließlich werden wir nur im Himmel »erkennen, gleichwie ich erkannt bin« (1 Kor 13,12).

Der ewige Zustand beginnt für Gläubige des Alten Testaments mit der ersten Auferstehung, wenn sie mit dem Herrn Jesus auferstehen werden zur Ewigkeit (Dan 12,2). Für Christen beginnt der ewige Zustand entweder mit dem Tod, wenn sie zum Herrn gehen, oder mit der Entrückung, wenn der Herr sein Eigentum zu sich holt. Für Gläubige während der Trübsal oder des Tausendjährigen Reiches wird er beim Tod oder bei der Verherrlichung eintreten.

GABEN SIND GRUNDLEGENDE

Als ich ein Unmündiger war, redete ich wie ein Unmündiger, dachte wie ein Unmündiger und urteilte wie ein Unmündiger; als ich aber ein Mann wurde, tat ich weg, was zum Unmündigsein gehört. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels wie im Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. (13,11-12)

Paulus erläutert, was geschieht, wenn »das Vollkommene da ist«. Während ihres irdischen Lebens sind alle Christen Unmündige, die mit dem verglichen werden, was sie sein werden, wenn sie im Himmel vollkommen gemacht werden.

Vielleicht verglich Paulus den derzeitigen geistlichen Zustand des Herrn mit dem seiner Jugend, als er **ein Unmündiger** war. Ein jüdischer Mann wurde bis zu seiner Bar Mizwa (»Sohn des Gebots«) als Junge angesehen, erst danach wurde er als **Mann** angesehen. In dem einen Moment war er noch ein Junge, im nächsten war er ein Mann. Unsere Vollkommenheit in Christus wird eine Art geistliche Bar Mizwa sein, eine unmittelbare, vollständige und ewige geistliche Volljährigkeit und Reife. Zu jenem Zeitpunkt wird jedes **Unmündigsein** weggetan sein. Jede Unmündigkeit, jede Unvollkommenheit und jede Einschränkung von Erkenntnis und Weissagung wird für immer weggenommen sein.

In unserem derzeitigen Leben – obwohl wir Gottes vollständiges Wort und die Erleuchtung durch seinen Geist haben – **sehen wir mittels eines Spiegels**. Wir sind in unserem jetzigen Zustand nicht imstande, mehr zu sehen. Doch wenn wir in die Gegenwart des Herrn kommen, werden wir ihn **von Angesicht zu Angesicht** sehen. Jetzt können wir nur **stückweise erkennen, dann aber** werden wir **erkennen, gleichwie wir erkannt** sind.

LIEBE IST EWIG

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe. (13,13)

Indem er sich wieder dem zeitlich Begrenzten, dem irdischen Leben des Christen zuwendet, nennt Paulus die drei größten geistlichen Tugenden: **Glaube, Hoffnung** und **Liebe**. Eigentlich werden **Glaube** und **Hoffnung** von der Liebe eingeschlossen, die »alles glaubt« und »alles hofft« (V. 7). Weil Glaube und Hoffnung im Himmel keine Bedeutung mehr haben, wo die ganze Wahrheit gekannt werden wird und über alles Gute verfügt werden wird, sind sie der Liebe nicht gleich.

Liebe ist nicht nur **die größte von diesen**, weil sie ewig ist, sondern weil sie, selbst in unserem jetzigen, zeitlich begrenzten Leben, das Höchste ist. Liebe ist schon das Größte, nicht nur, weil sie die anderen Tugenden überdauern wird, so schön und notwendig diese auch sind, sondern weil sie von sich aus größer ist, indem sie Gott am ähnlichsten ist. Gott hat nicht Glaube oder Hoffnung, aber »Gott *ist* Liebe« (1 Joh 4,8).

Gaben, Dienste, Glaube, Hoffnung, Geduld werden alle eines Tages aufhören

zu existieren, weil sie aufhören werden, eine Bedeutung zu haben. Doch an jenem vollkommenen Tag, an dem wir unseren Herrn »von Angesicht zu Angesicht« sehen werden, wird die Liebe für uns gerade erst beginnen. Doch auch unser Ausdruck von Liebe, unsere Ausübung der Liebe und unser Leben der Liebe zum jetzigen Zeitpunkt sind von äußerster Wichtigkeit, wichtiger, als eine der anderen Tugenden oder Gaben zu haben, denn Liebe ist die Verbindung zu Gott selbst, die er uns gibt.

Die Stellung der Sprachengabe

37

Strebt nach der Liebe, doch bemüht euch auch eifrig um die Geisteswirkungen; am meisten aber, dass ihr Weissagt! Denn wer in Sprachen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht es, sondern er redet Geheimnisse im Geist. Wer aber weissagt, der redet für Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung und zum Trost. Wer in einer Sprache redet, erbaut sich selbst; wer aber weissagt, erbaut die Gemeinde. Ich wünschte, dass ihr alle in Sprachen reden würdet, noch viel mehr aber, dass ihr Weissagen würdet. Denn wer weissagt, ist größer, als wer in Sprachen redet; es sei denn, dass er es auslegt, damit die Gemeinde Erbauung empfängt. Nun aber, ihr Brüder, wenn ich zu euch käme und in Sprachen redete, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch redete, sei es durch Offenbarung oder durch Erkenntnis oder durch Weissagung oder durch Lehre? Ist es doch ebenso mit den leblosen Instrumenten, die einen Laut von sich geben, sei es eine Flöte oder eine Harfe; wenn sie nicht bestimmte Töne geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? Ebenso auch, wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampf rüsten? So auch ihr, wenn ihr durch die Sprache nicht eine verständliche Rede gebt, wie kann man verstehen, was geredet wird? Denn ihr werdet in den Wind reden. Es gibt wohl mancherlei Arten von Stimmen in der Welt, und keine von ihnen ist ohne Laut. Wenn ich nun den Sinn des Lauten nicht kenne, so werde ich dem Redenden ein Fremder sein und der Redende für mich ein Fremder. Also auch ihr, da ihr eifrig nach Geisteswirkungen trachtet, strebt danach, dass ihr zur Erbauung der Gemeinde Überfluss habt! Darum: Wer in einer Sprache redet, der bete, dass er es auch auslegen kann. Denn wenn ich in einer Sprache bete, so betet zwar mein Geist, aber mein Verstand ist ohne Frucht. Wie soll es nun sein? Ich will mit dem Geist beten, ich will aber auch mit dem Verstand beten;

ich will mit dem Geist lobsingeln, ich will aber auch mit dem Verstand lobsingeln. Sonst, wenn du mit dem Geist den Lobpreis sprichst, wie soll der, welcher die Stelle des Unkundigen einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung, da er nicht weiß, was du sagst? Du magst wohl schön danksagen, aber der andere wird nicht erbaut. Ich danke meinem Gott, dass ich mehr in Sprachen rede als ihr alle. Aber in der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstand reden, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Sprache. (14,1-19)

Nachdem Paulus die Liebe als den »weit vortrefflicheren Weg« über allen Gaben und Diensten dargelegt hat, konfrontiert er die Korinther direkt und nachdrücklich hinsichtlich ihrer Sünde gegen die Liebe durch ihr falsches Verständnis der Gabe der Sprachen und ihren Missbrauch dieser Gabe. Gläubige hatten dort die Gabe so missbraucht, dass sie Babel bezüglich der Verwirrung der Sprachen Konkurrenz machten, und der Apostel widmet ein ganzes Kapitel diesem Problem, das so bezeichnend für ihre Sündhaftigkeit war.

Wie bereits unter 12,10 erläutert, war die Praxis der ekstatischen Äußerungen in vielen der heidnischen graeco-romanischen Religionen zu Paulus' Zeit üblich, einschließlich derer, die in Korinth ausgeübt wurden. Anhänger eines Gottes tranken und tanzten sich in Ekstase, bis sie halb oder sogar ganz bewusstlos wurden – eine Erfahrung, die sie als höchste Form der Vereinigung mit dem Göttlichen betrachteten. Sie glaubten, dass in dieser Trunkenheit ihre Geister den Körper verließen und sich direkt mit dem Gott oder den Göttern vereinten, eine Praxis, auf die Paulus in Epheser 5,18 anspielt. Sie dachten, dass das ekstatische Reden, das solche Erlebnisse oft begleitete, die Sprache der Götter sei.

Die Worte *lalein glossei/glossais* (in einer Sprache/in Sprachen reden), die Paulus hier in Kapitel 14 so häufig verwendet, wurden in seinen Tagen gewöhnlich benutzt, um heidnische ekstatische Sprache zu beschreiben. Die Griechen verwendeten auch *eros* für die Beschreibung dieses Erlebnisses. Obwohl sie das Wort *eros* gewöhnlich für sexuelle Liebe gebrauchten, wurde es auch für jedes stark sinnliche Gefühl oder jede stark sinnliche Handlung verwendet, und heidnische Ekstase wurde oft von sexuellen Orgien und Perversionen aller Art begleitet.

In der Gemeinde in Korinth hatten viele der Reden in Sprachen die Form und Art dieser heidnischen Ekstasen angenommen. Die Gefühlsbetontheit hatte beinahe ihr rationales Denken ausgeschaltet, und selbstsüchtige Zurschaustellung war üblich, jeder wollte seins tun und sagen, und alles zur selben Zeit (V. 26). Die Gottesdienste waren ein Durcheinander und Chaos, in dem Anbetung und Erbauung nur wenig Raum fanden.

Aufgrund der extremen Fleischlichkeit in der Gemeinde von Korinth können wir sicher sein, dass viele der Sprachenreden Fälschungen waren. Gläubige waren nicht in einem geistlichen Zustand, um wahre Geistesgaben richtig einzusetzen oder wahre geistliche Frucht hervorzubringen. Wie könnte eine Gemeinde, die so weltlich, eigensinnig, selbstsüchtig, parteienbildend, neidisch, eifersüchtig, entzweiend, streitsüchtig, hochmütig, zerrüttet, betrügend, rücksichtslos, gefräßig, unmoralisch war und das Herrenmahl so entweihte, die Gaben des Heiligen Geistes ausüben? Wäre das der

Fall gewesen, hätten sie sich über alle geistlichen Prinzipien hinweggesetzt. Man kann nicht im Geist wandeln, während man im Fleisch lebt.

Vor dem Hintergrund dieser falschen Erfahrungen lehrt Paulus drei Grundwahrheiten über die Gabe der Sprachen: Sie kommt in ihrer Stellung nach der Weissagung (V. 1-19), sie war ein Zeichen für Ungläubige (V. 20-25), und ihr korrekter Ablauf oder ihre korrekte Anwendung war systematisch und geordnet (V. 26-40).

Innerhalb des ersten Abschnitts nennt der Apostel drei Gründe, warum die Stellung der Sprachen niedriger als die der Weissagung ist: Weissagung erbaut die ganze Gemeinde; Sprachen sind unverständlich; und die Auswirkungen der Sprachen sind eher gefühlsmäßig.

WEISSAGUNG ERBAUT DIE GANZE GEMEINDE

Strebt nach der Liebe, doch bemüht euch auch eifrig um die Geisteswirkungen; am meisten aber, dass ihr weissagt! Denn wer in Sprachen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht es, sondern er redet Geheimnisse im Geist. Wer aber weissagt, der redet für Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung und zum Trost. Wer in einer Sprache redet, erbaut sich selbst; wer aber weissagt, erbaut die Gemeinde. Ich wünschte, dass ihr alle in Sprachen reden würdet, noch viel mehr aber, dass ihr weissagen würdet. Denn wer weissagt, ist größer, als wer in Sprachen redet; es sei denn, dass er es auslegt, damit die Gemeinde Erbauung empfängt. (14,1-5)

Dioko (**streben**) bedeutet »folgen«, »nachjagen« oder »hinterherrennen« und wird manchmal mit »verfolgen« übersetzt, wie in 2. Korinther 4,9. Die Korinther sollten vor allem nach **Liebe** streben, wie Paulus im vorhergehenden Kapitel betont. Lieblosigkeit war bei weitem ihr größtes Problem, aus dem all ihre anderen Probleme mehr oder weniger resultierten. Die einzig starke Zuneigung, die viele von ihnen hatten, war die zu sich selbst. Paulus gebietet ihnen, nach Liebe zu streben.

Die Tatsache, dass Liebe vorrangig ist, bedeutet nicht, dass alles andere zu vernachlässigen wäre. **Doch bemüht euch auch eifrig um die Geisteswirkungen**, fährt Paulus fort. Liebe ist kein Ersatz für andere Werte oder sogar für gute Werke; tatsächlich ist Liebe der große Antrieb, der einzige Antrieb, zu guten Werken; ebenso zu jedem geistlichen Dienst und zur rechten Ausübung jeder Geistesgabe.

Der starke Wunsch der Korinther nach Gaben war an sich nicht falsch, doch er war selbstsüchtig auf die »vorzüglicheren Gnadengaben« gerichtet (12,31), die auffälligeren und mehr Aufmerksamkeit erregenden Gaben. Sie hatten das Recht, nach geistlichen Gaben zu streben, doch sie hätten die Gaben einsetzen sollen, die sie hatten, und nicht neidisch die Gaben anderer erstreben sollen. Ihr Wunsch hätte sein sollen, die Gaben für andere einzusetzen – nicht, damit zu prahlen.

Insbesondere hätten sie Weissagung erstreben sollen. **Am meisten aber, dass ihr weissagt** steht im Plural, was andeutet, dass nicht Einzelne nach Weissagung streben sollten, sondern die ganze Gemeinde diese Gabe für ihre Gemeinde wünschen sollte. Es war die bedeutendste Gabe, weil sie erreichen konnte, was mit Sprachen nicht möglich war.

Die Art der Sprachen, wie sie von den Korinthern ausgeübt wurde, diente überhaupt nicht zur Erbauung. Sie **redet nicht für Menschen**; sie konnte sie nicht anweisen oder ermahnen. Sie redet nur **für Gott**. Ich glaube, dass die Übersetzung »für einen Gott« treffender ist. Im Griechischen gibt es keinen bestimmten Artikel, und solche artikellosen Konstruktionen werden gewöhnlich mit unbestimmtem Artikel übersetzt (s. Apg 17,23, wo dieselbe Form von *theo* [Gott] mit »einem unbekanntem Gott« [revidierte Elberfelder] wiedergegeben wird).

Die Übersetzung an dieser Stelle mit »ein Gott« wird durch die Tatsache gestützt, dass die Bibel keine Beispiele von Gläubigen festgehalten hat, die zu Gott anders als in der normalen, verständlichen Sprache sprechen. Selbst in Jesu hohepriesterlichem Gebet (Joh 17), bei dem der Sohn dem Vater sein Herz ausschüttet, bei dem sich Gotttheit mit Gottheit verbindet, ist die Sprache bemerkenswert einfach und deutlich. Tatsächlich sollen wir laut Jesus »nicht plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört um ihrer vielen Worte willen« (Mt 6,7). Seine Worte schließen das wiederholende und unverständliche Kauderwelsch heidnischer Sprachenrede ein, bei der bestimmte nichtssagende Laute immer und immer wieder wiederholt wurden. Das nachfolgende Gebet, das Jesus dann nennt, wird gewöhnlich das »Vaterunser« genannt und ist ein Vorbild an Einfachheit und Klarheit.

Die fleischlichen Korinther waren mehr an Kompliziertem als an Einfachem interessiert, mehr an Geheimnisvollem als an Auferbauendem. Sie kümmerten sich nicht darum, dass **niemand** es verstand, oder wörtlich »niemand es hörte«. Ihr Anliegen war Erregung und Selbsterfüllung, indem sie **Geheimnisse im Geist** redeten. Es war ihnen egal, dass die Geheimnisse weder für sie noch für andere von Bedeutung waren.

Die **Geheimnisse**, an die Paulus hier denkt, sind von ihrer Art den heidnischen Mysterienreligionen ähnlich, aus denen viele korinthische Christen kamen. Im Gegensatz zu den Geheimnissen des Evangeliums, die erst verborgen, dann aber offenbart werden (Mt 13,11; Eph 3,9 usw.), bleiben die heidnischen Geheimnisse absichtlich geheim, wie unbekannte Wahrheiten und Prinzipien, die zu wissen vermutlich nur die auserwählte Elite berechtigt war.

Der **Geist**, auf den sich Paulus bezieht, ist nicht der Heilige Geist, wie einige Ausleger verkünden, sondern der Geist des Menschen, wie im Griechischen durch den Lokativ ausgedrückt wird und worauf in der *New American Standard Bible* durch das Wort *seinen* hingewiesen wird. Paulus verteidigt die Sprachenrede nicht, sondern beschreibt lediglich die Nutzlosigkeit der Anstrengungen, sie nachzuahmen.

Ein Gläubiger, der mit einer wahren Geistesgabe richtig dient, dient nicht einem falschen Gott, sondern anderen. **Wer aber z.B. weissagt, der redet für Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung und zum Trost**. Der Zweck der Weissagung ist, durch **Erbauung** aufzurichten, durch **Ermahnung** zu ermutigen und durch **Trost** zu trösten. Geistesgaben sollen geistlich und praktisch etwas Wertvolles leisten und immer zum Nutzen anderer sein, egal ob zum Nutzen Gläubiger oder Ungläubiger.

Auf der anderen Seite: **Wer in einer Sprache redet, erbaut sich selbst**. Ich glaube, dass Paulus hier sarkastisch ist. (Seinen Sarkasmus kann man auch in 4,8-10 sehen, und er erreicht in 14,36 seinen Höhepunkt: »Lag es an dir, dass sich das Wort Gottes zuerst ausbreitete?«) Weil auch echte Sprachen ausgelegt werden, damit sie verstanden

werden, können sie unmöglich ohne Auslegung jemanden erbauen, den Redenden eingeschlossen. Deshalb können sie von Gott nicht für den privaten gottesfürchtigen Gebrauch vorgesehen sein, wie viele Pfingstler und Charismatiker behaupten. Paulus bezieht sich hier auf den vermeintlichen Wert, den die Korinther ihrem selbst ernannten Sprachenreden zumaßen. Die Zufriedenheit, die viele der Gläubigen bei ihrem Missbrauch der Sprachen erlebten, war Selbstzufriedenheit, die durch Stolz hervorgerufen wurde, nicht durch geistliche Erbauung. Sie ist eine unrechtmäßige Selbsterbauung, die oft nichts anderes aufbaut als geistlichen Hochmut.

Der Gläubige, der **weissagt, erbaut die Gemeinde**. Er verwendet seine Gabe für den Dienst, wie es mit allen Gaben geschehen sollte. Laut Paulus ist der Zweck der Gaben nicht, *Gott direkt* zu dienen, sondern, *durch den Dienst an anderen* ihm zu dienen. Und auch nicht, auf egoistische Weise uns selbst zu dienen, wie manche der Gläubigen in Korinth dachten, sie würden es durch Reden in Sprachen tun. Unsere Gaben sind zum Dienst für andere und zur Verherrlichung Gottes. »Jedem wird aber das offensichtliche Wirken des Geistes zum allgemeinen Nutzen verliehen« (12,7).

Viele fragen sich, warum Paulus gesagt hat: **Ich wünschte, dass ihr alle in Sprachen reden würdet**. Er warnt sie wegen ihres Missbrauchs der Sprachen und beginnt ein Kapitel, das sich der niedrigen Stellung der Sprachen widmet. Warum hätte er das Problem verschlimmern sollen, indem er den Wunsch äußert, dass sich jeder daran beteiligt?

Doch Paulus wünscht das Unmögliche um der Betonung willen. Er wusste, dass nicht alle Christen dieselben Gaben haben. »Haben alle Gnadengaben der Heilungen? Reden alle in Sprachen? Können alle auslegen?« (12,30). Der Apostel behauptete sicherlich nicht, dass seine Weisheit größer war als die des Heiligen Geistes, der »dies alles aber wirkt, ... der jedem persönlich zuteilt, wie er will« (12,11). Hätte er buchstäblich gewünscht, dass alle Gläubigen in Korinth die Gabe der Sprachen hätten, hätte das vorausgesetzt, die Weisheit des Heiligen Geistes korrigieren zu wollen. Paulus macht lediglich klar, dass er die echte Gabe der Sprachen nicht verachtet, die wahre Offenbarung, die von Gott stammt. Er sagt: »Wenn der Heilige Geist entscheidet, jeden von euch mit der Gabe der Sprachen auszustatten, dann wäre das schön für mich.«

Paulus wünschte aber noch mehr, dass alle Gläubigen in Korinth **weissagen** würden. Er wusste, dass das ebenso unmöglich war, aus demselben Grund, wie es auch unmöglich war, dass alle die Gabe der Sprachen hatten. Er wollte darauf hinaus, dass wenn sie schon alle dieselbe Gabe forderten, es viel besser wäre, doch nach der Gabe des Weissagens zu streben. Weissagen stand nicht nur bezüglich der Erbauung der Gemeinde über den Sprachen, sondern es war eine dauerhafte Gabe, von der Paulus wusste, dass der Herr sie noch gebrauchen würde, lange nachdem die Sprachen aufhören würden.

Es ist ein Schlüssel für die Auslegung dieses Kapitels, zu beachten, dass in den Versen 2 und 4 **Sprache** im Singular steht (vgl. V. 13.14.19.27), während Paulus in Vers 5 den Plural **Sprachen** verwendet (vgl. V. 6.18.22.23.39). Scheinbar deutet der Apostel durch den Singular die Fälschungen und durch den Plural die echten Sprachen an. Diesen Unterschied erkennend, haben die Übersetzer der Übertragung »Hoffnung für alle« *unbekannte* vorangestellt. Der Singular wird für die falsche Sprache verwendet,

weil Kauderwelsch Singular ist; es können keine Kauderwelsche sein. Es gibt nicht verschiedene Arten der heidnischen ekstatischen Sprache; aber es gibt verschiedene Sprachen bei der echten Gabe, für die der Plural **Sprachen** verwendet wird. Die einzige Ausnahme findet sich in Vers 27, wo der Singular in Bezug auf eine einzelne Person verwendet wird, die eine einzige echte Sprache spricht.

Auf jeden Fall sollte selbst ein Gläubiger mit der echten Gabe der **Sprachen** diese nie ausüben, **es sei denn, dass er es auslegt**. Entweder der Sprachenredner selbst oder jemand anders (V. 28) sollte sie immer auslegen, **damit die Gemeinde Erbauung empfangt** (im Griechischen ein Kausalsatz). Jede persönliche, selbst erbauende Äußerung kann nicht die echte Gabe sein, weil der Zweck der Sprachen nur erfüllt ist, wenn sie öffentlich gesprochen und ausgelegt werden, sodass die ganze Versammlung aufbaut wird.

SPRACHEN SIND UNVERSTÄNDLICH

Nun aber, ihr Brüder, wenn ich zu euch käme und in Sprachen redete, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch redete, sei es durch Offenbarung oder durch Erkenntnis oder durch Weissagung oder durch Lehre? Ist es doch ebenso mit den leblosen Instrumenten, die einen Laut von sich geben, sei es eine Flöte oder eine Harfe; wenn sie nicht bestimmte Töne geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? Ebenso auch, wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampf rüsten? So auch ihr, wenn ihr durch die Sprache nicht eine verständliche Rede gebt, wie kann man verstehen, was geredet wird? Denn ihr werdet in den Wind reden. Es gibt wohl mancherlei Arten von Stimmen in der Welt, und keine von ihnen ist ohne Laut. Wenn ich nun den Sinn des Lautes nicht kenne, so werde ich dem Redenden ein Fremder sein und der Redende für mich ein Fremder. Also auch ihr, da ihr eifrig nach Geisteswirkungen trachtet, strebt danach, dass ihr zur Erbauung der Gemeinde Überfluss habt! (14,6-12)

Paulus' zweite Hauptwahrheit bezüglich der untergeordneten Position der Sprachen ist, dass sie an sich unverständlich sind. Zur Bekräftigung gebraucht er selbst eine Illustration, indem er sagt: **wenn ich zu euch käme**. Selbst wenn der Apostel **in Sprachen redete**, würde es ohne Auslegung nichts **nützen**, durch welche **Offenbarung oder Erkenntnis** (innerlich) **oder Weissagung oder Lehre** (äußerlich) den Zuhörern verständlich gemacht wird. Jede Botschaft ist nutzlos, wenn sie nicht verstanden werden kann. Wieder ist die persönliche Verwendung der Gabe ausgeschlossen. Sie ist nutzlos, wenn sie nicht die Gemeinde erbaut.

Es ist unglaublich, dass manche Christen das persönliche oder massenhafte unverständliche Kauderwelsch überbewerten, das niemand – einschließlich des Redners – auch nur annähernd verstehen kann. In manchen Fällen wurde belegt, dass die sogenannte Auslegung nichts mit dem Gesagten zu tun hatte. Menschen, die einen Ausleger geprüft haben, indem sie etwas auf Hebräisch oder einer anderen ihnen bekannten Sprache redeten, die aber dem Ausleger unbekannt war, haben ihre Worte in Botschaften »übersetzt« bekommen, die absolut keinerlei Übereinstimmung mit

dem Gesagten aufwiesen. Wie einige der Korinther stellen solche Verführer nicht nur Selbstverherrlichung über die Erbauung der Gemeinde, sondern fügen dieser noch Irreführung hinzu.

Von **den leblosen Instrumenten**, wie z.B. **Flöte** oder **Harfe**, wird erwartet, dass sie vernünftige Töne hervorbringen. Rhythmus, Anordnung, Harmonie und weitere systematische Eigenschaften machen eine Gruppe von Noten zu Musik anstatt nur bloßem Lärm. Damit Musik Musik ist, muss sie auf ihre Weise verständlich sein; sie muss einen musikalischen Sinn ergeben. Jede Note, jeder Akkord verfolgt ein musikalisches Ziel – die Vermittlung von Freude, Traurigkeit, Kampfgeist, Friede, Streit oder was der Komponist auch immer damit beabsichtigte. **Wenn sie nicht bestimmte Töne geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird?** Ohne Veränderungen, einer Reihenfolge oder Unterscheidungen bei den Noten macht ein Musikinstrument lediglich Lärm. Die Korinther konnten die musikalische Illustration besonders gut verstehen, denn ihre Stadt hatte eine der größten antiken Musikarenen mit etwa 20.000 Sitzplätzen.

Durch eine geringfügige Veränderung des Bildes fragt Paulus: **Wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampf rüsten?** Für einen Soldaten hatte der Klang einer Posaune keine besondere Bedeutung, außer sie spielte einen bestimmten militärischen Aufruf. Bloße Posaunenklänge waren bedeutungslos, selbst wenn sie vom offiziellen Posaunenspieler mit dem besten Instrument gespielt wurden, das gerade zur Verfügung stand. Dem Soldaten wird durch einen Haufen wahlloser Noten keine Botschaft übermittelt. Er rüstet sich nur zum Kampf, wenn »Auf zu den Waffen«, »Angriff« oder ähnliche Signale geblasen wurden.

Ebenso können auch wir keine christlichen Wahrheiten durch bedeutungslose Töne vermitteln. **So auch ihr, wenn ihr durch die Sprache nicht eine verständliche Rede gebt, wie kann man verstehen, was geredet wird? Denn ihr werdet in den Wind reden.**

Die Korinther waren so fleischlich selbstüchtig, dass sie sich nicht weiter um die Kommunikation kümmerten. Sie wollten anderen imponieren, nicht mit ihnen kommunizieren, und noch weniger wollten sie sie erbauen. Paulus vergleicht diese Korinther mit einem Musikinstrument, das von einem unmusikalischen Menschen gespielt wird, oder mit einer so jämmerlich geblasenen Posaune, sodass das, was herauskommt, nicht erkennbar ist. Aufgrund dieser Inkompetenz, hervorgerufen durch Stolz und Lieblosigkeit, konnte die Versammlung von Korinth nur so sein, wie sie war: verwirrt, ungeordnet und unwirksam (11,21; 14,23 usw.).

Paulus hämmert ihnen dieselbe Wahrheit nochmals ein. **Es gibt wohl mancherlei Arten von Stimmen in der Welt, und keine von ihnen ist ohne Laut.** Er nennt lediglich das Offensichtliche. Eine Sprache ohne Wortbedeutung ist gegenstandslos und nicht wirklich eine Sprache. Es ist die Bedeutung, die eine Sprache zu einer Sprache macht. Die **mancherlei Arten von Stimmen** hören sich alle unterschiedlich an. Aber jede hat ein einfaches Ziel: zu kommunizieren, Bedeutungen zu übermitteln unter denen, die sie sprechen.

Eine richtige Sprache muss nicht nur dem Zweck der Kommunikation dienen, sondern muss sowohl vom Sprecher als auch vom Hörer verstanden werden. Kommuni-

kation muss also zweiseitig sein. Andernfalls, **wenn ich nun den Sinn des Lautes nicht kenne, so werde ich dem Redenden ein Fremder sein und der Redende für mich ein Fremder. Fremder** ist ein onomatopoetisches Wort, das sich vom doppel-silbigen »Bar-bar« ableitet. Für jemanden, der eine Sprache nicht kennt, hört es sich oft so an, als wären alle Wörter gleich und bedeutungslos. Für die meisten Griechen zur Zeit des Paulus war jeder, der nicht griechisch sprach, ein Fremder (Barbar). Seine Sprache war unverständlich.

Weil sogar echte Sprachenrede ohne Auslegung bedeutungslos war, sagt Paulus, dass das heidnische Kauderwelsch als Fälschung der wahren Gabe noch viel bedeutungsloser war. **Also auch ihr, da ihr eifrig nach Geisteswirkungen trachtet, strebt danach, dass ihr zur Erbauung der Gemeinde Überfluss habt!** Mit anderen Worten: »Wenn ihr unbedingt mit geistlichen Gaben dienen wollt, dann setzt sie gemäß Gottes Absicht mit ihnen ein: zum Nutzen der Gemeinde, besonders zur Erbauung der Gemeinde.« Nochmals in aller Deutlichkeit: Diese Gabe ist nicht für den persönlichen Einsatz bestimmt, sondern zum öffentlichen Einsatz und Nutzen. *Zeteo* (»suchen«, »trachten«) steht im Präsens, was eine andauernde, gewohnheitsmäßige Handlung andeutet.

Der Zweck der Sprachengabe, wie auch aller anderen Sprachen, war die Kommunikation. Obwohl sie eine übernatürliche Zeichengabe war, war sie auch eine kommunikative Gabe. Seit ihrem ersten Vorkommen zu Pfingsten wollte der Herr, dass sie ein Mittel zur Kommunikation sei. Das Wunder der Sprachen an Pfingsten bestand in der Tat darin, dass jeder Anwesende, obwohl alle aus vielen unterschiedlichen Ländern kamen, die Apostel »in seiner eigenen Sprache« reden hörte (Apg 2,6; vgl. V. 8.11).

Das war immer ein Merkmal echter Sprachenrede. Die Sprachen an Pfingsten und jede echte Offenbarung der Sprachen nach dieser Zeit bis zu ihrem Ende war verständlich – entweder direkt (Apg 2,6) oder durch einen Ausleger (1 Kor 14,27). Gott gab keine zwei Arten der Sprachen, eine verständliche und eine unverständliche. Die Bibel spricht nur von einer Gabe, deren Merkmale und Zweck sich nicht veränderten.

Die Auswirkungen der Sprachen sind eher gefühlsmässig

Darum: Wer in einer Sprache redet, der bete, dass er es auch auslegen kann. Denn wenn ich in einer Sprache bete, so betet zwar mein Geist, aber mein Verstand ist ohne Frucht. Wie soll es nun sein? Ich will mit dem Geist beten, ich will aber auch mit dem Verstand beten; ich will mit dem Geist lobsingeln, ich will aber auch mit dem Verstand lobsingeln. Sonst, wenn du mit dem Geist den Lobpreis sprichst, wie soll der, welcher die Stelle des Unkundigen einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung, da er nicht weiß, was du sagst? Du magst wohl schön danksagen, aber der andere wird nicht erbaut. Ich danke meinem Gott, dass ich mehr in Sprachen rede als ihr alle. Aber in der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstand reden, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Sprache. (14,13-19)

In diesem Abschnitt lehrt Paulus weiter über nachgeahmte Sprachen und fährt deshalb in sarkastischem Tonfall fort (vgl. 4,8-10). Darauf deutet in erster Linie hin, dass

er **Sprache** im Singular verwendet (s. Erörterung von V. 1-5), was sich auf die falsche Gabe bezieht, ausgenommen in Vers 27, wo sie sich auf eine einzelne Person bei einer einzigen Gelegenheit bezieht. Außerdem bezieht sich das, was er hier sagt, größtenteils nicht auf die echte Gabe der Sprachen. Hätte Paulus nicht sarkastisch über die falsche Gabe der Sprachen gesprochen, hätte er die Korinther aufgefordert, nach der echten Gabe der Auslegung zu streben. Aber er hatte bereits deutlich gemacht, dass der Heilige Geist souverän Gaben »jedem persönlich zuteilt, wie er will« (12,11). Gaben sollen nicht von den Menschen angestrebt werden, sondern von ihnen angenommen und rechtmäßig eingesetzt werden.

Paulus tadelt auf sarkastische Weise fleischliche Gläubige für ihre Unreife (vgl. V. 20), indem er letztendlich sagt: »Während ihr in euren unverständlichen Pseudo-Sprachen plappert, könntet ihr Gott zumindest bitten, euch etwas zu geben, wodurch sie zum Nutzen der Gemeinde werden. Wie ihr sie jetzt ausübt, sind sie sowohl heidnisch als auch zwecklos.«

Bei den heidnischen Ritualen, mit denen die Korinther so vertraut waren, wurde das Reden ekstatischer Laute als Kommunikation mit den Göttern von Geist zu Geist angesehen. Es sollte den Verstand und das übliche Verständnis übergehen. Wie bereits weiter oben erwähnt, sollten ihre Geheimnisse geheim bleiben. Paulus hat hier *pneuma* (das mit »Geist«, »Wind« oder »Atem« übersetzt werden kann) vielleicht im Sinn von »Atem« verwendet. Wenn das so ist, dann sagt er: **Denn wenn ich in einer [selbst erzeugten] Sprache bete, so betet zwar mein [Atem], aber mein Verstand ist ohne Frucht.**

Es scheint unmöglich, dass sich **Geist** hier auf den Heiligen Geist bezieht, wie manche Charismatiker glauben – Gottes Geist, der sich durch unseren Geist manifestiert. In allen Christen wohnt der Heilige Geist. Hätte Paulus in Bezug auf **mein Geist** vom Heiligen Geist gesprochen, wäre das grammatisch und theologisch in Bezug auf **mein Verstand** ebenfalls der Fall gewesen. Der Heilige Geist kann nicht durch einen Menschen beten, während er seinen Verstand umgeht. Und er sagt auf keinen Fall, dass der Verstand des Heiligen Geistes ohne Frucht sein kann. Der Apostel muss einzig sich selbst gemeint haben, und das hypothetisch. »Wenn ich als Apostel dieses Kauderwelsch reden würde, das einige von euch hervorbringen, hätte mein Verstand keinen Anteil daran. Es wäre nur Wind, heiße Luft (vgl. V. 9). Was ich sagen würde, wäre so leer und sinnlos wie die Ekstasen, die ihr in euren heidnischen Tempeln erlebt.«

Wie soll es nun sein? Die Antwort lautet, dass für sinnlose ekstatische Gebete kein Platz ist. Beten und Lobsingen **mit dem Geist** muss begleitet werden von Beten und Lobsingen **mit dem Verstand**. Es ist offensichtlich, dass Erbauung nicht ohne den Verstand geschehen kann. Geistlichkeit beinhaltet mehr als den Verstand, schließt aber niemals den Verstand aus (vgl. Rö 12,1-2; Eph 4,23; Kol 3,10). Nirgendwo in der Heiligen Schrift gibt es eine Belohnung für Unverstand. Jesus bekräftigt, 5. Mose 6,5 zitierend, das Gebot des Alten Testaments: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken« (Mt 22,37).

Beten oder Lobsingen in Sprachen dient keinem Zweck, und Paulus würde dies nicht tun. **Sonst, wenn du mit dem Geist den Lobpreis sprichst, wie soll der, welcher**

die Stelle des Unkundigen einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung, da er nicht weiß, was du sagst? Ein Mensch, der einer gesprochenen Sprache unkundig ist, kann unmöglich verstehen, was er hört. In einem Lobpreisgottesdienst z.B. kann er nicht wissen, wann er **das Amen sprechen kann zu deiner Danksagung**. Gebete oder Loblieder des Dankes können niemand sonst mit einschließen, wenn sie in unverständlichen Lauten dargebracht werden.

Amen ist ein hebräisches Wort der Zustimmung und Ermutigung, das »so sei es« bedeutet und gewöhnlich von Anbetern in der Synagoge verwendet wurde. Diese Praxis wurde in vielen frühen christlichen Gemeinden übernommen und ist auch heute in vielen Gemeinden üblich. Man kann nicht wissen, wann man »Amen« sagen soll, wenn man nicht weiß, was gesagt wird. Wer in einer Sprache redet, mag meinen, er **mag wohl schön danksagen**, doch sonst weiß niemand, was gesagt wird. **Aber der andere wird nicht erbaut**, wie es sein würde, wenn die Gabe richtig eingesetzt würde (14,5.12).

Damit die Korinther, nachdem sie dies gelesen haben, nicht denken, dass er nicht länger die wahre Gabe der Sprachen anerkenne, sagt Paulus: **Ich danke meinem Gott, dass ich mehr in Sprachen rede als ihr alle**. Er macht deutlich, dass er echte Sprachen nicht verurteilt oder neidisch eine Gabe kritisiert, die er selbst nicht hat.

Hier verwendet er den Plural **Sprachen**. Er spricht nicht länger hypothetisch (vgl. V. 6.11.14-15) und von einer falschen Gabe. Paulus hatte mehr Erfahrung als jeder von den Korinthern (**ihr alle**) in der Sprachenrede, obwohl wir keine Aufzeichnung eines bestimmten Falls haben. Er wusste, was der rechtmäßige Einsatz der echten Gabe beinhaltete und was nicht. Wir können sicher sein, dass er die Gabe nicht auf verdrehte Weise zur persönlichen Erfüllung eingesetzt hat. Er hat sie vielleicht zum selben Zweck wie an Pfingsten ausgeübt, um denen eine übernatürliche Botschaft zu bringen, die Gott erreichen wollte, und als übernatürliches Zeichen, das das Evangelium und seine apostolische Autorität bestätigte. Dennoch sah er die Gabe als so gering im Vergleich zu seinen anderen Gaben und Diensten an, dass er in keinem seiner Briefe eine besondere Ausübung dieser Gabe durch ihn oder einen anderen Gläubigen erwähnt.

Die Gabe der Sprachen hatte für eine festgesetzte Zeit einen berechtigten Stellenwert als übernatürliche Bestätigung für Ungläubige, mit dem Ziel der Erbauung durch Auslegung. Paulus fährt fort: **Aber in der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstand reden, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Sprache**. Indem er erneut Singular (**Sprache**) verwendet, um auf heidnisches Kauderwelsch hinzuweisen, betont er, dass eine unzählige Anzahl an Tönen in unverständlichen Lauten keinen Platz in der Gemeinde hat und nutzlos ist. Fünf verständliche Worte sind weitaus erstrebenswerter.

Der Apostel spricht nicht von einer exakten mathematischen Zahl. Obwohl *murioi* **zehntausend** bedeuten kann (vgl. Mt 18,24), die größte Zahl, für die das Griechische ein spezielles Wort hat, wurde es gewöhnlich verwendet, um eine unschätzbare Zahl zu beschreiben. Von diesem Ausdruck kommt unser Wort »Myriaden«, wie es meist übersetzt wird. In der Offenbarung z.B. wird der Ausdruck wiederholt (»zehntausendmal zehntausend«) und dann »tausendmal tausend« hinzugefügt, um eine vollkommen unschätzbare Zahl zu umschreiben.

In diesem allgemeinen Sinn wird der Ausdruck hier verwendet. Einen sehr kurzen Satz aus **fünf Worten mit** [seinem] **Verstand** zu reden, eine Botschaft als Anweisung oder Ermutigung für die Hörer weiterzugeben, war für Paulus wertvoller als eine unzählige Anzahl von **Worten in einer Sprache**, die den Hörern unverständlich war.

Weil Paulus wusste, dass die Sprachengabe einige Jahre später aufhören würde, gab er keine Anweisungen für die Handhabung der Sprachen in der heutigen Gemeinde. Er warnte die Korinther, wie auch alle Christen aller Zeitalter, vor eigennützigem, weltlichem, fleischlichem, unwirksamem und Gott verunehrendem Ersatz für die wahren geistlichen Gaben, von denen Gott bestimmt hatte, dass Gläubige durch sie in der Kraft und Frucht des Heiligen Geistes dienen, für die Segnung und Erbauung seiner Gemeinde.

Der Zweck und der Ablauf der Sprachengabe

38

Ihr Brüder, werdet nicht Kinder im Verständnis, sondern in der Bosheit seid Unmündige, im Verständnis aber werdet erwachsen. Im Gesetz steht geschrieben: »Ich will mit fremden Sprachen und mit fremden Lippen zu diesem Volk reden, aber auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr«. Darum dienen die Sprachen als ein Zeichen, und zwar nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die Weissagung aber ist nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeinde am selben Ort zusammenkäme, und alle würden in Sprachen reden, und es kämen Unkundige oder Ungläubige herein, würden sie nicht sagen, dass ihr von Sinnen seid? Wenn aber alle weissagten, und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger herein, so würde er von allen überführt, von allen erforscht; und so würde das Verborgene seines Herzens offenbar, und so würde er auf sein Angesicht fallen und Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig in euch ist. Wie ist es nun, ihr Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch etwas: einen Psalm, eine Lehre, eine Sprachenrede, eine Offenbarung, eine Auslegung; alles lasst zur Erbauung geschehen! Wenn jemand in einer Sprache reden will, so sollen es zwei, höchstens drei sein, und der Reihe nach, und einer soll es auslegen. Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Gemeinde; er mag aber für sich selbst und zu Gott reden. (14,20-28)

In diesem Abschnitt bespricht Paulus zuerst den vorrangigen Zweck der Gabe der Sprachen und nennt dann den Ablauf – oder die Richtlinien – für ihren rechtmäßigen Einsatz. Das ist ein außerordentlich wichtiger Abschnitt, weil in ihm klar die eigentliche Absicht der Sprachengabe genannt wird und uns ein weiteres Kriterium für die Beurteilung gegeben wird, ob die Gabe heute existiert oder nicht.

Der Apostel hat bereits dargelegt, dass sogar die echte Sprachengabe der Weissagung und Lehre unterstellt war, weil sie nicht vorrangig der Erbauung der Gemeinde diene, obwohl diese durch die Übersetzung oder Auslegung des Gesprochenen kam (14,5). Deshalb war genau genommen die Gabe der Auslegung, die sich von der Gabe der Sprachen (12,10.30) unterschied, die erbauliche Gabe.

Weiter vorne in diesem Brief macht Paulus deutlich, dass Sprachenrede nicht ein Anzeichen oder Beweis für die Taufe mit dem Heiligen Geist war: »Denn wir sind ja alle durch einen Geist in einen Leib hinein getauft worden« (12,13). Jeder Christ ist mit dem Heiligen Geist getauft, aber nicht jeder Christ hat die Gabe der Sprachen (12,30). Zu keiner Zeit wurde allen Gläubigen die Sprachengabe gegeben oder versprochen, nicht einmal während des apostolischen Zeitalters, als die Gabe wirksam war. Unmittelbar nach dem ersten und dramatischsten Auftreten des Sprachwunders, als dreitausend Menschen an Christus glaubten und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, wird nicht erwähnt, dass einer von ihnen in Sprachen redete! Wir wissen, dass die Neubekehrten der Lehre der Apostel zuhörten, miteinander Gemeinschaft hatten, gemeinsam beteten, ihre Besitztümer untereinander teilten, im Tempel anbeteten und Gott lobten (Apg 2,37-47). Doch nirgendwo wird erwähnt, dass sie in Sprachen redeten.

Kurze Zeit später, als Petrus und Johannes sich mit einigen der Jünger trafen, wurden »alle mit Heiligem Geist erfüllt«. Das daraus resultierende Ergebnis war, dass sie »das Wort Gottes mit Freimütigkeit« redeten, nicht in Sprachen (4,31).

DER ZWECK DER SPRACHEN: EIN ZEICHEN

Ihr Brüder, werdet nicht Kinder im Verständnis, sondern in der Bosheit seid Unmündige, im Verständnis aber werdet erwachsen. Im Gesetz steht geschrieben: »Ich will mit fremden Sprachen und mit fremden Lippen zu diesem Volk reden, aber auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr«. Darum dienen die Sprachen als ein Zeichen, und zwar nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die Weissagung aber ist nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeinde am selben Ort zusammenkäme, und alle würden in Sprachen reden, und es kämen Unkundige oder Ungläubige herein, würden sie nicht sagen, dass ihr von Sinnen seid? Wenn aber alle weissagten, und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger herein, so würde er von allen überführt, von allen erforscht; und so würde das Verborgene seines Herzens offenbar, und so würde er auf sein Angesicht fallen und Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig in euch ist. (14,20-25)

Als Paulus beginnt, den wahren Zweck der Sprachen zu erklären, appelliert er an die Korinther, in ihrem **Verständnis erwachsen** zu sein. Ihre lieblose Unreife und Fleischlichkeit riefen ihre theologischen, geistlichen und moralischen Probleme hervor, einschließlich des Missbrauchs und der Fälschung von Gaben. Bevor sie verstehen konnten, was der Apostel sagen wollte, mussten sie aufhören, **Kinder im Verständnis** zu sein.

In der Bosheit waren die Korinther alles andere als **Unmündige**. Sie waren weit fortgeschritten in aller Art von Sünde. Sie hatten sichtlich alle »Früchte« des Fleisches

und nahezu keine der Früchte des Geistes (Gal 5,19-23). Sie waren »Unmündige, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch das betrügerische Spiel der Menschen, durch die Schlaueit, mit der sie zum Irrtum verführen« (Eph 4,14). Durch ihren selbstsüchtigen, selbst erbauenden Missbrauch der Sprachengabe beachtetten sie, unter anderem, den Rest der Familie Gottes nicht mehr.

Weil sie nicht am Dazulernen interessiert waren, konnten sie nicht gelehrt werden. Sie wollten nur ihre geistlichen Mittel und Glaubensgeschwister dafür benutzen, ihren eigenen Zielen zu dienen; sie wollten keine Wahrheiten wissen, nur Erfahrungen haben, nicht die rechte Lehre bekommen oder das rechte Leben führen, sondern nur gute Gefühle haben; sie waren nicht daran interessiert, dem Herrn oder Glaubensgeschwistern zu gefallen, sondern wollten nur sich selbst gefallen. Erleben gewann immer gegen Wahrheit, Gefühl immer gegen Vernunft und der Eigenwille immer gegen Gottes Willen. Im Gegensatz zu den Beröern (Apg 17,11) machten sich die Korinther nicht die Mühe, Gehörtes anhand der Heiligen Schrift zu prüfen. Sie bemühten sich nicht, »die Geister [zu prüfen], ob sie aus Gott sind« (1 Joh 4,1). Wenn sich etwas gut anhörte, glaubten sie es; wenn sich etwas gut anfühlte, taten sie es. Wie die Israeliten zur Zeit der Richter tat jeder, »was recht war in seinen Augen« (Ri 17,6; 21,25).

Hoffnungsvoll hatte Paulus die Korinther beschämt, damit sie aufmerksam würden, und indem er sie mit ihrem Missbrauch der Gaben konfrontierte, erklärt er ihnen den wahren Zweck der Sprachen. Er beginnt mit einer frei wiedergegebenen Stelle aus Jesaja 28,11-12. Hunderte von Jahren vor Christus sagte der HERR Israel, dass er eines Tages **mit fremden Sprachen und mit fremden Lippen zu diesem Volk reden** wird. Trotz dieses wunderbaren Zeichens **werden sie nicht auf mich hören**.

Diese **fremden Sprachen**, von denen Paulus spricht, waren die Sprachengabe, die die Korinther nun kannten und erlebten. Gott hatte ihnen diese Gabe als **Zeichen, und zwar nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen** gegeben. Das ist das Herzstück von Kapitel 14 und die wichtigste Wahrheit über diese Erscheinung; es wurde als Zeichen gegeben, und zwar als Zeichen für **die Ungläubigen**, genau genommen für die ungläubigen Juden, die Ungläubigen unter **diesem Volk**. *Die Gabe der Sprachen war einzig als Zeichen für die Ungläubigen Israels gegeben.*

Es war ein dreifaches Zeichen: ein Zeichen des Fluchs, ein Zeichen der Segnung und ein Zeichen der Vollmacht.

EIN ZEICHEN DES FLUCHS

Etwas 15 Jahre bevor Jesaja über die fremden Sprachen von den fremden Lippen weisagte, wurde das Nordreich Israel erobert und seine Bewohner wurden von den Assyrern aufgrund ihres Unglaubens und ihrer Abtrünnigkeit gefangen weggeführt (722 v.Chr.). Der Prophet warnte das Südreich, Juda, dass ihnen dasselbe Gericht von den Babyloniern bevorstehen würde. Die stolzen religiösen Führer von Juda wollten nicht auf Jesaja hören. Seine Lehre war zu einfach. Er sagte ihnen, sie würden verkünden, als ob sie Unmündige wären, »die von der Milch entwöhnt, von den Brüsten abgesetzt sind«, und lehrte sie, als wären sie Kindergartenkinder: »Vorschrift auf Vorschrift, Vorschrift auf Vorschrift; Satzung auf Satzung, Satzung auf Satzung, hier ein wenig, da ein

wenig« (Jes 28,9-10). Gott hatte stattdessen einfach zu ihnen gesprochen, damit der Unreifste unter ihnen verstehen konnte und kein Israelit eine Entschuldigung haben würde, dass er den Willen und die Verheißung des Herrn nicht kennen würde. Das Wesentliche seiner Verheißung war: »Das ist die Ruhe! Erquickt den Müden! Und das ist die Erquickung«; dennoch wollte Israel »nicht hören« (V. 12).

Etwa 800 Jahre vor Jesaja hatte Gott Israel gewarnt: »Der HERR wird ein Volk aus der Ferne gegen dich aufbieten, vom Ende der Erde, das wie ein Adler daherfliegt, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehen kannst« (5 Mo 28,49). Die unverständliche Sprache ihrer Eroberer würde ein Zeichen von Gottes Gericht sein. Etwa 100 Jahre vor Jesaja warnte der Herr durch Jeremia: »Siehe, ich bringe über euch, du Haus Israel, ... ein Volk, dessen Sprache du nicht kennst und dessen Rede du nicht verstehst« (Jer 5,15). Das Zeichen des Gerichts würde eine Sprache sein, die sie nicht verstehen konnten.

Als zu Pfingsten Juden aus vielen Ländern (Apg 2,7-11) die Apostel in ihren eigenen Sprachen reden hörten, hätten diese Juden wissen sollen, dass Gottes Gericht bevorstand. Sein Gericht kam über das abtrünnige Israel und dann über das abtrünnige Juda. Wie viel mehr würde nun das Gericht über diejenigen seines Volkes kommen, die seinen Sohn gekreuzigt hatten? Dieses große Gericht kam 70 n.Chr., als Jerusalem durch den römischen General Titus (den späteren Kaiser) vollkommen zerstört wurde. Über eine Million Juden wurden abgeschlachtet; weitere Tausende wurden gefangen genommen; der Tempel wurde geplündert, entweiht und vollkommen zerstört; und die restliche Stadt wurde bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Ein Historiker bemerkte, dass Jerusalem für 60 Jahre keine Geschichte hatte. Wie Jesus vorhergesagt hatte, als er über die Stadt weinte: »Deine Feinde [werden] einen Wall um dich aufschütten, dich ringsum einschließen und von allen Seiten bedrängen; und sie werden dich dem Erdboden gleichmachen, auch deine Kinder in dir, und in dir keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast« (Lk 19,43-44; vgl. 21,20-24).

Nach der Zerstörung Jerusalems und besonders des Tempels gab es keine Bedeutung mehr für die Sprachen. Das Gericht, von dem diese Gabe ein Zeichen war, war eingetreten. Nach der Pfingststoffensbarung der Sprachen erinnerte Petrus als Folge seine Hörer an dieses Gericht: »So soll nun das ganze Haus Israel mit Gewissheit erkennen, dass Gott Ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, ebendiesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt!« (Apg 2,36; vgl. V. 22-23).

Ein Zeichen der Segnung

Das zweite Zeichen war eine Folge des ersten. Die Gabe der Sprachen war ein Zeichen dafür, dass Gott nicht länger durch eine Nation handeln würde und nicht ein Volk begünstigen würde. Christi Gemeinde war für alle Menschen aus allen Nationen, eine Gemeinde, in der viele Sprachen keine Hürde darstellen würden. »Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Knecht noch Freier, da ist weder Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus« (Gal 3,28).

Mit großem, schmerzlichem Mitleid für seine Mitjuden schrieb Paulus im Römerbrief: »Sondern durch ihren Fall wurde das Heil den Heiden zuteil, um sie zur Eifer-

sucht zu reizen.« Aber mit einem Hinweis auf große Hoffnung fährt er fort: »Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt und ihr Verlust der Reichtum der Heiden geworden ist, wie viel mehr ihre Fülle!« (11,11-12). Einige Verse später erklärt er ausführlicher: »Denn ich will nicht, meine Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt bleibt, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Israel ist zum Teil Verstockung widerfahren, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen ist; und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht« (V. 25-26). Der Weg ins Königreich wird für einzelne Juden immer offen sein, denn die Verstockung ist nur teilweise. Eines Tages wird die ganze Nation Israel zu ihrem Herrn zurückgebracht werden. Das Zeichen der Sprachen wurde wiederholt, als die Heiden in die Gemeinde aufgenommen wurden, wie in Apostelgeschichte 10,44-46 berichtet wird.

EIN ZEICHEN DER VOLLMACHT

Diejenigen, die das Gericht predigten und die Segnung verhiessen, waren die Apostel und Propheten, deren Vollmacht durch »Zeichen und Wunder und Kraftwirkungen« bestätigt wurde (2 Kor 12,12; vgl. Rö 15,19). Unter den bestätigenden Zeichen war die Gabe der Sprachen, wobei Paulus »mehr als ihr alle« sprach (1 Kor 14,18).

Die Sprachen als Zeichen waren beendet, als das, worauf sie hinwiesen, vorbei war. Auf der Fahrt nach Los Angeles sieht man den ersten Entfernungshinweis etwa 300 Meilen entfernt. Später sieht man einen mit der Aufschrift »Los Angeles 200 Meilen« und dann »50 Meilen«, danach »10 Meilen«. Nachdem man die Stadt durchquert hat, hören die Entfernungshinweise auf. Sie haben keinen weiteren Zweck, weil das, worauf sie hinwiesen, erreicht und durchquert wurde. Die Sprachengabe war unwiederbringlich auf einen Zeitpunkt in der Vergangenheit festgelegt, und dieser Zeitpunkt ist lange vorbei.

Es ist interessant und, ich glaube, höchst bemerkenswert, dass es von keinem einzigen Wort, das in Sprachen gesprochen oder gar ausgelegt wurde, Aufzeichnungen gibt. Jeder Bezug auf die Sprachen ist allgemein. Sie werden immer in Bezug auf ihren Zweck und ihre Bedeutung erwähnt, jedoch niemals auf ihren speziellen Inhalt. Die Botschaften, die in Sprachen gegeben wurden, waren keine neuen Offenbarungen oder Einsichten, sondern, wie zu Pfingsten, lediglich einzigartige Äußerungen altbekannter Wahrheiten, »die großen Taten Gottes« (Apg 2,11). Obwohl Sprachen aufbauen konnten, wenn sie ausgelegt wurden, war ihr Zweck nicht, zu lehren, sondern auf etwas hinzuweisen, nicht die Wahrheit Gottes zu offenbaren, sondern die Botschaft der von Gott bestimmten Sprecher zu bestätigen.

Seit der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n.Chr. hat das Zeichen der Sprachengabe keinen Sinn mehr, weil das, worauf es hingewiesen hat, bereits erreicht wurde und nun der Vergangenheit angehört. Israel wurde beiseite gestellt, die Heiden wurden angenommen, und die Apostel haben den Glauben ein für alle Mal den Heiligen übergeben.

Weissagung aber, so fährt Paulus fort, **ist nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen**. In den meisten Bibelübersetzungen werden die Worte »ist ein Zeichen für« (wie z.B. in der englischen NASB) nicht mehr eingefügt, obwohl es von der grie-

chischen Grammatik her zulässig wäre, jedoch ist es nicht erforderlich. Weil von der Weissagung nirgendwo als einem Zeichen gesprochen wird, glaube ich nicht, dass dies der Absicht von Paulus entsprechen würde. Er sagt nicht, dass Weissagung ein Zeichen für Gläubige ist, wie die Sprachen ein Zeichen für Ungläubige waren. Weissagung ist **für die Gläubigen** gegeben, nicht als Zeichen, um auf etwas anderes hinzuweisen, sondern zur Erbauung (V. 4,31).

Die begrenzte Aufgabe der echten Sprachengabe kann man an der Tatsache erkennen, dass sie selbst in ihrer angemessenen Zeit in der Geschichte missbraucht werden konnte und ein Hindernis für Anbetung und Evangelisation wurde. Wenn jeder mit der Gabe zur selben Zeit sprach, **und es kämen Unkundige oder Ungläubige herein, würden sie nicht sagen, dass ihr von Sinnen seid?**

Wenn nun die ganze Gemeinde am selben Ort zusammenkäme, und alle würden in Sprachen reden, hätte sich ein ungläubiger Heide wahrscheinlich abgewendet, weil er keine Bedeutung in dem Zeichen gesehen hätte. Ein ungläubiger Jude hätte sich aufgrund des Durcheinanders und der Unordnung abgewendet. *Mainomai* (**von Sinnen sein**) bedeutet »in rasender Wut sein«, »außer sich sein vor Zorn«. Ein Ungläubiger, ob nun Heide oder Jude, würde von einem solchen Gottesdienst weggehen und denken, es sei ein weiteres wildes und bedeutungsloses Ritual, wie es so viele im Heidentum gibt.

Obwohl die Sprachen nicht zur Erbauung dienten, sollten sie dennoch verstanden werden und nicht Verwirrung hervorrufen. Das Erstaunen der jüdischen Besucher in Jerusalem zu Pfingsten kam dadurch zustande, dass sie verstanden, was in Sprachen in ihrer eigenen Sprache verkündet wurde (Apg 2,11).

Auf der anderen Seite, **wenn aber alle weissagten, und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger herein, so würde er von allen überführt, von allen erforscht**. Diese richtenden Verben deuten an, dass das Predigen des Wortes Menschen zu dem Urteil bringt, dass der Beweis wahr ist und sie aufgrund ihrer eigenen Antwort gerichtet werden. Paulus fährt mit der Gegenüberstellung der Sprachen und der Weissagung fort und zeigt erneut die Überlegenheit der Weissagung auf. **Weissagung** wird hier in seiner allgemeinsten Bedeutung verwendet, nämlich dem Aussprechen von Gottes Wort. Wenn das Wort verkündet wird, spricht es zu den Herzen der Menschen und überführt von Sünde – der erste Schritt auf dem Weg zum Glauben. Der überführte Mensch sieht sich selbst so, wie er ist, weil **das Verborgene seines Herzens offenbar** wird. Seine sündigen Haltungen und Handlungen werden ihm offenbar. Folglich wird **er auf sein Angesicht fallen und Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig in euch ist**. Das kraftvollste Zeugnis der Gemeinde geschieht nicht durch Ekstase, sondern durch die klare Verkündigung des mächtigen Wortes Gottes (Heb 4,12).

Wenn Sprachen missbraucht wurden, gab es nur Durcheinander, Enttäuschung und Verwirrung. Ungläubige wurden abgestoßen und Gläubige entmutigt. Aber Weissagung erbaut Gläubige und evangelisiert Ungläubige. Gott wird geehrt und Menschen werden gesegnet, wenn Gottes Wort deutlich verkündet wird. Unser Wunsch sollte sein, dass jeder Dienst, jede Handlung, alles, was wir sagen oder tun im Namen des Herrn, die Menschen dazu bringt zu sagen: **Gott ist wahrhaftig in euch**.

DIE VERWENDUNG DER SPRACHEN

Wie ist es nun, ihr Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch etwas: einen Psalm, eine Lehre, eine Sprachenrede, eine Offenbarung, eine Auslegung; alles lasst zur Erbauung geschehen! Wenn jemand in einer Sprache reden will, so sollen es zwei, höchstens drei sein, und der Reihe nach, und einer soll es auslegen. Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Gemeinde; er mag aber für sich selbst und zu Gott reden. (14,26-28)

Das Neue Testament liefert immer ein lehrmäßiges Fundament für das Verhalten eines Christen. Es gibt immer einen theologischen Grund für das Tun, zu dem wir berufen sind. Wie Paulus die ersten elf Kapitel des Römerbriefes dafür verwendet, das lehrmäßige Fundament für die Ermahnungen in den Kapiteln 12-16 zu legen, so verwendet er hier die ersten fünfundzwanzig Verse von 1. Korinther 14, um das lehrmäßige Fundament für die Ermahnungen in den Versen 26-40 zu legen.

Der überwiegende Schwerpunkt der Verse 26-40 ist, dass der Einsatz der Sprachen systematisch und geordnet sein soll; gemäß dem göttlichen Muster – das Gegenteil der ungeordneten Art und Weise, in der die Gläubigen in Korinth alles zu tun schienen. Ob sie **einen Psalm, eine Lehre, eine Sprachenrede, eine Offenbarung, eine Auslegung** hatten, sie wollten sich alle zur selben Zeit beteiligen. Sie waren nicht daran interessiert, zu dienen, zu lernen oder einander aufzuerbauen, sondern nur an Selbstausdruck und Selbstverherrlichung. Jeder wetteiferte um Aufmerksamkeit und Überlegenheit.

Ein Psalm bezieht sich auf das Lesen oder vielleicht auch Singen eines der Psalmen des Alten Testaments. **Eine Lehre** weist vielleicht auf eine Lieblingslehre oder ein Lieblingsthema hin, das man darlegte und erklärte. Andere Glieder verkündeten etwas, von dem sie behaupteten, es wäre eine neue **Offenbarung** von Gott. Wieder andere hielten **eine Sprachenrede**, eine echte oder nachgeahmte, und wieder andere gaben **eine Auslegung** dazu.

Mit Ausnahme der falschen Sprachenrede waren alle diese Dinge gute und annehmbare Teile der Anbetung. Das Problem war, dass sie alle zur selben Zeit getan wurden. Niemand war übrig, der zuhörte, ausgenommen die wenigen bestürzten Besucher, die zweifellos dachten, die ganze Gruppe sei verrückt (s. V. 23). Niemand konnte aus so einem Durcheinander einen Nutzen ziehen.

In Anbetracht solcher Verwirrung und Unordnung gab Paulus einen klaren Befehl: **Alles lasst zur Erbauung geschehen!**

Oikodome (**Erbauung**) bedeutet wörtlich »Hausbau«. Bildlich meint es so viel wie »wachsen«, »verbessern«, »reifen«. Das geistliche Leben der Christen muss aufgebaut, verbessert und bis zur Fülle und Vollkommenheit ausgebaut werden. Die höchste gegenseitige Verantwortung von Christen ist, einander aufzuerbauen. Auferbauung ist die höchste Verantwortung von Gemeindeführern (Eph 4,11-12), aber auch von allen anderen Christen. *Jeder* Gläubige ist dazu berufen. »Darum ermahnt einander und erbaut einer den anderen, wie ihr es auch tut!« (1 Thes 5,11). »Denn jeder von uns soll seinem Nächsten gefallen zum Guten, zur Erbauung. Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen« (Rö 15,2-3). Jesus ist »nicht gekommen, um sich dienen zu las-

sen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Mt 20,28). Unser Herr suchte nicht das, was für ihn von Nutzen war, sondern für diejenigen, die zu erlösen er kam.

Wie Paulus wiederholt in diesem vierzehnten Kapitel aufzeigt, war ein bedeutender Beweis für die lieblose Unreife der Korinther ihr selbstsüchtiges Anliegen für sich selbst, was auf der anderen Seite ein mangelndes Anliegen für die Erbauung ihrer Brüder und Schwestern in Christus bedeutete (V. 3-5.12.17.26.31). Sie strebten nicht nach dem, wie Paulus ihnen geboten hatte, »was zum Frieden und zur gegenseitigen Erbauung dient« (Rö 14,19). Das, was andere aufbaut, bringt auch Eintracht, so wie auch das, was selbstsüchtig ist, Disharmonie bringt.

Christen werden nur durch eine einzige Sache aufbaut, durch das Wort Gottes. Das ist das Werkzeug, mit dem alles geistliche Bauen ausgeführt wird. »Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet« (2 Tim 3,16-17). Das ist das Werkzeug, mit dem jeder Gläubige ausgerüstet sein sollte.

ANORDNUNGEN FÜR DAS REDEN IN SPRACHEN

In den Versen 27-28 nennt Paulus vier Anordnungen für die Ausübung von Sprachen: (1) nur zwei oder drei sollten reden; (2) sie sollten nacheinander reden; (3) was sie sagten, sollte ausgelegt werden; und (4) wenn kein Ausleger anwesend war, sollten sie schweigen.

Im Gegensatz zu den heidnischen Ekstasen, die viele der Christen in Korinth nachahmten, wirkt der Heilige Geist nicht durch Menschen, die sich nicht unter Kontrolle haben oder »erschlagen im Geist« sind. Er dient mit allen seinen Gaben durch den bewussten Verstand der Heiligen.

Erstens, **wenn jemand in einer Sprache reden will, so sollen es zwei, höchstens drei sein**. In jedem einzelnen Gottesdienst wurde nicht mehr als drei, möglichst nur zwei Personen gestattet, in Sprachen zu reden. Obwohl Paulus den Singular normalerweise in Bezug auf die nachgeahmte Gabe verwendete, scheint klar zu sein, dass er an dieser Stelle von der echten Gabe spricht. Er hätte wohl kaum Anweisungen für den Einsatz der Fälschung gegeben. Hier benutzt er den Singular **Sprache**, um sich auf das singuläre Subjekt **jemand** zu beziehen, wenn eine bestimmte Person zu einer bestimmten Zeit in einer einzigen Sprache reden würde.

Zweitens sollten diese zwei oder drei Personen nicht gleichzeitig reden, wie sie es gewohnt waren, sondern **der Reihe nach**. Der Ordnung, Verständlichkeit und Höflichkeit halber ist solch ein Ablauf erforderlich. Wenn mehrere Menschen in derselben Sprache gleichzeitig reden, ist es verwirrend genug, bei unterschiedlichen Sprachen wäre es ein völliges Durcheinander.

Eine der häufigsten Anklagen gegenüber der heutigen Charismatischen Bewegung ist die übliche Praxis, dass viele gleichzeitig sprechen, beten und singen, ohne dass darauf geachtet wird, was die anderen tun oder sagen. Jeder macht es für sich, wie es auch in Korinth war, und verletzt damit klar Paulus' Befehl, **der Reihe nach** zu reden.

Drittens: **Einer soll es auslegen.** Alles, was in einer Sprache gesagt wird, muss ausgelegt werden, und scheinbar durch einen einzigen Ausleger. Im griechischen Satz steht **einer** an der betontesten Position, was andeutet, dass nur eine einzige Person beteiligt ist. Die Ausleger in Korinth waren so selbstsüchtig wie diejenigen, die in Sprachen redeten, und jeder versuchte, den anderen zu übertreffen. Vers 26 unterstellt, dass jeder, egal was er tat, versuchte, den anderen niederzubrüllen. Paulus sagt ihnen, dass, während zwei oder drei der Reihe nach in Sprachen reden durften, nur **einer auslegen** sollte.

Viertens: **Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Gemeinde.** Obwohl die Sprachenrede und deren Auslegung unterschiedliche Gaben waren, konnten sie nicht ohneeinander ausgeübt werden. Ein Ausleger konnte seine Gabe nicht ausüben, außer es gab eine Sprachenrede, und ein Sprachenredner sollte seine Gabe nicht ausüben, außer wenn sie ausgelegt wurde. Paulus' Anweisung setzt voraus, dass die Versammlung wusste, welche Gläubigen die Gabe der Auslegung hatten. Wenn keiner von ihnen anwesend war, sollte man nicht in Sprachen reden. Die Regel war klar und einfach: Kein Ausleger, keine laute Sprachenrede. Jemand, der trotzdem reden musste, sollte nachdenken und still beten, **für sich selbst und für Gott** reden.

Der Ablauf der Weissagung

39

Propheten aber sollen zwei oder drei reden, und die anderen sollen es beurteilen. Wenn aber einem anderen, der dasitzt, eine Offenbarung zuteil wird, so soll der erste schweigen. Denn ihr könnt alle einer nach dem anderen weissagen, damit alle lernen und alle ermahnt werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen. Eure Frauen sollen in den Gemeinden schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie es auch das Gesetz sagt. Wenn sie aber etwas lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen; denn es ist für Frauen schändlich, in der Gemeinde zu reden. Oder ist von euch das Wort Gottes ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gekommen? Wenn jemand glaubt, ein Prophet zu sein oder geistlich, der erkenne, dass die Dinge, die ich euch schreibe, Gebote des Herrn sind. Wenn es aber jemand missachten will, der missachte es! Also, ihr Brüder, strebt danach, zu weissagen, und das Reden in Sprachen verhindert nicht. Lasst alles anständig und ordentlich zugehen! (14,29-40)

In diesem Abschnitt beendet der Apostel seine kritische Erörterung bezüglich der geistlichen Gaben. Er reiht einige verbleibende Ermahnungen aneinander, um zusammenzufassen, was bei den bisher gesagten Korrekturen ungesagt blieb. Allerdings ist einiges in diesem Abschnitt schwierig zu verstehen, weil wir die Vorgänge in Korinth nicht ganz genau rekonstruieren können. Die letzten Ermahnungen hingegen lassen wenig Raum für Verwirrung in Bezug auf ihre Bedeutung.

Propheten aber sollen zwei oder drei reden, und die anderen sollen es beurteilen. Wenn aber einem anderen, der dasitzt, eine Offenbarung zuteil wird, so soll der ers-

te schweigen. Denn ihr könnt alle einer nach dem anderen weissagen, damit alle lernen und alle ermahnt werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, (14,29-33a)

Wie das Amt der Apostel – im Gegensatz zu dem Amt des Hirten und des Lehrers – hörte das einzigartige Amt des Propheten auf zu existieren, als die Gemeinde noch relativ jung war. Nach den Pastoralbriefen von Paulus (1. und 2. Timotheus sowie Titus) zu urteilen, gab es bereits vor Ende des Apostelzeitalters keine Propheten mehr. In diesen Briefen nennt er eine beträchtliche Zahl an Gemeindeleitern – Älteste, Diakone, Diakoninnen, Bischöfe –, aber keine Propheten. Gemeinsam mit den Aposteln waren Propheten ein Teil des Fundaments der Gemeinde (Eph 2,20) und das erste Amt, das in der Gemeinde des Neuen Testaments wegfiel.

Doch als Paulus diesen Brief an die Korinther schrieb, waren Propheten im Wirken dieser Gemeinde immer noch von zentraler Bedeutung. In der Tat wird in diesem Brief an keiner Stelle ein Hirte, Ältester oder Aufseher erwähnt. Die Propheten scheinen die Schlüsselfiguren in den ersten Tagen der Gemeinde gewesen zu sein (vgl. Apg 13,1). Weil das in Korinth offensichtlich der Fall war, musste Paulus den Propheten einige Dinge klarmachen.

In den Versen 29-33a nennt Paulus vier Anordnungen für Prophetie: (1) nur zwei oder drei Propheten sollten reden; (2) die anderen Propheten sollten das Gesagte beurteilen; (3) wenn jemand eine Offenbarung hatte, sollte der erste Redner ihm das Wort überlassen; und (4) alle Propheten sollten der Reihe nach reden.

Erstens **sollen** in jedem Gottesdienst **zwei oder drei reden**. Diese **Propheten** des Neuen Testaments redeten für den Herrn auf zweierlei Weise. Bei manchen Gelegenheiten gaben sie der Gemeinde eine neue Offenbarung von Gott. Und durch die Wiederholung der Lehre der Apostel verkündeten sie auch, was vorher bereits offenbart worden war, wie es auch Prediger und Lehrer des Wortes heute tun.

Zweitens: Wenn Propheten in einer Zusammenkunft sprachen, sollten die anderen anwesenden Propheten **es beurteilen** (*diakrino*). Die beurteilenden Propheten hatten vielleicht die Gabe der Unterscheidung (vgl. 12,10; *diakrasis*, »unterscheiden«), oder sie haben lediglich das Gesagte an ihrer eigenen Kenntnis des Wortes und Willens Gottes gemessen. Auf jeden Fall sollten sie gemeinsam den Wahrheitsgehalt aller prophetischen Botschaften beurteilen. Der Heilige Geist befähigte diese beurteilenden Propheten, »die Geister [zu prüfen], ob sie aus Gott sind« (1 Joh 4,1). Da den Propheten manchmal neue Offenbarungen anvertraut wurden, war es besonders notwendig, dass alles, was sie predigten und lehrten, absolut wahr und übereinstimmend war. Weil sie zum Fundament der Gemeinde beitrugen, war der Wahrheitsgehalt ihrer Lehren von höchster Wichtigkeit. Kein Prophet lehrte einseitig, und sie waren sich gegenseitig Rechenschaft schuldig.

Drittens: **Wenn aber einem anderen, der dasitzt, eine Offenbarung zuteil wird, so soll der erste schweigen**. Eine neue Offenbarung hatte Vorrang vor der Wiederholung von etwas, das bereits gelehrt wurde. Es war nicht so, dass die Wahrheiten der neuen Offenbarung notwendigerweise wichtiger waren als die, die verkündet wurden, doch die

Offenbarung sollte zu dem Zeitpunkt gehört werden, während sie neu war. Das ist in der heutigen Gemeinde kein Thema mehr, denn der Aspekt der Offenbarung im Dienst des Weissagens hat mit der Fertigstellung des Neuen Testaments aufgehört. Doch scheinbar ereigneten sich solche Konflikte in der Gemeinde der Anfangszeit manchmal. Wenn das der Fall war, sollte dem Propheten mit der neuen Offenbarung der Vorrang gegeben werden. Mit anderen Worten: Wenn Gott direkt sprach, sollte jeder zuhören.

Viertens sollten, egal ob bei einer neuen Offenbarung oder bei der Wiederholung bisheriger Offenbarung, die Propheten **einer nach dem anderen weissagen**. Wie bei der Sprachenrede war es auch hier zwingend erforderlich, dass nur jeweils einer redete, **damit alle lernen und alle ermahnt werden**. Die Konjunktion *hina* (**damit**) drückt die zweifache Absicht des Weissagens aus: lernen und ermahnt werden (vgl. V. 3).

Paulus bestätigt das Prinzip, dass die Propheten gegenseitig ihre Botschaften beurteilen sollen (vgl. V. 29). **Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan**. Die Propheten sollten nicht nur die Echtheit dessen, was die anderen Propheten sagten, beurteilen, sondern jeder Prophet soll seinen eigenen Geist unter Kontrolle haben. Die Bibel kennt keine Offenbarungen außerhalb des Geistes oder Verstandes. Diejenigen, denen Gott sein Wort offenbarte, verstanden nicht immer die ihnen gegebene Botschaft, aber sie waren sich vollkommen bewusst, was die Botschaft war und dass sie ihnen von Gott gegeben wurde. Gott übergeht weder bei der Offenbarung noch bei der Lehre seines Wortes den Verstand des Menschen. Es bestand kein Bezug zu den ekstatischen, bizarren, tranceähnlichen Erfahrungen, die mit göttlichen Handlungen oder Propheten in Verbindung gebracht werden, so wie es bei dämonischen Offenbarungen geschah und immer noch geschieht. Es war eine deutliche Prüfung, um das Wirken des Heiligen Geistes vom Wirken der Dämonen zu unterscheiden, und setzte voraus, dass die Korinther damit Schwierigkeiten hatten (vgl. 12,3).

Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Das ist der Schlüssel zum ganzen Kapitel. Unsere Anbetung Gottes sollte den Charakter und das Wesen Gottes widerspiegeln. Er ist der Gott des **Friedens** und der Harmonie, nicht von Unfrieden und **Unordnung** (vgl. Rö 15,33; 2 Thes 3,16; Heb 13,20). Gott kann nicht geehrt werden, wo Unfriede und Unordnung, Wettstreit und Ekstase, Selbstsucht und Selbstverherrlichung herrschen. Chaos und Unstimmigkeiten in einer Gemeindegemeinschaft sind ein sicheres Zeichen dafür, dass der Geist Gottes sie nicht beherrscht. Wo Gottes Geist regiert, ist immer **Friede** (vgl. Jak 3,14-18).

WEITERE ALLGEMEINE ANORDNUNGEN

wie in allen Gemeinden der Heiligen. Eure Frauen sollen in den Gemeinden schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie es auch das Gesetz sagt. Wenn sie aber etwas lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen; denn es ist für Frauen schändlich, in der Gemeinde zu reden. Oder ist von euch das Wort Gottes ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gekommen? Wenn jemand glaubt, ein Prophet zu sein oder geistlich, der erkenne, dass die Dinge, die ich euch schreibe, Gebote des Herrn sind. Wenn es aber jemand missachten will, der missachte es! (14,33b-38)

Die zweite Hälfte von Vers 33 scheint am besten zu Vers 34 zu passen. Der Satz **wie in allen Gemeinden der Heiligen** bezieht sich logischerweise nicht darauf, dass Gott nicht ein Gott der Unordnung ist, sondern stellt eine logische Einleitung zu **eure Frauen sollen in den Gemeinden schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden** dar. Paulus betont die Tatsache, dass das Schweigen der Frau während der Gemeindegottesdienste nicht örtlich, geographisch oder kulturell begrenzt war, sondern universal gilt, **in allen Gemeinden der Heiligen**. Obwohl Sprachenrede eingeschlossen war, bezieht es sich in diesem Zusammenhang auf die Weissagung. Frauen sollen solche Dienste nicht ausüben.

Die Frauen, die sich der chaotischen Selbstdarstellung angeschlossen hatten, die Paulus verurteilte, haben nicht nur zur Unordnung beigetragen, sondern hätten von vornherein überhaupt nicht reden sollen. In Gottes Ordnung für die Gemeinde sollten Frauen **sich unterordnen, wie es auch das Gesetz sagt**. Dieser Grundsatz wurde das erste Mal im Alten Testament gelehrt und im Neuen Testament bestätigt. In Anbetracht dessen wurde Frauen nicht gestattet, in den jüdischen Synagogen zu sprechen.

Einer der Pläne bei der Schöpfung, wie auch die Hauptkonsequenz des Sündenfalls, war die Unterordnung der Frau (1 Mo 3,16). Paulus reflektiert diesen Grundsatz deutlich, wenn er sagt: »Eine Frau soll in der Stille lernen, in aller Unterordnung. Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren, auch nicht, dass sie über den Mann herrscht, sondern sie soll sich still verhalten« (1 Tim 2,11-12). Sein Argument gründete sich nicht auf kulturelle Maßstäbe, sondern auf zwei historische und grundsätzliche Tatsachen: (1) »Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva«; und (2) »Adam wurde nicht verführt, die Frau aber wurde verführt« (V. 13-14). Männer sollen in Liebe leiten, Frauen sollen sich in Liebe unterordnen. Das ist Gottes Ordnung.

Es ist kein Zufall, dass, wie in Korinth, viele von den heutigen Gemeinden, die Sprachenrede praktizieren und verkünden, die Gabe der Heilung zu besitzen, auch Frauen gestatten, sich im Rededienst zu engagieren. Viele charismatische Gruppen wurden von Frauen begonnen, genauso wie viele der Kulte, die aus dem Christentum entsprungen sind, von Frauen gegründet wurden. Wenn Frauen die von Gott bestimmte Rolle der Männer übernehmen, fallen sie unweigerlich in unbiblische Praktiken und Täuschungen.

Frauen mögen hochbegabte Leiter und Lehrer sein, doch diese Gaben sollen nicht über dem Mann im Dienst für die Gemeinde ausgeübt werden. Gott hat die Ordnung bei seiner Schöpfung bestimmt, die sein eigenes Wesen widerspiegelt und deshalb von seiner Gemeinde widerspiegelt werden sollte. Wenn ein Teil seiner Ordnung ignoriert oder verworfen wird, wird seine Gemeinde geschwächt und Gott selbst verunehrt. So, wie dort Gottes Geist nicht herrschen kann, wo Unordnung und Durcheinander in der Gemeinde herrscht, kann er nicht herrschen, wo Frauen Rollen übernehmen, die Gott auf die Männer beschränkt hatte. **Es ist für Frauen schändlich** [*aischros*, »beschämend«, »schmachvoll«], **in der Gemeinde zu reden**. Diese Feststellung lässt keine Frage bezüglich ihrer Bedeutung offen.

Wenn sie aber etwas lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen. In dieser Aussage ist die Andeutung vorhanden, dass einige Frauen während des Gottesdienstes Fragen gestellt hatten. Wenn sie wünschten, etwas zu lernen, dann

war die Gemeinde nicht der Ort, wo sie ihre Fragen auf Unruhe stiftende Weise stellen sollten. Paulus schließt daraus sicherlich auch, dass gläubige Ehemänner im Wort gut unterrichtet sein sollten. Viele Frauen sind versucht, über ihre biblischen Rollen hinauszugehen, weil sie mit ihren gläubigen Männern frustriert sind, oft einschließlich ihrer Ehemänner, die ihre von Gott zugewiesenen Leitungsaufgaben nicht verantwortungsvoll erfüllen. Doch Gott hat die einwandfreie Ordnung und Beziehung der Rollen von Mann und Frau in der Gemeinde aufgerichtet, und sie dürfen aus keinem Grund übertreten werden. Denn eine Frau, die eine Männerrolle übernimmt, weil der Mann sie vernachlässigt, verschlimmert das Problem nur. Es ist unmöglich für eine Frau, in solchen Dingen den Mann zu ersetzen. Gott hat Frauen oft dazu gebraucht, Arbeit, die Männer verweigert haben, zu tun, jedoch hat er nie Frauen dazu geführt, dass sie für diese Arbeit Rollen einnahmen, die er auf Männer beschränkt hat.

Es gibt ungezwungene Treffen und Bibelstunden, wo es für Männer und Frauen völlig angemessen ist, gleichberechtigt Fragen und Einsichten auszutauschen. Doch wenn die Gemeinde als Leib zusammenkommt, um Gott anzubeten, sind Gottes Grundsätze klar: Die Leiterschaftsrolle ist den Männern vorbehalten.

Offensichtlich hatten viele der Gläubigen in Korinth, Männer wie Frauen, mit Paulus über dieses Thema diskutiert. Sie waren entschlossen, ihren eigenen Prinzipien und Maßstäben zu folgen, ungeachtet dessen, was der Apostel oder andere reife Leiter sagten. In ihrem Stolz und Hochmut wollte die Gemeinde sich selbst Gesetz sein, indem sie selbst entschied, was richtig und angemessen war. Sie handelten, als hätten sie die Wahrheit entdeckt, und forderten andere heraus, sich zu hinterfragen.

Die Korinther stellten sich über die Heilige Schrift, entweder indem sie sie missachteten oder indem sie sie auf eine Weise auslegten, die ihren vorher festgelegten Meinungen entsprach. So fordert Paulus sie durch seine äußerst bissigen und sarkastischen Worte heraus: **Oder ist von euch das Wort Gottes ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gekommen?** Er sagt eigentlich: »Wenn ihr die Heilige Schrift nicht geschrieben habt, dann gehorcht ihr. Wenn ihr nicht die einzigen Empfänger von Gottes Wort seid, dann unterwerft euch ihr als treue Kinder Gottes, wie Christen überall sonst angehalten sind zu tun.« Kein Gläubiger hat das Recht, das Wort Gottes zu verwerfen, zu missachten, zu verändern oder ihm ungehorsam zu sein. Dadurch stellt man sich selbst über Gottes Wort.

Er führt die Herausforderung fort: **Wenn jemand glaubt, ein Prophet zu sein oder geistlich, der erkenne, dass die Dinge, die ich euch schreibe, Gebote des Herrn sind.** Im Zusammenhang mit dem, worauf sich Paulus in Bezug auf Propheten und Sprachen konzentriert, scheint es, dass **geistlich** sich vorrangig auf diejenigen beziehen muss, die in Sprachen redeten, die besondere geistliche Sprache, die die Korinther so hoch schätzten. Sein Gedanke ist: »Wenn jemand verkündet, ein Prophet zu sein oder die Gabe der Sprachen oder eine andere Geistesgabe zu besitzen, wird das Kennzeichen seiner wahren Berufung und seines treuen Dienstes sein Wissen sein, dass das, was ich euch als Apostel gelehrt habe, die Wahrheiten Gottes sind. Wenn jemand wirklich von Gott berufen oder begabt ist und aufrichtig Gott folgen möchte, wird er die Ausübung seiner Berufung und seiner Gabe den Maßstäben unterwerfen, die Gott mir als seine Gebote offenbart hat.« Was der Apostel lehrte, war nichts Optionales.

Auf der anderen Seite, **wenn es aber jemand missachten will, der missachte es.** Andere Übersetzungen geben diese Stelle in etwa wie folgt wieder: »Wer aber das nicht anerkennt, der wird auch nicht anerkannt.« Dieses Wortspiel stützt die Meinung, dass jeder, der das Wort ignoriert, selbst ignoriert werden sollte. Das Kennzeichen eines falschen Propheten oder Sprachenimitators oder von jemandem, der seine Berufung oder Gabe missbraucht, war die Ablehnung dessen, was Paulus lehrte. Weil diese Menschen die Lehre des Apostels ablehnten, wurden sie als rechtmäßige Diener Gottes abgelehnt. Weil es die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift war, war die Lehre von Paulus absolut zuverlässig (vgl. 2 Pet 3,15-16).

Diese Betonung der Autorität folgt an der passenden Stelle, weil so viele Gläubige in Korinth die Worte von Paulus über die Sprachenrede und über Frauen ablehnen wollten. Paulus sagt, dass die Gemeinde solche ignoranten und selbstsüchtigen Leugner missachten sollte.

In den Versen 37-38 stellt Paulus seinen Anspruch klar, dass er als Apostel mit von Gott gegebener Autorität schreibt. Er hatte persönliche Einschränkungen und verborgene Winkel, die er freimütig erkannte (s. z.B. Phil 3,12-14). Doch wenn er für Gott redete, waren seine Ansichten nicht mit kulturellen oder persönlichen Ansichten behaftet. Er lehrte z.B. nicht über die Unterordnung der Frau in der Gemeinde aufgrund seines jüdischen Hintergrunds oder um persönlichen männlichen Chauvinismus zu befriedigen. Er lehrte diese Wahrheit, weil er selbst so vom Herrn gelehrt wurde. Paulus behauptete nicht, allwissend zu sein, sondern eindeutig, dass alles, was er über Gott, sein Evangelium und seine Gemeinde lehrte, Gottes eigene Lehre war, **Gebote des Herrn.**

Egal, welche Stellung, Ausbildung, Erfahrung, Kompetenz oder Talente Christen hatten, die Paulus' Lehre ablehnten, sie lehnten Gottes Lehre ab und sollten selbst als Lehrer oder Leiter in Gottes Gemeinde abgelehnt werden.

ZUSAMMENFASSENDE ERMAHNUNG

Also, ihr Brüder, strebt danach, zu weissagen, und das Reden in Sprachen verhindert nicht. Lasst alles anständig und ordentlich zugehen! (14,39-40)

Paulus beendet das Kapitel mit einer zusammenfassenden Ermahnung für die Korinther, Weissagung an der obersten Stelle in ihren Gottesdiensten zu lassen, jedoch die rechtmäßige Sprachenrede nicht zu verachten oder zu verwerfen. Und was immer sie im Namen des Herrn taten, es sollte auf die rechte Art und Weise geschehen.

In ihren Versammlungen sollten sie gemeinsam **danach streben, zu weissagen**, weil Weissagung großartig erbaut, anweist und lehrt. Sie ist so wichtig, weil Auferbauung so wichtig ist. Wie die Verbform beweist, empfiehlt Paulus nicht, dass Einzelpersonen nach dieser Gabe streben sollten (s. Anmerkungen in Kapitel 37 zu 14,1).

Doch, wenn sie auch nicht die Stellung der Weissagung haben, sollten rechtmäßige Sprachen, die auch rechtmäßig eingesetzt wurden, ebenfalls als Gaben vom Herrn anerkannt werden und nicht lächerlich gemacht oder untersagt werden. **Verhindert nicht** befürwortet ebenfalls kein individuelles Streben nach Sprachen, sondern be-

zieht sich auf die Gemeinde als Gruppe, indem es den Einsatz der echten Gaben zulässt. Sprachen waren eine begrenzte Gabe, sowohl in ihrem Zweck als auch in ihrer Dauer, aber sie waren eine Gabe des Herrn, und solange sie aktiv war, sollte sie nicht verachtet oder verhindert werden.

Richtiger Offenbarung sollte auf rechte Weise Folge geleistet werden, und echte Gaben sollten in der rechten Art und Weise eingesetzt werden. Die Grundbedeutung von *euschemonos* (**anständig**) ist »anmutig«, »passend«, »harmonisch«, »schön«. **Ordentlich** bedeutet »der Reihe nach« oder »jeweils einer« (vgl. V. 27). Gott ist ein Gott der Schönheit und der Harmonie, von Anstand und Ordnung, und **alles**, was seine Kinder tun, sollte diese göttlichen Eigenschaften widerspiegeln.

Der Beweis für die Auferstehung Christi

40

Ich erinnere euch aber, ihr Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch gerettet werdet, wenn ihr an dem Wort festhaltet, das ich euch verkündigt habe – es sei denn, dass ihr vergeblich geglaubt hättet. Denn ich habe euch zuallererst das überliefert, was ich auch empfangen habe, nämlich dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften, und dass er begraben worden ist und dass er auferstanden ist am dritten Tag, nach den Schriften, und dass er dem Kephas erschienen ist, danach den Zwölfen. Danach ist er mehr als 500 Brüdern auf einmal erschienen, von denen die meisten noch leben, etliche aber auch entschlafen sind. Danach erschien er dem Jakobus, hierauf sämtlichen Aposteln. Zuletzt aber von allen erschien er auch mir, der ich gleichsam eine unzeitige Geburt bin. Denn ich bin der geringste von den Aposteln, der ich nicht wert bin, ein Apostel zu heißen, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade, die er an mir erwiesen hat, ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet als sie alle; jedoch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist. Ob es nun aber ich sei oder jene, so verkündigen wir, und so habt ihr geglaubt. (15,1-11)

Im Unterschied zu den meisten Kapiteln des 1. Korintherbriefes dreht sich Kapitel 15 vollkommen um die Lehre und um eine einzige Lehre noch dazu. In diesen 58 Versen finden wir die ausführlichste Behandlung der Auferstehung in der ganzen Schrift.

So wie das Herz Leben spendendes Blut in jeden Teil des Körpers pumpt, so spendet auch die Wahrheit der Auferstehung jedem anderen Bereich des Evangeliums Leben. Die Auferstehung ist der Angelpunkt, um den sich alles im Christentum dreht und ohne den keine der anderen Wahrheiten von Bedeutung wäre. Ohne die Auferstehung

würde sich das Christentum als Wunschdenken unter all die anderen menschlichen Philosophien und religiösen Spekulationen einreihen.

Die Auferstehung war der Schwerpunkt der Lehre Christi. Er lehrte seine Jünger, »der Sohn des Menschen müsse viel leiden und von den Ältesten und den obersten Priestern und Schriftgelehrten verworfen und getötet werden und nach drei Tagen wieder auferstehen« (Mk 8,31; vgl. 9,9.31). Er sagte: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt« (Joh 11,25). Die ersten beiden Predigten nach Pfingsten konzentrierten sich auf die Auferstehung Christi (Apg 2,14-36; 3,12-26). Aufgrund dieser Wahrheit hatten sich die Nachfolger des gekreuzigten Rabbis in mutige Zeugen und Märtyrer verwandelt, die in wenigen Jahren das Evangelium im Römischen Reich und darüber hinaus verbreiteten. Der Glaube an die Auferstehung, die Wahrheit, dass das Leben für diejenigen, die an Christus glauben, nur der Auftakt für das kommende Leben ist, kann durch Spott, Gefängnis, Folter oder Tod nicht ausgelöscht werden. Keine Angst oder Furcht in diesem Leben kann die Hoffnung und Freude des zugesicherten kommenden Lebens dämpfen.

Das wahre neutestamentliche Christentum ist ein Glaube an die Auferstehung. John Locke, der britische Philosoph des 18. Jahrhunderts, sagte: »Die Auferstehung unseres Erlösers ist wirklich von großer Wichtigkeit für das Christentum. Die Frage, ob er der Messias ist oder nicht, steht und fällt mit ihr.«

Weil die Auferstehung ein Eckstein des Evangeliums ist, ist sie die Zielscheibe der größten Angriffe Satans gegen die Gemeinde. Wenn die Auferstehung ausgeschlossen wird, werden die Leben spendende Kraft des Evangeliums, die Gottheit Christi, die Errettung von Sünde und das ewige Leben ausgeschlossen. »Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir die elendesten unter allen Menschen!« (1 Kor 15,19). Wenn Christus nicht über das Grab hinaus gelebt hat, können auch diejenigen, die ihm vertrauen, nicht darauf hoffen.

Ohne die Auferstehung könnte keine Erlösung geschehen, und ohne Glauben an die Auferstehung kann man keine Erlösung empfangen. »Denn wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet werden« (Rö 10,9). So ist es nicht möglich, Christ zu sein, ohne an die Auferstehung zu glauben.

Das Lehrproblem in diesem Kapitel war nicht der Unglaube der Korinther in Bezug auf die Auferstehung Christi, sondern die Verwirrung in Bezug auf ihre eigene Auferstehung. Paulus versucht nicht, sie von der Auferstehung Christi zu überzeugen, sondern davon, dass eines Tages auch sie mit ihm zu ewigem Leben auferweckt würden. Nichtsdestotrotz bespricht er in den ersten elf Versen die Beweise für die Auferstehung Jesu, um eine Grundlage von Dingen zu legen, die sie bereits glaubten (V. 1.11). Die fünf Beweise oder Zeugnisse, die er nennt, sind: die Gemeinde, die Heilige Schrift, die Augenzeugen, einen besonderen Zeugen (der Apostel selbst) und die Botschaft.

DAS ZEUGNIS DER GEMEINDE

Ich erinnere euch aber, ihr Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch

gerettet werdet, wenn ihr an dem Wort festhaltet, das ich euch verkündigt habe – es sei denn, dass ihr vergeblich geglaubt hättet. (15,1-2)

Das erste Zeugnis wird nicht ausdrücklich genannt, sondern nur angedeutet. Die Tatsache, dass die Gläubigen in Korinth, und alle Christen weltweit, das Evangelium gehört hatten, an Jesus Christus glaubten und auf wunderbare Weise verändert wurden, war an und für sich ein überzeugender Beweis der Kraft des Evangeliums, dessen Kraft in der Auferstehung Christi liegt.

Indem er sie erneut als **Brüder** anspricht (vgl. 1,10; 2,1; 3,1; 10,1 usw.), versichert Paulus den Empfängern, dass er sie als Mitchristen betrachtet. Der Begriff drückt nicht nur seine geistliche Verbundenheit mit ihnen aus, sondern auch seine Liebe zu ihnen (vgl. 15,58).

Der Apostel sagt ihnen, dass er ihnen nichts Neues berichten würde, sondern einfach **das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt**. Erst in den Versen 3-4 beschreibt er das Herz des Evangeliums, »nämlich dass Christus für unsere Sünden gestorben ist ..., und dass er begraben worden ist und dass er auferstanden ist am dritten Tag«. Der Gedanke in den ersten beiden Versen ist, dass die Korinther selbst ein lebender Beweis für die Wahrheit der Lehre waren. Die Tatsache, dass sie aus geistlicher Blindheit und geistlichem Tod des Juden- oder Heidentums in das Licht und das Leben Christi gekommen waren, zeugte von der Kraft des Evangeliums und so auch von der Kraft der Auferstehung. Ebenso zeugte sie davon, dass sie bereits an die Wahrheit der Auferstehung Christi geglaubt hatten. Es war das Evangelium der Auferstehung Jesu Christi, das Paulus ihnen **verkündigt** hatte, das sie angenommen hatten, in dem sie nun **fest stehen** und durch das sie **gerettet** werden, befreit von der Macht der Sünde und der Verdammung. Aufgrund der Realität der Auferstehung Christi und ihres Glaubens an sie waren sie Teil seiner Gemeinde und dadurch der Beweis für die Kraft der Auferstehung.

Paulus' berechtigter Satz – **wenn ihr an dem Wort festhaltet, das ich euch verkündigt habe – es sei denn, dass ihr vergeblich geglaubt hättet** – lehrt nicht, dass wahre Gläubige in der Gefahr stehen, ihr Heil zu verlieren. Es ist vielmehr eine Warnung vor nichtrettemdem Glauben. Verständlicher ausgedrückt: »... wenn ihr an dem festhaltet, was ich euch verkündigt habe – es sei denn, euer Glaube wäre wertlos oder ihr hättet ohne Auswirkungen geglaubt«. Das Festhalten der Korinther an dem, was Paulus ihnen gepredigt hatte (vgl. 11,2), war das Ergebnis ihrer Errettung und der Beweis für sie, wie diese und das neue Leben der Beweis für die Kraft der Auferstehung Christi waren. Man muss jedoch feststellen, dass es einigen am wahren rettenden Glauben mangelte, und deshalb gehorchten sie Gottes Wort nicht länger.

Die Lehre von Paulus über die Sicherheit der Gläubigen war eindeutig. »Denn die er zuvor ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen, die er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt, die er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht« (Rö 8,29.30; vgl. V. 35-39; 5,9-10; 9,23; 1 Kor 2,7 usw.). Nur durch Gottes Kraft werden und bleiben wir gerettet. Indem Christus uns festhält, wird unsere Erlösung bewahrt, nicht

in erster Linie durch unser Festhalten an ihm. Unser Festhalten an ihm ist der Beweis dafür, dass er uns festhält.

Dass ein Mensch, der bekennt, gläubig zu sein, und an der rechten Lehre und am rechten Leben festgehalten hat, diese dann völlig verwirft, beweist, dass seine Errettung niemals wirklich geschehen ist. Er kann die Dinge Gottes loslassen, weil er selbst für das Festhalten verantwortlich ist. Weil er Gott nicht gehört, kann Gottes Kraft ihn nicht festhalten. Ein solcher Mensch **steht nicht fest im Evangelium**, weil sein Glaube **vergeblich** ist. Er war nicht echt. Er kann nicht festhalten, weil er nicht festgehalten wird.

Unser Herr spricht wiederholt von Scheingläubigen mit nutzlosem nichttretendem Glauben. Das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,1-23) erklärt uns, dass ein Teil des Samens des Evangeliums auf steinigem oder dornigen Boden fiel und dass das Unkraut oft dem Weizen glich (13,24-30.34-43). Jesus sprach von vielen Fischen, die alle in einem Netz gefangen wurden. Die guten behielt man, während man die schlechten fortwarf (13,47-50). Er redete über Häuser ohne Fundament (7,24-27), über Jungfrauen ohne Öl in ihren Lampen und über Knechte, die ihre Talente vergeudeten und »hinausgetrieben« wurden (25,1-30). Er warnte vor Toren und Wegen, die richtig zu sein scheinen, aber zum Verderben führen (7,13-14).

Einige der Korinther hatten offensichtlich verstandesmäßig und/oder äußerlich die Herrschaft Jesu, sein Heil und seine Auferstehung anerkannt, ohne ihm zu vertrauen oder sich ihm zu unterwerfen. Sie glaubten nur so, wie auch die Dämonen glauben (Jak 2,19). Sie erkannten Christus, hatten ihn aber nicht **angenommen**, **standen nicht fest** in ihm, wurden nicht **gerettet** und **hielten nicht an dem Wort fest**, das Paulus ihnen **verkündigt** hatte. Wie Jesus in den oben genannten Beispielen veranschaulichte, reagierten die Menschen auf verschiedene positive Arten auf das Evangelium, doch nur echter Glaube an Jesus Christus führt zur Errettung.

Viele haben einen nutzlosen Glauben. Am Gerichtstag werden »viele sagen: Herr, Herr!«, aber aufgrund ihres leeren, falschen Glaubens ausgeschlossen werden (Mt 7,22-23; 25,11-12). Diejenigen, die Christus und seine Gemeinde aufgeben, beweisen, dass sie niemals zu ihm oder seinem wahren Leib gehörten (vgl. 1 Joh 2,19). Jesus sagt, dass alle, die »in [seinem] Wort bleiben«, an dem **Wort festhalten**, »wahrhaft [seine] Jünger« sind (Joh 8,31; vgl. 2 Kor 13,5; 2 Joh 9). Die wahrhaft Gerechtfertigten und Gerechten sind nicht nur durch den Glauben gerettet, sondern werden »aus Glauben leben« (Heb 10,38). Gehorsam und Treue kennzeichnen den Erlösten.

Dass die Gemeinde in Korinth trotz ihrer großen Unreife und vielen Schwächen weiterbestand, war ein großes Zeugnis für die Kraft des Evangeliums. Wer außer dem auferstandenen, lebendigen Christus konnte Erpresser, Räuber, Ehebrecher, Hurer, Knabenschänder, Lügner, Götzendiener und derlei weltliche Heiden in eine Gemeinschaft von Erlösten umgestalten? Trotz ihrer Unzulänglichkeiten und Fehler, trotz der unechten Nachfolger in ihrer Gemeinde lebte Christus in und durch die wahren Heiligen. Paulus schämte sich für vieles, was sie taten oder nicht taten, aber er schämte sich nicht, sie **Brüder** zu nennen.

Obwohl es größtenteils ein subjektiver Beweis ist, ist das Fortbestehen der Gemeinde Jesu Christi seit 2000 Jahren ein Beweis für die Wirklichkeit seiner Auferste-

hung. Seine Gemeinde und sein Wort haben Zweifel, Verfolgung, Häresie, Untreue und Ungehorsam überlebt. Kritiker haben die Auferstehung als Scherz und Erfindung bezeichnet, konnten aber die Kraft einer solchen Erfindung nicht erklären, die Männer und Frauen dazu brachte, alles aufzugeben – wenn notwendig, sogar ihre Freiheit und ihr Leben – und einen toten Herrn zu lieben und ihm zu dienen! Seine lebendige Gemeinde ist der Beweis dafür, dass Christus selbst lebt; und er kann nur leben, wenn er vom Tod auferstanden ist.

H.D.A. Major, ehemaliger Rektor der theologischen Hochschule Ripon Hall in Oxford, schrieb:

Hätte die Kreuzigung Jesu die Erlebnisse seiner Jünger mit ihm beendet, ist es schwerlich vorstellbar, wie die christliche Gemeinde entstehen konnte. Die Gemeinde gründet sich auf den Glauben, dass Jesus der Messias ist. Ein gekreuzigter Messias ist überhaupt kein Messias. Er wurde von den Juden verworfen und von Gott verflucht. Der Grund dafür war die Auferstehung – wie Paulus in Römer 1,4 erklärt, wo Jesus »Sohn Gottes in Kraft« genannt wird (*The Mission and Message of Jesus* [New York: Dutton, 1946], S. 213).

Der Kirchenhistoriker Kenneth Scott Latourette schrieb in *History of the Expansion of Christianity*:

Die Überzeugung der Auferstehung Jesu hob seine Nachfolger aus der Verzweiflung, die sein Tod auslöste, und führte zur Bewahrung der Bewegung, die mit ihm begann. Wegen ihres tiefen Glaubens, dass der Gekreuzigte vom Tod auferstanden war, den sie gesehen und mit dem sie gesprochen hatten, war der Tod Jesu und Jesus selbst alles andere als vergessen (Ausgabe 1 [New York: Harper & Row, 1970], Seite 59).

Ein Nachfolger Buddhas schrieb über den religiösen Führer: »Als Buddha starb, blieb nichts von ihm zurück.« Mohammed starb am 8. Juni 632 in Medina im Alter von 61 Jahren, und sein Grab dort wird jährlich von Tausenden von Moslems besucht. Doch sie kommen, um seinen Tod zu betrauern – nicht, um seine Auferstehung zu feiern. Nicht nur am Ostersonntag feiert die Gemeinde Jesu Christi den Sieg ihres Herrn über den Tod und das Grab, sondern bei jeder Taufe durch Untertauchen.

DAS ZEUGNIS DER HEILIGEN SCHRIFT

Denn ich habe euch zuallererst das überliefert, was ich auch empfangen habe, nämlich dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften, und dass er begraben worden ist und dass er auferstanden ist am dritten Tag nach den Schriften.
(15,3-4)

Der zweite Beweis für die Auferstehung Christi war das Alte Testament, **die Schriften** des Judentums und der frühen Kirche. Das Alte Testament sagt klar Christi Tod, Grab-

legung und Auferstehung voraus. Wenn Paulus sagt: **ich habe euch ... überliefert**, meint er, dass er ihnen zuverlässige Lehre gebracht hatte, nichts, was er sich ausgedacht hatte. Er hatte es nicht selbst entworfen, sondern nur **überliefert**, was Gott verfasst hatte.

Den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus sagte Jesus: »O ihr Unverständigen, wie ist doch euer Herz träge, zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er begann bei Mose und bei allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht« (Lk 24,25-27). Als die ungläubigen Juden um ein Zeichen dafür baten, dass Jesus der Messias ist, antwortete er ihnen: »Ein böses und eheblicherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Propheten Jona. Denn gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Riesenfisches war, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein« (Mt 12,39-40).

An Pfingsten zitierte Petrus Psalm 16 und bemerkte dann, dass David, der Schreiber des Psalms, »vorausschauend von der Auferstehung des Christus geredet hat, dass seine Seele nicht im Totenreich gelassen worden ist und auch sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat« (Apg 2,25-31). Paulus verkündet vor König Agrippa: »Aber da mir Hilfe von Gott zuteil wurde, so stehe ich fest bis zu diesem Tag und lege Zeugnis ab vor Kleinen und Großen und lehre nichts anderes, als was die Propheten und Mose gesagt haben, dass es geschehen werde: nämlich, dass der Christus leiden müsse und dass er als der Erstling der Auferstehung der Toten Licht verkündigen werde dem Volk und auch den Heiden« (Apg 26,22-23).

Jesus, Petrus und Paulus führen Stellen des Alten Testaments an oder verweisen auf solche, wie z.B. 1. Mose 22,8-14, Psalm 16,8-11, Psalm 22, Jesaja 53 und Hosea 6,2. An unzähligen Stellen sagt das Alte Testament den Tod Jesu, seine Grablegung und seine Auferstehung voraus, direkt oder indirekt, wörtlich oder als Redewendung. Kein Jude, der den **Schriften**, die wir heute »Altes Testament« nennen, glaubte und sie verstand, sollte darüber überrascht sein, dass der Messias sterben, begraben werden und auferstehen musste. Zweimal wiederholt Paulus den Ausdruck **nach den Schriften**, um zu betonen, dass es sich um nichts Neues handelt und es nicht im Widerspruch zum jüdischen Glauben steht.

DAS ZEUGNIS DER AUGENZEUGEN

Und dass er begraben worden ist und dass er auferstanden ist am dritten Tag nach den Schriften, und dass er dem Kephais erschienen ist, danach den Zwölfen. Danach ist er mehr als 500 Brüdern auf einmal erschienen, von denen die meisten noch leben, etliche aber auch entschlafen sind. Danach erschien er dem Jakobus, hierauf sämtlichen Aposteln. (15,5-7)

Durch die ganze Geschichte hindurch wurde das Zeugnis von kompetenten und ehrlichen Augenzeugen als verlässlichster Beweis in einer Gerichtsverhandlung angesehen. Paulus' dritter Beweis ist ein solches Zeugnis.

Der Richter Sir Edward Clarke sagte:

Als Jurist studierte ich anhaltend die Beweise für die Geschehnisse des ersten Ostertags. Für mich ist der Beweis schlüssig, und im höchsten Zivilgericht habe ich unzählige Male Urteile aufgrund von Augenzeugenberichten erlangt, auch wenn diese nicht annähernd so überzeugend waren wie im biblischen Bericht. Auf einen Beweis folgt die Schlussfolgerung, und ein wahrhaftiger Zeuge ist immer natürlich und möchte nicht Eindruck machen; der biblische Beweis für die Auferstehung ist von dieser Sorte, und als Jurist akzeptiere ich ihn vorbehaltlos als Zeugnis von ehrlichen Männern über Ereignisse, die sie belegen konnten.

Der Historiker Thomas Arnold aus Oxford schrieb:

Die Beweise für das Leben, den Tod und die Auferstehung unseres Herrn haben sich schon oft als ausreichend erwiesen. Es ist gemäß den allgemeinen Regeln gut, einen guten von einem schlechten Beweis zu unterscheiden. Tausende und Zehntausende Menschen haben die Beweise unter die Lupe genommen, so sorgfältig, wie jeder Richter einen wichtigen Fall bearbeiten würde. Ich habe es selbst viele Male getan, nicht um andere zu überzeugen, sondern um mich selbst zufriedenzustellen. Ich bin es seit Jahren gewohnt, die Geschichte zu studieren und die Belege der Schreiber zu prüfen und abzuwägen. Ich weiß von keinem anderen Ereignis in der Geschichte, das besser bewiesen wäre als das großartige Zeichen, das Gott uns gegeben hat, indem Christus starb und von den Toten auferstand.

JESUS ERSCHEINT PETRUS

Die Aussage von Paulus, dass Jesus denen **erschieden** ist, die ihn nach der Auferstehung sahen, ist von großer Bedeutung. Während er diesen seine Identität offenbarte, erkannten ihn Maria Magdalena (Joh 20,14-16), die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24,15.31) und die versammelten Jünger am Osterabend (Joh 20,19-20) nicht. Die Evangelien sprechen wiederholt davon, dass Jesus nach seiner Auferstehung erschienen ist oder sich offenbart hat (Mt 28,9; Mk 16,9.12.14; Lk 24,31-39; Joh 21,1 usw.). Er wurde nur von denen erkannt, denen er sich selbst offenbarte. Und es gibt keinerlei Aufzeichnung, dass er sich jemand anders außer seinen Jüngern offenbart hätte.

Eine Voraussetzung für die Apostelschaft ist, den auferstandenen Christus gesehen zu haben (Apg 1,22). Der erste Apostel, dem er **erschieden** war, war **Kephas**, das ist Petrus. Uns wird die genaue Zeit dieser Erscheinung nicht gesagt, wir wissen nur, dass es nach der Erscheinung gegenüber Maria Magdalena und vor der Erscheinung gegenüber den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus gewesen sein muss (Lk 24,34). Ebenso wird uns nicht gesagt, warum der Herr zuerst Petrus und ihm allein erschienen ist, doch vielleicht geschah dies aufgrund Petrus' großer Reue über seine Verleugnung des Herrn und wegen seiner Führerrolle unter den Aposteln und in der frühen Gemeinde vor dem

Konzil zu Jerusalem (Apg 15). Dadurch, dass der Herr zuerst zu Petrus geht, betont er seine Gnade. Petrus hatte den Herrn verleugnet, doch der Herr hat ihn nicht verleugnet. Christus erscheint Petrus nicht, weil dieser es am meisten verdient hätte, sondern weil es für Petrus am notwendigsten war, ihn zu sehen. Petrus war der Sprecher des Herrn an Pfingsten und wurde viele Jahre lang in der Ausbreitung der Gemeinde entscheidend von Gott gebraucht. Er war der erste Zeuge des auferstandenen Christus.

JESUS ERSCHEINT DEN ZWÖLFEN

Als Nächstes erscheint Jesus **den Zwölfen**. Wie bereits erwähnt, erschien er den elf Jüngern (sie wurden oft noch »die Zwölf« genannt – sogar vor der Ersetzung Judas), als sie ängstlich am Osterabend versammelt waren (Joh 20,19; Lk 24,36).

Die Apostel legten das Fundament der Gemeinde (Eph 2,20), die von Anfang an ihren Glauben und ihre Tätigkeiten auf deren Lehre gründete (Apg 2,42). Diese Männer, die der Herr bei der Gründung seiner Gemeinde gebrauchte, sahen ihn alle in seinem Auferstehungsleib (Apg 1,22). Sie waren kompetente, ehrliche und verlässliche Zeugen des wichtigsten Ereignisses der Geschichte.

JESUS ERSCHEINT DEN FÜNFHUNDERT

Danach ist er mehr als 500 Brüdern auf einmal erschienen. Die Qualität bestimmter Zeugen wird durch die Apostel repräsentiert, die alle namentlich bekannt waren und befragt werden konnten. Die Anzahl der Zeugen wird durch die **500 Brüder** dargestellt, die alle den auferstandenen Christus **auf einmal** gesehen hatten. Die Heilige Schrift macht keine Andeutung, wer diese Menschen waren oder wo Jesus ihnen erschien, doch sie waren bestimmt gut bekannt in der frühen Gemeinde, und werden, wie die Zwölf, zum auferstandenen Erlöser befragt worden sein. Zu der Zeit, als Paulus diesen Brief schrieb, zwei Jahrzehnte später, lebten noch die meisten dieser Zeugen. Er fügt hinzu, dass **die meisten noch leben, etliche aber auch entschlafen**, d.h. gestorben, **sind**.

Zur selben Zeit und am selben Ort haben fünfhundert Zeugen Jesus lebend nach seiner Auferstehung gesehen!

JESUS ERSCHEINT JAKOBUS

Wir wissen nicht, welchem **Jakobus** Christus **danach erschien**. Zwei der Apostel, der Sohn des Zebedäus und der Sohn des Alphäus, hießen Jakobus (Mk 3,17-18). Ich glaube, dass dieser Jakobus der Halbbruder des Herrn war, der Schreiber des Jakobusbriefes und eine Schlüsselfigur in der Jerusalemer Gemeinde (Apg 15,13-21).

Jakobus war ursprünglich ein Skeptiker. Wie seine Brüder glaubte er zuerst nicht, dass Jesus der Messias war (Joh 7,5). Doch nun war dieses Mitglied der leiblichen Familie Jesu, der viele Jahre Jesus nicht als Christus erkannte, ein kraftvoller und überzeugender Zeuge der Auferstehung. Vielleicht war es so wie bei Paulus, dass **Jakobus** letztlich durch das Erblicken des auferstandenen Christus zum rettenden Glauben

kam. Auf jeden Fall wurde das überzeugende Zeugnis eines Familienmitglieds und früheren Ungläubigen denen der Apostel und der Fünfhundert hinzugefügt.

»Während 40 Tagen« (Apg 1,3), zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt, erschien Jesus **sämtlichen Aposteln** bei anderen Gelegenheiten, die nicht einzeln aufgeführt wurden (vgl. Joh 21,1-14).

DAS ZEUGNIS EINES BESONDEREN ZEUGEN

Zuletzt aber von allen erschien er auch mir, der ich gleichsam eine unzeitige Geburt bin. Denn ich bin der geringste von den Aposteln, der ich nicht wert bin, ein Apostel zu heißen, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade, die er an mir erwiesen hat, ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet als sie alle; jedoch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist. (15,8-10)

Das vierte wichtige Zeugnis der Auferstehung Christi war das des Apostels Paulus selbst, eines besonderen und einzigartigen Zeugen des auferstandenen Herrn. Paulus war nicht unter den ursprünglichen Aposteln, die alle während des irdischen Dienstes Jesu seine Jünger waren. Er war nicht unter den fünfhundert Gläubigen, die den auferstandenen Christus gesehen hatten. Im Gegenteil: Er war jahrelang ein Ungläubiger und einer der größten Verfolger der Gemeinde.

Er durfte **zuletzt** den auferstandenen Christus sehen. Die Erscheinung des Herrn gegenüber Paulus fand nicht nur nach der Auferstehung statt, sondern sogar nach der Himmelfahrt, was das Zeugnis von Paulus noch einzigartiger macht. Es war nicht während der 40 Tage, in denen der Herr allen anderen erschien, sondern Jahre später. All die anderen, denen Christus erschienen war, außer vielleicht Jakobus, waren Gläubige, wohingegen Paulus (damals noch Saulus) ein gewalttätiger und verhasster Ungläubiger war, als der Herr ihm auf dem Weg nach Damaskus erschien (Apg 9,1-8). Es gab auch noch weitere Erscheinungen (Apg 18,9-10; 23,11; vgl. 2 Kor 12,1-7).

Jesus erschien Paulus, der sich **gleichsam eine unzeitige Geburt** nannte. Mit *ektroma* (**unzeitige Geburt**) wird gewöhnlich eine Fehl- oder Frühgeburt bezeichnet – ein Leben, das sich nicht allein erhalten konnte. Paulus' Vergleich könnte die Hoffnungslosigkeit eines Lebens ohne göttliches Eingreifen andeuten und den Gedanken vermitteln, dass er geboren war, ohne Hoffnung auf eine Begegnung mit dem Christus zu haben. Doch die Verwendung dieses Ausdrucks im Sinne einer unzeitigen Geburt, ob nun zu früh oder zu spät, scheint Paulus' Gedanken am besten wiederzugeben. Er kam zu spät, um einer der Zwölf zu sein. Mit dem Gedanken an etwas Unförmiges, Totes und Nutzloses ist es ein Ausdruck des Spotts. Vor seiner Bekehrung, die mit dem Anblick des auferstandenen Herrn zusammenfiel, war Paulus geistlich unförmig, tot und nutzlos – ein Mensch, verachtet bei Gott. Er wurde auch zur »falschen« Zeit geboren. Christus war bereits fort. Wie konnte er ein Apostel sein? Durch eine besondere göttliche Bestimmung »**erschien er auch mir**«, bezeugt Paulus.

Obwohl Paulus niemals an seiner Apostelschaft zweifelte und nicht zögerte, die Autorität, die dieses Amt mit sich brachte, einzusetzen, hörte er niemals damit auf,

sich darüber zu wundern, dass Christus ihn aus allen Menschen in diese hohe Stellung berufen hatte. Er selbst betrachtete sich nicht nur als **der geringste von den Aposteln**, sondern auch als **nicht wert, ein Apostel zu heißen, weil er die Gemeinde Gottes verfolgt** hat.

Paulus wusste, dass alle seine Sünden vergeben waren, und wurde nicht von Schuldgefühlen geplagt über das, was er einst Gottes Volk angetan hatte. Doch er konnte nicht vergessen, was ihm vergeben wurde, und es erinnerte ihn fortwährend daran: **Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin**. Die Tatsache, dass er Gottes Vergeben so wenig verdiente, war eine ständige Erinnerung an Gottes gütige Gnade.

Es ist möglich, dass Paulus' Erinnerung an die Zeit, in der er **die Gemeinde Gottes verfolgt** hat, ein starker Beweggrund für seine klare Einstellung war, dass **seine Gnade nicht vergeblich gewesen** ist (vgl. sein Zeugnis in 1 Tim 1,12-17). Wie im Neuen Testament deutlich belegt wird, konnte Paulus wahrhaftig sagen: **Ich habe mehr gearbeitet als sie alle** (vgl. seine Hingabe, die in 2 Kor 11,23 – 12,12 aufgezeichnet wurde). Er rühmte sich nicht seiner eigenen Geistlichkeit oder Kraft, sondern der Gottes, und daher fügt er schnell hinzu: **jedoch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist**. Dieselbe Gnade, die für seine Berufung verantwortlich war, war auch für seine Ergebenheit verantwortlich. Gott hatte ihn souverän zum Apostel berufen und segnete souverän seinen apostolischen Dienst. Paulus glaubte, reagierte, gehorchte und war fortwährend empfindsam gegenüber der Leitung und dem Willen des Herrn. Der Apostel wusste, dass alles, was er getrennt von der vorausschauenden Gnade Gottes tat, vergeblich und wertlos sein würde (vgl. Eph 4,15-16; Kol 1,28-29 usw.).

Die Wahrheit und Kraft der Auferstehung Christi hat drei große Veränderungen in Paulus bewirkt. Als Erstes ist die tiefe Sündenerkenntnis zu nennen. Zum ersten Mal erkannte er, wie weit sein religiöses Leben davon entfernt war, dem Willen Gottes zu entsprechen. Er erkannte sich selbst, wie er wirklich war: ein Feind Gottes und ein Verfolger seiner Gemeinde. Zweitens erfuhr er eine Veränderung seines Charakters. Aus einem Verfolger der Gemeinde wurde ihr größter Verteidiger. Sein von selbstgerechtem Hass gekennzeichnetes Leben wurde in ein von selbstloser Liebe geprägtes Leben umgestaltet. Er veränderte sich von einem Widersacher zu einem Diener, von einem Verhaftenden zu einem Befreier, von einem Richter zu einem Freund, von einem, der Leben nimmt, zu einem, der sein Leben gibt. Drittens erfuhr er eine drastische Neuausrichtung. Als Eiferer hatte er sich einst Gottes Erlösten gegenübergestellt, nun diente er ihnen.

DAS ZEUGNIS DER GEMEINSAMEN BOTSCHAFT

Ob es nun aber ich sei oder jene, so verkündigen wir, und so habt ihr geglaubt.
(15,11)

Das letzte Zeugnis der Auferstehung Christi war die gemeinsame Botschaft, die jeder wahre Apostel, Prophet und Älteste predigte. **Ob es nun aber ich sei oder jene** – Petrus, die Zwölf, die Fünfhundert, Jakobus oder sonst jemand –, **so verkündigen wir, und so habt ihr geglaubt**. Ohne Ausnahme konzentrierte sich die Predigt und Lehre der

frühen Gemeinde auf den Tod, die Grablegung und die Auferstehung Christi. Wo und von wem auch immer Christus gepredigt wurde, war seine Auferstehung die zentrale Botschaft. Es gab keine Auseinandersetzungen über die Wahrheit oder die Wichtigkeit der Lehre, was kaum der Fall gewesen wäre, wenn sie erfunden worden wäre.

Bis auf einige wenige Ausnahmen vereinzelter Häresie wurde die Lehre der Auferstehung Christi in der Gemeinde nicht in Frage gestellt – dies geschah erst in der heutigen Zeit des Unglaubens und des Humanismus. Das Christentum des Neuen Testaments, egal ob das altertümliche oder das heutige, kennt kein Evangelium, dessen Herzstück nicht der auferstandene Herr und Erlöser Jesus Christus ist.

Die Bedeutung der leiblichen Auferstehung

41

Wenn aber Christus verkündigt wird, dass er aus den Toten auferstanden ist, wie so sagen denn etliche unter euch, es gebe keine Auferstehung der Toten? Wenn es wirklich keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden! Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Verkündigung vergeblich, und vergeblich auch euer Glaube! Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir von Gott bezeugt haben, dass er Christus auferweckt hat, während er ihn doch nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden! Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden; dann sind auch die in Christus Entschlafenen verloren. Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir die elendesten unter allen Menschen! (15,12-19)

Wie Paulus die Christen in Korinth in den Versen 1-11 erinnert, glaubten sie an die Auferstehung Christi, sonst wären sie keine Christen gewesen. Diese Bekräftigung der Realität der Auferstehung bildet die Grundlage für sein zweiseitiges Argument in Kapitel 15: Weil Christus auferstanden ist, ist Auferstehung aus den Toten offensichtlich möglich; auf der anderen Seite, wenn Menschen nicht auferweckt werden können, kann Christus nicht auferstanden sein. Die zwei Auferstehungen stehen oder fallen gemeinsam; es gibt nicht die eine ohne die andere. Im Übrigen ist das Evangelium bedeutungs- und wertlos, wenn es keine Auferstehung gibt.

Es scheint seltsam, dass einige jener Gläubigen den einen Teil der Wahrheit ohne den anderen akzeptieren konnten. Der Grund für diese Verwirrung lag, wie viele ihrer Probleme, am stetigen Einfluss der heidnischen Philosophien und Religionen, aus de-

nen viele von ihnen gekommen waren. Durch die philosophischen und spiritistischen Gedanken in den Tagen von Paulus, wie auch in der heutigen Zeit, hatten viele falsche Vorstellungen darüber, was mit den Menschen nach dem Tod geschehen würde.

Einige Religionen haben den Seelenschlaf gelehrt, bei dem der Körper stirbt und zerfällt, während die Seele oder der Geist ruht. Materialisten glauben an völlige Auslöschung, totale Vernichtung. Nichts Menschliches, Physisches oder anderes bleibt nach dem Tod bestehen. Der Tod beendet alles. Manche Religionen lehren Reinkarnation, wo die Seele oder der Geist fortwährend von einer Gestalt in die andere regeneriert wird – sogar von Mensch zu Tier und andersherum. Andere glauben an etwas, was man allgemein als Absorption kennt. Dabei kehrt der Geist oder ein bestimmter Teil davon zu seinem Ursprung zurück und wird vom göttlichen Geist oder Körper aufgenommen. Dieser Glaube wird in einem Beitrag des modernen Philosophen Leslie Weatherhead widergespiegelt: »Wäre es wirklich von Bedeutung, wenn ich wie ein Wassertropfen im Meer verloren wäre, wenn ich ein glänzendes Teilchen in irgendeiner Welle sein könnte, die sich in völliger Pracht in perfekter Schönheit am Ufer des ewigen Meeres brechen würde?«

Bei all diesen Sichtweisen ist die menschliche Person und Individualität nach dem Tod auf ewig verloren. Wenn etwas überlebt, dann ist das nicht länger eine Person, nicht länger ein Individuum, nicht länger ein einzigartiges Wesen.

Eine wesentliche Lehre der griechischen Philosophie war der Dualismus, der im Allgemeinen mit Plato in Verbindung gebracht wird. Der Dualismus sieht alles Geistliche als an sich gut an und alles Körperliche als an sich schlecht. Jemandem, der diese Sichtweise vertritt, ist der Gedanke eines Auferstehungsleibes fremd. Der einzige Grund für ein Leben nach dem Tod ist für sie, dass sie allem Physischem entfliehen. Der Körper ist für sie ein Grab, ein Leichnam, an den die Seele in diesem Leben gefesselt ist. Diese Griechen wollten auf keinen Fall ihren Leib in das nächste Leben mitnehmen. Sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, lehnten aber den Gedanken an einen Auferstehungsleib entschieden ab. Das hatte Paulus bei seiner Predigt auf dem Areopag erfahren: »Als sie [die athenischen Philosophen] aber von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen« (Apg 17,32). Der typische Gedanke des Dualismus wird von Seneca ausgedrückt: »Wenn der Tag kommen wird, wo das Menschliche und das Göttliche hier voneinander getrennt werden, wo ich es gefunden habe, werde ich meinen Körper verlassen und ich selbst werde mich den Göttern zurückgeben.«

Es ist möglich, dass sogar einige jüdische Mitglieder der Gemeinde in Korinth an der Auferstehung zweifelten. Trotz der Lehre über die Auferstehung im Alten Testament glaubten selbst einige Juden, wie z.B. die Sadduzäer, nicht daran.

Im Buch Hiob lesen wir: »Und nachdem diese meine Hülle zerbrochen ist, dann werde ich, von meinem Fleisch los, Gott schauen« (Hiob 19,26; vgl. Ps 17,15). Hesekiels Gesicht der Totengebeine (37,1-14) stellt das wiederhergestellte Israel dar, deutet aber auch auf die leibliche Auferstehung der Gläubigen hin. Daniels Prophetie der Auferstehung ist deutlich; er spricht von der Auferstehung sowohl der Verlorenen als auch der Erlösten. »Und viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen; die einen zum ewigen Leben, die anderen zur ewigen Schmach und Schande« (Dan 12,2).

Während die Auferstehungslehre im Alten Testament begrenzt und unvollstän-

dig war, ist sie im Neuen Testament ausführlich. Obwohl die Evangelien noch nicht geschrieben waren, war das Leben Jesu bekannt, und die Korinther hatten zweifellos durch Petrus und andere bereits von seinen Lehren gehört. »Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn der Vater zieht, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag« (Joh 6,44), verkündigte Jesus in der Nähe des Sees Genezareth einigen seiner jüdischen Kritiker. Zu Martha sagte er: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt« (Joh 11,25).

Die Grundlage der apostolischen Lehre war die Auferstehung Christi und dass alle, die an ihn glauben, ebenfalls auferstehen würden. Als Petrus und Johannes kurz nach Pfingsten in Jerusalem predigten, »kamen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer auf sie zu. Sie waren aufgebracht darüber, dass sie das Volk lehrten und in Jesus die Auferstehung aus den Toten verkündigten« (Apg 4,1-2). Paulus hatte den Thessalonichern einige Jahre vor der Abfassung des 1. Korintherbriefs geschrieben: »Denn der Herr selbst wird, wenn der Befehl ergeht und die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen« (1 Thes 4,16). Er hatte die Korinther zweifellos dieselbe Wahrheit gelehrt, und in seinem nächsten Brief an sie sagt er: »Wir wissen, dass der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns durch Jesus auferwecken und zusammen mit euch vor sich stellen wird« (2 Kor 4,14).

Trotz der Tatsache, dass die Auferstehung der Gläubigen im Alten Testament, von Jesus während seines irdischen Dienstes und von den Aposteln gelehrt wurde, wurden viele der Christen in Korinth von ernststen Zweifeln geplagt. Und gegen diese Zweifel geht Paulus in 1. Korinther 15 mit Nachdruck vor.

Sein erstes Argument ist einfach und logisch: **Wenn aber Christus verkündigt wird, dass er aus den Toten auferstanden ist, wieso sagen denn etliche unter euch, es gebe keine Auferstehung der Toten?** Die Satzkonstruktion hier (*ei* mit Indikativ) weist auf eine wahre Aussage hin. Die Korinther glaubten an die Auferstehung Christi (1 Kor 15,1.11) und daran, dass er lebendig war (das wird durch die Vergangenheitsform von *egeiro*, **ist aus den Toten auferstanden**, betont). Wie konnten sie dann die allgemeingültige Wahrheit der Auferstehung leugnen? Wenn Christus auferstanden ist, ist die Auferstehung offensichtlich möglich.

In den Versen 13-19 veranschaulicht der Apostel, dass die Auferstehung nicht nur denkbar, sondern wesentlich für den Glauben ist, indem er sieben katastrophale Folgen darlegt (vier theologische und drei persönliche), die sich ergeben würden, wenn es keine Auferstehung gäbe: (1) Christus wäre nicht auferstanden; (2) das Predigen des Evangeliums wäre bedeutungslos; (3) der Glaube an Christus wäre wertlos; (4) alle Zeugen und Prediger der Auferstehung wären Lügner; (5) alle Menschen wären immer noch in ihrer Sünde; (6) alle früheren Gläubigen wären für immer gestorben; und (7) die Christen wären die erbärmlichsten Menschen auf der Erde.

DIE THEOLOGISCHEN FOLGEN, WENN ES KEINE AUFERSTEHUNG GÄBE

Wenn es wirklich keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden! Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Verkündigung

vergeblich, und vergeblich auch euer Glaube! Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir von Gott bezeugt haben, dass er Christus auferweckt hat, während er ihn doch nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden! (15,13-15)

CHRISTUS WÄRE NICHT AUFERSTANDEN

Offensichtlich **ist auch Christus nicht auferstanden**, wenn es keine Auferstehung geben sollte. Paulus argumentiert: »Wie man leicht folgern kann, ist Christus nicht auferstanden, wenn ein Toter nicht auferstehen kann.«

Es ist wahrscheinlich, dass die zweifelnden Korinther dieses Problem umgingen, indem sie sagten, dass Christus nicht wirklich ein Mensch oder kein völliger Mensch war. Aufgrund ihrer dualistischen Ausrichtung, wie oben erörtert, nahmen sie an, dass, weil Christus göttlich war, er möglicherweise kein Mensch gewesen sein könnte, und deshalb nur menschlich erschien. Somit starb er nicht wirklich, sondern es schien nur so, als stürbe er. Gemäß dieser Sichtweise waren seine Erscheinungen zwischen der Kreuzigung (eine Illusion) und der Himmelfahrt nur *scheinbar* körperlich.

Diese Sichtweise gleicht natürlich nicht der Lehre der Evangelisten, Jesu und der Apostel. Die Evangelien berichten über Jesu irdisches Leben und Dienst als vollkommener Mensch. Er wurde von einer menschlichen Mutter geboren, er aß, trank, schlief, wurde müde, gekreuzigt, blutete und starb. Bei seiner ersten Erscheinung nach der Kreuzigung, als er den Zwölfen erschien, legte er Wert darauf, dass sie ihn berührten, um zu beweisen, dass er nicht ein Geist war, der »nicht Fleisch und Knochen [hat], wie ihr seht, dass ich es habe!« Als Nächstes bat er um etwas zu essen und »nahm es und aß vor ihnen« (Lk 24,39-43).

An Pfingsten verkündete Petrus: »Jesus von Nazareth, einen Mann, der von Gott euch gegenüber beglaubigt wurde ..., diesen, der nach Gottes festgesetztem Ratschluss und Vorsehung dahingegeben worden war, habt ihr ... gekreuzigt« (Apg 2,22-23). In derselben Botschaft sagte er etwas später, dass Jesus nach wie vor lebendig ist, nicht nur als Geist, sondern als Mensch. Er erzählte von Davids Worten »von der Auferstehung des Christus, dass seine Seele nicht im Totenreich gelassen worden ist und auch sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt« (Apg 2,31-32). In den einleitenden Worten an die Römer macht Paulus deutlich, dass »das Evangelium Gottes«, für das er ausgesondert war, »von seinem Sohn, der hervorgegangen ist aus dem Samen Davids nach dem Fleisch und erwiesen ist als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit durch die Auferstehung von den Toten« (Rö 1,1-4) redet. Die Auferstehung Jesu beweist sowohl seine Menschlichkeit als auch seine Göttlichkeit.

In seiner Offenbarung auf Patmos gegenüber Johannes erklärt Christus: »Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebende; und ich war tot, und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Und ich habe die Schlüssel des Totenreiches und des Todes« (Offb 1,17-18). In seinem zweiten Brief verdeutlicht Johannes die entscheidende Wichtigkeit des Glaubens, dass Jesus als Mensch geboren wurde, lebte, starb und auferstand: »Denn viele Verführer sind in die Welt hineingekommen, die nicht bekennen, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist – das ist der Verführer und der Antichrist« (2 Joh 7).

Die Korinther konnten nicht wieder auf die heidnische Vorstellung zurückgreifen, dass Christus lediglich Mensch zu sein schien. Er war vollkommen Mensch; er lebte physisch, starb physisch und wurde physisch wieder lebendig. Daher, wenn es keine leibliche Auferstehung geben sollte, **ist auch Christus nicht auferstanden**.

DIE VERKÜNDIGUNG DES EVANGELIUMS WÄRE BEDEUTUNGSLOS

Wenn es keine Auferstehung gäbe, wäre die zweite Auswirkung, dass die **Verkündigung** des Evangeliums **vergeblich**, vollkommen bedeutungslos wäre. Wie Paulus gerade gesagt hatte, ist das Zentrum des Evangeliums der Tod und die Auferstehung Christi an unserer Stelle. »Denn ich habe euch zuallererst das überliefert, was ich auch empfangen habe, nämlich, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften, und dass er begraben worden ist und dass er auferstanden ist am dritten Tag, nach den Schriften« (15,3-4). Anders als durch die Auferstehung hätte Jesus Sünde, Tod oder Hölle nicht überwinden können, und diese drei großen Übel wären auf ewig die Herrscher über die Menschen gewesen.

Ohne die Auferstehung wären die guten Nachrichten bald schlechte, und nichts wäre wert, gepredigt zu werden. Das Evangelium wäre ohne die Auferstehung eine nichtige, hoffnungslose Botschaft von bedeutungslosem Unsinn. Wenn nicht unser Herr Sünde und Tod überwand und einen Weg für den Menschen ermöglichte, ihm in diesem Sieg nachzufolgen, gäbe es kein Evangelium zu verkündigen.

DER GLAUBE AN CHRISTUS WÄRE WERTLOS

So wie die Verkündigung Christi bedeutungslos wäre, wenn es keine Auferstehung gäbe, so würde dies auch den Glauben an ihn wertlos machen. Der Glaube an ein solches Evangelium wäre **vergeblich** (*kenos* = nichtig, ergebnislos, ohne Auswirkung, ziellos). Ein toter Erlöser kann kein Leben geben. Wenn der Tote nicht aufersteht, erstand auch Christus nicht auf und auch wir werden nicht auferstehen. Wir könnten dann nur mit dem Psalmisten sagen: »Ganz umsonst habe ich mein Herz rein erhalten« (Ps 73,13), oder mit dem Knecht in Jesaja: »Ich habe mich vergeblich abgemüht und meine Kraft umsonst und nutzlos verbraucht!« (Jes 49,4).

Wenn es keine Auferstehung gäbe, so wäre die Liste der Gläubigen in Hebräer 11 eine Liste der Törichten. Abel, Henoah, Noah, Abraham, Sarah, Mose, Rahab, David, die Propheten und all die anderen wären vergeblich gläubig gewesen. Sie wären vollkommen **vergeblich** verspottet, ausgepeitscht, eingesperrt, gesteinigt, gequält, missandelt und hingerichtet worden. Alle Gläubigen aller Zeitalter hätten umsonst geglaubt und gelebt und wären vergeblich gestorben.

ALLE ZEUGEN UND VERKÜNDIGER DER AUFERSTEHUNG WÄREN LÜGNER

Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir von Gott bezeugt haben, dass er Christus auferweckt hat, während er ihn doch nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden! Wenn es keine Auferstehung von den

Toten gibt, dann war jeder Mensch, der den auferstandenen Christus bezeugte und ihn predigte, ein Lügner, Paulus und die anderen Apostel eingeschlossen (**wir**). Sie wären unechte Zeugen gewesen, hätten fälschlicherweise verkündigt, von Gott zu sein, und fälschlicherweise **von Gott bezeugt, dass er Christus auferweckt hat**.

Die Auferstehung zu leugnen bedeutet, die Apostel und jeden anderen Leiter der neutestamentlichen Gemeinde nicht nur als irrend zu bezeichnen, sondern als willentlich irrend, also als Lügner. Es gibt nicht die Möglichkeit, wie viele Liberale behaupten, dass ein solcher Irrtum aus Ahnungslosigkeit oder Einfältigkeit zustande kommen konnte. Diese Zeugen konnten keine aufrichtigen Menschen sein, die unabsichtlich falsch berichteten. Wenn Christus nicht von den Toten auferstanden ist, wurden sie nicht nur nicht mit einer Botschaft von Gott gesandt, sondern waren außerdem Lügner, die sich wegen ihrer Lügen zusammentun mussten, um so übereinzustimmen und zu harmonieren.

Wenn die Apostel, die Propheten und die Schreiber des Neuen Testaments in Bezug auf das Wesentliche des Evangeliums gelogen hatten, warum sollte man ihnen etwas anderes glauben? Warum sollten ihre moralischen Lehren für inspiriert und erhaben gehalten werden, wenn sie ihre Lehre über die Auferstehung Jesu so unverhohlen gefälscht hätten? Die Wahrheiten des Neuen Testaments stehen oder fallen mit der Auferstehung.

Nicht nur das, diese Zeugen hätten eine Lüge bezeugt, verkündet und gelehrt, für die sie verleumdet, geschlagen, eingesperrt und hingerichtet wurden. Solch eine Selbstaufopferung ist nicht das Kennzeichen von Scharlatanen. Menschen sterben nicht, um eine Lüge aufrechtzuerhalten.

Obwohl Paulus es nicht speziell erwähnt, ist klar, dass Christus selbst gelogen oder sich bestenfalls geirrt hätte, wenn die Auferstehung nicht wahr wäre. Auf jeden Fall hätte er kaum den Anspruch erheben können, Gottes Sohn oder der Erlöser und Herr der Welt zu sein. Jesus wäre nicht der Sieger, sondern Opfer gewesen. Oder das Neue Testament wäre ein wertloses Dokument, dem kein vernünftiger Mensch vertrauen würde, wenn die Schreiber schlichtweg verdreht hätten, was sowohl Christus als auch die Apostel gelehrt hatten.

DIE PERSÖNLICHEN FOLGEN, WENN ES KEINE AUFERSTEHUNG GÄBE

Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden; dann sind auch die in Christus Entschlafenen verloren. Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir die elendesten unter allen Menschen! (15,16-19)

Als Nächstes zeigt Paulus die drei persönlichen Folgen auf, die sich ergeben, wenn es keine Auferstehung von den Toten geben würde. Wie die anderen vier Folgen sind auch diese von erheblicher theologischer Bedeutung, aber sie erklären auch viel direkter, wie Gläubige davon betroffen wären.

ALLE MENSCHEN BLIEBEN IN IHREN SÜNDEN

In Vers 16 nennt Paulus erneut sein wichtigstes Argument: **Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt worden.** Ein toter Christus wäre die verheerendste Folge, aus der sich alle anderen Folgen ergeben.

Die nächste Auswirkung, die Paulus nennt, ist sowohl persönlich als auch erheblich: **Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden.** Nachdem der Apostel die Folge wiederholt hat, dass der Glaube **nichtig** – oder vergeblich (V. 14) – wäre, weist er auf die naheliegende Folge hin, dass es die Gläubigen geistlich nicht besser hätten als Ungläubige. Christen wären **noch** in ihren **Sünden**, so wie die schlimmsten und ungläubigsten Heiden. Wir säßen alle im selben Boot mit den Ungläubigen, zu denen Jesus sagte: »Ihr werdet in eurer Sünde sterben« (Joh 8,21).

Wenn Jesus nicht vom Tod auferstand, dann hat die Sünde den Sieg über Christus errungen und wäre deshalb über alle Menschen fortwährend siegreich. Wäre Jesus im Tod geblieben, würden wir ebenfalls im Tod bleiben und wären verdammt. »Der Lohn der Sünde ist der Tod« (Rö 6,23), und wenn wir im Tod bleiben würden, wären der Tod und die ewige Strafe die einzige Aussicht für den Gläubigen und den Ungläubigen gleicherweise. Der Glaube an Christus zielt auf die Vergebung der Sünden, denn von der Sünde müssen wir gerettet werden. »Christus [ist] für unsere Sünden gestorben«, und »er [ist] begraben worden« und [ist] auferstanden« (1 Kor 15,3-4). Wenn Christus nicht auferstanden wäre, wäre sein Tod sowie unser Glaube an ihn vergeblich und unsere Sünden würden uns zugerechnet werden. Wir wären noch in unseren Übertretungen und Sünden und würden für immer geistlich tot und sündig bleiben. Wenn Christus nicht auferstanden wäre, würde es keine Vergebung der Sünden, Rettung, Versöhnung oder geistliches Leben geben, weder jetzt noch in Ewigkeit.

Doch Gott *hat* »unseren Herrn Jesus aus den Toten auferweckt, ihn, der um unserer Übertretungen willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt worden ist« (Rö 4,24-25). Weil Christus lebt, sollen auch wir leben (Joh 14,19). »Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, den ihr umgebracht habt, indem ihr ihn ans Holz gehängt habt. Diesen hat Gott zum Fürsten und Retter zu seiner Rechten erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu gewähren« (Apg 5,30-31).

ALLE IN CHRISTUS ENTSCHLAFENEN WÄREN FÜR IMMER VERLOREN

Gäbe es keine Auferstehung, **dann wären auch die in Christus Entschlafenen verloren.** Das Wort »entschlafen« steht nicht für einen Seelenschlaf, sondern war ein gebräuchlicher Euphemismus für den Tod (vgl. V. 6.20; Mt 27,52; Apg 7,60, 2 Petr 3,4). Jeder Heilige, egal ob aus der Zeit des Alten Testaments oder aus dem Gemeindezeitalter, der gestorben ist, wäre für immer **verloren**. Genauso würde es jedem Heiligen ergehen, der gestorben ist, nachdem Paulus dies geschrieben hatte. Paulus selbst, die anderen Apostel, Augustinus, Calvin, Luther, Wesley, Moody und jeder andere Gläubige jedes Zeitalters würde die Ewigkeit in Qualen verbringen, ohne Gott und ohne

Hoffnung. Ihr Glaube wäre vergeblich gewesen, ihre Sünden wären nicht vergeben, und ihre Bestimmung wäre die Verdammnis.

CHRISTEN WÄREN DIE ERBÄRMLICHSTEN MENSCHEN AUF DER ERDE

Im Vergleich zu den anderen Folgen ist die letzte mehr als offensichtlich. **Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen** [und das haben wir getan; *ei* mit Indikativ], **so sind wir die elendesten unter allen Menschen.** Ohne die Auferstehung mit ihrer Errettung und all ihren Segnungen wäre das Christentum zwecklos und erbärmlich. Wir hätten keinen Erretter, keine Vergebung, kein Evangelium, keinen bedeutsamen Glauben, kein Leben und keine Hoffnung auf all diese Dinge.

Nur in diesem Leben auf Christus zu hoffen, würde bedeuten, vollkommen vergeblich zu lehren, zu predigen, zu leiden, sich hinzugeben und zu arbeiten. Wenn Christus noch tot wäre, könnte er uns weder im kommenden noch im jetzigen Leben helfen. Wenn er uns kein ewiges Leben geben könnte, könnte er auch unser irdisches Leben nicht verbessern. Wäre er nicht lebendig, wo wäre unsere Quelle des Friedens, der Freude oder der Zufriedenheit *jetzt*. Der christliche Glaube wäre Gegenstand des Spotts, eine Farce, ein tragischer Scherz.

Ein Christ hat keinen Retter außer Christus, keinen Erlöser außer Christus, keinen Herrn außer Christus. Wenn Christus nicht auferstanden ist, wenn er nicht lebendig ist, ist unser Christenleben leblos. Nichts würde unseren Glauben, unser Bibelstudium, unsere Verkündigung oder unser Zeugnis, unseren Dienst für ihn oder unsere Anbetung rechtfertigen. Es gäbe nichts, was unsere Hoffnung sowohl für dieses als auch für das ewige Leben rechtfertigen würde. Wir würden nichts verdienen außer dem Mitleid für Narren.

Aber wir sind *nicht* bemitleidenswert, denn Paulus fährt unverzüglich fort: »Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt; er ist der Erstling der Entschlafenen geworden« (15,20).

Der Ablauf der Auferstehung

42

Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt; er ist der Erstling der Entschlafenen geworden. Denn weil der Tod durch einen Menschen kam, so kommt auch die Auferstehung der Toten durch einen Menschen; denn gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: Als Erstling Christus; danach die, welche Christus angehören, bei seiner Wiederkunft; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, wenn er jede Herrschaft, Gewalt und Macht beseitigt hat. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod beseitigt. Denn »alles hat er seinen Füßen unterworfen«. Wenn es aber heißt, dass ihm alles unterworfen ist, so ist offenbar, dass derjenige ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allen sei. (15,20-28)

Der Theologe Erich Sauer hat einmal geschrieben: »Das derzeitige Zeitalter ist Ostern. Es beginnt mit der Auferstehung des Erlösers und endet mit der Auferstehung der Erlösten. Dazwischen liegt die geistliche Auferstehung all derer, die durch Christus zum Leben berufen werden. So leben wir zwischen zwei Ostern, und in der Kraft des ersten Ostern gehen wir dem letzten Ostern entgegen.«

Das letzte Ostern, auf das sich Sauer bezieht, ist natürlich die leibliche Auferstehung der Geretteten. Die Heilige Schrift spricht von der Auferstehung der Gerechten (Offb 20,6; 1 Thes 4,13-18; 2 Kor 5,1-5; Lk 14,14; Joh 5,29) als erste Auferstehung. Die zweite Auferstehung ist die der Ungerechten (Joh 5,29). In 1. Korinther 15 spricht Paulus von der ersten Auferstehung.

Der Apostel erinnert die Korinther daran, dass sie bereits an die Auferstehung Christi glauben (15,1-11) und dies logischerweise bedeutet, dass sie auch an ihre eigene Auferstehung und an die aller Heiligen glauben müssen. Er nennt sieben verheerende und absurde Folgen, die es gäbe, wenn sie nicht auferstehen würden (V. 12-19). In den Versen 20-28 erörtert Paulus drei Aspekte der Auferstehung der Gerechten: (1) der Erlöser; (2) die Erlösten; (3) die Wiederherstellung. Der erste und der dritte konzentriert sich auf Christus, der zweite auf die Gläubigen.

DER ERLÖSER

Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt; er ist der Erstling der Entschlafenen geworden. Denn weil der Tod durch einen Menschen kam, so kommt auch die Auferstehung der Toten durch einen Menschen; denn gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden. (15,20-22)

Zuerst bestätigt Paulus Christi Auferstehung: **Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt**, eine Wahrheit, die seine Leser bereits wussten und glaubten (V. 1-2). Die Worte **ist ... geworden** kommen im Originaltext nicht vor und sind irreführend. Christus wurde nicht irgendwann nach seiner Auferstehung zum **Erstling**, sondern im Moment seiner Auferstehung, durch die Tatsache der Auferstehung. Seine Auferweckung machte ihn zum Erstling aller Auferweckten.

Bevor die Israeliten ernteten, mussten sie den Priestern eine stellvertretende Auswahl, Erstlinge genannt, als Opfer für den Herrn bringen (3 Mo 23,10). Die Ernte konnte nicht eingebracht werden, bevor nicht die Erstlinge dargebracht worden waren. Daran denkt Paulus hier. Christi Auferstehung war der **Erstling** der Auferstehungs-»Ernte« der gläubigen Toten. Durch seinen Tod und seine Auferstehung brachte Christus dem Vater sich selbst an unserer Stelle als Opfer dar.

Die Erstlinge wurden nicht nur der Ernte vorangestellt, sondern sie waren die Anzahlung der Ernte. Die Tatsache, dass Christus der **Erstling** war, deutete daher auf etwas anderes hin, nämlich auf die restliche Ernte, die folgen sollte. Mit anderen Worten kann man Christi Auferstehung nicht von unserer Auferstehung trennen. Seine Auferstehung *bedingt* unsere, weil seine Auferstehung ein Teil der zahlreicheren Auferstehung der Erlösten Gottes war.

Paulus spricht hier von einer bleibenden Auferstehung. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament lesen wir von Menschen, die starben und auf wundersame Weise wieder ins Leben zurückgebracht wurden (1 Kön 17,22; 2 Kön 4,34-36; 13,21; Lk 7,15; Joh 11,44). Doch alle diese Menschen starben erneut. Sogar diejenigen, die Jesus auferweckte – den Sohn der Witwe von Nain, die Tochter des Jairus und Lazarus –, starben schließlich erneut. Christus selbst war der Erste, der auferweckt wurde, um nicht mehr zu sterben.

Also sind in 15,6.18 (vgl. Mt 27,52; Apg 7,60; 2 Pet 3,4) mit den Entschlafenen die Toten gemeint, in diesem Fall die gerechtfertigten Toten, deren Geist beim Herrn ist (2 Kor 5,8; vgl. Phil 1,23) und deren leibliche Überreste im Grab auf die Auferstehung warten.

Durch Christus als Mensch **kommt die Auferstehung der Toten**, wie durch Adam, den ersten Menschen, **der Tod kam**. Paulus weist hier darauf hin, dass das Menschsein Jesu unauflöslich sowohl mit seiner als auch mit unserer Auferstehung verbunden ist. Nur weil Jesus als **Mensch** starb, begraben wurde und auferstand, konnte er der **Erstling** aller werden, die zur Herrlichkeit auferstehen werden. Wie bereits erwähnt, sind der Erstling und die Ernte von derselben Saat.

In Vers 22 erklärt Paulus weiter, wie die großartige Wahrheit der Auferstehung Christi die Gläubigen beeinflusst. Die überzeugende Analogie geschieht mit dem ersten Menschen: **Denn gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden**. Wie Adam der Vorläufer eines jeden ist, der stirbt, so ist Christus der Vorläufer aller, die auferstehen. Es ist jeweils so, dass ein Mensch eine Handlung vollbringt, und die Folgen dieser Handlung werden auf jeden Menschen angewendet, der sich mit ihm identifiziert. Diejenigen, die sich mit Adam identifizieren – alle Menschen –, unterliegen dem Tod aufgrund der Sünde Adams. Ebenso unterliegen diejenigen, die sich mit Christus identifizieren – alle Menschen, die durch ihn wiedergeboren werden –, der Auferstehung zum ewigen Leben aufgrund Christi gerechter Handlung. **In Adam** haben **alle** eine sündige Natur geerbt und werden deshalb sterben. **In Christus** haben **alle**, die an ihn glauben, ewiges Leben geerbt und **werden lebendig gemacht werden**, sowohl geistlich als auch körperlich. »Denn gleichwie durch den Ungehorsam des *einen* Menschen die Vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht« (Rö 5,19).

Durch unzählige andere Schriftstellen wissen wir, dass die zwei **alle** in Vers 22, obwohl sie sich in gewisser Hinsicht gleichen, nicht die gleiche Bedeutung haben können. Diejenigen, die in diese Stelle Allversöhnung hineinlesen wollen, müssen den anderen Stellen widersprechen, die das Gericht lehren (Mt 5,29; 10,28; 25,41.46; Lk 16,23; 2 Thes 1,9; Offb 20,15 usw.). Die beiden **alle** sind sich nur darin gleich, dass sie sich beide auf Nachkommen beziehen. Jeder Mensch ist ein Nachkomme Adams, und deshalb ist das erste **alle** allgemeingültig. Mit Ausnahme von Henoch und Elia, die der Herr direkt zu sich holte, und der Heiligen, die entrückt werden, werden alle Menschen sterben.

Nur diejenigen, die an Jesus Christus glauben, sind seine Nachkommen (vgl. Joh 8,44), deshalb steht das zweite **alle** nur für die Erlösten. Es sind nur **alle** Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi (Gal 3,26.29; 4,7; Eph 3,6; vgl. Apg 20,32; Tit 3,7), die **lebendig gemacht werden**. **In Adam** bedeutet, menschlich zu sein, geboren zu sein. **In Christus** heißt, ewiges Leben zu haben, wiedergeboren zu sein. Durch die natürliche Abstammung von Adam hat jeder Mensch die Sünde geerbt, und **alle sterben**. Durch die übernatürliche Abstammung von Jesus Christus erbt man die Gerechtigkeit, und **alle werden lebendig gemacht**.

Obwohl das Erbe in beiden Fällen sowohl ein körperliches als auch ein geistliches ist, liegt Paulus' Hauptbetonung hier auf den körperlichen Folgen. Durch Adams Sünde starb der Mensch geistlich und unterliegt dem körperlichen Tod. Ebenso wird Gläubigen durch Christus geistliches Leben gegeben, und sie werden körperlich auferstehen. Aber unser Geist wird, weil er nach dem Tod beim Herrn sein wird, nicht

darauf warten, auferweckt zu werden. Nur unser Leib wird auferstehen, und das ist die Wahrheit, die hier betont wird.

DIE ERLÖSTEN

Ein jeder aber in seiner Ordnung: Als Erstling Christus; danach die, welche Christus angehören, bei seiner Wiederkunft. (15,23)

Bei der Auferstehung ist Christus der **Erstling**, und **die, welche Christus angehören**, sind die volle Ernte. Im Gegensatz zur Getreideernte ist die Ernte der Auferstehung zeitlich gesehen weit vom **Erstling** entfernt. Wir wissen nicht – wir können es laut Gottes Wort nicht wissen (Mt 24,36.42.44.50; 25,13) –, wann der Herr kommen wird, um sein Volk aufzuwecken und zu sich zu nehmen und sein Königreich aufzurichten. Wir wissen weder die Zeit noch die Generation, noch den genauen Zeitpunkt, aber wir kennen die **Ordnung**.

Es ist offensichtlich, dass Christus zuerst auferstanden ist und unsere Auferstehung **bei seiner Wiederkunft** geschehen wird. Durch andere Schriftstellen wissen wir, dass die »Ernte« nicht auf einmal stattfinden wird, sondern ihre eigene **Ordnung** haben wird, ihren eigenen Ablauf. Die erste Auferstehung besteht aus zwei Hauptteilen – aus Christi Auferstehung und der Auferstehung der Gläubigen. Die Auferstehung der Gläubigen, der Menschen, **welche Christus angehören**, wird in drei Etappen ablaufen, den verschiedenen Gruppen von Gläubigen entsprechend.

Zunächst wird die Auferstehung der Gemeinde stattfinden, der Gläubigen, die zwischen Pfingsten und der Entrückung zum rettenden Glauben kamen. »Denn der Herr selbst wird, wenn der Befehl ergeht und die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen« (1 Thes 4,16). Sie werden mit den lebenden Heiligen vereint, um dem Herrn in der Luft zu begegnen und zum Himmel aufzufahren.

Als Nächstes werden die Gläubigen der Trübsal auferstehen. Viele werden während der Trübsalszeit an Christus glauben, während dieser unvorstellbar schrecklichen siebenjährigen Prüfung, in der viele Gläubige aufgrund ihres Glaubens getötet werden. Am Ende dieser Zeit werden alle, die zum Glauben an Christus gekommen sind, auferstehen, um während des Tausendjährigen Reiches mit Christus zu herrschen (Offb 20,4).

Dann folgt die Auferstehung der Gläubigen zur Zeit des Alten Testaments, die vom Propheten Daniel angekündigt wurde: »Und viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen: die einen zum ewigen Leben, die anderen zur ewigen Schmach und Schande« (Dan 12,2; vgl. Jes 26,19-20). Ich glaube, dass sich diese Auferstehung gleichzeitig mit der Auferstehung der Gläubigen der Trübsalszeit ereignet.

Dann wird es während des Tausendjährigen Reiches je nach Notwendigkeit die Auferstehung derer geben, die in dieser Zeit sterben. Es ist ein interessanter Gedanke, dass sie sofort in dem Moment auferweckt werden, in dem sie sterben. Es wird kein Begräbnis notwendig sein. Der Tod wird für einen Gläubigen während des Reiches nicht mehr sein als eine sofortige Umgestaltung in seinen ewigen Leib und Geist.

Die einzige Auferstehung, die noch übrig bleibt, ist die der Ungerechtfertigten, die zur Verdammnis und ewigen Pein am Ende der tausendjährigen Herrschaft Christi auferstehen werden (Joh 5,29). Die Erretteten werden zum ewigen Leben auferstanden sein, aber die Unerlöstes werden zum ewigen Tod auferweckt, zum zweiten Tod (Offb 21,8; vgl. 2,11).

DIE WIEDERHERSTELLUNG

Danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, wenn er jede Herrschaft, Gewalt und Macht beseitigt hat. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod beseitigt. Denn »alles hat er seinen Füßen unterworfen«. Wenn es aber heißt, dass ihm alles unterworfen ist, so ist offenbar, dass derjenige ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allen sei. (15,24-28)

Der dritte Aspekt des Auferstehungsplans, den der Apostel hier erörtert, ist die sogenannte Wiederherstellung. Paulus fasst einige Geschehnisse der letzten Zeit zusammen.

Danach (*eita*, »nach diesem«) kann auf eine Pause zwischen der Auferstehung bei seinem Kommen und der Errichtung seines Königreichs hinweisen. Das würde mit der Lehre unseres Herrn in Matthäus 24 und 25 übereinstimmen, wo er von all den Zeichen spricht, die seinem Königreich vorausgehen, darunter das Zeichen des Menschensohnes am Himmel und die Sammlung der Auserwählten (Mt 24,30-31).

Telos (**Ende**) kann sich neben dem Letzten auch auf etwas beziehen, was vollständig, vollkommen oder erfüllt ist. Beim letzten Höhepunkt der Zeitalter, **wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird**, werden alle Dinge wiederhergestellt, wie sie ursprünglich von Gott geplant und geschaffen waren. Am Ende wird es sein wie am Anfang. Sünde wird nicht mehr sein, und Gott wird als Höchster herrschen, ohne Feinde und ohne Kämpfe. Dadurch erhalten wir große Einsicht in den göttlichen Erlösungsplan. Das ist der Höhepunkt: Christus übergibt die wiederhergestellte Welt Gott, seinem Vater, der ihn dazu gesandt hat.

Christi letzte Handlung wird die endgültige Überwindung der **Feinde** Gottes sein, jeder kämpfenden **Herrschaft, Gewalt und Macht**. Sie werden für immer vernichtet sein, niemals wieder bestehen, sich niemals mehr Gott widersetzen, sein Volk nicht mehr täuschen, irreführen oder bedrohen oder etwas von seiner Schöpfung beschädigen.

Dieses letzte Werk Christi, die Übergabe der Welt an seinen Vater, wird über den Zeitraum von tausend Jahren erfolgen, während der tausendjährigen Herrschaft Christi auf Erden. Wie in den Bildern und Beschreibungen von Offenbarung 5-10 eindringlich und drastisch dargestellt, wird sich Christus die Erde, die er geschaffen hat und die rechtmäßig sein Eigentum ist, zurückholen. Offenbarung 5 stellt den Sohn dar, der rechtmäßig Besitz von der Erde nimmt, und berichtet von seinem Auszug, um

die Erde von den Thronräubern zurückzuholen und sie seinem Vater zu überreichen. Dadurch wird er jeden Aufruhr unterdrücken und alle Feinde überwältigen. **Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat.** Es ist notwendig für ihn, dass er herrscht.

Das Bild, alle **Feinde unter seine Füße** zu legen, kommt von der gebräuchlichen Gewohnheit im Altertum, dass Könige und Kaiser immer über ihren Untertanen thronten, sodass die Untertanen, die sich verneigten, buchstäblich unter den Füßen des Herrschers waren. Bei Feinden hatte der König oft wirklich den Fuß auf den Nacken des eroberten Königs oder Generals gestellt, um damit die vollkommene Unterwerfung des Feindes auszudrücken. In seiner tausendjährigen Herrschaft werden alle **Feinde** Christi ihm unterworfen werden, **unter seine Füße** gelegt werden, sodass Gottes souveräner Plan erfüllt wird.

Während des Tausendjährigen Reiches wird keine offene Rebellion geduldet, doch die Herzen der Feinde Christi werden weiterhin rebellisch sein. Weil sich seine Feinde nicht freiwillig unterwerfen, wird er sie »mit eisernem Stab weiden« müssen (Offb 19,15). Doch er wird über sie herrschen. Am Ende der tausend Jahre wird Satan für kurze Zeit freigelassen werden, um einen letzten Aufruhr gegen Gott und sein Königreich anzuführen (Offb 20,7-9), nach dem er mit allen, die ihm angehören, in die Hölle verbannt werden wird, um ewig im Feuersee gepeinigt zu werden (Offb 20,10-15).

Der letzte Feind, sowohl von Gott als auch vom Menschen, ist **der Tod**, der mit allen anderen Feinden **beseitigt** werden wird. Christus brach am Kreuz die Macht Satans, »der die Macht des Todes hatte« (Heb 2,14), doch Satan und der Tod werden vor dem Ende des Tausendjährigen Reiches nicht endgültig **beseitigt** werden. Der Sieg wurde auf Golgatha errungen, doch der ewige Friede und die ewige Gerechtigkeit, die dieser Sieg sicherstellt, werden nicht vollendet, bis die besiegten Feinde auch verbannt und **beseitigt** sind. Dann, nachdem er seine letzte Handlung vollbracht hat, wird Christus **Gott, dem Vater, das Reich übergeben**.

Als Christus den Auftrag zur Erlösung von seinem Vater annahm, kam er als Baby auf diese Erde, lebte und wuchs als Mensch unter Menschen auf. Er lehrte, predigte, heilte und wirkte Wunder. Er starb, wurde begraben und auferweckt und fuhr zum Himmel auf zu seinem Vater, wo er sich nun für die Seinen verwendet. Wenn er wiederkommen wird, wird er kämpfen, erobern, herrschen, richten und als letztes Werk an der Stelle seines Vaters alle Feinde Gottes für immer unterwerfen und schließlich richten (Offb 20,11-15). Er wird die Erde und die Himmel wiederherstellen (Offb 21,1-2) und zuletzt **Gott, dem Vater, das Reich übergeben**.

Das **Reich**, das Christus **übergeben** wird, wird eine erlöste Welt sein, bewohnt von seinem erlösten Volk, denjenigen, die ewige Untertanen des ewigen Reiches durch Glauben an ihn geworden sind. Wenn wir an Paulus' wichtigstes Argument in diesem Kapitel denken, ist es offensichtlich, dass der Gedanke hier folgender ist: Wenn es keine Auferstehung gäbe, würde es keine Untertanen für Gottes ewiges Reich und keinen Herrn, der herrscht, geben. Wenn er und sie nicht auferstehen würden, würde das ganze Volk Gottes sterben, und das wäre das Ende – das Ende von ihnen und das Ende des Reiches. Doch die Heilige Schrift versichert uns, dass »sein Reich kein Ende haben« wird (Lk 1,33), genauso wie er und seine Untertanen.

Damit seine Leser ihn nicht missverstehen, erklärt Paulus weiter das Naheliegende: **Wenn es aber heißt, dass ihm alles unterworfen ist, so ist offenbar, dass derjenige ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat.** Gott, der Vater, ist die Ausnahme, die nicht dem Sohn unterworfen sein wird, denn der Vater gab die Herrschaft und Macht dem Sohn (Mt 28,18; Joh 5,27), und der Sohn diente dem Vater treu und vollkommen.

Von seiner Menschwerdung bis zur Übergabe des Reiches an seinen Vater ist Christus ein Diener, der seine göttliche, vom Vater zugewiesene Aufgabe erfüllt. Doch wenn diese letzte Aufgabe vollendet sein wird, wird er seinen früheren, vollkommenen und herrlichen Platz in der absoluten Harmonie der Dreifaltigkeit einnehmen. **Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allen sei.** Christus wird weiterhin regieren, weil seine Herrschaft ewig ist (Offb 11,15), doch er wird mit dem Vater in dreieiniger Herrlichkeit herrschen, an der Stelle der Dreieinigkeit, die von Ewigkeit her für ihn vorgesehen war.

Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn vollkommen, gerecht, gut und dienstbar. Beim Sündenfall wurde diese höchste Schöpfung Gottes mit dem Rest seiner Schöpfung verdorben und zerstört. Doch die neuen Menschen, die er durch seinen Sohn schafft, werden niemals verdorben oder zerstört werden. Sie werden auferstehen, um ewig zu leben und zu herrschen in seinem ewigen Reich mit seinem ewigen Sohn.

Die Anreize der Auferstehung

43

Was würden sonst die tun, die sich für die Toten taufen lassen, wenn die Toten gar nicht auferweckt werden? Weshalb lassen sie sich denn für die Toten taufen? Und warum begeben auch wir uns stündlich in Gefahr? So wahr ihr mein Ruhm seid, den ich habe in Christus Jesus, unserem Herrn: Ich sterbe täglich! Wenn ich als Mensch in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft habe, was nützt es mir, wenn die Toten nicht auferweckt werden? – »Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!« Lasst euch nicht irreführen: Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten! Werdet doch wirklich nüchtern und sündigt nicht! Denn etliche haben keine Erkenntnis Gottes; das sage ich euch zur Beschämung. (15,29-34)

Als die Sadduzäer, die nicht an die Auferstehung glaubten, Jesus die verspottende und unaufrichtige Frage stellten, wessen Ehefrau eine bestimmte Frau bei der Auferstehung sein würde, sagte er ihnen als Erstes, dass sie weder die Schriften noch die Kraft Gottes kennen würden. Nachdem er ihnen erklärt hatte, dass es im Himmel keine Ehe geben wird, fährt er fort: »Was aber die Auferstehung der Toten betrifft, habt ihr nicht gelesen, was euch von Gott gesagt ist, der spricht: ›Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist aber nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen« (Mt 22,23-32; vgl. 2 Mo 3,6). Die Betonung in seiner Aussage liegt auf der Zeitform des Verbs (›Ich bin«). Abraham, Isaak und Jakob waren geistlich am Leben, während Jesus dies sagte, und würden eines Tages mit ihren verherrlichten Leibern in der Auferstehung vereinigt werden. Eigentlich sagte er: »Gerade jetzt bin ich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.« Das ist die Wahrheit, weil es ein Leben nach dem Tod gibt.

Die Heilige Schrift ist weder theoretisch noch unpraktisch, noch bedeutungslos. Weil die Sadduzäer die Auferstehung leugneten, konnten sie nicht richtig denken oder

leben, wie es in ihrer Reaktion auf das Leben und Wirken Christi auch offenbar wird. Die richtige Lehre ist untrennbar mit dem richtigen moralischen Verhalten verbunden; die richtigen Prinzipien führen zum richtigen Verhalten. Gottes Wahrheit soll nicht nur geglaubt werden, sondern auf sie soll richtig reagiert werden. Wir sollten die Worte, die wir zu singen lieben, auch leben: »Glaube und gehorche, denn es gibt keinen anderen Weg, um in Jesus glücklich zu sein, als zu glauben und zu gehorchen.« Geistliche Wahrheit ist nicht etwas, was Gott gegeben hat, um von Theologen erörtert und in ein Glaubensbekenntnis geschrieben zu werden, sondern um in ihr zu leben. Wenn die Wahrheit geaugnet wird, sind die Folgen moralisch und geistlich verheerend.

Die ersten elf Kapitel des Römerbriefes bestehen fast ausschließlich aus Lehre, Theologie. Kapitel 12 beginnt wie folgt: »Ich ermahne euch nun, ihr Brüder, angesichts der Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber darbringt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: das sei euer vernünftiger Gottesdienst!« (Rö 12,1). Von da an ist die Lehre des Apostels in erster Linie praktisch, eine Reihe von Ermahnungen bezogen auf die vorher beschriebenen Wahrheiten. Das »nun« bedeutet so viel wie »aufgrund dessen«: »Aufgrund dessen, was ich euch gerade gesagt habe, ist das die Art und Weise, wie ihr leben sollt.« Dies ist ein Echo auf die Worte des Psalmisten, der schrieb: »Wie soll ich dem HERRN vergelten all seine Wohltaten an mir?« (Ps 116,12). In Paulus' Briefen, wie allgemein in der Heiligen Schrift, sind das Verhalten und die Moral des Gläubigen auf das Fundament von Gottes Erlösungswerk aufgebaut. Was *Gott* getan hat, ist der bestmögliche Beweggrund für *unser* Handeln, das er von *uns* erwartet. Die Auferstehung zu leugnen, bedeutet eigentlich, die Notwendigkeit gerechten Handelns zu leugnen.

Paulus' Hauptgedanke in 15,29-34 ist: »Wenn du die Auferstehung wegnimmst, wenn du die Kreuzigung und die wunderbare Wahrheit des Erlösungswerkes Gottes leugnest, beseitigst du die beste Motivation, die uns der Herr gibt, um zu Christus zu kommen und für ihn zu leben.« Er legt drei gewaltige Anreize dar, die die Auferstehung bietet: (1) den Anreiz zur Erlösung; (2) den Anreiz zum Dienst; und (3) den Anreiz zur Heiligung. Der erste ist für Ungläubige, die beiden anderen sind für Gläubige.

EIN ANREIZ ZUR ERLÖSUNG

Was würden sonst die tun, die sich für die Toten taufen lassen, wenn die Toten gar nicht auferweckt werden? Weshalb lassen sie sich denn für die Toten taufen?
(15,29)

Dieser Vers ist einer der schwierigsten in der ganzen Schrift, und es gibt viele legitime Möglichkeiten der Auslegung. Aber er wurde auch gebraucht, um viele sonderbare und häretische Gedanken zu untermauern. Der sorgfältige und ehrliche Ausleger möge die mehreren Dutzend möglichen Deutungen prüfen und nicht dogmatisch bezüglich der Bedeutung sein. Wir können aber, aufgrund der klaren Lehre an anderen Stellen der Heiligen Schrift, in Bezug darauf dogmatisch sein, was *nicht* gemeint ist. Die Bedeutung dieses Verses können wir nur vermuten, da sie durch die Geschichte hindurch unklar geworden ist.

Wir können zum Beispiel sicher sein, dass der Vers nicht stellvertretende Taufe für die Toten lehrt, wie dies von altertümlichen gnostischen Häretikern wie beispielsweise Marcion verkündet wurde oder heutzutage von den Mormonen gelehrt wird. Paulus lehrt hier nicht, dass sich jemand anstelle eines Toten taufen lassen kann, um ihn dadurch zu retten oder ihm zu helfen. Taufferneuerung, der Gedanke, dass jemand durch die Taufe gerettet wird, oder die Lehre, dass die Taufe irgendwie notwendig zur Errettung ist, sind nicht schriftgemäß. Die Lehre einer stellvertretenden Taufe ist weit von der biblischen Wahrheit entfernt. Wenn ein Mensch sich nicht selbst retten kann, indem er sich taufen lässt, kann er auch keinen anderen Menschen dadurch retten. Errettung geschieht allein durch den Glauben an Jesus Christus. »Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es« (Eph 2,8; vgl. Rö 3,28 usw.). Das ist die wiederholte und beständige Lehre sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. 1. Mose 15,6 zitierend sagt Paulus: »Denn was sagt die Schrift? ›Abraham aber glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet.« (Rö 4,3). Der persönliche Glaube ist der einzige Weg, zu Gott zu kommen.

Wenn der Glaube eines Menschen keinen anderen retten kann, dann kann auch die Taufe eines Menschen gewiss keinen anderen retten. Die Taufe ist schlicht eine Handlung gehorsamen Glaubens, durch die man sich mit Christus identifiziert (Rö 6,3-4). Niemand wird durch die Taufe gerettet – kein Lebender und schon gar kein Toter. »Und so gewiss es den Menschen bestimmt ist, *einmal* zu sterben, danach aber das Gericht ...« (Heb 9,27). Mit dem Tod enden alle Möglichkeiten der Erlösung und der geistlichen Hilfe jeglicher Art.

Im Neuen Testament wird die Taufe eng mit der Erlösung in Verbindung gebracht, von der sie ein äußerliches Zeugnis ist. Obwohl man nicht getauft werden muss, um Christ zu sein, muss man getauft werden, um ein gehorsamer Christ zu sein – mit der einleuchtenden Ausnahme eines Gläubigen, der vor dem Tod keine Möglichkeit zur Taufe mehr hat. Die Taufe ist ein wesentlicher Teil des Missionsbefehls (Mt 28,19). In der frühen Gemeinde wurde von einem Gläubigen angenommen, dass er getauft ist; und bevor nicht die Gemeinde davon überzeugt war, dass jemand gläubig war, wurde er nicht getauft. Zu fragen, ob jemand getauft war, war gleichbedeutend mit der Frage, ob jemand gläubig war.

Wenn wir unterstellen, dass Paulus den Ausdruck *taufen* in diesem Sinn verwendet, dann kann sich **die sich taufen lassen** auf diejenigen beziehen, die bezeugten, Christen zu sein. Mit anderen Worten meinte er einfach Gläubige damit, keine besondere Taufhandlung. **Die Toten** kann sich ebenfalls auf Christen beziehen, auf verstorbene Gläubige, deren Leben ein überzeugendes Zeugnis war, das die Getauften zur Errettung führte. Das scheint eine vernünftige Sicht zu sein, die dem Text und dem Kontext kein Unrecht tut.

Das griechische *huper*, das in Vers 29 mit **für** übersetzt ist, hat unzählige Bedeutungen und Bedeutungsnuancen – unter anderem »für«, »über«, »um«, »jenseits«, »im Namen von«, »anstelle«, »aufgrund« und »in Bezug auf« – je nach Satzbau und Kontext. Obwohl **für** eine vollkommen berechtigte Übersetzung ist, könnte »aufgrund« eine passendere Wiedergabe sein, angesichts des Kontextes und der klaren Lehre von Paulus an anderen Stellen.

In Anbetracht dieser Argumentation und Auslegung können wir vermuten, dass Paulus hier einfach nur sagen wollte, dass Menschen gerettet wurden (mit der Taufe als Zeichen) aufgrund des vorbildlichen Lebens und Zeugnisses von treuen Gläubigen, die gestorben waren. Ob das die richtige Auslegung dieses Verses ist, können wir nicht wissen, doch wir können sicher sein, dass Menschen oft gerettet werden aufgrund des Zeugnisses von solchen, die sie nachzuahmen wünschen.

Vor einigen Jahren sagten die Ärzte zu einem jungen Mann in unserer Gemeinde, dass er nur noch kurze Zeit zu leben hätte. Seine Reaktion war nicht Bedauern oder Bitterkeit, sondern Freude darüber, dass er bald bei seinem Erlöser sein sollte. Ich weiß von einem Menschen, vielleicht waren es auch mehrere, die aufgrund seines Vertrauens und seiner Zufriedenheit im Angesicht des Todes zum rettenden Glauben an Christus fanden.

Während des Winterkrieges waren sieben gefangene russische Soldaten von der finnischen Armee zum Tode verurteilt worden. Am Abend, bevor sie erschossen werden sollten, begann einer der Soldaten »Sicher in Jesu Armen« zu singen. Auf die Frage, warum er solch ein Lied singen würde, antwortete er unter Tränen, dass er es vor drei Wochen von einer Gruppe von »Soldaten« der Heilsarmee gehört hätte. Er hatte als Junge oft seine Mutter von Jesus reden oder singen hören, doch er wollte ihren Erlöser nicht annehmen. In der vergangenen Nacht, in der er über seine Hinrichtung nachdachte, sah er das Gesicht seiner Mutter, das ihn an das kürzlich gehörte Kirchenlied erinnerte. Der Text des Liedes und Bibelverse, die er vor langer Zeit gehört hatte, kamen ihm ins Gedächtnis. Er bezeugte vor den Mitgefangenen und den Eroberern, dass er zu Christus gebetet habe, ihm seine Sünden zu vergeben und seine Seele zu reinigen, um vor Gott bestehen zu können. Alle Männer, Gefangene und Wärter, waren tief bewegt, und die meisten verbrachten die Nacht betend, weinend, über geistliche Dinge redend und Kirchenlieder singend. Am Morgen, kurz vor der Hinrichtung, baten die sieben Soldaten, noch ein letztes Mal »Sicher in Jesu Armen« singen zu dürfen, was ihnen erlaubt wurde.

Mindestens ein weiterer der russischen Soldaten hatte Christus in dieser Nacht bekannt. Außerdem sagte der verantwortliche finnische Offizier: »Was in den Herzen der anderen geschah, weiß ich nicht, aber ... ich war von diesem Moment an ein neuer Mensch. Ich erkannte Christus in einem seiner großartigsten und jüngsten Jünger, und ich hatte genug gesehen, um zu begreifen, dass ich auch sein Eigentum werden konnte.«

Es kann gut sein, dass der erste Same des Glaubens in Paulus' Herz durch das Zeugnis von Stephanus gelegt wurde, dessen Tod der junge Paulus (damals noch Saulus) miterlebte und dessen zuversichtliches und liebevolles Zeugnis als Sterbender er gehört hatte (Apg 7,59 – 8,1).

In 1. Korinther 15,29 bekräftigt Paulus vielleicht die Wahrheit, dass Christen, die dem Tod mit Freude und Hoffnung gegenüberstehen, ein gewaltiges Zeugnis sind. Die Aussicht auf das ewige Leben, auf das Auferstehungsleben, auf das Wiedersehen mit lieben Menschen, ist ein starker Beweggrund dafür, dass Menschen das Evangelium anhören und es annehmen. Die Auferstehung ist eine der großartigsten Verheißungen Gottes für Menschen, die auf seinen Sohn vertrauen. Für diejenigen, die an Jesus Christus glauben, ist das Grab nicht das Ende. Zum Zeitpunkt des Todes werden unsere Seelen nicht von irgendeinem kosmischen göttlichen Geist aufgenommen.

Wenn wir sterben, werden wir unverzüglich zum Herrn kommen – als Individuum, als Mensch. Nicht nur das, eines Tages werden unsere verherrlichten Leiber sich mit unseren Seelen verbinden, und wir werden als ganze, als vollständige Menschen während der gesamten Ewigkeit mit allen leben, die Gott liebten und anbeteten.

Eine weitere Möglichkeit, wie die gläubigen **Toten** als Mittel zur Errettung gebraucht werden, ist durch die Hoffnung auf ein Wiedersehen. Viele Gläubige kamen zum Erlöser durch den starken Wunsch, mit einem lieben Menschen wieder vereint zu sein, der zum Herrn gegangen ist. Ich habe niemals eine Trauerfeier ohne einen derartigen Aufruf geleitet. Einmal gab es einen Ehemann, der nicht zu Christus kommen wollte, bis seine Frau starb. Weil er den Gedanken nicht ertragen konnte, sie nie wieder zu sehen, wurde der Gedanke annehmbarer, sein Leben und die Ewigkeit dem Einen anzuvertrauen, von dem er wusste, dass er ihr Herr war. Kinder kamen nach dem Tod ihrer Mutter zu Christus – teilweise durch den Wunsch, eines Tages mit ihr vereint zu sein. Was ihr Flehen und Gebet nicht vermochte, vollbrachte ihr Tod.

Es trifft auch zu, dass die Auferstehung große Wiedersehenshoffnung für diejenigen bereithält, die bereits gläubig sind. Die Hoffnung, die David nach dem Tod seines kleinen Sohnes stärkte, war das Wissen: »Es wird aber nicht wieder zu mir zurückkehren« – »ich werde wohl zu ihm gehen« (2 Sam 12,23). David wusste, dass er und sein Sohn sich eines Tages wiedersehen würden.

Vielleicht durch dieselben heidnischen Philosophien verwirrt, die die Korinther plagten, waren die Gläubigen aus Thessalonich besorgt, weil sie dachten, dass ihre gläubigen Lieben und Freunde, die gestorben waren, irgendwie keine Aussicht auf ein zukünftiges Leben hatten. »Ich will euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen«, schrieb Paulus ihnen, »damit ihr nicht traurig seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die Entschlafenen durch Jesus mit ihm führen« (1 Thes 4,13-14). Er versicherte ihnen: »Wie ihr werden auch sie auferstehen, und ihr werdet sie bei dem Herrn wiedersehen, wenn er wiederkommt.«

Paulus fragt, warum Menschen aufgrund des Zeugnisses von verstorbenen Gläubigen zu Christus kommen, wenn es keine Auferstehung gibt, keine Hoffnung auf ein zukünftiges Leben. **Wenn die Toten gar nicht auferweckt werden, weshalb lassen sie** [viele gegenwärtige Christen] **sich denn für die Toten** [verstorbene treue Gläubige] **taufen** [weil sie gläubig werden aufgrund des Zeugnisses der Gläubigen]?

EIN ANREIZ ZUM DIENST

Und warum begeben auch wir uns stündlich in Gefahr? So wahr ihr mein Ruhm seid, den ich habe in Christus Jesus, unserem Herrn: Ich sterbe täglich! Wenn ich als Mensch in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft habe, was nützt es mir, wenn die Toten nicht auferweckt werden? – »Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!« (15,30-32)

Der zweite Anreiz der Auferstehungshoffnung ist der Anreiz zum Dienst. Warum würden sonst Gläubige so viel ertragen und opfern? Wenn nach diesem Leben alles zu

Ende wäre, was wäre dann der Grund dafür, dass sich Paulus und die anderen Apostel **stündlich in Gefahr** begaben?

Wenn es keine Auferstehung der Gläubigen gäbe, wäre das Leiden und Sterben um des Evangeliums willen masochistisch, Leiden um des Leidens willen. Wie Paulus bereits betont hat: »Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir die elendesten unter allen Menschen!« (15,19).

Der einzige Grund, warum Christen bereit sind, hart zu arbeiten, zu leiden, sich misshandeln und verspotten zu lassen, und ausharren in der Arbeit für Christus, ist Christi vollendetes Werk, die Erlösung von Sündern – ein Werk, das über dieses Leben hinausgeht (vgl. Rö 8,18). Was wäre der Zweck des Leidens für Christus, wenn wir ihn niemals von Angesicht zu Angesicht sehen würden? Was wäre der Sinn des Gewinns anderer für ihn, wenn sie ihn niemals von Angesicht zu Angesicht sehen würden? Was wäre die gute Nachricht eines solchen Evangeliums? Was wäre der Ansporn, dieses Evangelium zu verkündigen und zu glauben?

Warum ein erbärmliches Leben führen, wenn dieses Leben alles ist? Warum sich **stündlich in Gefahr** begeben, wenn wir keine Sicherheit haben? Warum **täglich sterben**, d.h. sein Leben in selbstverleugnendem Dienst riskieren, wenn mit dem Tod alles vorbei ist? **So wahr**, sagt Paulus heftig, »ihr, die ihr die Auferstehung leugnet, bringt den christlichen Dienst durcheinander. Nichts ergibt einen Sinn, wenn es keine Auferstehung gibt.« Wenn Christi Auferstehung am Ostermorgen die einzige Auferstehung wäre, wie einige Korinther glaubten, dann wäre sie kein Sieg für uns.

Wenn ich als Mensch in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft habe, was nützt es mir? Welche menschlichen Motive konnte Paulus gehabt haben, um ständig seine Sicherheit und sein Leben aufs Spiel zu setzen? Wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob Paulus wirklich **mit wilden Tieren gekämpft** hat, aber es scheint völlig denkbar, dass dies der Fall war, und diese Auslegung wird von der Überlieferung gestützt. Paulus kann auch metaphorisch von der wilden Menge der Epheser gesprochen haben, die vom Silberschmied Demetrius (Apg 19,23-24) gegen ihn aufgehetzt worden war. Auf jeden Fall sprach er von einer seiner gefährlichsten und lebensbedrohlichsten Erfahrungen.

Warum hätte er das ertragen, wie er sagte, und weiterhin ertragen, wenn der einzige Sinn und die einzige Hoffnung lediglich menschlich und vorübergehend gewesen wäre? Würden wir nur leben, um zu sterben und tot zu bleiben, wäre es sinnvoller zu sagen: »**Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!**« – ein wörtliches Zitat aus Jesaja 22,13, das die Hoffnungslosigkeit und den Hedonismus der abgefallenen Israeliten widerspiegelt. Das klingt ähnlich wie die trostlose Sinnlosigkeit, die wiederholt im Buch Prediger ausgedrückt wird: »O Nichtigkeit der Nichtigkeiten! Alles ist nichtig! Was bleibt dem Menschen von all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne?« (Pred 1,2-3).

Der griechische Historiker Herodot berichtet uns von einer interessanten Gewohnheit der Ägypter. »Bei gesellschaftlichen Zusammentreffen der Reichen, wenn das Mahl beendet war, trug oft ein Diener einen Sarg durch die Gäste, in dem ein hölzernes Bildnis eines Leichnams lag, das so gestaltet und bemalt war, dass es einem Leichnam ähnelte. Der Diener zeigte es jedem Gast mit den Worten: »Blicke das an und trinke und sei fröhlich, denn wenn du stirbst, wirst du so aussehen.«

Wenn dieses Leben alles ist, warum sollten nicht die Sinne herrschen? Warum sollten wir nicht alles Mögliche tun und in Saus und Braus leben? Wenn wir nur sterben, um tot zu sein, ergibt solch ein Leben vollkommen Sinn.

Keinen Sinn würde jedoch die gottesfürchtige Selbstaufopferung derer ergeben, »die durch Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit wirkten, Verheißungen erlangten, die Rachen der Löwen verstopften; sie haben die Gewalt des Feuers ausgelöscht, sind der Schärfe des Schwertes entkommen, ... irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Löchern der Erde« (Heb 11,33-34.38). Ihre Hoffnung, »eine bessere Auferstehung zu erlangen« (V. 35), wäre vergeblich gewesen.

»Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet und dabei die Schande für nichts achtete, und der sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat ...« (Heb 12,2). Die Erwartung der Auferstehung, auferweckt zu werden und wieder bei seinem Vater zu sein, war der Beweggrund für den Tod des Herrn an unserer Stelle. Er starb bereitwillig für uns, weil er wusste, dass er für uns erhöht werden würde.

EIN ANREIZ ZUR HEILIGUNG

Lasst euch nicht irreführen: Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten! Werdet doch wirklich nüchtern und sündigt nicht! Denn etliche haben keine Erkenntnis Gottes; das sage ich euch zur Beschämung. (15,33-34)

Der dritte Anreiz der Auferstehung ist der Anreiz zur Heiligung. Die Erwartung der Auferstehung sollte zu gottesfürchtigerem Leben und geistlicher Reife führen. Die Verse 32 und 33 stehen in einem engen Zusammenhang miteinander. Das Leugnen der Auferstehung zerstört sowohl den Anreiz zum Dienst als auch den Anreiz zur Heiligung. Warum sollte man sich denn bemühen, dem Herrn und anderen in seinem Namen zu dienen oder heilig und rein zu sein?

Paulus warnte die Korinther, sie sollten sich **nicht irreführen** lassen in Bezug auf die Gefahr des **schlechten Umgangs**. *Homilia (Umgang)* war ursprünglich eine Vereinigung von Menschen, hat aber auch die Nebenbedeutung »Vortrag« oder »Predigt«. Es scheint deshalb möglich, dass die Korinther sowohl falschen Verkündigungen zuhörten als auch mit bösen Menschen Umgang hatten. Egal wie die Verkündigung war: Sie war **schlecht** und verdorben.

Menschen, die falsch denken, benehmen sich zwangsläufig auch falsch. Falsches Benehmen entsteht aus falschem Denken, falschem Glauben und falschen Maßstäben. Es ist unmöglich, sich regelmäßig mit bösen Menschen zu treffen, ohne von ihren falschen Gedanken und Gewohnheiten verdorben zu werden. Der Zusammenhang deutet an, dass die »schlechte Gesellschaft« die häretische Theologie lehrte, dass es keine Auferstehung der Toten gebe, und dass diese schlechte Theologie die **guten Sitten** verdorben hat.

So wie die Auferstehungshoffnung ein Anreiz zum Gehorsam und zur Heiligung ist, so ist der Zweifel an der Auferstehung ein Anreiz zum Ungehorsam und zur Unmoral. Wie Paulus bereits gezeigt hat: Wenn es keine Auferstehung gäbe, könnten wir **essen**

und trinken, denn morgen sind wir tot. Wenn der Tod das Ende wäre, welch großen Unterschied würde das für unser Handeln machen?

Etliche der Gemeinde in Korinth hatten **keine Erkenntnis Gottes** und wussten nichts von seinen Wahrheiten. Ihre schlechte Theologie führte zu schlechtem Benehmen, besonders weil sie die Auferstehung leugneten.

Der griechische Historiker Thukydides berichtet, dass, als eine tödliche Plage über Athen kam, »die Menschen jedes schändliche Verbrechen begingen und eifrig nach jedem lüsternen Vergnügen haschten«. Sie glaubten, dass das Leben kurz war und es keine Auferstehung gibt, sodass sie keinen Preis für ihre Laster zahlen müssten. Der römische Dichter Horaz schrieb: »Sag ihnen, sie sollen Wein und Duftwasser und die zu kurzlebigen Blüten der lieblichen Rose bringen, während der Umstand und das Alter und die schwarzen Fäden des Schicksals der drei Schwestern uns dies noch erlauben.« Ein anderer Dichter, Catull, verfasste diese Zeilen: »Lass uns leben, meine Lesbia, und lass uns lieben und lass uns die Geschichten der ernstesten alten Männer auf einen einzigen halben Pfennig schätzen. Die Sonnen können untergehen und nochmals zurückkehren, aber für uns, wenn einst unser kurzes Licht untergeht, da ist nur eine einzige immerwährende Nacht, während der wir schlafen müssen.«

Ohne die Auferstehungshoffnung und die dazugehörige Rechenschaft, gibt es keinen Anreiz, irgendetwas anderes als das zu tun, wozu wir hier und jetzt Lust haben. Wenn das Verhalten keine Belohnung oder Bestrafung nach sich zieht, ist es unkontrollierbar.

Werdet doch wirklich nüchtern und sündigt nicht, bittet Paulus im Imperativ. »Diejenigen unter euch, die an die Auferstehung glauben, wissen es besser, und ihr solltet diejenigen, die nicht an die Auferstehung glauben, zu einer wahren **Erkenntnis Gottes** führen – statt ihrer Häresie und ihrer Unmoral zu erlauben, euch irrezuführen und zu verderben.« Der Apostel sagte das **zur Beschämung**. Sie hatten die Wahrheit, aber sie glaubten nicht völlig daran und folgten ihr deshalb auch nicht völlig. Er gebot ihnen, die Sünde, in die sie verstrickt waren, zu lassen.

Welch schreckliche Macht die Auferstehung hat und welch wunderbare Hoffnung sie gibt! Jesus erstand von den Toten auf; er lebt; und wir werden auch leben, weil er uns eines Tages auferwecken wird, damit wir in Ewigkeit bei ihm sind. Könnten wir einen größeren Anreiz, einen besseren Beweggrund haben, um zu ihm zu kommen, ihm zu dienen und für ihn zu leben?

Unser Auferstehungsleib

44

Aber jemand könnte einwenden: Wie sollen die Toten auferstehen? Und mit was für einem Leib sollen sie kommen? Du Gedankenloser, was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt! Und was du säst, das ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa vom Weizen oder von einer anderen Saat. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er es gewollt hat, und zwar jedem Samen seinen besonderen Leib. Nicht alles Fleisch ist von gleicher Art; sondern anders ist das Fleisch der Menschen, anders das Fleisch des Viehs, anders das der Fische, anders das der Vögel. Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber anders ist der Glanz der Himmelskörper, anders der der irdischen; einen anderen Glanz hat die Sonne und einen anderen Glanz der Mond, und einen anderen Glanz haben die Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich vom anderen im Glanz. So ist es auch mit der Auferstehung der Toten: Es wird gesät in Verweslichkeit und auferweckt in Unverweslichkeit; es wird gesät in Unehre und wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, und es wird auferweckt ein geistlicher Leib. Es gibt einen natürlichen Leib, und es gibt einen geistlichen Leib. So steht auch geschrieben: Der erste Mensch, Adam, »wurde zu einer lebendigen Seele«; der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist. Aber nicht das Geistliche ist das Erste, sondern das Natürliche, danach kommt das Geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der zweite Mensch ist der Herr aus dem Himmel. Wie der Irdische beschaffen ist, so sind auch die Irdischen; und wie der Himmlische beschaffen ist, so sind auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen. (15,35-49)

Das Hauptproblem, mit dem sich Paulus in Kapitel 15 befasst, ist die Ablehnung der allgemeinen Auferstehung. Obwohl einige der Korinther die Wahrheit der Auferstehung Christi akzeptiert hatten, weigerten sie sich zu glauben, dass andere Menschen auferstehen würden oder könnten. Die Verse 12-34 zeigen den Irrtum und die Gefahren einer solchen Ablehnung. Nun befasst sich der Apostel mit einem weiteren schwierigen Thema, das Teil des ersten ist, nämlich mit der Frage, wie eine allgemeine Auferstehung möglich sein kann. Der Gedanke an eine Auferstehung aller Menschen scheint unvorstellbar aufgrund seiner Komplexität und der erforderlichen Macht, die es braucht, um sie zu bewerkstelligen.

Aber jemand könnte einwenden: Wie sollen die Toten auferstehen? Und mit was für einem Leib sollen sie kommen? (15,35)

Diejenigen in Korinth, die die Auferstehung ablehnten, taten dies in erster Linie wegen des Einflusses der gnostischen Philosophie, die den Leib als böse und den Geist als von Natur aus gut betrachtet. Sie glaubten deshalb, dass eine Auferstehung des Leibes *nicht wünschenswert* ist. Paulus hinterfragt nun den Gedanken, ob die Auferstehung deshalb auch *unmöglich* ist. Sie wandten ein: »Angenommen, die Auferstehung wäre gut, wie könnte sie denn geschehen?«

Ein Teil des Problems einiger Griechen war vielleicht auf eine falsche Sichtweise über die Auferstehung zurückzuführen, die von vielen Rabbis jener Zeit gelehrt wurde. Durch falsche Auslegung von Schriftstellen wie z.B. Hiob 19,26 (»... werde ich, von meinem Fleisch los, Gott schauen«) schlossen sie, dass der Auferstehungsleib mit dem irdischen Leib vollkommen identisch sei. Der Schreiber des apokryphen Buches Baruch schrieb zum Beispiel, dass »die Erde dann [bei der Auferstehung] sicherlich die Toten wiederherstellen wird; es wird keine Veränderung an der Gestaltung geben, aber wie sie sie empfangen hat, so wird sie sie wiederherstellen«. Gnostikern ließ diese Sichtweise die Auferstehung weniger wünschenswert und möglich erscheinen.

Aber warum glaubt jemand, der den Schöpfergott kennt, dass die Wiederherstellung der Körper, wie diese auch immer sein werden, für ihn schwieriger sein könnten als die Schaffung der ersten Körper? Wie Paulus vor König Agrippa fragte: »Warum wird es bei euch für unglaublich gehalten, dass Gott Tote auferweckt?« (Apg 26,8). Warum werden Menschen, einige Christen eingeschlossen, auch heute noch ratlos und sind verwirrt darüber, wie Gott die Körper derer wiederherstellen könnte, die im Meer umgekommen sind, bei einer Explosion in die Luft gesprengt oder eingäschert wurden? Warum ist die Wiederherstellung dieser Körper wundersamer und unglaublicher als die Schöpfung des Universums? Und außerdem wird doch jeder tote Körper, egal wie gut er einbalsamiert wurde, irgendwann einmal zerfallen.

Ein weiterer Einwand gegen die Auferstehung war – und ist es auch heute noch – ihre scheinbare Unmöglichkeit. Paulus' Erfahrung führte ihn dazu vorzugreifen: **Aber jemand könnte einwenden: Wie sollen die Toten auferstehen? Wie könnte Gott die Körper aller Toten der gesamten Geschichte wieder zusammensetzen? Eine damit verwandte Frage war: **Und mit was für einem Leib sollen sie kommen?****

In den Versen 36-49 beantwortet Paulus die Fragen von Vers 35 auf viererlei Weise:

(1) er veranschaulicht anhand der Natur, (2) er erzählt, was für Leiber die Auferstehungsleiber sein werden, (3) er stellt irdische Leiber und Auferstehungsleiber einander gegenüber, und (4) er erinnert die Korinther an das Urbild der Auferstehung, an das sie bereits glaubten.

EINE VERANSCHAULICHUNG DER AUFERSTEHUNG

Du Gedankenloser, was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt! Und was du säst, das ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa vom Weizen oder von einer anderen Saat. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er es gewollt hat, und zwar jedem Samen seinen besonderen Leib. (15,36-38)

Wie die Ablehnung der Auferstehung aus dem Grund, dass sie nicht wünschenswert schien, kommt auch die Ablehnung aufgrund ihrer scheinbaren Unmöglichkeit von den Skeptikern aus der heidnischen Philosophie. Sie kam nicht aufgrund eines ehrlichen Zweifels oder aufgrund von Unwissenheit, und Paulus antwortet dementsprechend: **Du Gedankenloser.** Dieses Wort wurde für jemanden gebraucht, der entweder sein Wissen nicht einsetzte oder tatsächlich keines hatte.

Die in Vers 35 erwähnten Fragen kamen nicht von jemandem, der nach Wissen strebte, sondern waren Spötteleien von jemandem, der meinte, schon alles wissen. Wie die meisten der Fragen, die Jesus von den Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadduzäern gestellt wurden, war der Grund für sie nicht der Wunsch nach Wahrheit, sondern der Wunsch, andere zu verstricken und in Verlegenheit zu bringen.

Um die Torheit des Einwands zu betonen, verwendet Paulus eine gebräuchliche Illustration aus der Natur. In drei wesentlichen Merkmalen ähnelt die Auferstehung der Pflanzung und dem Wachstum des Getreides: Die ursprüngliche Form ist aufgelöst, die ursprüngliche und die endgültige Form sind voneinander verschieden, und beide Formen bestehen dennoch weiter. Die Auferstehung ist nicht unmöglich, weil sie in geringerem Maße in der Pflanzenwelt geschieht.

AUFLÖSUNG

Zuerst betrachten wir die Ähnlichkeit von Auflösung und Sterben. **Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt.** Wenn ein Samenkorn in die Erde gepflanzt wird, stirbt es, in Wirklichkeit zerfällt es als Samenkorn: Es muss aufhören, in seiner ursprünglichen Form zu existieren, bevor es in seiner endgültigen Form als Pflanze **lebendig** werden kann.

Jesus wandte dasselbe Bild an und sagte: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht« (Joh 12,24). Bevor Christus die Frucht der Erlösung für uns tragen konnte, musste er sterben. Gleichmaßen müssen auch wir sterben, bevor wir an der Frucht seiner Auferstehung teilhaben oder Frucht im Dienst für ihn bringen können. »Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren; wer aber sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren« (V. 25).

Als Jesus gekreuzigt wurde, starb sein irdischer Leib; er existierte als irdischer Leib nicht weiter. Das ist so ähnlich wie beim Getreideanbau, wo ein Ende des Alten sein muss, bevor der Beginn von etwas Neuem stattfinden kann. Im Fall des Menschen wird ein Leib sterben, um einem anderen Leib Leben zu geben.

VERSCHIEDENHEIT

Als Zweites besteht sowohl beim Getreideanbau als auch bei der leiblichen Auferstehung der Unterschied zwischen der ursprünglichen und der endgültigen Form. Das Samenkorn verliert seine Identität als Samenkorn und wird mehr und mehr eine reife Pflanze. Doch das Samenkorn selbst, das, **was du säst** – egal ob **vom Weizen oder von einer anderen Saat** – sieht überhaupt nicht wie die reife Pflanze aus, wie der **Leib, der werden soll**. Erst nachdem es kein Samenkorn mehr ist, wird es zur reifen Pflanze, die der Landwirt erntet.

Als Jesus vom Tod auferstanden war, war sein verherrlichter Leib völlig anders als der Leib von dem, der starb. Was aus dem Grab kam, unterschied sich von dem, was in das Grab gelegt wurde. Er war nicht länger von Zeit, Raum und Materie begrenzt. Während seiner Erscheinungen ging Jesus von einem Ort zum anderen, ohne sich körperlich zu bewegen. Er erschien und verschwand nach Belieben und betrat Räume, ohne die Tür zu öffnen (Lk 24,15.31.36; Joh 20,19 usw.). In seinem irdischen Leib tat er nichts dergleichen. Die Auferstehung veränderte den Körper Jesu auf wunderbare und entscheidende Weise, und bei seiner Wiederkunft werden *alle* Auferstehungsleiber auf wunderbare und entscheidende Weise verändert werden.

KONTINUITÄT

Drittens gibt es trotz der Unterschiede eine Kontinuität zwischen dem alten und neuen Körper. **Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er es gewollt hat, und zwar jedem Samen seinen besonderen Leib**. Das Samenkorn verändert sich völlig, aber es besteht weiter als dieselbe Lebensform. Ein Weizenkorn wird keine Gerste, und Flachssamen wird nicht zu Getreide. **Gott** hat jedem Samen **seinen besonderen Leib** gegeben, dessen Identität bis zur reifen Pflanze weiterbesteht.

Nachdem Jesus auferstanden war, erkannte ihn niemand, solange er sich den anderen nicht selbst offenbarte. Aber einmal offenbart, war er erkennbar. Die Jünger kannten sein Gesicht, und sie erkannten seine verwundete Seite und seine durchbohrten Hände. Ebenso werden auch unsere Auferstehungsleiber als Gläubige eine gewisse Kontinuität mit unseren jetzigen Körpern aufweisen. Sie werden sterben und ihr Aussehen verändern, aber sie werden nach wie vor *unsere* Leiber sein. Es ist sicherlich nicht zu schwer zu glauben, dass der Gott, der diesen Ablauf über Jahrhunderte hinweg täglich in der Schöpfung von Pflanzen wirkt, dies auch bei Menschen kann.

DIE GESTALT DER AUFERSTEHUNGSLEIBER

Nicht alles Fleisch ist von gleicher Art; sondern anders ist das Fleisch der Menschen, anders das Fleisch des Viehs, anders das der Fische, anders das der Vögel. Und es

gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber anders ist der Glanz der Himmelskörper, anders der der irdischen; einen anderen Glanz hat die Sonne und einen anderen Glanz der Mond, und einen anderen Glanz haben die Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich vom anderen im Glanz. So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. (15,39-42a)

Diese Verse bauen sich auf Paulus' vorhergehenden Punkt auf, dass unsere Auferstehungsleiber sich von unseren irdischen Leibern unterscheiden werden. Die gewaltige Verschiedenheit in Gottes Schöpfung sollte uns nicht nach seiner Fähigkeit fragen lassen, Körper zu schaffen, die verschieden und dennoch kontinuierlich sind.

Nicht alles Fleisch ist von gleicher Art deutet die erstaunliche Vielfalt von irdischen von Gott geschaffenen Körpern an. Wir müssen uns nur umsehen, um die geradezu unendliche Vielfalt an Geschöpfen und Dingen zu erkennen. In der biologischen Welt ist das Fleisch des Menschen völlig verschieden vom **Fleisch des Viehs**, vom **Fleisch der Vögel** und vom **Fleisch der Fische**. Kein Fleisch ist von derselben Beschaffenheit.

Ich habe gelesen, dass es sechshundert Octodecillionen verschiedene Kombinationen von Aminosäuren gibt. Eine Octodecillion ist $10 \text{ hoch } 108$ – oder eine Eins mit 108 Nullen. Aminosäuren sind die Bausteine allen Lebens. Nicht nur jede Pflanzen- oder Tierart hat ein unterschiedliches Muster der Aminosäuren, sondern jede einzelne Pflanze, jedes Tier, jeder Mensch hat seine eigene, einzigartige Gruppierung von Aminosäuren. Keine zwei Blumen, Schneeflocken, Samenkörner, Grashalme oder Menschen – nicht einmal eineiige Zwillinge – sind vollkommen identisch. Und doch ist jeder vollkommen gekennzeichnet als Angehöriger seiner eigenen Art oder Gattung.

Diese beiden Tatsachen stellen einen der stärksten wissenschaftlichen Beweise gegen die Evolution dar. Egal was wir essen, egal wie speziell oder unausgewogen unsere Diät sein mag, und egal wie unser Umfeld aussehen mag: Wir werden uns niemals in eine andere Art verwandeln. Wir mögen gesünder oder kränker werden, zunehmen oder abnehmen, doch wir werden niemals etwas anderes als ein Mensch sein und auch kein anderer Mensch als der, der wir sind. Die biologischen Kennzeichen sind verbindlich und einzigartig. Es gibt keinen einzigen wiederholbaren oder beweisbaren wissenschaftlichen Beweis dafür, dass eine Lebensform sich in eine andere verändert hätte.

Und es gibt himmlische Körper, die sich offensichtlich von den **irdischen** wesentlich im **Glanz** unterscheiden, das heißt in Beschaffenheit, Erscheinung und Form. Die himmlischen Körper unterscheiden sich nicht nur sehr stark von den irdischen; sie unterscheiden sich auch wesentlich voneinander. Die **Sonne** unterscheidet sich wesentlich vom **Mond**, und beide unterscheiden sich wiederum sehr stark von den **Sternen**. Aus der Astronomie wissen wir, dass viele von den sogenannten Sternen in Wirklichkeit Planeten sind und deshalb der Erde und dem Mond ähneln und dass wirkliche Sterne eigentlich Sonnen sind. Aber Paulus sprach aus dem Blickwinkel der normalen menschlichen Beobachtung, nicht mit einem wissenschaftlichen Hintergrund. Doch egal aus welchem Blickwinkel das Universum betrachtet wird: Seine Aussage ist wahr. Die Sterne erzeugen ihr eigenes Licht, während die Planeten und Monde nur das Licht reflektieren, das von den Sternen hervorgebracht wird. Auf diese Weise unterscheiden

sich die beiden Arten der Himmelskörper wesentlich im **Glanz**, also in der Eigenschaft und Erscheinung, voneinander.

Sogar **ein Stern unterscheidet sich vom anderen im Glanz**. Donald Peattie hat geschrieben:

Wie Blumen haben auch die Sterne ihre eigenen Farben. Bei deinem ersten Blick nach oben scheinen alle weiß wie Eiskristalle, aber wenn man sich den einen oder anderen zur Beobachtung herausgreift, wird man eine Bandbreite an Farben erkennen. Ihr Licht wird von ihrer Temperatur bestimmt. Am Dezemberhimmel wirst du den Aldebaran hellrosa sehen, Rigel weißblau und Betelgeuse orange bis topasgelb.

Jeder Stern ist anders – wie jede Pflanze, jedes Tier und jeder Mensch. Gott hat unermessliche schöpferische Fähigkeiten, einschließlich der Fähigkeit, diese unendliche Vielfalt zu schaffen. Wie kann dann jemand denken, es wäre für ihn schwierig, menschliche Körper wiederherzustellen und aufzuwecken, egal welche Gestalt sie auch haben mögen?

So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Die Auferstehungsleiber werden sich ebenso wesentlich von den irdischen Leibern unterscheiden, wie sich die Himmelskörper von den irdischen Körpern unterscheiden. Und die Auferstehungskörper werden ebenso individuell und einzigartig sein wie alle anderen Formen in Gottes Schöpfung.

Als Mose und Elia auf dem Berg der Verklärung erschienen, unterschieden sie sich so deutlich voneinander wie während ihres irdischen Lebens. Sie hatten keinen Auferstehungsleib, waren aber erkennbar Wesen des Himmels, die eines Tages einen anderen, himmlischen Körper haben werden. Gott *ist*, nicht *war*, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – der Gott der Lebenden, nicht der Toten (Mt 22,32). Diese Patriarchen sind nicht nur lebendig im Himmel, sondern sie sind lebendig als dieselben Menschen, die sie auf der Erde waren. Jesus kennt *alle* seine Schafe mit Namen (Joh 10,3), egal ob sie im Himmel sind oder noch auf der Erde. Unser Auferstehungsleib wird ebenso einzigartig sein wie unser Geist und unser Name.

DIE GEGENSÄTZE DER AUFERSTEHUNG

Es wird gesät in Verweslichkeit und auferweckt in Unverweslichkeit; es wird gesät in Unehre und wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, und es wird auferweckt ein geistlicher Leib. Es gibt einen natürlichen Leib, und es gibt einen geistlichen Leib. (15,42b-44)

Sich auf den Auferstehungsleib konzentrierend, nennt Paulus hier in vier Gegensätzen bestimmte Unterschiede zwischen unserem verherrlichten und unserem irdischen Körper.

VERWESLICHKEIT/UNVERWESLICHKEIT

Der erste Gegensatz betrifft die Lebensdauer. Eines der offensichtlichsten Merkmale allen Lebens, einschließlich des menschlichen, ist die **Verweslichkeit**. Der Mensch al-

tert und stirbt schließlich. Sogar beim gesunden Kind hat der Alterungsprozess bereits begonnen. »Alle gehen an denselben Ort: alles ist aus dem Staub geworden, und alles kehrt auch wieder zum Staub zurück« (Pred 3,20). »Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er denkt daran, dass wir Staub sind. Die Tage des Menschen sind wie Gras; er blüht wie eine Blume auf dem Feld; wenn ein Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr« (Ps 103,14-16).

Auch die gesündesten Menschen werden schwächer und bekommen Krankheiten und körperliche Probleme, wenn sie älter werden. Und der Tod beschleunigt den Zerfall natürlich rasant. Martha lehnte es ab, dass das Grab von Lazarus geöffnet wurde, denn »er riecht schon, denn er ist schon vier Tage hier« (Joh 11,39). Das Ziel der Einbalsamierung ist, die Verwesung so lange wie möglich hinauszuzögern. Doch selbst die bemerkenswerte Mumifizierung der Ägypter konnte die Verwesung nicht verhindern und noch weniger die Menschen ins Leben zurückholen.

Eine der tragischsten Folgen des Sündenfalls war, dass der menschliche Körper seit ihm unabänderlich sterblich ist, dem Tod unterliegt. Ohne Ausnahme ist jeder Mensch **gesät**, d.h. geboren, **in Verweslichkeit**.

Doch der Auferstehungsleib des Gläubigen wird **aufgeweckt in Unverweslichkeit**. »Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns aufgrund seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel aufbewahrt wird für uns« (1 Pet 1,3-4). Unser neuer Körper wird keine Krankheit, keinen Verfall, keine Verwesung und keinen Tod kennen. »Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: ›Der Tod ist verschlungen in Sieg!‹« (1 Kor 15,54).

UNEHRE/HERRLICHKEIT

Der zweite Gegensatz hat mit Wert und Potenzial zu tun. Beim Sündenfall wurde das Potenzial des Menschen, Gott zu gefallen und zu dienen, drastisch verringert. Nicht nur sein Verstand und sein Geist, sondern auch sein Körper wurde – in Bezug darauf, was Gott vorgesehen hatte zu tun – unermesslich weniger wert. Das Geschöpf war vollkommen und nach dem Bild des Schöpfers geschaffen, es wurde gemacht, um in seinem ganzen Tun seinen Schöpfer zu offenbaren. Aber aufgrund der Sünde wurde das, was geschaffen war, um Gott zu ehren, stattdessen durch **Unehre** gekennzeichnet.

Wir verunehren Gott durch unsere Unfähigkeit, uns das zu nutze zu machen, was er uns gegeben hat. Wir verunehren Gott, indem wir den Körper missbrauchen und misshandeln, mit dem wir ihn doch eigentlich ehren und ihm dienen sollten. Selbst der treueste Gläubige stirbt in einem Zustand der Unehre, Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit.

Doch eines Tages wird dieser unvollkommene und entehrte Körper **aufgeweckt in Herrlichkeit**. In der Ewigkeit werden unsere neuen unsterblichen Körper auch ehrenvoll sein, vervollkommenet, um dem Schöpfer zu gefallen, ihn zu loben und sich zu erfreuen an ihrem Schöpfer und an ihrem Erlöser, der sie wiederhergestellt hat.

SCHWACHHEIT/KRAFT

Der dritte Gegensatz bezieht sich auf die Leistung. Unser derzeitiger Körper ist von **Schwachheit** gekennzeichnet. Wir sind nicht nur schwach in Bezug auf unsere körperliche Kraft und Lebensdauer, sondern auch in Bezug auf unseren Widerstand gegen Krankheiten und Leid. Trotz der wunderbaren natürlichen Schutzmechanismen des menschlichen Körpers ist niemand immun gegen Knochenbrüche, Beinamputation, verschiedene Infektionen und schließlich gegen das Sterben. Wir können und sollten unnötige Gefahren und Risiken für unseren Körper verringern, der bei Gläubigen der Tempel des Heiligen Geistes ist (1 Kor 6,19-20). Doch wir können uns nicht völlig vor Leid schützen, und noch weniger vor dem Tod. Unsere irdischen »Tempel« sind unausweichlich zeitlich begrenzt und anfällig.

Nicht aber unsere neuen Körper, die **in Kraft auferweckt werden**. Wir wissen nicht, was diese Kraft alles beinhaltet, doch sie wird im vollkommenen Gegensatz zu dem sein, was wir jetzt besitzen. Wir werden nicht länger sagen müssen: »Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach« (Mt 26,41). Alles, was unser himmlischer Geist erschließt zu tun, wird unser himmlischer Körper vollenden können.

Martin Luther sagte: »So schwach er [der Körper eines Gläubigen] jetzt ist, ohne Kraft und Leistung, wenn er im Grab liegt, ebenso stark wird er schließlich werden, wenn die Zeit kommt, sodass kein Ding für ihn unmöglich sein wird, wenn er das zu tun gesinnt ist. Er wird so leicht und beweglich sein, dass er in einem Augenblick hier über der Erde oder im Himmel schweben kann.«

NATÜRLICH/GEISTLICH

Beim vierten Gegensatz geht es um den Bereich der Existenz. Unser irdischer Leib ist zweifellos **natürlich**. Der natürliche Bereich ist der einzige Bereich, in dem wir leben und funktionieren können. Der physische Körper ist der physischen Welt angepasst und auf sie begrenzt. Selbst mit den Unzulänglichkeiten und Beschränkungen durch den Sündenfall ist unser irdischer Körper wunderbar für ein Leben auf der Erde gemacht, dem irdischen Leben fabelhaft angepasst. Aber das ist der einzige Bereich und das einzige Leben, für das er angepasst wurde.

Der neue Leib des Gläubigen wird **geistlich auferweckt** werden. Unser Geist wohnt in einem irdischen Körper, aber eines Tages wird er einem geistlichen Leib innewohnen. Auf jeden Fall werden wir dann geistliche Wesen sein. Sowohl unser Geist als auch unser Leib wird dann dem himmlischen Leben vollkommen angepasst sein.

Jesus sagte: »Die Kinder dieser Weltzeit heiraten und lassen sich heiraten; diejenigen aber, die gewürdigt werden, jene Weltzeit zu erlangen und die Auferstehung aus den Toten, die werden weder heiraten noch sich heiraten lassen, denn sie können nicht mehr sterben; denn sie sind den Engeln gleich und Söhne Gottes, da sie Söhne der Auferstehung sind« (Lk 20,34-36).

Bei der Auferstehung wird an uns alles in alle Ewigkeit vollkommen sein. Wir werden nicht genauso sein wie die Engel, aber wir werden ihnen darin »gleich« sein, dass auch wir für das himmlische, geistliche, übernatürliche Leben vollkommen ausgestattet und passend gemacht sein werden.

DAS URBILD DER AUFERSTEHUNG

So steht auch geschrieben: Der erste Mensch, Adam, »wurde zu einer lebendigen Seele«; der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist. Aber nicht das Geistliche ist das Erste, sondern das Natürliche, danach kommt das Geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der zweite Mensch ist der Herr aus dem Himmel. Wie der Irdische beschaffen ist, so sind auch die Irdischen; und wie der Himmlische beschaffen ist, so sind auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen. (15,45-49)

Als Viertes beantwortet Paulus die Fragen »Wie sollen die Toten auferstehen?«, »Und mit was für einem Leib sollen sie kommen?«, indem er das Urbild der Auferstehung zeigt und ferner die Unterschiede zwischen dem natürlichen und dem geistlichen Körper darlegt.

Er beginnt mit einem Zitat aus 1. Mose 2,7, mit den Hinzufügungen **erste** und **Adam. So steht auch geschrieben: Der erste Mensch, Adam, »wurde zu einer lebendigen Seele«**. Adam wurde mit einem natürlichen Körper erschaffen. Er war nicht verherrlicht, aber er war vollkommen und in jeder Hinsicht »gut« (1 Mo 1,31).

Adam und Eva waren ursprünglich in einer Probephase. Hätten sie sich treu erwiesen statt ungehorsam, wären ihre Körper verherrlicht und unsterblich geworden durch das Essen der Frucht vom Baum des Lebens, von dem sie dann hätten essen können (vgl. 1 Mo 2,9). Weil sie gesündigt hatten, wurden sie aus dem Garten vertrieben, bevor sie vom Baum des Lebens nehmen konnten und in alle Ewigkeit im Zustand der Sünde gelebt hätten (3,22).

Der letzte Adam wurde zu einem lebendig machenden Geist. Der letzte Adam ist Jesus Christus. »Denn gleichwie durch den Ungehorsam des *einen* Menschen die Vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht. ..., damit, wie die Sünde geherrscht hat im Tod, so auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn« (Rö 5,19.21; vgl. V. 12.15). Durch Adam haben wir den natürlichen Leib geerbt; durch Christus werden wir den geistlichen Leib in der Auferstehung erben.

Adams Leib war das Urbild des natürlichen Körpers, während Christi Leib das Urbild unseres geistlichen Körpers war. Alle Nachkommen Adams haben natürliche Leiber, alle Nachkommen Christi werden geistliche Leiber haben. Deshalb ist Christi Auferstehung das Urbild aller folgenden Auferstehungen.

In Vers 46 betont Paulus das Offensichtliche: **Aber nicht das Geistliche ist das Erste, sondern das Natürliche, danach kommt das Geistliche**. Das Leben jedes Menschen, angefangen mit Adam und einschließlich Christus, hat mit einem natürlichen, physischen Körper begonnen. Der Körper, der am Ostermorgen von den Toten auferstanden ist, war vorher ein natürlicher Körper, der Mensch gewordene Körper, in dem Christus geboren wurde und in dem er lebte und starb. Bei der Auferstehung war es ein geistlicher, ewiger Körper.

Adam, **der erste Mensch**, von dem die natürlichen Menschen abstammen, erzeugt auf der Erde, war in der Tat direkt **von der Erde** erschaffen worden (1 Mo 2,7). Er war

in jeder Hinsicht **irdisch**. Doch Christus, das »**danach** Kommende« genannt, weil er geistliche Menschen hervorgebracht hat, lebte schon ewig, bevor er Mensch wurde. Er lebte auf der Erde in einem natürlichen Leib, aber er kam **aus dem Himmel**. Adam war an die Erde gebunden, Christus an den Himmel.

Aufgrund unserer natürlichen Abstammung von Adam sind wir Teil der **Irdischen**. Durch unser Erbe in Jesus Christus werden wir ebenfalls Teil der **Himmlichen**. Durch Adam sind wir **irdisch**, durch Christus wurden wir **himmlisch**. Eines Tages werden sich unsere natürlichen Leiber in die himmlischen Leiber verwandeln.

Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlichen tragen. Wie wir den natürlichen Körper Adams gegen den geistlichen Körper Christi austauschen werden, so werden wir auch Adams Bild gegen Christi Bild austauschen.

Durch die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung bekommen wir eine Ahnung von der Größe, der Kraft und dem Wunder unserer eigenen Auferstehungsleiber. Jesus erschien und verschwand nach Belieben und erschien erneut an einem anderen, weit entfernten Ort. Er konnte durch Wände und geschlossene Türen gehen und auch essen, trinken, sitzen, reden und von denen gesehen werden, von denen er wollte, dass sie ihn sehen. Er war in erstaunlicher Weise derselbe und in noch erstaunlicherer Weise anders. Nach seiner Himmelfahrt erzählten die Engel den erstaunten Jüngern: »Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird in derselben Weise wiederkommen, wie ihr ihn habt in den Himmel auffahren sehen!« (Apg 1,11). Der Körper, den die Jünger nach der Auferstehung Jesu gesehen haben, war derselbe, der auch bei seiner Wiederkunft sichtbar sein wird.

Ebenso wie bei unserem Herrn wird auch unser Leib, der jetzt vergänglich, entehrt, schwach und natürlich ist, auferweckt werden in einem Leib, der unvergänglich, herrlich, stark und geistlich sein wird. Was unseren Dienst und die Offenbarung Gottes oft verhindert hat, wird dann der wunderbare Kanal der Erfüllung sein. Wir werden seine Kraft haben, in der wir ihm dienen und ihn loben werden, und seine Herrlichkeit, mit der wir ihn offenbaren und rühmen werden. »Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reich ihres Vaters« (Mt 13,43). Im Himmel werden wir strahlen wie die Sonne, in der prächtigen und glänzenden Herrlichkeit, die der Herr in seiner Gnade mit den Seinen teilen wird. Christus wird »unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten [...], sodass er gleichförmig wird seinem Leib der Herrlichkeit, vermöge der Kraft, durch die er sich selbst auch alles unterwerfen kann« (Phil 3,21).

Wir können uns nicht genau vorstellen, wie alles sein wird. Selbst unser derzeitiges geistliches Auge kann sich unsere zukünftigen geistlichen Körper nicht vorstellen. »Geliebte, wir sind jetzt Kinder Gottes, und noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass wir ihm gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1 Joh 3,2). Wir werden unsere eigenen Auferstehungsleiber nicht sehen oder gar haben, bevor wir Christi Auferstehungsleib gesehen haben.

Erich Sauer hat wunderschön bemerkt: »So werden die Gräber der Menschen zu Saatfeldern der Auferstehung und die Friedhöfe des Volkes Gottes durch den himmlischen Tau zu Auferstehungsfeldern der verheißenen Vollkommenheit.«

Die kommende Auferstehung ist die Hoffnung und Motivation der Gemeinde und aller Gläubigen. Was auch immer mit unseren derzeitigen Körpern geschehen wird – ob sie gesund oder krank, kurz- oder langlebig, verwöhnt oder misshandelt sind –: Sie sind nicht unsere bleibenden Körper, und wir sollten sie nicht zu innig festhalten. Unsere selige Hoffnung und Zusicherung ist, dass diese erschaffenen natürlichen Körper eines Tages als geistliche Körper wiederhergestellt werden. Obwohl wir nur einen flüchtigen Blick auf diese neuen Körper haben, sollte es uns genug sein zu wissen, dass »wir ihm [Jesus] gleichgestaltet sein werden«.

Sieg über den Tod

45

Das aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können; auch erbt das Verwesliche nicht die Unverweslichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune; denn die Posaune wird erschallen, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muss Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: »Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?« Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus! Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn! (15,50-58)

Jemand hat einmal geschrieben:

Er ist ein Prediger der alten Schule, der aber gewagt wie immer spricht. Er ist nicht beliebt, und dennoch ist die Welt sein Aufgabengebiet, und er bereist jeden Winkel der Erde und spricht in jeder Sprache. Er besucht die Armen, ermahnt die Reichen, predigt zu Menschen jeder Religion und zu denen, die keine haben, und das Thema jeder Predigt ist immer dasselbe. Er ist ein redengewandter Prediger, der oft die Gefühle wie kein anderer berührt und Augen, die niemals weinen, zu Tränen rührt. Niemand kann seine Argumente widerlegen, auch

gibt es kein Herz, das von seinen Aufrufen unbewegt bliebe. Er zerschmettert mit seiner Botschaft Leben. Die meisten Menschen hassen ihn; jeder fürchtet ihn. Sein Name? Tod. Jeder Grabstein ist seine Kanzel, jede Zeitung druckt seinen Text, und eines Tages wird jeder von euch seine Predigt sein.

Thomas Gray schrieb: »Der Stolz der Heraldik, der Pomp der Macht und alle Schönheit und alle Fülle, die es jemals gegeben hat, warten gleicherweise auf die unabwendbare Stunde. Die Pfade der Herrlichkeit führen jedoch alles andere als zum Grab.« Was die menschliche Macht, Schönheit, Vermögen und Herrlichkeit betrifft, trifft diese Wahrheit auch auf die Christen zu. Doch ein Christ setzt seine Hoffnung nicht auf diese Dinge, von denen er weiß, dass sie im Grab enden. Die Hoffnung eines Christen drückt sich zum Beispiel in der Grabinschrift auf dem Grabstein von Benjamin Franklin auf dem Friedhof der Christ's Church in Philadelphia aus, die er selbst geschrieben hat: »Hier ruht der Körper des Buchdruckers Benjamin Franklin, den Würmern zur Nahrung wie der Deckel eines alten Buches, dessen Inhalt herausgerissen, ohne Titel und Vergoldung. Jedoch das Werk selbst ist nicht verloren, sondern wird erscheinen in neuer und feinerer Ausgabe, durchgesehen und verbessert vom Verfasser.«

Das ist die Hoffnung des Christen und die Botschaft von 1. Korinther 15. Die Skeptiker jedes Zeitalters, wie auch die Skeptiker in Korinth, weist der Heilige Geist durch Paulus für die Ablehnung der leiblichen Auferstehung (15,12.35) zurecht und verkündet: »Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt; er ist der Erstling der Entschlafenen geworden. Denn weil der Tod durch einen Menschen kam, so kommt auch die Auferstehung der Toten durch einen Menschen; denn gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden« (V. 20-22).

Im längsten Kapitel des Briefes hat der Apostel den Beweis für die Auferstehung Christi erbracht (V. 1-11), die Folgen der Leugnung der körperlichen Auferstehung (V. 12-19) sowie den Ablauf (V. 20-28) und die Anreize (V. 29-34) der Auferstehung genannt und eine Beschreibung und Erläuterung der Auferstehungsleiber (V. 35-49) gegeben. Als Abschluss dieses Abschnitts verkündet er den großartigen Sieg, den die Auferstehung denen beschert wird, die Christi Eigentum sind.

Paulus' abschließendes »Siegeslied« wurde in einigen Meisterstücken, wie z.B. Händels *Messias* oder Brahms' *Requiem* musikalisch ausgedrückt, und oft ist es passender, dass es gesungen und nicht gepredigt wird. Indem der Apostel Gott in der Erwartung der Auferstehung lobt, verkündet er die großartige Umgestaltung, den großartigen Sieg und die großartige Danksagung, die die auferstandenen Heiligen Gott darbringen werden, und ermahnt dann zu einem heiligen Leben, bis dieser Tag kommen wird.

DIE GROSSARTIGE UMGESTALTUNG

Das aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können; auch erbt das Verwesliche nicht die Unverweslichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune; denn die Posaune wird erschallen, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und

wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muss Unsterblichkeit anziehen. (15,50-53)

Paulus erinnert seine Leser erneut daran, dass die Auferstehungsleiber nicht aus **Fleisch und Blut** sein werden, was zwar wunderbar für die Erde passt, jedoch keinesfalls für den Himmel, und die deshalb **das Reich Gottes nicht erben können. Das Reich Gottes** wird hier weder im allgemeinen Sinn verwendet, Bezug nehmend auf Gottes Herrschaft über das Universum, noch im geistlichen Sinn, Bezug nehmend auf Gottes Herrschaft über das menschliche Herz, sondern im vollendeten Sinn, was beides beinhaltet und auf den ewigen Zustand, auf den Himmel, Bezug nimmt. »Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlichen tragen« (V. 49).

Sogar Christi irdischer Leib war aus »Fleisch und Blut« (Heb 2,14) und musste umgestaltet werden, bevor Christus wieder zum Vater zurückkehren konnte. Der menschliche Körper wird alle sieben Jahre erneuert, doch das verhindert nicht das Altern, den Zerfall und schließlich den Tod. Er ist **etwas Verwesliches**. Er ist nicht geeignet für die **Unverweslichkeit** und kann diese nicht **erben**. Er muss umgestaltet werden, um den Himmel erben zu können – und er *wird* umgestaltet werden. »Es wird gesät in Verweslichkeit und auferweckt in Unverweslichkeit; es wird gesät in Unehre und wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, und es wird auferweckt ein geistlicher Leib« (1 Kor 15,42-44). Wie das eingepflanzte Samenkorn behält er seine Identität, jedoch in einer völlig anderen, wunderbaren Form.

Doch was geschieht mit den Gläubigen, die noch leben, wenn Christus wiederkommt? Diese Frage vorwegnehmend fährt Paulus fort: **Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen**. Wie bereits mehrmals dargelegt, bedeutet im Neuen Testament **Geheimnis** immer etwas, was vorher verhüllt und unbekannt war, jetzt aber offenbar ist. Der Apostel offenbart nun, dass Christen, die bei der Wiederkunft des Herrn leben, nicht sterben müssen (**entschlafen**), damit ihr Körper umgestaltet wird. »Danach werden die, die wir leben und übrig bleiben, zusammen mit ihnen entrückt werden in Wolken, zur Begegnung mit dem Herrn, in die Luft, und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit« (1 Thes 4,17). Während Gläubige auferweckt oder hinaufgeholt werden, **werden sie verwandelt werden**. Egal ob Gläubige sterben oder entrückt werden, ihre Leiber werden vom Verweslichen in das Unverwesliche verwandelt werden, vom Natürlichen ins Geistliche. Da das Verwesliche das Unverwesliche nicht erben kann, müssen Henoah und Elia auf dieselbe Weise verwandelt worden sein, wie entrückte Gläubige verwandelt werden. Auf jeden Fall werden **alle** Gläubigen gleich für den Himmel ausgestattet sein (vgl. Phil 3,20-21).

Sowohl für die Auferweckten als auch für die Entrückten wird die Verwandlung **plötzlich, in einem Augenblick** stattfinden. Es wird kein Prozess sein, keine übernatürliche Metamorphose. Es wird eine augenblickliche Umgestaltung sein von der einen in die andere Form, von der irdischen in die himmlische Form. **Plötzlich** kommt von dem Wort *atamos*, von dem unser Wort *Atom* abstammt, und kennzeichnet etwas, das nicht unterteilt oder getrennt werden kann, die kleinste vorstellbare Menge. Um

die Geschwindigkeit der Verwandlung weiter zu betonen und zu erklären, sagt Paulus, dass sie **plötzlich, in einem Augenblick** stattfinden wird. *Rhipe (Augenblick)* bedeutet wörtlich »schleudern« und wird für eine sehr schnelle Bewegung verwendet. Das Auge kann sich schneller bewegen als jeder andere sichtbare Teil unseres Körpers, und Paulus sagt damit aus, dass die Verwandlung überaus schnell vonstatten gehen wird, in einem Augenblick.

Diese Verwandlung wird **zur Zeit der letzten Posaune** geschehen. Ich glaube nicht, dass diese **Posaune** unbedingt die **letzte** himmlische Posaune sein wird, die jemals ertönen wird. Es wird die letzte zu Lebzeiten von Christen sein, denn sie wird zum Ende der Gemeindezeit **erschallen**, wenn alle Gläubigen von der Erde weggenommen werden. »Denn der Herr selbst wird, wenn der Befehl ergeht und die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen. Danach werden die, die wir leben und übrig bleiben, zusammen mit ihnen entrückt werden in Wolken, zur Begegnung mit dem Herrn, in die Luft, und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit« (1 Thes 4,16-17). Beim Schall der Posaune wird Gott sein Volk zu sich versammeln (vgl. 2 Mo 19,16; Jes 27,13).

Während des Amerikanischen Bürgerkriegs musste eine Gruppe von Soldaten ohne Zelte eine Winternacht auf dem Feld verbringen. In der Nacht schneite es einige Zentimeter, und beim Morgengrauen meldete der Geistliche einen eigenartigen Anblick. Die schneebedeckten Soldaten glichen frischen Grabhügeln, und als das Wecksignal ertönte, erhob sich von jedem Grabhügel unverzüglich ein Mann, was den Geistlichen nachdrücklich an diese Stelle in 1. Korinther erinnerte.

Jesus sagte, vom zukünftigen Auferstehungstag sprechend: »So komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin« (Joh 14,3). Als er in den Himmel aufgefahren war, sagten die Engel den zuschauenden Jüngern: »Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird in derselben Weise wiederkommen, wie ihr ihn habt in den Himmel auffahren sehen!« (Apg 1,11). Mit Paulus sollte jeder Gläubige »die glückselige Hoffnung erwarten und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesus Christus« (Tit 2,13).

Weil sie irdisch sind, können die natürlichen Körper das ewige Königreich nicht bewohnen. Daher muss es solch einen Tag und solch einen Augenblick geben, **denn dieses Verwesliche [das, was ein Gegenstand des Verderbens ist] muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muss Unsterblichkeit anziehen**. Das mit **anziehen** übersetzte Wort wurde gewöhnlich verwendet, wenn es um das Anziehen von Kleidern ging, und beschreibt unseren erlösten Geist, der mit einem erlösten Leib bekleidet sein wird (vgl. 2 Kor 5,1-5).

DER GROSSARTIGE SIEG

Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: »Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist

dein Sieg?« Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz. (15,54-56)

Christi Auferstehung zerschlug die Macht des Todes für diejenigen, die an ihn glauben, und der Tod herrscht nicht länger über sie, denn der Tod herrscht nicht länger über ihn (Rö 6,9). Doch der Tod ist nach wie vor der Feind des Menschen. Selbst bei Christen missachtet er ihre Herrschaft über Gottes Schöpfung, er zerbricht Liebesbeziehungen, zerrüttet Familien und verursacht großen Kummer durch den Verlust derjenigen, die uns lieb und teuer sind. Wir müssen den Tod nicht länger fürchten, doch er dringt nach wie vor ein und peinigt uns, während wir sterblich sind.

Aber eines Tages, wenn Christus wiederkommt, wird **dieses Verwesliche**, das Unverweslichkeit anziehen *muss* (V. 53), **Unverweslichkeit anziehen**, und das Sterbliche, das Unsterblichkeit anziehen *muss*, **wird Unsterblichkeit anziehen**. Dann wird der großartige Sieg eintreten, den Jesaja vorhergesagt hatte, wenn **der Tod verschlungen** ist **in Sieg**. Der Text in Jesaja lautet: »Er [der Herr der Heerscharen] wird den Tod auf ewig verschlingen« (Jes 25,8; vgl. V. 6). Wenn die großartige Umgestaltung geschehen wird, wird auch der großartige Sieg eintreten.

Der bekannte Bibelausleger R.C.H. Lenski schrieb:

Der Tod ist nicht nur zerstört, sodass er keinen weiteren Schaden anrichten kann, während all das Leid, das er Gottes Kindern angetan hat, bestehen bleibt. Der Tornado wird nicht nur eingedämmt, damit keine weiteren Häuser zerstört werden, während diejenigen, die bereits zerstört wurden, als Ruinen bestehen bleiben. ... Der Tod und seine scheinbaren Siege werden für Gottes Kinder ungeschehen sein. Was ein Sieg für den Tod und eine Niederlage für uns zu sein scheint, wenn unsere Leiber sterben und verwesen, wird vollkommen umgekehrt werden, sodass der Tod stirbt in völliger Niederlage und unsere Leiber im völligen Sieg wieder leben werden (*The Interpretation of St. Paul's First and Second Epistles to the Corinthians* [Minneapolis: Augsburg, 1963], S. 744-745).

Einen weiteren Propheten zitierend (Hos 13,14), verspottet Paulus den Tod: **Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?** Um die Metapher fortzuführen, impliziert Paulus, dass der **Tod** seinen **Stachel** in Christus zurückließ, wie eine Biene ihren Stachel in ihrem Opfer zurücklässt. Christus trug den kompletten Stachel des Todes, damit wir keinen mehr tragen müssen.

Um darauf hinzuweisen, erinnert der Apostel seine Leser daran, dass **der Stachel des Todes aber die Sünde** ist. Das Leid des Todes wurde von der Sünde verursacht; eigentlich ist der Tod selbst auf die Sünde zurückzuführen. »Darum, gleichwie durch *einen* Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben ...« (Rö 5,12). Nur wo Sünde ist, kann der Tod einen verhängnisvollen Schlag versetzen. Wo Sünde beseitigt wurde, kann der Tod nur das irdische Leben unterbrechen und das himmlische einleiten. Das hat Christus für die getan, die an ihn glauben, »weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen« (1 Joh 2,12). Der Tod ist

nicht beseitigt, aber sein Stachel, die Sünde. »Denn wenn infolge der Übertretung des Einen der Tod zur Herrschaft kam durch den Einen, wie viel mehr werden die, welche den Überfluss der Gnade und das Geschenk der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesus Christus!« (Rö 5,17).

Das bedeutet natürlich nicht, dass Christen nicht mehr sündigen, doch die Sünden, die wir begehen, sind bereits durch Christi Sühnetod bedeckt, sodass die Auswirkung der Sünde nicht dauerhaft unheilvoll ist. »Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde« (1 Joh 1,7). Doch für diejenigen, die nicht glauben, bleibt der Stachel des Todes auf ewig tragisch.

Paulus erklärt weiter den Ablauf, der zum Tod führt, indem er erwähnt, dass **die Kraft der Sünde aber das Gesetz** ist. Gottes Gesetz offenbart Gottes Maßstäbe, und wenn sie gebrochen werden, offenbaren sie die Sünde des Menschen. Wenn es kein Gesetz gäbe, könnte es offensichtlich auch keine Übertretungen geben. »Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung« (Rö 4,15). Doch Menschen sterben, weil sie das Gesetz brechen.

Was ist mit denen, die Gottes Gesetz nicht kennen, die sein Wort niemals gehört, geschweige denn gelesen haben? Paulus sagt uns im Römerbrief: »Wenn nämlich Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur aus tun, was das Gesetz verlangt, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz, da sie ja beweisen, dass das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist, was auch ihr Gewissen bezeugt, dazu ihre Überlegungen, die sich untereinander verklagen oder auch entschuldigen« (Rö 2,14-15). Deshalb widersetzt sich jeder, der sich seinem Gewissen widersetzt, dem Gesetz Gottes, ebenso wie jemand, der willentlich eines der Zehn Gebote bricht. Das ist der Grund, warum die Menschheit verdammt ist zu sterben (Rö 3,23; 6,23).

DIE GROSSARTIGE DANKSAGUNG

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!
(15,57)

Weil Jesus dem Gesetz vollkommen gehorchte (Rö 5,19) und dessen Opfer vollkommen erfüllte, sind diejenigen, die an ihn glauben, »nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade«, indem sie »vom Gesetz frei geworden« sind (Rö 6,14; 7,6). Jesus hat sowohl das Gesetz als auch die Gerechtigkeit erfüllt. Weil sein Leben sündlos war und er somit das Gesetz erfüllte, überwand sein Tod die Sünde.

Paulus dankt dem Einen, der unseren Leib umgestalten wird und der einen großartigen Sieg über Sünde und Tod errungen hat. Was wir niemals für uns selbst vollbringen könnten, hat **Gott durch unseren Herrn Jesus Christus** vollbracht. Wir können weder sündlos leben und so das Gesetz erfüllen, noch können wir begangene Sünden oder ihre Folge, den Tod, beseitigen. Doch an unserer Stelle hat Jesus Christus ein sündloses Leben gelebt und das Gesetz erfüllt. Er beseitigte unsere Sünde, indem er selbst das Lösegeld dafür bezahlte, und stellte Gott mit einem vollkommenen Opfer zufrieden. Und er überwand den Tod, indem er von den Toten auferstand. Diesen ganzen großartigen **Sieg** hat er für uns vollbracht und **gibt ihn uns**. »Christus hat uns losgekauft von dem

Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch wurde um unsertwillen« (Gal 3,13). Er nahm unseren Fluch und unsere Verdammung auf sich und gab uns stattdessen den Sieg.

Was können wir tun, außer Gott zu danken und ihn zu loben für das, was er für uns getan hat? Er hat uns einen unverweslichen, herrlichen, kraftvollen und geistlichen Körper verheißen an Stelle eines verweslichen, verunehrten, schwachen und natürlichen. Er verheißt uns den himmlischen Leib im Austausch für den irdischen, den unsterblichen Leib für den sterblichen. Wir wissen, dass diese Verheißungen gewiss sind, denn er hat uns bereits den Sieg über Sünde und Tod gegeben.

Der Tod hat über Christen keine Macht mehr (Heb 2,14-15), weil Gott unsere Sünde weggenommen hat. Für Christen ist der Tod der Übergang unseres Geistes von diesem in das nächste Leben, das Verlassen der Erde, um bei Christus zu sein. Für Paulus' Wunsch, auf der Erde zu bleiben, gab es nur eine Begründung: seinen Dienst für Christus im Interesse anderer fortzusetzen. Doch zu seinem eigenen Nutzen und zu seiner eigenen Freude hatte er nur den einen Wunsch, »aufzubrechen und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre« (Phil 1,23-24).

Durch den Sieg Christi über den Tod ist der Stachel des Todes beseitigt; er ist entfernt, entwaffnet und vernichtet. »Und der Tod und das Totenreich wurden in den Feuersee geworfen. ... Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, weder Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein« (Offb 20,14; 21,4).

DIE GROSSARTIGE ERMUTIGUNG

Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn! (15,58)

Wenn wir wirklich glauben und dankbar dafür sind, dass die Auferstehung gewiss ist, dass wir vom Verweslichen, Schändlichen, Schwachen, Natürlichen, Sterblichen und Irdischen umgestaltet werden in das Unverwesliche, Herrliche, Kraftvolle, Geistliche, Unsterbliche und Himmlische, dann sollten wir **darum** unsere Gewissheit und Dankbarkeit beweisen, indem wir **fest** und **unerschütterlich** sind und **immer zunehmen in dem Werk des Herrn**.

Hedraios (**fest**) bedeutet wörtlich »sich gesetzt habend«, »entschieden und festgelegt«. *Ametakinetos* (**unerschütterlich**) stützt denselben Grundgedanken mit etwas mehr Intensität. Es beschreibt totale Unbeweglichkeit und Reglosigkeit. Offensichtlich meint Paulus unsere Bewegung *weg von* Gottes Willen, nicht die Bewegung *innerhalb* des Willens Gottes. Nach dem Willen Gottes sollen wir **immer in dem Werk des Herrn zunehmen**. Doch wir sollen nicht einen Millimeter davon abrücken, ständig auf der Hut sein, um nicht »hin- und hergeworfen und unhergetrieben [zu werden] von jedem Wind der Lehre durch das betrügerische Spiel der Menschen, durch die Schlaueit, mit der sie zum Irrtum verführen« (Eph 4,14).

Gordon Clark umschreibt diesen Vers sehr hilfreich: »Deshalb sollen wir die Gefühle demütigen, fest und unwandelbar sein, nicht unbeständig, flatterhaft und leicht

entmutigt, und wir sollen unsere guten Werke mit dem Wissen vermehren, dass der Herr sie nützlich machen wird.«

Wenn unsere zuversichtliche Auferstehungshoffnung wankt, werden wir bestimmt in den Wegen und Maßstäben der Welt zunehmen. Wenn unser Tun in diesem Leben keine ewigen Auswirkungen oder Folgen hätte, ist die Motivation für selbstlosen Dienst und geheiligtes Leben verloren.

Auf der anderen Seite werden wir eine große Motivation haben, **in dem Werk des Herrn** zuzunehmen, wenn unsere Auferstehungshoffnung ohne Zweifel und gewiss ist. *Perisseuo* (**zunehmen**) stützt den Gedanken, die Anforderungen zu übertreffen, den Gedanken eines Überfließens oder Übertreibens. In Epheser 1,7-8 wird das Wort für Gottes *Überströmen* »nach dem Reichtum seiner Gnade« verwendet. Weil Gott für uns, die wir nichts von ihm verdienen, ans Äußerste gegangen ist, sollten auch wir ans Äußerste gehen (wenn das möglich wäre) im Dienst für den, dem wir alles schulden.

Was für ein Wort von Paulus an die unzähligen Christen, die so wenig wie möglich arbeiten, beten, geben und leiden! Wie können wir mit den alltäglichen, unbedeutenden, kurzlebigen Angelegenheiten der Welt zufrieden sein? Wie können wir es locker angehen, wenn so viele um uns herum geistlich tot sind und so viele Mitgläubige Ermahnung, Ermutigung und Unterstützung jeder Art benötigen? Wann kann ein Christ sagen: »Ich habe meine Zeit gedient, ich habe meinen Teil getan; sollen andere die Arbeit ab jetzt machen«?

Vernünftige Ruhepausen sind wichtig und notwendig. Doch meistens ist es der Fall, dass wir mehr für den Herrn arbeiten sollten, als wir es tun – und nicht weniger. Freizeit und Entspannung sind zwei große Götzen heutzutage, vor denen sich viele Christen bereitwillig niederwerfen. In gesundem Maß kann Entspannung und Ablenkung dabei helfen, uns zu kräftigen und unsere Leistungsfähigkeit zu steigern. Sie können aber auch selbst zum Ziel werden und immer mehr Aufmerksamkeit, Interesse, Zeit und Kraft einfordern. Mehr als ein Gläubiger hat sich entspannt und ist seinen Hobbys nachgegangen, ohne Anliegen für das **Werk des Herrn**.

Einige der treuesten und fruchtbarsten Heiligen Gottes wurden alt und waren bis zu ihrem Lebensende tatkräftig und wirksam im Dienst für ihn. Viele andere hatten ein kurzes Leben aus dem einzigen Grund, weil sie **zunahmen**, überfließend und unermüdet waren im Dienst für Christus. Henry Martin, der britische Missionar in Indien und Persien, entschloss sich, bis zur Erschöpfung für Gott zu arbeiten, was geschah, als er noch keine 35 Jahre alt war. David Brainerd, einer der ersten Missionare unter den amerikanischen Indianern, starb, bevor er 30 war. Wir wissen wenig über Euphroditus, außer dass er ein »Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter« von Paulus war, der »für das Werk des Herrn dem Tod nahegekommen [ist], da er sein Leben gering achtete« (Phil 2,25.30). Er war so in den Dienst für Gott vertieft, dass er buchstäblich todkrank wurde.

Bis der Herr wiederkommt, gibt es Seelen zu erreichen und Dienste jeder Art zu tun. Jeder Christ sollte kompromisslos arbeiten, wie der Herr ihn begabt hat und leitet. Unser Geld, unsere Zeit, unsere Kraft, unsere Gaben, unser Körper, unser Verstand und unser Geist sollten in nichts investiert werden, was nicht zum **Werk des Herrn** beiträgt. Unser Lob und Dank muss mit Händen und Füßen ausgedrückt werden. Jakobus

sagt uns: »Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne die Werke tot« (Jak 2,26).

Unsere Arbeit für den Herrn, wenn sie wirklich für ihn und in seiner Kraft getan wird, kann nicht anders, als das zu erreichen, was er erreichen möchte. Jedes gute Werk eines Gläubigen, das er in diesem Leben wirkt, hat einen vom Herrn selbst zugesicherten ewigen Nutzen. »Und siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, um einem jeden so zu vergelten, wie sein Werk sein wird« (Offb 22,12). Wir haben Gottes Verheißung, dass unsere **Arbeit** [Mühe bis zur Erschöpfung] **nicht vergeblich ist im Herrn.**

Was aber die Sammlung für die Heiligen anbelangt, so sollt auch ihr so handeln, wie ich es für die Gemeinden in Galatien angeordnet habe. An jedem ersten Wochentag lege jeder unter euch etwas beiseite und sammle, je nachdem er Gedeihen hat, damit nicht erst dann die Sammlungen durchgeführt werden müssen, wenn ich komme. Wenn ich aber angekommen bin, will ich die, welche ihr als geeignet erachtet, mit Briefen absenden, damit sie eure Liebesgabe nach Jerusalem überbringen. Wenn es aber nötig ist, dass auch ich hinreise, sollen sie mit mir reisen. (16,1-4)

In Kapitel 16 wendet sich Paulus radikal von der Lehre weg zur Praxis. Nachdem er die Auferstehung im Detail besprochen hat (ganzes Kapitel 15), beendet er den Brief mit einigen Ermahnungen in Bezug auf die Gaben, die Arbeit für das Werk des Herrn, gottgemäßes Leben und die Liebe unter den Christen. Er holt uns ziemlich abrupt aus dem zukünftigen Leben wieder zurück in das gegenwärtige.

Noch ist das kommende Leben weit von diesem andersartigen Leben hier und jetzt entfernt. Wenn Gott uns auch einen kurzen Blick auf das Ende der Zeit oder auf den Himmel gewährt, ist das immer als Hilfe für uns gedacht, auf der Erde gottgemäß zu leben. Nachdem Petrus ein ernüchterndes Bild der letzten Tage gezeichnet hat, sagt er: »Darum, Geliebte, weil ihr diese erwartet, so seid eifrig darum bemüht, dass ihr unbefleckt und tadellos vor ihm erfunden werdet in Frieden« (2 Pet 3,14; vgl. V. 11).

Wie die zukünftige Herrlichkeit der Auferstehung aussehen wird, legt große Verantwortung auf die Gegenwart. Wenn wir wirklich glauben, dass wir diese Welt verlassen werden und dass unsere Körper eines Tages umgestaltet und vollkommen mit unserem Geist vereinigt sein werden, um in alle Ewigkeit mit Gott zu leben, sollte es unser Anliegen sein, Schätze im Himmel zu sammeln, während wir auf der Erde leben (Mt 6,20).

Das erste praktische Thema, das Paulus in Kapitel 16 behandelt, ist das Geben. In den Versen 1-4 legt er den Sinn, die Grundsätze, die Bewahrung und die Perspektive des Gebens dar.

DER SINN DES GEBENS

Was aber die Sammlung für die Heiligen anbelangt, so sollt auch ihr so handeln, wie ich es für die Gemeinden in Galatien angeordnet habe. (16,1)

Die Tatsache, dass Paulus über **die Sammlung** spricht, deutet an, dass seine Leser bereits von ihr wussten. Die Spende wurde vielleicht im Brief der Korinther an ihn erwähnt (7,1), auf den der 1. Korintherbrief die Antwort war. Die **Sammlung** war **für die Heiligen**, insbesondere die Heiligen in Jerusalem (V. 3). Für dieselbe Sammlung hatte Paulus über ein Jahr lang oder länger einen Beitrag von den **Gemeinden in Galatien** erbeten, doch auch von den Gemeinden in »Mazedonien und Achaja ... für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem« (Rö 15,26; vgl. 2 Kor 8,1-5). Die Sammlung wurde während der dritten Missionsreise von Paulus durchgeführt, um sie der Jerusalemer Gemeinde bei seiner Rückkehr übergeben zu können (Apg 24,17).

Äußerste Armut war im Altertum, ebenso wie auf vielen Erdteilen auch heute noch, nicht ungewöhnlich. Trotz der religiösen und strategischen Bedeutung war Jerusalem zur Zeit des Neuen Testaments eine arme Stadt. Weil es das religiöse Zentrum der Juden war, war die Stadt oft überbevölkert, besonders während der besonderen Feste und Feiern. Ihre Ressourcen waren ständig überstrapaziert, und sie wurde zu einem Großteil durch Gaben von wohlhabenden auswärtigen Juden instand gehalten, die überall im Römischen Reich lebten. Was die Situation noch schlimmer machte, war die Tatsache, dass es einige Jahre vorher eine schwere Hungersnot gab, an deren Folgen die Menschen immer noch litten.

Weil die Christen in Jerusalem viele Jahre lang verfolgt wurden, war ihre wirtschaftliche Notlage noch ernster. Viele von ihnen wurden aus ihren eigenen Häusern geworfen, von ihrem Besitz getrennt, daran gehindert, andere als die niedrigsten Beschäftigungen anzunehmen, und sogar eingesperrt (Apg 8,1-3; 1 Thes 2,14). Obwohl die meisten Gläubigen in Jerusalem Juden waren, erhielten nur wenige, wenn überhaupt welche, etwas von den Unterstützungsgeldern der Synagogen. Weil viele der ersten Christen, die sich aus dem Judentum bekehrt hatten, Fremdlinge waren (vgl. Apg 2,5), ist es wahrscheinlich, dass sich einige entschlossen, in Jerusalem zu bleiben, um zur dortigen Gemeinde zu gehören. Obwohl die Gläubigen alles mit den Bedürftigen teilten und sogar »die Güter und Besitztümer verkauften« (Apg 2,44-45; vgl. 4,34), reichten ihre Mittel nicht unbegrenzt.

Neben der wirtschaftlichen Hilfe für die Jerusalemer Gläubigen wollte Paulus mit der Sammlung auch die geistliche Einheit der Gemeinde fördern. Die Gläubigen in Jerusalem waren überwiegend Juden, und die meisten Gläubigen der Gemeinden, die zu den Sammlungen einen Beitrag leisteten, waren Heiden. »Das Heil kommt aus den Juden« (Joh 4,22), wurde zuerst den Juden und dann durch sie gegeben. Die Heiden hatten deshalb eine gewisse Verpflichtung gegenüber den Juden. Von derselben

Sammlung sprechend, schreibt Paulus den Römern: »Denn wenn die Heiden an ihren [der Juden] geistlichen Gütern Anteil erhalten haben, so sind sie auch verpflichtet, jenen mit den leiblichen zu dienen« (Rö 15,27). Die Gabe der Heiden an die Juden würde das geistliche Band zwischen diesen beiden Gruppen stärken (vgl. Eph 2,11-18). Geben und Annehmen in Liebe bildet immer ein Band zwischen Gebendem und Nehmendem. Man kann keine Gaben teilen, ohne Gemeinschaft zu haben. Die Verbindung zwischen dem wirtschaftlichen und dem persönlichen Aspekt des christlichen Teilens ist in Paulus' Gedanken so stark, dass er dreimal den Ausdruck *koinonia* (gewöhnlich mit »Gemeinschaft« übersetzt) verwendet, um die Gaben zu bezeichnen (Rö 15,26; 2 Kor 8,4; 9,13).

Der wichtigste Sinn des Gebens, der im Neuen Testament gelehrt wird, ist die Unterstützung der **Heiligen**, der Gemeinde. Der Christ ist als Erstes verpflichtet, Mitchristen zu unterstützen, sowohl einzeln als auch gemeinsam. Die oberste finanzielle Verantwortung der Gemeinde ist es, für das Gemeindeleben und ihre Glieder zu sorgen (vgl. 2 Kor 8,1-5; 9,12-15; Phil 4,14-16).

Doch das ist offensichtlich nicht unsere einzige wirtschaftliche Verpflichtung. Das Gleichnis des barmherzigen Samariters macht deutlich, dass wir persönlich und finanziell *jedem* dienen sollen, der in Not ist, ungeachtet seiner Religion, seiner Kultur oder der Umstände (Lk 10,25-37). Paulus lehrt auch, dass wir »an allen Gutes tun« sollen (Gal 6,10). Er sagt jedoch im selben Vers auch: »... besonders aber an den Hausgenossen des Glaubens« (vgl. 1 Joh 3,17). In 2. Korinther 9,13 fordert der Apostel eine großzügige Verteilung »für alle«. Unterstützung der Armen und Bedürftigen in der Welt im Namen des Herrn hat gemäß der Heiligen Schrift hohe Priorität unter den christlichen Tätigkeiten.

So soll nicht nur eine örtliche Gemeinde ihre eigenen Glieder und Arbeiten unterstützen, wie es die ersten Christen in Jerusalem taten, sondern alle Gemeinden sollten andere Gläubige und Gemeinden entsprechend ihrer Bedürftigkeit unterstützen. Bei einer anderen Gelegenheit (Apg 11,29-30; vgl. Gal 2,10) förderte Paulus die Sammlung einer Gruppe von Gemeinden für die Bedürfnisse einer anderen Gruppe von Gemeinden.

DIE GRUNDSÄTZE DES GEBENS

An jedem ersten Wochentag lege jeder unter euch etwas beiseite und sammle, je nachdem er Gedeihen hat, damit nicht erst dann die Sammlungen durchgeführt werden müssen, wenn ich komme. (16,2)

In diesem Vers geht Paulus auf eine Reihe von Grundsätzen des Gebens ein, nimmt Bezug auf den Zeitraum, die Teilhaber, den Ort und den Anteil. Diese Grundsätze stellen eine gute Grundlage für das christliche Geben zu jeder Zeit dar.

DER ZEITRAUM

Der erste Grundsatz ist, dass Gaben am besten einmal wöchentlich, **an jedem ersten Wochentag**, gegeben werden sollten. Das überzeugt uns nicht nur davon, dass sich

die Gemeinde am Sonntag versammelte, sondern auch davon, dass die Anbetung regelmäßige Geldgaben mit einschloss. Das Geben soll nicht krampfhaft sein oder nur erfolgen, wenn wir Großzügigkeit verspüren oder »wie der Geist leitet«. Der Heilige Geist kann uns natürlich leiten, zu besonderen Zeiten und auf besondere Art zu geben, doch seine hauptsächliche Leitung geschieht, beim Geben und bei allen anderen Dingen, durch die Heilige Schrift, wie hier im Fall der Gabe **an jedem ersten Wochentag**. Paulus schreibt hier nicht als Gesetz vor, dass wir unser Geld weglegen sollen, um jeden Sonntag etwas in die Sammelschale legen zu können, auch wenn wir monatlich entlohnt werden. Sein Augenmerk liegt darauf, dass die Gabe zur Anbetung und Gemeinschaft dazugehört. Und selbst wenn wir an einem einzelnen Sonntag nichts zu geben haben, sollen wir auf die Bedürfnisse der Gemeinde achten und nach unserer Möglichkeit zu ihrer Erfüllung beitragen. Die sonntägliche Gabe scheint ein angeordneter Bestandteil der Anbetung zu sein, Teil der Aufgabe eines Priesters des Neuen Bundes, Gott »geistliche Opfer« darzubringen (1 Pet 2,5).

Unsere Gaben sollen sich nicht an emotionalen Aufrufen oder Gefühlen orientieren, auch nicht an zusätzlichen Einnahmen, sondern an der regelmäßigen, bereitwilligen und dankbaren Hingabe unserer Besitztümer an den Herrn, sein Volk und sein Werk. Das zwingt jeden Gläubigen jede Woche dazu, die Verantwortung und das Opfer zu überdenken. Die wöchentliche Gabe macht uns sensibel für Geld, sodass die Gabe als dauerhafte, regelmäßige geistliche Verantwortung gesehen wird.

DIE TEILHABER

Jeder unter euch ist allumfassend. Kein Christ ist ausgenommen oder entschuldigt. Wir sind Verwalter dessen, was der Herr uns gegeben hat, egal wie wenig es in wirtschaftlichen Dimensionen sein mag. Als Jesus verschiedenen Menschen zuschaute, die ihre Gaben in den Opferkasten legten, hielt er die Witwe nicht davon ab, ihre »zwei Scherflein einzulegen, das ist ein Groschen«, noch schalt er die Tempeldiener, dass sie Geld von einem so bettelarmen Menschen annahmen. Er nahm ihre Freigebigkeit als Beispiel für geistliches Geben. »Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle, die eingelegt haben. Denn alle haben von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles eingelegt, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt« (Mk 12,41-44).

Unsere Freigebigkeit für das Werk des Herrn wird am besten bestimmt durch das, was wir geben, wenn wir wenig haben. Ein Mensch, der wohlhabend ist, kann viel geben, ohne dass es seinen Lebensstil oder sein Wohlbefinden beeinflusst. Ein Mensch, der arm ist, muss etwas für sich selbst aufgeben, um es anderen zu geben. Jesus sagte, dass wenn wir nicht freigebig sind, wenn wir wenig haben, wir auch nicht freigebig sein werden, wenn wir viel haben. Der Betrag unserer Gabe mag sich erhöhen, aber unsere Großzügigkeit nicht. »Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht« (Lk 16,10).

Von den Gemeinden in Mazedonien schreibt Paulus: »In einer großen Prüfung der Drangsal hat ihre überfließende Freude und ihre tiefe Armut die Schätze ihrer Freigebigkeit zutage gefördert« (2 Kor 8,2). Sie waren so freigebig, weil sie »sich selbst ...

hin[gaben], zuerst dem Herrn und dann uns, durch den Willen Gottes« (V. 5). Sie haben in Liebe zu Gott und seinen Dienern ausgeteilt. Freigebigkeit ist untrennbar von unserer Liebe zu Gott und seinem Volk. Aber *mit* solcher Liebe ist Großzügigkeit nicht nur möglich, sondern zwangsläufig.

DER ORT

Ebenso wie die Gaben vorrangig *für* die Gemeinde bestimmt sind, geschieht das Geben auch vorrangig *an* und *durch* die Gemeinde. Dass das Opfer zur Anbetung gehört, scheint deutlich durch Paulus' Hinweis **an jedem ersten Wochentag**. In den Gemeinden des Neuen Testaments war der Sonntag der Tag der Anbetung, der erste Tag der Woche. Viele der ersten Predigten und Zeugnisse geschahen von Juden für Juden und deshalb am Samstag, dem Sabbat (Apg 13,14; 17,2). Doch die erste Versammlung nach der Auferstehung war am Osterabend, als der auferstandene Herr seinen verängstigten und niedergeschlagenen Jüngern erschien. »Als es nun an jenem Tag, dem ersten der Woche, Abend geworden war und die Türen verschlossen waren an dem Ort, wo sich die Jünger versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden, da kam Jesus und trat in ihre Mitte und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! ... Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen« (Joh 20,19-20). Die nächste Erscheinung Jesu war »nach acht Tagen« (und deshalb auch an einem Sonntag), als Thomas bei ihnen war (V. 26). Deshalb war der Sonntag der Tag, an dem sich Christen gewöhnlich zur gemeinsamen Anbetung versammelten (Apg 20,7), obwohl viele jüdische Gläubige weiterhin am Samstag in der Synagoge und im Tempel anbeteten. Der Sabbat wurde zugunsten des Auferstehungstags zur Seite gestellt. Als Johannes die Offenbarung schrieb (im letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts), wurde der **erste Wochentag** als »Tag des Herrn« bezeichnet (Offb 1,10).

Im ersten Bericht über das Geben, unmittelbar nach Pfingsten, als die Gemeinde noch neu und unorganisiert war, lesen wir, dass die Bekehrten einfach direkt miteinander teilten, je nachdem, wie die Bedürfnisse aufkamen (Apg 2,44-45). Kurze Zeit später begannen Gläubige, den Aposteln Spenden zu bringen, damit diese sie verteilten (4,35.37; 5,2). Deshalb wurden die Opfer hauptsächlich in die Gemeinde gebracht, damit sie denen weitergegeben würden, bei denen die Leiter sahen, dass es notwendig war.

Eine wörtlichere Übersetzung von **lege jeder unter euch etwas beiseite und sammle** wäre: »Jeder von euch lege allein etwas beiseite oder speichere.« Das Substantiv zu *thesaurizo* (von dem unser Wort *Thesaurus* – eine Wortsammlung oder ein Wortschatz – kommt), hier mit »beiseite legen und sammeln« wiedergegeben, bedeutet »Lagerhaus«, »Schatzkammer«, »Truhe« oder einen anderen Ort, wo Wertgegenstände verwahrt wurden. Manchmal wurde es auch metaphorisch für den Schatz selbst verwendet (Mt 2,11; 19,21; Mk 10,21; Lk 6,45). Sowohl in der heidnischen als auch in der jüdischen Kultur zur Zeit des Neuen Testaments wurden Schatzkammern immer mit Tempeln in Verbindung gebracht. In manchen griechischen Tempeln dienten Schatzkammern nicht nur als Aufbewahrungsorte von Gaben an den Tempel, sondern auch als Banken, in denen Bürger ihr Geld oder andere Wertgegenstände sicher auf-

bewahrten. Die Verwendung der Verbform von »Schatzkammer« legt nahe, dass das Beiseitelegen in der Gemeinde stattfinden sollte, die auf gewisse Weise ein Aufbewahrungsort für die Opfer darstellte. **Jeder unter euch** sollte dort etwas hineinlegen, »allein«, aus eigenem Entschluss. Die Gemeinde hatte eine Schatzkammer, einen Ort für die sichere Aufbewahrung und Verwaltung der Gaben.

Wenn Paulus hier die Aufbewahrung der persönlichen Gaben von Christen meinen würde, würde das Ende des Verses keinen Sinn ergeben: **damit nicht erst dann die Sammlungen durchgeführt werden müssen, wenn ich komme**. Würden die Gaben zu Hause verwahrt, wäre bei der Ankunft von Paulus als Erstes eine Sammlung notwendig gewesen, um alle Geldmittel zusammenzutragen. Zusammen mit der Lehre über die regelmäßige Gabe war das Ziel der Anweisung von Paulus, dass die Gabe bereits mitnahmebereit war, um mit der geringstmöglichen Verzögerung nach Jerusalem gebracht zu werden.

Der erste Tag der Woche ist der Tag der Anbetung, und die Art, wie Gläubige mit ihrem Geld umgehen, ist untrennbar mit der Tiefe ihrer eigenen Anbetung verbunden. Egal ob wir jeden Sonntag Geld in die Opferschale legen oder nicht: Uns sollte die wöchentliche Anbetung an unsere beständige Verantwortung über die von Gott anvertrauten Besitztümer erinnern. Wenn wir nicht angemessen geben, können wir nicht angemessen anbeten. Jesus sagte: »Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu wart, wer wird euch das Wahre anvertrauen?« (Lk 16,10-11).

Viele Männer, die hervorragende Prediger, gute Verwalter und treue Hirten sind, haben ihren Dienst beendet, weil sie mit Geld unverantwortlich umgegangen sind. Weil sie in materiellen Angelegenheiten unzuverlässig waren, konnte der Herr ihnen nicht länger die Fürsorge für sein Volk anvertrauen, das unendlich wertvoller ist.

In der Heiligen Schrift weist nichts darauf hin, dass alle unsere Gaben zuerst den Gemeindeleitern gegeben werden müssen. Ein Teil dessen, was wir zur Seite legen, kann zu Hause gesammelt oder auf einem speziellen Konto angelegt werden, um in einem Notfall oder einer persönlichen Notlage die Gelegenheit zu nutzen, im Namen des Herrn zu helfen. So sind wir bereit, unverzüglich und direkt zu helfen, wenn keine Zeit dazu ist, dass es über die Gemeinde läuft, oder jemand nicht möchte, dass seine Not vor anderen bekannt wird. Doch der vorrangige Ort für Gaben ist die Gemeinde, um Gottes Volk, Gottes Leiter und Gottes Werk zu unterstützen. Unsere Gaben in die Hände von gottesfürchtigen Männern zu legen, damit sie weise verwendet werden, ist das Beste.

DER ANTEIL

Nach Paulus ist es dem Ermessen des einzelnen Christen überlassen, wie viel Geld er gibt – **je nachdem er Gedeihen hat**. Unter Christen gibt es sehr unterschiedliche Antworten auf die Frage, wie viel vom Einkommen dem Werk des Herrn gespendet werden sollte. Die gewöhnliche traditionelle Antwort ist zehn Prozent und gründet sich auf ein Missverständnis von Eigenschaft und Sinn des Zehnten im Alten Testament.

Die Praxis, den Zehnten zu geben, war in der Antike weitverbreitet. Abraham gab

den Zehnten seines Besitzes an Melchisedek, der »ein Priester Gottes, des Allerhöchsten« war (1 Mo 14,18-20). Jakob versprach, den Zehnten seiner gesamten Habe zu geben, wenn Gott ihn bewahren und gedeihen lassen würde (1 Mo 28,20-22). Doch in keinem Fall forderte Gott einen Prozentsatz oder überhaupt einen bestimmten Betrag. Sowohl Abrahams als auch Jakobs Opfer war vollkommen freiwillig und scheinbar einmalig. Es gibt keinen Hinweis in der Heiligen Schrift, dass vor der Zeit Moses irgendjemand von Gottes Volk regelmäßig zehn Prozent seines Geldes gab. Der einzige Opferbetrag, der von Gott in 2. Mose speziell vorgeschrieben wurde, betraf die Hungersnot in Ägypten. In Josephs Deutung der Träume des Pharaos befahl Gott, dass ein Fünftel, das sind 20 Prozent, alles Getreides, das in den sieben fetten Jahren erwirtschaftet wurde, zur Seite gelegt werden sollte, damit man in den sieben mageren Jahren überleben konnte (1 Mo 41,34-35). Dieser Betrag war keine religiöse Gabe, auch wenn sie von Gott angeordnet war, sondern eine Art staatliche Sozialabgabe, als Unterstützung für die Menschen während der kommenden Hungersnot.

Zehn Prozent wurden von Gott zum ersten Mal im mosaischen Gesetz vorgeschrieben. »Alle Zehnten des Landes, sowohl von der Saat des Landes als auch von den Früchten der Bäume gehören dem HERRN; sie sind dem HERRN heilig« (3 Mo 27,30). Dieser Zehnte galt »den Söhnen Levis, ... zum Erbteil ... für ihren Dienst, den sie tun, den Dienst an der Stiftshütte« (4 Mo 18,21). Von diesem Zehnten des Volkes sollten die Leviten wiederum den Zehnten geben, »den Zehnten vom Zehnten« (V. 26). Die Zehnten – Brandopfer, Opfer, Spenden, Gelübde oder freiwillige Opfer und die Erstgeborenen der Tiere –, die in 5. Mose 14 erwähnt werden, waren die zweiten zehn Prozent, die verwendet wurden, um die nationalen Feste und Feiertage auszurichten. Jedes dritte Jahr mussten weitere zehn Prozent gegeben werden, damit sollten der »Levit ... und der Fremdling und die Waise und die Witwe« unterstützt werden (5 Mo 14,28-29). Wenn man diese und verwandte Texte sorgfältig studiert, wird offensichtlich, dass der Betrag, der jährlich an die Priesterschaft gezahlt wurde, bei ungefähr 23 Prozent lag und dass es sich hauptsächlich um eine Steuer handelte, die für die Arbeit der Regierung Israels verwendet wurde. Darin waren keine freiwilligen, spontanen Gaben eingeschlossen. Der Fluch in Maleachi 3,8-10 erfolgte aufgrund des Versagens, die geforderten Steuern zu zahlen und damit die Priester zu unterstützen, die das Land regierten.

Das Grundprinzip für freiwillige Gaben im Alten Testament wird in den Sprüchen wiedergespiegelt: »Ehre den HERRN mit deinem Besitz und mit den Erstlingen all deines Einkommens, so werden sich deine Scheunen mit Überfluss füllen und deine Kellern von Most überlaufen« (3,9-10). Der Gedanke dahinter ist, dass man dem Herrn großzügig und als Erstes geben sollte. Später wird uns gesagt: »Einer teilt aus und wird doch reicher; ein anderer spart mehr, als recht ist, und wird nur ärmer« (Spr 11,24). Das heißt mit anderen Worten: Wenn man sein Geld vermehren möchte, muss man es großzügig geben; wenn man es verlieren möchte, muss man es horten.

Um das Geld für den Bau der Stiftshütte aufzubringen, sagte der Herr zu Mose: »Sage den Kindern Israels, dass sie mir freiwillige Gaben bringen; und von jedem, den sein Herz dazu treibt, sollt ihr die freiwillige Gabe annehmen!« (2 Mo 25,2; vgl. 35,5.21). Die Vorgabe war Freigebigkeit nach dem Herzen, je nach Dankbarkeit gegenüber dem

Herrn für das, was er getan und gegeben hatte. Auf diesem Grundsatz beruhend, waren die Gaben für den Bau der Stiftshütte so überwältigend, dass Mose dem Volk gebieten musste, nichts mehr zu geben (36,6)! Vorgeschriebene Gaben waren Besteuerung; freiwillige Gaben sollten von Herzen kommen, mit dem Betrag, den man dem Anbeter überließ. David äußerte einen entscheidenden Gedanken, als er sagte, dass er Gott nichts darbringen würde, was ihn nichts koste (2 Sam 24,24).

Das christliche Geben entspricht dem des antiken Israel. Wir sind aufgefordert, zur Unterstützung der Regierung, unter der wir leben, Steuern zu zahlen (Rö 13,6), ebenso wie die Israeliten den Zehnten für die Unterstützung des von Gott eingesetzten Systems zahlen sollten, unter dem sie lebten (Mt 17,24-27; 22,15-21). Und wir sollten Gott geben, was immer wir in unseren Herzen beabsichtigen, »nicht widerwillig oder gezwungen, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!« (2 Kor 9,7), wie auch die Israeliten dem Herrn nach ihrem Herzen gaben. Der Herr hat *immer* einen fröhlichen und opferbereiten Geber lieb.

Kein Betrag oder Prozentsatz wurde je im Neuen Testament gefordert. Vielmehr soll jeder Gläubige nach seinem Herzen geben. Jesus sagte: »Gebt, so wird euch gegeben werden; ein gutes, vollgedrücktes und gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß schütten. Denn mit demselben Maß, mit dem ihr anderen zumesst, wird euch wieder zugemessen werden« (Lk 6,38). Paulus drückt dasselbe Prinzip folgendermaßen aus: »Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer im Segen sät, der wird auch im Segen ernten« (2 Kor 9,6). Unsere freiwillige, fröhliche Gabe an den Herrn wird sowohl geistlichen als auch materiellen Segen hervorbringen. »Gott aber ist mächtig, euch jede Gabe im Überfluss zu spenden, sodass ihr in allem allezeit alle Genüge habt und überreich seid zu jedem guten Werk« (V. 8).

DIE BEWAHRUNG IM GEBEN

Wenn ich aber angekommen bin, will ich die, welche ihr als geeignet erachtet, mit Briefen absenden, damit sie eure Liebesgabe nach Jerusalem überbringen. (16,3)

Jeder, der für das Werk des Herrn gibt, hat das Recht zu erwarten, dass seine Gaben rechtmäßig und weise eingesetzt werden. Paulus wies die Gemeinde in Korinth an, einige angesehene Männer zu ernennen, **welche ihr als geeignet erachtet**, die von Paulus mit **Briefen** der Empfehlung und mit Erklärungen zu den Heiligen in **Jerusalem** gesandt werden sollten.

Es obliegt jeder Gemeinde, ihren Besitz und ihre Sammlungen den Händen von gottesfürchtigen und verantwortungsvollen Männern anzuvertrauen. Die Gaben der ersten Christen wurden zuerst den Aposteln anvertraut (Apg 4,35). Als ihre Verantwortlichkeiten wuchsen, mussten sie von der Aufgabe entlastet werden, die Mittel zu verteilen (z.B. Nahrung für arme Witwen). Deshalb empfahlen sie der »Menge der Jünger«: »Seht euch nach sieben Männern aus eurer Mitte um, die ein gutes Zeugnis haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind; die wollen wir für diesen Dienst einsetzen« (Apg 6,2-3). Die Qualifikationen waren keine finanziellen oder kaufmännischen, sondern moralische und geistliche. Gottes Mittel sollten nur in die Hände der

gottesfürchtigsten Männer der Gemeinde gelegt werden, die unter Gebet und in der Kraft des Heiligen Geistes ihre Verwendung überwachen würden, als Priester, die die Opfer des Volkes Gottes darbringen.

DIE PERSPEKTIVE DES GEBENS

Wenn es aber nötig ist, dass auch ich hinreise, sollen sie mit mir reisen. (16,4)

Paulus möchte meiner Meinung nach hier sagen, dass er die Gabe nach Jerusalem nur begleiten würde, wenn es sich als Opfer erweisen würde, das wahre Freigebigkeit andeutet und das ihn nicht bloßstellen würde, wenn es mit ihm in Verbindung gebracht würde (rev. Elberfelder übersetzt: »Wenn es aber der Mühe wert ist ...«). Er ermutigte die Korinther, in einem Ausgießen der Liebe und indem er das Anliegen deutlich macht, reichlich nach ihren Herzen zu geben.

Gott schuf seine ganze Schöpfung, damit sie gibt. Er schuf die Sonne, den Mond, die Sterne, die Wolken, die Erde und die Pflanzen, damit sie geben. Und er bildete auch seine höchste Schöpfung, den Menschen, damit er gibt. Doch der gefallene Mensch ist der unwilligste Geber in der gesamten Schöpfung Gottes.

Das sicherste Zeichen eines neu geschaffenen Menschen, eines geretteten und erlösten Menschen, ist seine Bereitschaft zu geben. Der Athener Aristides schrieb im zweiten Jahrhundert Folgendes über das Leben der Christen:

Sie leben in Bescheidenheit und Güte, Falschheit wird unter ihnen nicht gefunden, und sie lieben einander. Sie verachten die Witwe nicht und bekümmern die Waise nicht. Jeder, der hat, verteilt großzügig an den, der nichts hat. Wenn sie einen Fremden sehen, holen sie ihn unter ihr Dach und freuen sich über ihn, als wäre er ihr Bruder. Denn sie nennen sich selbst »Brüder«, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist und in Gott. Aber wenn einer ihrer Armen von der Welt verscheidet und einer von ihnen es sieht, dann sorgt er nach seinen Möglichkeiten für dessen Beerdigung. Und wenn sie hören, dass einer von ihnen eingesperrt oder unterdrückt wird um ihres Messiasen willen, sorgen alle für dessen Bedürfnisse. Wenn es die Möglichkeit gibt, dass er befreit wird, dann tun sie das. Und wenn unter ihnen ein armer und bedürftiger Mensch ist und sie haben nicht das Nötigste, fasten sie zwei oder drei Tage, damit sie den Bedürftigen mit der notwendigen Nahrung versorgen können.

»Wer aber die Güter dieser Welt hat und seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz vor ihm verschließt – wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?« (1 Joh 3,17).

Die Arbeit des Herrn auf seine Art tun

47

Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich Mazedonien durchzogen habe, denn durch Mazedonien werde ich ziehen. Bei euch aber werde ich vielleicht verweilen oder auch überwintern, damit ihr mich geleitet, wohin ich reise. Denn ich will euch jetzt nicht nur im Vorbeigehen sehen, sondern ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn der Herr es zulässt. Ich werde aber bis Pfingsten in Ephesus bleiben; denn eine Tür hat sich mir aufgetan, weit und vielversprechend; und es gibt viele Widersacher. Wenn aber Timotheus kommt, so seht zu, dass er ohne Furcht bei euch sein kann, denn er arbeitet im Werk des Herrn, wie ich auch. Darum soll ihn niemand gering schätzen! Geleitet ihn vielmehr in Frieden, damit er zu mir kommt; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern. Was aber den Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihm viel zugeredet, mit den Brüdern zu euch zu kommen; doch er war durchaus nicht bereit, jetzt zu kommen. Er wird aber kommen, wenn er die rechte Gelegenheit findet. (16,5-12)

Dieser Abschnitt am Ende des Briefes lehrt oder ermahnt nicht ausdrücklich, einmal abgesehen von der Anweisung, Timotheus zu empfangen (V. 11). Wir haben es hier mehr mit einer Erklärung zu tun. Dennoch können wir in diesen acht Versen eine Menge lernen. Paulus spricht hier über das Werk des Herrn, in dem alle Christen überströmend sein sollen (15,58), wie es bei Paulus und Timotheus der Fall war (16,10).

Das Werk des Herrn besteht hauptsächlich aus zwei Dingen: Evangelisation und Erbauung, die beiden herausragenden Kennzeichen von Jesu eigenem Dienst. »Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist« (Lk 19,10). Während seines dreijährigen Dienstes lehrte Jesus seine Jünger zudem sorgfältig. Bis zu seiner Himmelfahrt lehrte er sie »über das Reich Gottes« (Apg 1,3). Er

predigte das Evangelium denen, die ihn nicht kannten, und lehrte die, die ihn kannten. Während seines Dienstes wechselte er zwischen der Predigt für die Verlorenen und der Lehre für die Geretteten. Diese beiden Aufgaben sind das Herz des Missionsbefehls: »So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes [Evangelisation] und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe [Erbauung]« (Mt 28,19-20).

Wie Paulus am Ende des vorangegangenen Kapitels verdeutlichte, ist unsere »Arbeit nicht vergeblich« (15,58), wenn wir wirklich das Werk des Herrn tun. Sie wird nicht zunichte werden, nicht vergeblich oder ergebnislos sein. Doch die »Arbeit« (*kopos*), von der Paulus spricht, bedeutet nicht nur ein bloßes Beschäftigtsein; sie bedeutet anstrengende Arbeit. G. Campbell Morgan bemerkt: »Paulus hat die Art Arbeit im Sinn, die in sich das rote Blut des Opfers hat und während der man ermüdet und schwächer wird.«

Es gibt eine Menge Aktivitäten von Christen, ohne dass wirklich ein Werk des Herrn getan wird. Wenn die Arbeit, die wir tun, für uns von so geringer Wichtigkeit ist, im Fleisch oder halbherzig getan wird, wird sie niemals Frucht für den Herrn bringen. Diese Art Arbeit ist, obwohl sie im Namen des Herrn getan wird, »vergeblich«.

Ein Haus muss nach den Plänen des Architekten und nach den Bauvorschriften erbaut werden. Bevor es genutzt werden kann, muss es die Abnahme bestehen, damit man weiß, ob die Vorschriften befolgt wurden. Die Arbeit der Gemeinde für den Herrn geschieht auf dieselbe Weise. Um wirklich das Werk des Herrn zu sein, müssen wir alles gemäß seinem Plan und seinen Richtlinien tun, die in der Heiligen Schrift zu finden sind. »Strebe eifrig danach, dich Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das Wort der Wahrheit recht teilt« (2 Tim 2,15). Die Arbeit des Herrn auf seine Art zu tun, bedeutet, mit »Gold, Silber, kostbaren Steinen« (1 Kor 3,12) zu bauen. Es ist diese Art von engagiertem, geistlichem Dienst für den Herrn, von dem Paulus in diesem Abschnitt spricht, die uns erlaubt, eine Menge implizierte Grundsätze zu erkennen, die sich hinter dem richtigen Tun der Arbeit des Herrn verbergen.

VISION

Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich Mazedonien durchzogen habe, denn durch Mazedonien werde ich ziehen. (16,5)

Die Arbeiter des Herrn müssen Visionen für die Zukunft haben. Der Christ, der von Gottes Liebe motiviert und ihr erlegen ist, wird Bedürfnisse sehen, die noch nicht erfüllt sind, und Möglichkeiten, die noch nicht genutzt werden. Er kann nicht anders, als vor auszuplanen, nach mehr Möglichkeiten für den Dienst und nach mehr offenen Türen zu suchen.

Am Ende seines dreijährigen Aufenthaltes in Ephesus schrieb Paulus diesen Brief und gab ihn vermutlich Timotheus, damit dieser ihn überbrachte (16,10). Der Apostel hatte ursprünglich geplant, Timotheus nach kurzer Zeit zu folgen (4,19) und Korinth sowohl auf dem Weg nach Mazedonien als auch auf dem Rückweg zu besuchen (2 Kor

1,15-16). Doch er musste seine Pläne ändern und entschied, Korinth später zu besuchen, **wenn ich Mazedonien durchzogen habe**. Er musste zwar seinen Plan ändern, doch er *hatte* einen Plan. Sogar als er in Ephesus beschäftigt gewesen war, plante er die nächsten Schritte seines Dienstes – was er in Mazedonien, Korinth und schließlich in Jerusalem machen würde.

Der treue Arbeiter des Herrn plant im Voraus und entwirft eine Strategie, plant seine Zukunft mit Weitsicht und voller Erwartung. Ein Autor hat vermutet, dass Paulus ständig an ferne Gebiete dachte. Wenn er ein Schiff sah, wünschte er, an Bord zu gehen und den Menschen jenseits des Wassers die gute Nachricht zu bringen. Und wenn er eine Bergkette sah, wollte er sie überwinden, um die Menschen dahinter aufzuerbauen. Sein eigenes Wohlergehen und seine Zufriedenheit betreffend hatte der Apostel gelernt, »mit der Lage zufrieden zu sein, in der ich mich befinde« (Phil 4,11). Aber er gab sich nicht mit dem bisher Erreichten zufrieden. Er sah immer mehr Aufgaben, die erledigt werden mussten, mehr Seelen, die gerettet werden mussten, und mehr Gläubige, die ermahnt und ermutigt werden mussten.

Einige Jahre, nachdem er den 1. Korintherbrief geschrieben hatte, schrieb Paulus den Römerbrief. Ziemlich am Ende dieses Briefes erwähnte er zweimal, dass er plante, nach Spanien zu reisen, nachdem er Rom besucht hatte (Rö 15,24.28). Spanien war eine aufstrebende und einflussreiche Provinz des Römischen Reiches, aus der drei Kaiser und der berühmte Philosoph Seneca stammten. Doch soweit wir wissen, hatte das Evangelium Spanien noch nicht erreicht, und Paulus wollte unbedingt dort predigen. Er schrieb den Römerbrief, während er in Korinth die in 1. Korinther 16,1-4 erwähnte Sammlung abschloss. Wiederum sehen wir, dass er, während er treu wirkte, wo er war, im Voraus plante und sich zurüstete für das, was er als Nächstes tun würde. Wie ein General, der eine Landkarte genau studierte, um zu entscheiden, wo die nächste Schlacht stattfinden sollte, betrachtete Paulus beständig die Länder um ihn herum, um zu erkennen, wo er die nächste Arbeit für den Herrn beginnen sollte.

Als Nehemia den König Artastast um Erlaubnis bat, nach Jerusalem zu gehen, hatte er ein spezielles Ziel und eine Absicht. Nehemia hatte bereits aufrichtig und reumütig gebetet, dass Gott ihm diese Arbeit zulassen würde und das Herz des Königs bewegen würde, damit dieser es erlaubte. Er erklärte dann dem König die große Not, dass die Mauern und die Tore der Stadt wiederaufgebaut werden mussten. Als Nehemias anfängliche Bitte gewährt wurde, fügte er weitere Bitten um Holz und andere benötigte Materialien an (Neh 1,1 – 2,8). Aufgrund seiner Vision und der sorgfältigen Planung begann sein großer Erfolg als Wiederaufbauer von Jerusalem, lange bevor er Persien verließ.

Während er als Schuster in England arbeitete, wurde William Carey von den großen geistlichen Nöten in anderen Erdteilen bewegt. Er befestigte eine Weltkarte direkt vor seiner Werkbank und überlegte, betete und weinte während seiner Arbeit über die notwendige Arbeit und wie der Herr ihn gebrauchen könnte, diesen Mangel zu beheben. Als er schließlich nach Indien kam, seinem ersten Missionsgebiet, war er bereit für diese Arbeit. Er wurde nicht direkt gebraucht, um außerordentliche Beiträge durch Predigen, Lehren, Übersetzen und Drucken christlicher Literatur zu leisten, doch er hat dort den Weg für jeden Missionar bereitet, der seither dort diente. Weil er gebetet, geplant und vorbereitet hatte, war er bereit für die Gelegenheit, die sich ergab.

Wir können die Zahl der Aufgaben nur schätzen, die der Herr für sein Volk bereithält, für die es aber nur wenige Menschen mit einer Vision und Bereitschaft gibt. In der Tat kann unsere wirkliche Bereitschaft, für den Herrn zu wirken, an unserem derzeitigen Bestreben gemessen werden, die Nöte zu analysieren und sich bereit zu machen – wenn wir auch noch nicht genau wissen, welche Arbeit es sein wird oder wo diese zu tun ist.

FLEXIBILITÄT

Bei euch aber werde ich vielleicht verweilen oder auch überwintern, damit ihr mich geleitet, wohin ich reise. (16,6)

Während wir eine Vision haben und das Was und Wie vorausplanen sollten, müssen wir auch flexibel bleiben. Unsere Pläne sollten immer der Revision durch den Herrn unterliegen. Die Zukunft geschieht nicht immer nach unserem Willen. Unsere ursprüngliche Erkenntnis von Gottes Willen für uns mag nicht immer völlig richtig oder vollständig sein, oder seine Pläne für uns ändern sich. Auf jeden Fall sollten wir unsere Absichten immer anpassen, wie Jakobus uns empfiehlt: »Wenn der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun« (Jak 4,15).

Unsere geistlichen Gaben und Fähigkeiten mögen uns ebenso wie unsere Wünsche, die vom Heiligen Geist gewirkt werden, Hinweise auf die Arbeit geben, die der Herr für uns hat, doch er will, dass wir unsere Gaben so gebrauchen, wie wir es uns nicht vorgestellt haben. Wenn wir von vornherein fest davon überzeugt sind, was Gott von uns möchte, dann werden wir unempfindlich seiner Führung gegenüber, wenn der Ruf zu einem besonderen Dienst erfolgt. Unsere Vision, egal wie aufrichtig und sorgfältig sie bedacht wurde, ist nicht unfehlbar. Unflexibilität kann ein großes Hindernis sowohl für die Erkenntnis als auch für das Werk des Herrn sein. Flexibilität ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Demut.

Obwohl Paulus ein gutes Ziel verfolgte und einen starken persönlichen Wunsch verspürte, Korinth zu besuchen, nachdem er Mazedonien durchzogen hatte (V. 5), sagte er, dass er **vielleicht** bei den Gläubigen dort **verweilen oder auch überwintern** würde. **Vielleicht** und **auch**, zusammen mit **wohin** und »wenn der Herr es zulässt« (V. 7), drücken Paulus' Anliegen aus, dass seine eigenen Pläne und Gedanken nicht überheblich und unflexibel werden, sowie den Wunsch, nicht das Vorrecht des Herrn an sich zu reißen, diese zu ändern, wenn er es für passend hielte (vgl. Spr 16,9).

Der Apostel war nicht wankelmütig oder unentschlossen, wie die Korinther ihn später beschuldigten, sondern realistisch und demütig. Er war realistisch, weil er wusste, dass er sein Schicksal nicht in der eigenen Hand hielt. Es gibt weitaus mehr Dinge in unserem Leben, die überhaupt nicht unserer Kontrolle unterliegen. Er war demütig, weil er wusste, dass Gott souverän ist und die absolute Macht und das Recht hat, Pläne jedes Menschen zu ändern, wann und wie immer er wollte. Paulus erklärte später: »Habe ich nun leichtfertig gehandelt, als ich mir dies vornahm? Oder mache ich überhaupt meine Pläne nach dem Fleisch, sodass bei mir das Ja Ja auch Nein Nein wäre?« (2 Kor 1,17). Es ist uns nicht immer möglich, dorthin zu gehen, wohin wir wol-

len, oder das zu tun, was wir wollen, egal wie aufrichtig, selbstlos und geistlich unsere Motive sein mögen. Apostel bildeten dabei keine Ausnahme.

Die Änderung der Reise nach Korinth war nicht das erste Mal, dass Gott Paulus' Pläne anpasste. Auf seiner zweiten Missionsreise plante Paulus, »in all den Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, nach unseren Brüdern [zu] sehen, wie es um sie steht« (Apg 15,36). Sie konnten die meisten Orte wie geplant besuchen, doch der Heilige Geist untersagte ihnen, »das Wort in der Provinz Asia zu verkündigen« oder »nach Bithynien zu reisen« (16,6-7). Es war der Wille des Herrn für Paulus und Silas, mit ihrem neuen Begleiter Timotheus wieder *einige* der Gemeinden des ursprünglichen Reiseplans zu besuchen. Doch bevor alle besucht werden konnten, sandte Gott die Gruppe in ein völlig neues Gebiet, Mazedonien (V. 9-10), wo sie als Erste das Evangelium in Europa predigten.

Sein ganzes Leben lang wollte David Livingstone Missionar in China sein. Sogar im hohen Alter sehnte er sich nach einer Gelegenheit, dorthin zu gehen und dort zu dienen. Aber Gott sandte ihn stattdessen nach Afrika, wo er arbeitete und starb, nachdem er den großen Kontinent für die Missionsarbeit geöffnet hatte, ebenso wie Carey in Indien. Er kam nie an den Ort, an den er selbst wollte, doch er diente bereitwillig, freimütig und fruchtbar dort, wo Gott ihn hingestellt hatte. Er hatte eine große Vision für China, doch weil er vor allem Gottes Willen tun wollte, war er flexibel. Er war formbarer Ton in den Händen des Töpfers (Rö 9,21), der sich formen und umformen ließ, wie es Gott gefiel.

Wohin immer Paulus **reisen** sollte, er wollte die Unterstützung der Korinther. **Damit ihr mich geleitet** deutet an, dass sie Paulus für seinen Dienst, den Gott im Sinn hatte, ausrüsten und ermutigen sollten.

GRÜNDLICHKEIT IM GEGENWÄRTIGEN DIENST

Denn ich will euch jetzt nicht nur im Vorbeigehen sehen, sondern ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn der Herr es zulässt. Ich werde aber bis Pfingsten in Ephesus bleiben. (16,7-8)

Gottes Arbeit auf seine Art zu tun, erfordert auch Gründlichkeit bei der Arbeit, die wir gegenwärtig tun. Wenn Paulus etwas Lohnenswertes während seines nächsten Besuchs in Korinth zustande bringen sollte, wusste er, dass er sie länger als **nur im Vorbeigehen** besuchen musste. Er hoffte deshalb, **einige Zeit bei ihnen zu bleiben, wenn der Herr es zulässt**. Er hatte ein starkes Verantwortungsbewusstsein, dass er gründlich sein musste. Oberflächlichkeit hatte keinen Platz in seinem Dienst. Alles, was er tat, sollte einwandfrei und dauerhaft, wertvoll und nachhaltig sein.

Der Missionsbefehl kann nicht mit weniger erfüllt werden als mit Gründlichkeit. Evangelisation – »Macht zu Jüngern alle Völker!« – ist erst der Anfang. Weiterzumachen und Neubekehrte zu lehren, »alles [zu] halten, was ich [Jesus] euch befohlen habe« (Mt 28,19-20), ist eine lange und anspruchsvolle Aufgabe. Sie kann nicht schnell, sorglos und oberflächlich getan werden.

Paulus verbrachte eineinhalb Jahre in Korinth, um die Gemeinde zu gründen und zu leiten. Er wusste, dass der Brief, den er nun schrieb, nur begann, die ersten Pro-

bleme der Korinther lösen zu helfen. Nach Möglichkeit wollte er wenigstens bei ihnen »überwintern« (V. 6), bevor er nach Jerusalem weiterzog.

Paulus wollte jeden Christen alles lehren, was bei den Gelegenheiten möglich war, die er hatte. »Ihn verkündigen wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, um jeden Menschen vollkommen in Christus Jesus darzustellen. Dafür arbeite und ringe ich auch gemäß seiner wirksamen Kraft, die in mir wirkt mit Macht« (Kol 1,28-29). Den Thessalonichern schrieb er: »Tag und Nacht flehen wir aufs Allerdringendste, dass wir euer Angesicht sehen und das ergänzen dürfen, was an eurem Glauben noch mangelt« (1 Thes 3,10). Den Ältesten in Ephesus, mit denen er in Milet zusammengetroffen war, konnte er sagen: »Denn ich habe nichts verschwiegen, sondern habe euch den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt« (Apg 20,27).

Gründlichkeit hängt nicht allein von der Länge der Zeit ab, die wir an einem bestimmten Ort verbringen und in der wir einen bestimmten Dienst tun. Der irdische Dienst des Herrn dauerte nur drei Jahre, aber am Ende dieser kurzen Zeit konnte Jesus sagen: »Ich habe dich verherrlicht auf Erden; ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tun soll« (Joh 17,4). Paulus verbrachte drei Jahre in Ephesus, weniger als zwei Jahre in Korinth und nur wenige Wochen in Thessalonich. Doch die Zeit, die er an jedem Ort verbrachte, war von Gründlichkeit gekennzeichnet, davon, dass er die Zeit bestmöglich ausnutzte, die ihm zur Verfügung stand. Er folgte immer seinem eigenen Rat. Was er den Ephesern sagte, hatte er zweifellos viele Male zu sich selbst gesagt: »Seht nun darauf, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise; und kauft die Zeit aus« (Eph 5,15-16).

Paulus sagt von einigen Gläubigen in der Gemeinde in Thessalonich, dass sie »unordentlich wandeln und nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben« (2 Thes 3,11). Im Griechischen handelt es sich hier um ein Wortspiel, das mit »keine wichtigen Tuer, sondern Wichtigtuer« übersetzt werden könnte. Diese einzelnen Wichtigtuer haben vielleicht unter anderem fantastische Vorstellungen von der Wiederkunft Christi verbreitet (vgl. 2,1-5). Sie haben nicht nur andere Gemeindeglieder irreführt und verwirrt, sondern schnorrteten sich auch noch bei ihnen durch. Sie hatten jede produktive Arbeit aufgegeben und taten sicher auch keine Arbeit für den Herrn – trotz des theologischen Anscheins ihrer Aktivitäten.

Selbst was Arbeit betrifft, von der wir wissen, dass sie für den Herrn ist, sollten wir niemals einen Dienst übernehmen, den wir nicht gründlich vorbereiten und ausüben. Wir sollten nicht versuchen, eine Botschaft weiterzugeben oder zu lehren, wenn sie nicht sorgfältig in der Schrift gegründet ist und eingehend über sie gebetet wurde. Wir sollten nicht danach streben, mit jemandem eine Jüngerschaftsbeziehung einzugehen, wenn wir nicht die notwendige Zeit investieren wollen. Gute Ziele, Absichten und Pläne sind wertlos, wenn sie nicht gewissenhaft ausgeführt werden.

Weil Paulus immer noch notwendige Arbeit erledigen wollte, beabsichtigte er, **bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben**. Er konnte nicht etwas anderes beginnen, bevor er die Arbeit beendet hatte, die der Herr dort für ihn vorgesehen hatte, wo er war.

Nahezu jeden Tag erreichen mich Briefe oder Telefonanrufe von Gemeinden oder christlichen Organisationen, die Namen von angehenden Pastoren oder anderen Mit-

arbeitern erfragen. Ausnahmslos geben sie an, dass sie einen bewährten, erfahrenen Bruder suchen – jemanden, der in seiner bisherigen Arbeit erfolgreich war. Nur der Mensch, der »im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu« (Lk 16,10). Zu solch einem Menschen sagt der Herr: »Recht so, du guter und treuer Knecht! Du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen« (Mt 25,23). Nur der Christ, der seine derzeitige Arbeit für den Herrn gewissenhaft und treu erledigt, kann erwarten, dass sein Dienst zunimmt und sich ausdehnt, sogar bis in das Reich unseres Herrn. Der Umfang des ewigen Dienstes für Gott im Himmel wird festgelegt von der Beständigkeit und Hingabe unseres jetzt und hier geleisteten Dienstes, wie das Gleichnis von den Talenten lehrt (Mt 25,14-30).

Wir sollten nicht erwarten, dass der Herr Türen für einen größeren Dienst in Zeit oder Ewigkeit öffnet, wenn wir die Türen noch nicht durchschritten haben, die er bereits für uns geöffnet hat. Weil er bereits vertrauensvoll durch die Tür getreten war, die Gott geöffnet hatte, damit er den Heiden predigte (Apg 14,27), und durch die Tür nach Troas (2 Kor 2,12) und zu anderen Orten ging, hatte Paulus das Recht, die Kolosser zu bitten, für weitere von Gott geöffnete Türen zu beten, damit er fortfahren konnte, »das Geheimnis des Christus auszusprechen« (Kol 4,3). Das Öffnen und Schließen von Türen für den Dienst ist einzig und allein Gottes Werk (Offb 3,7). Es ist unsere Aufgabe, durch die Türen zu treten, und zwar nur durch die Türen, die er uns öffnet.

Ein junger Seminarist, der ein guter Freund von mir war, erfuhr, dass er aufgrund eines Gehirntumors nur noch zwischen 6 Monaten und 2 Jahren zu leben hatte. Während seiner Zeit auf der UCLA [University of California, Los Angeles] hatte er eine Reihe von Bibelstudien begonnen, mit bemerkenswertem Erfolg. Studenten, mit denen er eine Jüngerschaftsbeziehung hatte, fingen Bibelstudien und Jüngerschaftsbeziehungen mit weiteren Studenten an. Einige von denen, die er zum Herrn geführt hatte, gingen auf das Seminar, wie er es tat. Nachdem er von seiner Krankheit erfahren hatte, diente er weiter, arbeitete für den Herrn, wie es ihm möglich war. Er hatte viele Visionen und Pläne für eine Zukunft in der Mission. Und obwohl er unheilbar krank war, hörte er niemals auf, treu und gründlich die Arbeit zu tun, die er angenommen hatte. Er starb vor seinem Abschluss des Seminars und erhielt das Diplom nach seinem Tod. Inzwischen hat seine junge Witwe den Wunsch ihres Ehemanns, die Verlorenen zu erreichen, aufgegriffen und ist allein aufs Missionsfeld gegangen.

Stephanus und Philippus begannen als Diakone, indem sie die praktische, einfache Arbeit erledigten, die Witwen in der Jerusalemer Gemeinde zu ernähren, um die Apostel zu entlasten, damit diese »beständig im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben« konnten (Apg 6,2-5). Sie haben als Kellner angefangen und wurden herausragende Evangelisten. Nicht nur, dass die Erledigung dieser »niedrigeren« Arbeit durch Stephanus und Philippus es den anderen Aposteln ermöglichte, ihren Dienst intensiver zu tun, sondern diese Arbeit bereitete die beiden Diakone auf ihren eigenen Predigtendienst vor (vgl. Apg 6,8 – 8,40). Die kraftvolle, geisterfüllte Predigt von Stephanus und seinen Tod als Märtyrer hat der Herr höchstwahrscheinlich dazu gebraucht, das Herz von Paulus zu erweichen und ihn zur Bekehrung zu führen (s. 8,1). Philippus evangelisierte einen Großteil von Samaria und war durch das Zeugnis gegenüber dem äthiopischen Eunuchen indirekt dafür verantwortlich, dass das Evangelium nach Afrika kam.

Ein treuer Diener des Herrn zu werden, beginnt nicht mit großartigen Gelegenheiten, sondern im Tun der bestmöglichen Arbeit für ihn in den alltäglichen Dingen. Wenn wir Gott nicht dort, wo wir sind, das Beste geben, gibt es keine Gewissheit, dass wir ihm anderswo unser Bestes geben würden. Die einzige Gelegenheit, von der wir sicher sein können, sie zu haben, ist die jetzige.

AKZEPTANZ VON WIDERSTAND ALS HERAUSFORDERUNG

Denn eine Tür hat sich mir aufgetan, weit und vielversprechend; und es gibt viele Widersacher. (16,9)

Ein vierter notwendiger Grundsatz, um Arbeit auf die Art des Herrn zu tun, ist, Widerstand als Herausforderung zu akzeptieren, statt sie als Hindernis anzusehen. In der heutigen Zeit gibt es keinen authentischen Dienst ohne verschiedenste Probleme und Widerstände. Satan wird dafür sorgen. Eine Arbeit, die nur wenig Widerstand vom feindlichen System Satans erfährt, ist nur eine geringe Arbeit für den Herrn. G. Campbell Morgan sagte: »Wenn du an dem Ort, an dem du dienst, keinen Widerstand erfährst, dienst du am falschen Ort.«

Paulus wurde vom Widerstand nicht eingeschüchtert. Er schien dadurch aufzublühen, vielleicht weil er erkannte, dass der größte Widerstand des Teufels gegen die größte Arbeit des Herrn gerichtet ist. Die Tatsache, dass es **viele Widersacher** des Evangeliums in Ephesus gab (vgl. Eph 6,12), bedeutet schlicht und einfach: **Eine Tür hat sich mir aufgetan, weit und vielversprechend.**

Er stand dem Schaden, den Satan dem Volk Gottes antun kann, nicht gleichgültig gegenüber und war somit entschlossen, »bis Pfingsten in Ephesus [zu] bleiben« (V. 8), um im Kampf gegen die **Widersacher** zu helfen. In Ephesus gab es gut organisierten Götzendienst im berühmten Tempel der Diana (oder – auf Griechisch – Artemis). Rituelle Prostitution und sexuelle Perversion wurden nicht nur toleriert, sondern im Namen der Religion befördert. Außerdem gab es einige jüdische Beschwörer, die umhergingen und behaupteten, im Namen Jesu böse Geister auszutreiben (Apg 19,13-14). Die Stadt war voll von Okkultisten jeder Art (V. 17-19). Heidentum, Götzendienst, Okkultismus, Dämonenglaube, Aberglaube, sexuelle Unmoral, Rassismus, religiöse Feindseligkeit – Heiden gegen Christen, Juden gegen Christen und Juden gegen Heiden – waren üblich und wurden als normal betrachtet. Vermutlich litt keine neutestamentliche Gemeinde unter mehr Widerstand als die Gemeinde in Ephesus.

Für Paulus stellte großer Widerstand eine große Gelegenheit dar. Als er in Ephesus ankam, begann er seine Arbeit mit der Korrektur der Theologie einiger Neubekehrter (Apg 19,1-7). Danach predigte er drei Monate lang in der Synagoge und zwei Jahre lang in der Schule von Tyrannus (V. 8-10). Er wirkte Wunder, trieb böse Geister aus und widerstand falschen Beschwörern (V. 11-19).

Von seinen Erfahrungen in Ephesus schrieb Paulus später: »Denn wir wollen euch, Brüder, nicht länger in Unkenntnis lassen über unsere Bedrängnis, die uns in der Provinz Asia widerfahren ist, dass wir übermäßig schwer zu tragen hatten, über unser Vermögen hinaus, sodass wir selbst am Leben verzweifelten; ja, wir hatten in uns selbst

schon das Todesurteil, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. Er hat uns denn auch aus solch großer Todesgefahr gerettet und rettet uns noch; und wir hoffen auf ihn, dass er uns auch ferner retten wird« (2 Kor 1,8-10).

Paulus betrachtete Widerstand nicht als etwas, was keine Auswirkungen hatte oder keine Besorgnis hervorrief. Er war alles andere als naiv. Er unterschätzte die Stärke und die mögliche Gefahr seiner **Widersacher** nicht und ließ sie nicht unberücksichtigt. Beinahe täglich litt er Schmerz und Qual von ihnen. »Wir werden überall bedrängt, aber nicht erdrückt; wir kommen in Verlegenheit, aber nicht in Verzweiflung; wir werden verfolgt, aber nicht verlassen; wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um; wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesus am Leib umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar wird. Denn wir, die wir leben, werden beständig dem Tod preisgegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar wird an unserem sterblichen Fleisch« (2 Kor 4,8-11).

Trotz des heftigen Widerstands – teilweise aufgrund dessen und durch ihn – »breitete sich das Wort des Herrn mächtig aus und erwies sich als kräftig« in Ephesus (Apg 19,20). Nach dieser Erfahrung schrieb Paulus den 1. Korintherbrief und entschloss sich, Korinth (das in Achaja lag) auf seinem Weg nach Jerusalem zu besuchen (V. 21).

Er war in Ephesus noch nicht ganz fertig. Scheinbar ergaben sich neue Möglichkeiten oder Probleme, welche er als **weite und vielversprechende Tür** bezeichnet. Er wurde weiterhin gebraucht und wollte nicht aufbrechen, bevor er sich sicher war, dass es der Wille des Herrn war, anderswo zu dienen. Er hatte dort viel investiert und wollte die Gemeinde festigen.

Wenn wir uns nach einem Ort umsehen, um dem Herrn zu dienen, sollen wir nach einem Ort mit Problemen suchen, einer entmutigten Gemeinde, einer Gruppe in unserer eigenen Gemeinde, die mehr Erkenntnis in Gottes Wort benötigt, nach Menschen, die niemals Gottes Wort gehört haben oder nur in einer verdrehten oder unausgewogenen Form. Dort kann uns der Herr wirklich gebrauchen.

Während John Paton an einer Universität in Schottland studierte, rief Gott ihn in eine Missionsarbeit nach Vanuatu im Südpazifik. Nach dem Abschluss segelten seine Braut und er zum Westpazifik und begannen ihre Arbeit unter den wilden Kannibalen auf der Insel Tanna. Seine Frau und sein Sohn starben wenige Monate später. Paton schlief mehrere Nächte über ihrem Grab, um zu verhindern, dass die Kannibalen die Leichname ausgruben und aßen. Nach fast vier Jahren gewissenhafter Arbeit verließ er die Insel, ohne eine Bekehrung erlebt zu haben. Viele Jahre später nahm sein Sohn aus zweiter Ehe die Arbeit auf Tanna wieder auf und erlebte schließlich, dass alle Bewohner der Insel zu Christus gefunden hatten. Als der Vater die Insel wieder besuchte, fragte der Anführer der ehemaligen Kannibalen den Missionar, was für ein Heer das gewesen sei, das bei seinem ersten Besuch jede Nacht seine Hütte umkreist hätte. Gottes Engel hatten ihn geschützt. Es wird berichtet, dass er, als er Vanuatu das letzte Mal verließ, nachdem er auch auf einer anderen Insel gedient hatte, aufgrund der gewissenhaften Arbeit von ihm und seinem Sohn mit Tränen in den Augen sagte: »Ich weiß von keinem Ureinwohner auf einer der Inseln, der sich nicht zum Glauben an Jesus Christus bekennen würde.«

TEAMGEIST

Wenn aber Timotheus kommt, so seht zu, dass er ohne Furcht bei euch sein kann, denn er arbeitet im Werk des Herrn, wie ich auch. Darum soll ihn niemand gering schätzen! Geleitet ihn vielmehr in Frieden, damit er zu mir kommt; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern. (16,10-11)

Paulus war ein Teamarbeiter. Obwohl er ein Apostel und bevorrechtigt war, vom Herrn großartige Offenbarungen zu erhalten, arbeitete er immer eng mit anderen Christen zusammen, in allem, was er tat. Er war nie ein Superstar der Gemeinde, herrschte nie über diejenigen, die »unter« ihm waren.

Timotheus und Erastus hatte er nach Mazedonien gesandt (Apg 19,22), und Timotheus sollte nach Korinth hinunterziehen, vielleicht, um diesen Brief mitzunehmen und die Korinther an Paulus' »Wege in Christus« zu erinnern (1 Kor 4,17). Der Apostel war besorgt, dass Timotheus nicht beachtet oder schlecht behandelt werden könnte. Die Korinther waren stolz und unabhängig und hatten einen starken Willen. Wenn sie sich der Autorität von Paulus schon so widersetzt hatten, war es wahrscheinlich, dass sie Timotheus noch weniger Beachtung schenken würden.

Paulus ermahnte die Korinther, **Timotheus** keinen Anlass zur **Furcht** zu geben. Timotheus war ein Diener Gottes und zuverlässiger und geachteter Mitarbeiter von Paulus. **Er arbeitet im Werk des Herrn, wie ich auch.** Die Korinther sollten ihn respektvoll behandeln und ihn nicht einschüchtern oder bei seiner Arbeit unter ihnen entmutigen. Paulus war ein Apostel und Timotheus' Glaubensvater, doch betrachtete er seinen jungen Freund als einen gewissenhaften Arbeiter Gottes: **wie ich auch.** Sie waren sich im Glauben sehr ähnlich, und weil Timotheus das **Werk des Herrn** tat, war er der Ehre und des Respekts würdig, ebenso wie Paulus. Niemand sollte ihn **gering schätzen**, d.h. verachten. Im Gegenteil: Er sollte **in Frieden ... mit den** [berufenen] **Brüdern** zu Paulus **geleitet** werden und nicht allein zurückkehren. Er wollte, dass alle Diener des Herrn wie er behandelt würden.

Sogar als Paulus eingesperrt war und eine Gruppe von Leitern der Gemeinde in Philippi ihn verleumdete und nach Selbstverherrlichung strebte, wollte er nicht nachtragend oder neidisch sein. Sein vorwiegendes Anliegen war, dass, »sei es zum Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt [wird], und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch weiterhin freuen!« (Phil 1,15-18).

In den Berichten über die Missionsreisen in der Apostelgeschichte lesen wir von Paulus und Barnabas, Paulus und Silas, Paulus und Lukas, Paulus und Aristarchus, Paulus und Markus, Paulus und Timotheus. Paulus arbeitete immer mit anderen zusammen, außer als er im Gefängnis war. Im Römerbrief, dem tiefstgehenden und theologischsten Brief von Paulus, widmet er das letzte Kapitel der Empfehlung einer langen Liste von Mitarbeitern im Werk des Herrn, 24 Einzelpersonen und zwei kompletten Haushalten. Sowohl als Gläubiger als auch als Leiter identifizierte sich Paulus völlig mit anderen Christen.

Er schämte sich nicht, die weltlichen und fleischlichen Korinther seine Brüder zu nennen (1 Kor 1,10; 2,1; 3,1 usw.) oder den jungen und schüchternen Timotheus einen

Diener **im Werk des Herrn, wie ich auch**. Er stellte sich mit Timotheus auf eine Stufe wegen der Herrlichkeit des Dienstes.

Paulus erkannte nicht nur seine Abhängigkeit vom Herrn, sondern auch seine Abhängigkeit von anderen Christen. Er wollte nicht von anderen unabhängig sein. Von Epaphroditus sprach Paulus als seinem »Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, der auch euer Gesandter ist und Diener meiner Not« (Phil 2,25). Johannes Markus, von dem Paulus einmal schwer enttäuscht wurde (Apg 15,37-39), wurde später ein lieber Freund, den Paulus für besonders »nützlich zum Dienst« (2 Tim 4,11) hielt. Sogar der entlaufene Sklave Onesimus, den Paulus während seiner Haft für Christus gewonnen hatte, wurde »dir [Philemon, dem Sklavenbesitzer] und mir [Paulus] nützlich«. Er war Paulus so wertvoll, dass er Philemon sagte, als er Onesimus zurückschickte: »Nimm ihn auf wie mein eigenes Herz! Ich wollte ihn bei mir behalten, damit er mir an deiner Stelle diene in den Fesseln, die ich um des Evangeliums willen trage« (Phlm 12-13).

Gott beruft einige zu Leitern und andere dazu, diesen zu dienen. Manche dienen Leitern ein Leben lang. Oft werden sie von Gott selbst zu Leitern zubereitet. Doch welche Rolle die Arbeiter auch immer haben, wenn die Arbeit des Herrn auf seine Art getan wird, wird sie immer mit einem Geist der Einheit, der Teamarbeit und der gegenseitigen Abhängigkeit getan.

DIE ABHÄNGIGKEIT GEGENÜBER DER LEITUNG ANDERER DURCH DEN HEILIGEN GEIST

Was aber den Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihm viel zugeredet, mit den Brüdern zu euch zu kommen; doch er war durchaus nicht bereit, jetzt zu kommen. Er wird aber kommen, wenn er die rechte Gelegenheit findet. (16,12)

Das letzte erkennbare Prinzip in diesem Abschnitt über das Tun der Arbeit auf die Art des Herrn ist die Abhängigkeit gegenüber der Leitung anderer durch den Heiligen Geist.

Paulus hatte das starke Empfinden, dass **Apollos** (Apg 18,24-28) sich den anderen **Brüdern**, Timotheus und Erastus, auf dem Weg nach Korinth anschließen sollte. In der Tat hatte er **ihm viel zugeredet**. Paulus war davon überzeugt, dass das das Richtige für Apollos wäre. Apollos hatte Führungsqualitäten, an denen es Timotheus fehlte, und er schien genau der Richtige zu sein, um das Team zu vervollständigen. Paulus und einige der Korinther dachten, dass Apollos der Richtige für Korinth war. Apollos war davon überzeugt, dass der Herr ihn noch eine Weile in Ephesus gebrauchen wollte, ebenso wie Paulus davon überzeugt war, dass er selbst bleiben sollte (V. 8). So akzeptierte Paulus, als Apollos widersprach (**doch er war durchaus nicht bereit, jetzt zu kommen**), dessen Überzeugung. Er wusste, dass auch ein Apostel kein Vermittler zwischen Gott und anderen Christen war. Gott kann viele verschiedene Menschen gebrauchen, um uns seinen Willen zu zeigen, doch seine hauptsächliche Führung ist immer unmittelbar.

Wenn die rechte Zeit gekommen wäre, **wenn er die rechte Gelegenheit findet**, würde Apollos nach Korinth gehen, wenn der Herr ihn so führte. In der Zwischenzeit würde er weiterhin dort dienen, wo der Herr wollte. Er hatte zweifellos großes Vertrau-

en in Paulus' Weisheit und Urteilsvermögen, doch sein größtes Vertrauen hatte er in den Herrn und seine unmittelbare Führung. Mit diesem Vertrauen wäre für ihn Paulus der Letzte, der eingreifen könnte.

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Gottes Arbeiter im Team arbeiten. Das ist es, was Einheit letztendlich ausmacht. Wenn wir in Christus eins sind, sind wir auch untereinander eins. Und wenn die treue Arbeit der Gemeinde das Werk des Herrn ist, dann müssen wir gemeinsam im Herrn arbeiten, weil wir in ihm eins sind. Es muss nicht extra gesagt werden, dass der Führer und Spielleiter der Heilige Geist ist. Dieser Text eröffnet große Einsichten in die persönliche Leitung des Geistes.

Grundsätze für ein Leben in Vollmacht

48

Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark! Lasst alles bei euch in Liebe geschehen! (16,13-14)

Der größte Teil des 1. Korintherbriefs besteht aus Zurechtweisung und Richtigstellung. Die ersten vierzehn Kapitel befassen sich in erster Linie mit falschem Verhalten, und Kapitel 15 befasst sich mit falscher Theologie. Sogar Kapitel 13, das Hohelied der Liebe, sollte die Lieblosigkeit, von der die Gemeinde in Korinth geprägt war, verändern. Doch Zurechtweisung und Richtigstellung wurden aus tiefer Liebe erteilt. Paulus war von der Liebe Gottes durchdrungen, und er wies, genauso wie Gott seine Kinder, immer in Liebe zurecht. »Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt« (Heb 12,6).

In 1. Korinther 16,13-14 gibt Paulus den Korinthern fünf letzte Gebote, fünf letzte Anweisungen. Sie sollten wachsam, standhaft, mannhaft, stark und liebevoll sein. Diese Anweisungen sind auf vielerlei Weise die positive Seite dessen, was der Apostel in den vorhergehenden Kapiteln den Korinthern in Bezug darauf sagte, wie sie nicht sein sollten. Jede dieser Anweisungen kann als Ansatz für einen Rückblick auf diesen Brief dienen.

WACHT!

Paulus' erste Anweisung an die Korinther war **Wacht!**, das von dem Wort *gregoreo* stammt, welches »wachen«, »wach sein«, »wachsam sein« bedeuten kann – und im übertragenen Sinn »am Leben sein« (wie z.B. in 1 Thes 5,10, wo sich »wachen oder schlafen« auf »lebendig oder tot sein« bezieht). Der Ausdruck wird etwa 22 Mal im

Neuen Testament verwendet und bezieht sich oft auf den geistlichen Zustand der Wachheit und Wachsamkeit bei Christen, im Gegensatz zu »geistlich gleichgültig und teilnahmslos sein«.

Die Korinther schienen sich normalerweise in einer geistlichen und moralischen, ja, manchmal sogar in einer körperlichen Benommenheit zu befinden – wie zum Beispiel dann, wenn sie sich am Tisch des Herrn betranken (1 Kor 11,21). Sie wachten nicht in erstrebenswerter Weise. Sie ließen ihre früheren heidnischen Gedanken und Gewohnheiten in ihr Leben zurückkommen und zerstörten damit ihre Treue gegenüber dem Herrn und ihr Miteinander. Sie ersetzten Gottes Wort durch menschliche Weisheit (1,18 – 2,16), sie waren sektiererisch (1,10-17; 3,9 usw.), unmoralisch (5,1-13), streitsüchtig (6,1-8), sie hatten verdrehte Vorstellungen über Heirat, Scheidung und Ehelosigkeit (7,1-40), sie waren maßlos (10,1-13) und gleichgültig gegenüber dem Wohlergehen anderer (10,23-33), sie missverstanden und missbrauchten ihre geistlichen Gaben (12-14), und vor allem waren sie lieblos und dienten als Beispiel dafür, wie Liebe nicht ist (13,1-6).

Im Neuen Testament lesen wir von sechs Dingen, auf die wir achten sollen, bei denen wir wachsam sein sollen. Als Erstes sollen wir wachsam gegenüber Satan sein. »Seid nüchtern und wacht! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann; dem widersteht, fest im Glauben« (1 Pet 5,8-9). Wir sollen Satans Handlungsweisen in Erfahrung bringen, die trotz ihrer Raffinesse in drei Kategorien eingeteilt werden können: »die Fleischeslust, die Augenlust und der Hochmut des Lebens« (1 Joh 2,16).

Als Zweites müssen wir vor Versuchungen auf der Hut sein. Jesus sagte: »Wacht und betet, damit ihr nicht in Anfechtung geratet!« (Mk 14,38). Wenn wir nicht wachen und die Hilfe des Herrn erbitten, werden wir Versuchungen nicht einmal erkennen. Wenn unsere geistlichen Augen geschlossen oder müde sind, können wir umso leichter in Sünde fallen.

Drittens müssen wir wachsam sein gegenüber Teilnahmslosigkeit oder Gleichgültigkeit. Durch ihre Art sind diese Sünden schwer wahrzunehmen. Per Definition sind teilnahmslose und gleichgültige Menschen gefühllos und können daher nicht wachsam sein. Die Gemeinde in Sardes vermutete, dass sie geistliches Leben hatte, weil der Engel sagte: »Du hast den Namen, dass du lebst«, doch sie war so gleichgültig gegenüber dem Willen des Herrn, und so merkte sie nicht, dass sie »tot« war. »Werde wach und stärke das Übrige, das im Begriff steht zu sterben; denn ich habe deine Werke nicht vollendet erfunden vor Gott. So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und bewahre es und tue Buße. Wenn du nun nicht wachst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht erkennen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde« (Offb 3,1-3).

Christen können Gottes Wort nicht ungestraft ignorieren. Die Heilige Schrift zu vernachlässigen, heißt, sie zu ignorieren und sie wie Luft zu behandeln. Innerhalb kurzer Zeit können wir vergessen, was wir empfangen und gehört haben, und die Wege des Herrn werden immer undeutlicher. Wenn sein Wort für uns undeutlicher wird, werden wir ihm gegenüber gleichgültig und müssen anfangen, es zu bewahren und Buße zu tun. Wenn wir das nicht tun, wird Gott uns in Liebe züchtigen – zu einer Zeit und vielleicht auf eine Weise, wie wir es nicht erwarten.

Als Viertes sollten wir vor falschen Lehrern wachsam sein, vor denen das Neue Testament oft warnt. »Es gab aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die heimlich verderbliche Sekten einführen, indem sie sogar den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen« (2 Pet 2,1). Viele Menschen, auch in der Gemeinde, würden sogar falsche Lehrer zu sich einladen. »Denn es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen«, weil sie unzufrieden werden mit der »Wahrheit und sich den Legenden zuwenden«. Wir sollen deshalb »nüchtern in allen Dingen« bleiben, warnt Paulus, und wachsam sein in Bezug auf jede Lehre, die nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmt (2 Tim 4,3-5).

Die ersten vier Punkte handeln von Gefahren, was darauf hinweist, dass wir beständig wachen müssen, um sie zu vermeiden, weil sie uns Schaden zufügen. Doch das Neue Testament nennt uns auch Dinge, gegenüber denen wir wachsam sein sollen, die stärkend und hilfreich sind. Wie bereits weiter oben erwähnt, fordert Jesus uns auf, zu wachen und zu beten, um Versuchungen zu entgehen (Mk 14,38). Gebet stärkt uns auf Gottes Weise ebenso, wie es uns vor Satan bewahrt. Das Gebet ist nicht nur ein bloßes Ritual, an dem treue Christen pflichtbewusst teilhaben, sondern der Herzschlag geistlichen Lebens. »... indem ihr zu jeder Zeit betet mit allem Gebet und Flehen im Geist, und wacht zu diesem Zweck in aller Ausdauer ...« (Eph 6,18).

Christen sollten auch wachsam sein in Bezug auf die Wiederkunft des Herrn. Die zwei größten Beweggründe, um im Vertrauen auf Christus zu leben, sind die Erinnerung an das, was er für uns am Kreuz getan hat, und die Vorfreude auf sein Wiederkommen. »So wacht nun, da ihr nicht wisst, in welcher Stunde euer Herr kommt!« (Mt 24,42; vgl. 25,13). »Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht«, sagt Petrus; deshalb sollen wir »das Kommen des Tages Gottes erwarten und ihm entgegenzueilen« (2 Pet 3,10-12).

STEHT FEST IM GLAUBEN!

Ein weiterer Grundsatz für ein Leben in Vollmacht ist, **fest im Glauben** zu stehen. Wie der große Theologe Charles Hodge uns erinnert, sollen wir nicht jede Lehre als ungelöste Frage ansehen. Die Korinther waren, wie auch viele der Epheser, »umhergetrieben von jedem Wind der Lehre« (Eph 4,14). Sie würden nicht vielem standhalten. Weniges war für sie gewiss und absolut, vieles dagegen relativ und unsicher.

Der **Glaube**, von dem Paulus hier spricht, meint nicht ein Vertrauen, sondern ein Festhalten an der Wahrheit, am Inhalt des Evangeliums. Es ist der Glaube, »der den Heiligen ein für alle Mal überliefert worden ist« (Jud 3), »das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht« (1 Kor 15,1). Es ist der Glaube, in dem wir »den Kampf des guten Glaubens« kämpfen sollen (1 Tim 6,12). Paulus erwartete von den Philippnern, zu hören, »dass ihr fest steht in einem Geist und einmütig miteinander kämpft für den Glauben des Evangeliums« (Phil 1,27). Hier ist die Lehre gemeint.

Satan kann uns den rettenden Glauben nicht nehmen, doch er kann uns den Inhalt unseres Glaubens, die gesunde Lehre von Gottes Wort, verschleiern, was er oft auch

tut. Wenn wir nicht an der richtigen Auslegung der Heiligen Schrift festhalten, rutschen wir in falsches Denken, falschen Glauben und falsches Verhalten. Viele der Korinther waren scheinbar dahin gekommen, das Wort Gottes als Torheit zu betrachten, weil sie durch den Einfluss ihrer ungläubigen Freunde und Nachbarn verdorben wurden (1 Kor 1,18-21). Menschliche Philosophie und Weisheit hatten ihre Sicht von Gottes Wort praktisch verwischt. Indem sie menschliche Weisheit mit der Weisheit Gottes verbinden wollten, hatten sie die Eindeutigkeit und Autorität von Gottes offenbarer Wahrheit untergraben. Paulus warnte sie: »Niemand betrüge sich selbst! Wenn jemand unter euch sich für weise hält in dieser Weltzeit, so werde er töricht, damit er weise werde! Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott« (1 Kor 3,18-19). Wie viele bekennende Christen heutzutage betrachteten sie die Heilige Schrift nur als menschlichen Kommentar über Gottes Ansichten, die er damals hatte, als sie aufgeschrieben wurde. Ihre Ansicht war: Wenn Gottes Wahrheit überhaupt bekannt sein könnte, dann nur durch den Filter des Wissens und der Weisheit der Menschen.

Die Korinther standen nicht nur nicht fest in ihrer Sicht von der Heiligen Schrift, sondern waren auch in ihrer Sicht von dem Herrn Jesus Christus entgleist. Das Heidentum hatte ihr Denken wieder so stark durchdrungen, dass einige von ihnen Jesus »verflucht« nannten, indem sie behaupteten, »im Geist Gottes« zu sprechen (12,3). Weil sie nicht fest in Gottes Wort standen, wurden sie so sehr verdorben und verdreht, dass sie das Evangelium in seinem Kern angriffen, indem sie Christus verleugneten und ihn verfluchten. Sie »verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat« (2 Pet 2,1).

Der Apostel schreibt ihnen deshalb, dass sie **fest im Glauben** stehen *müssen*. Was er den Thessalonichern gebot, galt auch für die Korinther: »So steht denn fest, ihr Brüder, und haltet fest an den Überlieferungen, die ihr gelehrt worden seid« (2 Thes 2,15). Wenn wir im Glauben fest stehen sollen, müssen wir im Wort gut unterrichtet sein und alles anhand von Gottes Wahrheit und Maßstäben betrachten und beurteilen. Wir sollten für uns und die Gemeinde heute beten, wie Epaphras für die Kolosser betete, dass wir fest stehen, »vollkommen und zur Fülle gebracht in allem, was der Wille Gottes ist« (Kol 4,12).

SEID MANNHAFT!

Der dritte Grundsatz für ein Christenleben in Vollmacht ist, reif zu sein, was Paulus hier mit **seid mannhaft** ausdrückt. Der Grundgedanke ist der von einer entwickelten Tapferkeit. Ein reifer Mensch hat einen Sinn für Beherrschung, Vertrauen und Tapferkeit, den ein unreifer oder kindlicher Mensch nicht hat. Wieder sehen wir, dass Paulus' Anweisung dem normalen Verhalten der Korinther entgegensteht. Vieles kennzeichnete sie, nur keine Reife.

Paulus hatte sie gebeten: »Ihr Brüder, werdet nicht Kinder im Verständnis, sondern in der Bosheit seid Unmündige, im Verständnis aber werdet erwachsen« (14,20). Die Korinther mussten erwachsen werden. Auch wenn Paulus unter ihnen bereits als Hirte gedient hatte, konnte er nicht zu ihnen »reden als zu geistlichen, sondern als zu fleischlichen Menschen, als zu Unmündigen in Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie nicht vertragen.« Seit er

Korinth verlassen hatte, hatten sie sich noch nicht weiterentwickelt. Er fährt fort: »... ja ihr könnt sie auch jetzt noch nicht vertragen« (1 Kor 3,1-2). Er musste sie züchtigen, so wie Eltern ein widerspenstiges Kind züchtigen müssen. »Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen ...?« (4,21).

Reife ist ein Kennzeichen der Liebe (1 Kor 13,11), an der es den Korinthern besonders mangelte. Liebe strebt nach Reife in allen guten Dingen – in der Lehre, in geistlicher Erkenntnis, in emotionaler Stabilität und Beherrschung, in persönlichen Beziehungen, in moralischer Reinheit und in allen Früchten des Geistes (Gal 5,22-23). In erster Linie gilt: »Wachset dagegen in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Retters Jesus Christus!« (2 Pet 3,18), »... bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zur vollkommenen Mannesreife, zum Maß der vollen Größe des Christus. ... wahrhaftig in der Liebe heranwachsen in allen Stücken zu ihm hin, der das Haupt ist, Christus« (Eph 4,13.15).

Wie wird ein Gläubiger erwachsen und reif? Indem er »nach der unverfälschten Milch des Wortes [begierig ist], damit ihr durch sie heranwacht« (1 Pet 2,2). Die Bibel bietet geistliche und moralische Nahrung. »Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit jeder Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet« (2 Tim 3,16-17).

SEID STARK!

Seid stark ist die vierte Anweisung von Paulus für das Leben als Christ. Wie hier wird der griechische Ausdruck (*krataioo*) im Neuen Testament häufig verwendet, um das innere, geistliche Wachstum zu bezeichnen. Das Verb steht im Passiv und bedeutet wörtlich »werdet gestärkt«. Wir können uns nicht selbst stärken; das ist das Werk des Herrn. Unser Beitrag ist es, uns ihm zu unterwerfen, damit er uns stärken kann. Wir können nur »stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke« sein (Eph 6,10) und »stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist« (2 Tim 2,1).

Nur ein starker Geist kann gegen das Fleisch kämpfen und es überwinden. Das ist wieder etwas, worin die Korinther schwach waren. »Denn ihr seid noch fleischlich. Solange nämlich Eifersucht und Streit und Zwietracht unter euch sind, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise?« (1 Kor 3,3). Sie hatten sich sogar selbst betrogen, indem sie dachten, sie wären weise und stark. »Wenn jemand unter euch sich für weise hält in dieser Weltzeit, so werde er töricht, damit er weise werde!« (3,18). Der Apostel sagte von ihnen sarkastisch: »Wir sind Narren um des Christus willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark« (4,10). Aufgrund ihrer geistlichen Schwachheit verachteten und entehrten sie die heiligsten Dinge, einschließlich des Herrenmahls – deshalb waren unter ihnen »viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Zahl sind entschlafen«, d.h. gestorben (11,30).

Derjenige, der denkt, er sei stark, steht in höchster Gefahr, zu fallen (10,12). Während seines Dienstes stand Paulus ein einziges Mal in dieser Gefahr. Er wurde »in das Paradies entrückt und hörte unaussprechliche Worte, die ein Mensch nicht sagen darf. ... Und damit ich mich wegen der außerordentlichen Offenbarungen nicht über-

hebe, wurde mir ein Pfahl fürs Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe.« Die Lektion, die Paulus hier direkt vom Herrn lernte, war: »Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen! Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne« (2 Kor 12,4.7.9).

Wir können geistlich nicht stärker sein, als wir körperlich durch Selbstdisziplin sind. »Jeder aber, der sich am Wettkampf beteiligt, ist enthaltsam in allem – jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen« (1 Kor 9,25). Geistliche Kraft kommt durch Selbstaufopferung, Selbstverleugnung und Selbstdisziplin.

Wir wachsen in der Kraft in dem Maße, wie wir unsere Kraft benutzen. In dem Maße, wie »ihr dem Herrn würdig wandelt und ihm in allem wohlgefällig seid: in jedem guten Werk fruchtbar und in der Erkenntnis Gottes wachsend«. Deshalb werden wir »mit aller Kraft gestärkt gemäß der Macht seiner Herrlichkeit« (Kol 1,10-11).

Die höchste Quelle aller geistlichen Kraft ist natürlich Christus selbst. »Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus« (Phil 4,13). »Und darum danke ich dem, der mir Kraft verliehen hat, Christus Jesus, unserem Herrn, dass er mich treu erachtet und in den Dienst eingesetzt hat« (1 Tim 1,12). Ich kann mir vorstellen, dass Paulus sich oft an Psalm 27,14 erinnerte – »Harre auf den HERRN! Sei stark, und dein Herz fasse Mut, und harre auf den HERRN!«

So, wie wir auf den Herrn harren, ihm unseren Geist überlassen, werden wir »durch seinen Geist mit Kraft gestärkt werden am inwendigen Menschen« (Eph 3,16).

LASST ALLES BEI EUCH IN LIEBE GESCHEHEN!

Der fünfte Grundsatz für ein Leben in Vollmacht ist der umfassendste, und ohne ihn können uns die anderen Grundsätze mürrisch, Streitbar und hart machen. So sagt Paulus: **Lasst alles bei euch in Liebe geschehen**. Liebe ergänzt alles andere und gleicht alles andere aus. Sie bewahrt unsere Standhaftigkeit davor, zur Härte zu werden, und unsere Stärke davor, zur Tyrannei zu werden. Sie hält uns in unserer Reife sanftmütig und besonnen. Sie bewahrt unsere rechte Lehre davor, zur sturen Rechthaberei zu werden, und unser rechtes Leben davor, zur selbstzufriedenen Selbstgerechtigkeit zu werden.

Liebe brauchten die Korinther am meisten, ebenso wie Gläubige zu allen Zeiten. Petrus sagt: »Vor allem aber habt innige Liebe untereinander; denn die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken« (1 Pet 4,8). Liebe kommt ebenso wie geistliche Stärke vom Herrn. »Geliebte, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott« (1 Joh 4,7). Wir können einander lieben, »weil er uns zuerst geliebt hat« (V. 19).

Kennzeichen der Geschwisterliebe

49

Ich ermahne euch aber, ihr Brüder: Ihr wisst, dass das Haus des Stephanas der Erstling von Achaja ist, und dass sie sich dem Dienst an den Heiligen gewidmet haben; ordnet auch ihr euch solchen unter und jedem, der mitwirkt und arbeitet. Ich freue mich aber über die Ankunft des Stephanas und Fortunatus und Achaikus; denn diese haben mir ersetzt, dass ich euch entbehren muss; denn sie haben meinen und euren Geist erquickt. Darum erkennt solche an! Es grüßen euch die Gemeinden in der Provinz Asia. Es grüßen euch vielfach im Herrn Aquila und Priscilla samt der Gemeinde in ihrem Haus. Es grüßen euch alle Brüder. Grüßt euch untereinander mit einem heiligen Kuss! Das ist mein, des Paulus handschriftlicher Gruß. Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei verflucht! Maranatha! Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit euch! Meine Liebe ist mit euch allen in Christus Jesus! Amen. (16,15-24)

In vielerlei Hinsicht entspringen die Verse 15-24 der Anweisung in Vers 14 und verdeutlichen sie: »Lasst alles bei euch in Liebe geschehen.« Paulus' Schlussworte sind nicht einfach nur Nettigkeiten, die er am Ende des Briefes aus Gewohnheit oder Höflichkeit einwirft. Ebenso wie jeder andere Teil der Heiligen Schrift sind sie Teil von Gottes Wort und wurden uns mit einem göttlichen Ziel gegeben.

In diesen zehn Versen redet Paulus entweder direkt oder indirekt von der Liebe in der Gemeinschaft der Gemeinde. Weil der größte Bedarf der Korinther die alles durchdringende Liebe war, war dies Paulus' letzte Ermahnung für sie. Dieser Abschnitt beginnt mit einer Anweisung für sie, zu lieben (V. 14), und endet mit der Zusicherung, dass sie selbst geliebt werden (V. 24).

Unter der Oberfläche von Paulus' abschließenden Grüßen erkennen wir sieben

Kennzeichen der Liebe in der christlichen Gemeinschaft: Evangelisation, gegenseitiger Dienst, Unterordnung unter gottesfürchtige Gläubige, Gemeinschaft, Achtung treuer Arbeiter, Gastfreundschaft und Zuneigung. So ist dieser scheinbar »unzusammenhängende Schluss« stimmig, indem Paulus die Gesinnung der Liebe zeigt, die er sich bei den Korinthern wünschte.

EVANGELISATION

Ich ermahne euch aber, ihr Brüder: Ihr wisst, dass das Haus des Stephanas der Erstling von Achaja ist, (16,15a)

Die Mitglieder des Hauses von Stephanas waren nicht nur unter den ersten Bekehrten in Korinth, sondern unter den **Erstlingen** von Paulus' evangelistischem Dienst in ganz **Achaja**, der südlichen Provinz Griechenlands, zu der Athen und Korinth gehörten.

Obwohl die meisten Athener, zu denen Paulus gepredigt hatte, skeptisch waren und das Evangelium verwarfen, glaubten dennoch einige (Apg 17,34). Von Athen aus ging der Apostel nach Korinth, wo er die ersten Wochen vorwiegend den Juden Zeugnis gab. »Als sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er seine Kleider aus und sprach zu ihnen: Euer Blut sei auf eurem Haupt! Ich bin rein davon; von nun an gehe ich zu den Heiden!« (18,6). Ein paar Juden, wie z.B. Krispus (V. 8), glaubten an Christus, doch die meisten Bekehrten in Korinth waren Heiden, unter denen auch **Stephanas** und sein **Haus** waren. Paulus beendete weder die Evangelisation unter den Juden noch unter den Heiden, denn Liebe hört niemals auf, die Verlorenen zu erreichen.

Stephanas war einer der wenigen Menschen in Korinth, die Paulus selbst getauft hatte (1 Kor 1,16). Er besuchte Paulus in Ephesus, als dieser Brief geschrieben wurde (16,17), und überbrachte wahrscheinlich mit Fortunatus und Achaikus den Brief aus Korinth, der in 7,1 erwähnt wird. Sein **Haus** schloss wahrscheinlich nicht nur seine Angehörigen mit ein, sondern auch alle seine Knechte und Sklaven.

Der Erstling war der Teil des Getreides, der als Erstes gesät wurde und deshalb als Erstes reifte und geerntet wurde. Sein Erscheinen war ein Zeichen für den Bauern, dass der Rest des Getreides bald zur Ernte reif sein würde. Die Bekehrung von Stephanas und seinem Haus war ein Zeichen dafür, dass Gott zu einer weitaus größeren Seelenernte in Korinth und dem Rest **Achajas** bereit war. Die Empfänger dieses Briefes waren alle Teil dieser Ernte.

Durch Evangelisation drückte die frühe Gemeinde ihre Liebe aus. Durch das »Werk des Glaubens und [ihre] Arbeit der Liebe und [ihr] Ausharren in der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus ... ist das Wort des Herrn erklingen; nicht nur in Mazedonien und Achaja, sondern überall ist [ihr] Glaube an Gott bekannt geworden« (1 Thes 1,3.8). Obwohl Paulus nur an drei Sabbaten unter ihnen gedient hatte (Apg 17,2), wurde das Zeugnis dieser Gemeinde in der ganzen römischen Welt bekannt. Wenn wir lieben, wie Gott liebt und wie Paulus die frühe Gemeinde geliebt hat, werden auch wir mit dem Evangelium diejenigen erreichen, die Christus nicht kennen.

Die Liebe, in der wir leben und bezeugen, haben wir nur, weil Gott sie uns gegeben hat (1 Joh 4,19). Paulus liebte, weil Christi Liebe ihn drängte (2 Kor 5,14). Evangeli-

sierende Liebe oder jede andere Bekundung der Liebe kann das Fleisch oder unsere Menschlichkeit nicht hervorbringen. Es ist das Werk des Heiligen Geistes, unsere Liebe zu bewirken und zu leiten und durch sie Frucht für Gott zu bringen.

Vor seiner Bekehrung war Paulus der Anführer der jüdischen Verfolger der Gemeinde. Nach seiner Bekehrung wurde er selbst Zielscheibe der Verfolgung durch die Juden. Während er noch in Damaskus war, »beschlossen die Juden, ihn umzubringen. ... Und sie bewachten die Tore Tag und Nacht, um ihn umzubringen« (Apg 9,23-24). Aufgrund dessen dürfte es Paulus schwer gefallen sein, andere davon zu überzeugen, dass er die ungläubigen Juden liebte. Als er die Gemeinde in Rom davon überzeugen wollte, beteuerte er dies ausführlich: »Ich sage die Wahrheit in Christus, ich lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist« (Rö 9,1). Er erklärte weiter, »dass ich große Traurigkeit und unablässigen Schmerz in meinem Herzen habe. Ich wünschte mir nämlich, selbst von Christus verbannt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch« (V. 2-3). Das war evangelistische Liebe in ihrer höchsten Form.

Jemand sagte einmal: »Evangelisation ist das Schluchzen Gottes. Evangelisation ist das gequälte Weinen von Christus über ein verdammtes Jerusalem. Evangelisation ist der Ruf Moses: ›Ach! Das Volk hat eine große Sünde begangen ... Und nun vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn aber nicht, so tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast!‹ (2 Mo 32,31-32). Evangelisation ist der herzerreißende Ausruf von Paulus: ›Ich wünschte mir nämlich, selbst von Christus verbannt zu sein.‹ Evangelisation ist der Ruf von John Knox: ›Gib mir Schottland für Christus oder ich sterbe.‹ Evangelisation ist das Weinen der Eltern in der Nacht wegen ihres ungeretteten Kindes.« Wir müssen Gott um diese Liebe bitten.

Wir geben oft zu schnell auf, wenn diejenigen, denen wir das Evangelium bezeugen, sich widersetzen. Dadurch lassen wir die Dürftigkeit unserer Liebe erkennen.

GEGENSEITIGER DIENST

und dass sie sich dem Dienst an den Heiligen gewidmet haben; (16,15b)

Ein zweites Kennzeichen der Liebe wird an der Anteilnahme von Stephanas und seinem Haus gegenüber anderen Gläubigen deutlich. **Sie haben sich dem Dienst an den Heiligen gewidmet.**

Die Grundbedeutung von *tasso* (**widmen**) ist »ordnen«. Häufig bedeutet es, eine bestimmte Person oder Gruppe von Personen zu einer bestimmten Arbeit oder Aufgabe zuzuordnen, einzusetzen, zu beauftragen, zu bestimmen oder zu ernennen. In Römer 13,1 wird mit diesem Wort darauf hingewiesen, dass menschliche Regierungen »von Gott eingesetzt« werden. Apostelgeschichte 13,48 lehrt uns, dass jeder Gläubige, der an Jesus Christus glaubt, »zum ewigen Leben bestimmt« ist.

Haben sich gewidmet steht im Griechischen in einer Form, die betont, dass Stephanas und sein Haus völlig auf eigenen Entschluss dienten. Es ist völlig angemessen, wenn eine Gemeinde ihren Gliedern Dienste und Verantwortlichkeiten überträgt, wie es auch die frühe Gemeinde in Jerusalem tat. Um sich mehr dem Gebet und der Pre-

digst des Wortes Gottes zu widmen, haben die Apostel die Jerusalemer Gemeinde angewiesen, einige qualifizierte Männer zu Diakonen zu ernennen, die die Versorgung der bedürftigen Witwen in der Gemeinde beaufsichtigen sollten (Apg 6,2-4).

Doch Stephanas, seine Familie und seine Diener warteten nicht auf eine Berufung. Sie beriefen sich selbst zum **Dienst**, anderen Gläubigen zu dienen. Sie beauftragten sich kurzfristig selbst, dabei zu helfen, Bedürfnisse unter **den Heiligen** zu stillen. Ihr Dienst begann durch eigene Motivation und eigene Ernennung. Obwohl es manchmal für die frühe Gemeinde notwendig war, Aufgaben zu bestimmen, wie die Berufung der Diakone, die wir weiter oben erwähnt haben, wurde und wird die meiste Arbeit von denen getan, die ein Bedürfnis sehen und es stillen.

William Barclay schrieb: »In der frühen Gemeinde war bereitwilliger und spontaner Dienst der Beginn von offiziellen Aufgaben. Ein Mann wurde Leiter einer Gemeinde nicht so sehr aufgrund einer Berufung von Menschen, sondern weil sein Leben und Dienst ihn als jemanden kennzeichnete, den alle achten mussten. Alle, die die Arbeit und Mühen des Evangeliums teilen, sind der Achtung würdig, nicht weil sie von einem Menschen für eine Aufgabe eingesetzt wurden, sondern weil sie das Werk Christi tun.«

Dienst ist die Übersetzung von *diakonia*, was auch »Einsatz« bedeutet. Wer sich einsetzt, ist ein *diakonos*, wovon unser deutsches Wort »Diakon« abstammt. Der Ausdruck wurde ursprünglich für Tischdiener und verschiedene andere Hausklaven verwendet. Die Aufgabe der ersten christlichen Diakone war tatsächlich, bei den Tischen zu dienen (Apg 6,2), doch die Worte wurden innerhalb kurzer Zeit mit jedem Dienst in der oder für die Gemeinde verbunden und werden deshalb oft mit »Dienst« und »Diener« übersetzt. Der Grundgedanke bei beiden Worten hat immer mit Demut, Unterordnung und persönlichem Dienst zu tun, nicht einfach nur mit einer Aufgabe oder einer bestimmten Funktion.

1. Korinther 12,5 spricht von den »Diensten« (*diakonia*) durch den Einsatz unserer geistlichen Gaben. In Apostelgeschichte 11,29 (»Hilfeleistung«) und 2. Korinther 8,4 (»Hilfeleistung« [revidierte Elberfelder]) ist mit *diakonia* eine Geldgabe gemeint (vgl. Rö 15,31). Die ersten Diakone wurden eingesetzt, um »bei den Tischen zu dienen« [*diakoneo*] (Apg 6,2), damit es den Aposteln möglich war, »im Gebet und im Dienst [*diakonia*] des Wortes« zu bleiben (V. 4). Onesiphorus ermutigte Paulus sehr, »weil er mich so oft erquickt und sich meiner Ketten nicht geschämt hat«, während er »in Ephesus gedient [*diakonia*] hat« (2 Tim 1,16.18). Jesus sagte: »Wenn jemand mir dienen [*diakoneo*] will, so folge er mir nach; und wo ich bin, da soll auch mein Diener [*diakonos*] sein; und wenn jemand mir dient [*diakoneo*], so wird ihn mein Vater ehren« (Joh 12,26). Was Paulus zu Archippus gesagt hat, könnte für jeden von uns gelten: »Habe acht auf den Dienst, den du im Herrn empfangen hast, damit du ihn erfüllst« (Kol 4,17). Jeder Christ ist von seinem Herrn zum Dienst berufen, und einer der sichersten Wege, wie wir Christus dienen können, ist, **den Heiligen** an seiner Stelle zu dienen (Mt 25,34-40).

Eine ausdrucksstarke Übersetzung von *tasso* (**widmen**) ist »sich bereitstellen«, wie es in der Lutherübersetzung von 1984 wiedergegeben wird. »Das Haus des Stephanas hat sich selbst bereitgestellt zum Dienst für die Heiligen.« Sie waren die Art von ständig

dienenden Gläubigen, die der Schreiber des Hebräerbriefes lobt: »Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er euer Werk und die Arbeit der Liebe vergäße, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient« (Heb 6,10).

Drogensucht hat drei hauptsächliche Kennzeichen. Zuerst verursacht sie eine starke Gewohnheit, ein übermächtiges, zwanghaftes Verlangen nach einer gewissen Droge. Zweitens ruft sie eine wachsende Verträglichkeit der Droge hervor, sodass, um den gewünschten Effekt zu erzielen, eine immer größere Dosis genommen werden muss. Das dritte Kennzeichen ist die Abhängigkeit, der Zustand, bei dem man die Droge haben *muss*, um »zu funktionieren«.

Aufgrund seiner Assoziation mit Rauschgift hat der Ausdruck *Sucht* heute einen negativen Unterton. Doch für die Art von Dienst, von der Paulus spricht, ist er passend. Der Apostel war süchtig nach Dienst für den Herrn und ermutigte alle Gläubigen, wie er zu sein. Paulus tat die Arbeit des Herrn gewohnheitsmäßig, unter einem starken, treibenden Zwang. Je mehr er diente, desto mehr fühlte er sich verpflichtet zu dienen. Sein geringer Spielraum bei der Arbeit für Gott veranlasste ihn, niemals zufrieden zu sein mit dem, was er tat, und noch weniger mit dem, was er getan hatte. Er wurde davon abhängig, für den Herrn zu arbeiten, um zu »funktionieren«. Er konnte nicht normal leben, wenn er nicht mit einer notwendigen Arbeit für seinen Herrn, für das Volk des Herrn oder für die Unerretteten beschäftigt war. Ich bin mir sicher, dass er, hätte er versucht, es leicht zu nehmen und sich längere Zeit zu erholen, schwere »Entzugserscheinungen« gehabt hätte. Er war kein Workaholic, der um der Arbeit willen arbeiten musste. Er war dem Dienst um der Liebe willen hingegen.

UNTERORDNUNG

ordnet auch ihr euch solchen unter und jedem, der mitwirkt und arbeitet. (16,16)

Ein drittes Kennzeichen der Liebe unter Christen ist die Unterordnung. Wir sollen uns nicht nur den eingesetzten Gemeindeleitern unterordnen, sondern allen, die treu Gottes Arbeit tun. Alle gottesfürchtigen Menschen sollen wir achten und uns ihnen unterordnen.

Rechte Unterordnung ist der Schlüssel zu einem geisterfüllten Leben. Alle Gläubigen sollen sich einander unterordnen (Eph 5,21), Ehefrauen ihren Ehemännern (Eph 5,22), Kinder ihren Eltern (Eph 6,1-3), Gläubige den Gesetzen und Bestimmungen der Regierung (Rö 13,1; 1 Pet 2,13), jüngere Männer den älteren (1 Pet 5,5a). Jeder Gläubige soll sich so unterwerfen, wie Gott bestimmt hat. Bezüglich der Unterordnung sollte unser größtes Anliegen nicht sein, über wem wir stehen, sondern unter wem. Demut wird die untergeordnete Person davor bewahren, belastet zu werden, und diejenige Person, der man sich unterordnet, davor, überheblich zu werden. »Ihr alle sollt euch gegenseitig unterordnen und mit Demut bekleiden! Denn ›Gott widersteht den Hochmütigen; den Demütigen aber gibt er Gnade« (1 Pet 5,5b). Wenn wir demütig sind, wird Gottes Gnade uns Gnade in unserer Leitung und in unserer Nachfolge schenken.

Jesus sprach von denen, die zu ihm gehörten, als er sagte: »Unter euch aber soll es nicht so sein: sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer

unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Mt 20,26-28). In unserer Beziehung zu anderen Gläubigen sollte unser größtes Anliegen sein, uns auf die rechte Weise unterzuordnen.

Das bedeutet praktisch, dass wir einen gottesfürchtigen Mann oder eine gottesfürchtige Frau finden sollten, die dem Willen und dem Werk des Herrn hingegeben ist, und uns diesen oder diese dann zum Vorbild des christlichen Lebens nehmen sollten. Wenn wir uns unterordnen, werden wir lernen, wachsen und reifen, und unser eigenes Leben wird zu einem Leben werden, das andere nachahmen können. Paulus konnte zu den Korinthern sagen: »Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Nachahmer des Christus bin!« (1 Kor 11,1; vgl. 4,16). Den Thessalonicern konnte er sagen: »Denn unser Evangelium ist nicht nur im Wort zu euch gekommen, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit, so wie ihr ja auch wisst, wie wir unter euch gewesen sind um euretwillen. Und ihr seid unsere und des Herrn Nachahmer geworden, indem ihr das Wort unter viel Bedrängnis aufgenommen habt mit Freude des Heiligen Geistes« (1 Thes 1,5-6). Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: »Gedenkt an eure Führer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; schaut das Ende ihres Wandels an und ahmt ihren Glauben nach!« (Heb 13,7). Das ist der Kreislauf der Jüngerschaft, wie Gott ihn für seine Gemeinde beabsichtigte. »Der Jünger ist nicht über seinem Meister; jeder aber, der vollendet ist, wird so sein wie sein Meister« (Lk 6,40).

Paulus wollte, dass die selbststüchtigen, ungehorsamen Korinther sich seinem Vorbild unterordnen, wie er sich beständig dem Vorbild Christi unterordnete. Wir sind alle berufen, uns denen unterzuordnen, die ihre eigene Unterordnung unter Christus bewiesen haben. Wem sollten wir uns unterordnen? Jedem, der treu das Wort Gottes lebt und verkündigt und Gott dient, **jedem, der mitwirkt und arbeitet**.

Gottes Volk soll nicht für seine eigenen Rechte, seine Ehre und seine Achtung kämpfen, sondern nach solchen suchen und ihnen folgen, denen es sich in Christus unterordnen kann, die seine Lehrer und Vorbilder sein können. Wahre Liebe erwirkt wahre Unterordnung. Durch wahre Unterordnung würden sich unzählige Konflikte, Streitereien und harte und verletzte Gefühle in Gottes Familie erübrigen. Seine Kinder wären dadurch sowohl fröhlicher als auch effektiver im Werk ihres Vaters.

GEMEINSCHAFT

Ich freue mich aber über die Ankunft des Stephanas und Fortunatus und Achaikus; denn diese haben mir ersetzt, dass ich euch entbehren muss; denn sie haben meinen und euren Geist erquickt. (16,17-18a)

Ein weiteres wunderbares Kennzeichen der Geschwisterliebe ist Gemeinschaft. Sie ist nicht etwas, was wir direkt tun oder geben, sondern sie ist ein Nebenprodukt anderer Dinge, z.B. wenn man bei einem Freund ist, der in Schwierigkeiten ist, oder bei jemandem, der krank ist, oder durch gegenseitigen Dienst. Der Hauptbestandteil von Gemeinschaft ist Zusammensein; sie kann nicht auf Entfernung oder aus zweiter Hand erfahren werden.

Paulus war dankbar, dass seine drei Freunde, **Stephanas und Fortunatus und Achaikus**, von Korinth gekommen waren. Sie hatten dem Apostel in bestimmter Hinsicht gedient. Sie **haben mir ersetzt, dass ich euch** [die Geschwister in Korinth] **entbehren muss**. Noch dazu waren sie Paulus wirklich Freunde, indem sie bei ihm waren, ihn ermutigten und sich mit seinem Dienst identifizierten. So **erquickten** sie den **Geist** von Paulus und den der Gemeinde in Korinth, die sie gesandt hatte.

Eines der schönsten Komplimente, das wir erhalten können, ist, wenn unsere christlichen Freunde sagen, dass es sie erquickt, wenn wir in ihrer Nähe sind. Das ist ein Merkmal wahrer Gemeinschaft, so wie Gemeinschaft ein Merkmal wahrer Liebe ist. Gemeinschaft stärkt die Familie Gottes. Sie kann uns helfen, unsere Wunden zu heilen, schon bevor unsere Freunde merken, dass wir verletzt sind; sie kann uns trösten, wenn denen um uns herum unser Kummer noch nicht bewusst ist; sie kann uns trösten, selbst wenn wir selbst kaum bemerken, dass wir entmutigt sind.

Gemeinschaft ist auch ein Vorbeugemittel. Mit lieben christlichen Freunden zusammen zu sein, kann uns davor bewahren, verletzt zu werden, zu sündigen oder entmutigt zu werden. Einer der sichersten Wege, in geistliche Schwierigkeiten zu geraten, ist, die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen zu unterlassen. Die Korinther hatten die Gemeinschaft durch ihre Spaltungen, Rechtsstreitigkeiten, sexuellen Sünden, ihren hochmütigen Missbrauch der Geistesgaben und ihre Entweihung der höchsten christlichen Gemeinschaft, dem Tisch des Herrn, verletzt.

Gott hat uns nicht nur für sich selbst erschaffen, sondern auch füreinander. Was die drei Freunde aus Korinth für Paulus taten, ist das, was Jesus für seine Nachfolger verheißen hat. Paulus verwendete dasselbe griechische Wort (*anapauro*, **erquickt**) in diesem Abschnitt, das Jesus verwendete, als er denen, die an ihn glaubten, »Ruhe« (vgl. rev. Elb.) verheißt: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquickern« (Mt 11,28). Paulus' Freunde halfen dem stark bedrängten Apostel, Ruhe und Erquickung zu finden. Sie halfen ihm, seine Last zu erleichtern, indem sie bei ihm waren. Weil sie aus einer Gemeinde kamen, die nicht für Liebe oder Gemeinschaft bekannt war, gaben die drei Männer Paulus zweifellos einen gewissen geistlichen Auftrieb. »Wie kühles Wasser für eine dürstende Seele, so ist eine gute Botschaft aus fernem Land« (Spr 25,25). **Stephanas und Fortunatus und Achaikus** waren selbst diese gute Botschaft aus Korinth, kühles Wasser für seinen matten **Geist**.

Gott kann uns direkt trösten, doch oft wählt er den Weg über andere. »Aber Gott, der die Geringen tröstet, er tröstete uns durch die Ankunft des Titus« (2 Kor 7,6). Am Ende seines Lebens, das er selbstlos für den Dienst und die Ermutigung anderer gegeben hat, hatte Paulus selbst Ermutigung und Hilfe nötig. Er bat Timotheus, »bald zu mir zu kommen« und Markus mitzubringen, »denn er ist mir sehr nützlich zum Dienst«. Demas hatte den Apostel verlassen und Tychikus war nach Ephesus gesandt worden. Nur Lukas blieb zurück, und so lieb und hilfreich dieser Freund war, so hatte Paulus doch das Verlangen nach mehr Gemeinschaft (2 Tim 4,9-12).

Die Gemeinschaft dieser drei Männer erquickte jeden, der daran beteiligt war. Das Kommen der drei Freunde aus Korinth erquickte nicht nur Paulus, sondern hatte auch die Korinther erquickt, **meinen und euren Geist**. Als Titus persönlich die gute Nachricht aus der Gemeinde in Korinth von der Veränderung der Herzen und der

Buße über ihre Aufsässigkeit überbrachte, schrieb Paulus der Gemeinde von seiner Freude darüber, dass sie nun auch andere durch ihre Gemeinschaft erfrischten: »Deswegen sind wir getröstet worden in eurem Trost; wir haben uns aber noch viel mehr über die Freude des Titus gefreut, denn sein Geist ist von euch allen erquickt worden« (2 Kor 7,13).

ACHTUNG TREUER ARBEITER

Darum erkennt solche an! (16,18b)

Die Korinther sollten **solche anerkennen** wie Stephanas, Fortunatus und Achaikus (V. 15). *Epiginosko* (**anerkennen**) bedeutet das Erkennen von etwas als das, was es wirklich ist. In 14,37 verwendet Paulus diesen Ausdruck, um den Korinthern zu sagen: »... der erkenne, dass die Dinge, die ich euch schreibe, Gebote des Herrn sind«. Nun sollten sie treue, gottesfürchtige Arbeiter anerkennen.

Paulus spricht nicht davon, dass man kunstvolle Gedenktafeln oder Statuen mit Inschriften aufstellen soll. Er forderte lediglich Achtung und Wertschätzung, die manchmal öffentlich sein würde und manchmal nicht. Die rechte Wertschätzung von verdienten Menschen in der Gemeinde ist nicht falsch, sondern dem Herrn wohlgefällig.

Üblicherweise waren die Korinther weder achtungsvoll noch anerkennend. Jedes Gemeindeglied war zu beschäftigt mit seinem eigenen Ansehen und seiner eigenen Anerkennung. Sie neigten mehr dazu, andere zu kritisieren, als dazu, sie zu loben. Sie waren schnell mit der Behauptung: »Ich gehöre zu Paulus! – Ich aber zu Apollos! – Ich aber zu Kephas! – Ich aber zu Christus!« (1 Kor 1,12), doch verwendeten sie diese Namen im Stolz, nicht in Wertschätzung. Paulus wurde von vielen Korinthern nicht geachtet, sie »haben sich aufgebläht, weil ich aber nicht selbst zu euch komme«, um sie persönlich zu korrigieren (4,18). Scheinbar hatten einige seine Apostelschaft und Autorität, sie zu lehren oder von ihnen unterstützt zu werden, in Frage gestellt (9,1-6). Mindestens vier Mal sagt oder impliziert Paulus, dass die Korinther aufgebläht waren (4,6.18; 8,1; 13,4).

Die Gemeinde in Korinth hatte Glieder wie Diotrefes, einen Leiter, den Johannes folgendermaßen beschreibt: »... der bei ihnen der Erste sein möchte, nimmt uns nicht an« (3 Joh 9). Diotrefes war sogar neidisch auf den sanftmütigen und liebevollen Apostel Johannes. Er verspottete und verleumdete nicht nur Johannes, sondern auch seine Gesandten (V. 10). Solche Leiter sind nicht von Gott, egal wie begabt und fähig sie von Natur aus auch sein mögen, und sollen auch nicht nachgeahmt werden (V. 11). Demetrius andererseits »wird von allen und von der Wahrheit selbst ein gutes Zeugnis ausgestellt« (V. 12). Solche Christen wie ihn sollen wir nachahmen, achten und unterstützen, »damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden« (V. 8).

Nach Gottes Plan steigen gottesfürchtige Menschen aufgrund ihrer Gottesfurcht auf – aufgrund ihres rechten Glaubens und Lebens und ihrer liebevollen Fürsorge für andere. Solche Menschen sollen wir **anerkennen**, achten und nachahmen. Wenn wir Leiter nur wegen ihres Geldes, ihres Ansehens, ihrer Bildung, ihres Einflusses oder ihrer Talente wählen, folgen wir den Maßstäben der Welt mehr als den Maßstäben Got-

tes. Gottes Maßstäbe für die Leiterschaft sind Reinheit und Reife. Wenn die Gemeinde gottesfürchtigen und reifen Gläubigen folgt und sie achtet, wird der Leib Christi in der Gemeinschaft, im Dienst und in der Liebe gestärkt.

Epaphroditus war solch ein gottesfürchtiger Mensch, der nachgeahmt und anerkannt werden sollte. Paulus schrieb den Philippenern: »So nehmt ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und haltet solche in Ehren« (Phil 2,29). Er war der Inbegriff selbstlosen, opferbereiten Dienstes. Er hatte Paulus im Auftrag der Gemeinde in Philippi gedient, ebenso wie Stephanas, Fortunatus und Achaikus ihm im Auftrag der Gemeinde in Korinth gedient hatten. Er hatte sich buchstäblich beinahe zu Tode gearbeitet. »Denn für das Werk des Christus ist er dem Tod nahegekommen, da er sein Leben gering achtete« (V. 30).

Das Wort *paraboleuomai*, das mit »gering achten« übersetzt ist, bedeutet »wegwerfen«, »fallen lassen«, »würfeln«, »alles aufs Spiel setzen«. In der frühen Gemeinde wurden gewisse Gruppen treuer Christen, die beständig an der Front Zeugnis gaben und dienten, Parabolani, »die Riskanten«, genannt. Unter anderem setzten sie sich tödlichen Krankheiten aus, indem sie für die Kranken sorgten und die Toten begruben. Sie riskierten für die Arbeit des Herrn ihr Leben.

Wenn wir jemanden finden, der dem Wort Gottes treu ist und sein Leben für das Werk des Herrn gibt, sollten wir ihn mit aller Kraft nachahmen. Und wir sollten ihm oder ihr unsere höchste Achtung entgegenbringen. In diesem Fall wird die Gemeinde Christi als Organismus arbeiten, als lebendiger Leib, nicht als Organisation.

Diejenigen, die der Ehre würdig sind, streben nicht nach ihr. Ihre Demut vor dem Herrn in ihrem Dienst für ihn macht sie ehrenwert. Doch obwohl sie keine Ehre begehren, sollten diejenigen, die von ihnen gelehrt werden und denen sie dienen, danach verlangen, ihnen Ehre zu geben. Diese Art Ehre ist Gott wohlgefällig. »Wir bitten euch aber, ihr Brüder, dass ihr diejenigen anerkennt, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch zurechtweisen, und dass ihr sie umso mehr in Liebe achtet um ihres Werkes willen« (1 Thes 5,12-13). An Timotheus schreibt Paulus: »Die Ältesten, die gut vorstehen, sollen doppelter Ehre wert geachtet werden, besonders die, welche im Wort und in der Lehre arbeiten« (1 Tim 5,17).

Gottes Plan für die Gemeinde ist einfach. Die Gottesfürchtigen sollen die Leiterschaft darstellen. Sie bestimmen, sie lehren, sie ermahnen, sie dienen als Vorbild; sie sind auserwählt aufgrund ihrer besonderen Unterordnung unter den Herrn. Die restliche Gemeinde soll sich deshalb ihnen unterordnen in Achtung, Ehre und Liebe. Die Leiter sind für ihre Leiterschaft dem Herrn verantwortlich, und die restliche Gemeinde ist dem Herrn verantwortlich, sich ihnen unterzuordnen und sie zu achten. »Gehorcht euren Führern und fügt euch ihnen, denn sie wachen über eure Seelen als solche, die einmal Rechenschaft ablegen werden, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch« (Heb 13,17). Wenn wir denen nicht folgen und die nicht anerkennen, die rechtmäßig die Gemeinde leiten, werden wir nicht nur ihre Fruchtbarkeit hindern und zunichte machen, sondern ebenso unsere eigene. Wir können dem Herrn nicht recht dienen, wenn wir die gottesfürchtigen Leiter nicht recht achten.

GASTFREUNDSCHAFT

Es grüßen euch die Gemeinden in Asien. Es grüßen euch vielmals im Herrn Aquila und Priscilla samt der Gemeinde in ihrem Haus. Es grüßen euch alle Brüder. (16,19-20a)

Wie diese Verse andeuten, bringt Liebe immer Gastfreundschaft hervor, Liebe für Fremde. Paulus machte weder eine nutzlose Bemerkung, und noch weniger betonte er diese Wahrheit, um seine Leser zu beeindrucken. **Die Gemeinden in Asien** hatten nicht unbedingt förmlich Grüße an die Gemeinde in Korinth gesandt, sondern er gab aufrichtige Grüße weiter. Diese Gemeinden waren wirklich um ihre Geschwister in Korinth besorgt, und ihre Leiter hatten Paulus gebeten, sie bei Gelegenheit zu grüßen. Die meisten kannten einander nicht, aber die ausgedrückte Liebe war deswegen nicht weniger aufrichtig.

Wenn Gottes Volk reiner Lehre und geheiligtem Leben hingegeben ist, ist es durch das Band der Liebe miteinander verbunden – als Einzelpersonen und als Gemeinden –, selbst wenn es durch große Entfernungen voneinander getrennt ist und große Unterschiede in Kultur und Umständen bestehen. Der Geist der Gastfreundschaft besteht unter liebenden Christen, selbst wenn sie keine konkrete Gelegenheit haben, gastfreundlich zu sein. Wir können unsere Geschwister im Herrn durch Gebet und Ermutigung unterstützen, auch wenn wir sie nie in unserem Haus aufnehmen können.

Aquila und Priscilla wurden gute Freunde von Paulus, als er während seines ersten Dienstes in Korinth bei ihnen wohnte (Apg 18,1-3). Möglicherweise hat er die ganzen eineinhalb Jahre bei ihnen gewohnt. Sie waren ebenfalls Zeltmacher und vom Apostel hoch geschätzt und sehr wertvoll für seinen Dienst. Sie begleiteten Paulus nach Ephesus und legten ihm kurz nach der Ankunft ihr genaues Verständnis des Evangeliums dar, indem sie den beredten Apollos beiseite nahmen und »ihm den Weg Gottes noch genauer auslegten« (Apg 18,18-19.24-26). Wir wissen aus unserem hier vorliegenden Text, dass sie auch eine Gemeinde **in ihrem Haus** gründeten.

In der frühen Gemeinde wurden die Häuser von Gläubigen für fast jede christliche Aktivität verwendet – um gemeinsam zu essen (Apg 2,42), um zu lehren und zu predigen (5,42), um zu verkündigen und zu evangelisieren (10,22.27-48), um anzubeten und zu predigen (20,7) und um Zeugnis zu geben und zu erörtern (28,23). Oft war das Haus eines Gläubigen der übliche Treffpunkt für Anbetung und Gemeinschaft. Im Namen der Hausgemeinde von **Aquila und Priscilla samt der Gemeinde in ihrem Haus** sandte Paulus Grüße nach Korinth.

Wenn Christen zur Zeit des Neuen Testaments von einem Ort zum anderen reisten, konnten sie fast ausnahmslos annehmen, von Geschwistern mit großer Fürsorge und viel Liebe versorgt zu werden. Unter Gläubigen gab es keine Fremden (Apg 2,42-46). Gastfreundschaft war Hilfsbereitschaft, eine Selbstverständlichkeit, ein natürlicher Auswuchs ihrer Liebe gegenüber Christus und allen, die ihm angehörten. Jedes christliche Haus heute sollte ein offener, erkennbarer und liebevoller Zufluchtsort für diejenigen sein, die der Gastfreundschaft bedürfen.

In den Anfängen (s. Apg 6,1) hatte die Gemeinde eine große Anzahl von Witwen. Diejenigen, die sich auf der offiziellen Witwenliste der Gemeinde eintragen lassen

wollten, mussten über 60 Jahre alt sein und den Ruf haben, gute Werke zu tun, eine gute Mutter zu sein und Gastfreundschaft zu üben. Paulus veranschaulicht ferner die Art von Gastfreundschaft, die er im Sinn hatte. Eine unterstützungswürdige Witwe musste beispielsweise »die Füße der Heiligen gewaschen«, »Bedrängten geholfen« und »sich jedem guten Werk gewidmet« haben (1 Tim 5,9-10). Gastfreundschaft ist keine beiläufige oder freiwillige Tugend für Christen.

Das herausragende Kennzeichen des barmherzigen Samariters war die Gastfreundschaft. Sowohl direkt als auch indirekt tat er alles in seiner Macht Stehende, um dem geschlagenen und ausgeraubten Mann zu helfen. »Als er ihn sah, hatte er Erbarmen; und er ging zu ihm hin, verband ihm die Wunden und goss Öl und Wein darauf, hob ihn auf sein eigenes Tier, führte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Und am anderen Tag, als er fortzog, gab er dem Wirt zwei Denare und sprach zu ihm: Verpflege ihn! Und was du mehr aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich wiederkomme« (Lk 10,33-35). Eines der größten Merkmale eines Christen ist Gastfreundschaft; und Gastfreundschaft ist ein bemerkenswertes Kennzeichen der christlichen Liebe.

ZUNEIGUNG

Grüßt euch untereinander mit einem heiligen Kuss! (16,20b)

Schließlich wird Liebe untereinander gekennzeichnet sein von äußerlichen, sichtbaren Zeichen der Zuneigung.

In der Heiligen Schrift wird Küssen im romantischen Sinn zwischen Mann und Frau nur zwei Mal erwähnt, in den Sprüchen (7,13) und im Hohelied der Liebe (4,11). Bei jedem anderen Verweis aufs Küssen ist es als ein Ausdruck von Zuneigung unter Männern oder unter Frauen gemeint. Der Kuss wurde auf die Wange oder auf die Stirn gegeben und drückte im Wesentlichen das aus, was heute eine herzliche Umarmung ausdrückt. Aufgrund der größeren persönlichen Isolation heute ist dieser Ausdruck der Zuneigung von Personen des gleichen Geschlechts leider selten geworden.

Und obwohl in der frühen Gemeinde der **heilige Kuss** ein wunderschöner, reiner und bedeutungsvoller Ausdruck der geschwisterlichen Liebe war (vgl. Rö 16,16; 2 Kor 13,12; 1 Thes 5,26; 1 Pet 5,14), wurde er in späteren Jahrhunderten missbraucht. Es wurde so willkürlich eingesetzt, dass z.B. ein Kirchenkonzil im 6. Jahrhundert das Küssen von Leichnamen verbot.

Paulus sprach vom aufrichtigen und spontanen Ausdruck der geschwisterlichen Liebe, die in jenen Tagen oft durch einen Kuss ausgedrückt wurde. Ein herzlicher Handschlag oder ein Arm um die Schulter kann dieselbe Zuneigung ausdrücken. In den meisten Gemeinden heute besteht eher die Gefahr, dass zu wenig Zuneigung gezeigt wird als zu viel.

Eine der Gefahren von großen Gemeinden ist, dass Fremde leicht Fremde bleiben. Ein schüchterner Mensch wird oft nicht wahrgenommen, und manche Christen möchten sich leider gar nicht in die Gemeinschaft einbringen. Doch wo aufrichtige Liebe herrscht, werden Christen Wege finden, mit Fremden Freundschaft zu schließen und den Geschwistern ihre Zuneigung zu zeigen.

ABSCHLIESSENDE ANMERKUNGEN

Das ist mein, des Paulus handschriftlicher Gruß. Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei verflucht! Maranatha! Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit euch! Meine Liebe ist mit euch allen in Christus Jesus! Amen. (16,21-24)

Der Brief, der einem Schreiber diktiert worden war, wurde von **Paulus** selbst **handschriftlich** unterschrieben und beendet. Die abschließenden Anmerkungen sind ein kurzes Postskript, vielleicht in seiner eigenen Handschrift, um die Authentizität des Briefes zu verdeutlichen.

Das Ende besteht aus zwei Teilen: einer ernsten Mahnung und einer herzlichen Beteuerung der Liebe.

Die Mahnung richtet sich gegen **jemand**, der **den Herrn Jesus Christus nicht liebt**. Ein solcher Mensch beweist zweifellos, dass er nicht dem Herrn und deshalb auch nicht zum Volk Gottes gehört. Der Ausdruck für **liebt**, den Paulus hier verwendet, ist *phileo*, was »eine zarte Zuneigung haben« bedeutet. Es ist kein so starkes Wort wie *agape* (höchste Liebe), und es wird niemals angeordnet, sie Gott entgegenzubringen. Aus diesem Vers jedoch folgt, dass diese minimale Zuneigung ein Bestandteil der Liebe ist, die für Gott annehmbar ist. Als Jesus Petrus zum dritten Mal fragte, ob er ihn liebte, gebraucht er *phileo*. Als Petrus wiederum mit »Ja« antwortete, akzeptierte Jesus diese Liebe. Petrus hatte nicht *agape*, doch sogar seine Art der Zuneigung zeugte von seinem Vertrauen in Jesus. Paulus' Wahl der Worte in diesem Abschnitt entspringt der Betonung der Zuneigung.

Wenn jemand **den Herrn** nicht mit zärtlicher Zuneigung **liebt**, wird er auch keine höchste Liebe für ihn haben und somit überhaupt keinen Teil in ihm. »Jeder, der abweicht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, der hat Gott nicht« und soll nicht in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden (2 Joh 9-10). Er soll nicht einmal begrüßt werden, weil dies ein Teilhaben an »seinen bösen Werken« bedeuten würde (V. 11). Er soll als **verflucht** (*anathema*) angesehen werden, dem Verderben hingegeben.

Die zwei scheinbar widersprüchlichen Teile von Paulus' abschließenden Worten beziehen sich auf dieselbe Wahrheit, dem Thema des Briefes selbst: Liebe. Die Mahnung ist für diejenigen, deren Mangel an Liebe für den Herrn ihre Verlorenheit beweist. Die freundliche Zuneigung wird denen entgegengebracht, die, wie Paulus, den Herrn und einander lieben.

Ich glaube, dass in diesem Kontext **Maranatha**, ein aramäischer Ausdruck, der »Unser Herr, komm!« bedeutet, ein Aufruf von Paulus an den Herrn ist, zu kommen, um diejenigen wegzunehmen, die **verflucht** waren, die Namenschristen und falschen Christen, die immer eine große Gefahr für die wahre Gemeinde waren. Der Gedanke ist: »Gott, komm und nimm sie weg«, bevor sie noch mehr Schaden anrichten. **Maranatha** beinhaltet deshalb eine angedeutete Einladung für die verlorenen Gemeindeglieder, Christus anzunehmen, bevor Gott sie wegnehmen könnte und ihre Gelegenheit zur Erlösung auf ewig verloren sein würde.

Der Apostel schließt mit den Worten der **Gnade** und **Liebe** für diejenigen, die den Herrn lieben. Diese beiden Worte fassen die Botschaft von Paulus an die Gläubigen in Korinth zusammen – und sind die Botschaft des Herrn für alle Gläubigen.

Bibliographie

Barclay, William. *The Letters to the Corinthians*. Philadelphia: Westminster, 1956.

Clark, Gordon H. *First Corinthians*. Nutley, N.J.: Presbyterian and Reformed, 1975.

Godet, F.L. *The First Epistle to the Corinthians*. Grand Rapids: Zondervan, 1971.

Grosheide, F.W. *The First Epistle to the Corinthians*. The New International Commentary on the New Testament. Grand Rapids: Eerdmans, 1953.

Hodge, Charles. *An Exposition of the First Epistle to the Corinthians*. Grand Rapids: Eerdmans, 1974.

Lenski, R.C.H. *The Interpretation of St. Paul's First and Second Epistles to the Corinthians*. Minneapolis: Augsburg, 1963.

Morgan, G. Campbell. *The Corinthian Letters of Paul*. Old Tappan, N.J.: Revell, 1946.

Morris, Leon. *The First Epistle of Paul to the Corinthians*. The Tyndale New Testament Commentaries. London: The Tyndale Press, 1958.

Robertson, A.T. und Plummer, Alfred. *A Critical and Exegetical Commentary on the First Epistle of St. Paul to the Corinthians*. Edinburgh: T. & T. Clark, 1914.

Verzeichnis der griechischen Wörter

agamos	180,202	architekton	93
agapao	129	archonton	74
agape	353,354,357,360,522	aschemon	344
agathos	98	atamos	475
agnoeo	304		
aionos	74	baptizo	333
aischros	420	bema	93,345
alla	158	boule	116
ametakinetos	479		
anakrino	114,221	charis	23,32
analogia	326	charisma	32,312
ananke	197	charismata	32
anapauo	517	cherais	180
anathema	307	choris	123
anthropines hemeras	114	chorizo	183
anthropinos	250	chresteuomai	365
antilempsis	348	corinthiazesthai	10
apago	305		
apekdechomenous	33	dei	290
aphiemi	183	deipnon	291
aphonos	306	diaireseis	312
apostoloi	347	diakoneo	514
apostolos	16	diakonia	514
aproskopos	271	diakonoi	88,111

diakonos	514	huperetes	110,111
dialcos	9	hupomeno	381
dioko	397	hupopiazō	165,236
dokimos	291		
doulagogeo	236	iamaton	322
doulos	88		
dunamis	324	kairos	200
		kakos	289
edoulosa	232	katakrima	296,297
egeiro	439	katargeo	386,391
ei	224,439	katarizo	42
eirene	20	katastronnumi	241
eita	449	kauchema	229
ekkathairo	143	kenos	441
ekklēsia	289	kerugmatos	60
ekstasia	302	koinonia	35,26
ektroma	433	kome	285
emauton	232	kopiaō	125
en heni pneumati	334	kopos	494
energema	314	kosmos	106
enthusiasmos	302	krataioō	509
epiginosko	518	krima	296,297
epispaomai	190	krino	152
eros	353,396	kubernesis	349
ethne	305	kurios	309
eucharistēo	294		
euschemonos	423	lalein glossei/glossais	396
exousia	281	logizomai	373
exousiazēi	175	logos	55,32
		loidoreo	126
glossa	355		
glossei/glossais, lalein	396	mainomai	412
gnome	197	marturia	28
gregoreo	505	marturion	28,69
		mataios	104
hagiazō	18	moria	54,102
hagios	18	moros	102
haplotes	308	murioi	404
hedraios	479	murios	130
hettema	154	musterion	75,112
hikanos	297		
hina	419	nous	79
homilia	459	nouthesia	247
huper	455	noutheteo	128

Verzeichnis der griechischen Wörter

oikodome	413	pneumati, en heni	334
oikodomeo	267	pneumatikos	304
oikonomos	112	porneia	10,137
olethros	141	propheteia	356
onomazo	146	propheteuo	325
ouai	231		
		rhipe	476
paidagogos	130		
paraboleuomai	519	sarkinos	84
paradidomi	140	schema	199
paradosis	274	schismata	41,290,
parakaleo	38	sophia	51,320,
parakletos	38	sophia logou	51
parangelo	289	sophos	94
paroxuno	372	stego	225
parthenoi	180	sumphero	163
pauo	385	sumpheron	316
peirasmos	249	sunanamignumi	145
periago	222	sungnome	177
perisseuo	480	sunkoinonos	234
peritithemi	344	suzetetes	57
perpereuomai	369		
petra	241	tasso	513,514
petros	241	teleion	393
phanerosis	316	teleios	74
phaulos	98	telos	449
phileo	522	theo	398
philia	129,353	thesaurizo	487
philosophia	50	thlipsis	199
phusioo	122,133	tithemi	346
phusis	285	tolmao	151
piazo	141		
pipto	385	zeloo	350
pneuma	403	zeteo	402

Verzeichnis der hebräischen Wörter

'adama	261	naba'	325
adonay	309	shalom	20
JHWH	309		